Die Nibelunge.

Sigfridsage.

Erster Theil.

W. Jordan's

Nibelunge.

Sigfridsage.

Erster Theil.

Gesang 1—12.

Frankfurt a. M.
W. Jordan's Selbstverlag.
1867 und 68.
Leipzig: F. Volckmar.

DEUTSCHE STAATS-BIBLIOTHEK BERLIN

W. Rüchler's Druckerei in Frankfurt a. M.

1955. 1198

Vorgesang.

Ich wage zu wandeln verlassene Wege
Zur fernen Vorzeit unseres Volkes.
Erwache denn, Weise voll Kraft und Wohllaut
Die Mutter Natur germanischem Munde
Eingebildet und angeboren,
Wie draußen im Busche Drossel und Buchfink
Lockruf und Lied von der Meisterin lernten.
Wie verstummte sie denn? so fraget ihr staunend.
Vernehmt wie sie starb, wie sie nun auferstanden.

Als unsere Ahnen den Erdkreis erobert
Verloren den Himmel die heimischen Götter.
Das Reich war entrissen der ewigen Roma,
Doch zu gelten begann sie als Geisterfürstin.

Es war ihre Sendung zu ſanfterer Sitte
Mit Kreuz und Krummſtab die Krieger zu zähmen.
In der Lehre der Liebe vom leidenden Heiland
Fanden die Vorfahrn erfüllt ein Hoffen
Von welchem die Stimme der Wala geſtammelt.
Sie beteten büßten und — mußten verbannen,
Dieſem Befehle der Völkerfürſtin
Mit Wehmuth nur weichend, die Götter Walhalls.
Da ſanken die Säulen des Sonnenlenkers,
Da beugten ſich dem Beile die heiligen Bäume,
Da wanderte Wodan zur eiſigen Wüſte
Islands hinauf, wo in endloſen Nächten
Nur das Nordlicht die Dämmerung nachahmt.
Da legte ſich ſchlafen der Donnerkeilſchleudrer
Und Geber des Reichthums, der Gott der Garben
Mit dem rothen Bart, um verborgen im Berge
Zu warten bis wieder einſt Walvater weckend
Zum Rath ihn berufe durch ſeine zwei Raben.
So gingen die Götter und wurden vergeſſen.
In die Nacht hinunter nahmen ſie mit ſich
Den ſchönſten Schatz den ſie ſchenken den Völkern,
Ihr Lob zu lohnen: die Weihe des Liedes.

Die Sage versiegte, die Sänger verstummten,
Ihr lautes Leben verlor die Dichtung
Und Verse für's Auge formte die Feder.
Da wurde dem Weibe die Andacht gewidmet,
Da galt es für göttlich Begierden zu frönen,
Und das Mark der Mannheit in Minne vergeudend
Seufzten und sangen in kranker Sehnsucht
Die Ritter des Reichs ihre süßlichen Reime.
So wurde geschädigt, geschändet, verschüttet
Die herrliche Halle des Heldenruhmes.
In traurigen Trümmern, kaum noch betretbar,
In wüster Verwirrung mit Schlingkraut bewachsen
Ließ man sie lange lieblos liegen.
Man wollt' es nicht wagen, die Wände zu säubern
Denn den üppigen Epheu adelte sein Alter.
Da riß ich herunter die deckenden Ranken,
Folgte der Forschung führendem Faden
In die lichtlosen Räume des Labyrinthes,
Durchschürfte nach Schätzen die Haufen Schuttes
Und säuberte sorgsam die Böden der Säle.
Nach längerem Graben beim Grubenlämpchen
Entfacht' ich an ihm die größere Fackel

Des Dichterschauens: in das dämmrige Dunkel
Strömte des Lichtes belebender Strahl.
Bald stand ich erstaunt und stumm vor Entzücken.
Da bildete die Böden buntes Getäfel,
Da lagen die Stämme von Stein, die einst stehend
Die weite Wölbung als Wipfel getragen
Und wenig verwundet prangt' auf den Wänden
Manches Gemälde voll Schönheit und Maaß.
Indem ich die Trümmer träumend betrachte
Steigt eine stolze Gestalt aus der Tiefe,
Ein wunderbar Weib in wallendem Gewande,
Eichenlaub im Haar, im Arm eine Harfe,
Und reicht mir mit der Rechten ein rundes Stäbchen
Auf dem ich die Rinde geritzt sah mit Runen.
Ein Zauber durchzuckt mich vom Wirbel zur Zehe
Indem ich es fasse. Was alles Forschen
Der Hoffnung versagt, nun hielt ich's in Händen,
Nun verrieth es mir rasch ein Blick auf die Runen.
Kaum reck' ich den Arm und berühre die Reste
Des verstümmelten Bau's mit dem Buchenstäbchen,
So steigen alle Steine an die rechten Stellen
So regen sich die Säulen und richten sich gerade

Und schwungvoll schwibbt sich in schwindelnder Höhe
Wie sie weiland gewesen die Wölbung der Kuppel.
„Nun zeige dich würdig des Zauberstabes!
Hört' ich die Hüterin hoheitsvoll sagen.
Was du geschaut hast sollst du nun schaffend
Nochmals erneuen. Was einst graniten
Formte der Väter vollere Rede,
Das versuche zu modeln vom weicheren Marmor
Der lebenden Sprache. Noch sprudelt ihr Springquell
Unerschöpflich schäumend aus tiefen Schachten
Eignen Erinnerns und bildender Urkraft
Und bedarf nur der Leitung um lauter und lieblich
Mit rauschendem Redestrom bis zum Rande
Der Vorzeit Gefäße wieder zu füllen
Und neu zu verjüngen nach tausend Jahren
Die wundergewaltige uralte Weise
Der deutschen Dichtkunst."
Zu riesig dünkte
Mir dieses verkühnen, den Kunstgenossen
Den Rücken zu kehren, den Reim zu meiden,
Und ich zögerte zaghaft ihr zuzusagen.
„So theile denn, sprach sie, den Irrthum des Tages,

Erfinde Fabeln ſtatt fertiger Sagen,
Erſinne dir ſelbſt den Stoff zu Geſängen;
Man lauſcht nicht länger leibeigenen Liedern.
Heize dein Hirn mit dem hohlen Hochmuth
Zu wähnen, mit deiner winzigen Weisheit
Könneſt du erkünſteln was Völker nur erkämpfen,
Die Geſammtheit nur erſinnt mit ewiger Seele
Und Jahrhunderte erſt häufen zum Hort des Geſanges.
Was du münzeſt aus Maſſe die du ſelber gemiſcht haſt
Mag gelb ſein, doch gilt's nicht, es iſt nicht golden.
Aus [illegible]delſten Erze des uralten Erbes
Von [illegible] Poſt das reine Rothgold
In leuchtender Schönheit lauter zu ſcheiden,
Mit dem Zeichen der Zeit es preiswerth zu prägen,
Das nur, bedenk' es und laß den Dünkel,
Iſt der Dienſt des Dichters, des Gedankenwardeines."

„Von ganzem Herzen und gern gehorch' ich
Deinem Wink; doch das Werk iſt gewaltig,
Für ſich allein verlangt es ein Leben.
Ich, wenn es hochkommt, habe noch ein halbes
Und die heitere Hälfte verſang ich ſuchend.
Mit Deiner Weihe wag' ich es dennoch

Aus der längst schon leblos gewordenen Larve
Das Lied zu erlösen zu lautem Dasein
Und nach deinem Befehl als fahrender Sänger
Lauscher zu werben in deutschen Landen.
So erhalte mir, Herrin, die heilige Wärme
Und das Jünglingsherz, ob mein Jahr auch herbste.
Nicht welken laß mir die Wurzel der Dichtkunst
Bevor ich vollendet was du verlangt hast
Und dein Offenbaren in Bildern dasteht
Die zu leben vermögen so lang' ein Mund noch
In deutschen Worten das Weltall deutet.
Doch sorge Du jetzt, o göttliche Sage,
Du, des deutschen Stammes unsterblich Gedächtniß,
Daß endlich entfesselt das erste der Völker
Vom tiefen Schlummer zur Schlachtenthatkraft
Vereinigt aufsteht, auch gegen den Erdkreis
Sich den Thron zu ertrotzen um den es betrogen ward;
Denn Gedeihen verleiht zu dauerndem Leben
Dem Heldengesang nur die Sonne des Sieges."
„Singe getrost und sei voll Vertrauen,
Versetzte die Göttin wieder versinkend
Und wie zukunftwärts schauend in ernstem Entzücken,

„Bevor du dein Lied noch völlig vollendet
Werden geworfen die eisernen Würfel.
Die stärkende Noth des Sturmes naht schon:
Wann Heil und Hülfe nur Helden verheißen
Erweck' ich aus uns den Weltüberwinder."

Erſter Geſang.

Zu ſüßem Geſang, unſterbliche Sage,
Laß mich nun dein Mund ſein voll uralter Mären
Und leg' auf die Lippen das Lied von Sigfrid
Dem herrlichen Helden mit furchtloſem Herzen
Der den Hüter des Hortes den Lindwurm erlegte,
Durch die flammende Flur auf flüchtigem Roſſe
Den Brautritt vollbrachte und Brunhild erweckte,
Die der zürnende Gott im Zaubergarten
Zu ſchlafen verdammt und mit Dornen umſchloſſen.
Auch melde die Mär von den Mächten des Unheils,
Vom ſchädlichen Schatze, vom Walten des Schickſals
Das die ſonnige Seele des Helden verſuchte
Bis er als Nibelung dem Neide der Nornen
Fehlend verfiel; denn die heilige Feſſel

Gelobter Treue löst' er betrüglich.
Von der muthigen Minne, der Meerfahrt Gunthers,
Vom kühnen Kampfspiel hilf mir verkünden,
Von der runischen Räthsel richtiger Lösung,
Von den Freuden der Hochzeit, vom Hasse der Frauen
Um die Macht, um den Reichthum, von Mord und Rache,
Von der Satzung der Sühne durch selbstlose Liebe
Die aus Helas Behausung der Seele des Helden
Den Lichtweg nach Walhall zu wandeln erlaubt.

Du hast mich erhört, erhabene Göttin,
Und öffnest mir gastlich das goldene Gitter
Zu deinen Gärten, drin längst schon vergangnes
Dein Zauber entzieht dem Raube der Zeiten
Auf daß es bleibe und ewig blühe.
Ich spüre den Hauch mit dem du mich heiligst
Dämmernden Schatten deutliche Schönheit
Und den hehren Gestalten unsterblicher Helden
Das leuchtende Leben des Liedes zu leihn.

Ihr Edeln alle, in denen die Ehrfurcht
Vor unserer Urzeit noch nicht veraltet,
Für deren Seelen die sinnige Sage
Ewige Wahrheit und ächte Weisheit

Schimmernd verwoben in Wundergeſchichten,
Ihr merket nun auf in gemüthvoller Andacht,
Weidet euch wohlig an ſolchen Wundern
Und leiht meinem Liede lauſchendes Ohr.

Die Elbe hinab und hinaus in die Nordſee
Nur wenige Stunden gen Weſten ſteuernd
Erblickſt du vom Schiff einen bläulichen Schatten,
Am Saume der Salzfluth nur eben ſichtbar.
Du fährſt ihm näher, — er formt, er färbt ſich;
Bald ragt nun vor dir ein rother Felſen,
Ein laut umbrandetes letztes Bruchſtück
Da Wind und Wetter und ſtürmende Wogen
Jahrtauſende tobend für unſere Tage
Sich noch verſparten. Deutliche Spuren,
Ein Ring von Riffen, die Inſel umrahmend
In weitem Zirkel, zeigt wo vor Zeiten
Einſt das Ufer des Eilands aufſtieg
Als es Meilen noch maaß vom Meer bis zur Mitte.
Am abgedachten öſtlichen Ende,
Wo jetzt nur ein Damm liegt von weißen Dünen
Die längſt ſchon ein Sund vom Felſen ſondert,
Da ſtund eine Stadt am flachen Geſtade

Mit festen Thoren, mit hohen Thürmen
Und zackigen Zinnen, im Westen der Zunge
Den quaderumrahmten ruhigen Hafen,
Gen Morgen und Mittag den Fuß der Mauern
Von der Brandung umbraust; die nannte sich Bralund.
Dies Eiland beherrschte vor Zeiten Helgi
Der Hundingstödter. Ein hoher Hügel,
Errichtet am Rande des rauschenden Meeres
Und fernhin sichtbar dem fahrenden Seemann,
Verbarg die Gebeine des Männergebieters
Schon seit etlichen Altern im Aschenkruge.
Jetzt herrschte zu Bralund die stolze Brunhild
Die sich wiedererobert ihr Ahnenerbe,
Das Eiland Helgis, vermöge der Hülfe
Des Drachenbesiegers, des starken Sigfrid.
Ein Gelübde band sie, zu folgen in Liebe
Dem, der sie bestände mit siegender Stärke
Und durch Gaben des Geistes zur Gattin verdiene.
So schoß sie den Schaft, so warf sie die Scheibe
Und wagte den Weitsprung in voller Bewaffnung
Mit manchem Kühnen königlichen Stammes;
Denn weit war erschollen der Ruhm ihrer Schönheit

Und Viele kamen das Kampfspiel versuchen.
Doch Keiner noch brachte's bis zur Probe des Kopfes,
Zum Räthselerrathen. Die Mehrzahl reiste
Mit Schimpf und Schande noch vor dem Schildkampf
In die Heimath zurück, überholt um die Hälfte,
Männer vom Mädchen, bereits im Malwurf.
Den Wenigen aber, die weiter geworfen,
Hatte zerspalten die Wucht ihres Speeres
Schild, Harnisch, Helm und Schädel.

Doch ein schaukelndes Schiff das von fünfzig Schilden
Funkelnd zurückwarf den feurigen Randstrahl
Der dem Thore des Tages enttauchenden Sonne,
Kam eben in Sicht mit schwellenden Segeln.
Das führte den Sigfrid nach mehreren Sommern
Und vielen Fahrten in ferne Lande
Zurück nach Bralund. Ein Brautgelöbniß
Hatte der Held mit Brunhilden geschlossen
Als er sie erlöset vom langen Schlafe.
Nun gedacht' er zu halten das damals verheißne:
Zu wagen mit ihr den dreifachen Wettkampf
Und die runischen Räthsel richtig zu lösen.

Mit seiner Stärke, mit seinem Verstande

Hätte der Held nun die hehre Fürstin
Unfraglich gewonnen; denn Brunhild wünschte
Selbst ihm den Sieg von ganzer Seele
Und harrte schon längst mit verlangender Liebe
Dem Saume der See das weiße Segel
Des tapferen Sigfrid enttauchen zu sehen.
Doch anders dachte der König des Dunkels,
Der Feind der Menschen, der mächtige Volant.
Ein zum Rosse gestaltetes Sturmgewölk reitend
Mit Fledermausflügeln und flammenden Nüstern
Kam er gefahren von Islands Firnen,
Wo der lodernde Nordschein, die leuchtende Lava,
Das Höllengeheul aus dem Schlunde des Hekla
Und der Gischt der Geyser ihn baß ergötzen.
Er wollt' einmal wieder hinunter nach Wälschland
Um den rauchenden Schlot des Aetna zu schließen
Daß die Feuer der Tiefe, gefangen tobend,
Sich neue Wege gewaltsam bahnten
Und der Boden erbebend die Bauten der Menschen
In Scherben zerschüttle. Da schaut' er ein Schifflein
Voll funkelnder Schilde, die Nordsee durchschaukelnd,
Erkannte den Sigfrid und sah ihn segeln

Richt auf Bralund. Rasch nach dem Brocken
Lenkt' er den Lauf seines lustigen Rosses,
Erreichte den Boden am Fuße des Berges
Und schwang sich geschwind empor auf die Schwelle
Zum Garten der Götter, den Gipfel des Brockens.

In den heitersten Höhn liegt dies Gartengehege,
Wo nichts als Bäne die blöden Blicke
Des Menschen bemerken. Da stehen inmitten
Lachenden Laubgrüns die lichten Paläste,
Die herrlichen Häuser der Himmlischen alle.
Da erhebt sich auch Walhall, die Hofburg Wodans,
Wo in siebenzig Sälen unabsehbar
Die Tapferen tafeln, die rühmlichen Todes
Auf dem Schlachtfeld erkor der Kuß der Walküre
Zu einherischen Helden um Wodne zu helfen
Beim künftigen Kampf mit dem König des Unheils.
Für diese Tapfern stehen die Tische
Und silbernen Stühle im unteren Stockwerk.
Hoch darüber liegen im lautersten Lichte
Der vollen Erkenntniß die Kammern des Königs
Aus denen er weise die Welt verwaltet.
Da steht auch der Stuhl auf krystallenen Stufen

Von welchem er wahrnimmt in allen Weiten
Was irgend auf Erden aufhört und anfängt
Verblüht oder bleibt, mit einem Blicke
Das Größeste begreifend, das Kleinste ergründend,
Ob ein Berg sich bilde, ob unten im Bache
Ein ferneres Schüppchen schimmernd umwachse
Den fleckigen Rücken der flinken Forelle;
Ob ein stürmendes Heer eine Stadt zerstöre,
Ob ein spielendes Kind einen Käfer spieße;
Ob ein Herrscher voll Hochmuth nach Ländern hungre,
Ob mildes Mitleid ein Herz ermahne
Dem bittenden Bettler ein Brot zu bieten.
Auf diesem Stuhl im obersten Stockwerk
Im sonnigen Saal zur Götterversammlung
Saß der Beherrscher des hohen Himmels
Und rings um ihn her, zum Rathe berufen,
Die Seeligen sämmtlich auf goldenen Sesseln.
Als der König der Tiefe mit Katzentritten
In den Saal des Rathes geräuschlos eintrat,
Daß der Weltenwalter allein ihn wahrnahm,
Sprach eben Wodan:

Ihr waltenden Götter,

So wäre vertheilt das Werk der Tage.
Nun wiſſet ihr Alles was werden und wachſen,
Siegen und ſein ſoll, erliegen und ſinken.
Geſtellt und beſtimmt ſind die Schranken der Stürme,
Der wilden Gewäſſer und aller Gewalten,
Die ſtets bemüht ſind, den Garten der Mitte
In maaßloſem Haß durchaus zu verheeren.
Beſchloſſen auch iſt der Ausgang der Schlachten
In denen die Menſchen ſich morden wollen.
Nun verabredet iſt die ernſte Arbeit,
Nun ſei es erlaubt auch verlauten zu laſſen
Was Jeder verlangt aus Luſt und Laune.
Erwägen wir dann ob des Wunſches Gewährung
Die beſtimmte Ordnung nicht ſtörend verändre.
„Beherrſcher der Welt, erhabenſter Wodan,
Begann jetzt Freya, ſo will ich denn fragen:
Wie lang' erlaubſt du's, daß lieblos und grauſam
Die bräunliche Brunhild noch Herzen breche?
Die Dir, o König, vordem als Walküre
Betrüglich trotzbot, ſie thront nun ſicher
In einſamem Hochmuth auf Helgis Eiland
Und läßt ſich unwerben im Waffenwettſpiel.

Sie will nur berühmt ſein. Es rührt ſie wenig
Daß Mißmuth mir bleich macht die blühenden Männer
Die mit Schimpf und Schande ſie heim geſchickt hat,
Die nun, mein vergeſſen, nach keiner Gattin
Als ihr begehrend, die Gabe vergeuden
In den Jahren der Jugend ihr Bild zu verjüngen.
Schon hängt an den Pfoſten der Eingangspforte
Des Ringes zu Bralund, zerbrochen und roſtig,
Der dritte Harniſch den dieſe Brunhilde,
Das grimmige Mannweib, in grauſamer Mordluſt
Bis zum Herzen durchſchoß und nun höhniſch zur Schau ſtellt
Als leere Hülſe verliebter Helden.
So wird mir verwüſtet von dieſem Weibe
Mein Reich der Liebe. Rache verlang' ich
Und ſtrenge Beſtrafung."

„So widerſtrebe,"
Erwiderte Frô, der Bruder Freyas,
Der Spender des Lichtes und Lenker der Sonne,
Nicht länger launiſch dem Glück meines Lieblings,
Des Helden Sigfrid, des Sigmundſohnes,
Der ſelber nicht weiß von wannen er herſtammt.

Wenig geziemend ſind' ich dein Zürnen
Daß ich vor Jahren die reizende Jördis,
Ein ſterbliches Weib, ein wenig bewundert
Und zu wirkſamer Weihe von meinem Weſen
Die lauterſten Strahlen hinunter ſtreute
In jener Stunde, da Sigfrid entſtand.
Ihm haſt du bisher ſein Herz verſchloſſen
Für die lauterſte Luſt die das flüchtige Leben
Unten im Staube den Sterblichen bietet.
Er kennt ſo wenig die ſüßeſte Wonne
Des Menſchengemüthes, die wahre Minne,
Daß er gewähnt hat, ein Weib zu bewundern
Um hohen Verſtand und ſeltene Stärke,
Das ſei die Liebe. Wohlan, erlöſ' ihn
Von dieſem Wahne, erweck' ihn zur Wahrheit;
Auch ihn entzünde mit deinem Zauber
Und laß ihn finden die rechte Gefährtin.
Wie könnteſt du ſtrenger Brunhilden ſtrafen,
Die Sigfriden liebt von ganzer Seele?
„So recht wie gerufen nach dieſen Reden
Der Götter der Luſt und des leidigen Lichtes
Führt mich mein Weg her, Herr Bruder in Wallhall"

So begann jetzt Volant. „Ich komme gefahren
In meinen Geschäften vom Scheitel des Hekla
Und wollte nach Wälschland; doch da gewahrt' ich,
Auf die Wellen der Nordsee hinunter schauend,
Das Schifflein Sigfrids. Er segelt eben
In den Hafen von Bralund, sein Bräutchen Brunhild
Endlich zu lösen von ihrem Gelübde
Und die Hochzeit zu feiern. Zwar fühlt er im Herzen
Für das hünische Mannweib nicht hitzige Minne;
Doch sagt sich der Tropf: ich muß ihr doch treu sein!
Es kommt zur Hochzeit wenn wir es nicht hindern.
Verbindet die Beiden zum Bau eines Nestes,
So verhelft ihr dem Hochmuth zur fruchtbarsten Hecke,
So hört ihr noch ächzen die alte Erde
Wann sie kaum einst erträgt die wuchtigen Tritte
Achtelliger Enkel aus dieser Ehe.
Schleunigst entreißt ein Geschlecht von Riesen,
So reich an Gehirn als hoch in den Hüften,
Uns dort unten und Euch hier oben
Die Lenkung der Welt und Wunder bewirkend
Gehorchen dem Menschen die Elemente.
Ich melde kein Märchen. Aus Brunhilds Munde

Hört' ich den Hochmuth auf dem Hinderberge
Da Sigfrid ſie weckte vom Wunderſchlafe.
Zugegen war Freya; frage die Göttin,
Sie kann bezeugen was ich erzähle."

„Er ſpricht die Wahrheit"; erwiderte Freya.
„Ich mochte nicht ſenken in Sigfrids Gemüthe
Den Funken der Liebe; denn als ich lauſchte
Hinter der Laube von Jelängerjelieber
Und dornigen Roſen, darinnen ſie ruhte,
Da hört ich Brunhilden zum ſtarken Helden
Der ſie geweckt, die vermeſſenen Worte
Deutlich ſagen: Wir Beide, Sigfrid,
Erzeugen in Züchten die Erben der Zukunft;
Das Maaß der Menſchheit ſoll unſere Minne
Steigern und ſtärken, daß demuthsvoll ſtaunend
Vor unſeren Enkeln ſich beuge der Erdkreis.
Sie ſollen noch herrſchen in wachſender Hoheit
Und edler Güte wann die Götter vergangen.
So hat ſie gefrevelt, die frechſte der Frauen,
Mit gottloſer Zunge, ich muß es bezeugen."

Das wußte ſchon Alles der Weltenwalter
Und milde ſprach er:

„Nach Walhall zu ſpringen
Iſt keine Sünde; doch die es verſuchen
Mögen ſich hüten den Hals zu brechen.
Noch vor dem Frühling die Frucht zu pflanzen,
Das iſt kein Frevel; — der Froſt hat freilich
Noch die Macht und das Recht in der Reihe der Monde
Und vor Kälte verkümmert der erſte Keim.
Allmälig zu modeln ein höheres Muſter
Des Menſchengebildes, — das iſt nicht verboten,
Es gläubig zu pflegen iſt heiligſte Pflicht.
Nur die Edelſten ahnen's, nur endloſe Arbeit
Von Geſchlecht zu Geſchlechte vermag ſie zu ſchlagen,
Die Brücke zum Ziel durch die Brandung der Zeiten,
Im Sturme der ſtärkt indem er zerſtört.
Doch wer ihn erkannt, den köſtlichſten Kampfpreis,
Das künftige Heil der Kinder der Erde,
Der dien' ihm in Demuth und frommer Geduld.
Denn der Weg und das Wandern zum Ziel iſt Wonne,
Das Erwerben, das Wachſen zur höheren Würde,
Nicht das haſtige Haben erfüllt die Herzen
Die ſich formen aus Staub mit ſtolzem Gefühl.
Würd' es erlaubt daß in wenigen Leben

Die Sterblichen ſtiegen zur oberſten Stufe
Die der Geiſt der Begabteſten ſchaut und begehrt:
So hätten wir Götter aus Güte vergeudet
Im Jahre der Welt die Monde der Jugend,
Durch Garben im März der Menſchheit vergiftet
Die Sehnſucht des Frühlings, die Freuden des Sommers
Und thöricht in Tagen das Glück und die Thatluſt
Vieler Jahrtauſende ſchwelgend verthan.
Dort unten auf Erden iſt es dem Edeln
Im Dunkel des Daſeins von flüchtiger Dauer
Der ſüßeſte Troſt in Sorgen und Trübſal
Seinem Stamm zu vertrauen und ſtolz zu träumen
Vom künftigen Heil. Doch wähnet Brunhilde
Zu erhaſten ſchon heut, wo blind noch und hülflos
Des Menſchen Bemühn den Elementen
In darbendem Daſein zu dienen verdammt iſt,
Was im Zirkel der Zeiten in ferner Zukunft
Den Meiſtern der Erde dereinſt zu ärndten
Vielleicht erlaubt wird nach tauſend Leben:
Dann wird der Wahn ihr Leben verwüſten,
Der tröſtliche Traum ihr Glück zertrümmern
Und dem Quell der Erquickung entſprudelt nur Qual.

Denn ihre Neigung vernahmen die Nornen,
Die da walten des Werdens und Wachſens der Menſchen,
Die Töchter des Neides, der Nacht und der Noth.
Sie gaben der Schönheit zum Schatten den Leichtſinn,
Der Stärke die Sicherheit welche ſie ſtürzt,
Den thörichten Stolz dem tiefen Verſtande,
Dem Sieger den Glauben an Treue des Glücks.
So ſpinnen ſie Fehler aus Fäden des Vorzugs
Aus Verdienſten und Tugend verderblichen Tadel
Und weben im Schickſal vom Werthe die Schuld.
Du, Lenker des Lichtes, du, Herrin der Liebe,
Du, Volant, als Dritter, auf Dreifaches bringt ihr
Zur nämlichen Stunde: — doch aus der Beſtimmung
Und ewigen Ordnung empfingt ihr den Antrieb
Verſchiedenes wollend Ein Schickſal zu wirken: —
So darf ich erlauben was ihr verlangt.
So handelt verbunden. Brunhilden zur Buße
Beſeelge den Sigfrid der ſüßeſten Minne
Volles Gefühl — doch die Folgen ſind ſein.
Du, Fürſt der Finſterniß, hilf das erfüllen,
Verhindre die Heirath des hüniſchen Paares
Doch nur durch die Mittel in ihrem Gemüth.

Im Genuß des Vernichtens, ewiger Neidhart,
Dein Müthchen kühlend, erkenne gemartert
Auch diesmal dich dennoch zu dienen verdammt. —
Auch Du, mein Iring, enteile zur Erde;
Wölbe den Weg auf welchem du wanderst
Wann du bei Tage zur Tiefe gesandt wirst,
Den farbigen Bogen aus feuchten Perlen
Von der Höhe des Harzes hinunter nach Holmgart
Zur Höhle der Mutter im heiligen Hain.
Da findest du Volkern den Helden und Fidler
Gibichson Gunthers des Herrn der Burgunden.
Ihm legt die Loose für seinen Lehnsherrn
Die uralte Oda. Unsichtbar ordne
Die runengeritzten Reiser der Buche
Die sie entwirft auf dem weißen Teppich;
Nach dem Willen des Schicksals und unsrer Entscheidung
Lenke den Loosfall und leite die Wahl.
So redete Wodan. Die winkende Rechte
Gab den Abschied und alle Götter
Verließen zusammen den sonnigen Saal.
Vom Gipfel des Brockens zur Burg in Bralund
Fuhr nun Volant als Feuerkugel.

Durch den Schlot in das Schlafgemach Brunhilds ſchlüpfend
Trat er alsbald an das Bette der Fürſtin
Als betrüglicher Traum. Von der Friſin Ortrude,
Der Zofe Brunhilds, die harten Züge,
Tracht und Geſtalt und Stimme borgend
Sprach er haſtig:

„Erhebe dich, Herrin!
Schon hält im Hafen das Schiff des Helden
Des erſehnten Sigfrid. Ich hab' ihn geſehen;
Er kommt als König. Deutlich erkennbar
Noch bevor er den Felſen am Eingang umfahren
War inmitten des Meeres im Lichte des Morgens
Auf dem Haupte des Kriegers die goldene Krone,
Die ſchon aus der Ferne wie Feuer funkelt.
Nun, da er naht, vermag es Niemand
Ihn anzublicken, ſo blendend blinkt ſie
Von grünen Smaragden, von rothen Rubinen
Und ſtrahlenden Maſſen von Diamanten.
Es iſt kein Zweifel, der Liebezwungne
Errang dir als Malſchatz ein mächtiges Reich.
Dich heimzuholen als Herrſcher kommt er;
Bald wirſt du, Brunhilde, mit ihm auf dem Hochſitz

Als Königin thronen.“

So wob er als Traumbild

Lange Leiden mit Einer Lüge.

Denn dem Lindwurmerleger war's nicht gelungen

Was die ſtolze Fürſtin von ihm gefordert

Bisher zu erfüllen: entweder den Vater

Zuvor zu erforſchen und fürſtliche Herkunft

Feſtzuſtellen für ſich, den Fündling,

Oder ſich Reich und Thron zu erringen

Und ſo zu bedecken den Makel des Daſeins

Mit einer Krone. — So ſäte Kränkung

Der Fürſt des Dunkels und fuhr von dannen,

Als wirbelnde Windsbraut nach Wälſchland ſauſend.

Beſtiegen hatte zur nämlichen Stunde

Des frühen Morgens die minnige Freya

Ihr Wolkenwäglein das zwei ſchneeweiße

An ſilberner Leine gelenkte Luchſe

In leichtem Lauf durch die Lüfte ziehen.

Sie trug auf der Bruſt den leuchtenden Briſing,

Das ſchöne Geſchmeide, mit dem ſie geſchmückt geht

Bis der Tag den Thau trinkt. So fuhr ſie zur Tiefe,

Nach dem Lande lenkend zur Linken des Rheins.

Im Lande zur Linken des Rheines lebte
Gibichson Gunther, burgundischer König,
Und mit ihm wohnten zu Worms am Wasser
Die kluge Guta, die Wittwe Gibichs,
Gernot und Gisler, die Brüder Gunthers,
Und Gibichs Tochter, die tugendreiche
Schwester des Herrschers, die holde Krimhilde.
Ihr anmuthreiches rosiges Antlitz,
Ihr feuriger Blick, die blühende Fülle
Des lieblichen Leibes, ihr leuchtendes Goldhaar,
Zogen viele Gäste zum Hofe Gunthers
Und wer sie schaute vergaß das Scheiden.
An diese nun dachte die Göttin damals.

Nicht weit von Worms verborgen im Walde,
Von Quellen durchwässert, lag eine Wiese:
Da sank das Gefährte der himmlischen Fürstin
Zur Erde hinab. Den reizenden Nacken
Beugte sie nieder um Wundergebilde
Sorgsam zu pflücken von einer Pflanze,
An der sich das Kraut wie kränkelnd verkrauste:
Blaßgelbe Bläschen, auf ihren Blättern
Entstanden vom Stich eines Wespenstachels.

Nachdem sie gesammelt sechs oder sieben
Brach sie vom Brissing ein funkelndes Bröckchen —
Denn so viel sie auch fortnimmt, die Lücke füllt sich
Mit gleichem Gestein in wenigen Stunden —;
Das ließ sie zerhauen und that es vertheilend
Zu den gelblichen Gallen. Als diese nun gohren
Mit leisem Gebröckel, sich dunkel bräunten
Und Sprünge bekamen, da sprach sie dies Sprüchlein:

Ich streue zum Staube
Strahlen der Sterne
Und göttliche Gaben
Zum galligen Gift.

Erreget im Blute
Rausch und Verblendung,
In der Seele Verheißung
Unsäglichen Heils.

Denn erquickend und qualvoll
Aus Staub und aus Sternlicht
Aus Himmel und Hölle
Ist Minne gemischt.

In ein runzliges Weib alsbald ſich verwandelnd,
Am Stabe, gebückt, die Geſtalt erborgend
Der alten Ilſa, die dort als Aerztin
Für manche Krankheit ein Kräutchen wußte,
Begab ſich die Göttin zur Stadt der Burgunden
Und zur Königin Guta, der Gibichswittwe.
Hier, hohe Herrin, ſo ſprach ſie hüſtelnd,
Hier iſt das Begehrte: Gallen des Geisbarts,
Um die Neige der Nacht des Neumonds geleſen,
Am Feuer aus Farrnkraut und Veilchenwurzel,
Mangold, Märzhen und Miſtelzweigen
Sorgſam getrocknet. Wem du in's Trinkhorn
Von der kräftigen Würze das winzigſte Krümchen
Zum Methe gemiſcht haſt, dem wird ſich die Minne
Seines Gemüthes allmächtig bemeiſtern
Bevor er getrunken den letzten Tropfen
Und lebenslänglich kann der nicht laſſen
Von der ſchönen Jungfrau die ſchüchtern und ſchaamroth
Dem Gaſte geboten den goldenen Becher.
So ſprach die Göttin zur Gibichswittwe
Und war verſchwunden. Leicht entſchweben
Sah die Fürſtin durchs offene Fenſter

Einen röthlichen Rauch und Rosendüfte
Füllten das Zimmer. Die Zeichen erkennend
Der göttlichen Freya verbarg sie freudig
Die ohne Hoffnung, doch allzu heiß nur
Weiland gewünschte berühmte Würze
Zum Zaubergetränk in der zierlichen Truhe.
Doch seufzend sah sie dabei sich selber
Im silbernen Spiegel und dachte: zu spät kommt's
Ein halbes Leben; denn meine Locken
Sind ergraut und der Gram hat Furchen gegraben
In meine Stirn und das Herz ist erstorben.
O hätt ich's besessen, da Sigmund lebte!
So geizen die Götter mit ihren Gaben
Und versagen der Sehnsucht die Seligkeitsfülle.
Wer sein Glück verspielt hat, dem werfen sie spöttisch
In den Schooß das Geschenk aus Schadenfreude
Und gewähren den Wunsch wann er werthlos geworden!

Zweiter Gesang.

Der halben Länge des hohen Palastes
Zu Worms am Wasser wo Gunther wohnte
Entragte rheinwärts, breit und geräumig,
Auf steinernen Säulen ein stattlicher Söller.
Der war überwölbt zum Schutz vor dem Wetter,
Doch bot er Ausblick durch offene Bögen
Nach beiden Flanken und nach dem Flusse.
Um die Zeit des Verschwindens der Schwalben und Störche
Saßen einst sorglos auf diesem Söller
In gemächlicher Muße nach reicher Mahlzeit
Der König Gunther, Gernot und Gisler,
Hagen und Dankwart, die Heldenbrüder,
Der edle Ortwin und andere Degen,

Mit ihnen auch Horand, der friſiſche Harfner;
Nur Volker fehlte, der Fidler von Alzey.
Die Schweſter des Königs ſtickte ſchweigſam
In ihrer Kammer ein ſchönes Kunſtwerk,
Ein Band für Horand, die Harfe zu halten,
Und erlauſchte zuweilen die lauteren Worte
Durch's offene Fenſter. — Es füllte den Fürſten
Und ihren Geſellen der ſorgſame Mundſchenk
Aus der ſilbernen Kanne die goldnen Pokale
Mit würzigem Wein. Sie ſah'n auf dem Wege
Am Rhein die Reiſenden wandern und reiten,
Langſame Flöße dem Fluſſe folgen
Und Kähne mit Segeln raſcheren Kieles
Im glänzenden Gleiße hinunter gleiten
Und ſchwatzten leichthin oder tranken ſchweigſam.
Müde, zu merken auf müſſiges Plaudern,
Begann jetzt Hagen vom Lande der Hunnen,
Das er als Geiſel zu Gibichs Zeiten
Selber geſehen, beſorgliche Dinge
Dem Ortwin von Metz mit ernſter Miene
Und laut zu erzählen: ſchon zögen ſie näher
Und drängten bedrohlich von Drau und Donau.

Doch plötzlich ſchwieg er; denn deutlich ſchwebte
Ein Schatten des Mißmuths durch Gunthers Mienen
Indem er winkte nach friſchem Weine.
Als nun der Mundſchenk, es ſchnell bemerkend,
Den Becher des Königs aus bauchiger Kanne
Gefüllt mit Firnem voll edeln Feuers,
Da ſprach der Herrſcher, den Trunk erhebend:
Laß ruhen die Hunnen, mein Oheim Hagen!
Noch liegen ja Länder voll tapferer Leute,
Weglose Wälder . . tiefe Gewässer
Zwiſchen ihnen und uns. Noch hat es nicht Eile
Mit Angſt vor Etzle. Allzuviel Vorſicht
Verbittert das Daſein mit bangen Gedanken
Und verdirbt uns durch Mißmuth Verdauung und Mahl.
Wann die Noth ſich nähert wird's Zeit genug ſein
Uns abzuplagen mit allerlei Plänen
Und um künftige Tage tapfer zu kämpfen.
Das Heute gehört uns: ſo ſei es behaglich.
Es trinkt ſich hier köſtlich in traulicher Kühle
Der offenen Halle wann wolkenlos heiter
Der Himmel im Herbſt den Hügeln voll Reben
Noch Sonnenſchein ſendet die Traube zu ſüßen.

Die Sorge versinkt; besänftigt wandert
In's Weite der Wunsch zum Lande der Wunder.
Da füllt der Gedanke die duftige Ferne
Mit göttlichem Glanz und nichts ist unglaublich.
Das ist die Stunde, das ist die Stimmung,
Wo siegreich der Sänger die Seelen bezaubert.
So würze den Wein uns mit Worten voll Wohllaut
Und mindre die Muße mit spannenden Märchen
Voll bunter Bilder und etwas bänglich.

Dies sprach der Herrscher zu Horand dem Harfner,
Dem Sohne Frodos des friesischen Edeln,
Der nach vielen Fahrten in ferne Lande
Schon manchen Monat in würdiger Muße
Zu Worms verweilte und, gastlich bewirthet
Von Gibichs Söhnen, gern mit Gesängen
Ihre Güte vergalt. Denn günstiger schien ihm
Zu seinem Beruf als das rauhe Reisland
Der nordischen Nebel und sternlosen Nächte
Der Sitz am Rhein, wo die Sonne, gerader,
Die Rebenfrucht reift, wo sich leichter und rascher
Im Herzen das Blut regt, im Haupte die Blüthen
Der Dichtergedanken duftiger aufgehn.

Dem Wunſche des Königs bewies er ſich willig.
Das Saitenſpiel holen entſandt' er den Sindolt,
Den Herold des Hofes. Der bracht' es ihm hurtig,
Setzte dem Sänger zurecht einen Seſſel,
Gunthre entgegen, ſtellt' ihm den Goldkelch
Tönend auf's Tiſchchen mit marmorner Tafel
Und reicht' ihm höflich die helle Harfe.
Mit kundiger Hand verſuchte Horand
Die Saiten der Harfe und ſtimmte ſie ſorgſam.
Dann griff er Weiſen von mächtiger Wirkung,
Daß die Herzen der Hörer, der Erde enthoben,
In ſtaunender Andacht Stimmen der Urwelt
Und himmliſche Worte zu hören wähnten.
Jetzt ließ er den Sturm in den Saiten erſterben
Und mit führendem Ton in feſten Tacten
Einzig die Staben der Verſe ſtützend,
Begann er ſingend und ſagend alſo:
So vernehmet die Mär vom Niblungenhorte,
Vom ſchuldvollen Urſprung des Unheilſchatzes.
Wo rauſchend der Rhein dem nördlichen Rande
Der Alpen enteilt, da herrſchte einſtmals
Ein mächtiger König. Die Sage verkündet

Er habe Aldrian anfangs geheißen.
Kaum trug er die Krone, so ward seine Kriegslust,
Gezügelt durch nichts, zur verzehrenden Krankheit.
Nur im Waffengewühl empfand er noch Wohlsein
Und Lust allein im Länder Erobern.
Alle Reiche weit in die Runde
Wurden ihm zinsbar. Eins nur entzog sich
Unbesiegbar seinem Besitze:
Das kleine Bergland in dem als Gebieter
Sein Bruder schaltete, Namens Schildung.
Ein einziger Engpaß gewährte den Eingang
Und diesen sperrte, von hundert Speeren
Auch gegen Tausende leicht vertheidigt,
Ein Schloß mit Thürmen. — Im oberen Thale
Sandten die Tiefen empor zu Tage
Die reichsten Adern edler Erze.
Da zwang nun Schildung, nach Schätzen gierig,
Sein freudloses Volk zum härtesten Frohndienst;
Da mußten sie schürfen in tiefen Schächten
Nach begehrtem Silber und sonnigem Gold.
Aldrian brannte vor Gier seinem Bruder
Dies Land zu rauben und seinen Reichthum,

Vor Allem Eines: der Edelſteine
Größeſten, ſchönſten, den König Schilbung
Stolz zur Schau trug im Stirnblatt der Krone.
Es war ein Karfunkel mehr denn fauſtgroß
Sonnenhaft ſchimmernd und ganz unſchätzbar. —
So lag er einſt wieder ſeit mehreren Wochen
Vor Schilbungs Veſte und ſchickt' erfolglos
In den Tod ſeine Tapfern, des Thales Eingang
Endlich zu erzwingen. — Im Zwielicht ſaß er
Eines Abends voll grimmigen Unmuths
In ſeinem Zelte. Da hört' er ein Ziſchen
Und erblickte den Boden tief geborſten.
Der Oeffnung entſchlüpft eine rieſige Schlange
Richtet ſich auf und redet alſo:

Du gewinnſt was du willſt, du bewältigſt die Veſte
Wenn du mir zur Gattin bewilligeſt Götlind
Deine älteſte Tochter. Zu tauſchen vermag ich
Den Thierleib mühlos mit menſchlicher Bildung,
Denn ein Götterkind bin ich und heiße Gunthwurm.

Laß mich ſehen dies Kunſtſtück, verſetzte der König,
So werd ich glauben es könne dir glücken
Auch die Burg zu bezwingen an der ich verzweifle.

Da versetzte der Wurm: „ich will's dir beweisen"
Und zeigte dem König den Zipfel des Leibes;
„Betrachte den Ring von rothem Golde,
Ein blinkendes Schlänglein, den Schweif im Schlunde,
Die Augen gebildet von edeln Rubinen.
Streif' ihn herab. Du erreichst das Erstrebte
Sobald du mir Göttlind zur Gattin gegeben.
Trägst du am Finger dies funkelnde Kleinod
So fallen die Thürme am folgenden Tage
Und die Mauern zerschellen, von unten erschüttert.
Doch hüte die Hand; denn hülflos erlägst du
Mit schwindender Kraft dem Schwert auch des Schwächsten
Wenn der goldene Ring dir entrissen wäre.
Sodann gedenke noch dieser Bedingung
Unseres Bundes: so weit du gebietest
Heiße hinfort den Fürsten und Völkern
Mit neuem Namen König Nibkung.

Nach kurzem Schwanken beschwor der König
Was der Wurm sich bedungen für seine Dienste.
Den Zauberring zog er vom Zipfel des Schweifes
Und steckt ihn sofort an den eigenen Finger.
Da sah er den Wurm alsbald verwandelt

In den ſtattlichſten Mann. Sie beſtiegen gemeinſam
Zwei raſche Roſſe und ritten eilig
Zurück in die Hauptſtadt, die Hochzeit zu rüſten.
Nur zu gern ergab ſich Götlind als Gattin
Dem ſtattlichen Ritter der äußerſt reich ſchien,
Obwohl ſeine Schönheit ihr heimliche Schauer
Im Herzen erweckte. Sein Haupt umwallten
Rabenſchwarze Locken und raſtlos rollten
Die funkelnden Augen voll wilden Feuers.
Doch vor wem ſich die Weiber indem ſie bewundern
Im Stillen fürchten, der feſſelt ſie ſtärker
Als jemals ein Mann von milder Gemüthsart.
Nach der Feier der Hochzeit bevor er fortzog
Rief Gunthwurm ſeine Schwäger u. die jüngeren Schweſtern
Seiner Gattin Götlind und ſchenkte ſcheidend
Den Männern Ringe, den Mädchen Spangen.
Da war es denn ſeltſam daß Jedem das Seine,
So lang' er's allein ſah, werthvoll und leuchtend
Und dankenswerth dünkte, doch ſchlecht und dürftig
Und glanzlos ſogleich, mit dem andern verglichen.
„Ich rath euch, rief er, ſein Roß beſteigend,
Daß Jedes getreulich das Seinige trage;

Denn es würde die Kraft vor Krankheit zu wahren
Alsbald verwandelt in böse Wirkung,
Schlimmer denn Tod, wofern ihr tauschtet."
So sprach er wie warnend und sprengte seines Weges.
Noch am nämlichen Tage führte seine Tapfern
König Niblung, wie nun er sich nannte,
Mit wehenden Fahnen vor Schilbungs Veste.
Da bebte der Boden, da barsten die Mauern
Und bald war die Burg erstürmt und erstiegen,
Ohne Mitleid gemordet die Mannen Schilbungs.
Nur Schilbung selber schien unbesiegbar
Und vertheidigte tapfer das Thor der Höhle
Im lebendigen Felsen hinter der Veste.
Schon lag um ihn her ein Haufe von Leichen
Und Niemand mehr wagt' es sich ihm zu nähern;
Da kam der König den Bruder bekämpfen,
Vertrauend dem Ring den er trug an der Rechten.
Ihre Schwerter klirrten und bald schon klaffte,
Trotz dem schützenden Helm, im Schädel Schilbungs
Eine tiefe Wunde. Im Taumel des Todes
Haut er nach der Hand des heillosen Bruders;
Der Faust entfällt mit dem Schwertgefäße

Der Finger zugleich an welchem funkelnd
Das Ringlein ſteckte. Da ſtürzt röchelnd
Wie vernichtet Niblung nieder.
Stärkere Laute erſticken ſein Stöhnen:
Ein dumpfes Rauſchen, ein Donnern und Raſſeln
Erſchallt in der Tiefe; erſchüttert taumeln
Die Felſenwände; in Wellen bewegt ſich
Gebogen und berſtend der feſte Boden.
Nun ſenkt er ſich seetief. In rieſigen Sätzen
Kommen Kaskaden von Schaum geſchoſſen;
Durch die Spalten der Berge ein Bette ſich ſpülend
Rauſchen des Rheines raſende Wogen
Herein in die Schlucht die das Schloß verſchlungen
Und erfüllen raſch bis zum Rande der Felſen
Den brodelnden Schlund mit brauner Schlammfluth.
In der Aldriansſtadt am untern Geſtade
Zankten verſtört um die nämliche Stunde
Die Kinder des Königs. Kurz nach der Abfahrt
Des jungen Paares peinigte alle
Neid auf einander, weil nichtig und werthlos
Jedem erſchien was ihm geſchenkt war,
Ueberſchwänglich ſchön der Schatz der Geſchwiſter.

Die Bethörten begannen alsbald zu tauschen;
Doch immer wann Eines das Kleinod des Andern,
Das heiß begehrte, kaum hielt in Händen,
So dünkt' ihm dieses nicht einen Deut werth
Und sein erstes Eigenthum in der Erinnrung
Ganz unschätzbar. Sie schalten einander
Betrügerisch, treulos und forderten trotzig
Zurück ihre rechten Spangen und Ringe.
Doch konnte nun Keiner sein erstes erkennen;
Das verlorene zeigte sich zehnmal so leuchtend,
Als es wirklich geglänzt, im Glauben des Eigners
Und Jedes dachte daß diebisch der Andre
Das seine beseitigt und nun versuche
Unächten Ausputz unterzuschieben.

Indem sie so streiten ertönt auf der Straße
Lautes Geschrei der Angst und des Schreckens.
Das Rennen und Rufen erstickt ein Rauschen
Wie von wilden Gewässern. Schlammige Wogen
Schwellen durchs Fenster, füllen den Saal.
Aus den Wellen erhebt ein häßlicher Wurm
Den riesigen Kopf; in die Kammer hinein
Den Rachen reckend beginnt er zu reden

Mit donnernder Stimme:

„Verſtandloſe Dirnen,
Bethörte Buben, verbot ich den Tauſch nicht?
So ſeid nun verdammt in der dämmrigen Feuchte
Verflucht zu fahren mit Floſſen ſtatt Füßen
Bis d'e ſpäteſte Zeit euch die Zauberſpangen,
Die rechten Dinge von Rheingold zurückgibt,
Die Ich euch geſchenkt. So will es das Schickſal.
Jetzt hebt euch von hinnen."

In gefräßige Hechte
Und bärtige Wälſe alsbald verwandelt
Mußten die Brüder im brauſenden Schwalle
Von dannen ſchwimmen, indeß ihre Schweſtern,
Die Töchter Niblungs, als Niren der Tiefe
Der ſtrudelnde Strom vom Strande ſpülte. —

Hier griff der Sänger mit Macht in die Saiten.
Eine wimmernde Weiſe verſchwand faſt im Wirrwarr,
Im wüthenden Kampfe der kühnen Akkorde.
Es klang wie ein Sturm, der ſtöhnende Klagen,
Wie rauſchende Fluth, die Flehen um Rettung
Herzlos erſtickt. — Nun verſtummte die Harfe.

Die lauſchenden Höflinge ſuchten ſchon lange

In den Zügen des Königs ein Zeichen zu lesen
Ob die Mär ihm genehm oder mißfällig wäre,
Um je nach des Fürsten Vorgang und Laune
Bittersten Hohn oder Beifall zu lächeln.
Sein Antlitz war ernst, doch frei von Unmuth.
Wie ziellos schien in der Zeitenferne
Zu haften das Absehn der hellgrauen Augen.
Des riesigen Mannes nervige Rechte,
Auf den Armgriff des Stuhls den Ellbogen stützend,
Spreizte kammgleich die Finger durch's Kopfhaar
Das ihm flachsig und dünn nur den Scheitel noch deckte,
Und stützte selber die sinnende Stirne,
Die, faltenlos glänzend, erhöht von der Glatze,
Sein langes Gesicht noch länger machte.
So schien er gefesselt der Mär zu folgen
Als vernähm' er durchaus ohne Nebengedanken
Wie Niblungs Geschlecht die Schlange beschlichen;
Nur die Finger der Linken des lauschenden Fürsten
Zwirnten dabei die mächtigen Zwickel
Des röthlichen Schnurbarts ein wenig schneller
Als in wartender Spannung er sonst dies Spiel trieb.
Da nun Horand der Harfner bei diesem Halte

Nach dem Becher langte, ſprach bitterſüß lächelnd
Hagen von Tronje:
Vertraue mir's, Horand,
Von wannen und wem du die Wundergeſchichte
Vom Neide Niblungs auf Schilbung vernahmeſt?
Deß muß ich mich weigern, erwiderte Horand.
Ein Ehrengeſetz im Orden der Sänger
Verbeut es dem Barden, das bunte Gewebe
Des Liedes gelockert in Fäden zu löſen,
Ja, rückwärts zum Rocken, zu Flachs zu zerrupfen
Um von Zettel und Zuſchlag den Urſprung zu zeigen.
Es muß der Sänger als Mund der Sage
Alles und Nichts ſein eigen benennen.
Wem bei der Geburt ein Gott ſie gebildet,
Bei dem ſind Gedächtniß und Dichtungsgabe
Gleich ungeſchieden wie Schaffen und Schauen;
Der miſcht, um die Mären der Vorzeit zu malen,
Ermerkte Farben aus eignem Gemüthe
Und nimmt für Gemälde der Götter und Menſchen
Zu Muſtern lebendige Männer und Frauen.
Was er kündet von Kämpfen und kühnem Wagniß,
Von Leiden und Luſt, von Haß und Liebe,

Von hehren Helden und Höllensklaven, —
Nicht er selbst ersann's: die unsterbliche Sage
Sagt es ihm ein. Doch die Seele der Göttin
War niemals leiblos. Ihr lichtes Wesen
Formt sich beständig aus irdischem Staube
Die Gestalt und die Stimme sterblicher Menschen.
Mehrend und mindernd im ächten Meister
Schaltet drum frei mit der früheren Kunde
Unfraglich sie selbst und nicht ein Fremdes.
Er fühlt der Göttin befehlende Allmacht
Als erbauliche Bildkraft in sich lebendig.
Wen Sie so gewürdigt in ihm zu wohnen,
Dem ist es verpönt, der erpichten Frage:
Wer Dieses erzählte, wer Das hinzuthat,
Was alt sei, was neu, Genüge zu leisten.
Das ist fruchtlose Mühe.

Ich frage nicht müssig!
Sprach mit stechendem Blick und heiserer Stimme
Der Tronjer dagegen. Mein Vater hieß Gunthwurm,
Meine Mutter Göttlind, und du bist zu Gast hier
Bei dem Enkelinsohn eines Adrianes.
Wußtest du das?

Nicht weiter, Oheim!
Rief der König, ſo kurz befehlend
Wie ihn bisher die Höflinge niemals
Zu dem allmächtigen Mutterbruder
Reden gehört. „Laß den Harfner in Ruhe!
Willſt du mir heute mein ſchönes Behagen
Durchaus verderben? Erſt von der Donau
Fernen Geſtaden holſt du die Störung,
Als wären die Hunnen Heuſchreckenſchwärme
Und flögen heran zu den Fluren am Rhein;
Nun verſtimmſt du den Sänger durch Stammbaumeiſer.
Ich ſelber bat ihn um bängliche Mären
Und nicht Er trägt die Schuld daß kein anderes Schickſal
So ſchauerlich groß die Gemüther durchſchüttert,
Als das raſche Gericht das rächend ereilte
Die goldene Brunſt des gottloſen Bruders,
Als der Niblunge Neidlohn, die jähe Vernichtung
Des üppigen Reiches am oberen Rhein.
Nur weiter, Horand. Nicht Ich verwehre
Den Sängern Erwähnung verwandter Geſchlechter.
Wie ziemte das Mir? Mich zeugte Gibich,
Den Gibich Dankrat; dieſen in's Daſein

Setzte Hamund, der erſte Beherrſcher
Sämmtlicher Gaue der Rheinburgunden.
Er war aus der Nordſee hinaufgefahren
Mit tauſend Recken bis Worms am Rheine
Und hatte die Stadt im Sturm genommen.
Ihn hatte zum Sohne Sinfiötli
Der ſagenberühmte, dieſen Sigmund
Der gewaltigſte Sprößling des Königs Wolfe.
So bin ich ein Wölſung und würd' in Wahrheit
Singen und Sagen ſammt und ſonders
Vom Hofe bannen, wofern ich's verböte
Unſere Ahnen anzurühren.
Stolz darauf bin ich daß unſerem Stamme
Die erbaulichſten Lieder der Barden gelten.
Sie berichten ſo ruhmvoll von langen Reihen
Gewaltiger Helden und hehrer Weiber,
Daß ein Körnchen Mißruhm ſchon mit in den Kauf geht
Und die Ehre nicht ſchädigt. Warum alſo ſchen thun
Und ſchaamvoll verſchweigen daß wir uns verſchwägert
Mit einem Geſchlecht von ſchlimmerem Leumund?
Auch der Niblunge Blut wird, erneut und geläutert,
Nicht ſtören das Wachsthum des Wölſungenſtammes.

Aus der Seele zu tilgen den Saamen der Sünde
Die der Ahnherr vielleicht auch auf uns noch vererbte,
Dazu dünkt mir's gar dienlich, von ſeinem Verderben
Den Herzenskeim verkünden zu hören.
So dank' ich dir, Horand, und deſto wärmer,
Als du wahrlich gewußt daß ich Niblung verwandt bin,
Doch kühn vertraut daß ich königlich denke. —
Doch merke dir Eins: im Gemache der Frauen
Wird man gewiß von euerm Wortſtreit
Bald Nachricht haben und brennen vor Neugier
Die Mär zu vernehmen vom König Niblung.
Vermeide ſie dort, zumal vor der Mutter;
Schon allzuerregt und kränklich reizbar
Iſt ihr Gemüth ſeit mehreren Wochen. —
So fahre jetzt fort. Ich, der König, befehl' es.
So ſprach der König. Er konnte nicht wiſſen
Daß Aldrians Enkelin Alles vernommen.
Denn als Horand begann war die Königin Guta
Eingetreten zu traulichem Plaudern
In Krimhildens Gemach. Die Hand an die Muſchel
Des Ohres legend und eifrig lauſchend
Hatten dann Beid', in des Fenſterbogens

Nischen sitzend, fast Nichts verloren
Von des Harfners Erzählung, des zürnenden Hagen
Versuchtem Einspruch und Gunthers Antwort;
Und jetzt erst rannte, mit rothem Gesichte,
In den Augen ein Feuer wie Irrlichtgefunkel,
Doch schweigend hinaus die Schwester Hagens.
Eine schreckliche Furcht erfaßte die Fürstin:
Sie mußte nachsehn im eignen Gemache,
In der zierlichen Truhe, ob nur ein Traumbild
Sie tückisch bethört mit so täuschendem Wahne
Daß ihr Geisbartgallen die Göttin gegeben.
Auf dem Söller indeß begann der Sänger,
Vom Fürsten ermuthigt, die Folge der Mär.
„Vernehmt jetzt wie nachmals von Niblungs Schätzen
Ein Theil aus der Tiefe zu Tage gekommen.
Ich hörte sagen zuweilen besuche
Der Herr des Himmels die Häuser der Menschen,
Belohne die Frommen, bestrafe die Frevler.
So durchwandert' einst Wodan wieder die Lande
Und mit ihm Volant, der Fürst der Nachtwelt,
Loki genannt in nordischen Landen.
Denn ein hohes Geheimniß, das ganz erst enthüllt wird

Wann die Dinge verderben in der letzten Dämmrung,
Gebot den Beiden ein Bündniß zu ſchließen
Als Mittgart gemacht ward für die Menſchenkinder.
Sie ritzten die Rechten bis rothes Blut quoll
Und Einer vom Andern, die Arme kreuzend,
Trank einen Tropfen zum Zeichen der Treue.

Schon weite Wege waren ſie gewandert
Und fühlten ſich matt und müde wie Menſchen
Und merkten nicht minder das Mahnen des Hungers.
Denn bei ſolchen Beſuchen iſt es die Satzung
Daß gern die Götter als Gäſte der Erde
Mit der ſterblichen Geſtalt auch die Schwächen des Staubes
Und niederen Nöthe auf ſich nehmen.

So gelangten ſie lechzend nach labender Speiſe
Ans Ufer eines Stromes, wo mächtig ſtrudelnd
Ueber ein Wehr das Waſſer ſich wälzte.
Unterhalb des Sturzes am flachen Geſtade
Saß eine Otter welche ſich eben
Einen Lachs gefangen und lüſtern fauchend
Die blanke Beute blinzend beſchaute.
Da bückte ſich Volant, nahm einen Feldſtein
Und traf ſo geſchickt ihren platten Schädel

Daß er zersprang und das Hirn verspritzte.
Sich rühmend rief er: „Ich treffe richtig;
Ein Wurf erwirbt mir zwei Stücke Wildbrät
Und mehr noch, mein' ich, in künftigen Monden."
Er lud sich die Otter, Wodan den Lachs auf;
Dann gingen sie weiter, kamen zur Wohnung
Eines ruchlosen Räubers Namens Reidmar
Und begehrten Gastrecht. Als nun die Götter
Am Heerd auf den Boden die Beute warfen,
Betrachtet' er staunend die hohen Gestalten
In weichen Gewändern von feinster Wolle,
Und während die Beiden die Otter entbalgten
Und den Lachs in die Lohe des Heerdes legten,
Ging Reidmar suchen nach seinen Söhnen,
Dem ränkevollen Regin, dem falschen Fasner.
Mit ihnen berieth er der Gäste Beraubung
Und ein nichtiger Vorwand war bald gefunden.
Das wußte Wodan. „Füge dich wehrlos,
Sprach er zu Volant, wenn sie dich fassen;
Sie werden uns fangen um dir zu verfallen."
Schon lagen auf der Lauer die listigen Räuber,
Und als nun die Götter an's Essen gingen

Stürmten ſie mit Stangen herein in die Stube
Warfen ſie zu Boden und banden den Beiden
Mit Riemen von Rindshaut die Hände rückwärts.

Nun redete Reidmar: Mich dürſtet nach Rache;
Ihr habt mir entſeelt mein jüngſtes Söhnchen,
Den edeln Othar in dieſer Otter.
Ihr nahmet hier Zuflucht bei einem Zaubrer.
Ich kann meine Kinder durch Künſte, die erblich
In meinem Stamm ſind, in Thiergeſtalten
Beliebig verlarven. Nach dieſem Lachſe —
Er zeigt noch die Spur ſeiner ſpitzen Zähne —
Durchtauchte die Tiefe mein theurer Othar
Alſo vermummt; ihr habt ihn ermordet
Durch einen Steinwurf und müſſet nun ſterben.

Ein ſeltſam Söhnchen, das muß ich ſagen!
Entgegnete Volant. Du wurdeſt ſein Vater
Durch Zauberzeugung vermittelſt der Zunge.

Dein Wunſch iſt nur Wärgeld, ſprach ruhevoll Wodan;
Wie viel verlangſt du? Wir wollen uns löſen;
Wir ſind begütert und geben es gern.

Da verſetzte Reidmar: So füllt mir mit Rheingold
Dies Fell bis es feſtſteht auf allen Vieren.

Das sei mein Bangeld und eure Buße.
Sodann belegt mir, um euch zu lösen
Mit passender Pön, auch den Pelz der Otter
Mit gelbem Golde; doch Alles gilt nichts
So lange noch ein Härchen nicht ganz verhüllt ist.
Wir wollen es gewähren, entgegnete Wodan.
Geh, schaffe nun den Schatz her, mein Schuldgenosse;
Ich bleibe hier gefangen bis Alles erfüllt ist.
Der Fesseln entledigt entfernte sich Volant.
Außen am Eingang lehnte eine Angel;
Die Ruthe, gebunden aus biegsamen Haseln,
Umlief die lange gedrillte Leine
Vom Schweif eines Schimmels. Die schwang er auf die Schulter
Und trat aus dem Thor. Hier zog er aus der Tasche
Die Sandalen hervor, die den Fürsten des Dunkels
Ueber die Erde in Eile tragen.
Sie sind verfertigt aus Fellen des Maulwurfs
Und Fledermausflügeln, zierlich umflochten
Mit feinen Federn vom Fittich des Uhus
Und am Saume besetzt mit Sehnen des Renthiers,
Um die Füße damit sie festzuschnüren.

Die band er ſich unter, ſtreckte die Beine
Und rannte gen Süden in rieſigen Sätzen
Die ſieben Meilen ein jeder maaßen.
Bald ſah er glänzen die Glätſcher der Alpen
Und erreichte raſch des jungen Rheines
Obere Fälle, wo er, den Firnen
Milchweiß entſprudelnd, in mächtigen Sätzen
In tiefe Tobel thurmhoch hinabſtürzt.
Unterhalb weitet das wirbelnde Waſſer
Die zwängende Bergſchlucht und bildet ein Becken.
Hier war's, wo vor Zeiten die zürnende Erde
Verſchlungen das Schloß und die Schätze Schilbungs.
Hier wußt' er die Wohnung eines Wichtelmannes
Namens Antwar, der ſich zur Arbeit
Mit Zauberkünſten die Ameiſen zähmte
Und ſie leuchtenden Goldſtaub ſammeln lehrte.
Doch durchſuchte der Kleine auch ſelbſt die Klüfte
Des Erdenſchooßes nach blinkenden Schätzen.
So fand er die Reifen und Spangen von Rheingold
Der in Hechte und Wälſe verwandelten Söhne
Und der Töchter Niblungs, der Niren der Tiefe.
Er trug an der Rechten auch jenes Ringlein

Das Albrian einst dem Gunthwurm abzog.
Nibelnaut war der Name des Kleinods
Weiland gewesen, dieweil es herkam
Vom Neidwurm der Nachtwelt, dem giftigen Nibel,
Der ewig wühlt an den Wurzeln des Weltbaums;
Nun aber hieß es Antwaranaut.

Den Zwerg nun beglückt' es, glänzende Sachen
Nur eben zu mehren mit endloser Mühe,
In seinem Versteck die glitzernden Steine,
Den goldenen Tand zu Häufchen zu thürmen
Und klimpernd zu prüfen der Kleinode Preis.
Doch den Neid der Nornen erweckt, wer nutzlos
Zu bloßer Schaulust mit Schätzen schaltet.
Als aus Goldbegierde der kleine Geizhals
Nichts Gutes mehr gönnte dem eigenen Gaumen
Und einstmals hungrig von seinen Gehülfen,
Den Ameisen, etliche undankbar aufaß,
Da ward er verwunschen sechs Wochen von sieben
Zu schwimmen im Rhein als rasche Forelle
Mit den Zeichen seines Fluches, goldrothen Flecken.

Seine Kammern kannte der König der Tiefe
Und wußt' auch im Wasser zu seiner Wohnung

Den unteren Eingang an dem er ſich aufhielt
Während der Wochen ſeiner Verwandlung.
Am Boden des Fluſſes, den Schweif und die Floſſen
Nur wenig bewegend, ſtützt er auf ein Steinchen
Den unteren Kiefer, ſpielte mit den Kiemen
Und lag auf der Lauer, nach oben lugend,
Um ſchnell zu erſchnappen die fallenden Schnaken.
Die Wurfſchnur entwickelnd winkte nun Volant,
Indem er die Zehen zuckend krümmte,
Den Dyſen des Dunkels, die dienſtbefliſſen
Ihm unter der Erde allhin folgen
Wo ſie fühlen den Fußtritt des Fürſten der Teufe.
Sie durchheizten den Raſen mit einem Hauche
Vom Heerde Helas; da kam eine Hummel
Rettung ſuchend und zornig ſummend
In eiliger Angſt aus ihrem Erdloch,
Am Hintertheil hochgelb, wächſerne Höschen
An ihren Füßen. Die fing ſich Volant
Und ſpießte ſie behutſam auf den ſpitzen Haken.
Dann hob er mit dem Handgelenk die Haſelruthe
Zu leichtem Schwunge. Langſam ſchwebend
Kam der Köder über dem Kopfe

Der flinken Forelle zur Fläche des Rheins.
Die Beute erblickend, ein lebendiger Blitzſtrahl,
Kommt ſie geſchoſſen. Da ſieht ſie ein Scheuſal
Stehn am Geſtade. Sie will ſich verſtecken
Vor dem ſchrecklichen Zweibein unten im Zwielicht,
Da fühlt ſie ſich ſchaudernd von etwas Scharfem
Schmerzlich geſtochen. Sie denkt, der Stachel
Der dicken Biene durchbohre ihre Backe,
Doch kann ſie nicht ſinken. Umſonſt verſucht ſie
Die ſpießende Speiſe heraus zu ſpeien,
Es zieht, es zerrt ſie ein unſichtbarer Zügel
Immer nach oben. Mit offenem Maule
Hebt ſie's in die Höhe, hinauf in die Hitze;
Dörrend in's Gedärm wie feurige Dämpfe
Würgt ſich ein Luftſchwall und lähmt ihr Leben.
Stromaufwärts, ſtromabwärts eilt ſie verängſtigt
In rathloſem Raſen und kann nicht entrinnen;
Denn zurück ohne Rettung wird ſie geriſſen
Und zappelt nun im Sande in der ſengenden Sonne.
Mein gefangenes Fiſchlein, ſagte Volant,
Werde nun wieder der Zwerg Antwari;
Denn ſo will es Wodan. — Da hing verwandelt

Mit einem male ein kniehoch Männchen
In goldgeſticktem Röcklein anſtatt der Forelle
Am Haken der Angel. Es hielt ſich mit den Händen
Zitternd und bebend die durchbohrte Backe
Und ſuchte ſich zu löſen von der leidigen Leine,
Bis Volant ihm zurief: Laß dein Gezappel,
Du winziger Wicht, und ſei mir zuwillen.
Hole den Hort her, den du behüteſt
In deinem Verſteck; doch ſtiehl mir kein Stäubchen.
Erfüllſt du das folgſam, ſo biſt du ferner
Nicht mehr verwunſchen, ſechs Wochen von ſieben
Als raſche Forelle im Rhein zu ſchwimmen.
Doch verhehlſt du mir die Halbſcheid eines Hirſekornes,
So werf' ich dich wieder als Fiſch in's Waſſer,
So läufſt du ſchon morgen den Menſchen in die Maſchen
Und wirſt wie gebräuchlich in der Pfanne gebraten.
Er löſte die Leine von Antwars Lippen.
Da ſchlüpfte hinab in die felſigen Schluchten
Der zitternde Zwerg und holte gezwungen,
Traurig ſeufzend und Thränen vergießend,
Den ſchimmernden Schatz in einem Schubkarrn
An welchem die Mulde gar zierlich gemacht war

Von mächtigen Muscheln des Meeres der Urzeit
Und das Rad vom Ringhaus der Riesenschnecke.
Doch mußte der Zwerg zum mindesten zwölfmal
Kommen und gehn um die goldenen Körner,
Rechten Stufen, edeln Steine
Bänder und Plättchen zum gebotenen Platze
Her zu holen, bevor er den Haufen
Des Hortes geschüttet zur Höhe seines Scheitels.

Sieh, da reckt sich herauf aus dem rauschenden Rheine
Ein schimmernder Nacken. Die Nixe schaute,
Voll Neugier der Brust bis zum Nabel entlangend,
Mit neidischen Augen auf Niblungs Schätze
Und ein ihr einst eigenes Armband erkennend
Schwamm sie begehrlich dem Golde näher.
Doch Volant erhob den Finger drohend
Und sehnsuchtsvoll seufzend versank sie wieder.

All meinen Reichthum, so rief nun Antwar,
Hab' ich folgsam hieher gefahren.
Nun gib mir das Zeugniß der Götterverzeihung
Daß ich entzaubert für alle Zeit sei.'

Du redest fälschlich! entgegnete Volant.
Dein Bestes fehlt noch. Da funkelt am Finger

Deiner Rechten ein rothes Ringlein,
Eine goldene Schlange, den Schweif im Schlunde,
Die Augen gebildet von edeln Rubinen:
Das lege zum Bußgold, ſonſt bleibſt du gebannt.
Da warf Antwari das Kleinod wüthend
Hin auf den Haufen und kreiſchte heftig:
Mit Hülfe des Ringes hofft' ich meinen Reichthum
Wieder zu gewinnen; doch jetzt verweigern
Meine Gehülfen mir allen Gehorſam.
Jetzt bin ich elend; denn einzig der Anblick
Leuchtenden Goldes labt und ergötzt mich.
Der gänzlich Beraubte begehrt nun Rache.
Nun vererbe ſich ewig auf jeden Eigner
Des rothen Ringes den du mir entriſſen,
Die vernichtende Neigung des Neidwurms der Nachtwelt.
Wer oben an der Sonne jemals in Beſitz kommt
Des Antwaranautes, der werde zum Niblung,
Der trage, betrogen von Träumen des Glückes,
Bis zur Neige des Lebens den Neid der Nornen.
So wirke nur Weh, du verderbliches Wunſchgold;
Wann die Klagen erklingen bis in meine Klüfte
Um die Leichen Geliebter, dann will ich lachen,

Will jubeln und jauchzen wann Tausende jammern
Und Enkel noch schluchzen um erschlagene Geschlechter.
So sprach Antwari und sprang entweichend
In eine Spalte, indeß ihm spöttisch
Volant nachrief: Mir soll's genehm sein
Wenn du Rache gesät hast mit deinem Reichthum.
Nicht weit vom Wasser auf grüner Wiese
Lag wiederkäuend eine jährige Kalbe.
Die tödtete Volant, zog ihr das Fell ab,
Band es als Schurz vor, schüttete die Schätze
Alle hinein, eilte nach Norden
Und erreichte rasch die Wohnung Reidmars.
Den Schatz beschauend sah Wodan schimmern
Auf dem glänzenden Rheingold die glühende Röthe
Der funkelnden Rubine. Ihr Feuer mißfiel ihm;
Er ahnte Argliſt und künftiges Unheil
Und wollte warten bis unabwendbar
Die Bosheit verböte sein letztes Erbarmen.
Im Busen verbarg er Antwaris Rubinring;
Dann gab er vom Golde dem gierigen Reidmar
Mit vollen Händen, das Fell zu füllen.
Der stopfte stampfend mit dem blinkenden Staube

Stufen und Stänglein und edelm Geſteine
Bis zum Berſten den Balg der Otter.
Als dann das Fell auf den Füßen feſtſtand,
Hauchte der Beherrſcher des weiten Himmels
Heiß auf den Haufen, den Reſt des Hortes,
Und das Gold begann geſchmeidig zu ſchmelzen.
Zierlich umzog er jede Zottel
Und jedes Pünktchen des Pelzes der Otter
Mit dem theuern Metall. Als dies gethan war
Und nicht ein Körnchen mehr lag im Kalbfell,
Da rief er den Reidmar. „Iſt es recht ſo?“
Frug er ihn freundlich „biſt du zufrieden?“

Schon regte ſich Neue nicht größeren Reichthum
Gefordert zu haben im falſchen Herzen
Des gierigen Reidmar. Er ging in die Runde
Und ſah und ſuchte von allen Seiten.

Im gelben Golde, begann er endlich,
Iſt ganz wie geboten der Pelz verborgen;
Nur hier noch erhebt ſich von einem Haare
Des Bartes der Otter aus deinem Bußgold
Die oberſte Spitze. Hier fehlt noch ein Spänchen
Des theuern Metalles; auch hieher thaue

Ein Tröpfchen Goldes sonst gilt der Vertrag nicht.
Da schüttelte sein Haupt der Herr des Himmels
Und sagte zürnend, daß Zittern und Zagen
Und wildes Grauen Reidmarn ergriffen:
„Dein Herz ist verhärtet; habe dein Verhängniß"
Und legt' auf das Barthaar Antwaris Rubinring.
Es stand ein Stecken im Winkel der Stube;
Den hatte kommend der König des Himmels
Bei Seite gesetzt. Nun faßt' er selben, —
Da that sich die Thür auf mit lautem Getöse
Und sie schritten hinaus in Nacht und Nebel.
Gewaltig wuchs nun das Weißdornstäbchen
Zum langen Speere mit leuchtender Spitze,
Mehr denn mannsdick und hoch wie ein Mastbaum; —
Der Gungner war es, des Gottes Wurfspieß.
Versendet ihn sausend der Siegverleiher
So zeichnen seine Fährte verzagende Feinde.
Auch Heere von Helden ob deren Häuptern
Er flammend geflogen kommt wenden sich und flüchten.
Den mächtigen Speer mit leuchtender Spitze
Wendete Wodan winkend gen Himmel;
Da kam eine Windsbraut. Des Königs Gewande

Umwehten ihn erweitert als graue Wolke,
Dem Fittigpaar gleich eines rieſigen Falken.
Wie Fahrwind ein Segel, ſo faßte ſie ſauſend
Der ſteigende Sturmhauch, und raſcher, als den Stegreif
Vom Boden erreicht die Sohle des Reiters,
War Wodan wieder daheim in Walhall.

Der Fürſt der Finſterniß fuhr unterdeſſen
Nach Gnitaheide. Dort lag eine Höhle;
An ihrer Oeffnung, unten am Abhang
Der Seite des Bergs, wo baſaltiſche Säulen
Aus feuchtem Getrümmer zu Tage traten,
Wuchs ein Kräutchen voll wilder Kräfte.
Er hieß den Hügel von unten heizen,
Beträufte den Boden mit einigen Tropfen
Vom giftigen Schleim aus dem Gaum einer Schlange,
Doch honigvermiſcht, um den herben Milchſaft
Des üppigen Tollkrauts täuſchend zu ſüßen,
Düngte ſodann mit Geilen des Dachſes
Und bewirkte das Wachsthum von vielen Wochen
Bevor noch die Nacht ſich zur Dämmerung neigte.
So pflegt' er die Pflanzen, bis pflaumenfarbig
Und kugelrund ihre Kirſchen reiften;

Dann wandert' er weiter zu anderen Werken.

Der ränkevolle Regin, der falsche Fafner
Begehrten vom Golde Vergütung der Hülfe,
Jeder ein Drittel. Da drohte voll Jähzorn
Reidmar mit dem Schwert und rieth ihnen Schweigen.
Nun verbanden sich beide in ruchloser Bosheit
Mit leisen Worten und lautlosen Winken
Zu scheußlicher Schandthat. — Versunken in Schaulust
Beim schimmernden Schatze saß Reidmar und schob sich
Den Ring Antwaris an seine Rechte.
Kaum funkelt ihm der am kleinen Finger,
Da reißt ihn Regin plötzlich auf den Rücken
Und Fafner haut ihm das Haupt vom Halse,
Leicht an der Linken auch Regin verletzend.

Ruchloser Bube! wir wollten ihn binden,
So rief nun Regin, ränkevoll lügend;
Du hast ihn enthauptet und mich an der Hand hier
Mit Willen verwundet. Ich fordre nun Wärgeld
Und mehr als die Hälfte des goldenen Hortes.

„Du forderst noch Vortheil, erbärmlicher Feigling?
Erwiderte Fafner; du brachtest den Vater
Doch nur zum Liegen, — ich macht' ihn zur Leiche.

Du ſagteſt mir ſelbſt, ich ſollt' ihn entſeelen,
Schaamloſer Lügner! — Doch ſchenk ich dir das Leben
Für deine Hülfe, — den Hort behalt' ich.
Ich führe den Stahl und ich bin der Stärkre;
Drum hebe dich von hinnen, ſonſt fährſt du zur Hölle."
Das blinkende Schwert, das blutige, ſchwenkend
Droht' er und drängt' ihn, bis daß er draußen,
Vor Wuth von Sinnen das Weite ſuchte.
Doch nun fürchtete Fafner des Bruders Feindſchaft
Und wußt' es, er würde ſich Helfer werben.
Drum that er den Schatz in einen Schubkarrn
Und fuhr ihn hurtig nach Gnitaheide.
Senkrecht ſtanden die Deichſelſterne
Des himmliſchen Wagens zur Erde gewendet;
Da kam er keuchend zur Felſenkammer,
Schob das Schatzgold in ihren Schatten,
Holte ſich Heidekraut, trug's in die Höhle,
Und legte ſich nieder, das leuchtende Nahen
Des Morgens erwartend. In Martern durchwacht' er
Die Neige der Nacht. Er hörte ganz nahe
Das Rieſeln und Rauſchen der Fluthen des Rheines
Und fühlte ſich dennoch vor Durſt verdorren.

Wie darf ich es wagen zum Wasser zu gehen?
Ein diebischer Wandrer, so dacht' er, entwendet
Gar leicht mir den Hort indeß aus der Höhle,
Und lösch' ich im Rhein die lechzenden Lippen,
So kann Regin im Rücken mich überraschen
Und mich durchbohren indem ich mich bücke.

So grübelt' er gemartert. Da graute der Morgen
Und verscheuchte mit den Schatten sein banges Schaudern.
In die hinterste Höhle schob er den Hort nun
Und barg ihn in des Berges innerstem Bauche.
Dann wollt' er zum Wasser. — Sieh, da gewahrt' er
Willkommene Früchte, köstliche Kirschen.
Sie schmeckten ihm wonnig, da schmeichelnde Würzen
Das gallige Bitter der Beeren verbargen.
So verschlang er in Gier von der schleimigen Giftfrucht
Mehrere Händevoll, bis er im Munde,
Magen und Milz ein Brennen merkte.
Da schüttelt er sich schaudernd. Er fühlt sich wie geschunden;
Innere Schärfe umschorft ihm mit Schuppen
Die Haut an den Händen; die Haare des Hauptes
Steigen als Stacheln empor von der Stirne;
Schon wird sein Nacken zum Natterhalse,

Die Finger zu Fängen eines riesigen Falken;
Die Nägel krümmen sich über zu Krallen,
Aus den Armen bilden sich Eidechsbeine,
Zum Kriechfuß der Kröte verkrummen die Beine,
Zu Horn erharten und zum Habichtschnabel
Verlängern sich die Lippen; verkohlt vom Leibe
Fallen die Kleider; statt ihrer umklappern
Schildkrotschuppen ein widriges Scheusal;
Mit schrecklichem Reißen reckt sich der Rückgrat
Zu sechsfacher Länge und sendet zuletzt noch
Rückwärts geschwungen den ringelnden Schweif aus.
Vor Schmerzen brüllt er und will sich erbrechen
Des inneren Brandes, doch nur ein Brodem
Von dichtem Dampf und stinkendem Dunste
Wirbelt wie Rauch aus dem Rachen des Unthiers. —

So vergalten die Götter die ruchlose Goldgier,
So lag unerlöslich als scheußlicher Lindwurm,
Den Hort behütend und grimmig hausend
Zum Schrecken der Heerden und ihrer Hirten,
In seiner Höhle auf Gnitaheide
Der falsche Fafner, der Vatermörder.

Es ist wohl die Sage durch fahrende Sänger
Auch zu Euch hier e drungen, daß dieser Drache
Derselbe gewesen, den Sigfrid bewältigt,
Der herrliche Held mit dem furchtlosen Herzen
Der die weite Welt mit Wundern erfüllt hat
Und das Seltenste erstiegt was unter der Sonne
Jemals erreicht ward: in rüstiger Jugend
Sein Lob in Liedern selbst zu erleben.
Er schalte nun, sagt man, mit jenem Schatze;
Er soll besitzen die seltnen Gesteine
Des Königs Nibtung. Die Nixen des Rheines
Harren wohl vergebens daß der Held ihre goldnen
Spangen zurückgibt um sie zu erretten,
Und bleiben verzaubert für ewige Zeit. —

So erzählte Horand das Märchen vom Horte
Und Gunther der König und sämmtliche Gäste
Außer dem hämisch grollenden Hagen
Waren erbaut und zollten ihm Beifall.
Ja, du kennst deine Kunst! so lobt' ihn der König;
Du selbst bist ein Zaubrer; denn weil du erzähltest
Hast du's verstanden, mit deiner Stimme

Leuchtende Farben, leibhafte Formen
Verbunden zu Bildern, lebendigen Gestalten
Uns vorzutäuschen. So hast du durch Töne
Unsere Ohren in Augen verwandelt.

Dritter Gesang.

Als, vom König gelobt, mit befriedigtem Lächeln
Dem entbehrten Becher der Barde zusprach
Und in Sinnen versunken die Anderen saßen
Daß Niemand geneigt schien was Neues zu sagen,
Nahm Hagen das Wort; denn es wurmt' ihn heimlich
Daß der Sänger den Sigfrid so sehr gepriesen.
„Ja, das hört' ich häufig, auf Gnitaheide
Lag der Lindwurm, den Sigfrid listig
Mit dem Spaten weit mehr als dem Speere besiegte;
Denn er grub ihm ein Sturzloch nicht weit vom Gestade
Auf des Wurmes gewöhnlichem Wege zum Wasser
Und erstach ihn gefahrlos, versteckt in der Falle.
Auch das ist verbürgt daß besonders die Beute
Dem herrlichen Helden am Herzen gelegen.

Ein Habenichts war er von dunkelſter Herkunft
Und ſchien dann zu ſchalten mit Scheffeln Goldes;
Denn er, der Fündling, den einſt beim Fiſchen
Ein buckliger Schmidt aus dem Waſſer geborgen,
Er fuhr bald fürſtlich mit reicher Gefolgſchaft
Durch Meer' und Lande. Längſt ſchon entlaufen
Aus Eid und Gehorſam Iſungs, des Herrſchers
Der öſtlichen Falen — ſo hab ich erfahren —
Suche nun Sigfrid für ſich ſelber
Land und Leute mit einem Lohnheer.
Auch ſagen die Sänger, noch andere Sachen
Hab' er gefunden beim Drachen Fafner:
Hildegrim, den Helm, vor welchem ſelbſt Helden
Sobald nur ſein Buſch nickt erbeben ſollen,
Dazu die Tarnhaut, tauglich zur Täuſchung
Und hiebfeſter noch als der härteſte Harniſch.
Wer ſelbige trage verſchwinde traumgleich
Sobald er wolle und keine Waffe
Könne den Körper verſehren, den ſichernd
Dies dünne, dehnbare Häutchen umhülle;
Einzig nach hinten öffne ſich's handgroß
Wo es genäht ſei; doch wiſſe Niemand

Diese dem Stahl durchdringliche Stelle.
Wenn er solche Sachen wirklich besäße,
Dann schiene mir wahrlich sein tollkühnes Wagen
Der Bewundrung nicht werth. Wem unverwundbar
Der Körper gefeit ist, was kann der noch fürchten?
Wo nur Schein der Gefahr ist, da mag auch der Feigling,
Da mag auch die Mämme dem Muthigen gleichen,
Der im innersten Mark nicht minder als andre
Ein Mahnen empfindet der menschlichen Schwäche,
Der Natur des Geschöpfs, vor dem Tode zu schaudern,
Doch dies angeborene Beben bändigt
Und mit mannhafter Stärke bemeistert aus Stolz."
Weißt du noch mehr, erwidert' ihm Gunther,
Seltsame Dinge von Sigfrid zu sagen,
Oheim Hagen, so laß dich hören.
Die meisten Sprachen der Menschen verstehst du;
Dein Ohr ist offen für jedes Ereigniß;
Du liebst es zu lauschen den Reden der Leute,
Du sichtest besonnen aus ihrem Gesage
Den lichteren Kern verläßlicher Kunde
Und nimmer verdunkelt in deinem Gedächtniß
Ruht das Geringste: kannst du berichten

Wo Sigfrid hinzog von Gnitaheide?
In welchen Landen der Lindwurmerleger
Sich eben aufhält? Voll ist der Erdkreis
Von seinen Thaten; doch seit er getödtet
Das Scheusal Fafner ist er verschollen.

Nur Weniges weiß ich, erwiderte Hagen.
Das scheint mir sicher daß Sigfrid in See ging,
Hinaus in das Nordmeer. Die letzte Nachricht
War über die Maaßen vermischt mit Märchen
Und kaum erkennbar ihr Kern von Wahrheit.
Doch möcht' ich vermuthen aus mancher Meldung,
Er sei gesegelt vom Hafen Seegarts
Mit eigenem Heere das Eiland Helgis
Als Reich und Raubnest für sich zu erringen.
Nur eitel Ausputz dünkt mir das andre.

Und was ist dies Andre? frug Gunther eifrig. —
— Nach einigem Schweigen, als ob er schwanke
Wieviel er dem König von seiner Kunde
Melden müsse, wieviel bewänteln
Entgegnete Hagen: Ich hört' erzählen
Eine Tochter Helgis des Hundingtödters —
Von welchem die Gruft schon dein Großvater schaute,

Hamundson Dankrat, im Dänenkriege —
Hab' ein halbes Jahrhundert auf einem Hügel,
Von Flammen umflackert, umflochten von Dornen
Und zauberumschlossen die Zeit verschlafen
Ohne zu altern, bis Sigfrid ankam.
Sie habe dann, erwacht, den Helden bewogen
Ihr Ahnenerbe für sie zu erobern. —
Seit etlichen Sommern wirds stiller von Sigfrid;
Zwar, wie jährlich dem Lindwurm sechs Ellen an Länge
Erzählend hinzuthun die Zungendrescher,
So mehrt sich sein Lob, so wächst im Liede
Sein stolzer Name; doch was er Neues
Seitdem unternommen vernahm ich nirgend.
Vielleicht gescheitert sind seine Schiffe
Und die Wogen wälzen die weißen Gebeine
Des Drachentödters drunten in der Tiefe.

So hielt er geheim den Namen Brunhildens
Obwohl er ihn wußte. Er kannte die Wünsche
Die vor Kurzem erregt ein Runenrathschlag
Im Herzen des Fürsten; es schien ihm gefährlich
Ihnen zum Ziele den Weg zu zeigen.

Doch Horand der Harfner entgegnete Hagne:

Zieh durch die Zähne was ich erzählte
Und ſchilt mich im Zorn einen Zungendreſcher;
So lange dein König die goldenen Körner
Gern von mir nimmt zu geiſtiger Nahrung
Die dem Sänger die Sage ſichten geholfen
Aus der Begebenheit krautvoller Garbe,
Bleib' ich ſo dreiſt, ſo noch ferner zu dreſchen.
Dir gönn' ich es gern, dann Vergeltung zu üben,
Und, mit tadelndem Wort auf der Tenne wühlend,
Mit dem leeren Stroh mich Lüge zu ſtrafen. —
Ich ſinge nicht gern, o König Gunther,
Unvorbereitet; ſonſt fänd' ich gerade
Durch Hagens Bericht eine Mär wie gerufen
Die Dir ſchwerlich mißfiele. — Jüngſt, ſchweifend in Falen,
Hört' ich dort ſagen von ſächſiſchen Sängern,
Verſchiedene male, mannichfach gemodelt,
Ein Lied dem die Leute begierig lauſchten
Von Sigfrids Brautritt zur ſtolzen Brunhild.
Wie nennſt du ſie? Brunhild? — unterbrach ihn
Mit lautem Ruf und hoch erröthend
König Gunther. „So gäb es eine Brunhild
Und wirklich führte den Namen eine Fürſtin

Die ein König könnte zur Gattin erkiesen?
Neulich nannte denselben Namen
Dem forschenden Volker, dem Fidler von Alzey,
Als er um Rath frug, die runenberühmte
Seherin Oda mit einer Antwort
Deren Bedeutung noch Niemand entdeckt hat.
Ob Hagen auch winkte, der Herrscher sprach weiter:
Weshalb es verhehlen? Es ist kein Geheimniß.
Nach einer Gattin steht mein Begehren
Schon seit Jahren. Ich bin kein Jüngling
Und hohe Zeit ist's daß ich erzeuge
Enkel dem Gibich, meinen Burgunden
Den künftigen König. Auf Kundschaft sandt' ich
Rings in die Reiche so manchen Recken;
Doch so viel sie forschten, so weit sie fuhren,
Ungefunden ist heut noch die Fürstin
Die, meinem Bette ebenbürtig,
Alles vereinigt was unsere Ahnen
Zu heischen gepflegt bis es heilige Pflicht ward
Der die Herrscher gehorchen bei jeder Heirath.
Die besondere Satzung der Söhne Dankrats
Bestimmt auch die Stärke, das Maaß der Gestaltung

Der künftigen Mütter königlicher Männer.
Ein zierlich geputztes zaghaftes Püppchen
Mit sanftem Gesicht und schwächlichen Sehnen
Ist mir verboten zur Bettgenossin.
Denn Zuwachs durch Zuchtwahl für alle Zeiten
Lautet die Loosung nach der wir leben.
Seit mir zuvorkam der Fürst der Falen,
Der alte Isung, in raschem Einfall
Dem Herbartson Hartnit, König von Holmgart,
Das Reich entriß und das Leben raubte
Und mit seiner Tochter, der tugendreichen
Hehren Hulda heimzog nach Susat,
Suchten umsonst meine Gesandten.
Da gelangte mein Volker, der eben so fertig
Die Fidel streicht als fechtend das Schwert führt
Und alle Gaue geigend durchwandert,
Jüngst nach Holmgart. Im heiligen Haine
Goldene Gaben der Göttin opfernd
Frug er Oda die Greisin, die Alles ergründet,
Wo Gibichson Gunther burgundischer König
Wohl fände die Gattin nach seinem Begehren.
Sie ritzte mit Runen das Reis der Buche,

Zerstückelt' es zu Stäbchen an heiliger Stätte,
Entwarf sie, wie gewöhnlich rückwärts gewendet,
Auf dem weißen Teppich, band sich das Tuch vor,
Aus ungeborener schwarzer Böcklein
Wolle gewoben, bückte sich, wählte,
Blindlings greifend, ging in die Grotte,
Stellte den Stuhl auf die hohle Stufe
Wo mit heißem Hauch der Odem der Erde
Dem Boden entwirbelt und Wölkchen Weihrauchs
Ihm sich vermischen, nahm der Mistel
Gegabelten Zweig mit goldenem Griffe,
Reih'te die Runen mit dieser Ruthe
Auf dem heiligen Tisch vom Holz einer Tanne
Die der Wetterstrahl einst bis zur Wurzel gespalten,
Und las dann die Loosung nach ihrer Lage.
„Brautschaft — brechen — Brandung — Brunhild"
Sagten verständlich die Zeichen der Stäbe.
Was sie geweissagt aus diesen Worten,
Von dichten Dämpfen die Stirn umdunkelt,
Kann Ich nicht entwirren, doch weiß ich es wörtlich:
Die Brautschaft ist gebrochen,
Durch die brausende Brandung

Bringt der Bravſte
Den Bruder der Braut
Zur ſtolzen Brunhild.
Noch hat mir den Runenſpruch Niemand enträthſelt,
Doch ſandt' ich Volkern den edeln Fidler
Wiederum forſchen nach einer Fürſtin
Mit jenem nirgend bekannten Namen.
Faſt befürcht' ich, es widerfuhr ihm
Irgend ein Unfall welcher ihn aufhält;
Denn bald einen Monat ohne Meldung
Durch fahrende Sänger läßt er mich ſorgen. —
Jetzt, Horand, verſtehſt du mein helles Erſtaunen
Bei Nennung des Namens. Jetzt bin ich voll Neugier
Zu vernehmen die Sage der ſächſiſchen Sänger
Von Sigfrids Brautritt zur ſchönen Brunhild.
Der Sänger beſann ſich. Zu ſuchen ſchien er
In ſeinem Gedächtniß; doch that er bedenklich'
Als fürcht' er, den Faden der Mär nicht zu finden.
Auch hätt' er ſchwerlich ſein Schweigen gebrochen, —
Da beſiegte ſein Schwanken die Schweſter des Königs.
Das Band für Horand, die Harfe zu halten,
Mit ämſigen Stichen aus Perlen ſtickend

Und silbernen Fäden, saß sie am Fenster.
Dies lag dem Söller zur linken Seite,
Durch dessen Oeffnung am oberen Ende
Vom Sitze des Sängers gerade sichtbar
Doch nicht bemerkbar den anderen Männern
Die noch zugekehrt dem Erzähler saßen.
Da hatte Krimhilde das Märchen vom Horte
Verstohlen belauscht, auch verstanden die lauten
Reden ihres Bruders von der räthselhaften Brunhild.
Nun war sie voll Neugier die Mär zu vernehmen
Von Sigfrids Brautritt zu dieser Brunhild.

Sie beugte sich wie bittend aus dem Bogenfenster,
Und wie sich dem Dunkel dornigen Dickichts
Am Rande des Waldes ein Röslein entwindet
Um den Himmel zu sehn und die Sonne zu suchen,
So kam aus der Kammer hervor ihr Köpfchen,
Ihr edles Antlitz voll zarter Anmuth
Und lieblich umlockt vom leuchtenden Goldhaar.
Sie hielt in der Hand den Schmuck für die Harfe
Und wie der Wimpel im leisen Windhauch
In Muße spielt von der Spitze des Mastes,
So ließ sie entwickelt das Harfenband wallen,

In purpurner Bläue von Perlen blinkend.
Alsbald verſtand er des Bandes Beſtimmung
Aus ihren Blicken. Sein langes Bleiben
Zu Worms bewirkte das holde Wunder
Der Schönheit Krimhildens u. der Scharfblick des Herzens
Ließ die minnige Maid es bald bemerken;
Denn ein Wunſch war gewährt wenn ſie nur winkte.
Nun wich ſein Zögern. Als ob ein Zauber
Die Falten eines Vorhangs plötzlich entferne
Von einer Bühne voll bunter Bilder,
So ſah nun der Sänger das Reich der Sage
In ſeiner Seele als hell beſonnte
Landſchaft liegen und leuchtend von Leben
Die Heldengeſtalten wie harrend ſtehen
Damit er ſie male als Muſterbilder.
Und unbefohlen aus unerforſchten
Tiefen tauchten himmliſche Töne
Und wurden zu Worten. Raſch verwob ſich
Gehörtes und Geſchautes, Geſchöpftes und Geſchaffnes
Zum ſchönen Ganzen, wie Goldſtaub in der Gußform.
Burgundenbeherrſcher, begann der Harfner,
Sehr lang war das Lied; zum Lernen und Lehren

Mangelte mir wie den Meiſtern die Muße;
Auch mitnichten genau das Nämliche hört ich
Zweimal erzählen. Das ließ mich zaudern.
Doch begehrſt du zu hören ſoviel ich behalten
Und, mich entſinnend, zuſammenſetze
Mit eigenem Ritt aus fremder Kunde,
So gönn' ich dir's gern. Nur Eines vergeßt nicht:
Wie gemehrt und vermindert im Munde der Menſchen
Die Sage ſich ſammelt und wieder verſiegt.
Sie gleichet dem Rhein. Dem Gletſcher entrieſelt
Ein ſchmales Bächlein; doch bald verbinden
Sich viele Bäche zum reißenden Bergſtrom.
Das weite Gewäſſer, das Worms vorbeifließt,
Es nimmt ſeinen Anfang oben in den Alpen;
Droben das Rinnſal, hunten der Rieſe
Sind beide der Rhein mit beſtem Rechte.
Böge das Bächlein um andere Berge,
Etwa nach Süden die Felſen durchſägend,
Wer kann es noch ſagen, ob ſo verſammelt
Strandwärts dann ſtrichen die deutſchen Ströme?
Ob ein einziges Tröpfchen unaufgetrunken
Von den Strahlen der Sonne die Seeen entſenden

Das ſchmelzend entglitt dem höchſten Glätſcher;
Ob uns vorbeirinnt vom oberſten Bächlein
Was noch genügte die Hand zu netzen, —
Wer kann es wiſſen? — So wachſen verwandelt
Im Munde der Menſchen die Thaten der Tapfern
Zum Strom der Sage. Wer kann ſie ſichten
Und wieder ſcheiden? Drum laſſet uns ſchöpfen
Und reichlich trinken; doch jeden Tropfen
Zu fragen nach der Quelle iſt fruchtlos und qualvoll.
So redete Horand, nahm die Harfe,
Griff in die Saiten und ſang und ſagte:
Erlegt war der Lindwurm, der Hengſt beladen
Mit dem ſchimmernden Hort, vom Haupte des Scheuſals
Die ſtachlichte Stirnhaut in einem Stücke
Herunter gezogen, als Zierrath und Zauber
Am Helme zu dienen. Hildegrim hieß er
Von dieſem Tag; ein Taumel der Sinne
Ueberfiel im Gefechte faſſungraubend
Auch erfahrene Krieger ſobald ſie von ferne
Die Schuppen ſchauten vom Schädel des Drachen
Und im Feind' erkannten den Faſnerstödter.
Nun ſchien ihm erreichbar der Gipfel des Ruhmes,

Nun gedacht' er zu werben und wohl zu bewaffnen
Zu hohen Thaten ein Heer von Tapfern
Um ſich alſo gerüſtet ein Reich zu erobern.
Er leitete langſam ſein ſchwer beladnes
Müdes Streitroß durch Moos und Strauchwerk
Ueber die Heide und ſann im Herzen
Wen er wähle zum Wächter des Hortes.
Dann ſchlug er entſchloſſen den ſchlängelnden Pfad ein
Der, lange verödet, in's Oberland öſtlich
Durch Felſen führte. Den ſchritt er fürbas
Zwiſchen den Bergen bis er zur Burg kam
Wo Helferich hauſte der ihn beherbergt
Als er gekommen den Wurm zu bekämpfen.
Von ſieben Söhnen hatte dem ſechſe
Das Scheuſal erwürgt. Flehend und warnend
Hatt' er den Helden zurückzuhalten
Lange verſucht. Nun wußte Sigfrid
Dieſem getroſt vertrauen zu dürfen.
Mit freudigem Staunen als ob er erſtanden
Vom Reiche der Todten, hieß am Thore
Helfrich willkommen den ſiegreichen Kämpfer.
Nachdem ſie in Truhen den Schatz getragen

Und wohl geborgen im Burgverließe,
Sagte Sigfrid: Nun laß uns ſuchen
Nach einem Hengſt mit hurtigen Hufen
Und von ſtandhafter Stärke; ich muß ihn beſteigen
In voller Rüſtung zu weitem Ritte
In Iſungs Lande nach Leuten zum Lehndienſt.
Meiner iſt müde; auch wirſt du bemerken
Daß er hinten hinkt; ſein linkes Hüftbein
Iſt ihm geſchwollen vom Schweifſchlag des Drachen.
Sie gingen durch Tannen zum tiefen Thalgrund
Zur grünen Weide, das Roß zu wählen.
Da ſcholl ein Wiehern herunter zur Wieſe
Und aus den Dornen am Rande des Dickichts
Kam zu Sigfrid in weiten Sätzen
Ein herrlicher Hengſt und hielt dicht vor ihm.
Bügel von Silber hingen vom Sattel,
Roth war das Riemzeug des edeln Rappen,
Die Schnüre des Gurts und die Schnallen vergoldet.
Doch die ſeltſamſte Sache dünkte dem Sigfrid
Ein weiches Gewebſel, zuſammengewickelt
Und eben nur armdick, doch anderthalb Ellen
Vom Sattel hängend auf beiden Seiten.

Das rollt' er aus Neugier raſch auseinander:
Es war ein Gewand wie von Spinnengewebe,
Kaum fühlbar dem Finger, doch feſt wie Stahldraht.
Vielfach gefaltet bekam es die Farbe
Maſchigen Siebtuchs von mattem Silber;
Auseinandergenommen glich es dem Nebel
Der Abends einhüllt die feuchten Auen.
Bemeſſen war der Mantel für den längſten der Männer
Und bot auch dem Kopf eine paſſende Kappe.
Als nun Sigfrid ihn anverſuchend
Um die Schultern warf und nun vom Scheitel
Bis zur Ferſe des Fußes umfaltet daſtand
Und, ſo bezogen, bereits die Zügel
Des Rappen faßte, da rief ſein Gefährte
Mit bänglicher Stimme: Gebieter, wo biſt du?

Indeſſen ſaß ſchon Sigfrid im Sattel
Und hatte Mühe, den Hengſt zu meiſtern,
Der ſich bäumend erhob auf die Hinterbeine
Und zu laufen verlangte. „Du machſt mich lachen!“
Sagte der Held zum ſuchenden Helfrich;
Du ſtarrſt ja wie blind mit irrenden Blicken
Rings in die Runde, indeß ich, erreichbar

Deinen Händen, dicht vor dir halte.
So gewahr' ich ein Wunder! erwiderte Helfrich.
Ich höre dich reden, ich merk's, daß ein Reiter
Im Sattel ſitzt an der Senkung des Rückens,
Am ſtraffen Zuge der beiden Zügel,
Doch biſt du ſelber durchaus nicht ſichtbar.
Nur wo ich vermuthend von einem Manne
Den Körper erwarte, erkenn' ich nun mühſam
Den Hauch eines Schattens: den hellen Scharlach
Der Decke des Sattels umdämmert da etwas
Wie der dünne Dampf der dem Waſſer entwirbelt
Bevor es im Keſſel zu kochen anfängt.
Da zog ſich die Kappe der Held vom Kopfe
Und Helferich ſagte: jetzt biſt du ſichtbar.
Nun wußte Sigfrid was er beſäße,
Reichte dem Helferich ſcheidend die Rechte
Und ließ mit der Linken die Zügel locker.
Kaum fühlte die Ferſen der feurige Rappe
So ſchoß er von dannen in's ſchattige Dickicht.
Da war ein Saumpfad, nach Suſat führend;
Hier wollt' ihn Sigfrid nach Süden wenden,
Doch er bäumte ſich ſtörriſch, biß in die Stangen,

Wieherte wild und sprengte waldwärts,
Der vom Reiter begehrten Richtung entgegen.
Der Held sprach gewährend: Habe deinen Willen!
Wahrlich, mir scheint, ein waltendes Schicksal
Sandte dich her dem Besieger des Drachen.
Kein Wissen ergründet den Weg zur Größe
Dem Helden vorher. Beständig hoffend
Höher zu steigen, mit standhaftem Herzen
Sich selbst vertrauend läßt er sich tragen
Von wilder Gewalten scheinbarer Willkür.
Er weiß es gewiß, die Lenkung gewinnt er;
Denn seinen Gedanken dienen die dunkel
Strebenden Mächte der Elemente
Und günstig begegnet, in ihm erst vergeistigt,
Seinem Wollen der Wille der Welt.
So lenke dich selbst nach Lust und Laune;
Ob die Dornen ihn ritzen, dein Reiter ist ruhig
Und läßt dich rennen: wohin auch du rasest,
Dennoch erreicht er den Gipfel des Ruhms.
Durch Bäume, Gebüsche, durch manche Bergschlucht
Rannte der Rappe und rasch vorüber
Flogen die Fluren. Hinter ihm flammend

Verſank die Sonne; den Oſten umſäumend
Meldeten Nebel die nahende Nacht.
Am Himmel ſtanden die helleren Sterne, —
Da kam er gen Franken. Und ſiehe, wie Frühroth
Lag ein Leuchten, ein zuckendes Lodern,
Das Baumgrün vergoldend auf dem Bergesgipfel
Mit röthlichem Felshaupt gerade vor ihm.
Was ſeh ich? Seltſam! dachte Sigfrid;
Das iſt doch unmöglich die Morgenröthe;
Denn kaum erſt enttauchte der Tiefe des Himmels
Der ſchüchtern verſteckte Schimmer der Sterne.
Brennt dort der Boden auf dem breiten Berghaupt?
Nun erhoben ſich ſteiler die Stufen des Berges
Und immer dunkler wurde das Dickicht.
Langſam klimmend in Gießbachklüften
Trug ihn der Rappe zum oberen Rande
Des hohen Gehölzes. Von Heidekräutern
Und niederem Strauchwerk ein breiter Streifen
Umkränzte im Kreiſe die Krone des Berges.
Als er dies Ringfeld raſch durchritten
Hemmte den Hengſt plötzlich eine Hecke
Dichteſter Dornen ohne Durchlaß.

Um sich Zugang zu bahnen zog er den Balmung
Und schlug in die Schlehen die den Weg ihm verschlossen
Daß sie sanken wie Saat vor der Sense des Schnitters.
Da weckte der Wind ein Winseln und Wimmern,
Da triefsten die Blätter von Tropfen Blutes,
Da schwebten und schwirrten, vor seinem Schwerte
Dem Dunkel entflatternd, Fledermäuse,
Da krochen Kröten aus geilen Kräutern
Und mückengemästete schlüpfrige Molche,
Da zeigten zischend gespaltene Zungen
Gelbliche Vipern mit giftigen Zähnen,
Da entstand ein Gestöhn von erstickenden Stimmen
Und Sigfrid wähnte im Wuthgewinsel
Des ekeln Gewürmes die Worte zu hören:
Was hast du zu holen vom Hinderberge?
Wir hassen den Starken. Den Himmel zu stinken
Ist unser Amt und einziges Erbtheil,
Und er trocknet den Sumpf, seine Sohle zertritt uns.
Wir fluchen dem Schönen, denn fleckig und scheußlich
Ist unser Aussehn, uns ärgert sein Anblick.
Wir begeifern den Guten, denn wir sind giftig,
Wir beißen erbost nach allem Besten

Und laſſen es büßen den lauten Beifall.
Wir verwünſchen den Weiſen, denn wir ſind Wichte
Und lautere Wahrheit erwürgt uns wie Wurmtrank;
Wir bedürfen zum Gedeihen des lichtloſen Dunkels,
Drum ziehe von dannen, du ſtörſt unſer Daſein,
Du haſt nichts zu holen vom Hinderberge.
Ohne Antwort ließ er ächzen
Dies Ungeziefer. In edelm Zorne
Schwang er ſchweigend die Schärfe des Schwertes
Und erzwang ſich den Durchlaß zwiſchen den Dornen.
Schon ließen die Lücken der letzten Strauchwand
Ein rothes Leuchten herein in die Lichtung;
Da mußt' er haltend den Blick erheben
Zum ſternigen Himmel. Ihm ſtand zuhäupten
Ein weißes Wölkchen. In Nebelgewanden
Sanft verſchwimmend ſah er ſchweben
Eine blaſſe Frau. Sie blickte freundlich
Durch ſanfte Trauer. In ſeinen Träumen
Erſchien ihm nicht ſelten in ähnlicher Schönheit
Die niemals geſchaute, namenlos ſchmerzlich
Von ihm Vermißte: Seine Mutter.
Wie beim Scheiden des Tages im Schilfrohr des Teiches

Der warme Wind aus der Waldung am Ufer
Ein Wörtchen wispert zur Waſſerlilje,
Ihr zuraunt und erzählt ein Zaubermärchen
Von den duftenden Dolden im heimlichen Dickicht
Wo im milden Mondſchein die Wichtelmännchen
Anmuthsvoll tanzen mit Elfentöchtern
Und Nectar nippen aus Nachtviolen:
Wie ſolches Geflüſter, doch bange flehend
Erklangen jetzt leiſe die Klagen der Liebe:
Was hoffſt du zu holen vom Hinderberge?
Nur Glanz iſt oben, das Glück iſt unten.
Wende dich und kehre von wannen du kommen.
Wer ihn erſtiegen, dem wird es nicht geſtattet
Beruhigt zu raſten beim Safte der Reben
Noch daheim in der Halle wohlig am Heerde
Mit den Blicken zu folgen dem Blinken des Feuers
Bis ſpurlos flüchten beim Spiele der Flämmchen
Aus der ſinnenden Seele Sorgen und Sehnſucht
Und ihr genußreich das Nächſte genugthut.
Der kann ſich nicht freuen außer im Frohndienſt
Zu dem er verdungen ſein Dichten und Trachten.
Der kann ſeine Kinder nicht küſſen und herzen

Ohne zu ſorgen ob ſeine Söhne
Auch wachſen werden zum rechten Werthe
Um einſt als Erben die endloſe Arbeit
Weiter zu führen ſobald er fort muß.
Den weckt in den weichen Armen des Weibes
Mit zürnenden Zügen die Göttin der Zukunft
Und ſagt ihm: was ſäumſt du, mein Vorgeſandter?
Du haſt die Beſtallung Altes zu ſtürzen
Und Mich zu geſtalten. Vielleicht nur noch Stunden
Beſcheidet's dir das Schickſal, die Sonne zu ſchauen.
Dein Werk iſt unmeßbar; ſo wirke mannhaft,
Meide die Minne, entſage der Muße,
Dir darf nicht wohl ſein als denkend und wirkend,
Dir verſagen die Götter das ſüße Vergeſſen."
Was hoffſt du zu holen vom Hinderberge?
Von ſeinen Gütern iſt unvergänglich
Und ächt nur Eines; doch erſt in Aſche
Zerfallen im Feuer muß dein Feſtes
Und mit der Flamme dein Geiſt entflattern
Zu den weit gewölbten Sälen in Walhall
Ehe du dieſes einen Eigenthum antrittſt.
Doch daß ſtaunend aus dem Staube zu deiner Geſtalt jetzt

Die Ameisen aufschaun, das ist dir auf Erden
Noch minder nichtig als die Meinung hienieden
Während du wandelst mit Wodans Erwählten.
Das Zirpen des Zeisigs, den Zuruf des Kukuks
Hörst du heute bewegteren Herzens
Als künftig die Kunde was du gekonnt hast
Und die lauten Lieder zu deinem Lobe
Im Munde der Menschen. O glaub's deiner Mutter!
In unsäglicher Sehnsucht breitete Sigfrid
Seine Arme nach oben indem er ausrief:
O Mutter Mutter, meine Mutter!
So dürfen nun doch nach ewigem Darben
In leidvoller Lust den lieben Namen
Nicht in leere Luft nur die Lippen entlassen!
Ohr und Auge darf einmal endlich
Hören und schauen den holden Schatten!
O segne den Sohn, mit sanftem Berühren
Die lichten Hände auf's Haupt ihm legend!
Laß es einmal mich bergen an deinem Busen!
Komm, schwebe herab! — Du schüttelst schweigend
Dein heiliges Haupt — der Himmel versagt es!
Und kannst du dein Kind nicht küssen und herzen

Mit dem Leibe, von Luft und Licht gewoben,
Wie verlangend es lechzt dich liebend zu fühlen,
So laß, für verlorene Lieder beim Wiegen,
Mich noch länger belauſchen dein leiſes Gelispel.
Ach öffne den Mund nur noch einmal, o Mutter!
Und lehre mich ſuchen, geläuterte Seele,
Deinen ſterblichen Staub. Wo liegſt du beſtattet?
Da will ich dir häufen den höchſten Hügel
Den Menſchen geſchüttet und ſchön gemeißelt
Soll dein göttliches Bild auf dem Gipfel des Berges
Noch die fernſte Zeit mit Entzücken erfüllen.
O laß es mich wiſſen, wo ſtand meine Wiege?
Wo ward ich geſchaukelt auf deinem Schooße?
Du leite mein Forſchen, den Vater zu finden,
Den tugendlich tapfern, wenn er nicht todt iſt.
Dies laß mich wiſſen, ſo werd' ich mich willig
Vom Berg hier verbannen, und würd' ich zum Bettler.

„Mein Sohn, das verſagt mir die Satzung der Todten
Dir zu entdecken; wir dürfen nur rathen.
O laß dich leiten von meiner Liebe,
So winkt dir zum Lohn ein langes Leben.
Vom ſchönen Scheine der Sonne zu ſcheiden

In das farbenlos Finstre — Ich hab es erfahren! —
Dieweil noch im Herzen Wunsch und Hoffnung
Das Leben schmücken, ist leidvoll und schmerzhaft.
Drum wende dich und kehre von wannen du kommen,
Nur Glanz ist oben, das Glück ist unten."

„Und kannst du mir nicht kundthun das Räthsel
meiner Kindheit,
So muß ich mannhaft der Schicksalsmächte
Befehlen folgen, wohin sie auch führen.
Was ich hoffe zu holen vom Hinderberge?
Nichts.
Nur zum Nehmen und Genießen lebe der Riding.
Nicht das Werk, das Wirken ist meine Wollust.
Nicht oben zu stehen damit man staune,
Nein, stolz und still von Stufe zu Stufe
Zu steigen und zu steigern die eigene Stärke,
Das ist volles Empfinden, ist göttliches Fühlen.
Den Göttern dienstbar, im Garten Idunas
Erhebt sich ein Haselbaum. Goldene Hülsen
Umglänzen die Nüsse; dem Näscher unnahbar,
Holt sie der Held nur mit härtester Arbeit
Welchem huldvoll der Herr des Himmels

Den Gang vergönnte durchs Gitter des Gartens.
Aber zum Zeichen daß ihm geziemte
Sich zu erfreuen der göttlichen Früchte,
Wirft er als werthlos auf ſeinen Weg hin
Die ſchimmernden Schaalen. Ob Enkel ſie ſchauen,
Sein Wagen bewundern — er mag es wiſſen,
Doch wiegt es ihm wenig. Die höchſte Wonne,
Die das Nagen der Neider nur würzt, die genoß er:
Unbekümmert um künftige Kunde
Hat er gekoſtet die ſüßen Kerne. —
So will ich erreichen den Gipfel des Ruhmes
Ob mir auch eiliger nahe mein Ende.
Stets beſſer gerüſtet raſtlos zu ringen
Iſt das ganze Glück das ich glühend begehre."
So ſprach er mannhaft. Da winkt' ihm die Mutter
Verſtummend in Wehmuth ein Lebewohl zu;
Der Schatten entwich und die Wolke verwehte.

Vierter Gesang.

Vergönne mir's, Horand, rief König Gunther,
Bevor du fortfährst ein wenig zu feiern.
Ich weiß nicht was folgt; doch die wehmuthsvolle
Eben erregte heilige Rührung
Duldet es nicht, zu deutlichem Schauen
Den Geist zu klären bevor sie verklungen.
Schade, daß Volker heute fern ist!
Der wüßte so gut auf seiner Geige
Nachzuflüstern das leise Flehen,
Das milde Mahnen des Geistes der Mutter,
Die unsägliche Sehnsucht ihres Sohnes. —
Nein — antworte nicht; doch nimm die Harfe
Das Gemüthe zu tauchen in's Meer der Töne,
Wo das Auge sich schließt und im wachen Schlafe

Ein sonst pfadloses All der Empfindung sich aufthut;
Denn ein wollendes Wesen ist jede Welle
Und wir wissen, verwandelt in diese Wesen,
Was jegliches will. So wirke dies Wunder
Der tröstenden Trauer, der labenden Thräne,
Des süßen Leides, sich selbst zu verlieren
Und das Wehen das die Welt belebt zu gewinnen.
Gestärkt und besänftigt laß dann die Seele
Aus diesem Bade durstig nach Bildern
Ans Gestade der Welt voll Gestalten steigen."

Als nun Horand dem Herrscher dankbar gehorchte
Und, leise Hauche der Harfe entlockend,
Mit dem Saitenklang malte, wie Sohn und Mutter
In leidvoller Lust ein Liebeswort tauschten, —
Was erregte derweil zu rascheren Schlägen
Während sie horchte das Herz Krimhildens?
War es der Wunsch, daß den würdigen Gatten,
Dem einst sie sich vermähle, bei muthiger Mannheit
Wie Sigfrids des Helden, gleich fromme Gesinnung
Und sanfte Milde beseelen möchte
Wie Sigfrid den Sohn im Liede des Sängers?
Oder war es ein Kummer der Königstochter,

Daß hoffnungslos breit und unüberbrückbar
Die Kluft zwischen ihr und dem Sänger klaffte
Der diese Gestalt zu dichten verstanden
Und in ihr doch gewiß nur vom eigenen Wesen
Als Bild offenbart das Höchste und Beste?
Was es auch war, sie wählte nun plötzlich
Für des Harfenbands Mitte ein anderes Muster.
Bisher war's ein Kranz, — nun ward's eine Krone,
Eine Harfe darunter, doch ruhte geringelt
Ein furchtbar drohender feuriger Drache
Unbezwingbar trennend im Zwischenraume.
Vom Söller indeß erklangen die Saiten
Nach ersterbender Klage stolzer und stärker
Und ihr letzter Akkord war kühner Entschluß;
Denn also begann der göttliche Sänger
Mit markiger Stimme die Folge der Mär:
Rüstig durchhieb er den Rest der Hecke,
Spornte den Rappen über das Reisig
Und hielt im Gehege des Hinderberges
Das in weitem Zirkel die Dornen umzäunten.
So weit als ein Bogen den Bolzenpfeil sendet,
In solcher Breite lag nun brennend

Vor ihm ein Feld und inmitten eine Veſte.
Lodernde Lohe entleckte dem Raſen
Und blitzend ſchoſſen zum Scheitel des Himmels
Dem Boden entſtrömende Bündel von Strahlen.
Dem niederen Kraut im flammenden Kreiſe
Schien unſchädlich dies ſchimmernde Feuer;
Doch dem alten Eichbaum der einſam hier oben
Dem Zwergkraut entragte, verkohlt' es die Zweige.
Als Zierrath trugen die zackigen Zinnen
Der mächtigen Veſte inmitten des Feuers
Funkelnde Schilde auf ragenden Schäften.
Auf den Schilden gemalt war manches Scheuſal
Neben dem Tapfern der es getödtet
Oder lebend gebändigt, Löwen und Bären,
Wüthige Wölfe, ſchuppige Würmer;
Doch auch Nachtgeſtalten, die nirgend den Staubweg
In geſondertem Selbſtſchein ſichtbar wandeln
Und doch grauſamer würgen, grimmiger wüthen
Als tückiſche Tiger, tödtliche Vipern,
Raſende Fluth und entfeſſelte Flamme.
Die Ränder umrahmten goldene Runen,
Im Scheine des Feuers aus weiter Entfernung

Für kundige Augen wohl erkennbar,
Und nannten die Namen der Beidenswerthen.
Er zauderte zagend; doch fast schon die Zügel
Zerreißt sein Rappe. Rasch um die Rüstung
Wirft er den Mantel, sich völlig vermummend,
Und schiebt sich zum Schutz vor schädlichen Gluthen
Ueber den Kegel des Helmes die Kappe.
Die Ferſen jetzt fühlend setzt in das Feuer
Der herrliche Hengst, mit den hurtigen Hufen
Von Spur zu Spur drei Klafter spannend.
Fast läßt vor Hitze die Hand das Heft los
Der glühenden Klinge. Wo die Rüstung umklebend
Der Mantel beschirmt, da meint er, es schiene
Ein wenig wärmer als für gewöhnlich
Auf sein Waschenhemde die Mittagssonne;
Doch vernichtend heiß in den Hals durch die Nase
Lodert die Luft und brät ihm die Lunge
Als zerfiele sie in Asche beim folgenden Athem.
Schon faßt er nach der Stirn, schon fühlt er sich ersticken
Und taumelt betäubt — da hält er im Thorweg
In köstlicher Kühle. Das edle Kampfroß,
Das wunderbar schnelle, schnaubt und wiehert

Daß es wie Donner in der Wölbung der Durchfahrt
Den Wiederhall weckt. Die weiten Höfe
Der Burg erbeben, es wankt der Boden, —
Wie wann dem Winter ſein Ende weisſagt,
Die Erde entſargend, von Süden her ſauſend,
Der feurige Föhn: da zittern die Firnen,
Die Gletſcher zerthauen und gleiten zuthale,
Die Berge beben, denn rieſige Ballen
Donnern von den Wänden als wilde Lawinen;
Knirſchend und ſtrudelnd zerknicken die Ströme
Ihr Joch in Schollen und ſchieben zerſchellend
Und allmälig zermalmend die Maſſen meerwärts;
Aus dichten Decken enthüllt ſich dampfend
Das braune Brachland und ſchmückt ſich bräutlich
Zur freudenvollen Hochzeit mit dem holden Frühling.
Wie der Matroſe, dem eben in Trümmer
Sein Schiff zerſcheitert, vom Steingeſtade
Zurückblickt in's Meer dem er mühſam entronnen
Und dann erſt deutlich Sinn und Gedanken
Dem Lande widmet und Leute wahrnimmt:
So mußte der Held jetzt hinter ſich ſchauen
Zurück auf den Weg, den er wagend geritten.

Da grünte die Flur von saftigen Gräsern
Und golden gelbe, reizvoll rothe
Und blaue Blumen blühten dazwischen.
Und wie seltsam! Die Sonne stand hoch am Himmel
Wo doch kurz zuvor, als am Rande des Feuers
Seine zagende Hand den Rappen gezügelt,
Noch dichteste Dunkelheit Alles bedeckte
Was nicht im Gleische der Gluth gelegen.
Erst jetzt entwirrte sein Blick auch die Wunder
Die schon im Burgthor dem Auge sich boten.
Ein greiser Burgwart mit weißem Barte
Der ihm bis zum Nabel hinunterreichte,
Saß da seitwärts in gläsernem Sessel,
In der Hand einen Schlüssel, die Augen geschlossen;
Doch zuckten die Wimpern als wollt' er erwachen.
Zwei weiße Welfe von riesigem Wuchse
Mit Köpfen wie Löwen lagen gekauert
Vor seinen Knieen. Nun hoben sie knurrend,
Dann bellend und schnaufend die bissigen Schnauzen.
Da sprang erstaunend der Greis vom Stuhle
Als wollt' er schelten; doch als er nun schaute
Daß die lodernde Lohe draußen erloschen

Und grünende Grasflur die Burg umgrenzte,
Da rief er: Heil dir, du Held der Helden!
Durch Grauen des Todes trug dich Grani
Vom Schicksal gelenkt hieher zur Schildburg
Auf der heiteren Höhe des Hinderberges.
Verkündigter König, willkommen, willkommen!
Während die Welfe freundlich wedelnd
Den Rappen berochen und seinen Reiter
Reicht' ihm den Schlüssel der greise Schloßvogt,
Und kaum berührte der Held die Riegel,
Da that sich mit Getöse das innere Thor auf.
So ritt er in den Hof. Den umringten im Halbkreis
Die Burggebäude. Die Sehne des Bogens,
Ihm entgegen, zog ein Gitter
Von eisernen Speeren. Auf ihren Spitzen
Glänzten flimmernd künstliche Flämmchen,
Gegossen von Gold. Ein weiter Garten
Mit schönen Bäumen und schattigen Büschen
Zeigte sich dahinter; der Zaun aber hatte
Nirgend ein Thor, noch schien es thunlich
Hinüber zu steigen: unnahbare Stacheln
Starrten überall aus den eisernen Stäben.

Rathlos rückwärts schaute der Reiter,
Doch weder der Wächter noch seine Weise
Waren mehr sichtbar. Schon wollte Sigfrid
Vom Sattel springen und dennoch versuchen
Trotz der Stacheln hinüber zu steigen,
Als gewaltig wiehernd sein Roß es wehrte
Und die Hufe von selber hinter sich setzend
Wie zum Anlauf zur Einfahrt auswich.

Du willst es wagen? Nun, meinetwegen!
Dachte Sigfrid, schob sich von den Sohlen
Die beiden Böden der silbernen Bügel
Bis an die Zehen, faßte die Zügel
Um die hebende Hülfe dem Hengst zu geben,
Beugte sich vor und bohrt' ihn mit der Ferse
Stechendem Sternrad. Da schoß er steigend
Gegen das Gitter, und leicht, wie die Gemse,
Von Feinden verfolgt, an steiler Felswand
Hinauf und hinabspringt, so flog er hinüber.
Geschwind vom Sattel schwang sich nun Sigfrid
Und ließ ihn laufen wohin ihn verlangte.

Lautlos gelegen hatte so lange
Der weite Garten. Kein Wind bewegte

Die blinkenden Blätter, die ſtarren Blumen.
Anſtatt des Thaues hingen Kryſtalle
In flimmernden Flocken um alle Pflanzen.
Kein Vogelfittig durchfuhr die Lüfte
Und keine Biene durchſummte die Büſche.
Da hing ein Heimchen auf einem Halme,
Die Beine geſpreizt, als wollt es ſpringen,
Allein es ſprang nicht; da war im Sprudeln
Erfroren ein Quell, ein Froſch im Quaken
Mit geblähten Blaſen ſtecken geblieben;
Da hielt eine Ameis ihr gelbliches Eichen
Zärtlich am Zipfel mit ſanften Zänglein
Und wollt' entlaufen dem lauernden Laubmolch,
Allein ſie lief nicht; lüſtern lugten
Nach ihr die Augen des flinken Erbfeinds,
Doch mitten im Fangſprung ſtand er gefeſſelt.
Da hockte wie zwitſchernd auf einem Zweige
Ein zierlicher Zeiſig; man ſah ſein Zünglein
Empor geſchnörkelt im offenen Schnabel
Doch vom Schlafe betroffen im Schlagen eines Trillers.
Doch kaum berührte den bereiften Raſen
Die Sohle Sigfrids — da zog ein Säuſeln

Durch alle Bäume; da beugten sich die Büsche,
Da nickten die Blumen und nieder von den Blättern
Thauten zur Tiefe die harten Krystalle.
Da rauschten die Vögel auf raschem Fittig
Mit fröhlichem Laut durch lauere Lüfte,
Da suchte summend nach süßen Säften,
Nach langem Darben, um die duftigen Dolden
Der Fliedergebüsche die fleißige Biene;
Da hüpfte das Heimchen von seinem Halme,
Da quoll die Quelle, die Frösche quakten,
Da ereilte das Aemschen wie rasch es auch ausriß
Der lauernde Laubmolch und schmatzte lüstern,
Da zwitschert' auf dem Zweige der zierliche Zeisig
Erwachend vom Traum seinen Triller weiter,
Und alle Wesen erwachten — zur Wonne, —
Zu Gefahr und Verfolgung, Furcht und Feindschaft;
Denn es wehrhaft erlisten ist die Würze des Lebens.

Den Helden aber zog es mit heimlichem Zauber
Durch moosige Gänge zur Mitte des Gartens,
Wo grauer Schiefer, thurmhoch geschichtet,
Als Kulm des Berges dem Boden entragte.
Dicht vor dem Fuße der steilen Felswand

Lag eine Laube, von Jelängerjelieber
In Bögen gebildet und bunt durchwachſen
In dichtem Gerank von dornigen Roſen.
Sie wucherten üppig und wehrten den Eingang
So daß erſt ſein Eiſen ihn öffnen mußte.
Nun ſchien in den Schatten ein Schimmer des Tages.
Wie ſtaunte da Sigfrid! Ein Stein von Sargform,
Rings an den Rändern bedeckt mit Runen,
Lag in der Mitte und auf dem Marmor
Ruhte ein Ritter in voller Rüſtung.

Durch die Lücken der Laube lauſchte die Sonne;
Ein Strom von Strahlen ſtreifte dem Schläfer
Die Senke des Helms und fiel in den Sehſpalt.
Da regt ſich der Ritter; es klirren die Ringe
Und Schuppen der Brünne, es hebt ſich das Bruſtſtück
Mit den beiden gebauchten ſtählernen Buckeln;
Dem Helm entwallt ein Hauch als Wölkchen;
Er hört, wie der Athem aus und ein geht
In tiefen Zügen. Nun thaut auch die Zunge
Aus ihrer Erſtarrung: eine hohe Stimme
Fragt lallend:

„Wer lichtet die Laube?

Iſt die Nacht verlaufen? Naht mein Erlöſer?
Iſt die lodernde Lohe endlich erloſchen?
Durchritt ſie auf Grani der Held ohne Grauen?
So hilf mir aus der Hülſe; denn hinten am Steine
Iſt der ſtählerne Harniſch feſtgeheftet."

Da ſuchte Sigfrid nach den Häkchen der Senke
Und nach den Schnallen, um aufzuſchnüren
Die Schulterplatten, die Schienen um die Schenkel.
Doch angeſchmiedet und angeſchmolzen
Schien die Rüſtung. Raſch in die Rechte
Nahm er vom Boden wieder den Balmung
Und legte ſanft, um den Leib nicht zu verletzen,
Die Schärfe der Klinge an die Schuppenumkleidung.

Wie, wann der Hummer den braunen Harniſch,
Den ausgewachſnen, im Sommer wechſelt
Und nun ſänftlich gelöſt vom noch weichen Leibe
Die Scheide ſich ſchält in muſchligen Schilden:
So ſanken auf die Seite vom unverſehrten
Leibe des Schläfers, ſchlaglos durchſchnitten,
Die eiſernen Schaalen der ſchönen Schultern;
Und wie, alljährlich ihr Ausſehn verjüngend
Und befreiend von Riſſen und Altersrunzeln,

Die ſtolze Platane in breiten Tafeln
Die rauhgewordene Rinde wegſtößt:
So ſchälten ſich die Schenkel frei von den Schienen;
Und wie im Lenze, den Boden lockernd
Und ein Schöllchen Erde vom Scheitel ſchiebend,
Wann es warm iſt und naß, die wälſche Nuß ſpringt —
Die hohle Hülſe fällt in zwei Hälften
Zurück zum Verweſen, weißlich entwindet
Der Kern ſich der Kapſel, ſpaltet ſich zum Keimblatt
Und färbt ſich ſaftgrün am Feuer der Sonne —:
So ſank vor dem Balmung nach beiden Seiten
Geräuſchlos der Helm, in zwei Hälften geſondert.
Doch ſiehe! Das Haar des ſtolzen Hauptes
Das als Blume ſteigt aus der ſtählernen Knospe,
Entrollt ſeinen Knäuel und knietief reichen
Die gelöſten Ringel rabenſchwarzer Locken;
Denn in wunderbarer Schönheit, umwoben von Schaamroth
Doch in ſeeligem Sinnen die Blicke verſenkend
In die ſonnenhaft leuchtenden Augen Sigfrids
Erhebt ſich voll Würde das herrlichſte Weib.

„Wer biſt du, Starker, der Alles beſtanden
Mich heimzuholen vom Hinderberge?

Wer lehrte dich brechen den Zauberschlaf Brunhilds?
„Ich heiße Sigfrid und höre sagen
Ich sei der Stärkste der sterblichen Menschen.
Einen garstigen Lindwurm erlegt' ich erst gestern
Wofern mir die Zeit nicht ein Zauber verwirrt hat
Auch fand ich im Kampf mir noch Keinen gewachsen;
Doch acht' ich das wenig. Die Welt ist weichlich
Und von Feiglingen voll die schwach aus Furcht sind.
Du weißt nun Alles; denn Adel und Ahnen
Hab ich mitnichten, nur meinen Namen
Und was ich an Schätzen mir gestern verschaffte.
Was mir fehlt ist ein Vater, ich bin ein Fündling.
Laß du mich nun wissen durch welches Wunder
Du, schöne Brunhild, in dieser Brünne
Auf diesem Berge in Schlaf gebannt warst?
Wie lange schliefst du? Wie kam ein Schlachtkleid,
Wie's nur Männer sonst schirmt, auf Mädchenschultern?
Aus welchem Stande und wem entstammst du?
Denn hehrem Helden voll hoher Tugend
Verdankst du dein Dasein, man sieht es deutlich
Am stätigen Blick, an der stolzen Gestalt.
Dies Alles erwidre mir jetzt nach der Wahrheit."

So ſetze dich, Sigfrid, auf dieſen Sargſtein,
Ich will dir verkünden was mir bekannt iſt,
Deine Fragen erwidern ganz nach der Wahrheit.
Doch trink' erſt die Minne in ſüßem Methe
Und iß einen Imbiß nach all deiner Arbeit.

Sie ſchob vom Felſen den grünen Vorhang
Bedeckenden Laubes. Da zeigte ſich dunkel
Ein Grotteneingang. In dieſen griff ſie
Und reichte dem Gaſt, mit gütigem Lächeln
So karge Speiſe zum Koſten bietend,
Auf einer Scheibe von grauem Schiefer
Getrocknete Frucht und den Trunk zur Erfriſchung.
Doch dieſen kredenzte ſie tief bedeutſam
In einem Kelche von kälteſtem Eiſe.
Es funkelte feurig in dieſem Gefäße
Der ſüße Saft im Sonnenſcheine
Und Lichter durchtanzten den lautern Kryſtall.

„Dein Heil, du Held mit dem furchtloſen Herzen!
Sagte Brunhilde, den Kelch erhebend
Und etwas nippend „nun trink' ihn zur Neige.
Wie kalt auch der Kelch iſt, der Inhalt iſt köſtlich;
Das Eis iſt gefüllt mit firnem Feuer,

Von der Sonne geküßt in vergangenen Sommern.
So scheint wohl verhärtet ein Herz voll Hoheit
Und der Riding nennt es zur Neigung zu frostig;
Da kommt ein Kühner, ein geborener König,
Und rasch erkennt er wie die rauhe Kälte
Die heißeste Gluth des höchsten Glückes,
Die wärmste Wonne für ihn bewahrt hat.
„Dein Heil, Brunhilde! Ich trink' es in Hoffnung,
Versetzte Sigfrid; zu sehen glaub' ich
Mein ander Selbst, von den Göttern gesendet.
Mir dünkte die Minne bisher ein Märchen
Für müßige Weiber und markloſe Wichte;
Doch dich betrachtend kommen mir Träume,
Gänzlich entgegen der Art meines Geistes,
Von der folgenden Zeit, von der fernen Zukunft.
Ich sehe die Söhne des starken Sigfrid
Aus Brunhilds Schooß an kräftiger Schönheit
Und stolzer Stärke noch höher steigen
Als ihre Aeltern und herrschen auf Erden.
Nie werd' ich seufzen in sieder Sehnsucht
Wie die Kläglinge thun mit kleinen Seelen;
Mein Herz ist heiter; — doch jetzt, o Brunhilde,

Indem ich dich ſchaue in dunkler Schönheit,
Die bräunliche Stirn, die ſtarken Brauen,
Das ſchwärmende Antlitz, die ſchwarzen Augen,
Die Rabenlocken, regt ſich lodernd
In dieſem Herzen das heftig und heiß iſt,
Ein lautes Gebieten, dir einzubilden
Mein eigenes Weſen zum ewigen Wachsthum,
Und wenn du meineſt, das ſei die Minne,
Nun gut, ſo begehr' ich Brunhilden zur Gattin."

„Ich würde dir jubelnd mein Jawort geben,
Verſetzte Brunhilde und hielt ihm die Hand hin;
Die gerade Rede zeigt mir den Rechten
Den mir die Götter zum Gatten beſtimmten;
Doch bin ich noch gebunden an hohe Gebote
Und eigne Gelübde: die hilf mir löſen,
So bin ich dein eigen bis an mein Ende.
Drum eh wir jetzt ſcheiden höre mein Schickſal.

Du vernahmſt wohl von Helgi dem Hundingstödter,
Den eine Walküre zum Gatten erkoren,
Die hehre Sigrun. Sie ſollte ſeine Seele
Mit tödtlichem Kuß vom Körper löſen
Im Getümmel der Schlacht ihn weihen dem Tode.

Doch im Busen erwachten Erbarmen und Liebe;
Sie ließ ihn an der Sonne, sie half ihm zum Siege
Nahm' ihm als Maid und gewann seine Minne.
Dafür ward sie verwiesen aus Wodans Diensten.
Ihr Vater Högni haßte den Helgi
Und sendete Sigrun, so sehr sie sich sträubte,
Dem häßlichen Hödbrod. Doch am Tag vor der Hochzeit
Nahte schon Helgi mit zahlreichem Heere,
Erschlug den Hödbrod und seine Helfer,
Bragi, den Bruder der Braut wider Willen,
Und fällt' im Gefecht auch den Vater Sigruns.
Wohl weinte nun Sigrun in wildem Wehe
Und schlug sich die Schläfen mit lautem Schluchzen;
Doch die Trauerthränen kindlicher Treue
Konnten nicht löschen die lodernde Liebe.
Als mancher Monat den Schmerz gemildert
Feierten Hochzeit Sigrun und Helgi.

Doch es brütete Rache der zweite Bruder
Der schönen Sigrun, der schändliche Dagi.
Kaum einen Monat nach der Vermählung
Jagte der Fürst, voraus seinen Jarlen
Im Forste folgend der Fährte des Ures;

Da taucht' aus dem Tann der tückiſche Dagi
Und ſtieß ihm den Stahl ins ſtarke Herz.
Wie aus Helas Behauſung der Schatten Helgis
In der Abenddämmrung auf Urlaub ankam;
Wie ſonder Grauen im Grabgemache
An ſeiner Seite die edle Sigrun
In Liebe gelegen, den Leichnam küſſend
Dem die Götter geſtattet als Gaſte noch einmal
Dem geſchiedenen Geiſte Wohnung zu gönnen
Bis zur Neige der Nacht; wie Sigrun die Nornen
Dadurch beſänftigt; wie dann zu den Sälen
Wodans in Walhall Einlaß gewährt ward
Der Seele Helgis, weil Hela verheißen
Ihn loszulaſſen, wenn ſelbſtlos liebend
Sigrun ſich entſchlöſſe beim Todten zu ſchlafen:
Das wirſt du ſchon wiſſen; denn vielbewundert
Lebt es im Liede in allen Landen.
Du ſiehſt, o Sigfrid, an deiner Seite
Die Tochter Helgis des Hundingtödters.
Geflüchtet nach Seegart gebar mich Sigrun;
Denn Helgis Reiche entriß ihr Dagi,
Sowohl das Feſtland, das jener erfochten,

Als auch sein Erbe, die felsige Insel
Inmitten des Meeres wo fern der Mündung
Weser und Elbe ihr Wasser vereinen.

Da nun der Sigrun ein Sohn versagt war
Erzog sie die Tochter zu männlicher Thatkraft,
Zum Dienste der Rache an Dagi, dem Verruchten.
Anstatt zu spielen warf ich mit Speeren,
Statt Putzes und Puppen erhielt ich Panzer,
Stets wuchtiger wechselnd nach Kraft und Wachsthum,
Und statt zu spinnen und Garn zu spulen
Lernt' ich schwingen Lanzen und Schwerter
Und gerüstet reiten auf muthigen Rossen.
Ich erreichte die Kraft der stärksten Krieger,
Folgte den Vettern der Mutter in Fehden
Und gab dem Tode so manchen Tapfern.
Jeglicher Kampfart war ich kundig
Mit siebenzehn Sommern. Bald konnte Sigrun
Nach gestillter Rache in Ruhe sterben;
Denn mit eigenen Händen hieb ich das Haupt ab,
Am Haar ihn haltend, dem Mörder Helgis
Und warf das Geschenk, noch schäumend vom Blute,
In den Schooß der Mutter. Da ging sie melden

Meinem Erzeuger die labende Zeitung,
Wie hart ſie Brunhilden dem Vater Helgi
Erzogen zum Rüſtzeug geziemender Rache,
Wie dieſe dem Dagi verdientes Schickſal
Endlich bereitet. — Da redeten rühmend
Die einheriſchen Helden in Wodans Halle
Ueber der Mahlzeit von Helgis Mädchen
Und baten den Gebieter, was einſt büßend
Sigrun verloren, der Brunhild zu verleihen.
So wählte mich Wodan zu ſeiner Wunſchmaid;
Ich wurde Walküre, den Wal zu kieſen
Und fuhr in Wolken über die Walſtatt,
Die Kämpfer küſſend, die Wodan erkoren
Beim Wanken der Welt dem Wolfe zu wehren.
Nun herrſchte zu Seegart ein Vetter Sigruns,
Der edle Agnar, der Bruder Odas,
Der göttlich begabten, in deren Geiſte
Reiches Wiſſen und Weisheit wohnten.
Sie war mir befreundet und hatte mich früh ſchon
Alles gelehrt was Edle lernen:
Der Dinge Bedeutung an hohen Gedanken;
Wie die Welt ſich entwunden dem Wirrwarr der Urzeit,

Wie die gütigen Götter den Garten der Mitte
Den Riesen entrissen, mit Reichthum gesegnet,
Wie sie walten und wehren und wie in Walhall
Wodan die Wackersten herrlich bewirthet ...

Sigfrid unterbrach sie: Sage mir, Brunhild,
Trug nicht ein Zeichen die dich erzogen,
Die uralte Oda? am linken Auge
Neben der Nase ein weißes Närbchen?

Du redest seltsam! versetzte Brunhild.
Nicht alt war Oda; sie mochte eben
Das dritte Jahrzehnt ihres Lebens zählen.
Doch das weiße Närbchen neben der Nase,
Das trug sie freilich. Weswegen fragst du?

Finster sinnend versetzte Sigfrid:
Von Derselben lernt' ich dieselben Lehren
In meiner Jugend; doch siebenzig Jahre
Hatte zum Mindesten Oda durchmessen
Und nun muß sie nahezu neunzig zählen.

In diesem Garten, entgegnete Brunhild,
Hab ich dann ein halbes Jahrhundert verschlafen
Ohne zu altern und unter den Enkeln
Meiner Gespielen leb' ich verspätet.

Das Herz des Helden, indem er das hörte,
Ergriff ein Graun vor der jungen Greisin,
Die sein werbendes Wort mit Gewährung besiegelt.
Ihn, den Kämpfer, der manchen Kopf schon
Im wilden Gewühl auf blutiger Walstatt
Bis mitten in's Mark zermalmt und gespalten,
Ihn, den furchtlos festen, durchzuckt' es siedernd
Da sie geschildert, wie sie beim Schopfe
Mit den Mädchenhänden gehalten den Mörder
Ihres Vaters Helgi und ihm vom Halse
Das Haupt gehauen, es an den Haaren,
Vom Blute triefend zur Mutter getragen,
Ihr das Schauergeschenk in den Schooß zu werfen.
Da sagte Brunhilde zum sinnenden Helden:
In wenigen Worten höre nun weiter
Was mir beschieden dies eigne Schicksal.
Den edeln Agnar, den Bruder Odas,
Kam bekämpfen ein greiser König,
Ein Göttergünstling Namens Gunthelm.
Aus dem Rufe der Raben, dem Falle der Runen
Ahnete Odan Unheil für Agnar,
Verbannung aber in ferne Gebiete

Für sich selber. Was du gesagt hast
Ist mir ein Zeichen daß sie die Zukunft
Richtig schaute, daß Alles geschehn ist
Wie sie geweissagt. Ein Weilchen verzögern
Doch nimmer wenden läßt sich der Wille
Der starken Götter. Diese nun gaben
Auch mir die Weisung daß Sieg gewährt sei
Dem König Gunthelm. Doch konnt' ich vergessen
Der edeln Freundin? Ohne zu fragen
Was mich beträfe wenn ich muthig trotzte
Dem Willen Wodans, eilt' ich auf die Walstatt
Und beschirmte vor Geschossen, vor scharfen Schwertern
Den edeln Agnar. Den alten Gunthelm
Legte meine Lanze entseelt zu den Leichen.

Da kam geflogen sausend und flammend
Der furchtbare Gungner, des Gottes Wurfspeer.
Eine wirbelnde Windsbraut umgab mich mit Wolken
Und hob mich in die Höhe; von hinnen ward ich
Auf Grani, meinem Roß, durch die Lüfte gerissen.
Erst hier auf der Höhe des Hinderberges
Sank ich nieder und sah mir nahen
Einen greisen Mann in grauem Mantel.

Ein Hut verhüllte ſein Antliz zur Hälfte;
Doch das eine Auge mit dem er mich anſah
War furchtbar feurig. „Erbebe, du Falſche,
Rief er entrüſtet, vor Wodans Gericht!“
„Ich bin die Tochter des tapfern Helgi,
So kennt mein Buſen kein Beben und Bangen;
Du kannſt mich vernichten, doch niemals erſchrecken.“
„Vermähle dich denn einem ſterblichen Manne;
Denn mit deiner Denkart zu dienen in Demuth,
In Treuen zu tragen mit deinem Trotze
Das Joch des Gebieters iſt bitterſte Buße.“
„Und wäreſt du ſelbſt der Siegverleiher
Von deſſen Winken die Welt bewegt wird,
Es gibt einen Punkt, ſo feſt wie der Polſtern
Der niemals wanket, das iſt mein Wille.
Ihn ändert in Ewigkeit nichts von außen;
Doch im eigenſten Innern dieſes Urquells
Meiner Seele beruht ein Sehnen,
Auch unbefohlen und gern zu erfüllen
Was du mir gebieteſt als bittere Buße.
Wie die Mutter mied' ich auch ohne Machtwort
Des Gottes Maidſchaft für ächte Minne.

Gehorsam ist fremd dem Herzen Brunhildens;
Doch willst du es fassen und scheinbar führen,
Wohlan, so genüge nur seiner Neigung.
Beim hohen Himmel, bei Helas Behausung,
Eher aufgehn in Asche will ich
Als mich vermählen mit einem Manne
In dem noch ein Fünkchen von feiger Furcht ist
Und den ich an Klugheit zu klein befände.
Doch in Liebe gelob' ich mein Leben zu widmen
Dem kühnen Kämpfer königlichen Stammes
Der im Wettkampf der Waffen mich überwältigt
Und mit Gaben des Geistes so gut bedacht ist,
Drei runische Räthsel richtig zu lösen.

Da sagte der Mann im grauen Mantel:
So walte das Schicksal, dein Wille geschehe.
Du bist nun gebunden; doch ungeboren
Ist noch der Gatte nach deinem Begehren;
So warte bewußtlos bis er dich erweckt.

Da sah ich lodern die feurige Lohe,
Da ward ich umwachsen in raschem Gewucher
Von Jelängerjelieber in dieser Laube
Und dichtem Geranke von dornigen Rosen.

In meine Schläfe ſtach er den Schlafdorn,
Ich ſank auf den Sargſtein, [illegible] ſchwand die Beſinnung.
Du weckteſt mich, Sigfrido, von Wodne geſendet,
Und dir gehör' ich von ganzem Herzen.
Nun mußt du mich löſen von meinem Gelübde,
Im Wettkampf der Waffen mich überwinden
Und richtig löſen die runiſchen Räthſel.
Wen Oda gelehrt hat, dem iſt das ein Leichtes
Und von ſelber verſteht ſich dein Sieg in der Stärke.
Doch ein fürſtliches Feſtſpiel vor allem Volke
Muß unſer Kampf ſein. Was Keiner gekonnt hat
Von vielen Bewerbern, die vor dir das Wagniß
Mit dem Leben bezahlt, muß Dir gelingen.
So laß uns denn erſtlich mein Erbland erobern,
Das ſich einſam erhebende Eiland Helgis
Inmitten des Meeres wo fern der Mündung
Weſer und Elbe ihr Waſſer vereinen.
Von dort aus, als Fürſtin, vom Hochſitz des Vaters
Verſend' ich mein Bildniß durch Sänger und Boten
In die weiten Lande, Bewerber zu locken,
Indeſſen du mit dienenden Mannen
Ein Reich dir erringſt am Rande des Feſtlands.

Denn will sich der Jüngling der Fürstin vermählen
So erwerb er als Krieger sich erst eine Krone.
Dann kommst du; wir kämpfen; Sigfrid der König
Wird Brunhilds Gatte; von deutschen Gauen
So viel uns gefällt erobern wir ferner
Und erzeugen in Zühten die Erben der Zukunft,
Das Maaß der Menschheit mit unserer Minne
Steigernd und stärkend, daß demuthsvoll staunend
Vor unseren Enkeln sich beuge der Erdkreis.
Sie sollen noch herrschen in wachsender Hoheit
Und edler Güte, wann die Götter vergangen.
Es sei wie du sagst, entgegnete Sigfrid;
Ich warb um dich und mein Wort ist mir heilig.
Und er streifte der Brunhild das Zeichen der Brautschaft
An ihren Finger: ein goldgeformtes
Blinkendes Schlänglein, den Schweif im Schlunde,
Die Augen gebildet von edeln Rubinen.
Der Nibelungen war's, das Nibelungszeichen.
„Horand, sei still und hemme dein Harfen!
Rief plötzlich Gunther, und Alle gafften.
„Dein Lied ist herrlich — doch laß mich horchen. —
Lange schon lausch' ich leisen Tönen —

Vernehmt ihr sie nicht? jetzt klingen sie näher —
Vom Weg her am Wasser — die Weise kenn ich:
So meldet sich Volker von fern auf der Fidel.
Hört ihr ihn geigen? — Er bringt mir Gutes! —
Geh, Sindolt, sag' ihm ich harrte seiner
Hier auf dem Söller."

Ohne Säumen
Gehorchte der Herold und holte Volkern
Die Stiege herauf. — Bedeckt mit dem Staube
Des weiten Wegs, den er heut schon gewandert,
Trat vor den König der treue Künstler.

„Heil dir, o Herrscher, ich bringe dir Hoffnung!
Begann er die Rede. Ich reiste geigend
Bis an die Küste. Dort wurde mir Kunde
Von der stolzen Brunhilde vom Stamm des Helgi.
Seltsame Mären im Munde der Menschen
Nennen sie täuschend des Helden Tochter
Von dem schon im Dänenkrieg Hamundson Dankrat,
Dessen Grossohn du bist, die Gruft gesehn hat
Auch als trauernder Mage mit Meth beträufelt
Nach heiligem Brauch; denn ein Bruder war Helgi
Von Hamunds Vater, dem feurigen Helden

Sinfiötli, dem Sigmundsohne.
Doch als ihr Erbe hat sie erobert
Das sich einsam erhebende Eiland Helgis
Inmitten des Meeres, wo fern der Mündung
Weser und Elbe ihr Wasser mischen.
Da herrscht sie als Fürstin und hält manch Festspiel;
Denn rings ist erschollen der Ruf ihrer Schönheit
Und Herzenshärte und lockt die Helden
Mit Wettspiel und Witz um sie zu werben.
In Liebe gelobt sie ihr Leben zu widmen
Dem, der sie besiege in dreien Sachen:
Erst muß er im Malwurf mit ihr sich messen
Mit der ehernen Scheibe; sodann mit dem Schafte
Der nicht geschärft ist, schießen nach dem Schilde
Und wehren ohne Wanken des Wurfs Erwidrung,
Dann behelmt und geharnischt in eisernen Hosen
Drittens im Weitsprung den Sieg gewinnen.
Hat er das Alles in Ehren beendet
Dann muß er drei Räthsel noch richtig lösen.
Schon mancher Kühne versuchte das Kampfspiel,
Doch kam noch Keiner zur Probe des Kopfes,
Zum Räthselerrathen. Die Mehrzahl reiste

Noch vor dem Schildkampf mit Schimpf und Schande
In die Heimath zurück, überholt um die Hälfte,
Männer vom Mädchen, bereits im Malwurf;
Den Wenigen aber die weiter geworfen
Zerschoß ihr Schaft so Schild als Schädel.

Das sagte mir ein Sänger im fernen Seegart
Und zeigte mir als Zeugniß die Züge Brunhilds
Untadlich gebildet auf beinernem Täflein.
Da leert' ich meine Taschen und bot ihm zum Tausche
Was ich mir ergeigt an goldenen Gaben.
So bring ich dir Brunhild. Erwäge die Brautfahrt.

So redete Volker und reichte dem Fürsten
Das beinerne Täflein, das Bildniß der Tochter
Des tapfern Helgi des Hundingtödters.

Fünfter Gesang.

Alle schwiegen. Der König schwelgte,
Das Bild betrachtend, in stolzen Träumen.
Die glänzenden Augen, die glühenden Wangen
Verriethen den Rausch den die Reize Brunhilds
Mit raschem Zauber in ihm entzündet,
Und während die Linke das Bildchen ans Licht hielt
Ballte die Rechte, beredt erhoben,
Die Finger zur Faust wie beim Fassen der Scheibe,
Als wag' er bereits den verwegenen Wettkampf.
Dann verbarg er im Busen das beinerne Täflein,
Athmete tief, erhob vom Tische
Den schweren Pokal, ein kostbares Kunstwerk
Von feinstem Golde, und sagte gütig:
Trinke dies Labsal mein treuer Volker,

Und wann du getrunken, dann trage der Truchſes
Den Pokal zu Kunrad unſerem Kämmrer.
Sein volles Maaß an goldenen Münzen
Soll er dir ſchöpfen aus unſerem Schatze.
Das Gold vergüte dir was du ergeiget
Und für mich dem Sänger in Seegart bezahlt haſt,
Und der Becher ſelbſt deine gute Botſchaft.
So ſprach der Herrſcher und fand Gehorſam.
Bedeutend wehrt' er den Dankesworten
Die ſchon auf der Lippe Volkers lagen
Mit winkender Hand; dann wandt' er ſich zu Horand
Mit den Mienen eines Mannes der eifrig bemüht iſt
Was er ſinnt zu bemänteln, ſein Herz zu bemeiſtern
Und auf andere Dinge die Gedanken zu richten.
„Dich brachte die Botſchaft um unſeren Beifall;
Dein Lied war prachtvoll und preiſenswürdig
Und reichlichen Goldlohn gäb ich dir gerne,
Wüßt' ich's nicht ſchon, daß du hier dich weigerſt
Solcher Vergütung der göttlichen Gabe.
Ich verſtehe zwar nicht was in Worms dich ſo ſtolz macht,
Nachdem ich vernommen daß du ſonſt nirgend
Den Ehrenſold ausſchlägſt; doch muß ich wohl achten

Was dich bewiegt auch ohn' es zu wiſſen.
Erhabener Fürſt, ſprach Horand erröthend,
Doch auch ſeitwärts blinzend zum Sitze Hagens,
Mein Grund iſt zwiefach. Mich zwingt kein Bedürfniß
Mit der Zunge zu dreſchen, — das zeig' ich wo's noth thut.
Ein mäßiges Freigut in Frislands Marſchen
Genügt mir zum Leben. Die Luſt mehr am Liede
Als der Trieb des Erwerbs bewog mich zum Wandern.
Doch auch ich bin bemüht, mein Beſitzthum zu mehren
An Weidland und Wieſen und Waizenäckern,
An Roſſen und Rindern. Nur derlei Reichthum
Fruchtet Ehren im friſiſchen Lande
Das den Ernſt noch nicht kennt der heiteren Kunſt.
Man ſpottete mein, man hieß mich den Spielmann,
Den Luſtigmacher der lockeren Leute,
Der das Landſtreicherleben lieb gewonnen,
Statt auf eigenem Erbe ehrbar zu ſitzen.
Daß man Horand den Harfner an jedem Hofe
Als erwünſchten Gaſt zu würdigen wiſſe;
Daß ſeinen Liedern in allen Landen
Der deutſchen Zunge erbaut und bezaubert
Die Beſten lauſchten und Beifall zollten;

Daß der Sängerberuf den er ſelbſt ſich geſchaffen
Ein ehrenvoll hohes und heiliges Amt ſei:
Das glaubt man ihm erſt, ſeit die glätteſten Kühe,
Die ſtattlichſten Roſſe den Stall ihm füllen,
Seit erſungenes Gold ſein Gut verdoppelt.
Und wer, o König, iſt unbekümmert,
Wie hoch oder niedrig die Heimathgenoſſen
Ihn ſelber ſchätzen und was ihn beſchäftigt?
Drum bin ich kein Thor der mit täppiſchen Reden
Sich täuſchend bläht und blinkenden Tand ſchilt,
Worin ſich als Lohn mein Lied verleiblicht,
Was geſtämpeltes Recht iſt, für die Stärkung zum Leben
Die mir Andere danken, zu meinem Bedarfe
Ein gebührendes Maaß vom Marke der Erde,
Von der Arbeit Aller mir anzueignen.
Wenn ich dennoch des Goldlohns, o Gibichſon Gunther,
Erlauchter Wölſung, bei Dir mich erwehre,
So geſchieht es aus Stolz — das verſtandeſt du richtig —
Doch wahrlich aus dem nur den Du mit den Deinen
Im Gaſte geweckt durch werthere Gabe.
Du bieteſt dem Sänger das Seltenſte, Beſte,
Was ihn ſtärkt und gewiß macht, die oberſten Stufen

Der Kunst ersteigend, unsterblich zu werden:
Du zahlst mir im Voraus ein Stück der Zukunft
Die weit hinter der Grenze von Horands Gruft liegt.
Wenn Ich mit Eifer aus innerstem Triebe
Sorgsam bedacht bin, nach Satzung und Sitte
Und Herkunft des Hofes den Herrscher zu ehren,
Mich demuthsvoll beuge vor Dankrats Enkel
Und heilige Scheu zu schulden beweise
Dem lebenden Wipfel des Wölsungenstammes,
Ehrst Du den Dichter vor Allem dadurch
Daß du glaubst und den Glauben beglückend deutlich
Auch zeigst, o König: daß kommende Zeiten
Die Kluft einst verkleinern, die undurchklimmbar
Den Harfner jetzt trennt vom erhabenen Thronherrn;
Daß, wann längst dein Palast hier zum Rebengelände
Seine Trümmerstatt hergab um Trauben zu tragen,
Das Geschlecht das sie keltert Deiner, o König,
Nur dann noch gedenkt, wann die Worte des Dichters
Dir verleihen des Liedes ewiges Leben
Und so nur gedenkt, wie, erzürnt oder dankbar,
Der Barde dein Bild lebendig erhalten.
Das weißt du, o Herr, und würdigst in Horand

Mit zarteſter Huld den Zukunftbeherrſcher.
Drum ziemt es mir nicht auch noch Zahlung zu nehmen
Wo die Schuld ſchon getilgt iſt; denn gleichauf tauſchten
Aus ihren traumweit getrennten Reichen
Den feinſten Beſitz der Fürſt und der Sänger.
So redete Horand und hoffte heimlich
Daß die ſtolze Antwort verſtanden werde
Auch in der Kammer der Königstochter.
Wohl dir, Horand, erwiderte Gunther,
Daß dich die Götter mit Gut geſegnet;
Denn ſüßen Geſang gibt nur ſichere Muße.
Wem die ſtechende Fliege die Stirn umflattert
Mit beſtändigem Summen, die ſchwarze Sorge,
Der verlernt's, zu erlauſchen die leiſe Stimme
Des himmliſchen Hauches, die Heiligung eingibt
Und allein euch lehrt, im ergötzlichen Liede
Die ſtolzen Geſtalten der ſtärkſten Helden
Auch erbaulich zu bilden zu ſpornendem Beiſpiel
Und zu malen als Muſter den Menſchengeſchlechtern.
Vergönne mir's dennoch, ein goldenes Denkmal
Der heutigen Stunde zu ſtiften, Horand.
Das zeige den Friſen als Freundesgabe

Gibichson Gunthers burgundischen Königs.

Er trat zu Horand, nahm sich vom Halse
Die goldene Kette mit Gibichs Bildniß,
Hakte dies ab und schmückte den Harfner.
„Mein Bild sollst du tragen an diesem Bande;
Wir finden im Schatz wohl noch eines in Vorrath.
Nein, erwidre jetzt nichts! — Doch weißt du wohl, Horand
— So schnitt er gewandt mit schneller Frage
Dem Gerührten das Wort ab indem er zurücktrat
Zu seinem Stuhle — „was unwiderstehlich
Dein Lied mich verlockt hat fortan zu verlangen?
Den Sigfrid zu sehn. Ich höre sagen,
Er sei noch höher eine halbe Hand breit
Als ich, der Längste in meinen Landen.
Auch möcht' ich mich messen mit ihm im Malwurf,
Im Schießen des Schaftes. Es ist nur schade
Daß dem vaterlosen Findling mit mir dem Fürsten
Das Wettspiel der Waffen Gewohnheit und Sitte
Des Hofes verbeut; sonst schickt ich wohl Boten
Ihn aufzusuchen und ohne Säumen
Einzuladen in unsere Lande.

So sprach der Herrscher. Brunhildens gedacht er

Und hoffte ſchon heimlich auf Rath und Hülfe
Zum erſehnten Beſitz vom ſtarken Sigfrid.
O wolle nicht wünſchen, ſprach Hagen dawider,
Den hüniſchen Helden bei Hofe zu ſehen.
Ich fürchte nach Vielem was ich erfahren
Von Sigfrids Geſinnung, dies Pflegeſöhnchen
Des buckligen Schmiedes beugt ſich nicht ſchmiegſam
Der geheiligten Hoheit des Länderbeherrſchers;
Denn ſolch einem Glückspilz pflegt unglaublich
Von ſchwindelnder Keckheit der Kamm zu ſchwellen.
So ſprach der Tronjer und griff nach dem Trinkhorn;
Doch halbwegs zur Lippe hemmte den Labtrunk
Die hebende Hand: er mußte horchen.
Es drang von draußen ein fernes Dröhnen
Erſt leiſe dann lauter ins Ohr des Lauſchers.
Jetzt hörten es Alle, erhoben ſich eiligs
Von ihren Sitzen und ſahen vom Söller,
Aus dem nördlichen Bogen ſich neugierig beugend,
Hinaus in die Landſchaft woher der Lärm kam.
Die hinteren Höhen der Ufer umhüllte
Eine ſteigende Wolke von wirbelndem Staub.
Schon liefen die Leute lärmend zuſammen

Wo hinunter zum Wasser der Weg sich wendet;
Schon hörte man Hufschlag und Harnischgerassel
Und erblickte das Blinken von blanken Waffen.

Herauf am Rhein kam ein Fähnlein Reiter,
Von der Stirn bis zum Stegreif in Stahl gekleidet,
An der linken Schulter leuchtende Schilde
Und Barten wie Beile an eschenen Bäumen
Im Riemen am Fuß emporgerichtet.

Aller Augen hingen am Einen
Der als Vorderster ritt und die Anderen führte.
Die breite Brust in vergoldeter Brünne,
Die Höhe des Hauptes im strahlenden Helme,
Von welchem der Schirm zum Schutze des Nackens
Die Roßhaarbüsche der anderen Reiter
Noch überragte; das Schwert des Recken
Mit klafterlanger und handbreiter Klinge,
Doch wie federleicht folgend dem Spiel seiner Finger
Um den Weg zu weisen, Befehle zu winken:
Das Alles verrieth, daß der hohe Reiter
Des riesigen Rappen erstaunlich stark sei.

Dicht hinter dem Hünen auf haarigem Gaule
Saß ein Geselle gar seltsamen Ausschns.

Der hatte hinten einen mächtigen Höcker;
Die Bruſt war ſo breit und ſelbſt noch breiter
Als die von Männern gemeinen Maaßes,
Doch die Länge vom Scheitel bis an die Schuhe
War zwerghaft verkürzt und auf's Zwiefache höchſtens
Des Abſtands zu ſchätzen von Schulter zu Schulter.
Er trug einen Hut von der Haut eines Igels
Mit ſtarrenden Stacheln; es ſtak auf der Spitze
Als zierender Buſch der Bart eines Bockes;
Bis auf die Bruſt fiel, eben ſo brandroth
Als die Wolle des Kopfes, ſein buſchiger Kinnbart.
Am Schildplatz zur Linken hing eine Laute;
Die Rechte hielt einen rieſigen Hammer
Von glänzendem Stahl an kurzem Stiele.

„Erwähne den Wolf und du wirſt ihn gewahren!
Sprach finſter Hagen.

„Den herrlichen Hünen,
Rief jubelnd Gisler, der blühende Jüngling,
Wer kann ihn verkennen, mein König und Bruder,
Auch wenn er ihn ſelber noch niemals geſehn hat!
O ſieh wie die Gluth der verſinkenden Sonne
Erfüllt mit Feuer den Rieſenkarfunkel,

Im Schilde befestigt und mehr denn faustgroß!
Das ist sicher der Stein der einst gestanden
In Schilbungs Krone und dessen Schimmer
Den Neid erweckt hat des Königs Nibelung.
Und siehst du nicht hornig am Helme des Hünen
Befestigt als Stirnblatt voll starrender Stacheln
Die Scheitelhautschuppen von jenem Scheusal,
Das wir schildern gehört von Horand dem Harfner?

Ja, Gisler hat recht! rief Gibichson Gernot;
Wer schwänge so leicht ein Schwert das so schwer ist?
Wer darf sich erdreisten, das Bild des Drachen
Als Zeichen und Zierde des Schildes zu zeigen?
Sigfrid allein, der Lindwurmerleger.

Er und kein Anderer ist es! rief Hagen
Voll Mißmuth und laut; dann murmelt' er leise:
Du verlangtest nach ihm — ihn los zu werden
Ist nun die Sorge.

Wer sagt uns den Namen
Des seltsamen Krüppels, des rothen Krauskopfs
Auf dem häßlichen Gaul? frug König Gunther.

Ich, gnädiger Herr, sprach Horand der Harfner;
Unzweifelhaft macht mich des Zwerges Aussehn.

Oft hört' ich erzählen von Sigfrids Erzieher
Und der Mund der Menschen malt genau so
Den Meister der Schmiede, den klugen Mime,
Der, Harnische hämmernd und Schwerter schweißend,
Auch als Lautner berühmt ist und Liedersänger.
Nach kurzem Sinnen sagte der König:
Sonst biet ich den Willkomm durch einen Verwandten
Nur edeln Fürsten; fahrendem Volke
Send' ich den Herold, den Marschalk höchstens;
Doch den Lindwurmerleger beliebt's mir zu ehren,
Wiewohl ich erfahren, er sei nur ein Fündling.
Ich will ihn begrüßen im großen Saale
Von Gibichs Hochsitz. So geh denn, Hagen,
Ihn einzuholen mit höflichem Wort.
Da winkte Hagen, bevor er sich wandte
Zum Gaste zu gehn, seinem Neffen Gernot,
Und während des Weges mit leisen Worten
Macht' er ihm Furcht vor ernsten Gefahren
Und lehrt' ihn ein Mittel, vielleicht sie zu meiden.
Nur die Schwester des Königs in ihrer Kammer
War ohne Kunde vom Kommen Sigfrids.
Lange noch stickend mit ämsigen Stichen

Bis das Zwielicht sie zwang den Zwirn voll Perlen
Und die flinke Nadel niederzulegen,
War sie dann sinnend, erfüllt von Sigfrid,
Zurück gesunken in ihren Sessel
Und als eben am Rhein der Berühmte heranzog
Sanft beschlichen von süßem Schlummer.

Im Traume betraf nun die erste Betrübniß
Die minnige Maid. Sie war mit den Männern
Geritten, den Reiger im Röhricht zu beizen,
Auf beschuhter Faust einen folgsamen Falken
Den sie selber gezähmt und sorgsam erzogen
Bis er gänzlich entwöhnt war der vorigen Wildheit.
Den ließ sie steigen. Da stießen plötzlich
Aus den Wolken herab zween riesige Adler,
Erfaßten den Falken mit scharfen Fängen
Daß die Federn stäubten und zerfetzten ihn in Stücke.
Da flossen ihre Thränen als trüge sie Trauer
Um ein Weh wie die Welt kein größeres wisse.

Drauf ging sie zu Guta, begehrend, die Mutter,
Die Zeichenkundige, Zaubergewandte,
Solle ihr sagen den Sinn des Gesichtes.

Und so sprach die Mutter zur minnigen Tochter:

Dein Falk, o Krimhild, iſt ein fahrender Kriegsheld;
Du wirſt ihn bezaubern, du wirſt ihn zähmen.
Ihr haltet Hochzeit. Doch ihn zu behüten
Bitte ſeine Gönner unter den Göttern;
Denn ihm wob einen Faden von blutrother Farbe
Die Norne hinein ins neidenswerthe Schickſal.

Und Gutan erwidernd ſprach Krimhild dagegen:
Ach ſprich mir nicht, Mutter, von Männern und Minne;
Mein eigen ſein immer will ich bis ans Ende.
Wann das Mädchen erſt Weib iſt, dann welken die Wangen,
Und müßt' ich ſcheiden von meiner Schönheit, —
Mir wäre mein Leben verleidet und leer.

Das meinte ſchon manche, verſetzte die Mutter;
Nicht ſo raſch verred' es, du nimmſt ſchon noch Rath an;
Denn froh der Welt macht das Weib in Wahrheit
Nur Mannes Minne, das wirſt du ſchon merken.

Doch Krimhild verſetzte nach kurzem Sinnen:
Ach Mutter, ich ſehe daß ſie ſelten beſeeligt;
Zuletzt ſind Leiden der Lohn der Liebe."

So ſprachen ſie vertraulich von der Deutung des Traumes;
Da tönten Tritte draußen von der Treppe;
Herein ſchritt Gernot und ſagte zu Guta:

Hohe Frau Mutter, ich soll dir melden
Daß ein reicher Fremdling hieher geritten
Mit vielem Gefolge wie mächtige Fürsten.
Es harrt im Hauptsaal auf Gibichs Hochsitz
Dein Sohn der Herrscher, daß du mit Krimhilden
Und den dienenden Frauen den Fremdling begrüßest
Und den Becher mit Festwein ihm huldvoll bietest.

So sprach er vernehmlich; drauf neigt' er sich näher
Und flüsterte leise zur lauschenden Mutter:

Schmücke die Schwester mit schönem Geschmeide,
Und bewege sie klüglich, ein Kleid zu wählen
Von blendender Pracht — das blaue, meint Hagen,
Das mit Gold gestickt ist und leuchtenden Steinen,
In welchem sie neulich die Nanna spielte
Am Balderstage, das wäre das beste;
Er fürchte Gefahr, sie müsse gefallen. —

Schon harrte des Gastes der König Gunther
Im weiten Prunksal, auf prachtvollem Hochsitz,
Den ein Himmel umschirmte von Scharlachsammet,
Reichlich gestickt mit goldenen Sternen.
Den hielten als Ständer zwei Göttergestalten,
Vom kundigen Künstler gekerbt aus Eiche.

Der eine war Woban. Die beiden Wölfe
Kauerten zu Füßen dem König der Götter.
Auf den Achseln saßen ihm seine Gesandten,
Die beiden Raben die, das Rund der Erde
Täglich umreisend, ihm Alles berichten.
Der andre war Donar der Dysenverderber;
Er hielt in der Hand den furchtbaren Hammer
Der die Felsen zermalmt und die Riesen ermordet,
Doch unter dem Arme von vollen Aehren
Eine goldene Garbe; neben dem Gotte
Waren zu sehen Sicheln und Sensen,
Rechen und Flegel, Karst und Pflugschaar.
Mit reichen Geweben waren die Wände
Des Saales verhangen. Drauf sah man Helden
In wüthendem Kampf; da küßten Walküren,
Reitend auf raschen Wolkenrossen,
Der Tapfersten Haupt zur Weihe des Todes;
Da sah man in Walhall an Wodans Tischen
Einherische Helden bei heitern Gesprächen
Als Gäste des Gottes von Golde schmausen;
Da sah man den Donar, dürstend nach Rache,
In Freyas Frauenkleid, freudig ergreifen

Den vermißten Malmer, den Drym zu morden;
Da harrte des Frô zum Frühlingsfeste
In der Lindenlaube die liebliche Gerda;
Da loderte die Lohe um Balders Leichnam
Und es neigte den Nacken die trauernde Nanna
In die Flamme hinein und schien zu zerflattern,
Der vom Gluthwind entblätterten Blume vergleichbar.
Neben dem Hochsitz, noch unter dem Himmel,
Doch auf tiefer gestellten vergoldeten Stühlen
Saßen Gernot und Gisler, die Brüder Gunthers;
Dann die Vettern des Fürsten, die Bannerführer
Und die Recken, gereiht nach ihrem Range
Auf Sitzen, entlang des Saales Wänden,
Vor sich die Methbank und harrend des Mahls.
Geöffnet endlich ward nun der Eingang;
Sporen klirrten, dröhnend erklangen
Tritte, so wuchtig als wankten die Wände.
Hagen erschien, den Helden führend;
Dem folgten Mime und Sigfrids Mannen.
Ein staunender Fremdling bleibt stehn an der Schwelle
Und schaut, überrascht von so schimmerndem Reichthum,
Verlegen umher und harrt auf Erlaubniß.

Näher zu treten dem ſtrahlenden Thron.
Doch ohne Verweilen und nichts bewundernd,
Das Geſicht noch bedeckt von der Senke des Helmes,
Durchwandelte Sigfrid voll Selbſtbewußtſein
Und raſchen Schrittes die Reihen der Männer,
Trat vor den Thron in trotziger Haltung,
Verneigte nur mäßig den ſtolzen Nacken
Vor König Gunther und wollte beginnen, —
Als der Fürſt ihm zuvorkam. Denn daß ein Fündling
Wie zu Hauſe that am Hofe des Herrſchers,
Ja, nicht einen Blick auf den blendenden Reichthum
Des berühmteſten Saales zu richten werth hielt,
Das ſchwellte die Galle dem Herrn der Burgunden.
Von wannen kommſt du? fragte der König;
In welcher Sache? Von wem geſendet?
Mit welchem Namen ſoll ich dich nennen?
Als weſſen Sohn in unſerem Saale,
An unſerem Hofe willkommen heißen?
So ſprach der Herrſcher in grollendem Hochmuth
Mit ſtarker Stimme, mit ſtolzem Tone
Und gemächlich ſitzend. — Doch vom goldenen Seſſel
Sprang er nun auf, in ſprachloſem Staunen,

Da Sigfrid die Senke des Helms vom Gesichte
Nach oben schob und in's Antlitz ihm schaute;
Denn blendende Blitze waren die Blicke
Der blauen Augen; entflammt vom Unmuth
Erschien ihr Leuchten so wunderbar lodernd,
So seelenversengend, als habe die Sonne
Von sich einen Theil in Sigfrid versenkt.

Und stolz und sicher sagte nun Sigfrid:
Meinen Namen zu nennen ist nicht vonnöthen;
Denn es weiß ihn die Welt in allen Weiten.
Auch forsche nicht ferner nach meinem Vater;
Du thust es aus Thorheit oder aus Tücke
Um dem Fündling den Fürsten zu fühlen zu geben.
Wenn Du, der Erbe von edeln Ahnen,
Stolz auf den Stamm bist dem du entstiegen,
So muß es der meine weit mehr auf mich sein.
Und könntest Du, König, dem Kinde des Glückes
Nicht ohne zu schaudern die Hände schütteln,
So sucht auch Sigfrid in deinem Saale
So wenig deinen Willkomm als deine Bewirthung.
In eigener Sache, gesendet von Niemand,
Ritt ich zum Rhein und in deine Reiche.

Ich habe gehört daß Helden dir dienen
Von tapferer Stärke und ſtandhaft bis zum Tode,
Und es treibt mich der Muth, mich mit ihnen zu meſſen.
Denn aufzuſuchen und nieder zu ſiegen
Was den Feigling fern hält als gar zu gefährlich
Iſt die Luſt des Lebens nach der ich lechze.
Auch ſollſt du ja ſelbſt wie die Leute ſagen
Ein fehdegewaltiger tapferer Fürſt ſein.
Doch dein Saal iſt zu prunkvoll; vermuthlich prahlt nur
Die dich preiſende Sage; ſo will ich ſie prüfen:
Dein Königreich gefällt mir; ich fordre zum Kampfe
Dich heraus um dies Reich. Sei denn morgen gerüſtet
Zu beſtehen den Sigfrid mit ſiegender Stärke,
Oder ſteige herab vom goldenen Stuhl.

So redete Sigfrid indem er zurücktrat
Zu ſeinen Geſellen. Alles im Saale
War ſtumm und ſtarr vor bangem Erſtaunen
Ob ſolcher Kühnheit, den mächtigen König
Inmitten ſeiner Mannen um ſeine Marken
Zu raſcher Fehde heraus zu fordern.

Erblaßt war der König. Doch Hagen blinzte
Mit begegnendem Blick dem Gibichſon Gernot.

Der verstand ihn sogleich, erhob sich vom Stuhle
Und sprach so gewandt als würdevoll ruhig:
Verühmter Sigfrid, dein kriegerisch Sehnen
Wären wir im Stande, sofort zu stillen;
Denn auch wir sind gewiegt im Werke der Waffen.
Doch hier bei Hofe bleibt man gehorsam
Der sanfteren Satzung gastlicher Sitte
Auch gegen den Feind der uns fordert zur Fehde.
Wir bieten den Becher sogar dem Boten,
Der uns Orlog ansagt von seinem Erbherrn,
Und er mag unser Mahl an der Methbank theilen.
Du, hochgemuther Held, betratest die Hofburg
Als dein eigener Herold an unseren Herrscher;
Dir dünkte für diesen ein Dienstmann zu niedrig.
So möge beruhn deine rauhe Rede;
Doch die würdige Wahl deines Boten erwidern
Wir gern mit des Gastrechts oberster Gunst.
Die weise Guta, die Wittwe Gibichs
Und Mutter des Königs, hat Kunde bekommen
Von Sigfrids Besuch bei ihrem Sohne.
Zu bieten gedenkt sie den Becher zum Willkomm
So hehrem Helden mit eigenen Händen,

Und — wenig werth iſt der wackerſte Streiter
Der nicht Achtung erwieſe der Würde des Weibes.
Schon hör' ich ſie kommen aus ihren Kammern; —
So wolle denn zeigen, du wiſſeſt was zieme
Im Reiche des Friedens vor edlen Frauen;
Dann mögen wir morgen auch meſſen die Schwerter.

Die innere Pforte ward eben geöffnet.
Im reichſten Feſtſchmuck mit vielem Gefolge
Von dienenden Mädchen erſchien die Mutter
Gibichſon Gunthers, die ſtattliche Guta
Und führt' an der Rechten die reizende Krimhild.

Der war mit Rubinen das Goldhaar durchbunden;
Diamanten ſchmückten die Mitte des Mieders;
Das blaue Gewand auch umblitzten Juwele
Von vielerlei Farben und funkelndem Feuer.
Wie am Himmel die Sterne, ſo ſtrahlten die Steine,
Daß der Blick wie geblendet ſich lieber zur Blüthe
Der holden Erſcheinung erhob, um ſchauend
Zu ruhn auf den reizenden roſigen Wangen,
Dem edeln Antlitz, im blauen Auge.

Die minnige Maid erſchien den Männern
Wie wann aus Wolken der Wächter des Himmels,

Der milde Mond ſich leuchtend entmäntelt,
Und wie ſich die Sterne ſchüchtern verſtecken
Und faſt verglimmen vor ſeinem Glanze,
So wurde die Mutter, ſo wurden die Mädchen
Des Dienſtgefolges von ihr verdunkelt.

Jetzt nahte der Mundſchenk der Königin Mutter,
Ihr auf ſilbernem Trügel das goldene Trinkhorn,
Gefüllt mit funkelndem feurigem Weine
Aus rheiniſchen Reben, knieend zu reichen.
Sie nahm es und nippte, ihr Antlitz neigend,
Bewegte die Lippen unmerklich und lautlos
Und ſprach ſich ein Sprüchlein. Da ſchien zu ſprudeln
Und wallen der Wein, denn die Würze Freyas
Fiel ins Gefäß von ihren Fingern.
Doch wahrgenommen ward es von Niemand,
Außer vom König; der kannt' ihre Künſte.
Dann reichte ſie den Teller winkend ihrer Tochter.

Zuvörderſt zum Hochſitz trug ihn Krimhilde,
Verneigte ſich, nippte, die Lippen benetzend,
Bot den Becher dem Volksgebieter
Und rief, ihn erhebend: Dein Heil, o Herrſcher!
Zum Willkomm weihe den Wein dein Vortrunk;

Dann will ich ihn tragen in treuer Erfüllung
Des uralten Brauchs zum Gaſt meines Bruders.
Der Thronherr that nur als ob er tränke;
Dann reicht' er den Becher zurück und ſagte:
Die Gunſt der Götter dem edeln Gaſte
So weit ſeine Wünſche nicht unſere Wege
Zur Kränkung der Krone feindlich kreuzen.
Durch die Reihen der Männer ſchritt nun erröthend
Hin zum Helden die ſchöne Krimhilde.
Sie ſcheute ſich ſchüchtern, ihn anzuſchauen
Und ſagte ſanft mit geſenkten Lidern:
So ſei denn geſegnet, o Sigfrid, dein Kommen
Nach der Ewigen Abſicht für Dich und uns Alle.
Dem Wandersmann ähnlich, der träumend gewähnt hat,
Er ſchlafe daheim, und, in fremder Behauſung
Plötzlich erwachend, die wirklichen Wände
Wie ein Trugbild betrachtet, ſo ſchien halb im Traume
Sigfrid zu ſuchen nach voller Beſinnung.
Er ſtand eine Weile verſtummt und ſtaunend
Und gebannt wie ein Bildniß; dann nahm er den Becher
Mit haſtigem Griff und leert' ihn bis zum Grunde,
Doch langſamen Zuges, abſichtlich zögernd

Bis zum letzten Tropfen; denn während des Trinkens
Ließ er die Augen auf ihrem Antlitz
Regungslos ruhn. Herüber vom Rande
Des goldnen Gefäßes lugten sie forschend
Und mit loderndem Leuchten auf Krimhilds Liebreiz.
Ein wenig wagte Krimhilde die Wimpern
In die Höhe zu heben zum Antlitz des Helden.
Da fuhr ihr das Feuer der forschenden Augen
So besiegend und versengend in die innerste Seele
Daß ihre Wangen in raschem Wechsel
Zu Lilien erblaßten, zu Rosen erblühten.
Nun sagte Sigfrid den Becher senkend:
O Gibichstochter, die Gunst der Götter
Ist Gunthre gesichert, — er besitzt sie ja sichtbar.
Ich kam gefahren zu feindlicher Fehde,
Um Land und Leute kämpfend zu lösen; —
Doch die Waffen entwinden mir nun die Wünsche
Die dein Zauber in mir entzündet.
Was wünschest du Werthes? Wenn's in der Welt ist
Und Menschen erreichbar — ich will es erringen
Um deinen Dank zu verdienen, o Krimhild.
Mit lieblichem Lächeln und leise sprach sie:

Willſt du mir wirklich dies Wort erfüllen,
So bin ich beglückt, — und du kannſt es ſogleich.
Nicht ferne Fahrten, kein fährliches Kleinod
Begehr' ich als Gunſt vom berühmteſten Gaſte
Den die Götter geführt in's burgundiſche Reich;
Nein, das Nächſte genügt mir. Es iſt die Neigung,
Die Freude der Frauen, den Frieden zu weben.
Doch was ich bemerkt in den Mienen der Männer,
Was ich halb nur gehört vor der Thür in der Halle,
Der verhaltene Groll im Buſe des Königs,
Das erfüllt mich mit Furcht wie glimmende Funken;
Zu leicht nur entfacht ſie der leiſeſte Lufthauch
Zu lichter Lohe. Drum bitt' ich dich: Löſche!

Ich gehorche dir gern! entgegnete Sigfrid,
Beugte zu Boden des Bechers Mündung,
Netzte ſeinen Nagel mit dem Tropfen der Neige
Und die mächtige Stimme vom Groll des Stolzes
Spurlos klärend, ſprach er klangvoll
Und begütigend alſo zum König Gunther:

Mit Recht berühmt ſind die rheiniſchen Reben!
Ihr ſüßer Saft beſänftigt die Seele
Und ſtillt ſelbſt den Sturm des empörten Stolzes,

Zumal — kredenzet mit Lippen wie diese.
Gar wilde Wogen — wohl ohne dein Wissen —
Hast du erregt in dem rasch gereizten
Herzen deines Gastes, o Gibichson Gunther.
Du stachst mir den Stachel in die weichste Stelle,
Du fragtest den Findling nach seinem Vater.
Mir sandten an Segen und Siegen die Götter
Mehr als ich suchte, — mir Eines versagend
Wonach meine Seele vor Allem sich sehnt.
Du kennst den Winkel, in dem deine Wiege
Die Mutter geschaukelt: — Mir hat's das Schicksal
Verneint, sie zu schauen, die mich im Schooße
Als noch traumlosen Keim ins Dasein getragen;
Mich lullte sie niemals mit leisem Liede
Als knospenden Knaben auf ihren Knieen
In süßen Schlummer; ich wurde verschlagen
In die weite Welt als bewußtloser Säugling.
O könnt' ich erkunden und küssen voll Inbrunst
Ihre heiligen Hände! — Sie schied wohl von hinnen,
Wofern mich ein Traumbild nicht völlig betrog.
O fänd ich den Vater, den furchtlos festen,
Der mich ausgestattet mit stählerner Stärke,

Ihm in Demuth zu danken für alle Bedeutung
Mit der mich die Götter durch ihn begabten!
Das weiß ich gewiß, er ist würdig und wacker,
Und wäre sein Haus die ärmlichste Hütte.
Ueberschütten mit Schätzen den Schooß der Mutter,
In ein Fürstenthum führen den staunenden Vater
Die Stufen empor zum goldenen Stuhle:
Das wäre meine Wonne — die ward mir verweigert.
Was hilft mir nun mein Heldenruhm, was hätt' ich
von der Herrschaft,
Erräng' ich alle Reiche des Erdenrundes?
Ich frage mich fruchtlos: Wen würd' es erfreuen? —
Du weckteſt dies Weh, du berührteſt dieſe Wunde;
Drum zuckte ſo zornig vorhin meine Zunge. —
Nun gönnt ihr des Gaſtrechts oberſte Gunſt mir;
Zum Sohne des Glücks wie zu Seinesgleichen
Trug das Trinkhorn die Schweſter des Thronherrn, —
Und Wohlwollen, Wein — und Wundergewalten
Von anderer Art — eroberten eiligs
Dies mein heißes Herze, das heftig aufbrauſt,
Doch auch raſch ſich beruhigt zu redlichem Frieden
Wo redlichen Herzens der Andre die Hand beut.

So möge der Wind die Worte verwehen
Die vorhin ich geredet in rascher Entrüstung.
Traun, wie der Tropfen, den ich träufle auf den Nagel
Als allerletzten, den Becher leer macht,
Daß der goldige Glanz der inneren Glocke
Spurlos wieder die Lichter spiegelt,
So verbann' ich aus dem Busen hinfort alles Bittre.

Der Wendung zum Frieden sich herzlich freuend
Entgegnete Gunther dem Gaste also:

Es war nicht Hohn noch der heimliche Hochmuth
Des Fürsten, daß ich forschte nach deinem Vater.
Ich hielt für ein Märchen die Rede der Menschen
Daß du nicht wissest von wannen du stammest.
Was du sinnig gesagt hast von deiner Sehnsucht
Nach Vater und Mutter, ich fühlt' es mit dir,
Es trieb mir traun die Thränen in's Auge
Und mich reut nun die Rede mit der ich dich reizte.
Laß uns gegenseitig vergeben, vergessen.
Das erfuhren schon Viele, die zuvor sich befeindet,
Daß begrabener Groll ein vortrefflicher Grund sei
Den Bau des Vertrauens, der Treue zu tragen.
Dem fänd' ich noch Vieles hinzuzufügen

Zu Frieden und Freundſchaft, und mehr noch zu fragen;
Doch längſt ſchon lechzen wir Alle nach Labung;
Der Mund ermüdet bei leerem Magen
Und der Hungrige hört nur mit halbem Ohr.
So ruhe denn die Rede und es rüſte Rumolt,
Mein Küchenkönig, was Bratſpieß und Keſſel,
Was Tiegel und Töpfe zur Tafel bereitet,
Eiligs in Ordnung für unſeren Angriff. —
Setzet den Stuhl auf die Ehrenſtelle
Unſerem Gaſte, mir entgegen. —
Zur Mahlzeit, Frau Mutter, bis man den Meth bringt
Nimm deinen Sitz an unſerer Seite
Zur rechten Hand. — Dich, Krimhilde, —
Flüſtert' er leiſe — dich muß ich belohnen
Für gute Dienſte. Komm, hilf mir erdenken
Was ich dir Beſtes wohl bieten könnte
Und laß dich nieder zunächſt meiner Linken.
Raſch befolgt ward des Königs Befehl.
Aus der Küche kamen die Diener und Köche,
Von Rumolt geführt, und reichten die Schüſſeln
Den Truchſeſſen zu, die zur Tafel ſie trugen.
Da dampften feiſte gefüllte Ferkel,

Da sah man Salme von seltener Größe
Und geröstete Rücken von mehreren Rehen;
Dann kuglichte Käse, zierliche Kuchen,
Süße Sachen, gedickte Seime
Wie die Frauen sie lieben und allerlei Früchte.
Doch erst als das Mahl bis zur Mitte gediehen
Kam das Hauptstück: von einem Hirsche,
Den der König erlegt beim letzten Jagen,
Der riesige Rücken. Derselbe ruhte,
Stattlich verziert mit den zackigen Stangen
Von sechzehn Enden, in silbernem Aufsatz.
Wie ein Schifflein zu schaun war die mächtige Schüssel
Und so lang, daß ein Mann drin zu liegen vermochte.
Je zuhäupten und hinten mußten die Henkel
Zwei Burschе halten mit beiden Händen.
Da waren denn Alle nicht wenig verwundert
Wie Sigfrid den Zemer so zierlich zerlegte
Sodann mit dem Daumen und Deutefinger
An einem Ende die Schüssel angriff
Und so das Wildbrät in der wuchtigen Wanne
Mit der einen Hand erhob zum Hochsitz
Daß Gunther, Guta und Gibichs Tochter

Sich ſelber verſorgten mit ſaftigen Stücken.
Da meinte ſo Mancher, es wäre doch mißlich
Um das Reich zu ringen mit ſolch' einem Recken.
Drauf, ein Mittelſtück wählend, ſandt' er es Mimen;
Er ſelber jedoch verſuchte durchaus nicht
Vom Ehrenbraten, was Allen auffiel.
„Einen Biſſen nur!" bat man; da ward er faſt böſe
Und ſagte heftig, er äße kein Hirſchwild;
Doch nahm er ſich reichlich von andern Gerichten.
Nicht müßig beim Mahle war der Mundſchenk.
Ein ſtattliches Faß mit duftigem Firnwein
Lag angeſtochen auf ſeinem Geſtühle;
Kaum ſchloß er den Krahnen; es kreiſten die Krüge,
Am Henkel erhoben, und füllten die Humpen.
Als man ſattſam geſpeiſet und nachgeſpület
Des würzigen Weines und nun, in Erwartung
Des ſtärkeren Methes, nicht mehr davon mochte,
Da begann zum Gaſte der König Gunther:
Nun ziemt mir wohl Zuverſicht daß du nicht zürneſt,
Wenn ich nochmals erneue die nämliche Frage,
Welche dir wehthat, als du noch wähnteſt,
Ich wolle dich höhnen in hartem Hochmuth.

Du bist geboren zum Männergebieter.
An Stolz und Stärke, Gestalt und Stimme,
In jeder Faser find' ich dich fürstlich.
Das Alles bezeugt mir, du zogst nur durch Zufall
Und feindliche Fügung das Loos eines Findlings.
Nie fällt aus den Wolken durch irgend ein Wunder
Die Tugend und Thatkraft, dem nächtlichen Thau gleich,
Der wahllos benetzt die Wiesenkräuter,
Ja, nährender fließt in das niedrige, flache,
Wie bänglich am Boden klammernde Becken
Des Wegerichblatts, als auf Eichen des Waldes.
Der fleißigsten Pflege bedarf ein Pflänzling,
Dauernder Zucht, geraumer Zeiten
Und des besten Bodens, um ein Baum zu werden
Der schirmend und schattend die Welt beschenke
Mit erfreulichen Blüthen, erfrischender Frucht.
Wie der edle Apfel nicht auf dem Aste
Der wilden Weide zu wachsen vermochte,
Vielmehr die Mühe so mancher Menschen
In seiner Säfte lauterer Süße
Für uns vereinigt als Erbtheil der Ahnen,
Die vor uns gelebt und langsam läuternd

Mit dem Meſſer vermählt die markigſten Reiſer:
So kann auch den Keim des Edeln kein Köhler,
Kein fröhnender Ziegler noch wandernder Zeidler,
Wie ſie den Hochwald nach Honig durchſuchen,
Jemals zeugen, noch ohne Zauber
Jemals gebären der Schooß einer Bäurin
Und nicht eine Hütte umhegt ſeine Herkunft.
So ſchließ' ich, du ſchlageſt aus edelm Geſchlechte
Das den Zauber der Zucht übt ſeit uralten Zeiten,
Die Weiber ſich wählt nach hohem Weisthum
Und das Mark ſeiner Männer mit allen Mitteln
Stärket und ſtählt von der erſten Stunde.
So hab ich den Glauben, du ſeiſt Meinesgleichen
Und werde dies Wort beweiſen durch Thaten.
Hab ich ein Räthſelwort richtig verſtanden
Das du flüchtig berührt im Fluß deiner Rede,
So ſollſt du nicht umſonſt ein Fürſtenthum ſuchen
Nachdem du Burgund nicht weiter begehrſt.
Schon längſt ſind mir läſtig Leudeger und Leudegaſt
Die in Sachſen ſitzen, am däniſchen Sunde,
Und meine gen Mitternacht liegenden Marken
Gar dreiſt oft bedrohn und raubend bedrängen.

Wir entreißen den Räubern, gemeinsam gerüstet,
Am niederen Rhein, wo mein Reich sich berühret
Mit den Sächsischen Gaun die Gegend um Santen:
Da herrsche dann als Herzog mit voller Hoheit.
Auch wenn dein Gebet um das bitter entbehrte
Die Hohen im Himmel nicht sollten erhören, —
Sie senden Ersatz, der den Kummer besänftigt;
Denn über dem Anblick edler Erben
Entweicht wohl dein Unmuth wegen der Ahnen.
Ich denke jedoch du dürfest noch hoffen
Die Fährte zu finden zum Vaterhause.
Ich leiste dir Beistand so weit ich gebiete.
Nur ein Fingerzeig fehlt mir, die Forschung zu leiten.
So laß mich denn wissen, wo du erwachsend
Die Kindheit verspielt. Erspähtest du nicht Spuren
Von deiner Herkunft und wahren Heimath?
Vom ersten Anfang zum Eintritt in's Unsre,
Von der Wiege bis Worms, wo dein Schicksalsgewebe,
Wenn ich recht vernehme, die Nornen geneigt sind
Mit festem Faden zu fügen in's unsre,
Laß uns dein Leben jetzt kennen lernen.
Was Gesang und Sage von Sigfrids Zügen

Mit tauſend Zungen der Welt erzählen,
Das mög' uns nun melden mit eigenem Munde,
Wirklich und wahrhaft, der dieſe Wunder
Mit ſtätiger Stärke ſelber beſtand.

O Gibichſon Gunther, entgegnete Sigfrid,
Nun muß ich's wohl merken, daß höhere Mächte
Gen Worms mich wieſen, mein Schickſal zu wenden.
Nie ſollſt du bereuen die raſche Regung,
Die den ſtarren Stolz dir in dieſer Stunde
Erwärmt und erweicht hat zu williger Neigung.
Nun ſollen die Sachſen mit Sorge bemerken,
Wer deinem Thron ſich widmet in Treue;
Nun gedenk ich die Dänen Demuth zu lehren,
Daß ſie baldigſt bitten, in ihren Belten
Auch fernerhin Fiſche fangen zu dürfen.
Für deinen Glauben, ich ſei Deinesgleichen
Und für den Willen, dies Wort zu bewähren —
Auch wenn mir's die Götter wohl kaum vergönnen
Wirklich zu werben um Höchſterwünſchtes —
Dürftet mich zu danken mit reichlichen Dienſten
Und tapferen Thaten. — Doch minder taug' ich,
Redend zu rühmen was ich ſelbſt verrichtet.

Zu verweilen bei Gewesnem ist mir zuwider.
Das Gelingen allein ist die Lust des Lebens,
Gelungenes liebelnd betrachten — leidig.
Sorgend und sehnend sucht sich die Seele
Des Kühnen ihre Kost in künftigen Kämpfen;
Die durchzogene Zeit ist verzehrter Zunder.
Die flackernde Flamme will fliegen nach oben,
Nicht wühlend verweilen beim fertigen Werke
In der ausgebrannten eigenen Asche.
Darum scheltet mich nicht, wenn ich meine Geschichte
Nicht zu melden vermag mit eigenem Munde. —
Gleichwohl gewillfahrt sei deinem Wunsche:
Zuhanden hab ich einen Gehülfen
Der die meisten Mühen mit mir gemeinsam
Erlebt und erlitten in treuer Liebe.
Von meiner Kindheit weiß Keiner die Kunde
Besser als Dieser. Ich danke mein Dasein
Ihm als Erhalter und daß ich ein Held ward
Dem Schatze von schönen Geschichten und Mären
Aus uralter Zeit, die er mir erzählte,
In der sinnenden Seele des Knaben die Sehnsucht
Nach rühmlicher That und tollkühnem Wagniß

Mit dem Funken des Beiſpiels als Feuer bergend.
Ich meine den Mime, dies kleine Männlein.
Er iſt voll Stärke wie der Nacken des Stieres,
Nur nicht ſtattlich geſtaltet; der Erde Stiefkind,
Erhielt er vom Himmel die höchſten Gaben.
Der bedacht' ihn doppelt mit klugen Gedanken,
Dauerndem Gedächtniß, das niemals dunkelt
Und einer Seele, die ſammelnd und ſichtend
Zu ſüßem Geſange die Sage modelt.
Stellt ihm den Stuhl auf erhöhte Stufen
Und gebt ihm im Goldkelch burgundiſchen Ausbruch
Die Lippen zu löſen, ſo werdet ihr lauſchen
Der Mär, daß die Männer des Methes vergeſſen
Und die Frauen zufrieden bis in die Frühe
Ihres Beſten, des Bettes entbehren.
Ich gedenk' indeſſen zu meinen Degen
Hinaus zu reiten, damit in Ruhe
Die Leute ſich lagern und nicht im Lande
Aus falſcher Befürchtung feindlich hauſen.
Dann, wertheſte Wirthe, kehr' ich wieder
Und ſchlafe die Nacht in euerem Schloß.

So redete Sigfrid und ſchritt aus dem Saale

Mit dröhnenden Tritten. —
Von dannen getragen
Fühlte Krimhilde ihr Herz vom Helden
Und der Wonne vermählt ein stechendes Weh.
Sie gedachte betroffen des bangen Traumes
Vom wilden Falken: jetzt war er gefunden,
Seine Wildheit gezähmt von ihrem Zauber;
Jetzt schien ihr kein Märchen die Mahnung der Mutter,
Jetzt konnte sie's merken, nur Mannes Minne
Mache die Welt dem Weibe werthvoll.
In angstvoller Ahnung der beiden Adler
Sah sie im Saal nach allen Seiten
Und erblaßte plötzlich; denn ihre Blicke
Hafteten auf Hagens ergrautem Haupte.
Die fahle Farbe des tief gefurchten
Von sinnender Sorge geprägten Gesichtes;
Die Stirn voll Stolzes, doch starr und steinern,
Die nicht unterbrochenen buschigen Brauen;
Die scharf geschnittene, schnabelähnlich
Zum borstigen Bart hin sich beugende Nase;
Der stechende Brand, das innere Brüten
In dem einen Auge — das andere hatt' er

Im Kampfe mit Walter im Wasgau verloren — :
Das Alles ergriff sie mit Grabesgrauen
Und seufzend sagte sie zu sich selber:
Zuletzt sind Leiden der Lohn der Liebe.

Sechſter Geſang.

Während Sigfrid dem Saal entſchritten
Hatte Mime mit zweien der Männer
Vom Heere des Helden heimlich geflüſtert,
Mit Orm und Eyolf, die beide von Island
In die Ferne gefolgt dem Fafnerstödter.
Nordiſch redend um nichts zu verrathen
Falls Jemand lauſchte, ſprach er leiſe:
Jetzt haltet Wache bei meinen Worten,
Orm und Eyolf; mit offenen Augen
Merkt auf die Mienen der Männer und Frauen
Ob ſie nicht zucken bei meiner Erzählung.
Denn modeln werd ich die Mär von Sigfrid
Um nach Fährten zu fühlen und Fallen zu ſtellen.
Iſt mein Ahnen nicht eitel Irrthum,

So hoff' ich hier am burgundiſchen Hofe
Das Geheimniß der Herkunft Sigfrids zu enthüllen.
Im Fall ich winke nach friſchem Weine,
Dann, Eyolf, eile, bevor man hier aufbricht,
In's Lager hinaus und laß meinen Nachen
Am Rande des Rheines für mich bereit ſein.

So hatte der Zwerg mit den Zweien geſprochen.
Jetzt faß er am Platz den Sigfrid verlaſſen
Auf raſch errichtetem Untergerüſte,
Neben ſich ein Tiſchchen, auf ſilbernem Teller
Den goldnen Pokal mit kühlem Burgunder.
Der ſeltſame Sänger verſuchte die Saiten
Auf ſeiner Laute, leicht mit der Linken
Die Wirbelwälzchen ein wenig drehend.
Da ſie nun ſtimmten ſpielt' er ein Stücklein,
Eine Weiſe, ſo wild als reich an Wohllaut:
Nun Jubeln und Jauchzen, nun Schmerz und Jammer,
Nun Siegesgeſang, nun Sehnſucht der Liebe,
Nun mildes Gemodel, wie wann eine Mutter
Mit lullendem Liedchen den Liebling ſchaukelt,
Dann ſtolz und ſtürmiſch, dann bange ſtöhnend
Und endlich verklingend in tiefer Klage.

Lautlose Stille war entstanden;
Aller Augen hingen in Andacht
Die Mär erwartend an Mimes Munde.
Und nun ertönte mit solcher Tiefe,
So klangvoll rauschend die Rede des Kleinen
Wie es Niemand erwartet nach seinem Wuchse.
Nur dann und wann die gewichtigen Worte
Mit kurzen Akkorden kunstvoll hebend,
Halb singend, halb sagend, begann er von Sigfrids
Frühester Kindheit also die Kunde:

Wiederum hielten herzerfreuend
Lustige Hochzeit Himmel und Erde.
Der liebliche Lenz verweilte nicht länger
Im sonnigen Süden; er kam zum Besuche
Nach Norden hinauf in die Niederlande
Wo ruhiger meerwärts die Rheinfluth gleitet.
Es grünten die Gräser in allen Gründen,
Der Himmel blaute, die Blumen blühten,
Es wehte Wonne durch Wald und Wiesen,
Es schlugen die Finken und fütterten mit Federn
Haargewobene moosumwirkte
Niedliche Nester. Hinaus in's Freie

Aus der ſtolzen Stadt am Geſtade des Rheines
Namens Holmgart, beherrſcht von Hartnit,
Strömten die Menſchen in bunter Menge
Und feſtlicher Muße zum weiten Maifeld,
Wo man heilige Mären als Mummenſpiel ſchaute:
Die Niederfahrt Frôs in das freudloſe Nachtreich,
Wie er heim geholt aus der Flammenburg Helas,
Aus den Tiefen des Todes die jüngſte Tochter
Der gütigſten Göttin, die holde Gerda.

Nur Eine Wohnung, im fernſten Weichbild
Vereinſamt ſtehend am Flußgeſtade
Und hart am Gehölz, ein niedriges Häuschen
Mit Schmiedevordach, war heute ſchmucklos
Und ohne Maien; doch hatten Muße
Heerd und Hufſtahl, Hammer und Ambos.
Noch wuchs kein Gräschen auf dem friſchen Grabe
Des theuern Weibes, das Mimen gewählet
Und getreulich geliebt, den Spöttern zum Trotze.
Die holde Hoffnung unter ihrem Herzen
War im Werden mit ihr verwelkt.

So mied ich die Menſchen betrübten Gemüthes.
Weit vom Gewühl, am waldigen Ufer

Des rauschenden Rheines schwang ich die Ruthe
Einen Fisch mir zu fangen nach langem Fasten.

Sieh, da kommt's wie ein kurzes seltsames Kähnchen
Herunter geschwommen, wunderlich schwankend
Und oben wie Silber im Sonnenschein blinkend,
An den Borden umschimmert von buntem Schildkrot.
Im raschen Strudel der tiefsten Strömung
Treibt es herunter, mir nicht erreichbar.
Da löf' ich die Leine zu ganzer Länge,
Werfe den Haken, der glücklich haftet
Und lenk' es geschickt bis die Landung gelingt.

Indem es stößt an das schräge Gestade
Hör' ich verwundert ein leises Wimmern
Und durch den Deckel von glitzerndem Glase
Erkenn' ich als Ladung des Kähnchens ein Kindlein
Dessen erst neulich die Mutter genesen.
Es lag, statt in Windeln, in weichem Waldmoos,
Zappelte wie zornig in der engen Zelle
Und hielt vor Hunger sein Händchen im Munde.

Seelig, daß ein Söhnchen ein Gott mir gesendet
Zum Trost in der Trübsal, trug ich das Kästlein
Hinauf in den Wald. Ich mocht' es nicht wagen

Es ſchon unten zu öffnen, weil hart am Ufer
Bei fallendem Waſſer Fieberluft wehte.
Nun ſann ich nach, wo geſunde Nahrung
Zu ſuchen ſei für den hungrigen Säugling.
Indem ich ſo dachte ſah ich dem Dickicht
Eine Rüſter entragen und trockenes Reiſig
Nahm ich wahr im oberſten Wipfel.
Es war der Horſt eines Habichtpaares.
Vielleicht gelang's mir in dieſer Legzeit
Nahrhafte Eier dem Neſt zu entnehmen.
In einem Winkel zwiſchen den Wurzeln
Beſtreut' ich mit Strauchwerk mein köſtliches Strandgut,
Die Kiſte mit dem Kleinen, und kletterte hurtig
Hinauf zum Neſte. Da war ich genöthigt
Mit den furchtloſen Vögeln zuvor zu kämpfen.
Mit wildem Geſchrei, das den Wald durchſchrillte,
Das Neſt umflatternd und mit der Flügel
Betäubendem Schlag die Schläfen mir treffend,
Gebrauchten ſie kräftig die krummen Krallen,
Schnappten nach mir mit den ſcharfen Schnäbeln,
Zerhackten mir häßlich die taſtenden Hände
Und wichen mir nicht bis ich einen erwiſchte

Und, tüchtig gedrückt, doch schwerlich erdrosselt,
In weitem Bogen auf den nächsten Baum warf.
So verging bis zum Rückzug geraume Weile.
Zwischen den Zähnen die Zipfelmütze
Und sicher gebettet in ihrem Beutel
Den Raub, zwei rundliche, rostbraune Eier,
Kam ich endlich an auf dem untersten Aste
Und konnte schaun nach dem Kästchen von Schildkrot.

Da wähnt' ich zu träumen ein trautes Wunder:
Auf dem Boden herum lag das bergende Reisig;
Der gläserne Deckel, den ich bedachtsam
Der Lüftung wegen ein wenig gelockert
Aus Falz und Fuge, war fortgeschoben;
Mich wohl gewahrend, doch unbeweglich
Und ohne Furcht in's Auge fassend
Hielt eine Hirschkuh mit schneeweißen Haaren
Dem hungrigen Knäblein behutsam kniend
Ueber sein Antlitz ihr strotzendes Euter
Und es zog an der Zitze mit durstigen Zügen.

Mir aber dünkte im Dunkel des Dickichts
Auf glänzenden Schwingen von dannen zu schweben
Eine gütige Gottheit. Gleich goldenem Regen

Streute die Sonne Strahlen herunter
Durch die leiſe bewegten Wipfel des Waldes
Auf die knorrigen Wurzeln, die Wiege des Knäbleins,
Um lieblich zu beleuchten in grüner Laubnacht
Das freundliche Nachſpiel verlorenen Friedens,
Das holde, heilige Bild, wie die Hinde
Das verſtoßene Menſchenkind mütterlich ſtillte.
Als es ſatt getrunken trug ich im Käſtchen
Das Kind nach Hauſe. Die hülfreiche Hirſchkuh
Folgte mir furchtlos dicht auf der Ferſe,
Bald meine Bürde, bald wie bittend
Die haltenden Hände behauchend und leckend;
Und leicht verſtand ich ihr ſtummes Verlangen.
Den betretenen Pfad zur Pforte hin meidend
Ging ich von hinten an meine Hütte
Wo ſie den Rand des Waldes berührte.
Da hieb ich ſogleich mit meinem Hammer
Ein breites Loch in die äußere Lehmwand
Zum Einlaß der Amme und machte dann innen,
Hart an der Oeffnung, vor Augen der Hirſchkuh,
Ein Lager zurecht für den lieben Fündling.
Drauf band ich zu Bögen die biegſamen Aeſte

Des wilden Flieders und durchflocht sie mit Epheu
Zu dichtem Dach, das den Regen nicht durchließ.
Die Seiten versetzt' ich sorgsam mit Holzwerk;
Doch unumfriedete volle Freiheit
Ließ ich waldwärts nach ihrer Weide
Der Pflegemutter, die meinem Bemühen
Geduldig zusah und deutlich zeigte
Wie gut sie von Allem die Absicht merke.
Denn da sie zum Walde sich zögernd wandte,
Da blickten so klar die klugen Augen,
So mild, ja menschlich, zurück in die meinen,
Als wolle sie sagen: sei ohne Sorgen,
Ich weiß was du willst und komme schon wieder.
Und stätig hielt sie die stumme Verheißung:
Als ob sie verstände die Stunden zu messen
Kam sie getrabt den Kleinen zu tränken,
Bis wieder der Lenz die Linden belaubte
Mit jungem Grün und mein jähriger Junker
Laufen gelernt, auch, wann er lachte,
Ein Mäulchen zeigte voll zierlicher Zähne.
Die wollten gebraucht sein an Brot und Braten
Und da mocht' ihm die Milch nicht länger munden.

Doch oft noch kam ſie, das Kind liebkoſen
Und gehütet von der Hinde lief nun häufig
Weit in den Wald der wilde Knabe
Um ſich blühende Pflanzen und Beeren zu pflücken.
Nicht gänzlich erſonnen iſt der Name Sigfrid.
Am Boden des Käſtchens, kaum erkennbar,
Fand ich Runen in rother Farbe,
Doch ſchwer zu enträthſeln; denn ſtatt eines Rohres
Hatte ſie gezeichnet in zitterndem Zuge
Ein matter Finger, welcher die Farbe
Vielleicht entliehen dem eigenen Leibe.
Nur der Anfang Sig war ſicher lesbar,
Halb Ahnung, halb Einfall iſt frid, der Ausgang."
Sein breites Geſicht bis faſt an die Brauen
Mit der goldenen Schaale des Kelches beſchirmend,
Doch mit ſcharfen Augen hinüber ſchielend
Nach Hagen zuerſt und dann nach dem Hochſitz,
Trank jetzt Mime vom Traubenſafte
Einen mächtigen Zug.
„Was zitterſt du, Mutter?
Fühlſt du dich krank? — frug Krimhild flüſternd.
Doch bevor ihr Guta entgegnen konnte

Erklang schon wieder die Stimme des Kleinen:

„Wunderbar schnell war Sigfrids Wachsthum,
Erstaunlich das Steigen seiner Stärke.
Im siebenten Sommer war er zu sehen
Als zählt' er zwölf schon; im zwölften bezwang er
Meine Gesellen sammt und sonders
Im Ringen und Rausen; mit fünfzehn erreicht er
Das Maaß der Mannheit. — Nicht länger müßig
Sollt' er nun spielen mit Schwertern und Speeren,
Pferdegeschirr und Bogen und Pfeilen.
Denn was er an Mären aus meinem Munde
Abends am Heerde vernahm von Helden,
Die mit Raubgewürm und Riesen gerungen,
Frauen befreit von frechen Räubern
Und reich an Ruhm und rothem Golde
Ein Königreich endlich gewonnen als Kampfpreis,
Das entzündete zeitig in meinem Zögling
Bevor ich es wollte glühende Wünsche,
Hinaus zu ziehen zu gleichen Zielen.
Immer aus ähnlichen Abenteuern
Spann er die Fabeln zu seinen Spielen.
Da ward eine Wurzel zum giftigen Wurme

Dem er den Schweif mit dem Schwerte wegſchlug,
Ein alter Eichbaum zum rieſigen Unhold
Den er durchbohrte mit Bolzenpfeilen
Und mit langer Lanze gänzlich erlegte.
Doch eines Tages ertheilt' er tapfre
Hiebe dem Helm und vergoldeten Harniſch,
Die mir Hartnit geſandt, der König von Holmgart,
Mit dem Gebote, die Beulen zu beſſern.
Die hatte der Nichtsnutz hinausgenommen,
Auf Stangen geſteckt, auf einem Geſtelle
Zum Pochen und Putzen der Pferdepanzer
Mittlings errichtet und hieb nun auf die Rüſtung
Daß die Stücke ſtoben des edeln Stahles
Und garſtige Scharten die Schärfe der Klinge
Sündhaft verſehrten zur zahnigen Säge.
Als ich das gewahrte, da ward ich wüthend,
Erhob mich auf die Zehen und zerrt' ihn am Zipflein
Des Ohrs, das ich eben noch erreichte, zur Arbeit;
Denn lammfromm ließ er von mir ſich leiten.
In Rothgluth gerade lag eine Rolle
Armdicken Eiſens in meiner Eſſe,
Beſtimmt, an der Welle einer Waſſermühle

Die Zapfen zu bilden. Ich gab meinem Zögling
In die Hand die Habe des schwersten Hammers,
Zeigt' ihm den Amboß, zog mit der Zange
Die wuchtige Walze heraus und winkte.
Da bebten die Balken des ganzen Gebäudes,
Die Funken erfüllten die Schmiede mit Feuer,
Mir däuchte mein Dach vom Donner getroffen.
In Fäden zerfasert fand ich das Eisen;
Von dem Hammer war wie ein hohles Hälmchen
Der Stiel zerbrochen, der Stahlkopf steckte
Fest im Gebälk wie ein spitzer Bolzen
Und bis an den Spiegel war der Amboß
Geklemmt in die Spalte des klaffenden Klotzes.
Nun sah ich wohl ein, daß Sigfrid niemals
Die stäubende Sturzfluth solcher Stärke
Zu dämmen vermöchte zum dienstbaren Mühlbach.
Nicht Harnische hämmern und Hufeisen schmieden,
Nein, Helme zerhauen, das war sein Handwerk.
Auch mir allmälig war die Vermuthung,
Die Du, o König, als Kenner kundgabst:
Daß Sigfrid stamme von hoher Stätte,
Durch des Findlings Wesen Gewißheit geworden.

So faßt' ich den Vorſatz, ihn heim zu führen
Zu dem Lebensloose das er verloren
Und, fänden wir nicht ſeine fürſtlichen Aeltern,
Den Weg ihm zu weiſen, durch Waffenthaten
Sich Ruhm und Reichthum und Rang zu gewinnen.
Ich nahm in der Nacht, wann der neidenswerthe
Jugendſchlaf den Jüngling umſchloſſen,
Daß er nichts merkte, ſorgſam die Maaße
Der breiten Bruſt für die maſchige Brünne,
Des hohen Hauptes für Helm und Halsring,
Der Armesellen für eiſerne Aermel
Und der mächtigen Schenkel für ſchirmende Schienen.
Dann ſucht' ich, ſorgſam wählend und ſichtend,
Das Feſteſte, Feinſte aus meinem Vorrath
Von Eiſenſtangen, von ſtählernen Stufen,
Von bräunlichem Meſſing, die Maſchen der Brünne
Erſt licht zu belegen, daß die gelbe Vergoldung
Sich im Regen nicht röthe vom Roſte des Eiſens.
Das begann ich zu ſchmelzen, zu gießen und ſchmieden,
Um die reichſte Rüſtung, die gewaltigſten Waffen
Die jemals gemacht ein menſchlicher Meiſter,
Kunſtvoll zu ſchaffen für meinen Schützling.

Ihr sahet sie selbst an Sigfrids Leibe,
Noch wie nagelneu im neunten Jahre,
Nachdem sie bestanden die härtesten Stürme;
Darum scheint es mir nutzlos sie nochmals zu schildern.
Doch erwähnen will ich, wie ich der Waffen
Beste gebildet, sein Schlachtschwert Balmung.

Zu lang ist die Mär, um heute zu melden
Wie den Wölsungen weiland von Wodne selber
Ein Schwert verliehn ward; auch davon schweig' ich,
Wie desselben Besitz gar seltsam gewechselt
Geschlechter hindurch, bis ein Dieb es zerschlagen
Weil er zu dumm war, die hohe Bedeutung
Der Zeichen zu merken; wie dann durch Zufall
Unter altem Stahl Ich die Stücke erworben.
Sie zu haltbarem Schwerte wieder zu schweißen,
Das war unmöglich. So schlug ich die Masse
Zu Stangen zuerst, die ich stätig verdünnte
Und endlich im Herstahl nadelfein auszog.
Wie Ruthen zum Besen, so band ich zum Bündel,
Vier Finger dick diese feinen Fäden'
Stählernen Drahtes, zwirnte sie drehend
Und streckte den Strang dann zur streifigen Klinge.

Da ſie geformt, gefeilt und gefegt war,
Geglüht und geglättet und glänzend geſchliffen,
Stieß ich den Stahl nicht weit vom Geſtade
Feſt im Fluſſe und ließ eine Flocke
Weicher Wolle in ſanfter Bewegung
Schwimmen gegen die Schneide des Schwertes.
Sauber geſondert zu beiden Seiten
In ſcharfe Hälften ſah ich die Härchen;
Doch eines umklebte die Klinge leider
Noch unzertheilt und nicht ganz untadlich
War ſie erprobt in dieſer Prüfung.
Drum zerfeilt' ich den Vorſtahl zu feinem Staube,
Buck ihn mit Kleien in kleine Klößchen
Um ſo mit dem Feilſtaub Vögel zu füttern.
Ihr Eingeweide wuſch ich in Wein aus
Und ſammelte ſorgſam den Stahl im Siebe
Um ihn zu ſchmelzen und nochmals zu ſchmieden
Zu ſcharfer Kante mit kornloſer Kimme.
Untadlich glatt wie Thau zertheilte
Die ruhende Klinge nun die kleinſte
Langſam fallende Finkenfeder;
Ich ſpaltete ſpielend den Ambosſpiegel

Und schaute doch kein Schärtchen in der feinen Schärfe.
Wem die Rüstung bestimmt sei verrieth ich Niemand;
Doch schaute mir Sigfrid so seltsam lächelnd
Und mit leuchtenden Augen zu bei der Arbeit,
Als merk' er's an den Maaßen für wen sie gemeint sei.
Der kindische Kampf mit der Rüstung des Königs
War die letzte Regung solcher Gelüste.
Er war nun seit Wochen wie völlig verwandelt;
In der Folge erfuhr ich's, durch welchen Vorfall.
Im geweihten Hain, im Gehege der Göttin,
Am heiligen Weiher, unter den Wipfeln
Uralter Eichen erhob sich einsam
Die bescheidene Klause der klugen Oda,
Der weithin gefeierten greisen Prophetin.
Um die Neige der Nacht die dem Neumond folgte,
Als eben die Dunkelheit wich vor der Dämmrung,
Als Freya's Stern, den Himmel ersteigend,
Schon bleicher blinkte und minder blendend,
Und die Thränen der Göttin reichlich träufelnd
Die Thäler bethauten, war Oda thätig
Auf den Wiesen im Walde, fern ihrer Wohnung,
Heilsame Kräuter für Kranke zu suchen.

Da hört ſie im Hain von einem Hirſche
Das ängſtliche Rören, als rief' er nach Rettung,
Und es ſchien ihr als käm's aus bekannter Kehle.
Bei der feierlichen Fahrt am höchſten Feſte
Der mächtigen Mutter der Menſchen und Götter,
Wann man ihr Bildniß zum Bade führte
Im heiligen Weiher, dann wurde der Wagen,
Auf dem es verhüllt ſtand, gezogen von Hirſchen
In heiliger Zwölfzahl, von zwiefacher Farbe,
Je ſechs ſchwarzen, ſechs ſchwanenweißen.
Die wurden gezüchtet, gezähmt und erzogen
Im Gehege des Hains, wo niemals ein Hifthorn
Noch des Bogens Geklirr noch das Kläffen ertönte
Von raſtloſen Rüden. Sie äſten ruhig
Und folgten furchtlos dem Rufe der Pfeife
Zur Hütte Obas, aus ihren Händen
Ihr liebſtes Labſal, Salz zu lecken.
Nun dachte ſie, von dieſen wolle im Dickicht
Eben ein Raubthier einen zerreißen,
Und folgt' in den Forſt der Führung des Tons.
Mit erhobenem Stecken kam ſie zur Stelle.
Da ſtand eine Hirſchkuh mit ſchneeweißen Haaren,

Mit hangender Zunge und heftig zitternd.
Eine mächtige Schlange hielt sie umschlungen;
Doch die zuckte nun selbst in den letzten Zügen.
Denn im Nacken und niederwärts war die Natter
Erfaßt von zwei Fäusten, welche so furchtbar
Das widrige Wurmthier zusammenwürgten,
Daß ihm gebläht wie blutige Blasen
Aus dem Kopfe kamen die Kugeln der Augen
Und Geifer mit Galle aus dem gähnenden Rachen.
Schon ließ sie nun los den Leib der Hinde
Und sank in's Gras, wo Sigfrids Messer
Mitten durchschnitt das schnappende Scheusal
Das die alte Amme ihm angetastet.

Da wähnte denn Oda ein Wunder zu schauen
Und mehr als menschliche Muskelstärke.

Bestimmten die Götter mir diese Stunde
Zum Sterben? begann sie, daß mir vergönnt wird
Der Ewigen Einem in's Antlitz zu schauen?
Edler Beschirmer voll Jugend und Schönheit,
Du bist wohl Balder? Entließ dich zum Beistand
Der heiligen Hirschkuh aus ihren Hallen,
Die zum Lichte so leicht sonst Keinen entlassen,

Die schwarzgelockte schweigsame Schwester
Der mächtigen Mutter der Menschen und Götter?
Doch liebreich lächelnd belehrt sie der Jüngling:
Mütterchen, mäßige deine Meinung;
Nicht Balder bin ich noch Bote der Götter
Zur Todesmahnung; du magst noch manchen
Lenz erleben bevor dir dein Loos fällt.
Im geweihten Walde die springende Wurzel
Voll seltenen Segens gedacht' ich zu suchen.
Mit ihr gerüstet entreißt man das Rothgold,
Das die Riesen verbergen dem Bauch der Gebirge.
Wer stark ist und reich, der wirbt sich Reiter
Und kann sich ein Königreich flugs erkämpfen.
So hab' ich vernommen. Die Nacht ist's des Neumonds,
Drum späht' ich dem Specht nach welcher die Spur zeigt
Zur springenden Wurzel. Da hört' ich von Weitem
Die Hirschkuh mich rufen und kam ihr zu Hülfe,
Denn Bekannte sind wir seit meiner Kindheit.
Du kennst ja wohl den Mime, den Schmiedemeister?
Mich langen Gesellen hat zum Sohne
Der kleine Vater. Hinunter gefahren
In das Reich der Müden war meine Mutter,

Als meine Geburt des Vaters Gebete
Eben erfüllt. Da fügten es die Feeen —
So erzählt mir mein Vater — daß mich erzöge
Die heilige Hinde mit weißen Haaren.
Nur die mastige Milch der Pflegemutter
Verlieh mir die Stärke, die lange Gestalt;
Sonst wär' ich so gewaltig nimmer gewachsen.
Doch was stehst du verstummt, was starrst du so seltsam?
Du siehst wie gesagt in mir nur den Siegfrid,
Ein Menschenkind, den Sohn des Mime.
Was that ich denn groß? Daß ich zugegriffen
Bis dies Ungeziefer sich todt gezappelt?
Nur Schuldigkeit war's meine Amme zu schützen
Die so mütterlich treu mich getränkt und behütet.
Doch Odn schaut mit dem Kopfe schüttelnd,
Die Augen funkelnd von innerem Feuer,
Jetzt auf den Jüngling, dem die bejahrte
Hirschkuh leckt die hülfreichen Hände,
Jetzt in die Ferne, wo purpurn gefärbte
Morgenwolken die grünen Wipfel
Hell umgrenzen mit goldenem Grunde,
Als lasse sich lesen am leuchtenden Himmel

Das Lebensgeheimniß des jungen Helden.

Ihr Weltenwalter, ihr winket mir deutlich!
So rief ſie begeiſtert. Sandte die Göttin
Ihre heilige Hinde, den Heldenknaben
Aufzunähren, dann war von den Nornen
Dies Kind erkoren zu künftiger Größe.

Dann fuhr ſie fort, zum Findling gewendet:
Nicht Mimes Gemahlin war deine Mutter.
Ich bot ihr den Beiſtand, da ſie gebärend
Das Leben verließ; auch ihr Kind war erkaltet.

Ha, wie fluthet der Rhein! Mit röthlichen Floſſen
Verfolgen die Fiſche das kleine Fahrzeug,
Das Schifflein von Schildkrot mit gläſernem Schirmdach;
Doch mit ihm ziehen, zärtlich wie Mütter,
Die Niren der Tiefe, die Töchter Niblungs.
Was mögen ſie hoffen vom Heldenkinde?
Was plätſchern wie froh die gefräßigen Hechte?
Was wittern die Wälſe? Ich weiß es, ich weiß es!
Kein Fiſcher noch fing eine beſſere Beute.
Doch von wannen, ihr Gewäſſer, trugt ihr die Wiege,
Drin die Wellen geſchaukelt das größeſte Schickſal?
Es rauſchet der Rhein durch reiche Lande

Gar vieler Fürsten aus weiter Ferne.
Herrlich erhebt sich auf Uferhöhen
Die Wohnung des Königs. Wegloser Wälder
Dämmerndes Dunkel deckt das Gebirge,
Weidengestrüpp den Werder im Strom.
Da schlüpfen die Schlangen, da schleichen Mörder,
Ohrenvergifter, gottlos begehrlich;
Da hör' ich ein Schluchzen in einer der Schluchten,
Da wimmert ein Weib als läg' es in Wehen.
Nicht fehlt es an Farbe dem zitternden Finger . . .
Rothe Runen . . . grausiges Räthsel! . . .
Nein, — ich darf nicht entdecken was dunkel verschleiert
Der weise Wille der Weltenwalter.
Rastlos zu ringen bist du berufen.
In leichtem Leben erlahmen die Kräfte
Und wem in die weiche goldene Wiege
Zu glühend geglänzt hat die Sonne des Glückes,
Dem welken die Wurzeln seines Wachsthums.
Dich haben die Himmlischen von der Höhe
Der Stolzen gestoßen, dich steigen zu lehren.
Geneigte Nornen — es nennen sie neidisch
Nur die thatlosen Thoren und Tagediebe —

Entriſſen dich dem Reichthum, um ſo nach Ruhme
Den dienſtbar darbenden durſtig zu machen.
Doch nicht ganz vergebens wirſt du begehren.
Ich ſchaue die Schatten von dem was geſchehn wird
Entworfen in den Wolken; dies Eine wiſſe:
Ein Königskind erkämpfſt du zur Gattin."

Mime ſchwieg und winkte dem Mundſchenk
Nach friſchem Weine. Als Eyolf das wahrnahm
Erhob er ſich heimlich und ſchritt aus der Hofburg.

Denn als Mime, merklich die Stimme ſteigernd,
Angekommen beim Ausſpruch Odas:
„Es rauſchet der Rhein durch reiche Lande, —
Herrlich erhebt ſich auf Uferhöhen
Die Wohnung des Königs" und ſo weiter,
Hatt' er redend den Blick in die Runde gerichtet
Und ſorgſam geſucht auf allen Geſichtern.

In den Mienen der Männer war nichts zu bemerken
Als rege Neugier, mehr zu vernehmen;
Doch Guta war erblaßt und ihre Blicke
Suchten entſetzt das Geſicht ihres Bruders
Hagens von Tronje. Mit eiſernem Trotze
Verſagt' es die Seele dieſem Geſichte

Ihr Meinen bemerkbar durch eines Muskels
Bewegung zu malen. Doch Mimen entging nicht
Ein zeitloses Zucken verächtlichen Zornes
Ueber die Schwäche seiner Schwester,
Das aufgesprüht in dem einen Auge
Wie Wetterleuchten, alsbald auch erlöschend,
Wann aus formloser Finsterniß kaum der Funke
Den Umriß der Wolken dem Auge geweckt.
Es ist kein Zweifel, er thut sich Zwang an;
Es gibt ein Geheimniß für Hagen und Guta —
So meinte Mime — das mindestens ähnelt
Dem Verhängniß das die Herkunft Sigfrids verhüllt hat.

Siebenter Gesang.

Als Mime bemerkt jenen Blitz von Mißmuth
Im Auge Hagens und Raum gab der Hoffnung
Das Vaterhaus Sigfrids gefunden zu haben,
Da griffen zu fünft und fest seine Finger
Wie zu Siegesgesang in die Saiten der Laute,
Und als Alle die Häupter horchend erhoben
Erzählt' er weiter von seinem Zögling:
„Nun folge mir, Fündling, sprach die Prophetin;
Die richtige Fährte, zwar nicht zum Vater,
Doch zur Weltberühmtheit will ich dir weisen.
Aber zügle die Zunge und bis die Zeit kommt
Auch Mimen zu melden, was euch gemeinsam
Zu bestehen bestimmt ist mit List und Stärke,
Sprich keiner Seele von deinen Besuchen.

Und so wanderte Sigfrid mit Oda zusammen
Nach ihrer Wohnung am heiligen Weiher;
Und Monate lang durch mancherlei Vorwand,
Wie Waidwerk, Fischfang und Vogelstellen,
Mich glücklich täuschend, war er nun täglich
Ihr lernbegieriger heimlicher Gast.

Sie lehrt' ihn die Lage der Länder und Meere,
Sie nannt' ihm die Völker und ihre Fechtart
Und die Fahrten der Väter seit ältester Vorzeit,
Bis sie Roma bezwang, ihr Reich zertrümmert,
Wälschland besiegt und den Weltkreis erobert.

Nicht weit von ihr wohnte ein alter Waidmann
Als Hüter des Haines, Namens Hettel.
Nach vielen Fahrten und heißen Fehden
Ergab er sich gern dem Dienste der Göttin,
Im gefehmten Forste als Vogt zu walten.
Zu diesem sandte Oda den Sigfrid
Zur Unterweisung im Waffenwerke.
Der lehrt' ihn reiten auf raschem Rosse,
Die eschene Lanze einzulegen,
Vom Schilde gedeckt des feindlichen Schaftes
Stöße standhaft und fest im Stegreif

Auszuhalten, in Helm und Harniſch
Gewandt ſich bewegen, zu fernem Wurfe
Die ſchwere Scheibe von Erz zu ſchwingen,
Was ihm bekannt war von Künſten des Kampfes.
Weit überboten ſah ſich in Bälde
Der alte Erzieher vom eifrigen Zögling.
Nun weckt' auch Andacht die alte Oda
Hohe Gedanken vom Weſen der Dinge,
Den Heldenberuf im Herzen Sigfrids.
Sie enthüllte vor ihm das hohe Geheimniß
Vom Werden der Welt aus dem Wirrwarr der Urzeit,
Wie die gütigen Götter den Garten der Mitte
Den Rieſen entriſſen und reich geſegnet,
Wie ſie walten und wehren und wie in Walhall
Wodan die Wackerſten herrlich bewirthet
Die der Kuß der Walküre tödtend erkoren
Zu einheriſchen Helden, Wodne zu helfen
Beim künftigen Kampf mit dem König des Unheils,
Wann die Erde wankt von den Schlägen des Wurmes,
Wann der wüthende Würger, der Wolf ſich losreißt,
Surtur ſengend von Süden heranſtürmt
Und das Ende dämmert der Götter und Dinge.

Wie nach heißem Tage vom Thau des Himmels
Blätter und Blumen sich wohlig blähen,
So sog nun Sigfrid mit dürstender Seele
Von Odas Lippen die Heldenlehre.
Ich, ohne zu wissen was ihn bewegte,
Merkte, wie die Mannheit in seinem Gemüthe
Rasch nun erreichte die volle Reife.

Es lagen jetzt längst in der Lade vollendet
Und wohl gerathen Waffen und Rüstung.
Da wurde verkündet, daß König Hartnit
In Wälde zur Kurzweil ein Kampfspiel gebe.
Sein Herold ritt auf die Herrenhöfe,
Die Lehensleute zum Feste zu laden,
Auch zu den Fürsten benachbarter Völker
Mit denen er Frieden und Freundschaft hatte,
Nur nach Susat ward nicht gesendet,
Zum König Isung, der eben eifrig
Seine Völker alle zu feindlicher Fehde
Berief und rüstete, um sich zu rächen
Am Beherrscher Holmgarts, dem greisen Hartnit.
Denn sie hatten nach mancher um streitige Marken
Geschlagenen Schlacht zwar Frieden geschlossen,

Doch dann um Hulda, die Tochter Hartnits
Des Herbartſohnes, durch ſeinen Herold
Iſung geworben. Sie war ihm verweigert
Mit Worten des Hohnes. Zu heißem Haſſe
Entbrannt' er auf's Neue wider den Nachbarn
Und gedacht' ihm den Dünkel in Demuth zu wandeln.
Dem Iſung zum Spotte ſollte die Spiele
Schließen die Hochzeit der ſchönen Hulda.
Drei volle Tage wollte man turnen,
Mit dem Bogen ſchießen, die Scheibe werfen,
Rennen und ringen in voller Rüſtung,
Um goldene Gaben mit Geren zielen,
In den Sand aus dem Sattel einander ſetzen
Und in glimpflichem Scherz mit unſchädlichen Waffen
Um den Preis der Gewandtheit im Wettſpiel werben.
Dann aber ſollten die glücklichen Sieger
Am vierten Tage um Hartnits Tochter
Dafern ſie wollten ihr Leben wagen
Und fechten bis Einer Alle gefällt.
Hartnit hegte die feſte Hoffnung,
Es werde Niemand von Allen geneigt ſein
Es aufzunehmen mit ſeinem Neffen,

Studfus, dem stärksten stolzesten Helden
In seinem Reich und weit in die Runde.
Ihn wollt' er zum Eidam und einstigen Erben.
Doch Hulda hasste von ganzem Herzen
Den gefürchteten Vetter ob seiner Falschheit.

Ich konnte nicht selbst die Spiele sehen
Aus Mangel an Muße; denn Waffen in Menge
Mußt' ich schmieden, bessern und schmücken;
Doch am letzten Tage des glimpflichen Turneys,
Als ich am Abend die Arbeit ruhn ließ,
Bekam ich Kunde vom Gange der Kämpfe
Von dem Gesellen durch den ich sie sandte.

Der war erst vor Kurzem nach Holmgart gekommen
Aus nordischen Reichen und nannte sich Regin.
Den Stahl zu gestalten verstund er trefflich,
Doch sein Herz war zerfressen von heilloser Habsucht
Und so feil als falsch, so feig als grausam;
Auch schien er verlogen — wiewohl er vom Lindwurm,
Wie sich nachmals erwies, die Wahrheit berichtet.
Nichts that er lieber, als meinen Leuten
Abends am Nettisch von Ungethümen
Und verborgenen Schätzen Schauergeschichten

Vorerzählen und ſie entzünden
Mit wilder Begierde nach gelbem Golde.
Da ſaß denn auch Sigfrid bei den Geſellen
Und lauſchte lüſtern den Lippen Regins.
Von dieſem erfuhr ich den Lauf des Feſtſpiels.

Bis zur Stunde des Mittags hatte ſich Studfus
Bei weitem die meiſten Gewinne erworben.
Dann kam ein Kämpfer, der Keinem bekannt war,
In den Ring geritten zum Lanzenrennen,
So hoch von Geſtalt, daß Alle ſtaunten,
In vergoldetem Helm und prächtigem Harniſch.
Die Herolde heiſchten, er ſolle Herkunft,
Namen und Stand und Stammesgenoſſen
Dem Marſchalk melden. Doch Mutter Oda
Erhob ſich plötzlich vom Ehrenplatze.
„Beſſer geboren, die Göttin verbürgt es,
Als dieſen Degen, ſo rief ſie deutlich,
Kennt ihr Keinen. Laßt ihn kämpfen.

Er ſtieg vom Roſſe. Da lag noch im Ringe
Die eherne Scheibe. Die nahm er wie ſcherzend,
Wiegte ſie ein wenig und warf ſie ſo gewaltig
Daß ſie ſummend entſauſte und fern im Sande

Sich tief begrub, an der Grenze des Ringes,
Doppelt so weit als der Wurf des Gewinners.
Dann legt' er die Hände hinten seinem Hengst auf
Und saß im Sattel mit einem Satze.
Auf das Zeichen der Zinken sicher zielend
Mit dem langen Turnschaft von Tannenholze
Spornt' er seinen Renner zum Gegenritte.
Unwiderstehlich war die Stärke
Seines Stoßes auf den Stahlschild
Des stolzen Studfus; von dessen Stegreif
Zerrissen die Riemen; — mit krachenden Rippen
Lag im Sande der Siegverwöhnte.
Unermeßlich jauchzte die Menge
Die mitnichten geneigt war dem Neffen Hartnits. —
Nun sollten morgen die beiden Männer
Mit scharfen Waffen um Hulda wetten.
Erschrocken vernahm ich Regins Beschreibung
Des Geräths und der Rüstung des fremden Reiters;
Ich lief an die Lade und fand sie geleert.
Ich hatte den Sigfrid nur selten gesehen
Die letzten Wochen; er pflag des Waidwerks
In entfernten Forsten; — das war sein Vorwand, —

Auch kam er heute zur Nacht nicht nach Hause.
Was Ich vermuthet bemerkte leider
Auch jener Gesell, den ich gar zu sorgsam
Befragt nach den Waffen des fremden Reiters.
Nun schlich, da wir schliefen, Regin zum Schlosse,
Und gerne gaben ihm reichlichen Goldlohn
Für seine Kunde der König und Studfus.
Am anderen Morgen stand ich inmitten
Des schauenden Volks auf meinem Schemel
Und harrte des Kampfspiels mit klopfendem Herzen.
Endlich nahte der Neffe des Königs,
In glänzendem Harnisch, auf dem edelsten Hengste
Aus Hartnits Marstall; die Mär war verbreitet
Derselbe stamme von jener Stute
Die Wodane weiland sein sturmgeschwindes
Grauroß geworfen, und Greipner hieß er.
Auf dem Wege vom Walde sah man ein Wölkchen
Staubes nun steigen und bald zur Stelle
War der riesige Gast, gerüstet wie gestern, —
Und gehämmert von mir waren Harnisch und Helm!
Da bemerk' ich, daß mehre von Hartnits Mannen
Durch das Gedränge sich heimlich drücken

In meine Nähe. In die Mitte nehmen
Sie bald den Schemel von welchem ich schaue.
Unheil ahnt mir, doch eingeschlossen
Darf ich's nicht wagen warnend zu winken
Und halte mich ruhig um nichts zu verrathen.
Vor Hartnits Hochsitz stehen die Helden,
Von den Rossen gestiegen, Sigfrid und Studfus,
Um den Schwerteid zu schwören, daß keine Schwarzkunst
Ihre Waffen geweiht mit Wunderkräften.
Von hinten hält sie umgeben ein Halbkreis
Gerüsteter Recken in dichter Reihe.
Da Sigfrid sorglos den Eidschwur sagte,
Die rechte Hand zum Himmel erhoben,
Umschlangen die Schleifen von zwanzig Schlingen
Plötzlich von hinten den Heldenjüngling.
Bevor er sich regen kann ist er umringelt
Mit fesselnden Riemen und nieder gerissen.
Auch ich ward gefaßt und gefangen genommen.
Man band uns Beide inmitten des Bahnrings,
Rücken an Rücken, auf hohem Gerüste,
Das man hastig gehäuft aus gespaltenem Holze,
An einen Ständer. Mir aber stülpte,

Um die Laune der Leute zum Lachen zu wenden,
Auf den Kopf seine Kappe der Narr des Königs,
Die Stachelhaube von Igelhäuten
Mit dem Bart eines Bockes zum zierenden Busche.
Mir dünkte schon längst unser Leben verloren;
Doch da jetzt Niemand den Streich des Narren
Belacht' außer Studfus, da stieg mir ein Lichtschein
Von Hoffnung auf Hülfe empor aus dem Herzen,
Und ein rettendes Wunder beruhigt erwartend,
Gelobt' ich mir leise, des Laffen Schimpfzier
Zu treuem Gedenken beständig zu tragen,
Bis ich gefunden das Vaterhaus Sigfrids.

So standen wir Beide. Dem bangen Staunen
Der Menschenmenge folgte ein Murmeln
Wie fernes Brausen der Meeresbrandung.
Doch schon war Studfus hinauf gestiegen
An unsere Seite und riß dem Sigfrid
Den verhüllenden Helm vom Haupte herunter.
An den lichtbraunen Locken, den leuchtenden Augen
Erkannte nun Jeder sogleich den Jüngling,
Den, wie man meinte, Mimes Gemahlin
Sterbend geboren von einem Buhlen.

Nur die tugendliche Hulda, die Tochter Hartnits,
Hatte den Sigfrid noch niemals gesehen
Und wähnte, im Wirrwarr nicht achtend der Worte
Ihrer Vertrauten, es tret' ihr ein Traumbild
Inneren Ahnens lebend vor Augen.
Männer von Holmgart, rief Hartnits Neffe,
In's Garn gegangen ist uns ein Gimpel
Mit dem feinen Vogel, den er gefüttert,
Doch nicht aus eigenem Ei gebrütet.
Zum kecken Kampfhahn hat er den Kukuk
Meisterlich vermummt, mit Zaubermitteln
Dem langen Lümmel auch Stärke verliehen,
Die Besten zu bestehn, den Sieg mir zu stehlen.
Unter den Adel sich einzuschleichen,
Zu kommen zum Kampfspiel, zu welchem der König
Nur die Großen des Reichs und die Grafen einlud,
Zu fechten mit Fürsten, zu tödtlicher Fehde
Nun mir zu nahen, dem Neffen des Königs,
Und damit, o Wahnsinn! zu wagen die Werbung
Um die Tochter des Herrschers, die göttliche Hulda:
Deß hat sich erdreistet der hirnverdrehte
Bartlose Bastart des bucklichen Schmiedes!

Euch frag' ich, ihr Freien, was dieſe Frechheit
Sattſam ſühne? Lebendig zerſägen,
Feſtgebunden zwiſchen zwei Balken,
Das wäre die Strafe für ſolche Strolche.
Doch heut iſt huldvoll der König Hartnit
Und mäßigt aus Mitleid für dieſen Milchbart
Ihr verdientes Schickſal: der Scheiterhaufen
Genügt ſeiner Nachſicht, er ſoll ſie vernichten.
Herbei mit den Fackeln, damit nun das Feuer
Die Argen eiligs in Aſche verwandle
Die dann in's Weite der Wind verwehe.
Umſonſt verſuchte den Sinn des Königs
Flehentlich bittend Hulda zu beugen.
Sie fiel ihm zu Füßen, ſein Knie umfaſſend;
Doch mit häßlichem Grinſen ſchüttelte grimmig
Der Verſtockte ſein Haupt daß der goldene Stirnreif
Wunderlich wankte im weißen Haare.
Mit ſtampfendem Fuß die Flehende ſtoßend
Ließ er ſie liegen und winkte den Leuten
Mit dem goldenen Zepter, das Holz zu entzünden.
Schon flammten kniſternd in den Händen der Knechte
Die Fackeln vom Kienholz der harzigen Kiefer; —

Da erhebt ſich weit hinten ob Holmgarts Häuſern
Ein Wulſt von Wolken zur Wölbung des Himmels,
Rieſig ſchwellend in rauchiger Schwärze,
Und dazwiſchen zucken die rothen Zungen
Der lodernden Lohe mit grauſigem Leuchten.
Schrillend ertönt ein Schrei des Schreckens;
Man wendet die Köpfe; zehntauſend Kehlen
Verſchmelzen die Stimmen zu ſchmetternder Stärke
Als riefe Ein bergehoch ragender Rieſe:
Feuer in Holmgart, zu Hülfe, zu Hülfe!
Und wogend wälzt ſich in wildem Wirrwarr
Vom Ringe rückwärts die raſende Menge,
Ohne Mitleid ſo manchen zermalmend.
Rathlos rennt man vom Schaugerüſte
In haſtigen Haufen ohne Gehorſam.
Die Bretter der Brüſtung werden durchbrochen,
Bohlen, Balken, biegen ſich, berſten,
Laut krachend, die Leute kreiſchen,
Einander zertretend, zwiſchen den Trümmern
Zuſammen geklettet in einen Klumpen,
Wie Würmer zum Angeln ſich wickeln und winden
In der Schachtel des Fiſchers, doch deſto feſter

Zum unlöslichen Knäuel ſich nur verknoten.
Gewandt entwichen aus dieſem Wirrwarr
Kam uns zu Hülfe der wackere Hettel.
Schnell mit dem Saufahl zerſchnitt er die Seile,
Die Riemen von Rindshaut. Dicht am Gerüſte
Standen verſtört des Sigfrid und Studfus
Zween Roſſe. „Rettet und rächt euch!
Sagte Hettel „wir reiten nach Holmgart;
Es ahnt mir, daß Iſung es eingenommen.“
Wieder behelmt und den Balmung erhebend —
Denn mit ihm umſchnürt war die edle Schneide —
Saß ſchon Sigfrid im Sattel Greipners,
Ich hinter Hettel auf dem anderen Hengſte.
Da ſahn wir den Studfus, den Trümmern entſteigend,
In den Ring ſich retten; mit ſich riß er,
Wie der Habicht die Taube, die Tochter Hartnits.
„Falſcher Feigling, ich will dir nicht folgen!
Rief ſie entrüſtet und ſträubte ſich rückwärts.
Laß mich den Vater zu finden verſuchen;
Ich läge weit lieber bei jenen Leichen,
Als Dir, du Verderbter, ins Daſein zu folgen!
„Sei doch nicht ſinnlos! verſetzte Studfus;

Hartnit ist hin; das Hirn zerschmettert
Hat ihm ein Valken. Ich gebiete
Jetzt in Holmgart; drum gehorche.
„Mitnichten, du Schurke, der du mich beschimpft hast!
Rief Sigfrid ihm zu und führte sicher
Einen Hieb nach der Hand die Huldan festhielt.
Sie fiel ihm vor die Füße mit gekrallten Fingern,
Und alsbald gesellte sich ihr im Sande,
Vom Rumpfe gehau'n, auch das Haupt des Recken.
Wundersam willig gewähren ließ nun
Den jungen Helden die edle Hulda.
Die schlanke Gestalt umschlang der Starke,
Vom Sattel sich neigend; um seinen Nacken
Wand sie die weißen weichen Arme,
Getrost ihm vertrauend, wohin er sie trüge.
Rasch entritten wir nun dem Ringe.
Da hörte Sigfrid Huldan sagen:
„Wer du seiest in Wahrheit wähn' ich zu wissen."
„Was meinst du, Mädchen?
„Was Studfus aus Mordlust
Den Leuten erzählt sind lauter Lügen.
Du kamest zum Kampfspiel als Unbekannter

Wegen der Fehde mit meinem Vater.
Jsung biſt du, Suſats Gebieter.
Sie logen dich alt um dich mir zu verleiden,
Als du durch Boten beim Friedensbündniß
Um mich geworben. Ich wäre wahrlich
Auch zum völlig Fremden gegangen mit Freuden,
Denn unausſtehlich war mir Studſus.
Nun ich dich kenne, du kühner Kämpfer,
Und, umſonſt meinem Vater zu Füßen gefallen,
Zu den gütigen Göttern nicht vergebens
Mein Flehen erhob dich zu retten aus Flammen,
Nun trocknen meine Thränen und die Trauer des Kindes,
Sie weicht, ſeit ich weiß daß die webende Norne
Nur die Wahl mir gewährt, als Weib entweder,
Oder als Tochter um Todte zu klagen."
Er war betroffen, Huldas Vertrauen
Zu danken dem Jrrthum, Er ſei Jsung,
Und wußte nicht was er am Beſten erwidre.
Jndem er noch ſann, was er ſagen ſolle,
Kamen die Flüchtenden rückwärts geſluthet
Und wehrten den Weg. Sie riefen warnend,
Jndem ſie dachten, wir dienten Hartnit:

Rettet euch rückwärts! Isungs Reiter
Sind uns dicht auf der Ferse. Holmgarts Veste
Ist verloren. Die lichte Lohe
Schlägt aus dem Schlosse. Die Wächter schliefen,
Von Oda bezaubert. Sie hat es entzündet.
Holmgart verlor die Huld der Göttin,
In's Gefängniß geführt war ihre Prophetin.
So riefen die Leute vorüber laufend.
Doch Sigfrid und Hettel setzten in die Haufen
Indem sie die Schwerter drohend schwangen,
Und gaffend gab man uns freie Gasse.
Als wir durchmessen die fliehende Menge,
Da rasselten uns geharnischte Reiter
In geschlossnem Geschwader geschwind entgegen,
Voran ihr Führer in prächtiger Rüstung,
Zu seiner Rechten, ebenfalls reitend,
Die greise Oda. Unserer Ankunft
Ward sie gewahr; wir sahen sie winken
Und unser harrend machte man halt.
Auf ihr Zeichen, daß es gezieme,
Saßen wir ab und die Seherin sagte:
König von Susat, das ist Sigfrid,

Welcher den Studfus vom Sattel geſtoßen.
Doppelt verdient er deinen Dank nun;
Denn hier bringt er dir auch die gerettete Braut.
O bebe nicht bange! begann der Gebieter,
Zur heftig zitternden Hulda ſich wendend;
Glückliche Tage, o Königstochter,
Sollſt du verleben in meinen Landen.
Hartnit behalte was ihm gehörig,
Den Groll begrabe des Siegers Großmuth;
Nur Studfus ſterbe; dann folgen der Fehde
Friede, Freundſchaft und fröhliche Hochzeit.
„In Helas Behauſung iſt König Hartnit,
Verſetzte ſie ſeufzend, und meine Seele
Wünſcht nichts weiter, als auch zu wohnen
Ohne Gedächtniß im ewigen Dunkel.“
Nun ſagte Sigfrid, was er geſehen
Und zu Rettung und Rache ſelbſt verrichtet.
Nicht ahnte Iſung was Huldan anfocht.
Das Schickſal der Zerſchellten, das gräßliche Schauſpiel
Wie Studfus verſtümmelt ſo jäh geſtorben,
Und der Schmerz des Kindes, wähnte der König,
Habe bewältigt die Sinne des Weibes;

Bald fände wohl Fassung die Fürstentochter.
Oban zur Tröstung sie anvertrauend,
Hieß er den Sigfrid auf's Knie sich senken,
Gab ihm den Schwertschlag und ließ ihn schwören,
Seinem Thron in Treuen zu dienen.

Wie Hartnits Gesinde bald besiegt war;
Wie Holmgart gehuldigt dem neuen Herrscher;
Wie die Werbung Ilungs die alte Oda
Hulban doch zu erhören bewogen;
Wie sie Hochzeit hielten, in prunkender Heerfahrt
Gen Susat zogen: das will ich nicht sagen;
Denn Merkenswertheres hab' ich zu melden
Und muß mich eilen, daß eure Augen
Nicht Schlaf beschleiche bevor ich schließe.

Regin, der Verräther, war nicht entronnen.
Beim kurzen Kampfe mit König Hartnits
Leibgesinde suchte der Geselle
Zu entwischen in's Weite; doch ich gewahrt' ihn
Und Sigfride sagt' ich was er gesündigt.
Der folgt ihm auf den Fersen, nahm ihn gefangen
Und wollt' ihn erschlagen. Aber der Schlaukopf
War nicht rathlos. „Ruhm und Reichthum,

O Sigfrid, verſchmähſt du, ſprach der Verſchmitzte;
Dich mag einſt ſchmücken ein Fürſtengeſchmeide:
Das wärfeſt du weg, wenn du mich erwürgteſt.
Es kann dir Keiner als ich verkünden
Den Ort eines Schatzes, ſo unerſchöpflich,
Um Königreiche damit zu kaufen.
Wer den beſäße! Sonder Beſinnen
Gäben ihm gern eine Tochter zur Gattin
Die vornehmſten Fürſten." — Das war ein Funke,
Der zünden mußte in meinem Zögling.
Dem liſtigen Schurken das Leben ſchenkend
Ließ er ihn in Feſſeln nach Suſat folgen,
Um dort zu warten in feſtem Gewahrſam,
Bis König Iſung ihn ſelbſt beurlaubt
Zur eigenen Ausfahrt auf Abenteuer.

Doch manchen Monat gebrach's nun an Muße.
Es nährte den Neid der benachbarten Fürſten,
Daß jetzt auch Holmgart dem Iſung gehörte.
Gemeinſame Furcht verband ſie zur Fehde,
Um ſein Reich zu zerſtückeln bevor es erſtarke.
Doch wo Sigfrids Balmung vor Iſungs Bannern
Furchtbar flammte, da flohen die Feinde.

Sie schlugen die Schlachten mit schlechtem Glücke
Und wurden Vasallen ihres Besiegers.
So mehrten sich Macht und Marken Ifungs;
Doch weit gewaltiger war gewachsen
Des Feldherrn Ruhm, als der des Fürsten,
Und dieser dünkte sich bald verdunkelt.
Auch wuchsen aufs Neue mit Sigfrids Namen
Aus ihren Wurzeln die alten Wünsche
Im heißen Herzen der Hartnitstochter.
Allmälig mußt' es der König merken,
Daß sie lau nur verlange nach seiner Liebe.
Doch ihr Auge blitzte, sie erröthet' und erblaßte,
Wann Abends im Saale Sigfrid sich sehn ließ.
Eifersucht, Argwohn bethörten den Ifung
Zu versuchen der Königin kämpfende Seele.
Mit vielem Gefolge, als ging's in die Ferne
Auf Monate fort nach den sächsischen Marken,
Ritt er von hinnen und kehrte heimlich
Mit der siebenten Sonne zurück nach Susat,
Künstlich verkappt und Niemandem kennbar,
Mit nur einem Gefährten. Das war ein Förster
Der in fernem Walde als Wildwart wohnte

Auf Isungs Jagdschloß, den lange Jahre
Kein Mensch gesehn in den Mauern Susats.
Der mußte sich hüllen in den Mantel eines Herolds
Und laut vor den Leuten die Lüge verkünden:
Der Fürst sei gefallen, der siegreiche Feldherr
Von der Schaar seiner Helden auf den Schild gehoben
Und kehre nun heim als erkorener König.
Sie trugen Sorge, daß dieses Gesage
Auch Hulda hörte. Dann gingen sie zu Hofe,
Mit eigenem Munde die Mär zu melden.
Die Königin kam aus ihrer Kammer
Den Schlauen entgegen, verschleierten Hauptes
Und in Trauer gehüllt. Betrüglich sprach nun
Der falsche Herold:
O Fürstin, der Herrscher,
Der edle Isung fand sein Ende;
Er sank entseelt vom Schwert eines Sachsen.
Sigfrid den Feldherrn ersah zum Fürsten
Das tapfere Kriegsheer; doch will er die Krone
Einzig erhalten aus deinen Händen,
Wenn du geneigt seist ihn anzunehmen
In williger Minne zum werthen Gemahl.

Den Ring hier entriß er, den König rächend,
Dem Finger des Feindes der Jsungen fällte,
Nachdem er das Haupt ihm vom Halse gehauen.
Bist du nun gesonnen nach Sigfrids Sehnsucht,
So gib mir zurück für ihn dies Ringlein
Das Jsung getragen als Pfand der Treue
Seit dich die Götter ihm gaben zur Gattin.
Doch vermagst du sein Hoffen nicht zu erhören,
So behalt' es, und Sigfrid entsagt der Krone.

Das hörte Hulda mit bebendem Herzen.
Ihr Gluthblick lag auf des Herolds Begleiter,
Der völlig stumm blieb. Gestalt und Stellung
Aehnelten Jsungs; ihr ahnte Argliſt.

Kannst du die Zeitung des Herolds bezeugen?
Frug ihn Hulda. — Er nickte mit dem Haupte.

Mitnichten genügt mir dein bloßes Nicken,
Rief die Fürstin und rang nach Fassung.
Kannst du die Kunde nicht mit der Kehle
Bestätigen auf der Stelle, du Bote der stumm thut,
So muß ich meinen, die Mär sei erlogen.

Es war kein Ausweg und Jsung gab Antwort,
Seine Stimme verstellend: Er ist gestorben.

Ich hab' es gehört! schrie Hulda zornig;
Es ist kein Märchen: für Mich, ihr Mämmen,
Ist er gestorben, ist er bestattet
In dieser Stunde, ist er zerstoben
Zu Nichts, der Riding der Isung genannt war."
So rufend riß sie mit raschem Griffe
Vom Kopfe des Königs die eiserne Kappe
Mit tiefer Senke, die täuschenden Sachen,
Die faltigen Binden, das falsche Barthaar,
Dazu den Mantel der ihn vermummte,
Und er ließ es geschehn in Bestürzung der Schaam.
Mit funkelnden Augen rief die Fürstin:
Du wolltest beschleichen mit Schlangentücke
Was ohne Hoffnung mein Herz geheim hielt
Und traurig bekümmert doch treu bekämpfte.
Nun aber hör' es unverhohlen
Vor allen Leuten: ja, lange schon lieb' ich
Von ganzer Seele den göttlichen Sigfrid.
An seiner Seite ertrüg' ich seelig
Und ohne Bangen die bitterste Buße.
Mir wäre besser, mit ihm verbunden
Mein Brot zu erbetteln, als weit zu gebieten

Und dir vermählt sein, du wühlender Maulwurf,
Du geborene Mämme, vermummt nur in Mannheit,
Die dem arglosen Feinde die Fehde nicht ansagt,
Ihn falsch überfällt beim geheiligten Festspiel,
Mordend und brennend die Mauern zu brechen.
O daß die Fabel die du erfunden,
Dein Weib zu täuschen, zur Wahrheit würde!

Sie ließ wie versteinert den König stehen
Und durcheilte die Pfalz, sich zu Pferde zu werfen
Und rasch zu entweichen, entweder nach Holmgart,
Oder nach Sachsen zum Helden Sigfrid.
Doch Bewaffnete wehrten's; in festen Gewahrsam
Ward sie geführt auf des Königs Befehl.

Er hätte sie treulos weit lieber betroffen
Um sie dann auf der Stelle niederzustoßen
Vor Aller Augen. Nun ihre Unschuld
Das stolze Geständniß der starken Seele
Nur desto deutlicher Jedem darthat,
Nun war er beschimpft und scheute sich dennoch
Die edle Gemahlin offen zu morden;
Nun sollte sie sterben in aller Stille.

So begab er sich heimlich zum Arzte des Hofes

Und forderte Gift um reichen Goldlohn.
Doch der kannte den König, hatt' auch erkundet
Was sich begeben und scheute die Götter.
Zwar nahm er den Mordlohn, doch Jsunge mischt' er
Statt Giftes verschlagen den kräftigsten Schlaftrunk;
Dann eilt er gen Sachsen und suchte den Sigfrid. —

Was versammelt bei Susat am Saume des Waldes
Die müßige Menge? In ihrer Mitte
Erhebt sich ein Holzstoß aus breitem Haufen
Von dürrem Gesträuch und dornigem Reisig,
Durch die Scheite geflochten zur Leitung der Flamme.
Vergoldete Stangen entsteigen den Ecken,
Dran hängen an Haken manch goldenes Halsband
Und rothe Ringe, doch auch eine Rüstung,
Für Männer zu knapp, zu groß für Knaben,
Die Brünne mit Brüsten, wie sie Gebrauch ist
Für Königstöchter die kampfestüchtig
Erzogen werden, das Zepter zu führen,
Weil andere Erben dem Herrscher abgehn.
Die Stangen tragen ein blaues Throndach
Von Seide, besät mit silbernen Sternen;
Darunter entragt dem breiten Gerüste

Ein Stuhl, aus Stämmen harzigen Holzes
Massig gezimmert, umzogen mit Zunder.
Drauf lehnt in leinenem Leichengewande
Die Tochter Hartnits, die Königin Huldo.
Die fünfte Fahrt schon vollführte die Sonne,
Seit sie verstummt und kalt erstarrt ist;
Doch nicht weiß noch verwelkt sind ihre Wangen,
Ihnen fehlt nicht Fülle noch rosige Farbe.
Zum Schlummer nur scheinen die Augen geschlossen;
Noch steht auf der Stirn ein stolzer Gedanke,
Auf den Lippen die Spur eines Lächelns voll Spott.

Die Mienen der Menge sind mürrisch und finster
Und geneigt zum Nachbarn, doch kaum vernehmlich,
Flüstert wohl Mancher: Fluch dem Mörder
Der schuldlosen Herrin der schönen Huldo!
Doch sie beugen sich bange vor ihrem Gebieter
Der mit hundert Reitern in voller Rüstung
In weitem Halbkreis den Holzstoß umflügelt.

Schon tritt jetzt der Priester in prunkender Trauer
Heraus in die Mitte, das blinkende Messer
In seiner Rechten. Im Rasen ritzt er
Ein rundes Zeichen und läßt im Zirkel

Eine knieetiefe Grube die Knechte graben.
Dann führt man gefeſſelt eine ſchwarze Färſe,
Welche der Stier noch niemals beſtiegen,
Mit verſilberten Hörnern, zur Seite der Grube.
Er ſcheert ihr vom Schopfe die Scheitelhaare
Und zwängt ihr in den Gaumen geweihte Gerſte.
Man beugt ſie zu Boden; ein raſcher Beilhieb
Eines Gehülfen trifft ſie am Haupte;
Mit dumpfem Brüllen bricht ſie zuſammen
Ueber der Grube; das Meſſer des Greiſes
Durchritzt ihr den Hals und roth entrieſelt
Der Thau für die Todten, das Blut, zur Tiefe.
Aus dem dampfenden Sprudel die Dornen beſprengend
Mit dem Miſtelſtrauchwedel murmelt ſein Mund nun
Die lautloſe Bitte des Leichengebetes
Die dennoch deutlich im Dunkel des Abgrunds
Hela vernimmt, die Herrin der Nachtwelt,
Die ſchwarzgelockte ſchweigſame Schweſter
Der milden Mutter der Menſchen und Götter.

Als nun Alles vollbracht war nach altem Gebrauche,
Entwich er und winkte. Gehorſam warfen
Die Knechte des Fürſten kniſternde Fackeln

In die dürren Dornen. Dichte Dämpfe
Umwirbeln alsbald in raschem Wachsthum
Den trockenen Holzstoß, den Thronsitz Huldas;
Dazwischen lecken begierig lodernd
Die flackernden Flammen. Schon fliegt ein Funke
Auf die Hand der Herrin — und plötzlich erhebt sich
Ein lautes Rufen. Den Rauch zerreißend
Weht ein Windstoß und Alle gewahren
Wie Hulda heftig die Hände bewegt.
Aus tausend Kehlen ertönt der Angstruf:
Sie lebt, sie lebt! Löscht, löscht!

Doch die das versuchen weichen zur Seite
Mit taumelnden Sinnen, versengtem Gesicht.
Der Kreis wird weiter — Wirrwarr — Kreischen —
Die Flamme wächst, Alles flüchtet.

Doch horch! man hört eiligen Hufschlag,
Die Reihe der Reiter vom Rücken durchbrechend
Sprengt ein Hüne auf schwarzem Hengste
Mitten durch die Menge, mächtigen Satzes
In den dichten Dampf über die Dornen
Hinüber, hinein in die Gluth und hinauf
Zu Huldas Thron, als trügen nicht Hufe,

Rein Flügel ſein Roß durch Rauch und Flammen.
Wie ſchnell ich's auch erzähle, noch ſchneller vollzog er's:
Er blieb im Sattel, beugte ſich ſeitwärts,
Umfaßte die Fürſtin, gab die Ferſen
Dem Rappen zu fühlen — dem Feuer entronnen,
Die Königin tragend, raſch wie ein Traumbild,
Sah man den Sigfrid gen Suſat jagen.
Dort warteten wir mit fünfzig Wackern,
Ich und der Arzt. Um die Augen Huldas
Strich dieſer ein Sälbchen; ſie kam zur Beſinnung
Und vollen Kräften. Die fünfzig Krieger
Vertraute nun eiligs dem treuen Eckart
Sigfrid zur Führung und ſandte die Fürſtin
Zurück nach Holmgart in ihre Heimath.
Dort herrſcht ſie noch heute im Erbe Hartnits,
Unangefochten vom falſchen Iſung,
Der jetzt Noth genug hat durch neidiſche Nachbarn.
Doch Sigfrid ſelber nahm den Geſellen,
Der ihn in Holmgart dem König Hartnit
Damals verrathen, den Rothkopf Regin,
Aus ſeinem Kerker. Er zwang ihn zu bekennen
Den Ort jenes Schatzes und gab dem Schufte

Einen alten Gaul von gemächlicher Gangart,
Uns vorauf zu reiten, doch nicht zu entrinnen.
So zogen wir Drei, den Drachen zu suchen
In seiner Höhle auf Gnitaheide.
So weit als die Welt bewohnt ist von Menschen,
Ist die Kunde gedrungen vom kühnsten der Kämpfe
Den jemals bestanden ein Staubgeborner.
Ihr wisset sie sicher von anderen Sängern;
Denn längst schon lauschen die Leute am liebsten
Dem Liede vom Lindwurm den Sigfrid erlegte.
Das Nämliche nochmals von mir zu vernehmen
Ermüdete nur und Mime mag nicht
Worte verschwenden; drum will ich nun schweigen.
Ertheilt ihr mir Beifall und billigt es Sigfrid,
So kann ich als Zeuge noch Vieles erzählen
Von seinen Fahrten in weite Fernen:
Durch das neblige Nordmeer ins eisige Nachtland
Wo kochende Sprudel dem Boden entspringen
Und aus glänzenden Gletschern die inneren Gluthen
Des düstern Hekla gen Himmel donnern;
Von dort nach Winland im fernsten Westen
Hinter mehrere Monate breitem Meere,

Wo seltsam redende rothbraune Menschen,
Mit Büscheln am Kopf und bartlosem Kinne,
In unwegsamen Wäldern vom Waidwerk leben;
Nach dem sonnigen Süden, durch Herkels Säulen
Ins Meer der Mitte, zum Morgenlande,
Wo mit reicheren Gaben die gütigen Götter
Die Menschen ernähren und anders genannt sind.
Doch ein anderer Abend ist auch geeignet
Den Meth nach der Mahlzeit mit Mären zu würzen.
Heut vernahmt ihr genug. Schon tief in der Nacht ist's;
So wünsch' ich denn Denen mit reinem Gewissen
Zum Schluße des Liedes labenden Schlaf.

Achter Gesang.

Im Saal entstand verlegene Stille
Als Mime nun schwieg. Die Männer schwankten
Zwischen Aufbruch und Bleiben, fragende Blicke
Umsonst nach dem Sitze des Fürsten sendend,
Der weder zum Beifall, noch auch zur Bettzeit,
Wie er sonst gewohnt war, das Zeichen winkte.
Der König lauschte schon längst nur lässig
Auf Mimes Mär: seiner Mutter Antlitz
Nahm ihn gefangen. Was fehlte nur Gutan?
Ihre Wange war blass, ihre Lippen wie blutlos,
Ihre Augen ruhten, groß aufgerissen,
Wo kein Gegenstand war, als schaue sie Geister,
Als grüble sie nach über gramvolle Dinge;
Und was machte sie zucken beim Schluß des Erzählers?

Mit ſolchen Fragen fruchtlos beſchäftigt
Vergaß er ſich ſelbſt und ſeine Umgebung
Und ſchien kaum zu merken daß Mime geendet.
Da regte ſich Hagen mit Abſicht geräuſchvoll;
Gunther ward wach; ein Wink ſeines Auges,
Von leichter Bewegung der Linken begleitet,
Bedeutete Aufbruch, und Alles erhob ſich,
Was unten im Saal um die Tiſche geſeſſen.
Erſt jetzt begegnet' auch Gutas Auge
Aus tiefer Zerſtreuung dem ſtrafenden Blicke
Des Sohns, der die Mutter verſtändlich mahnte,
Nicht ganz zu vergeſſen, daß vor den Gäſten
Aus dem Saale zu gehn ihr die Sitte geböte.
So ging ſie nun haſtig. Ihr folgte Krimhilde
Mit den dienenden Frau'n. Ach, dahin war der Friede
Im Herzen Krimhildens! Nach ſeeligem Hoffen
Zweifelt' es bang, ſeit der zwerghafte Barde
Voll Abſicht erzählt von der zärtlichen Neigung
Der Tochter Hartnits zum tapfern Helden
Der die Fürſtin gerettet vom Feuertode
Und des Vaters Reich ihr zurückgegeben.
Auch was Horand der Harfner zuvor von Brunhilden

Und Sigfrid gesungen, befiel ihre Seele
Jetzt wie Reif die Rose nach lauem Regen
Und störte neidisch mit nüchternen Fragen
Den süßen Rausch nach Sigfrids Reden.
Wie durfte sie hoffen auf diesen Helden,
Dies Wunder der Welt, umworben in Minne
Von zweien Weibern, so mächtig, so weise?
Sie boten ihm Kronen — was bot ihm Krimhild?
Höchstens ein Lehn und ihr liebendes Herz.
So ging sie betrübt um getröstet zu träumen.

Den fremden Gästen wies durch die Gänge
Zu des hinteren Hofbaus geräumigen Hallen
Den Weg der Marschalk. Doch weigert' es Mime
Im Schlosse zu schlafen; er müsse schleunigs
Hinaus noch in's Lager zu Sigfrids Leuten.
Dann, entledigt der Laute, im ledernen Gürtel
Ueber der Hüfte den schweren Hammer,
Ging er aus dem Burgthor die Böschung hinunter
Zum Weg am Wasser und eilte den weiter.
Als er geschritten so weit als ein Schrei klingt,
Da saß am Gestade, ein Stückchen pfeifend,
Der Isländer Eyolf und vor ihm am Ufer

Lag, halb ſchon im Waſſer, winzig wie ein Waſchtrog,
Ein ſchmales Kähnchen. Das war gar kunſtvoll
Gebildet aus Borke nur eines Baumſtamms.
Unter dem Arme trug es Einer
Auf das Bequemſte; wie ein Querſack
Auf Roſſesrücken mit Riemen befeſtigt,
Ward es befördert auf weiteren Fahrten.
Mime beſtieg es, ſtieß vom Geſtade
Das ſchaukelnde Schifflein, ſchob's in die Tiefe,
Ergriff dann das Ruder und fuhr im Rheine
Gegen den Strom auf ein fernes Geſträuch zu,
Wo, beim Reiten herauf zu am Rande des Waſſers,
Sein Auge bemerkt ein altes Gemäuer
Auf buſchiger Inſel, von Birken und Ulmen
Dicht umſchattet. Das wollt' er beſchauen;
Denn ein dunkler Verdacht war aufgedämmert
In ſeiner Seele beim erſten Sehn.

Zugleich mit den Gäſten, auf Gunthers Zeichen
Waren auch Gernot und Giſler gegangen.
Doch Gunther blieb ſitzen und winkte dem Sindolt,
Dem Herold des Hofes, der ſeiner harrte.

„Nimm ein Gefolge von Knechten mit Fackeln

Und begib dich entgegen, Sindolt, dem Gaste
Den zur Nacht wir erwarten. Sag' ihm, ich wachte
In meinem Gemach und möchte noch Manches
Mit ihm bereden. Befiehl auch dem Rumolt
Etwas zum Imbiß und edelsten Ausbruchs
Aus unserem Keller zwei Kannen zu senden.
Als nun der Herold rasch gehorchend
Den Saal verlassen, da sagte zu Hagen,
Der immer noch dasaß in düstern Gedanken,
Der Männergebieter: Magst du dabei sein
Wann ich mit Sigfrid zu reden versuche
Von Volkers Botschaft, vom Bilde Brunhilds,
Von meinen Wünschen, vom kühnen Wagniß
An das ich denke?
Ich halt' es für dienlich,
Entgegnete Hagen „der Gäste wegen
Durch's Weichbild zu wandern, damit die Wachen
Meine Befehle gehorsam befolgen.
Du sahst nur die Vorhut vom Heere des Fündlings;
Noch an tausend Recken und alle beritten
Lagern draußen in drohender Nähe.
Ich fürchte zwar nichts mehr, doch immer ist Vorsicht

Ein beſſerer Troſt als blindes Vertrauen.
Doch ich ſpute mich ſchon und komme ſpäter.
Verſchiebe daher die feſte Entſcheidung.
Suche den Sigfrid nach deinem Sinne
Zu locken und lenken und wirb ihn zum Lehnsmann,
Nur binde dich nicht, bis ich dabei bin.

„Das verſtehſt ſich von ſelbſt, die Sorge verbanne
Und komm wie du kannſt.“ Dies verſetzte der König
Und ſchritt aus dem Saal. Ihm traten zur Seite,
Draußen ſchon harrend, zwei Diener des Hofes
Mit wächſernen Fackeln. Sie führten den Fürſten
Durch Thüren und Gitter und tönende Gänge
Nach ſeinen Stuben die Stiegen empor.

Nun blieb im Hauptſaal der einzige Hagen.
Sein Haupt geſtützt auf die ſtarke Rechte
Brütet' er ſorgend, bis das Geſinde
Aus den Kammern kam des Kellergeſchoſſes,
Mit Beſen und Bürſten die Bänke zu ſäubern,
Mit Bütten voll Waſſer die Becher zu waſchen
Und das ſchöne Geſchirr, auch den Boden zu ſcheuern,
In den Feuergefäßen die glimmenden Funken
Und ſodann zuletzt auch die Lampen zu löſchen.

Kurz bevor sie geräuschvoll den Eingang erreichten
Nahm er ein Lämpchen in seine Linke,
Zog einen Schlüssel und schlüpfte behende
Durch die Wand des Saals, wo ein seitliches Pförtchen
Die gewebten Bilder dem Auge verbargen.
Ein mannsbreites Treppchen ging in der Mauer
Rechts in die Tiefe zum Rhein hinunter,
Links nach oben. Am oberen Ausgang
Schloß er die Thür auf und trat in den Thurm ein,
Der über dem Ostthor der Hofburg aufstieg,
Das Land überschauend, aus jedem Geschosse
Der geräumigen Pfalz durch ein Pförtchen erreichbar.
Im Innern umrankte die runde Mauer
Eine breite Stiege von breternen Stufen
Bis zur Fallthür im Balkengefuge
Das den oberen Theil des Thurmes abschloß.
Diese Fallthür nun fand er — worauf er gefaßt war —
Offen lehnend und lichtdurchschimmert,
Und wartend blieb er stehn auf den mittleren Stufen.
Auch währt' es nicht lange, so sah er ein Lämpchen
Die Fallthür durchblinken, das bleiche Antlitz
Gutas beleuchtend. Langsam kam sie

Herunter geſchritten, gewahrte, erſchreckend,
Doch raſch ihn erkennend und wieder beruhigt,
Den harrenden Bruder, ſtieg haſtig hernieder
An ſeine Seite und ſagte flüſternd:
Von der Truhe der Sachſin hab' ich dein Siegel
Nun dennoch gelöſt. Die Locke Sigmunds,
Der welke Kranz, das goldene Krönchen,
Das liegt Alles darin ...
„Auch eines Ringes
Gebrochene Hälfte? frug raſch ihr Bruder,
In goldener Kapſel, an gleichem Kettlein?
Die trug ſie am Halſe, das hab ich von Holmgart
Durch Volker von Alzey den edeln Fidler
Erſt kürzlich erfahren."
„Nicht Kapſel noch Kettlein"
Entgegnete Guta.
„So hat uns der Gaudieb,
Der Schurke Sibich, den Schatz entwendet;
Denn Wendel iſt wahrhaft. So wenig das Waſſer
Des Baches zum Berg hin rückwärts die Bahn wählt
Aus der Tiefe des Thales, ſo wenig iſt Täuſchung
Und Lüge möglich im Munde des Alten,

Der in ehrlicher Einfalt nimmer was Andres
Zu sagen wüßte, als was er gesehn hat.
Hieher zu tragen die Truhe der Sachsin
War Gibichs Befehl; ich folgte nur murrend;
Sie im Rhein zu versenken dünkte mir räthlich.
Doch Gibich meinte, noch manches Kleinod
Drin vorzufinden, das nach der Fehde
Mit Wittkinn dem Sachsen verwendbar wäre,
Um den Alten zu ködern zum Kauf des Friedens.
Doch harrte ja Gibich des Friedens vergeblich
Und heute noch wüthet mit Wittkinns Erbsohn
Leudeger fort die lange Fehde.

Du sahst, unterbrach hier Guta den Bruder,
Du sahst nicht beim Siegeln in sämmtliche Laden?

Ich dachte damals an größere Dinge,
Entgegnete Hagen auf Gutas Frage;
Was lag mir an Lappen, an Liebeszeichen?
Was konnte mich kümmern dein schmuckes Kästchen,
Wie genau es mir nun auch auf Mimes Nachricht
Erinnerlich auftaucht, als hätt' ich's vor Augen.
Den Tand in der Truhe nur flüchtig betrachtend
Setzt' ich darauf alsbald die Siegel

Mit meinem Schwertknopf, als Wendel geſchworen,
Drin lägen beiſammen die Sächlein alle
Die das ſächſiſche Weib in ſeiner Wohnung,
Da ſie ſtarb, hinterlaſſen.
„So war's weder Lüge
Noch die ganze Wahrheit, entgegnete Guta.
Was uns Beide, Hagen, hieher entboten,
War kein falſches Ahnen. Das Unheil erfüllt ſich.
Er iſt es, er iſt es, er mordet uns Alle!
Mein ſchrecklicher Traum iſt eingetroffen,
Unſer ganzes Geſchlecht wird die Schlange verſchlingen.
Ja, das Schifflein mit Schildkrot, das ich ihr einſt ſchenkte,
Es fehlt, es iſt fort, und den Baſtart fiſchte
In ihm der Zwerg auf, es iſt kein Zweifel.
„Sei ruhig, Guta, noch ſchaff' ich Rettung,
Erwiderte Hagen, nur hindre nicht länger
Was ich ſchon damals zu thun gedachte
Und aus Schwäche verſchwor, weil dir ſchwindlig wurde.
So löſe mich nun von meinem Gelöbniß.
Geſchehe was muß, nur keinen Mord mehr!
Entgegnete Guta. Bei allen Göttern
Fleh' ich dich an! Der Fluch des Geſchlechtes

Würde sich furchtbar an mir sonst erfüllen.
Die Welt ist ja groß. Verweise den Graukopf
An ihr äußerstes Ende, verwehr' ihm die Umkehr,
Nur entreiß' ihm nicht sein Restchen Leben,
Sonst, ich weiß es gewiß, verfall' ich dem Wahnsinn."
So sprachen die Niblunge dort mit einander.
Dann betrat der Tronjer das heimliche Treppchen,
Ging vorüber am Saal, entriegelte leise
Im Grundbau der Pfalz das Pförtchen und schlüpfte
Hinaus in die Nacht. Da lag ein Nachen
Nicht unter dem Pförtchen am Uferpfade;
Den löst' er kundig von seiner Kette,
Nahm aus dem Kasten am Kiele des Fahrzeugs
Das Ruder heraus und die Stange zum Stoßen,
Stieß ab vom Ufer und setzte sich über
Nach dem dicht bewaldeten Werder jenseits.
So finster es war, er fand den Fußsteig
Zur Lichtung im Innern der länglichen Insel.
Versteckt in der Mitte stund ein Gemäuer
Auf lebendigem Quarz, von grauen Quadern,
Rauh gemeißelt und ohne Bemörtlung,
Emporgeschichtet, gedeckt mit Schiefer

Und geformt wie ein Thurm auf befeſtigtem Thore.
Eine ſteinerne Stiege von fünfzehn Stufen
Führte von außen zum engen Eingang
Mit eichenem Pförtchen in Pfoſten von Sandſtein.
Am Ringe darunter hing verroſtet
Eine lange Kette, an welcher ein Kahn lag
Unten im Trocknen neben der Treppe;
Denn zur oberſten Schwelle ſtieg überſchwemmend
Zuweilen das Waſſer nach harten Wintern.
Hier paßte zum Schloß der nämliche Schlüſſel
Der im Saale der Pfalz das ſeitliche Pförtchen
Drüben ihm aufthat. Den dreht' er, und ächzend
Ruckten die Riegel im ſteinernen Rahmen.
Nun betrat er im Innern die Wendeltreppe,
Gelangte zur Thür des Thurmgemaches
Und hörte drin Hunde knurren und heulen.
Er klopfte gebietend. Ein Schlüſſelbund klirrte —
Dann ſchleifende Tritte wie ſchlaftrunken
Und ein Ruf der die Hunde zu Ruhe brachte.
„Wer iſt auf der Treppe?"
„Hagen von Tronje;
Du weißt es ja, Wendel, zu deiner Wohnung

Oeffnet ſich ſelbſt kein Andrer den Eingang.“
Da knackte der Riegel, die Angeln knarrten
Und es that ſich die Thür auf zum Thurmgemache.
Der fahle Schimmer der Fenſterſcharten
Durchdämmerte ſchwach nur die dunkle Stube.
So wollte nun Wendel, die Wangen füllend,
Am Heerd ein Fünkchen zu hellem Feuer
Lebendig blaſen; doch ſchon durchblinkten
Die Blitze des Stahles und Steines die Stube
Und zeigten verzuckend der Wände Zierrath:
Den Kopf eines Bären der grimmig und boshaft
Aus gläſernen Augen vom Simſe glotzte,
Geräth und Waffen zum rüſtigen Waidwerk,
Geweihe von Hirſchen, Häupter des Wildſchweins
Mit weißen Hauern, Hörner des Wiſent,
Des Urs und Elches, auch Armbrüſte, Angeln,
Reuſen zum Fiſchfang und Raubthierfallen.
Mit kantigem Kieſel ſchlug Hagen die Kimme
Seines kurzen Schwerts; ein geſchwefeltes Schwämmchen
Faßte den Funken, welcher gefangen
Geſchlafen im Stahl und vom Schlage des Steines
Wieder erwacht war. Sein ewiger Wunſch iſt,

Zu wachſen zum Weltbrand. Mit hungriger Wolluſt
Verzehrt er den Zunder; doch raſch gezügelt
Muß er in Demuth dem Menſchen dienen,
Als ſchwälendes Flämmchen den Schwefel verflüchten
Und als mäßiges Licht, in der irdenen Lampe
Maulkorb gebunden, das Mark einer Binſe
Und das Fett eines Farren als ſpärliches Futter
Naſchend zernagen und langſam nippen,
Anſtatt zu zerſtören den alten Erdball
Und aufzuſteigen bis an die Sterne.

Nun warf ſich der Waidmann von ſiebenzig Wintern
Um das wollene Wams noch den wärmenden Mantel,
Gefüttert mit Fuchspelz, dabei in Vorſicht
Am derben Horngriff den Hirſchfänger haltend,
Und bewachte lauernd beim Wachſen des Lichtes
Mit den Falkenaugen das finſtere Antlitz
Des ſpäten Gaſtes. Er ſpürte vergebens
Nach irgend einem Zeichen in deſſen Zügen,
Was er wohl göhre in ſeinem Geiſte;
Denn ſtarr und ſteinern blieb Hagens Stirn.

Und Hagen begann: Du mußt noch heute
In den Odenwald mit eiliger Botſchaft.

Melde dem Markwart, dem Jägermeister,
Der König komme mit vielem Gefolge
Schon binnen Kurzem, im Forste zu jagen.
Dort lugt aus den Föhren das letzte Viertel;
Am Tage des Neumonds muß Obdach und Nahrung,
Wein und Bewirthung für eine Woche
Für die Herren sowohl als ihre Gehülfen
Auf's Beste bereit sein, auch Alles gerüstet
Zur Jagd auf das Wildschwein, Schelch und Wisent.
Jetzt eile dich, Alter; an's rechte Ufer
Setz' ich dich selbst. Indeß um die Sohle
Du bindest den Bastschuh und um die Beine
Die schützenden Schäfte von weichem Schafsfell,
Nehm' ich den Stab hier, um deine Bestellung
Mit Runen zu ritzen in seine Rinde;
Den gib nur dem Markwart zum Zeugniß der Meldung.
Daß man ihn just ersehen zu solchem Auftrag,
Den doch rascher bestellt ein reitender Bote,
Schien Wendle seltsam; doch sinnend und suchend
Nach der Fürsten Absicht im Finstern zu tappen,
Deß entschlug er sich ganz, denn zu schlecht verstand er's.
Im Forste fand er die feinste Fährte;

Den verſchlagenen Fuchs beſchlich er und fing ihn;
Auf dreifachen Pfeilſchuß im pfadloſen Dickicht
Erkannt' er im Laube zwei lauernde Lichter
Und entdeckte den Luchs; doch ſein Denken war langſam
Und weit und gewunden der ungewohnte
Weg vom Verwundern zum deutlichen Worte.
Nicht Alles ſei richtig, das ahnt' und errieth er;
Doch er mußte gehorchen. So macht' er ſich hurtig
Und ohne zu reden reiſefertig.

Bald ſprangen voran die geſprenkelten Rüden,
Zum Aerger Hagens, der's Kindern und Hunden
Von Herzen vergalt daß ſie alle ihn haßten.
Die Treppe hinunter dem Tronjer folgend
Schloß Wendel die Pforte. Doch rückwärts vom Pfade
Sprangen die Doggen, ſpürten im Dickicht,
Hoben dann ſchnuppernd empor die Schnauzen
Und ſtanden bellend am Stamm der Birke,
Die hinter dem Thurm, halb herum von der Thüre,
Bis dicht an das Dach ihr Aſtwerk dehnte.

„Sie wittern ein Wieſel im Wipfel oben;
Meinte Hagen „hat nicht ein Häher
Dort oben ſein Neſt? Dem naſcht es die Eier."

„Vorüber ist längst auch die zweite Legzeit,
Erwiderte Wendel. Das ist kein Wiesel!
Er lauschte staunend. „Ich verstehe die Stimmen
Des Munter und Rüstig wie Menschenrede.
So geben sie Laut vor einem Luchse,
Vor wilden Katzen — noch kam deren keines
Daß ich es wüßte auf diesen Werder.
So haben sie zornig vor kleinem Gezieser
Nur einmal gestanden: einem stachlichten Igel
Der ihnen mit Nadeln die Nasen zerstochen.
Ja, so klingt ihr Gekläff, nur klettert ein Igel
Niemals auf Bäume, und hoch in der Birke
Ist auch was verborgen weswegen sie bellen.
„Ich will der Deutung und deiner gedenken,
Sprach höhnisch Hagen, sobald man bei Hofe
Der Dienste bedarf von einem Dolmetsch
Der Hundesprache in der du ein Held scheinst.
Doch wir haben Eile und ist es ein Igel, —
Schenk' ihm das Leben und laß ihn laufen.
So rufe zu Ruhe die rasenden Köter,
Kopple sie fest und komm in den Kahn.
Nicht gar willig gehorchte Wendel Hagne,

Doch zog er den Riem durch die Halsbandringe,
Bemeisterte mühsam die mürrischen Thiere
Und folgt' in den Nachen. Sie fuhren hinunter
In mäßiger Strömung die weite Strecke
Bis zur Spitze des Wörths, wo Hagen wandte
Um rudernd zu erreichen das rechte Ufer.

Als der Kahn sich raschelnd vom Kiese des Randes
Durch das Weidig des Werders hinunter bewegte,
Da ward es lebendig im Wipfel der Birke.
Geschwinde klomm es, ein schwärzlicher Klumpen
An der weißen Rinde, geräuschlos herunter.
Nun schien es tappend umher zu tasten
Und bald am Boden im niederen Buschwerk
Die Sache zu finden nach welcher es suchte.
Und jetzt erhob sich, auf dem wolligen Haupte
Die verlorene Mütze, der listige Mime.
Er rannte zum Rhein auf die rechte Seite
Des langen Werders, schob in's Wasser
Den schmalen Nachen und war schon hinüber,
Als die anderen eben die Ecke der Insel
Rechts umbogen. In die Binsen am Rande
Schob er sein Boot und verbarg sich im Schilf.

Schon klangen durch die Stille die Stöße der Stange;
Das Plätschern um die Planken des Nachens ward vernehmlich.
Jetzt beugte sich raschelnd vor dem Buge das Röhricht
Und erreicht war der Rand mit knirrschendem Ruck.
Da hielt sich Mime die Hand an die Muschel
Des Ohres und horchte, denn so sprach Hagen:
Warte noch, Wendel. Bevor du wanderst
Gib über Eines mir erst noch Auskunft.
Es ist nicht wichtig, doch Gibichs Wittwe,
Die Königin Gutа, begehrt es zu wissen.
Sie sah im Traum eine große Truhe
Mit Laden zum Ziehn, aus Zedernholz zierlich
Und fest gefertigt, mit vergoldeten Füßen
Gleich denen des Dachses, auch glänzten doppelt
An jeder Lade zwei Löwenköpfe,
Gemeißelt von Messing, mit Ringen im Maule.
Es trat an die Truhe — so träumte Gutan,
Ein bleiches Weib in weißem Gewande,
Mit welkenden Wangen und leise wimmernd
Sie bückte sich zur längsten und tiefsten der Laden,
Drehte den Riegel, zog an den Ringen

Und hob aus dem Schubfach ein ſchönes Käſtchen
Das die Lade gefüllt, wohl viertehalb Fauſt hoch
Und anderthalb Ellen von Ende zu Ende,
Belegt mit Schildkrot, geformt wie ein Schifflein
Und mit glitzerndem Deckel von dickem Glaſe.
Drin lagen die Leichen von Liljen und Roſen,
Eine lange Locke lichteſten Goldhaars,
Ein welker Kranz und ein güldenes Krönchen.
Seufzend verſchüttet ſie dieſe Schätze —
Dann ſchreit ſie und ſchaudert — aus ihrem Schooße
Schlüpft eine Schlange. Dieſe nun ſchließt ſie
Raſch in das Käſtchen. Da kommen rauſchend
Wilde Gewäſſer. Mit den wachſenden Wogen
Schwimmt es von dannen, das Weib verſchwindet.
Jahre rauſchen raſch vorüber —
Denn alſo treibt's der betrügliche Traumgott —;
Mit Gunther im Garten luſtwandelt Guta,
Da hört ſie plötzlich ein lautes Geplätſcher,
Und den Rhein herauf mit raſender Schnelle
Windet und wälzt ſich ein gräuliches Wurmthier
In rieſigen Ringeln. Schon öffnet's den Rachen
Um Gutan, Gunthern und alle Burgunden

Hinunter zu schlingen — da wich ihr Schlummer.
Doch nun war sie erwachend gar sehr verwundert;
Denn ein solches Kästchen kannte sie wirklich,
Auch solch' eine Truhe gleich der im Traum. —
Auch dir vertraut sein muß diese Truhe;
Dir ist's kein Geheimniß, dieselbe gehörte
Der, die weiland bewohnt den Thurm auf dem Werder
Und die du zusammen mit Sibich bewachtest.
Als der Tod sie erlöst von längeren Leiden
Sahst du mich selbst die Truhe versiegeln
Mit meinem Schwertknopf, nachdem du geschworen
Drin lägen der Sachsin sämmtliche Sachen.
So hat sie gestanden im obersten Stockwerk
Des Thurms auf dem Thor seit den Tagen Sibichs.
Doch, nach diesem Gesichte die Laden entsiegelnd,
Vermißte die Mutter des Königs das Kästchen
Das geformt wie ein Schiff und mit Schildkrot belegt war.
Dieweil nun der Sibich südwärts nach Wälschland
Schon damals gegangen, begehrt nun Gutа
Von dir zu wissen, mein wackerer Wendel,
Wie das kostbare Kästchen abhanden gekommen.

Ich kann's nur errathen, entgegnete ruhig

Der alte Waidmann. Ihr werdet's ja wiſſen
Was ihr damals befohlen, du und die Fürſtin,
Meinem Gefährten, Sibich dem Falkner.
Wohl kannt' ich das Käſtchen. Die Königin ſelber,
Schon in banger Erwartung und Wehen empfindend,
Trug's aus der Lade neben ihr Lager,
Zu dienen ſtatt Wiege; ich füllt' es mit Waldmoos.
Die nächſte Nacht verſchlief ich benebelt
Und nichts vernehmend von ihren Nöthen,
Weil Sibich, der Schuft, mir ſcharfe Würzen
In den Meth gemiſcht. Am anderen Morgen,
Als ich taumelnd erwacht aus wüſter Betäubung,
War aus der Kammer das Käſtchen verſchwunden,
Leer das Lager, das Linnen blutig.
Draußen fand ich die arme Fürſtin
Auf der ſteinernen Stiege unteren Stufen,
Nichts mehr verſtehend und eben im Sterben.
Der ganze Werder ſtand unter Waſſer;
Schlammige Wellen ſchlugen wachſend
Um ihre Füße und färbten ſich röthlich
Am Saum des Gewandes den ſie umwuſchen.
Vom Ringe des Riegels, nicht ausgeriſſen,

Sondern enthakt vom geheimen Hemmschloß
Das nur ich selber und Sibich kannten,
War die Kette, verschwunden der Kahn.
So mußt' ich vermuthen daß er sich bemächtigt
Des Kästchens und des Kindes. Er kam nicht wieder.
Zum Sarge des Säuglings der Wittwe Sigmunds
Ward wohl das Kästchen. Was sucht ihr nach Kunde,
Was spähet ihr jetzt erst so spät nach Spuren
In meinem Gedächtniß von dunkeln Dingen,
Von denen ich denke, deutlicher weiß wohl
Gibichs Wittwe die ganze Wahrheit?
Du kannst nun gehen, entgegnete Hagen;
Ich werde melden was du vermuthest.
Voran durchs Röhricht sprangen die Rüden,
Noch am Riemen befestigt, und Wendel folgte.
Am Ufer oben stand nun der Alte,
Tief Athem holend, die Hunde haltend
Und gestützt auf den Stock mit Runenstäben.
In der spärlichen Helle der Sichel des Mondes
Sah er den Hagen die Mitte des Sundes
Vom rechten Ufer zur Insel durchrudern
Und weiter gleiten durch's glitzernde Wasser.

Als er nun ankam zur unteren Ecke
Und wendend verſchwunden war hinter dem Werder,
Da wollte Wendel gen Oſten wandern
Wo der Morgenſtern blinkt' und allmälig erbleichend
Die anderen Sterne ihr Antlitz verſteckten,
Als plötzlich wie raſend an ihren Riemen
Die Rüden riſſen und raſchelnd aus dem Röhricht
Ein Männchen ſchlüpfte. Muthig entſchloſſen
Kam es geſchritten. Da rief erſchrocken
Der alte Waidmann: hinweg, du Wuwuz,
Du Kobold der Dämmrung zum König der Dyſen!
Biſt du Fleiſch und Bein, ſo flieh und verbirg dich;
Denn ſonſten zerreißen dich meine Rüden.
Ein Menſchenkind bin ich, verſetzte Mime,
Und fürchte mich wenig vor deinen Welfen;
Doch Du ziehſt thöricht dem Tode entgegen.
Das Herbergsgeheiß für die Wohnungen Helas,
Du ſelber trägſt es, Hagne vertrauend,
Arglos in Händen. Die Hunde behalte
Nur feſt an der Koppel, ſonſt finden die Köter
Eiligs ihr Ende." — Doch ehe die Antwort
Wendel noch wußte hatte ſein Wolfshund

Namens Rüstig den Riemen zerrissen.
Er stürzt sich auf Mimen. Der steht wie gemauert.
Im ersten Anlauf ihn umzurennen
Dachte das Thier und prallte nun dennoch
Auf den Nasen zurück; doch rafft es sich hurtig
Wieder empor um ihn besser zu packen,
Erhebt sich heulend auf die Hinterbeine,
Umfasst ihm den Hals mit den vorderen Pfoten
Und gähnt ihn an mit gierigem Rachen
Voll Mordlust und Wuth. Doch mitten in's Maul schon
Fährt ihm gelenk und furchtlos die Linke
Des starken Zwergs. Wie die stählerne Zwinge
Im Schraubstock der Feilbank das Eisen festhält,
Also fassen die nervigen Finger
Qualvoll zerquetschend die blutumquollne
Zuckende Zunge. Während die Zähne
Athemlos ächzend der Hund sich ausbeißt
An den Maschen von Eisen unter dem Aermel,
Trifft so zermalmend der Hammer Mimes
Den Schädel des Thiers, dass das Mark ihm entschäumt.
Als nun verendet der arme Jagdhund,
Da sagte Mime voll milden Mitleids:

Ich konnte mich wahrlich nicht anders erwehren;
Doch laß dir's nicht leid sein; du hast deinen Liebling
Gezahlt als Lösgeld des eigenen Lebens,
Wofern mein Argwohn nicht völlig irrgeht.
Ich behorchte den Hagen in deiner Behausung
Vom Wipfel der Birke; zu Boden gefallen
War mir dies Hütchen von Igelhäuten;
Das rochen die Hunde, du hörtest richtig.
Eine Weile verging, eh Wendel ein Wort fand;
Dann rief er, noch bänglich: sage, wer bist du,
So klein von Gestalt, so riesig an Stärke?
Ich will dein Freund sein, doch warte mit Fragen,
Entgegnete Mime, jetzt fehlt uns die Muße.
Du weißt es nicht, Wendel, wie wichtig dein Leben
Für dieses Land ist, doch andere Leute
Haben's erkundet, daß Königreiche
Am Zeugniß hängen von deiner Zunge:
Damit sie verstumme solltest du sterben.
Jetzt laß mich lesen beim wachsenden Lichte
Die Staben auf dem Stock; mir sind sie verständlich.
Er setzte sich sorgsam die Zeichen zusammen
Und sagte dann Wendle die einzelnen Worte

Langsam sprechend; sie lauteten also:
Die Botschaft ist nichtig, der Bote darf nimmer
Wieder nach Worms; das ist Hagens Wille.
Was macht denn nur mich den mächtigen Herren,
Den hohen Fursten, jetzt so gefährlich?
Frug Wendel verwundert. „Du sollst es wissen,
Entgegnete Mime mit ernster Miene;
Doch erst gelobe dein übriges Leben
Bei Gefahren und Trübsal in fester Treue
Dem Herrn zu gehören dem Ich gehorche,
Auch folgsam zu thun was ich dir befehle
In seinem Namen. Bald sollst du vernehmen,
Dir angeboren sei dieser Gebieter.
Auch schwöre mir Schweigen bei deinem Schwerte,
Bei Helas Behausung, beim hohen Himmel,
Beim Weltenwalter der Alles wahrnimmt."
Als nun der Alte den Eid geschworen,
Da vernahm er staunend, nicht gestorben
Sei das Kind in dem Kästchen; und deutlich erkannte
Nach allen Zeichen im Zögling Mimes
Der alte Jäger den Sohn der Jördis. —
Doch nicht unbemerkt war Mimes Treiben

Noch die Hin- und Herfahrt Hagens geblieben.
Wo mitten im Strom den kreiſenden Strudel
Der Mond beſtrahlte mit zitternden Lichtern
Da tanzten im Zirkel belebte Weſen,
Da tauchten empor aus der kühlen Tiefe
Die Töchter Niblungs, die Nixen des Rheines,
Auch eine erſt neulich herauf aus der Nordſee
Gekommene Meermaid, menſchlich gebildet
Von Haupt und Nacken bis hinab zu den Hüften,
Doch mit ſchimmernden Schuppen bekleidet vom Nabel
Und die Füße verflochten zu fiſchiger Floſſe.
Mondbeleuchtet ſich halben Leibes
In die linde Luft der Herbſtnacht erhebend
Spielten ſie Haſchens, gaben ſich die Hände,
Schwammen im Rhein einen rauſchenden Reigen,
Plätſcherten mit den Schweifen und plauderten geſchwätzig.
Und ſo ſprach Woglind, das Waſſerweibchen,
Zu den lauſchenden Schweſtern: Mir ſchwant Erlöſung;
Noch kurze Zeit, und wir werden entzaubert;
Denn die Zeichen erkenn' ich. — „Erzähl', erzähle!
Riefen die Schweſtern; dann lauſchten ſie ſchweigſam
Und voll Erwartung. Da redete Woglind:

Behorchtet ihr nicht den grimmen Hagen?
Er verrieth sein Geheimniß. Saht ihr im Röhricht
Drüben den Kleinen sich klug verstecken?
Den kenn' ich, den kenn' ich, am breiten Kopfe
Mit brandrother Wolle, an seinem Gebrest.
Er schwang einst die Ruthe vom Rande des Rheines,
Er fing sich beim Fischen das winzige Fahrzeug,
Die Kiste von Glas mit dem Kinde des Glücks.
Er kam erst gestern in's Land der Burgunden
Heraufzu geritten am Ufer des Rheines,
Ich hab' es geschaut, verborgen im Schilf.
Der herrliche Held auf dem schwarzen Hengste,
Das war sein Zögling. Den wir einst zärtlich
Im schaukelnden Schifflein beschützten wie Mütter,
Ins Niederland ihn hinuntergeleitend,
Der hülflose Säugling ist heute Sigfrid,
Der herrliche Held mit furchtlosem Herzen,
Der Schönste, Stärkste der Staubgebornen,
Dess Ruhm erreicht hat die Ränder der Erde.
Er ist der Erleger des furchtbaren Lindwurms,
Des falschen Fafner, des Vatermörders.
Die Scheitelhautschuppen des widrigen Scheusals

Trägt er am Helm. Den leuchtenden Hauptſtein,
Der einſt ſtand im Stirnblatt der ſtolzen Krone
Die dem König Schilbung ſein Schickſal zuzog,
Den Karfunkel, fauſtgroß, ſah ich, befeſtigt
Im Schilde Sigfrids, ſonnenhaft ſchimmern.
Auch hab' ich gehört, von dem heilloſen Horte
An Juwelen und Feingold, der unſerem Vater
Den Namen Niblung, den Neid der Nornen
Und den Zorn der Götter uns allen zuzog,
Beſitz' er alles was Antwars Aemſen
Zu Tage geſchafft aus dem Schooß der Tiefe
Die das prächtige Schloß des Vaters verſchlungen,
Auch was Antwar ſelber zuſammengeſucht hat
An ſchmuckem Geſtein und ſtolzem Geſchmeide,
Darunter die Ringe und Spangen von Rheingold
Die uns in Weiber zurück verwandeln
Wenn wir ſie wieder zu eigen erwerben.
Ich ſelber ſah ſie mit Blicken der Sehnſucht
Beim Schatze den Volant nach Norden entführte,
Den dann Faſner behütet in ſeiner Höhle
Auf Gnitaheide. In der Hand des Helden
Muß nicht minder der Ring des Mordfluchs,

Der Antwaranaut ſein: der weiht ihn zum Niblung.
Nun weiß er in Wälde, wer ihn geboren.
Und ſahn wir nicht haben das bildſchöne Mädchen
Das dort im Palaſt aus dem Lenze des Lebens
Schon ſehnend verlangt nach dem Sommer der Liebe?
Da kann es nicht fehlen, — bald kommt er gefahren,
Entweder zum Kampf, um König zu werden,
Oder als Freier zur fröhlichen Hochzeit.
Als lockende Preiſe zu fürſtlichem Prunke
Oder zum Brautſchmuck bringt er die Spangen
Gewiß mit nach Worms; er muß über's Waſſer,
Dann ſchüren wir Sturm, zerſchellen das Schifflein,
Streifen die Ringe an unſere Rechte
Und erlangen Erlöſung vom leidigen Bann."
Da verſetzte ſorglich und bange ſeufzend
Die ſanfte Mechthild, die reizende Meermaid,
Die Tochter Wachhilds vom weiſen Wielant:
Den Antwaranaut hat Sigfrid mitnichten.
Als der hüniſche Held auf dem Hinderberge
Brunhilden erweckt vom Wunderſchlafe
Und ſie leichten Muthes begehrt zur Gemahlin,
Da gab er den Goldreif der künftigen Gattin.

Es iſt ein Schlänglein, den Schweif im Schlunde,
Die Augen gebildet von edeln Rubinen.
Ich ſelber ſah ihn in dieſem Sommer
Funkeln am Finger der Inſelfürſtin,
Als ich hinter dem Damm von weißen Dünen
Dicht vorbeiſchwamm und eben dort badend
Ihren herrlichen Körper Brunhilde kühlte. —
Ach, ein edleres Gut als dieſer Goldreif
Gehört jetzt Brunhilden der Tochter Helgis:
Der Wielantsgürtel! Doch den verwahrt ſie
In der Burg auf's Beſte ſo oft ſie badet,
Sonſt würd' ich wälzen die Wogen des Meeres
Empor auf's Geſtade, um ihr zu ſtehlen
Was mir Humbing geraubt mit ruchloſer Hand.

Sie voll Neugier umringend riefen die Nixen:
Erzähl', erzähl' es, wie wardſt du verzaubert?

Und Mechthild begann: Als für meine Mutter,
Die reizende Wachhild, die Waſſerjungfrau,
Am Schwanenweiher der weiſe Wielant
In Lieb' entbrannt war und ſie zur Braut nahm,
Da gab ſie gern ihr göttliches Erbtheil:
Ewig zu leben ohne zu altern,

Dahin für ein Herz voll Furcht und Hoffnung
Und wurde sterblich. Des Weibes Gestaltung
Auch am unteren Körper verschuf ihr ein Kunstwerk
Von wirksamer Kraft das Wielant gewoben.
Es war ein Gürtel, auf goldenen Fäden
Auf das feinste gestickt mit farbigen Steinchen,
Blauen Saphiren, Blutkarfunkeln,
Grünen Smaragden, rothen Rubinen,
Schillernden Opalen und bleichen Perlen.
Da gewahrte man schwimmend auf schwanken Wellen
Eine minnige Maid zwischen blühenden Mummeln,
Oben das Antliz, Busen und Arme
Und der liebliche Leib bis zum Nabel hinunter
Voll üppiger Anmuth; im unteren Fortsatz
Verschmolzen die Schenkel, umschmiegt von Schuppen,
Zum gefühllosen Fischleib. Wielant befahl ihr
Den Gürtel zu tragen. So lange sie treu sei
Verbürge dies Band ihr die menschliche Bildung
Und bewahre sie auch vor jeder Gewaltthat;
Denn jegliches Weib das mit diesem Gewebe
In Züchten geschmückt sei, dem leihe der Zauber
Des kostbaren Kunstwerks Keuschheitsallmacht,

Daß mitten unter Männer von roher Gemüthsart
Auch das zarteste Mädchen zuverſichtlich
Und ohne Bangen ſich betten dürfe.
Wer dennoch Gewaltthat zu wagen verſuche,
Der würde wie marklos und ſie vermöge,
Raſch ausgeſtattet mit rieſiger Stärke,
Ihm Arm und Bein mit dem Gürtel zu binden
Und den Lüſtling kläglich wie leere Kleider
Bis zur Neige der Nacht an den Nagel zu hängen.
Doch wiſſe, Wachhild, ſprach er dann warnend,
Wie nur lautere Liebe hinauf in's Luftreich
Dich erlöſt hat zum Leben im Lichte der Sonne,
So kann einzig dies Zeichen zärtlicher Neigung
Für die Zeit deines Lebens den Zauber verlängern,
Der gebunden in Bann hält den eingebornen
Willen im Stoff zur Waſſergeſtalt.
Ihre Tochter fordert die feuchte Tiefe
Unberuhigt zurück; ſie reckt beſtändig
Doch unſichtbar aus nach ihr die Arme
Von wäſſrigem Dunſt; in der Dämmrung des Abends
Stricken und flechten in Strömen und Flüſſen
Die neidiſchen Nixen Netze von Nebel;

Denn alle sind sie gar eifersüchtig,
Wann Eine von ihnen hier oben athmet.
Drum vergehe kein Tag, o theure Gattin,
An dem du nicht trageſt dies Pfand der Treue,
Und niemals verſäum' es beim Sinken der Sonne
Umkleidet zu ſein mit dem ſichernden Kleinod.
Denn ſänke die Sonne und hätteſt du ſorglos
Den Gürtel auf Goldgrund daheim vergeſſen
Und träfe dich dann ein Tröpfchen Waſſer,
So fühlteſt du fiebernd Fiſchblut im Herzen,
Die ſchaudernde Haut umſchaalten dir Schuppen
Und du wärſt was du warſt bis ich dich erwählt.
Vom Todesbann frei verfielſt du der Tiefe
Und trügeſt die Marter, menſchlich zu fühlen
Mit thieriſchem Leibe — ein ſchreckliches Loos!
Dir gelänge nur dann die zweite Erlöſung,
Wenn durch ſeltenen Zufall mein Zauberkleinod
Du wiedergewännſt. Auch dies noch wiſſe:
Noch einmal vererbſt du Gefahr der Umkehr
Zur vorigen Form, zu Schuppen und Fiſchleib,
Wiewohl vermindert und nur auf Mädchen.
Beſcheert das Geſchick deinem Schooß eine Tochter,

So kann ſie als Kind unbekümmert leben;
Doch reift ſie heran im Reigen der Monde
Zur mannbaren Jungfrau, ſo muß ſie alljährlich
Zum Angedenken an deine Abkunft
Den Zoll bezahlen für deine Entzaubrung:
Am Tag, da zum Sommer die Sonne ſich wendet,
Bade ſie ſchwimmend im Schwanenteiche.
Den Wellen entſteigend zum Waldgeſtade,
Noch bevor ſie ſich gürtet mit meiner Gabe,
Soll ſie als Lehngeld für die Erlaubniß
Im Lichte zu leben, die oberſte Locke
Vom Scheitel ſich ſcheeren und über das Schilf hin
Abgewendet in's Waſſer werfen.
Das nehmen die Nixen und Nymphen des Teiches
Und reihen zierlich rothe Korallen
Auf jedes Härchen; denn ſolch ein Halsband
Lehrt ſie verſtehen die Stimmen der Vögel.
Wenn ſie dann lauſchen dem Liebesliede
Das beim Nahen des Sommers die Nachtigal flötet,
Dann regt ſich berauſchend die wohlige Wärme
Des höheren Reiches im kühlen Körper
Der Waſſerbewohner; dann fühlen ſie weiblich,

Erheben gen Himmel die weißen Hände
Und möchten steigen empor zu den Sternen;
Dann durchglimmt sie ein Fünkchen des Glückgefühles
Das unter dem Monde nur Menschen vergönnt ist,
Dann verklärt sich ihr Neid bei der Nachtigal Klage
Zur unsäglichen Sehnsucht, als hätten sie Seelen. —
Das thue die Tochter bis einst der Tag kommt,
Wo liebend ein Mann sie erwählt zur Gemahlin;
Dann ist sie vom Rückfall gerettet für immer.
Dazu gib ihr den Gürtel, wenn's dir vergönnt ist
So lange zu leben; doch wenn dir das Loos fällt,
Früher zu scheiden vom Schein der Sonne,
So gib ihn der Tochter, vom Finger des Todes
Mahnend berührt, als Muttervermächtniß;
Enthüll' ihr dabei die Heilskraft des Gürtels
Und nimm ihr den Schwur ab, am Schwanenteiche
Ihn umzubinden sobald sie gebadet
Und in's Wasser geworfen die Lehngeldlocke.
Versäumte sie das vor Sinken der Sonne
So wendete selbst ein Gott nicht ihr Weh. —
So sprach der Meister zu meiner Mutter
Und des Gatten Befehl erfüllte sie treu.

Als ſie die Stunde des Sterbens fühlte
Vermachte ſie mir den Meermaidgürtel.
Zum letzten mal vor meiner Vermählung
Das Gebot erfüllend ging ich baden
Im Schwanenteiche, am Abend des Tages
Vor dem der Hochzeit mit Gudmund, dem Harfner,
Dem Sohne Granmars. Der grauſame Hunding
Hatte behorcht des Gürtels Geheimniß
Da die ſterbende Mutter ihn mir vermachte.
Schon ſank die Sonne entgegen dem Saume
Des fernen Weſtens. Ich ſtieg aus dem Waſſer
Empor ans Geſtade, nahm vom Stumpfe
Der alten Erle dicht am Ufer
Die bereite Scheere, ſchnitt mir vom Scheitel
Als letztes Lehngeld die längſte Locke,
Warf ſie in's Waſſer, zum Lande gewendet,
Und lief aus dem Binſicht hinauf in's Gebüſche
Zu meinen Kleidern. Fort war das Kleinod!
Ich weint' und ſchrie, faſt bewußtlos vor Schrecken;
Denn ich ſah mit Entſetzen, daß eben die Sonne
Mit dem unteren Rande die Erde berührte.
Da rauſcht es im Strauch und ruchlos lachend

Erscheint im Zwielicht zwischen den Zweigen
Der häßliche Hunding und zeigt mir höhnisch
Den Wielantsgürtel. „Ergib dich mir willig
Und sei mein Liebchen, so spricht er lüstern,
Sonst eil' ich von dannen durch's dornige Dickicht,
Wo du, nackt wie du bist, mir nimmer nach kannst.
Schon erlischt das letzte Leuchten der Sonne,
Schon dämmert es dunkel, schon steigen die Dünste
Und feuchten Nebel, die Netze der Nixen;
Bedenke das, Dirne, sonst wirst du verdammt sein
Mit schuppigem Schweif in der Tiefe zu schwimmen
Wo die Fische vielleicht dich lüstern verfolgen."

Schon fühl' ich schaudernd auf meinen Schultern
Die harten Hände des häßlichen Hunding.
Da reiß' ich mich los. Die Berührung des Lüstlings
Durchzuckt mich krampfhaft wie Giftschleim der Kröte.
Mein Schicksal entschied sich: dem Schurken entrinnend
Erreicht' ich den Rand des rauschenden Teiches,
Warf mich in's Wasser und war was ich bin.

Den Hunding erschlug wie ich hörte Helgi
Und entriß ihm den Gürtel nebst anderem Reichthum.
Dann erhielt von Helgi, dem Helden des Nordens,

Das ſeltene Kleinod die kluge Sigrun,
Die Mutter Brunhilds, zur Morgengabe;
Nach deren Tod empfing's ihre Tochter
Und noch heutigen Tages gehört es Brunhilden.
Seitdem ich vernommen die Nachricht wie Sigfrid
Sie wiedererweckt vom Wunderſchlafe
Und ihr erobert ihr Ahnenerbe,
Die ſich einſam erhebende Helgisinſel
Inmitten des Meeres wo, fern der Mündung,
Weſer und Elbe ihr Waſſer vereinen,
Schwimm' ich im Frühling beim Schwinden des Froſtes
Hinauf in die Nordſee und halte mich nahe
Den röthlichen Klippen, woſelbſt mein Kleinod
Brunhild bewahrt im umbrandeten Bralund,
Um Gelegenheit dort vielleicht zu erlauern
Den Wielantsgürtel zurück zu gewinnen.
Da kam Sigfrid geſegelt in dieſem Sommer.
Im Hafen hört' ich, daß er und Brunhilde
Geſchieden in Zorn. Da zog ich dem Schiffe
Des herrlichen Helden nach bis Holmgart,
Wo tauſend Reiter in ſtrahlender Rüſtung
Seiner ſchon harrten, von Helfrich geſendet.

Als er heraufritt in dieſe Reiche
Am Rande des Rheines, folgt' ich ihm raſtlos.
Ich hegte die Hoffnung, nach heißer Tagfahrt
Nähm' er ein Bad in einer der Buchten
Wo ſich Büſche verbergend zum Waſſer biegen;
Dann wollt' ich im Schilf dem Helden erſcheinen,
Ihn flehentlich bitten, ſich mein zu erbarmen
Und mir wiederzuſchaffen den Wielantsgürtel;
Denn es brauche ja Brunhild, die ſeine Braut ſei
Und in ſich ſelber ſo ſieghaft ſicher
Durch eigene Kraft vor jeglicher Kränkung,
Nicht Zuflucht zu nehmen zu Zaubermitteln.
Sein mannhaftes Herz iſt voll heiligen Mitleids
Das theilnimmt am Weh ſelbſt der Thiere der Wildniß;
Denn dies Herz verſteht es, daß alle Geſtalten,
Wie ſie entſtanden aus gleichen Stoffen,
Auf verſchiedenen Pfaden Ein Schickſal empfinden;
Und denſelben Funken ſonnigen Feuers
Fühlt er entfacht zu Furcht und Hoffnung
Vom mächtigen Menſchen hinab bis zum Mainwurm,
Vom Vogel der Luft bis zum leuchtenden Faden
Den das Ruder erregt, mit Reihen von Perlen

Entzündet die Bahn des Boots zu bezeichnen.
So hätt' er gewiß meine Bitte bewilligt.
Doch er badete nicht. — Mit Bangen vernahm ich
Dein Wort, o Woglind. Weisſagſt du richtig,
Iſt die Brautſchaft mit Brunhild gebrochen für immer
Und wirbt nun der Held um die holde Krimhilde,
So hofft' ich vergebens durch Sigfrids Güte
Den Wielantsgürtel zurückzugewinnen
Und bleibe verzaubert unendliche Zeit.
So ſprach die Meermaid. „Sei guten Muthes,
Entgegnete Woglind — und redete weiter
Was künftig bekannt wird. Die Kunde war tröſtlich;
Denn bis zum Frühroth tanzten fröhlich
Die Töchter Niblungs, die Nixen der Tiefe,
Und mit ihnen Mechthild, die minnige Meermaid,
Im rauſchenden Rhein den ſchwimmenden Reigen,
Plätſcherten mit den Schweifen und plauderten geſchwätzig
Bis endlich mit Roſen die Morgenröthe
Der ſtrahlenden Sonne den Pfad beſtreute.
Da tauchten ſie zurück in die Tiefen des Rheines,
In den Grotten am Grunde gramlos zu ſchlafen.

Neunter Gesang.

Um die Neige der Nacht da Mime vernommen
Aus Hagens Munde, wie recht sein Vermuthen
Das Geheimniß der Herkunft des Helden entschleiert,
Verweilten bei Gunther als späte Gäste
Sigfrid und Hagen. Aus goldenen Hörnern
Mundete ihnen die Milch für Männer
Die von selber geträuft aus erlesenen Trauben.
Jetzt schloß eine Rede, darin er berichtet
Was sich zugetragen und was erzählt war
Vor Sigfrids Kommen, der König also:
Du weißt nun was ich wünsche, was Oda geweisagt,
Was von Volker dem Fidler ich heut erst erfahren,
Auch was Horand der Harfner erzählen gehört hat
Von sächsischen Sängern. Nun sage mir, Sigfrid,

Wie weit es wahr iſt nach deinem Wiſſen.
Was du heut im Saale Krimhilden ſagteſt
Vernahm ich beglückt: es läßt mich nicht glauben
Daß du mit Brunhild in Brautſchaft ſteheſt.
Doch wenn ſie dir bekannt iſt, ſo gib mir Kunde
Ob wirklich ihr Antlitz ähnlich ausſieht
Dieſem Bildniß.“ Er zog aus dem Buſen
Das beinerne Täflein und legt' es auf den Tiſch.
Verſunken in Sinnen beſchaute Sigfrid
Das Bildniß der Fürſtin. In finſtre Falten
Zog ihm die Stirn ein Gedanke des Stolzes;
Dann ſchob er's wie ſorglos bei Seite und ſagte:
Ihr Ausſehn iſt ähnlich, doch ſchöner und edler;
Die dunkeln Brauen ſind dichter und breiter
Und keine Farbe vermag das Funkeln
In ihren Augen je nachzuahmen.
In ihnen lodert mit ſolchem Leuchten
Der gewaltige Wille, als müſſe die Welt ihr
Unfehlbar folgen, oder in Feuer
Verendend aufgehn zu eitel Aſche.
Ergriff dich zur Minne ſchon dies Gemälde,
So nähme dir vollends Brunhild gefangen

Die ganze Seele, sähst du sie selbst. —
Du hast vom Volker nichts Falsches erfahren
Und richtig gehört hat auch Horand der Harfner
Daß ich weiland gelobt Brunhilden zu lösen
Von ihrem Gelübde. Ich glaubte zu lieben.
Ich gab ihr den Goldreif, ich schwur, zur Gattin
Nur sie zu wählen sobald sie wolle. —
O Gibichson Gunther, des Menschen Begehren,
Heut mächtig und maaßlos, ist oft schon morgen
So gänzlich verwandelt, daß nichts erwünschter
Uns dann geschähe, als wenn das Schicksal
Sein Machtgebot spräche: das ist unmöglich,
Ich trete dazwischen, die Trennung erzwingend;
Drum sei getröstet, du kannst nicht treu sein."
Doch Ich bin mitnichten ein solcher Riding
In bewußter Lüge mir auszulegen
Als Walten des Schicksals mein eigenes Wanken.
Verhöhnen heißt es die himmlischen Götter
Und ruchlos ist es, im Rausch der Sinne
Sogleich zu reden von ihrem Rathe,
Von ihrer Fügung, von ihrem Befehle,
Und einzig zu folgen dem eignen Gefühl.

Nein, ich bleibe gebunden; — es müßte denn baldigſt
Ein andrer Bewerber den Sieg gewinnen.
Doch ich kenne Keinen der irgend im Kampfe
Gewachſen wäre dem ſtolzen Weibe.
Ich werd' ihr Gatte, wofern es die Götter
Nicht ſelbſt mir verſagen und ſichtbar hindern.
Mein raſches Entweichen bei reicher Bewirthung
Im Hauptſaal der Hofburg — nicht höflich war es,
Doch weislich erwogen; denn jene Worte,
Die raſchen Verräther, mußt' ich bereuen.
Sigfrid der Starke der bis zur Stunde
Der Waffengewalt noch niemals gewichen,
Er ſchwankte wie ein Schwächling vor deiner Schweſter.
Derſelbe Sigfrid, dem ohne Verſehrung
Durch die lodernde Lohe ſein Ritt gelungen,
Er ergriff hier die Flucht vor unſichtbaren Flammen,
Weil er's deutlich ſpürte, ſonſt dürft' es zu ſpät ſein.
Sage doch, Sigfrid, verſetzte Hagen,
Was hat dich bis heute verhindert, Brunhilden
Im Kampfſpiel zu löſen von ihrem Gelübde?
Das will ich dir ſagen, entgegnete Sigfrid.
Brunhilde hielt ſich für heilig verbunden

Vor aller Welt ihr Wort zu bewähren
Und wirklich als Preis der bestandenen Proben
Sich selber zu setzen. Bis zum dritten Sommer
Begehrte sie Frist und volle Freiheit;
Ich möcht' indessen mit meinen Degen
Ein Reich mir erringen am Rande des Festlands
Und dann als König zum Kampfspiel kommen.
Nach vielen Fahrten in ferne Lande
Kam ich gesegelt in diesem Sommer
Zur Insel Helgis, und fröhlichen Herzens.
Schimmernde Schätze füllten meine Schiffe
Und es reichte mein Ruhm zu den Rändern der Erde;
Doch fehlten mir leider noch Land und Leute
Und nur fahrendes Volk gehorchte meiner Fahne.
Wohl konnt ich nicht selten im sonnigen Süden,
Am Mittelmeere in Wälschlands Marken
Ruchlosen Räubern ein Land entreißen,
Mir ein Fürstenthum stiften zum Heile der Völker,
Wie das vor mir erfolgreich gethan schon viele
Nordlandshelden. — Was half's ihrem Nachwuchs?
Der entartete elend in wenigen Altern.
Denn allzuüppig lebt sich's dort unten.

Der Himmel iſt höher, faſt ewig heiter,
Die Erde laubgrün wie mitten im Lenze
Auch während des Winters. Wann Wüſtenhauche
Surtur ſendet empor von Süden,
Dann ermatten die Muskeln von kleinſter Mühe.
Man weiß nichts und wünſcht nichts, man fühlt den Willen,
Vor Hitze verſchmachtend, im Herzen zerſchmolzen.
Der Tag iſt troſtlos, ein träges Träumen;
Und wenn dann die Nacht kommt, ſo ſchön wie nirgend,
Da dünkt dem Entnervten ein großer Name
Und das Lob der Nachwelt nutzlos und nichtig;
Da regt ſich nur die Neigung das Leben zu genießen.
Zu ſchauen was ſchön iſt aus kühlem Schatten
Blühender Myrten: die Bläue des Meeres,
In weitem Kreiſe bekränzt mit Inſeln,
Am fernen Saume die ſeltſamen Segel,
Im Dreieck geſchnitten, blendend ſchneeweiß
Und leicht entſchwebend wie ſchwimmende Schwäne;
Das graue Wölkchen das immerwährend
Aus des Feuerbergs Krater in leichtem Gekräuſel
In den Aether emporſteigt; der Pinien Wipfel
Die ſich regungslos ruhig auf röthlichen Stämmen

In der feurigen Fülle des Lichtes entfalten
Als fühlten sie wohlig die brütende Wärme;
Die hellen Haine, in denen des Herbstes
Schwellende Früchte neben des Frühlings
Duftigen Blüthen goldig blinken: —
Das Alles zu sehen mit sorglosen Sinnen
Und ohne Absicht nur eben zu athmen
Die linde Luft, — das ist wonnige Lust schon
Und süßes Nichtsthun genügt dort der Seele.
So erschlafft in Muße das Mark der Mannheit.
Die stärksten Stämme schon stiegen hinunter
Ueber die Alpen; — nach etlichen Altern
Waren sie weibisch verweichelt in Wollust
Und erlagen zuchtlos dem Zauber des Landes.
Seelig zum Besuchen, verderblich zum Siedeln
Ist es dem Deutschen. — Dieses bedacht ich
Und wollt' in Wälschland kein Reich erwerben.
Auch Dietrichs gedacht' ich, des Sohnes Ditmars.
Sein Vater war alt und schon führte der Erbe,
Ob auch ungekrönt, die Kraft des Reiches,
Weiter im Norden und noch in der Nähe
Der schneeigen Berge. Ich hörte, der Berner,

Sobald er den Gothen als König geböte,
Wolle erwerben das ganze Wälſchland.
Es ſchien mir nicht räthlich mit ihm zu ringen,
Mit dem Deutſchen der Deutſche; das hielt ich verdammlich.
Was mich hier in der Heimath daran verhindert
Im Krieg zu erkämpfen die Königskrone,
Das erfuhrſt Du ja ſelbſt. Ich bin eben Sigfrid.
Ich dürfte nur wählen; denn wahrlich, mich würde
Wohl kaum im Kampfe beſtehen ein König
Der deutſchen Marken. In meinem Gemüthe
Trag' ich den Zügel zaghaften Zauderns
Ein Reich zu rauben wo mir das Recht fehlt,
Wo nicht mindeſtens Rachſucht mich mächtig reizte.
Doch wie raſch ſich zum Zorn mein Herz entzündet,
So gern vergeb' ich dem fertigen Gegner
Der mich willig begütigt. Du weißt es, o Gunther. —
Der einzige Iſung gab mir wohl Anlaß
Ihn ſogar zu entthronen. Doch ich ſchwur ihm einſt Treue;
Der Fürſt ſoll nicht fallen durch ſeinen Feldherrn;
Nicht Ich will bieten ſo böſes Beiſpiel;
Juſt weil er's gefürchtet, will ich, daß es falſch ſei. —
So kam ich zu Brunhild ohne den Brautſchmuck

Nach dem sie begehrte. — Mit meinem Golde,
Durch meine Lanzen, von meinen Leuten
War erobert ihr Ahnenerbe,
Das Eiland Helgis auf dem sie nun herrschte.
Durch mich nur Fürstin, wird sie nicht fordern
In dankloſem Dünkel — so durft' ich wohl denken —
Was einzig mein Herz mich zu halten verhindert.
Doch so kam es mitnichten. Zwar, als ich nahte,
Glühte sie freudig; — doch die erste Frage schon
Traf mir Die Stelle mit brennendem Stiche
Die mein sterblichstes Stück ist. Sie sagte staunend,
Nach meiner Stirn die Hand erhebend:
„Sprich! wo hast du den Lohn des Helden,
Den Preis des Kriegers, die prachtvolle Krone?
Oder fandest du forschend endlich deinen Vater?
Denn du wirbst um die Fürstin gewiß nicht als Fündling!"
Ich will nicht erwähnen was ich erwidert.
Wir schieden in Zorn. Zum Schiff unverzüglich
Kehrt' ich zurück. Schon regten sich die Ruder; —
Da schickt sie an Bord einen Boten mit Bitten,
Ich möge doch warten und rasche Worte,
Die sie bitter bedaure nicht böslich deuten.

Ich wollt' auch ſchon wenden; doch Mime wehrt' es.
„Sage der Fürſtin, erfüllt wird ihr Fordern;
Ein König ſoll kommen mit ihr zu kämpfen."
So ſprach er zum Boten und winkte gebietend.
Da rauſchten die Ruder; vom Rande des Schiffes
Stieß das Fahrzeug des Herolds der Fürſtin.
Hurtig in die Höhe hißten wir die Segel
Die ſtätig blaſend ein Weſtwind blähte
Und ſteuerten ſüdwärts. Raſch verſanken
Vor meinen Augen von Helgis Eiland
Die röthlichen Felſen rückwärts in der Ferne
Wie ein bläuliches Wölkchen am Saum der Gewäſſer.
Bald merkt' ich's, daß Mime noch immer meinte
Ich würde mich wenden zu ſeinem Wunſche
Und werben um Hulda, die Hartnitstochter,
Nun Herrin von Holmgart durch meine Hülfe.
Dann ſollt' ich als König zum Kampfſpiel kommen
Brunhilden beſiegen und höhniſch ſagen:
Ihr Gelübde ſei gelöſt, nun möge ſie lieben
Wen ſie wolle weil Ich ſchon beweibt ſei.
Doch minder noch mocht' ich die geſchiedene Gemahlin
Nun wirklich umwerben, wie Iſung wähnte

Daß ich sie gottlos schon früher begehrte,
Als ihm sein Erbland zum Abfall verführen.
So ritten wir zum Rhein um hier das Räthsel
Meiner Herkunft, wie Mime hoffte,
Vielleicht zu lösen. Das ist die Lage.
Bei Sigfrids Erzählung trat in die Züge
Des lauschenden Hagen ein Lächeln des Hohns.
Wie seltsam! versetzt' er, auf deiner Seite
Das treuste Gewissen, — dort Trotz und Willkür!
Wohl noch niemals vernommen und wahrlich nirgend
Bisher gebräuchlich war solche Brautschaft.
Die Braut erfreut sich der vollsten Freiheit
Und andere Freier müssen ihr fröhnen.
Sie versendet ihr Bildniß durch fahrende Barden
„Nur immer herbei! wer bietet am Besten?"
So lautet die Loosung. Der edle Verlobte
Wartet willigst ob andere Bewerber
Ihr Herz erweichen den Sieg zu gewähren.
Wenn ihr keiner genehm ist, dann kommt er genügsam
Nimmt ihre Neige und wird ihr Röthmann.
Inzwischen darf er ja nicht denken
Er sei noch ledig, er dürfe noch lieben.

Sie iſt frei wie ein Vogel, Er gefeſſelt.
Er durchwandert die Welt, er wächſt an Ehren;
Im Kampfe des Lebens lernt er kennen
Der Menſchen Geſinnung, die eigene Seele,
Lernt unterſcheiden vom lockenden Schimmer
Täuſchender Schaalen ächte Schönheit,
Von glänzender Freude den Frieden des Glücks.
Da klärt ſich ſein Gleichmuth, da keimt ein Glaube,
Ein ſeeliges Hoffen in ſeinem Herzen:
Es geb' auf Erden auch außer der Arbeit
Ein wünſchenswerthes und würdiges Wohlſein
Am hellen Heerde des eigenen Hauſes.
Schon ſieht er traulich in wachen Träumen
Die kniſternden Flämmchen luſtig flackernd
Seine Lieben beleuchten. Da lauſchen voll Neugier
Die knospenden Knaben vor ſeinen Knieen
Den Worten des Vaters; von ſeinen Gefahren
Und fernen Zügen erzählt er ihnen;
In die jungen Seelen ſenkt er den Saamen
Zu tapfern Thaten mannhafter Tugend.
Mit Spindel und Spule ſpielen die Mädchen;
Sie gleichen der Mutter — Die bringt ihm den Methkrug

Den sie sorgsam gemischt — Wie mild und minnig
Blickt ihr Auge, wie blüht ihr Antlitz
Von reifer Schönheit! — Da rühmt er sein Schicksal
Von ganzem Herzen, schlingt um den Hals ihr
Den Arm und küßt sie mit holdem Gekose.
Dann schiebt er kein Scheit mehr, das Feuer zu schüren
In die Hölle des Heerdes; dann freut er sich heimlich
Daß die Nacht sich nähert zu süßem Genusse;
Denn sanft und sicher an ihrer Seite,
Wohlig umwunden von weichen Armen
Wird er ausruhn von aller Arbeit
Auf dem Lager der lautersten Liebe. —
Also träumt er. — Da tritt sein Traumbild
Wahr und wirklich in seinen Weg hin
Als ein minniges Mädchen von weiblicher Milde,
Und walten fühlt er das holde Wunder
Das Freya wirket: fraglos zu wissen
Das sei die Hälfte die seinem Herzen
Der Himmel verheißen in ahnender Hoffnung,
Was ihm noch fehlte reich zu erfüllen
Und sein Leben zu ergänzen als liebende Gattin.
So zeigt sich ihm bezaubernd das Bild der Zukunft

Durch gütige Götter vergegenwärtigt.
Schon will er folgen — da fühlt er ſich gefeſſelt,
Da ſcheint es ihm ſchuldvoll nach dem Göttergeſchenke
Die Hand zu erheben, da verbannt er die Hoffnung
Und nennt ſich gebunden durch hohe Gebote,
Dieweil er einſt wähnte bewundern ſei lieben
Und in jugendlicher Thorheit ſein Jawort tauſchte
Nicht nur ohne Neigung, nein, auch für Nichts!
Denn was gab ſie dagegen? Sag's, bei den Göttern!
Nur auf's Fordern verſtand ſich die ſtolze Fürſtin:
„Dir fehlt ein Vater, fort mit dir, Fündling,
Ruft ſie kränkend; erſt hol' eine Krone
Zum Deckel der Schande ſo ſchimpflichen Daſeins!"
Was nicht Beide bindet, das iſt kein Bündniß;
Kaum nenn' ich's Knechtſchaft; der ſchlechteſte Knappe
Hat ſeinen Herrn wie er gehabt wird
Und darf es fordern daß dieſer ihn füttre;
Ein Sklav nur iſt dienſtbar ohne Bedingung."
So drehte betrüglich der ſchlaue Tronjer
Schimmernde Worte zum Schein der Wahrheit.
Die Schuld ward zum Wahn, das Gewiſſen ſchaamroth.
Mit kämpfender Seele lauſchte Sigfrid,

Bald erglühend beim Bilde des Glückes
Das ihm bezaubernd der Listige zeigte,
Bald erblassend und düster blickend
Wann mit schneidendem Spott als bloßen Spielball
Der stolzen Brunhilde Hagen ihn höhnte.
Seine Lippen zuckten, die Ader des Zornes
Schwoll auf der Stirn; ein dumpfes Stöhnen
Kam aus der Kehle. Die silberne Kanne
Faßt' er und füllte so ganz ohne Vorsicht
Sein goldenes Trinkhorn, daß übertriefend
Das köstliche Naß den Tisch benetzte,
Stürzt' es hinunter bis auf die Neige
Und wollte nun reden in wilder Erregung,
Als Gunther also begütigend einfiel:

Weshalb uns erhitzen? Die schönste Hoffnung
Lächelt uns Beiden. Noch bist du gebunden,
Mein edler Sigfrid; doch sicher sollst du
Der Freiheit werden, bevor noch das Frühroth
Den Osten umsäumt. — Was sagte denn Odo
Als Volker sie frug wen ich freien solle?
Die Brautschaft ist gebrochen,
Durch die brausende Brandung

Bringt der Bravſte
Den Bruder der Braut
Zur ſtolzen Brunhild.

Iſt das jetzt noch dunkel? Bedarf's noch der Deutung?
Was dem Herold Brunhildens um ſie zu höhnen
Und ganz Anderes meinend dein treuer Mime
Damals erwidert, das werde nun Wahrheit:
„Ein König ſoll kommen mit ihr zu kämpfen.“
Ich will es wagen. Die Weiſung der Götter
Gebietet es verſtändlich; ſie werden mich ſtählen
Den Kampf zu beſtehn.

Du kennſt nicht ihre Stärke!
Verſetzte Sigfrid. Ich hab' es geſehen
Wie ſie geſtritten am felſigen Strande
Mit dem Enkelſohn Dagis, dem tapfern Detlev.
Schon wankt' und wich er vor ihren Waffen;
Da kam ihm zu Hülfe ein friſcher Haufe
Seiner mit Lanzen bewaffneten Leute.
Indem ſie nahten neigte ſich Brunhild
Zur Erde und brach einen weidlichen Brocken
Vom röthlichen Felsgrund zu ihren Füßen.
Der wog ungefähr was auf glattem Wege

Eben noch keuchend ein Kärrner fortschiebt.
Den warf sie im Bogen als wär' es ein Ball nur
In die Mitte der Männer, mehre zermalmend.
Aehnlich wie Staare aus dem Weidig am Gestade
Wo sie des Abends in Unzahl ausruhn
In schwarzen Schwärmen mit lautem Geschwirre
Wenn einer sie stört auseinander stieben:
Also zerstoben vor Brunhilds Steinwurf
Die Krieger Detlevs und flohen von dannen.
Da stand der Erstaunte als faßt ihn ein Starrkrampf
Regungslos, sprachlos. Mit einem Sprunge
Erreicht' ihn Brunhilde. Rasch um die Hüften
Schlang sie ihm die Arme, erhob ihn von der Erde,
Warf ihn zu Boden und fing ihn lebendig.
Hast Du nun den Glauben, Dir werd' es glücken
Dies Wunder von Weib im gefährlichen Wettkampf
Doch zu besiegen? Aus deinem Sinne
Verbanne die Thorheit, sonst bist du des Todes.

Du machst mich nicht schwankend; ich bin kein Schwächling,
Entgegnete Gunther. Von allen Burgunden
Mißt sich Keiner mit mir dem König
Weder im Weitsprung in voller Bewaffnung,

Noch im Schwingen und Werfen ſchwerer Gewichte,
Der ehernen Scheibe, des eſchenen Schaftes.
Denn im Wölſungenſtamme ringen wir ſtätig
Die Stärke zu ſteigern von Alter zu Alter
Und wählen die Weiber nicht aus nach Wolluſt,
Sondern in Sorge für kräftige Söhne,
Hehr und züchtig um Helden zu zeugen.
Deswegen auch, mein' ich, muß ich es wagen
Die Frau zu gewinnen von welcher die Welt ſagt
Zum höchſten Gipfel hätten die Götter
Des Weibes Muſter in ihr gemodelt
Und in Eines geſchaffen die Blüthe der Schönheit,
Der hüniſchen Stärke, des hellen Verſtandes.
Ich erfülle mein Schickſal. Ich bin es ſchuldig
Den edeln Ahnen, zu ſorgen für Enkel
Aus dem Schooße der allerſchönſten,
Tapferſten, kundigſten Königstochter
Die mir irgend bekannt, und würde ſie an Ketten
In Helas Behauſung in Haft gehalten.
Wenn es mein Loos iſt will ich erliegen. —
Alles Edlere, was ſchon aufſtrebt
Und hinwärts zum Menſchen gemeinere Miſchung

Des irdischen Staubes ahnungsvoll steigert,
Darf sein Dasein nicht weiter dehnen
Ueber den eigenen letzten Athem,
Bevor sein Gepräge in strenger Prüfung
Sich erprobt hat als preislich und werth zu prangen
In ähnlichen Enkeln künftiger Alter.
Alles Erschaffne wird umgeschüttelt
In sichtendem Siebe; da sinkt was siech ist
In Mulm und Moder zurück durch die Maschen;
Blüthen und Saamen trägt nur Gesundes.
„Kämpfe tapfer an jeglichem Tage,
Sagt die Natur „mit tausend Toden;
Sein heißt Siegen; Sieger nur sollen
Ferner werden und weiter wachsen
Als dauernde Bilder zu meinem Beifall,
Als neue Gestalten wann die alten zerstäuben;
Unsterblichkeit schenk' ich nur starker Schönheit."
Um die schönste Hinde kämpfen die Hirsche
Auf Leben und Sterben; denn nur der Stärkste
Soll sie gewinnen als Auserwählter;
Denn Er ist geeignet die Art zu veredeln.
Die Liebe des Schwächlings ist eitles Schwärmen;

Doch mit Recht allmächtig wird Mannes Minne
Als Zauberzugkraft zum höchſten der Ziele
Das dem Sterblichen gezeigt iſt: Stammeszukunft.
Und Ich ſollte zaudern und feige zagen
An ſolche Liebe mein Leben zu ſetzen?
Ich will es ohne Wanken. Drum laß dein Warnen.
Mir ſagt es meine Seele, ich werde ſiegen;
Mein ſein muß ſie, das macht mich muthvoll. —
Nur Eines von Allem gibt mir Anſtoß
Und macht mich verlegen, ich wills nicht leugnen:
Das ſind die Räthſel; denn daß ich raſch ſei
Dunkles zu errathen darf ich nicht rühmen.
Dieſer Sorge, verſetzte Sigfrid,
Entſchlage dich nur; denn wärſt du entſchloſſen,
Den Wettkampf zu wagen, ſo wüßt' ich in Kurzem
Dich vorzubereiten auf Brunhilds Räthſel.
Sie wird ſie wählen aus jenem Weisthum,
Das unſere Ahnen, von Aſiens Bergen
Gen Weſten wandernd, bewahrt im Gedächtniß
Und weiter vererbt von Alter zu Alter.
Von der Lehrerin Brunhilds lernt' ich als Jüngling
Den Sinn der Sagen und alten Geſänge

Vom Walten und Wehren der Götter und Wanen
Und ihrem Ringen mit wilden Riesen.
Auf einem einzigen großen Räthsel
Beruht das Gerüste runischer Weisheit,
Und kennst Du dies Eine, so hast du zu allen
Den Schlüssel bereit und findest das Schlagwort,
Das in Märchen vermummt ist, mit leichter Mühe.
Das sollst du schon lernen. — Ja — ging' es zu langsam
Und machte die Lösung dich dennoch verlegen,
So — hätt' ich ein Mittel ... ein Mäntelchen, mein' ich,
Obschon ich es nimmer zu nutzen geneigt war
Seit es mir sicher und ohne Verfehrung
Durch die lodernde Lohe den Ritt erlaubte —
So hätt' ich ein Mittel, dir unbemerkbar
Und heimlich zu helfen.

Heil dir, o Sigfrid!
Dein Wort ist trostvoll; halt' es getreulich!
Rief der Tronjer, sein Trinkhorn erhebend.

Bei Sigfrids Verheißung erging es Hagne
Gleichwie dem Sennen, der mitten im Sommer
Auf der obersten Alp vor Aufgang der Sonne
Niederwärts nichts als Nebel wahrnimmt:

Endlos dehnt ſich die dichte Decke,
Die Welt verhüllend. Da regt ſich ein Windhauch,
Den die Sonne ſendet um anzuſagen
Sie gehe ſo eben auf im Oſten.
Nun iſt es als faßten rieſige Fäuſte
In ſeiner Mitte den grauen Mantel
Des Firmamentes, und meilenweit iſt er
Im Nu zerriſſen; und nun umrahmen
Die langen Lücken die ſonnige Landſchaft
Unten in der Tiefe: grüne Thäler,
Wälder, Matten und Weiler der Menſchen,
Wie Spielzeug liegend am lachenden Landſee.
Vom Kulme des Berges deutlich erkennbar
Sind nun dem Hirten Hof und Hütte
Wohin er im Herbſte die Heerde heimtreibt
Und die Windung des Weges den er dann wandert.
So lag nun vor Hagne in deutlichſter Helle
Bis ins Einzelne plötzlich das Ganze des Planes
Brunhilden zu holen für ſeinen Herrſcher.

Mit dem Auge maaß er die beiden Männer;
Er wußte zwar ſchon, daß ſie wenig verſchieden
Seien von Wuchs, doch erſt jetzt war das werthvoll.

Auch fand er sie ähnlich je mehr er sie ansah.
Das war ihm entgangen beim Kommen des Gastes;
Dann bemerkt' er's vermuthend nach Mimes Erzählung
Und unzweifelhaft wards nach den Zwiegesprächen
Mit Gibichs Wittwe und Wendel dem Waidmann.
Denn gar wunderlich woben in ihrer Weisheit
Die Götter den Menschen: oft muß er im Geiste
Erst ahnen und wissen, eh sein Auge wahrnimmt,
Sonst bleibt es, auch erblickend, mit Blindheit geschlagen
Und sieht wohl die Dinge, nicht ihre Bedeutung.

Du gabst mir zu fassen den kleinen Finger,
So dacht' er heimlich; bald will ich dich halten,
Du heiliger Held, an beiden Händen.
Nun gilt's nur zu beginnen; wer einmal in Gang ist,
Dem wächst unterwegs zu wilder Begierde
Der Zug nach dem Ziel, der zaudert nicht lange
Hindurch zu schreiten durch alle Schranken.
Du willst ihn unterrichten im Lösen von Räthseln,
Ja, du zeigst dich bereit, ihm in's Ohr sie zu raunen:
So willst du schon ein wenig, es wankt dein Gewissen.
Bald soll nun dein Wollen zum Wirbelsturm wachsen
Und die glimmende Liebe als Leidenschaft lodern.

Dann erfaßt dich die Furcht, es könnte dem Fürſten
Der Kampf mißlingen. Was dir lügenhaft, liebloſ
Und höchſt verdammlich noch heute dünkte,
Das ſollſt du dann ſelber in banger Beſorgniß
Als einzige Rettung fordern und rathen
Und ungebeten dich anerbieten
Verkappt zu kämpfen an Stelle des Königs.
So dacht' er weiter; doch weislich ſchwieg er;
Denn ſichrer zum Ziele ohne ſein Zuthun
Drängte die Männer die Macht der Minne.
Geſetzt, du ſiegteſt, ſprach Sigfrid endlich,
Und dir geläng' es durch meine Lehren
Die Räthſel zu löſen: was würde mein Lohn ſein?
Er heißt Krimhilde, war die Antwort des Herrſchers.
Weiſeſt du den Weg uns durch die weiten Gewäſſer
Zur Hofburg der Hünin auf Helgis Eiland
Und bringen wir Brunhild nach glücklicher Brautfahrt
Ins Land der Burgunden, als meine Gattin
In Worms hier zu wohnen, ſo geb' ich dir zum Weibe
Mein theuerſtes Gut, die Tochter Gibichs,
Krimhilden meine Schweſter. Mit heiligem Schwure
Will ich's verheißen. Dann halten wir Hochzeit

Am nämlichen Tage. Zu tapferen Thaten
Gemeinsam gerüstet entreißen wir am Rheine
Den räuberischen Sachsen die Gegend um Santen:
Da herrsche dann als Herzog in voller Hoheit
Und freue dich des Lebens mit der lieblichsten der Frauen."
Top! sagte Sigfrid; das sei nun besiegelt
Mit heiligem Handschlag" und reichte dem Herrscher
In stolzer Erregung die starke Rechte.
Einander drauf nochmals laut und vernehmlich
Den Lohn und die Leistung vor Hagne gelobend
Schwuren sich den Schwerteid die künftigen Schwäher,
Beriethen die Reise und gingen dann zur Ruhe.

Zehnter Gesang.

Als eben im Osten das Auge des Himmels
Die Wimpern aufschlug, die goldenen Wolken,
Da trat, unermüdlich, der treue Mime
In Sigfrids Kammer und wollt' ihm verkünden
Was er Wichtiges nächtens von Wendel vernommen
Und was er beschlossen. Er fand ihn schlafend.
Wie der Mutter Blick an der blühenden Mannheit
Des lieben Sohnes sich nimmer satt schaut: —
Sie entsinnt sich beseeligt wie weiland als Säugling
Die stolze Gestalt mit der hohen Stirne,
Dem edeln Antliz, den schönen Augen,
Dem gekräuselten Bart, — wie dies Kraftgebilde,
So lang und so breit nun, an ihrer Brust lag,
Sie hungrig haltend mit kleinen Händchen

Und lechzenden Lippen, und ihr zum Lohne
Das Herz erfüllt mit dem holdesten Fühlen
Das unter dem Monde Menschen vergönnt ist: —
So war es für Mimen den mißgestalten
Ein wonniges Glück, die gewaltigen Glieder,
Die mächtigen Schultern, die männliche Schönheit
Des Helden zu schauen. Dann war ihm sein Schicksal
Nicht länger verbittert durch seinen Buckel.
Wohl dacht' er in Wehmuth des treuen Weibes
Das längst in der Gruft lag, des mit ihm begrabnen
Verkümmerten Keimes; doch tröstlich erkennbar
Ward ihm die Fügung und Fassung fand er,
Ja, Dank für sein Dasein, dessen Bedeutung
Unverdunkelt vor ihm dalag:
War nicht Er der Bildner des Edelsten Besten?
So wartet' er gern bis der Held erwachte.
Kaum sah nun Sigfrid den treu besorgten,
So hielt er ihm die Hand hin, zog ihn herzlich
Zu seinem Lager, umfaßt' ihn liebreich
Und küßte liebkosend den Kopf des Zwergen.
Dem trat eine Thräne in die treuen Augen,
Und das wollige Haupt an der Wange des Helden

Umzog ein Zauber; die häßlichen Züge
Erhellte des Herzens heilige Wärme
Und die Seele durchſchien ſie mit innerer Schönheit.
Du kommſt zur Freude, rief Sigfrid fröhlich,
Mein kleiner Vater; denn gar nicht fern mehr
Vom erſehnten Ziele iſt nun dein Zögling.
Bald werd' ich nun ein Fürſt ſein und Hochzeit feiern
Mit der Schweſter des Herrſchers, der ſchönen Krimhilde.
Nun erzählt' er ihm Alles vom Anfang zum Ende
Was er und Gunther am geſtrigen Abend
Einander beſchworen mit heiligem Schwerteid.
So muß nun die Forſchung, ſprach er dann ferner,
Nach meinem Vater ein wenig feiern.
Bei mehrerer Muße mit reicheren Mitteln
Magſt du dann ſpäter die dunkeln Spuren
Welche du witterſt zum Wege verbinden.
Nach Einem Ende nur darf der Edle
Sein Auge richten um raſch und gerade
Das Ziel zu erreichen; er zieht im Zickzack
Nur hin und her ſonſt und leiſtet Halbes;
Nur allein Verlangtes erlangt man ſicher.
Genug ſchon der Sorge bringt dieſe Seefahrt.

Ich bin voll Hoffnung; doch wird Brunhilde
Mit nichten geneigt sein den stolzen Nacken
Leichten Kauf's und gelinde kämpfend
Dem König Gunther in's Joch zu geben.
Auch dies noch erwog ich: Wer gibt mir Gewißheit
Daß meine Herkunft auch wirklich hoch ist?
Wie müßt' es kränken die minnige Krimhild
Vorher zu hören, sie halte Hochzeit
Mit einem Sohne geringer Sassen?
Gar leicht wird sauer und kann erlöschen
Die Liebe des Weibes, wenn sich als Lüge
Die Hoffnung erweist des eignen Herzens
Und anderer Leute: daß ihr der Geliebte
Ein ebenbürtiges Bündniß biete.
Doch auch wenn ich's schon wüßte, ich sei gewachsen
Auf königlichem Stamm; die Kunde verstummen
Ließ' ich wahrlich bis nach der Werbung;
Denn ich möchte nur Mir die Gemahlin verdanken
Und meinem Namen, statt nur der Norne
Die den Faden meines Lebens an ein Fürstenhaus festband.
Drum laß nun dein Vermuthen. — Sage der Mannschaft
Es gehe schon morgen nach den nördlichen Marken

Des Reichs der Burgunden. Der König Gunther
Nimmt ſie in Sold zum Kampf mit den Sachſen.
Oberſt ſei Eckart bis zu meiner Ankunft;
Das Land ſoll er ſchützen vor den raubenden Schaaren
Doch der Uebermacht weichen hinter die Wälle
Der feſten Burgen bis ich dabei bin.
Doch ich ſag' es ihm ſelbſt noch. — Was ſinnſt du, Mime?
In ſchweren Zweifeln ſchwankte des Zwerges
Sorgende Seele. Durft' er noch ſäumen
Sein Herkunftsgeheimniß ihm zu enthüllen?
Nun war es kein Raub mehr, nun war er berechtigt
Gunthre zu entreißen das burgundiſche Reich.
Sollte denn Sigfrid, der Sohn des Sigmund,
Der geborene Thronherr, nur treuer Vaſall ſein
Der Söhne des Gibich, der ſicher einſt gottlos
Dem Kinde des Bruders die Treue gebrochen
Und vielleicht gar ihn ſelbſt zur Hela geſandt? —
Doch — war denn auch wirklich, wie kecken Wortes
Sein Zögling gerühmt im Rauſche des Zornes,
So leicht erlangbar die Herrſchaft des Landes,
So weiter Marken voll muthiger Männer?
Und geſetzt auch, er ſiegte: Eins ſchien dann ſicher:

Die Krone gewinnend verlor er Krimhild
Die sich nimmer als Gattin ergäbe dem Gegner
Des theuern Bruders. Dann blieb an Brunhild
Der Held gebunden — und bitter verhaßt war
Das hünische Mannweib dem kleinen Mime.
So dacht' er weiter in klugem Erwägen:
Sitzt nur erst Sigfrid sicher als Herzog
In seinen Marken, dann ist er mächtig;
Dann darf das Geheimniß auch Krimhild hören.
Dann ist ihr Bruder vermählt mit Brunhild,
Und ihr wird Krimhild die Krone neiden.
Erwacht erst die Herrschsucht in ihrem Herzen
So werf' ich den Funken und schüre das Feuer:
Das Diadem der so dünkelvollen
Fremden Frau, es ist dein unfraglich
Nach heiligem Recht, — dann räth und reizt sie
Den Gatten selber, den Söhnen Gibichs
Das Reich zu entreißen in rascher Fehde.
Drum dünkt es mir besser, ich halt ihm die Botschaft
Von seinem Geburtsrecht vorerst noch verborgen.
So dachte der Kleine mit schneller Klugheit
Und lächelte fröhlich indem er der Frage

Mit einer andern behende auswich:
Wann tretet ihr die Fahrt an? um der ſtolzen Fürſtin
Das Wort jetzt zu bewähren das ich ihr geweisſagt:
Ein König komme, mit ihr zu kämpfen!
Wir fahren hinab am nächſtfolgenden Neumond,
Verſetzte Sigfrid, wann Alles beſorgt iſt
Und das Rheinſchiff gerüſtet zu dieſer Reiſe;
Denn äußerſt eilig iſt Gunthers Eifer.
Du wirſt doch dabei ſein?
Ich ſollte billig,
Entgegnete Mime, dem ſtolzen Mannweib
Den Anblick ſparen, der, wie wir das ſpürten,
Ihr äußerſt verhaßt iſt, den Anblick meines Höckers.
In ihren Augen las ich den Abſcheu,
Das eitle Grauen, beim erſten Gruße,
Da wir zur Heerfahrt nach Helgis Eiland
Brunhilden holten vom Hinderberge.
Auf deine Schönheit fiel ihr ein Schatten
Von meinem Buckel, da du ſie bateſt
Mit edelm Eifer, ſie möge mich ehren.
Dieſe Verpflichtung, als Pflegevater
Des ſchmucken Verlobten den Schmidt zu lieben,

Den mißgestalten, sie war der Stolzen
Wie Wermuth im Wein bitterlich zuwider.
Weswegen Brunhilde dich hingehalten,
Das war weit minder, mein' ich, der Mangel
Der goldenen Krone, als, daß der Krüppel
Mit dem häßlichen Höcker zu dir gehörte.
Drum wär' es das Beste wohl für uns Beide
Einander niemals wieder zu nahen.
Doch — ich will mich weiden an ihrer Wildheit,
An ihrem Zorne, wann sie gezähmt wird
Den Zügel zu tragen. Auch ist mein Zutraun
Zu deinem Vorsatz kein allzufestes.
Noch willst du nur halb. Ich muß dir helfen
Und wo du noch weich bist in deinem Gewissen
Dein Herze stählen mit harter Stärke.
Sei ganz für Gunthern oder gar nicht. —
Drum will ich dabei sein, doch nicht im Boote
Den Rhein hinunter. Mit wichtiger Nachricht —
Du willst sie nicht wissen und thust auch wohl dran —
Muß ich eilen zur alten Oda.
Haltet vor Holmgart bei meinem Häuschen;
Da komm' ich an Bord.

Weit beſſer wär' es,
Verſetzte Sigfrid, du ſorgteſt für ein Seeſchiff
Wie ſie ja häufig bis Holmgart kommen.
Die heftigen Stürme des Herbſtes zu beſtehen
Sei es gerüſtet, auch geräumig für Roſſe.
Nicht ausreden kann ich's dem eiteln König
Die kurze Strecke vom Kai des Hafens
Zur Burg des Helgi hoch zu Hengſte
Und auf's Reichſte gerüſtet zurückzulegen.
Was man hier am Platze von plumpen Planken
Der Tanne zimmert, das taugt wohl zur Thalfahrt
Im ruhigen Rhein; doch die rollenden Wogen
Der ſtürmiſchen Nordſee beſtänd' es nimmer.
Der Beherrſcherin Holmgarts, der edeln Hulda
Kannſt du erzählen von unſerem Zuge;
Sie wird uns zur Hülfe von Herzen bereit ſein.
Es ſei wie du ſagſt, verſetzte Mime.
Gehabe dich wohl. Nach etlichen Wochen
Sehn wir uns wieder." Nach dieſen Worten
Schieden die Beiden. —
Im Bogenfenſter
Ihres Gemaches, in ſinnender Muſe

Saß Krimhilde und fühlt' ihr Herze
Leidvoll pochen. Die letzte Perle,
Der letzte Faden war feſtgeſtichelt
Am ſchönen Haltband für Horands Harfe.
Vollendet lag es in ihrer Lade
Und — gern verlaſſen. Die Luſt am Liede
Wirkt mild bezaubernd ein zartes Neigen
In der Seele der Jungfrau zum ſinnigen Sänger,
Ein Erſtlingsgefühl, ein ahnendes Vorſpiel,
Vor dem Mai der Minne den Lenzhauch des Märzes.
Den milden Strahlen des Morgenſternes
Gleicht dieſe Regung: wann dem roſigen Rande
Im Oſten die Sonne ſiegreich entſtiegen
Mit blendendem Licht, iſt er längſt ſchon erloſchen.
So war nun der Harfner vom Helden verdunkelt
Und gern vergeſſend ließ ſie die Gabe
Ruhn in der Lade. — Leer noch im Rahmen
Der friſch beſchürzt lag auf ihrem Schooße,
Und ohne Muſter waren die Maſchen,
Die Viereckfeldchen von hanfenen Fäden.
Sie hielt in den Fingern eine horngefaßte
Geſpitzte Kohle, das geſpannte Netztuch

Mit feinen Tupfen zählend zu theilen
Nach gleichem Ausmaaß, um dann den Umriß
Mit leichten Linien drauf anzulegen
Zum bunten Bilde. Doch unverbannbar
Stand immer eins nur vor ihren Augen
Und wohl nimmer genügte, dies nachzuahmen,
Die Kunſt der Nadel: Vom Kelchrand hernieder
Blitzten blendend die blauen Augen
Des Helden Sigfrid in ihre Seele. —
Bald war es ein Falke, verfolgt von Adlern,
Bald wieder der Lindwurm aus Horands Liebe
Was als Muſter auf die Maſchen ſie malen wollte.
Doch kaum berührte die Kohle den Rahmen,
Um erſt am Rande in kleinem Riſſe
Das Bild zu verſuchen — gleich ſah ſie den Sigfrid
Leuchtend überlugen die Lippe des Bechers
Und wie fort gezaubert von ſeinen Zügen
Waren entſchwebt und wieder verſchwunden,
Unfaßbar luftig ſo Falk als Lindwurm.
Nicht mehr weichen wollten vier bange Worte
Aus ihrer Seele; ſie dachte ſeufzend:
Zuletzt ſind Leiden der Lohn der Liebe.

So saß sie in Sorgen und dennoch beseeligt.
Da schallten Tritte draußen von der Treppe.
Einlaß begehrend nannte sich Gunther
Indem er klopfte. Sie hob die Klinke
Und hieß ihn willkommen. In ihre Kammer
Trat der König und hielt vertraulich
An der Hand den Sigfrid. Da stellte Krimhilde
Den stattlichen Helden höflich die Stühle
Auf den blumigen Teppich der das Tannengetäfel
Der Diele bedeckte, in schüchterner Demuth
Die Lider senkend; dann setzt' auch sie sich,
Gunthre entgegen und seinem Gaste,
Auf das schwellende Polster von purpurner Wolle
Mit dem eine Lade entlang der Mauer
Des Zimmers belegt war. Mit züchtigem Lächeln
Und lieblich erröthend begann sie die Rede:

Sei mir willkommen in meiner Kammer,
Mein Bruder und König; sei hoch willkommen
An seiner Seite auch du mir, o Sigfrid.
Was ich gestern begehrte, das wollen die Götter
Gnädig erhören, ich darf's nun hoffen,
Denn Hand in Hand zu Krimhilden kommt ihr

Und ſolcher Beſuch verheißt mir Segen.
Doch ſicherlich bedeutſam, ſo denk' ich in Demuth,
Und nicht blos zur Kurzweil iſt euer Kommen,
Ihr ernſthaften Männer, zum einfachen Mädchen.
So laſſet mich wiſſen was euer Wunſch iſt.
Vernimm's, liebe Schweſter, brach Gunther ſein Schweigen.
Ich hoffe Brunhilden, die hehre Fürſtin
Mit Sigfrids Hülfe nach Worms zu holen;
Denn die Götter beſtimmten ſie mir zur Gattin.
Du kannſt aus dem Fenſter das Fahrzeug ſehen
Das ich rüſten laſſe für unſere Rheinfahrt.
Bald iſt Alles in Ordnung; nur Eines fehlt noch.
Hagen räth mir, am Hof Brunhildens
In fürſtlicher Pracht und Prunkgewanden
Reichthum und Kunſt des Rheinlands zu zeigen.
Beneidenswerth ſolle den Leuten im Norden,
Wo man ſich darbend ein dürftiges Leben
Mühſam erdiene, das Daſein dünken
Bei den Reben am Rhein. Dann werde rühmend
Ein Jeder dort ſagen: o ſeht, wie beſeeligt
Iſt doch Brunhilde! Es holt ſie als Herrin
Gibichſon Gunther in's Land der Burgunden

Wo der Sonnenschein Saft wird von köstlicher Süße
Und als Göttergetränk den Trauben entrieſt;
Wo die Laden und Truhen zu solchen Trachten
Mit Bandgold und Damast, Rubin und Demant
Und rothem Karfunkel dem Fürsten gefüllt stehn! —
Willst du nun, frag' ich, mit deinen Frauen
Und Weibern aus Worms, so viele zum Werke
Du nöthig erachtest, es auf dich nehmen
Bis zum nächsten Neumond die Kleider zu nähen
Für mich und die Männer die mit mir fahren?

Ich will sie dir nennen. Behalte der Namen
Folge genau, daß Schmuck und Feinheit
Der Kleider du richtest nach dieser Reihe.

Das kostbarste mache den König kenntlich;
Das für Sigfrid sei ganz dasselbe,
Nur ohne die Zuthat des Zeichens der Herrschaft
Mit dem du die Zipfel des Mantels mir zierest,
Die goldene Krone. Statt ihrer krümme
Sich unten in den Ecken von Sigfrids Umwurf
Von Golde der Lindwurm den er erlegt hat; —
Laß es dir schildern, das schuppige Scheusal,
Von Horand dem Harfner. — Dann folgt mir Hagen.

Recht und edel von Stoff, doch einfach
Und ohne Ausputz, der glänzt und auffällt,
Auch dunkel von Farbe sei dessen Festkleid.
Nimm schweren Sammet von tiefster Schwärze;
Nur das Futter liebt er feuerfarben.
Er weiß zu schätzen den Werth des Schimmers
Als ein mächtiges Mittel, der Menschen Gemüther
Mit Gehorsam und Furcht vor dem Herrscher zu füllen
Und seiner Hoheit; er selber haßt es
Ihn anzulegen am eigenen Leibe
Und zürnte dir nur, wenn du blanke Zierrath
Ihm wirken wolltest in seine Gewande.
Doch desto reicher darfst du dem Dankwart,
Dem Bruder Hagens, das Hofkleid schmücken
Mit Gebild von Bandgold und buntem Geschmeide.
Nicht minder glänzend (doch ja nicht gleichend
An Feinheit und Werth den Gewanden der Beiden;
Denn ihre Seelen sind eifersüchtig)
Verfertige den Anzug für Volkern von Alzey,
Den edeln Geiger. Dann gehen im Ganzen
Auf diese Reise noch sieben Recken
Von edler Abkunft. Die anderen alle

Sind ihre Knappen und meine Knechte
Und werden in Worms mit Gewändern verſehen.
So wollteſt du wirklich, erwiderte Krimhild,
Die Brautfahrt wagen, geliebter Bruder?
O noch iſt es Zeit! — Geh nicht! Verzögre
Die böſe Meerfahrt — nur einige Monde!
Noch kannſt du vielleicht den König erkunden
Der eine Tochter voll milder Tugend
Und Schönheit erzogen, die dir gezäme
Zum Ehebündniß, ſo gut — und beſſer
Als dieſe Brunhild. — Ach Bruder, ich brauche
Ihn nur zu nennen, den düſteren Namen
Der kühnen Walküre voll wilder Kampfluſt
Die mit Mädchenhänden den Mörder Helgis,
Am Haar ihn haltend, enthaupten konnte,
Der jungen Greiſin — und jähes Grauſen
Ergreift mir die Seele; was ihr auch ſaget,
Ich bin verängſtigt und ahne Unheil.
Ei ſieh! du lauſchteſt dem Liede Horands!
Sprach Gunther lächelnd; doch laß, mein Liebchen,
Dein müßiges Warnen; nichts macht mich wankend.
Die Fahrt iſt befohlen. — Sprich, bringſt du fertig

In einer Woche die zwölf Gewande?
Für jeden der Männer einen weiten Mantel
Und darunter ein Wams, je nach Rang und Würde
Vom reichſten Sammet, von rauſchender Seide,
Von weicher Wolle mit ſeidenen Wülſten
Und Alles geſtickt mit Steinen und Perlen?
Sei deshalb ſorglos, verſetzte Krimhild.
Du biſt entſchloſſen; — ſo ſende nur ſchleunigs
Den Sammet und die Seide, die ſämmtlichen Stoffe,
Die goldenen Borden, die ſilbernen Bänder,
Das edle Geſtein und die Perlen zum Sticken,
Auch von jedem der Männer welche du mitnimmſt
Ein Wams nebſt Mantel, die Weite zu meſſen.
Bis zum nächſten Neumond ſoll alles genäht ſein
Und genau ſo beſorgt wie du geſagt haſt.
Ich werde nicht ſäumen dir Alles zu ſenden,
Entgegnete Gunther. An unſerem Gaſt hier —
Setzt' er ſcherzend hinzu und ſchelmiſch lächelnd,
Würdeſt du, mein' ich, zu Wams und Mantel
Dir am ſicherſten ſelbſt wohl die Maaße ſuchen.
Auch möcht' ich wetten, er will dir ein Wörtchen
Noch heimlich ſagen. — Was haſt du, Krimhilde?

Was thust du betreten? Ihm darfst du vertraun.
So sprach der König und verließ die Kammer
Hastigen Schrittes. — Da fuhr sie erschrocken
Vom Sitz in die Höhe als müsse sie's hindern.
Beide Hände am Busen haltend,
Als wolle das Herz aus ihrem Halse
Plötzlich springen, stand sie sprachlos
Und blickte zu Boden auf die bunten Blumen
Des wollenen Teppichs. – Ein Taumel der Freude,
Schaam und Erwartung entscheidenden Wortes
Verwirrten Krimhilden. Sie war wie bewußtlos,
Und dennoch erblickte sie deutlichst die Blumen
Zu ihren Füßen. Ein purpurner Faden,
Ein zerrissenes Restchen der Wolle zum Rauste
Am nun fertigen Haltband für Horands Harfe,
Lag da, geringelt, wie eine Raupe,
Ein Knötchen statt des Kopfes, mitten auf dem Kelche
Der blaßrothen Nelke, als ob sie nagend
Die Staubgefäße der Blume zerstöre.
Dies Flöckchen Wolle war ein Fleck im Gewissen:
Es mahnt' an Gefühle, hinfort ganz unmöglich,
Für immer begraben und jetzt unbegreiflich.

Sie mußt' es verbergen. Sie bückte ſich nieder,
Faßt' es mit den Fingern und rollte den Faden
Zum Klümpchen zuſammen, als würd' er ſonſt klagbar
Und ſage Sigfride, was ihre Seele
Noch geſtern durchdämmert, — jetzt freilich verdunkelt
Wie milder Mondſchein vom ſtrahlenden Morgen.
Raſch aufgeſtanden vom zierlichen Stuhle
War auch Sigfrid. Er ſah es beſeeligt,
Wie das minnige Mädchen vergebens bemüht war
Sich ihm zu ver[illegible]rgen. Wie wogte ihr Buſen,
Wie flammte f[illegible]izend die fliegende Röthe
Aus dem poche[illegible] Herzen empor am Halſe
Bis unter das Ohr und weiter in's Antliz.
Auch der herrliche Nacken, indem ſie ſich neigte,
Schimmerte roſig. — Doch ſchüchtern und rathlos
Schaute der Held auf die ſchöne Krimhilde,
Im Rauſch des Begehrens der Rede vergeſſend.
Er, der Stärkſte der Starken, der ſtolz und ruhig
Den Tod beſtanden in tauſend Geſtalten,
Er, der muthvolle Mann — vor dem zarten Mädchen
Stand er beſtürzt und lange noch ſtumm blieb
Die gelenkige Zunge, verlegen zaudernd.

Endlich begann er: Was ist es, das dich ängstigt?
Die weite Meerfahrt? Sei guten Muthes!
Ich kenne die Nordsee, und kann auch Niemand
Für Wind und Wetter Gewährschaft leisten,
So denk' ich dennoch, du dürfest getrost sein
Und ich bringe dir den Bruder von dieser Brautfahrt
Mit der Himmlischen Hülfe so wohl behalten
Wieder nach Worms, wie dein Herze das wünscht.
Mein Stern ist im Steigen. Von der obersten Stufe
Wunderbar deutlich winkt mir des Daseins
Höchste Vollendung, so lieblich, so leibhaft —
So wahr ich lebe, es wird gelingen.

Sie schaute getröstet, fest vertrauend
Und ohne Angst nun in Sigfrids Augen,
Ergriff seine Rechte und sagte beruhigt:

So sei denn mein Bruder im Lande der Brunhild
Und in aller Gefahr Dir, Sigfrid, befohlen;
Auf dich vertrau' ich und deine Treue.
Hältst du der Hoffnung die schöne Verheißung
Und bringst ihn mir heil zurück in die Heimath,
So diene mein Dasein nur dir zu danken,
So will ich dir's lohnen so lang' ich lebe.

Geliebtes Mädchen, es muß nun gelingen!
Entgegnete Sigfrid — und in ſeiner Seele
Lag jetzt beſchloſſen, was längſt der verſchlagne
Hagen gehofft: ſelbſt mit Brunhilden
Verkappt zu kämpfen an Stelle des Königs.
Er zog ſie ſich näher. Krimhilde, vernahmſt du,
Frug er ſie leiſe und freundlich lächelnd,
Welche Worte dem Volker geweisſagt
Die alte Oda?
Ihr flammendes Antlitz
Wandte Krimhilde hinweg vom Helden
Und wollt' es verhüllen mit beiden Händen,
Als mit ſanfter Gewalt zwei ſieggewohnte
Offene Arme ſich innig ſchlangen
Um das zitternde Mädchen. Sie fühlte des Mundes
Heißen Hauch an der Beuge des Halſes
Unter dem Ohr; es folgte dem Athem
Ein raſches Berühren, daß feurig rieſelnd
Durch alle Glieder ein Gluthſtrom rauſchte.
Und Sigfrid ſagte: Der Seherin Ausſpruch,
Der Götter Fügung erfülle jetzt folgſam,
Mein trauteſtes Mädchen! denn, traun, ich vermag ja

Nach Odas Verkündung keinen Andern
Durch die brausende Brandung zu Brunhild zu führen,
Als den, der ein Bruder von meiner Braut ist. —
Und es nahten die Nornen von Niemand gesehen
Zu geräuschlosem Reigen und machten die Runde
Um diese Verlobten. Ein leiser Lufthauch,
Das war die Meinung der Minneberauschten,
Winde sich murmelnd herein zum Kamine;
Doch hinunter zur Nachtwelt, zu Nibelheims Tiefen
Und hinauf durch die Wolken zu Walhalls Bewohnern
Erklang nun für andre als irdische Ohren
Vernehmlich wie Seesturm der Nornen Gesang:

Dein eigen ist Alles
Dein Heil wie dein Unheil
Dein Wollen und Wähnen
Dein Sinnen und Sein.
Wohl kommen, gekettet
In ewige Ordnung,
Die Larven des Lebens
Die Schaaren des Scheins;
Sie ziehen die Zirkel

Sie zeigen die Ziele
Sie impfen den Abſcheu
Sie wecken den Wunſch;
Doch Dein iſt das Dünken
Und wie du geworden
So wirſt du dich wenden,
Wir wiſſen die Wahl.

Es formt unſer Finger
Aus ewigem Vorrath
Den Faden des Lebens
Das einzelne Loos.
Wir ſpinnen und ſpulen
Und weifen und weben
Den Teppich der Thaten
Am Webſtuhl der Welt.
Gezogen vor Zeiten
Von uns iſt der Zettel,
Dein eigen der Einſchlag,
Das Muſter, o Menſch!
Doch je ſchöner dein Schiffel
Die mächtigen Maſchen

Zum Bilde verbunden,
Je näher der Neid.

Wohl gönnen's die Götter
Des lauteren Lichtes
Allmälig zu mehren
Das menschliche Maaß.
Doch die Nachtwelt beneidet
Das Wachsthum gen Walhall
Und Theil hat die Tiefe
Am sterblichen Stoff.
Sie mengt in das Muster
Verbotene Bilder:
Da trübt sich die Treue
Da schwindet der Schwur;
Da knüpft sich der Knoten
Das Gewebe verwirrt sich
Und schnell dann zerschneidet's
Die Scheere der Schuld.

Der Sonnengott senkte
Zum Schooße der Schönsten

Zu lauterſtem Streben
Den leuchtendſten Strahl.
Da ſandten Verſucher
Die Goldesbegierde,
Die trüglichen Träume —
Wir wußten die Wahl!
Dein eigen iſt Alles
Dein Heil wie dein Unheil,
Es lenken die Looſe
Dein Herz und ſein Hang.
Dein Stern war im Steigen,
Nun winkt ihm zur Wende,
Beneideter Sigfrid,
Der Nornen Geſang.

So hallte gen Himmel und nieder zu Hela,
Wie, an Felſen gebrochen das Brauſen der Brandung,
Wie Wettergedröhne die Weiſe der Drei.
Doch bewußtlos umweift und umwoben vom Schickſal
Hielten ſich herzend der Held und Krimhilde,
Und tauſchten die Seelen in ſüßeſtem Taumel
Mit Lippen, erglühend von Luſt und von Glück.

Fünfter Gesang.

Nun saßen die Frauen vom frühen Morgen
Bis der Abend anbrach mit ämsigem Fleiße
Beim Nähen und Sticken der Kleider zur Nordfahrt,
Während im Hofe mit Sigfrid und Hagen
Der eifrige König zum Kampfspiel sich übte,
Im Schießen des Schafts, im Ertragen des Schusses
Hinter dem Schilde, im Werfen der Scheibe,
Im Weitsprung in Waffen und wuchtigem Harnisch.
Da sah denn Sigfrid mit banger Sorge
Daß die stattliche Stärke des stolzen Königs
Doch nimmer genüge, der nordischen Jungfrau
In zweien der Spiele, im Speerwurf und Weitsprung
Den Sieg zu entreißen. Nur scheibelnd erreichte
Gunther ein Mal das mehrere Spannen

Auch dem weiteſten Fernwurf Brunhildens vorſtand
Den Sigfrid erfahren. Zwar fehlte dem König
Die rieſige Kraft, den rauhen Granitblock,
Den Sigfrid erkoren nach ſeiner Kenntniß
Vom Wurfſtein Brunhilds beim Kampf um Bralund,
Wie Buben den Ball, im Bogen zu werfen;
Doch ſtaunenswerth gut verſtand ſich Gunther
Auf die heimlichen Hülfen, auf jeden Handgriff
Zum feſten Erfaſſen und Fahrenlaſſen
Im raſcheſten Ruck, zur ſchneidendſten Richtung
Der ehernen Scheibe. Geſchick und Uebung
Ergänzten ſo ergiebig die Muskelkraft Gunthers
In dieſem Spiel, daß um etliche Spannen
Ihn darin auch Sigfrid erſt dann beſiegte
Als er lauſchend erlernt die Liſten des Königs.

So maaß denn Sigfrid ermuthigend, lobend
Und mit fröhlicher Miene die Male des Königs.
Doch ſprang dann Gunther kaum halb ſo viel Gänge
Als Helgis Tochter; vermocht' er nur taumelnd
Mit dem ſchützenden Schilde den Schaft zu fangen,
Ja, knickten zuſammen des Königs Kniee
Sobald er den Schuß gehörig verſchärfte,

So zog er finster die Stirn in Falten.
Dann lachte sich lautlos der listige Hagen
In den grauen Bart. Den Grund dieses Bangens
Erkannt' er deutlich und alle Gedanken
In der Seele Sigfrids wurden ihm sichtbar.
Doch getrübt war der Gleichmuth auch des Tronjers.
Die Führung des Fürsten entfiel seinen Händen
Zu Gunsten des Gastes. Die Galle schwoll ihm;
Denn er wußte weswegen der weiche König
Weit lieber lauschte auf Sigfrids Lehren:
Männlich und stark und doch mild war die Stimme,
Metallen der Ton des tugendlichen Helden;
Dumpf und rauh wie das Rollen des Donners
Und stolz und herrisch der Stimme Hagens
Natürlicher Ton, wiewohl er zur Täuschung
Mit beredter Kunst auch die Kehle zu richten
Und die Worte mit Wohllaut zu setzen wußte.
Voll edler Anmuth war Sigfrids Antlitz,
Die holde Mädchen entflammt zur Minne,
Den Mann von Gemüth nicht minder anzieht,
Vor anderen aber im täglichen Umgang
Den Feinsinn fesselt verwöhnter Fürsten;

Und niemals verhehlen mochte ſich's Hagen:
Sein bleiches Geſicht voll Blatternarben
War hart und häßlich. In düſterer Hoheit
Hatt' er das trotzig bisher ertragen
Und unbekümmert; ſeit Kurzem aber
Bekam er's zu koſten. Wenn jetzt der König
Von Sigfrids Antliz und ſonnigen Augen
In Sein Geſicht ſah, dann ſenkt er die Lider,
Dann zuckt' es wie Unluſt durch Gunthers Züge,
Dann war es als führen die Fühler der Seele
Erſchrocken zurück vor der rauhen Berührung
Der gelblichen Haut die harſch und hornig
Den verſtümmelten Stern ſeines Auges umſtarrte,
Wie, ſchnell in der Angſt, die langſame Schnecke
In ihr Gehäuſe die Hörner zurückzieht
Wann die Augenknötchen ein Knabe anrührt.
Dann war ihm als fühlt' er den Blick ſeines Fürſten
Gleich dem Stich einer Natter in der Staarhaut der Narbe.
So ſenkte Sigfrid ein Sämchen Abſcheu
Vor Ihm dem herben häßlichen Oheim
In die Seele des Königs; ſchon trieb es da Keime.
Und wieder wie damals in Dankrats Tagen,

Als im sächsischen Kriege der schöne Sigmund
Ihm Jördis entlockt, die liebliche Jungfrau,
Die doch Er sich gefangen indem er die Veste
Wittkinns erstiegen nach wildem Sturme,
Die doch Er begehrt zu seiner Gattin,
So verschärfte der Sohn jetzt von Sigmund und Jördis
Zu widrigem Weh sein gewohntes Bewußtsein
Garstiger Bildung. Gleich beißendem Gifte
Nagte grausam der Grimm des Neides
Am Herzen Hagens, und im Herzen Hagens
Erhob der Haß sein höllisches Haupt.

Und noch Anderes quält' ihn: Ein dunkler Querzug
Hatte vereitelt den klugen Anschlag,
Den lebenden Zeugen der letzten Zeiten
Der Wittwe Sigmunds aus der Welt zu senden.

Am vierten Morgen nach Mimes Entfernung
Hatte dem Sindolt ein junger Hirte
Ein Haselgertchen für Hagen gegeben,
Die bräunliche Rinde geritzt mit Runen,
Ihm rasch gemeldet, es komme von Markwart,
Um dann ohne Antwort von dannen zu eilen.
Der Hirte war Hunolt, des treuen Helfrich

Siebenter Sohn, der dem Sigfrid gefolgt war.
Nach einer Tagfahrt mit den tauſend Recken
Die Sigfrid entſendet, den Sachſen zu wehren,
War er vermummt nach Mimes Weiſung
Wieder nach Worms zurück gewandert
Und, als er beſtellt das Stäbchen mit Runen,
Auf verborgenem Roſſe von dannen geritten.
Hagen las; es lautete alſo:
„Wendel der Waidmann kehrt nimmer wieder;
Verwehrt iſt der Rückweg von ſeiner Reiſe.“
Die Worte waren nach Hagens Wunſche,
Doch nicht der Zuſchnitt und Zug der Zeichen:
Sie ſahen den ſeinen zu ſorgſam ähnlich
Und kamen unmöglich von Markwarts Händen,
Des ungeübten, der ſchief und eckig
Und in ſeltſamen Schnörkeln ſie ſonſt geſchnitten.
Drum ſandte nun Hagen zwei raſche Hengſte
Ueber den Rhein, auf zweien Raſten
Im Odenwalde ſeiner zu warten,
Saß im Sattel vom Sinken der Sonne
Bis zum frühen Morgen, befragte den Markwart
Und war dann wieder zeitig in Worms.

Von allen Burgunden war außer Guta
Und ihm nur Markwart der Runen mächtig,
Den er sie gelehrt, als ferne Lande
Zu Wagniß verbunden sie beide durchwandert.
Wer war nun Wendle begegnet als Warner
Die Runen zu lesen, sein Leben zu retten
Und Ihn zu äffen mit falscher Antwort?
Um den Sigfrid zu versuchen sprach er abseiten
Mit ihm von Sigmund, erzählte von der Saujagd,
Auf welcher den König ein wüthender Keiler
Zum Tode verwundet, und that auch Wendels
Mit flüchtigen Worten dabei Erwähnung.
Doch Sigfrid hörte vollkommen harmlos
Was er ihm erzählte; ihm zuckte kein Muskel
Bei Nennung der Namen. Er wußte Nichts noch
Von ihrer Bedeutung in seinem Dasein.
Denn solche Naturen voll flackernder Thatkraft
Können nicht täuschen noch tiefes Empfinden
Mit der glatten Miene des Gleichmuths bemänteln.
Sein Feind war der Zwerg, er konnte nicht zweifeln.
Wie der listige Wicht zu Wendel gelangt war,
Gerade noch recht ihm zu rathen zur Umkehr,

Schien unbegreiflich. Nach längerem Grübeln
Durchflammt' es ſein Hirn. Mit der Fläche der Hand
Schlug er die Stirn, erſtaunt, beſtürzt,
Als wollt' er ſie ſtrafen. Dann eilt' er zum Strome,
Stieg in den Nachen und ſetzte hinüber
Zum oberen Ende des waldigen Eilands.
Dieſes umdoppelnd glitt er bedächtig
Und ſacht hinunter im ſeichten Kanale,
Der, wenig bewegt und ſchilfdurchwachſen,
Vom anderen Ufer die Inſel trennte.
Auf das Schärfſte beſchaut' er den Schilfſaum des Werders
Und bald bemerkt' er unfern der Mitte,
Dem Thurm am nächſten, die Spur eines Nachens.
Der ſchneidige Kalmus, der bis zur Kante
Das flache Geſtade des Werders umſtarrte,
Die grünen Schwerter im Winde ſchwenkend,
War hier vor Kurzem von einem Kähnchen
Auseinander gebogen. Den Eindruck des Buges
Fand er im Sande des Uferſaumes,
Dann auch tiefe Tapfen. Bis hin zum Thurme
Konnt' er die Fährte deutlich verfolgen,
Von der ſteinernen Stiege ſodann zum Stamme

Der hohen Birke. Oben verborgen
Hatt' ihn der Zwerg im Zwiegespräche
Mit Wendle belauscht und es war ihm gelungen,
Von den Rüden entdeckt, ihm doch zu entrinnen,
Dieweil er verhöhnt, was die Sprache der Hunde
Der Waidmann genannt und so richtig vernommen!
Nun ruderte er rasch zum rechten Ufer:
Da lag der Lauschplatz, noch leicht erkennbar,
Wo Mime behorcht das schwere Geheimniß.
Doch was kreisten die Krähen häßlich krächzend
Dort oben am Ufer in engem Zirkel,
Wo, dem Nachen entschreitend, so zögernd neulich
Wendel gestanden? Weswegen zerstob nur
Der schwärzliche Schwarm auf eiligen Schwingen
Sobald er versucht sich sammelnd zu setzen?
Die schrillenden Schreie vor denen sie schracken,
Er kannte die Kehlen aus denen sie kamen,
Er hatte sie gehört als Geisel bei den Hunnen
Bei den Leichen Erschlagner auf manchem Schlachtfeld.
Ihm hüpfte das Herz vor grausamer Hoffnung
Und raschelnd brach er empor durch's Röhricht
Hinaus auf die Wiese. Hier gewahrt' er

Zween mächtige Geyer beim gierigen Mahle,
Umringt im Kreiſe von Raben und Krähen,
Die in neidiſcher Naſchſucht näher und näher
Den Zirkel zogen, bis müde des Zuſchauns
Ein gefräßiger Frechling den bärtigen Rieſen
Einen Biſſen der Beute entfremden wollte
Und von hinten gehüpft kam; dann aber hieben
Die mächtigen Vögel mit fegendem Fittich
Und hakigem Schnabel nach dem hungrigen Schnapphahn,
Und mit lautem Lärm empor in die Lüfte
Entflatterte fliehend und ärgerlich fluchend
Der feige Pöbel, der faſtengepeinigt
Dem Feſtmahl zuſah der ſchwelgenden Fürſten.
Der Schwarm entſchwebte, als auf der Schwelle
Des Ufers oben, das Strauchwerk öffnend,
Der Mann ſich zeigte. Doch muthig zögernd
Wollten nicht weichen die Waſenmeiſter
Der freien Wildniß. Zu gewichtig befrachtet
Um ſich raſch zu erheben, regten ſie hüpfend
Die breiten Schwingen als Hagen das Schwert zog;
Doch nun als er nahend zum Kampf geneigt ſchien,
Spieen ſie würgend Speiſ' und Gewölle

Mit widrigem Krächzen aus vollen Kröpfen,
Faßten die Luft mit entfaltetem Fittich,
Nahmen den Anlauf zu rauschendem Aufschwung,
Stiegen kraftvoll in stolzen Kreisen
Von wachsender Windung empor zu den Wolken
Und segelten südwärts, im sonnigen Aether
Am blauen Himmel vor Hagens Blicken
Bald verschwindend als schwarze Strichlein.
Da dachte der Trojer: o trüget ihr lieber
In's Reich der Lüfte zu neuem Leben
Was als Wendel der Waidmann mir diesmal entwischte
Und, menschlich verwoben zu widrigem Wirrwarr,
Auf der weiten Erde noch irgendwo athmet!
Doch was nun in euch der endlose Umschwung
Verartet und ändert, was bald in den Alpen,
Uebergegangen in Geyergestaltung,
Das Zicklein der Ziege vom zackigen Felsen
In den Abgrund stürzt daß es unten verasse,
Es war jüngst nur sein Rüde, der wüthende Rüstig,
Und deutlich zu schaun an des Schädels Zerschellung
Mein' ich die Marke vom Hammer Mimes
Des listigen Schmiedes. — Warte, Verschmitzter!

Auch deiner, denk' ich, iſt nicht von Demant
Und ſoll ſchon brechen! — So voll Ingrimm brütend
Ruderte Hagen zurück nach der Hofburg.
Da gewahrt' er von fern das fertige Fahrzeug
Mit ragenden Maſten, das morgen ſchon meerwärts
Zu ſteuern beſtimmt war. — Noch war er im Stande
Die Fahrt zu hemmen, vielleicht zu verhindern.
Ich darf ja nur, dacht' er, ſobald es dunkelt
In das fichtene Fahrzeug die Fackel werfen.
Verbrennt uns das Schiff, iſt die Brautfahrt verſchoben
Einen Monat gewiß, bis zum Frühjahr vermuthlich.
Mein ſoll die Macht ſein in dieſen Marken!
Wenn Sigfrid der Schöne dem König dies Schätzchen
Wirklich erwirbt, Krimhilden zum Weibe
Sich ſelber erſiegt und das Herzogthum Santen,
Dann, häßlicher Hagen, rückſt du nach hinten
Und ein williges Werkzeug des Wunderhelden
Wird König Gunther und ganz Burgund ſein.
Ja, mehr vermuthlich will dieſer Mime
Als die liebliche Krimhild; ihn lüſtet's, die Krone
Dem Sohne Sigmunds auf's Haupt zu ſetzen.
Sein Held iſt voll Hofart; — wird er gar Herzog,

So könnt' er versuchen, mit Hülfe der Sachsen
Burgund zu umgarnen und Gibichs Söhnen
Als berechtigter Erbe das Reich zu entreißen.
Soll ich's drum wagen nach solcher Wendung,
Was ich listig geleitet zu gutem Gelingen
Aus freien Stücken jetzt selbst zu zerstören?
Schon wollt' er wenden, vom Thurm des Werders
Sich Holz zu holen der harzigen Kiefer,
Werg zum Umwickeln und Fett, es zu wichsen;
Denn alles das wußt' er dort in Verwahrung.
Da stand urplötzlich an tiefer Stelle
Der Nachen gefesselt. Ein finsterer Nebel
Entwallte wie Rauch dem wirbelnden Wasser,
Benahm ihm die Fernsicht, umfing auch sein Fahrzeug,
Daß er kaum noch erkannte die Spitze des Kahnes.
Im Rheine rauscht' es und riesig erhob sich
Aus dem Schaum vor dem Bug ein finsterer Schatte
Und rauh wie das Rascheln des Rohres im Winde
Erscholl eine Stimme:
„Schäme dich, Schützling!
Verschattet der Schönheit nichtiger Schimmer
Auch Hagens Scharfblick? Am Netze des Schicksals

Halfest du weben mit feinem Witze;
Um die Maschen von Spinnweb spielen die Mücken
In blindem Zutraun, um bald schon zu zappeln,
Unrettbar verstrickt: jetzt willst du's zerreißen?
Liebt nicht brünstig die stolze Brunhild
Den Sohn des Sigmund, den schönen Sigfrid?
Blitzt nicht blutroth, verblendend zum Hochmuth
Und vernichtende Neigung nährend im Herzen,
Am Finger der Fürstin das Pfand des Falschen,
Der Antwaranaut, der Unheilring Niblungs?
Auf Sigfrid vertraut sie: — er will sie betrügen
Und, die Kränkung zu krönen, für eure Krimhild
Die Verlobte verkaufen dem lüsternen König!
Enthüllt sich das einst, dann haßt ihn Brunhilde
So heiß wie die Gluthen am Heerde Helas.
Vorwärts mit Zutraun, es führt dich zum Ziele!
Statt zu träumen und brüten betreibe die Brautfahrt."

Der Nebel entwich. Vom Wasser gen Westen
Zog er von hinnen, sich langsam erhebend,
Und Hagne schien es, als ob ein Schatte,
Menschlich gestaltet, doch riesigen Maaßes
Auf rauchigen Flügeln von dannen flattre

Zur sinkenden Sonne. —

Nach der sinkenden Sonne
Schauten der Held und die schöne Krimhilde.
Im Garten der Pfalz auf bekiesten Pfaden
Gingen die Beiden zwischen den Beeten
Auf denen die Blumen des Herbstes blühten,
In holdem Geplauder von Plänen der Zukunft.
Wie ruhig und lieblich im rosigen Lichte
Des Abends die Landschaft, so lächelte lockend
Dem Auge der Liebe die Aussicht in's Leben
Und wie wolkenlos heiter der Himmel sich wölbte
So heiter von Hoffnung waren die Herzen.

Da kam ein Schatten von Westen geschossen.
In rother Beleuchtung zur Rechten und Linken
Blieben die Fluren entflammt von der Sonne
Feurigem Strahl, doch ein finsterer Streifen
Reckte sich, rasch vom westlichen Rande
Den Osten erreichend, als schwarze Ruthe
Mitten durch's Rundbild und hüllte gerade
Den Garten bedeckend in dämmerndes Dunkel.

Da schmiegte sich schüchtern, wie schutzbedürftig
An die Seite des Helden Krimhilde und sagte:

O ſieh doch, Sigfrid, die ſeltſame Wolke!
Ein boshafter Nachtgeiſt neidet uns Beiden
Das letzte Licht des erlöſchenden Tages
Und nimmt ſeinen Flug auf Fledermausſchwingen
Zur ſinkenden Sonne. Ach, meine Seele
Ergreift ein Ahnen grauſigen Unheils!
Du brichſt der Brunhild verſprochene Brautſchaft!
Ein ſchattenlos Schickſal iſt Keinem beſchieden!
Verſetzte Sigfrid in ernſtem Sinnen;
Denn ihm auch zog nun durch's Bild der Zukunft
Ein finſterer Streifen. Am fernen Strande,
Auf den Zinnen Bralunds zeigten ihm Brunhild
Wunderbar deutlich ſeine Gedanken.
Da ſtand ſie harrend in ſtäter Hoffnung,
Bald ſegle von Süden heran der Erſehnte,
Und funkeln ſah er an ihrem Finger,
Neuig erbebend, den rothen Rubinring,
Das Zeichen der Treue. Nun zog er zum Truge
Schon morgen meerwärts, in ſchnöder Vermummung —
Es ging nicht anders! — für Gibichſon Gunthern
Das Weib zu erkämpfen das Er einſt erkoren! —
Doch da wich ſein Schwanken; denn die Wolke verſchwebte

Zum goldenen Saum um die ſinkende Sonne.
Der letzte Randſtrahl traf nun roſig
Krimhildens Antlitz; in ihren Augen
Glänzten Thränen.

Sei mir nicht traurig,
Sprach er weiter, die Wolke verweht ja.
Bring' ich der Brunhild nicht deinen Bruder,
Den mächtigen König? Sie muß mir erkenntlich
Für dieſen Tauſch ſein. Mein Thun iſt untadlig.
Denn, bei den Göttern! ſie ganz zu vergeſſen
War ich berechtigt. Kam ich nicht redlich
Mein Wort zu halten? Sie wies mich höhniſch
Wieder zurück mit rauhen Reden
Und ſchwerer Kränkung. Einzig die Krone
Und nicht der Verlobte war ihr Verlangen.
Ich gönn' ihr die Krone, ſie gönne mir Krimhild.

Und kannſt du denn wirklich, ſprach wonnevoll lächelnd
Und zum Helden die Augen erhebend Krimhilde,
Daß ſchnell getrocknet die Thränen verſchwanden,
Und kannſt du denn wirklich, du Weltüberwinder,
Du mächtiger Mann, mich ſchwaches Mädchen
Von Herzen lieben? Verlöſcht nicht Brunhildens

Stolze Geſtalt und ſtarke Seele
Verdunkelnd wieder das demuthsvolle
Bild Krimhildens, wenn bald nun von hinnen
In die Ferne du fährſt zur Inſelfürſtin?
Verbanne dies Bangen aus deinem Buſen,
Du ſüße Seele! entgegnete Sigfrid.
Vereinſamt war ich, auf der weiten Erde
Ein friedloſer Fremdling, der holde Freude
Und ſanftes Genügen niemals genoſſen.
Mir dünkte mein Daſein ſich endlos zu dehnen
Als weite Wüſte ſobald ich ein Weilchen
Nach heißem Ringen verſchnaufend Raſt hielt.
Nur im ewigen Taumel von Thaten zu Thaten
Ertrug ſich leidlich die troſtloſe Leere.
Auch Wetten und Wagen gewährte kein Wohlſein
Doch gab es dem Geiſte den Trunk des Vergeſſens
Statt der tödtlichen Marter müßiger Tage.
Da fand ich Brunhild. Ich denke, Gebrauch iſts
Daß der Mann ſich vermähle; ich nehme für Minne
Mein ſtaunend Bewundern des ſtarken Weibes;
Sie ſcheint mir mein Gleichniß; ich Thor, ich glaube
Einander gleichen, einander beglücken

Das sei Dasselbe! und ohne Besinnen
Wird auch mein Wahn zum Worte der Werbung.
Wir tauschten Gelübde. Leidvolle Täuschung!
Zu bald nur spürt' ichs — als es zu spät war.
Ich hörte sie schildern wie sie beim Schopfe
Mit den Mädchenhänden gehalten den Mörder
Ihres Vaters Helgi und ihm vom Halse
Das Haupt gehauen, es an den Haaren,
Noch triefend vom Blute, zur Mutter getragen,
Ihr das Schauergeschenk in den Schooß zu werfen; —
Und mich, den Kämpfer, der manchen Kopf schon
Im wilden Gewühl auf blutiger Walstatt
Bis mitten in's Mark zermalmt und gespalten,
Mich furchtlos festen durchfuhr es fiebernd
Als sie das erzählte ohne zu zucken.
Ich sah wie sie schön war und mußte doch schaudern;
Im tiefsten Grunde der Seele ergriff mich
Ein jähes Grausen vor der jungen Greisin. —
Drum segelt' ich mit Freuden südwärts in die Fremde
Und weit nach Westen in's ferne Winland,
Um die Zeit zu betrügen. Dann zog mich nur Treue,
Mitnichten ein Heimweh, zur Insel Helgis

Endlich zurück. Doch in raſcher Entrüſtung,
Auf Mimes Rath, entraun ich der Männin,
Um hier am Rheine das quälende Räthſel
Meiner Herkunft vielleicht zu enthüllen.
Dich ſollt' ich nun ſehn. Brauch' ich's zu ſagen,
Du mein holdes Wunder, wie die Welt ſich verwandelt
Vor meinen Augen bei deinem Anblick?
Du weißt es wahrlich auch ohne Worte.
Einſt war ich vereinſamt, auf der weiten Erde
Ein friedloſer Fremdling, der Freude verſchloſſen;
Nun hab' ich die Heimath: an deinem Herzen,
Und mag nicht mehr forſchen nach Vater und Mutter.
Nicht weit mehr gewahr' ich in ſüßer Gewißheit
Für alle Zeit nun mein Ziel, meine Zuflucht.
Ein kurzer Kampf noch, dann will ich koſten
An deiner Seite die Süße des Daſeins.
Was könnt' ich noch vermiſſen, mein einziges Mädchen?
Ich weiß jetzt, du liebſt mich und weiß jetzt, ich lebe."

Alſo koſten, einander küſſend,
Im Garten der Hofburg der Held und Krimhilde,
Bald Eines dem Andern in's Auge ſchauend,
Bald gen Weſten die Blicke wendend

Zur sinkenden Sonne. —
Nach der sinkenden Sonne,
Nachdem sie erklommen die höchste Klippe
Am äußersten Ende der Insel Helgis,
Schaute Brunhild. Es brach sich die Brandung
Mit Donnergetön in der dunkeln Tiefe
Am röthlichen Felsen vor ihren Füßen,
Wo stätig zerstörend die stürmenden Fluthen
Mit gewölbten Grotten die Wände durchgraben.
Was willst du, was willst du, unendliche Wüste
Bewegter Gewässer? Was bildest du Wellen
Zu flüchtigem Dasein? so dachte sie düster.
Was rollst du sie rastlos in rasendem Anprall
Zu Schaum zerschellend, bis endlich erschüttert
Vom steilen Gestade ein Steinblock ausbricht,
Der dann allmälig zu Sand zermalmt wird?
Was hoffst du zu haben, wann Helgis Eiland
Bis zum letzten Stumpfe zu Staub zerstört ist?
Der backt sich am Boden zu Bergen wieder,
Wie höhnend erheben ihn Helas Gluthen
Und des Meeres Bemühn ist müßig gewesen.
Dein Wollen ist Wahn, bewußtlos wogst du.

O ſinkende Sonne, wozu beſäumſt du
Den fernen Weſten mit Feuerwölkchen?
Weswegen bauſt du von bebenden Lichtern
Zu Brunhilds Strande die Strahlenbrücke
Als wolleſt du wenden der Wünſche Richtung
Daß ſie weſtwärts wandern und dorther erwarten
Was die ſehnende Seele im Süden weiß?
Ach, Wellen und Wolken ſind Wahngebilde
Und Luft und Licht nur ein Lügenleben,
Ein Schweben und Schwanken und Kraftverſchwenden.
Ihr flieget, ihr fluthet, ihr flammt vergebens;
Ein ziellos Zerren und Zürnen ſeid ihr
Weil immer Eines das Andre aufhält
Und nichts erzeugt ihr im Zeitenzirkel
Als immer und ewig die alte Erde.
Nur Ich bin Ich und eigenes All.
Ich weiß was ich will. Mein Werkzeug werdet,
Ihr Wahngewalten, und Wunder wirk' ich.
Gib Mir, o Meer, die zermalmenden Kräfte
Und bald erbau' ich ein beſſeres Feſtland
Als die geizigen Götter den Menſchen gaben.
Beſitzen ſollten es Sigfrids Kinder

Die so mächtig als schön aus meinem Schooße,
Selbst die Himmlischen blendend, dem Helden erblühten.
Ihr Wolken und Winde, Brunhilden gewähret
Den leichten Lauf über Meer und Lande
Von dannen zu steuern und den Donner zur Stimme;
Dann such ich den Sigfrid, dann will ich ihm sagen
Daß mein Ruf ihn erreicht auch am Rande der Erde:
Nur ein Traumbild betrog mich zum heillosen Trotze,
Mein rastloses Herz ist von Reue zerrissen.
Ich fehlt' unbegreiflich; — o sei nicht grausam,
Ich büßte genug. Sei von Bettlern geboren,
Doch komme nur bald, mein Gebieter bist du.
Komm stille, du Starker, mein stürmisch Sehnen,
An dich geschmiegt mit dir zu verschmelzen
In seeligen Flammen. O höre mein Flehen,
Mein grenzenlos Grämen! Lebendig begraben
Umsargt mich die Welt wenn Sigfrid nicht Wort hält.
O du lodernde Leuchte des Himmels, verleihe
Von deiner Helle Brunhildens Herzen
Um sein liebend Verlangen in Licht zu verwandeln
Und es auszuströmen in blendenden Strahlen.
Dann erheb ich die Hände zum hohen Himmel

Beim Nahen der Nacht und als Nordlicht flammend
Wird Sigfride ſichtbar im fernen Süden
Die Sehnſucht Brunhilds. — Doch ſieh, wie ſeltſam!
Naht ein Seeſturm?
Von der ſinkenden Sonne
Kam es geflogen auf nächtlichen Flügeln.
Der Lichtſtreif erloſch, die Luft erfüllte
Ein dumpfes Brauſen; die Dünung brach ſich
Raſcher gedrängt und dröhnender drunten.
Bis oben ſpritzte der feine Sprühſchaum,
Ihr Antlitz netzend. Ein dichter Nebel
Umhüllt Brunhilden. Hinter ſich hört ſie
Nahende Tritte. Dämmernd wie ein Traumbild
Gewahrt ſie ein Weſen, von Wolken umſchleiert,
In Menſchengeſtalt, doch rieſigen Maaßes.
Als würde der Sturm redende Stimme
Hört ſie es ſagen:
Du willſt mit Sigfrid
In Züchten erzeugen die Zukunftserben?
Das Maaß der Menſchheit ſoll eure Minne
Steigern und ſtärken, daß demuthsvoll ſtaunend
Vor euern Enkeln ſich beuge der Erdkreis?

Sie ſollen noch herrſchen in wachſender Hoheit
Und edler Güte, wann die Götter vergangen?
Die Himmliſchen hörten den ſträflichen Hochmuth
Und zur neidiſchen Nachtwelt klang er hinunter;
Auch die Nornen vernahmen daß du geneigt biſt
Vermeſſen zu modeln der Sterblichen Muſter,
Zu erhaſten ſchon heut, wo blind noch und hülflos
Des Menſchen Bemühen den Elementen
In darbendem Daſein zu dienen verdammt iſt,
Was im Zirkel der Zeiten in fernſter Zukunft
Den Meiſtern der Erde dereinſt zu ärndten
Vielleicht erlaubt wird nach tauſend Leben.
Das vernahmen die Nornen und miſchten zur Neigung
Verwirrenden Dünkel. Du wieſeſt von dannen,
Vom Traume betrogen, den treueſten Helden.
Nun holt er dich nimmer; denn andrer Neigung
Beherrſcht ihm die Seele. Das werde dir ſichtbar."
Da wurde noch finſtrer der nebl'ge Vorhang;
Doch ſiehe, meerwärts, in ſeiner Mitte,
Läßt er eine Lücke lichteſter Bläue.
In ſchwärzlichem Rahmen erſcheint ihr am Rheine,
Umglommen vom Glanz der verglühenden Sonne,

Der Garten Gunthers. Auf kieſigem Gange
Zwiſchen den Blumen hält ein blondes
Minniges Mädchen in mächtigen Armen
Ein Wohlbekannter und neigt zum Kuſſe
Liebeverlangend eben die Lippen.
Betrügliche Träume! Brunhilde trotzt euch!
Rief ſie entrüſtet während rauchgleich
Der dunkle Vorhang verwehend fortzog
Daß ſie wieder gewahrte die weiten Gewäſſer.
„Du täuſcheſt nicht nochmals, neidiſcher Nachtgeiſt,
Die vertrauende Seele! Iſt Sigfrid treulos,
So wanke die Welt und der Wirrwarr der Urzeit
Kehre wieder.“
Da ſchlug eine Woge
Wie noch keine zuvor an die Kanten der Felswand
Und als ſie zerſchellend in fruchtloſem Schäumen
Rauſchend zurückfief im Strandgerölle,
Da hallt' es wieder, den harten Wänden
Der Inſel entlang, wie lautes Gelächter.

Zwölfter Gesang.

Noch standen am Himmel die helleren Sterne,
Da klang schon ein Klopfen, ein Klappern und Klirren
Ein Stimmengewirr, ein Wiehern und Stampfen
Ein Pochen und Poltern empor zum Fenster
Der wachenden Krimhild. Schon trug man den Kriegern
Die schimmernden Schilde, die schuppigen Brünnen,
Die Schenkelschienen, die eschenen Schäfte,
Die hiebfesten Helme und was zur Heerfahrt
Für Helden gehört, hinab von der Hofburg
Und barg es an Bord im Bauche des Schiffes.
Da rückte man rufend zurecht im Raume
Die Kisten und Körbe mit Kost für die Reise,
Die vollen Fäßchen mit feurigem Weine
Und die länglichen Laden in denen vollendet

Und ſauber gefaltet von ſorgſamen Fingern
Jedwedem der Helden ſein Hofkleid bewahrt lag.
Da ſtellten das Steuer, die Stangen zum Stoßen,
Die langen Ruder mit Riemenſchleifen
Die Schiffer zurecht und ſchoben vom Rande
Des fichtenen Fahrzeugs mit ſchwieligen Fäuſten
Hinab zum Geſtade beleiſtete Stege
Von breiten Brettern, zur Brücke ſie paarend.
Die dienenden Knappen und Pferdeknechte
Zogen am Zügel die zögernden Roſſe,
Die mit hartem Huf erſt die Haltbarkeit prüften
Der ſchaukelnden Planken, zu ihrem Platze,
In den Stall mit Geſtänden beim vorderen Steven.
Im großen Gemach wo die Männer ſpeiſten
Saß bei Gernot und Gisler der König Gunther
Mit Sigfrid, Hagen und ſämmtlichen Helden,
Die als Reiſegefolge mit ihm fuhren,
Auch Horand dem Harfner. Der wollte heimwärts
Und gern gewährt' ihm der Erbe Gibichs
Die Mitfahrt zu Waſſer ſo weit er wünſche.
Nun hing ihm die Harfe am prächtigen Haltband
Von den Händen Krimhildens; doch trieb's ihn von hinnen.

Sie hielten ihr Frühmahl ohne die Frauen.
„Zu schwierigem Werk überschreite die Schwelle
Vertrauend, schweigsam und ohne Thränen
Die den wagenden Willen des Mannes erweichen“ —
Meinte der König. Zumal seine Mutter
Wollt' er vermeiden am heutigen Morgen;
Denn seit etlichen Tagen umwölkten Tiefsinn
Und grübelnde Sorgen ihr gramvolles Antlitz.
Stundenlang saß sie still und sinnend,
Wie nichts vernehmend, mit feiernder Nadel,
Die Hände im Schooß als schaue sie Schatten,
Und bewegte zuweilen zu lautlosen Worten
Die bleichen Lippen; doch lodernde Blitze
Funkelten auf im Auge der Fürstin,
Wann den Sigfrid zum Saale der Frauen
Die Sehnsucht trieb und in traulichem Kosen
Der Held Krimhilden, hinter ihr stehend,
Zärtlich zusah beim zierlichen Werke.
Der König wähnte, sein kühnes Wagniß,
Das ferne Mannweib, die Meeresgefahren
Machten die Mutter bang und muthlos
Und Vorwürfe scheuend hielt er sie fern.

So harrten denn heute Krimhilde, Guta
Mit ihrem Gefolge nach Gunthers Befehlen
Im Saal am Söller des Sonnenaufgangs
Um die Abfahrt des Schiffes von oben zu schaun.
Nun trat in die Halle der Herold des Hofes,
Sindolt, und sagte, daß segelfertig
Das Rheinschiff harre. Der Herrscher erhob sich,
Reichte die Rechte dem Reichsverweser
Gibichson Gernot, sodann auch Gislern,
Der, Hagne gehorchend, ungern daheimblieb,
Goß aus dem Goldkelch die Götterspende,
Sprach, sie versprengend, ein kurzes Sprüchlein,
Um der Himmlischen Huld und Hülfe bittend
Zum weiten Wagniß und kühnen Werben,
Und schritt aus der Pfalz durch die offene Pforte,
Hinunter die Tritte der breiten Treppe
Und voran zum Rheine. In paarweiser Reihe
Folgten dem Fürsten die Reisegefährten
Hinab zum Gestade. Neugierig staunend
Standen die Städter neben dem Steige
In murmelnder Menge, Männer und Weiber,
Kopf an Kopf, auf den Armen die Kinder

Mit gereckten Hälſen in die Höhe hebend,
Daß in künftiger Zeit ſie erzählen könnten
Als Männer und Mütter von Gunthers Meerfahrt.
Auf dem hinteren Hochdeck ſaß nun der Herrſcher
Unter dem Schirmdach von ſchimmerndem Scharlach.
Auf des Odenwalds Anhöhn im fernen Oſten
Blitzte ſteigend der erſte Sternpunkt
Des Sonnenrandes. Die Segel rauſchten
An raſſelnden Reifen, geſpreizt vom Spießbaum,
Die Maſte hinauf; der Athem des Morgens,
Mit ſanftem Säuſeln ſeitwärts wehend
Machte ſie ſchwellen; das Schiff ſchwankte
Und ſtieß vom Geſtade. Tauſendſtimmig
Schallte das Rufen: Glückliche Reiſe!
Heil dem Herrſcher! Fröhliche Heimkehr!
Da ſah man vom Söller ſonnenbeſchienen
Mit weißen Tüchlein wehen die Tochter
Und die Wittwe Gibichs; da winkte weinend
So manche Maid von den ſcheidenden Männern
Dem Auserwählten ihr Lebewohl zu.
Doch es bog nun bald um die buſchige Ecke,
Getrieben vom Wind, von der Strömung getragen,

Das gleitende Fahrzeug. Noch glänzte fernher
Im Strahle des Morgens, am oberen Maſte
Ein Saum vom Segel. Auch der verſank jetzt
Und Abſchied winkte der rothe Wimpel
Im Winde wallend ob grünen Wipfeln.
Als am vierten Abend im erſten Achtel
Zum Saume des Waldes die ſilberne Sichel
Des jungen Mondes ſich müde neigte,
Da nahten Holmgart die fahrenden Helden.
Gaſtlich empfing den Burgundenkönig
Die Herrin von Holmgart, die edle Hulda,
Und heiter lächelnd den einſt Geliebten.
Nur kleine Seelen beklagen und ſchelten
Ihr Daſein als ſchaal, ihr Schickſal als grauſam,
Weil ein inniger Wunſch ihnen ungewährt blieb,
Wo die großen Herzen den Gram begraben
In der unterſten Tiefe; denn rüſtige Thatkraft
Statt verbitterten Zorn gebiert ihr Verzichten.
Sie zeigte nur Freude, in dankbarer Freundſchaft
Zur Seefahrt Sigfrids für Alles zu ſorgen
Und ſchenkt' ihm ſinnig am Tage des Scheidens
Ein ſchönes Halsband, gelb wie Honig

Und gebildet aus Bernstein vom baltischen Strande.
„Sei glücklich, o Sigfrid, sprach sie erglühend,
Und grüße Krimhilden. Am Tage der Hochzeit
Gib ihr dies Halsband von Hartnits Tochter
Die den Himmel bittet, euch Beide zu segnen."
Mit goldenen Gaben zog König Gunther
In den heiligen Hain; doch trog ihn sein Hoffen
Nun die alte Oda mit eigenen Augen
Daselbst zu schauen und was ihm beschieden
Durch diese Fahrt sei von ihr zu erforschen.
Nicht für ihn noch Sigfrid war die Seherin sichtbar,
Und als er eifrig bestand auf Antwort
Und noch höheren Preis bot, da bracht' ihm ein Priester
Zurück das Geschenk mit diesem Bescheide:
„Du hast schon gewählt. Nicht Verheißung noch Warnung
Heische der Wanderer auf halbem Wege.
Wir legen die Loose, so lange noch lenkbar
Der geforderten Lust die Furcht vor Leiden
Das Widerspiel hält auf der Waage der Wünsche.
Nach gefaßtem Beschluß, im Fallen des Würfels
Die Götter zu fragen, ist Frevel, o Gunther.
Du wähltest frei. Zieh weiter in Frieden."

Am dritten Morgen beſtieg man das Meerſchiff
Und fuhr hinunter, hinaus in die Nordſee.
Als die Sonne verſank und am Saume des Oſtens
Die Küſte des Tieflands hinab getaucht war
Und hoch vom Himmel in heiterer Bläue
Die Sterne blinkten, da blähte ſtärker
Ein friſcher Südwind die breiten Segel.
Auf Sigfrids Weiſung wandte vom Weſtpunkt
Der Mann am Ruder das Meerſchiff zur Rechten
Und ſtellte ſtätig die Stenge des Bugſpriets,
Nordwärts ſteuernd, nach jenem Sterne
Der einzig von allen ewig ruhend
Dem Zeitenzirkel der anderen zuſieht,
Als Angel des Alls nicht unter- noch aufgeht
Und ſein leitendes Licht erſt löſcht wann der Tag kommt.

Sie ſahen ſechsmal die Sonne aufgehn
Und wieder im Weſten hinunter wandeln.
Zum ſiebenten male ſank ſie meerwärts,
Als dem Oſten im Abendlichte
Fern entragten die röthlichen Felſen
Der Inſel Helgis.

Hoffend und harrend

Schaute Brunhild von Bralunds Zinnen
Hinaus gen Süden. An ihrer Seite
Befand sich Detlev, der Enkel Dagis,
Edel von Aussehn, doch reicher an Anmuth,
Als an markiger Mannheit. Leicht für ein Mädchen
Das nur vermummt sei in männliche Kleidung
Hätt' ihn gehalten, dicht neben Brunhilden,
Ein flüchtiger Blick, wie umstort und geblendet
Von der stolzen Gestalt der starken Jungfrau.
Doch nicht verdunkelt von Dieser war Detlev
Ein Mann wie die meisten, von mittler Größe,
Auch tüchtig und kraftvoll, ein tapferer Krieger,
Bis ihn Brunhild besiegt so brav als besonnen.
Doch wie man fast meinte ein Mädchen zu sehen,
Das gewaltige Weib ihm zur Seite gewahrend,
So hielt nun wirklich, im Widerspiele
Zur höhnischen Härte der Heldenjungfrau,
Ein weibisches Fühlen sein Herz gefangen.
Denn dem Weibe nur ziemt's und verzärtelten Wichten
Hangend und bangend im Busen zu hegen
Den verweigerten Wunsch und vergeblich zu werben.
Der Stolz versteht es im Herzen des Starken

Nach flüchtigem Lodern die Flamme zu löſchen
Der nicht Erwiderung Wachsthum geſtattet.
Umſonſt gen Süden nach Sigfrid ſchauſt du,
Begann jetzt Detlev, der Enkel Dagis.
Die Frage des Hohns nach dem goldenen Hauptſchmuck
Hat zu bitter gekränkt den Ruhmgekrönten;
Er wähnt ſich verwieſen und kehrt nicht wieder.
Warteſt du jetzt bis die Jugend verwelkt iſt?
Wer kann dich löſen von deinem Gelübde
So du nicht ſelber den Sieg ihm gönnteſt
Und leichtes Gelingen des Kampfes erlaubteſt?
Sein ganzes Begehren erfüllen die Götter
Hienieden Keinem von allen Kindern
Der Staubgebornen; ſie geſtatten nur Stückwerk.
Nicht leicht verzeihn ſie was ausgezeichnet
Sich höher erhebt, als ihre Hände
Das mittlere Maaß der Menſchen ſetzten.
Drum lerne bei Zeiten von ſelbſt verzichten
Auf größeren Zuwachs und ſteigende Zukunft
Der Ungemeine. Es mäht ohne Mitleid
Die ſauſende Sichel die ſuchend beſorgt iſt
Die Halme zu halten in gleicher Höhe

Und oben abscheert den üppigsten Aufschlag;
Denn sonst verengt er den andern die Erbe
Die keinen Raum hat für lauter Riesen.
So bescheide dich klug. Ein Wink des Schicksals
Lenkte dein Herz mit das Leben zu lassen
Und die Himmlischen haben in meinem Herzen
Dir zum Glück entzündet verzehrende Gluthen
Der lautersten Liebe, des heißen Verlangens
Nach der furchtbaren Feindin, die meiner Väter
Reich mir entrissen. Du fühlst schon ein Regen
Sanfter Milde. Die Mädchenseele,
Lange verleugnet, meldet sich leise
Und will erwachen. Erhöre mein Werben,
O hohe Herrin; laß mich nur hoffen.
Doch ist kein Erbarmen in deinem Busen,
Nun wohl, so verweigre, was Jedem gewährt wird
Der irgend abstammt von edeln Ahnen,
Nicht länger dem Detlev, dem Enkel Dagis,
Und komm zum Kampfspiel. Ich kenne mein Schicksal;
Doch dies dunkle Dasein, dies schmachtende Dürsten
Nach dir, o Brunhild, verbrennt mich zu qualvoll.
In deinen Armen laß mich verathmen;

Ein kurzer Kuß genügt mir als Kaufpreis
Für ein langes Leben. Du mußt mich lieben, —
Sonſt laß mich ſterben von deiner Stärke.
So ſprach er flehend. Wie flammten die Augen
Der ſtolzen Männin, in denen jetzt Mißmuth
Doch mild vermiſcht war mit weiblichem Mitleid!
Wie lagen im Lächeln der herriſchen Lippen
Dicht neben einander die alte Neigung
Zum herbſten Spotte und holde Spuren
Der heimlichen Freude des Frauenherzens:
Daß doch unläugbar zu lauterer Liebe
Auch ſie es vermocht den Mann hier zu rühren,
Wo die Anderen alle nur eitle Ehrſucht
Zu werben verlockt mit Lebenswagniß.
Sie dankte Detlev, das glauben zu dürfen,
Und zürnte Detlev, dem zierlich zarten,
Daß die Blume der Neigung ihr nirgend blühte
Als aus der Wurzel ſo weichen Weſens.
„O daß doch Der ſich ertauſchen dürfte
Zum liebenden Herzen den Leib des Helden!“
Doch kaum ſo denkend verdammt ſie's wieder.
Sie zürnte dem Sigfrid, in deſſen Seele

Für Sie die Saite der sanften Sehnsucht
Noch niemals geklungen, der nur die kluge,
Die starke Heldin mit heiterem Stolze
Zur Gattin begehrt. „O daß die Götter
Doch Detlevs Fühlen in Ihm entfachten!“
Kaum begann sie's zu wünschen, so wußte sie wieder,
Der Wunsch sei Wahnwitz. Denn war nicht die Wurzel
Der Sonnenblume, der Liebe zu Sigfrid,
Nur seine mächtige kühle Mannheit?
Und würde die Wurzel nicht schnell verwelken
Wenn müßige Minne den Helden entmannte?
Also sinnend sagte sie endlich:
Soll Ich dich lieben? Gewiß recht lustig
Würden wir leben, wenn lachend die Leute
Sagten: o seht doch dies passende Pärchen!
Doch – wer weiß was geschieht! Drum bewahre dich, Schätzchen,
Und laß uns den Wettkampf noch weiter verschieben.
Erhalte doch dankbar dein Dasein im Dunkeln
Und minne nicht maaßlos, sonst gleichst du der Motte
Und umflatterst die Flamme bis die Flügel versengt sind.
Du möchtest mich küssen? Meinst du's zu können?
So wart' ein wenig, erst will ich mich setzen.

Auf meinen Knieen, artiger Knabe,
Laß' ich dich ruhn, dann erreichst du die Lippen.
Doch nimm dich in Acht! Umarm ich dich ernstlich —
Und ich will's nicht verreden, es könnte mich reizen
Zum Naschen aus Neugier dein niedliches Aussehn —
Umarm ich dich ernstlich, so vergeht dir der Athem
Und es könnte dir schaden, mein schönes Schooßkind.

„Die Himmlischen hören dein herzloses Höhnen,
Versetzte Detlev, um deinen Dünkel
Noch hart zu strafen. Mit gleicher Strenge,
Mit gleichem Spott möge Sigfrid spielen
Mit deinem Herzen, mit deinem Heile!
Dann büße bitter, Erbarmungslose,
Was Ich heut leide für treue Liebe.

Mit diesen Worten wandt' er sich zum Weggehn
Und — stand wie gefesselt, bestürzt in die Ferne
Mit erbleichenden Wangen gen Westen blickend.
Denn ein Fahrzeug bog um das Vorgebirge,
Ein stattlich Seeschiff mit vollen Segeln.
Bis an's goldene Bildniß des göttlichen Balder
Oben am Buge pflügt' es bahnend
Empor einen Schaumberg. Panzer und Schilde,

Heldenhäupter in hohen Helmen
Mit nickenden Büschen sah er am Borde
Des Schiffes schimmern im Schein der Sonne.
Nun zeigt es die Seite, nun sinken die Segel
Und langsam lenkt es ein kundiger Lootse
Durch die brausende Brandung in Bralunds Hafen.
„Endlich, endlich! Er ist es, er ist es,
Der heiß Ersehnte! Ich sehe den Sigfrid!
Das ist seine Gestalt! Er steht am Steuer."
So rief Brunhilde und rannte hastig
Hinunter die Stiegen, hinaus an's Gestade,
Mit raschen Befehlen an ihr Gefolge,
In feierlichem Festzug wie den mächtigsten Fürsten
Den Gast zu empfangen.
Auf starken Pfählen
Ging weit in's Wasser vom Wolme des Ufers
Im Hafen von Bralund eine breite Brücke,
Um leichter zu landen die Lasten der Schiffe.
Schon lag nun, ankernd, am äußersten Ende
Das räumige Seeschiff, die rechte Seite
An die Balken gebunden mit baumdicken Tauen.
Das ganze Fahrzeug durchstreiften forschend

Die Falkenaugen der Inſelfürſtin.
„Was hat Das zu bedeuten? ſo dachte ſie jetzo;
Fehlen ihm Knappen und dienende Knechte?“
Denn eben zog nun am zierlichen Zaume
Den herrlichen Hengſt des burgundiſchen Herrſchers
Vom Bord des Balder auf die dröhnenden Bohlen
Der Landungsbrücke, zum Staunen Brunhilds,
Sigfrid ſelber. — Ha, was ſah ſie!
Wer war nur der Mann im prachtvollen Mantel
Von purpurnem Sammet, beſetzt mit dem Pelzwerk
Des Hermelines? Des leuchtenden Helmes
Reiche Verzierung, die zackige Krone
Auf der Diamanten in Menge ſtrahlten,
Gab zu erkennen den mächtigen König.
In dieſem Helme erſchien er Brunhilden
Kaum weniger hoch in ſeinem Wuchſe
Als ihr Verlobter, der nun wie ein Lehnsmann,
Sittig gebückt, den ſilbernen Bügel
Dem Fuße des Fürſten dienſtbar darbot.
Wie ſie da ſtanden, die zween Geſtalten,
Einander ſo nah, da verkannte wohl Niemand,
Wie an Bau und Bildung der beiden Hünen

Antlitz und Glieder einander glichen.
Ein banges Beben im Busen Brunhilds
War nun beschwichtet und fast verschwunden.
Das Dunkel ward licht: ja, dennoch gelungen
War ihrem Sigfrid das heiß Ersehnte:
Die Fährte zu finden zum Vaterhause.
Erkannt war der Fündling als Kind eines Fürsten;
Der Andre war älter; er trug als Erbherr
Die Krone der Väter; im feierlichsten Festschmuck
Kam nun der Herrscher, dem kühnsten der Helden
Die Verwandtschaft bewährend, als würdigster Werber
Und Hochzeitszeuge dahergezogen
Mit dem jüngeren Bruder. — So löste sich Brunhild
Rasch beruhigt das quälende Räthsel
Und eilte zurück in seligem Rausche
Nach ihrer Hofburg, von Helgis Hochsitz
Den fremden Herrscher willkommen zu heißen.
Von den Inselbewohnern umdrängt und bewundert
Ritten die Recken der fernen Rheinflur
Feierlich langsam an's Land und zur Veste
Die am äußersten Zipfel der sandigen Zunge
Auf mächtigen Quadern in's Meer gebaut war.

Sie ritten vorüber dem Ring zum Kampfſpiel,
Von Schranken umrahmt und hohen Gerüſten
Mit Reihen von Sitzen; da ſahen ſie ragen
Auf hohen Pfählen über der Pforte
Helme und Harniſche mehrerer Helden,
Zerſchrammt und verbogen in ſchrecklichen Beulen,
Den Spuren des Speers mit welchem beim Spiele
Brunhild ſo Brünnen als Herzen gebrochen.
Nun thaten ſich auf die breiten Thore
Der wogenumbrauſten Veſte Bralund
Und es kamen entgegen den rheiniſchen Gäſten
Die Reiſigen Brunhilds. Sie hielten die Roſſe,
Halfen den Helden vom Sattel ſitzen
Und führten die Thiere fort in die Ställe,
Die nun lange Jahre ſchon leer geſtanden
Seit den Tagen Helgis des Hundingtödters,
Der Pferde gebraucht und in Bralund gehalten
Um an feindlichen Küſten zu raſcher Kundſchaft
Die Späher des Raubzugs beritten zu machen.
Der burgundiſche Herrſcher mit ſeinen Helden
Folgte dem Marſchalk in den Feſtſaal von Marmor,
So grün geädert wie Gras der Auen

Und rings um die Fenster in reichen Falten
Herrlich behangen mit hochrothem Zindel.

Mit glänzenden Augen und glühendem Antlitz
Erhob sich Brunhilde vom prächtigen Hochsitz.
Doch weder Gunthern noch seine Burgunden,
Nur Ihn, den Einen, wollte sie ansehn
Mit Blicken des Dankes; denn sie gedachte
Der früheren Kränkung, der Kronenfrage,
Und wollt' ihm nun zeigen, der goldene Zierrath
Wöge gar wenig in ihren Wünschen.

Ich danke den Göttern, also begann sie,
Daß du kamest. Sei hochwillkommen,
Mein edler Sigfrid, mit deiner Gesellschaft.
Doch nenne mir nun auch Herkunft und Namen
Deiner Gefährten, zumal des Fürsten
Der dich begleitet. Ich glaube zwar glücklich
Zu errathen sein Recht zu dieser Reise
Und das Band das euch beide untrennbar verbindet;
Doch gönne mir's, hörend von ganzem Herzen
Dein Glück zu theilen.

Dein Glaube täuscht dich!
Versetzte Sigfrid. So viel ich auch sinne,

Dein seltsamer Gruß ist mir unbegreiflich.
Ich darf es dir nicht danken daß du vor Diesem,
Dem ich in Demuth als Lehnsmann diene
Als meinem Herren, erst mich, o Brunhilde,
So warmen Willkomms aus Irrthum gewürdigt.
Du siehst doch die Zierde die dir vor Zeiten
Der schönste schien von den Schätzen der Erde,
Die Krone des Herrschers, den Helm ihm umkränzen?
Er ist mein Gebieter und gern entbehret
Hätt' ich, beim Himmel, so hoher Ehre.
Doch jetzo vernimm seinen ruhmvollen Namen,
Der sicher nicht selten von Hörensagen
Schon herüber geklungen zu dieser Klippe:
Dies ist Gibichson Gunther, burgundischer König,
Dir urverwandt, denn auch er ist ein Wölsung.
Sein Reich ist gelegen zur Linken des Rheines,
Durch Reben berühmt und mit jeglichem Reichthum
Von der Sonne gesegnet, ein sanfteres Südland,
Und am Wasser zu Worms ist sein prächtiger Wohnsitz.
Dich will er gewinnen in kühnem Werben
Zu seiner Gattin, mit Hülfe der Götter
Und kundig des Kampfes. Er ist nun mein König;

Er hat es gefordert, drum kam ich gefahren
Und wies ihm den Weg durch die Wogen der Nordsee.
Wenn es ihm nicht genehm war kam ich nimmer.
Wohin, wohin ist nun Brunhildens
Blick gerichtet? Zerreißt ihm die Rinde
Der alten Erde bis zum untersten Abgrund?
Schaut sie die Schaaren der nichtigen Schatten?
Starrt sie hinunter zum Nachtgestade
Wo träge strudelnd der Strom der Strafen
Wergelmir wälzt seine zähen Wogen,
Den Schlamm von Unrath und ekelm Eiter?
Sieht sie dort wimmernd waten und sich winden,
Verwickelt wie Würmer in grauser Verwirrung,
Ohrenbläser, Herzenverblender,
Brünstige Buhler, Ehebrecher,
Meineidschwörer und Meuchelmörder?
Wie sie bleich ist, wie das Blut ihr
Stockt im Herzen! — Doch plötzlich steigt es,
Wie wann schäumend u. spritzend ein Springquell entsprudelt
Dem zerrissenen Rohr, in rasender Schnelle
Aus dem heftigen Herzen in's Haupt, in's Gehirn.
Die Wangen durchwebt es mit purpurnen Wellen,

Hochroth die Stirn bis zum Haare durchſteigt es
Und erfüllt ihre Augen mit furchtbarem Feuer.
Wäre jetzt wirklich der Wille Brunhildens
Für ein Veilchen der Wille des Weltalls geweſen,
So wäre zu Scherben die Erde zerſchellt,
Die Sterne zerſtäubend vom Himmel geſtürzt
Hinab in die Nacht eines ewigen Nichts.
Doch es brach ſich die Brandung an Bralunds Mauern
Gerade ſo rauſchend nach Sigfrids Rede,
Wie zuvor ſie gerauſcht, da ſo reich noch und roſig
Das Leben im Lichte der hoffenden Liebe
Vor ihr gelegen. In prachtvollem Lodern,
Die Fenſter färbend mit feurigem Scheine,
Sah ſie die Sonne im Weſten verſinken.
Das bläuliche Meer dort ſtreifte die Möve
Auf ſchwanigen Schwingen hinunter ſchwebend
Und ganz wie gewöhlich den Waſſerbewohner,
Den gefangenen Fiſch, entführend in's Luftreich.
Elende Ohnmacht! dachte ſie ächzend;
Denn dort hinter dem Helden, mit hämiſchem Lächeln
Nach ihrem Antliz die Augen richtend,
Stand der Verhaßte, der Zwerg mit dem Höcker,

Der häßliche Mime, — und sie war machtlos,
Mit ihrem Fluchwunsch auch nur die Fliege
Hinweg zu scheuchen, die dort an den Scheiben
Des Fensters summend den Ausweg suchte,
In sinnlosem Zorn auf den seltsamen Zauber
Der so hart und hemmend doch unsichtbar hell sei.
So leer, so läppisch war ihr Verlangen,
Des Himmels Flammen herunter zu flehen
Auf den widrigen Wicht der all ihr Wehe
Allein verschuldet. Ihr Lebensschicksal
An Sigfrid's Seite, gesichert war es,
Der Held versöhnt — so sagte der Herold —
Durch ihre Botschaft, durch ihre Bitten,
Und wollte schon wenden, — da winkte Mime,
Da rauschten die Ruder — er war ihr entrissen
Unwiederbringlich. — Was, frug sich Brunhild,
Was hat uns geschieden? Daß ich einst scheel sah
Auf den garstigen Krauskopf des widrigen Krüppels!
An welcher Klippe scheiterte kläglich
Das Heil Brunhildens? — An Mimes Höcker.
Als zeitlos zuckend bei diesem Ziele
Nach dumpfer Erstarrung ihr Denken stillstand,

Da wich ihr Brustkrampf und Brunhild brach nun
Aus in ein lautes grimmiges Lachen.
In banger Bestürzung und tiefer Stille
Vernahmen es Gunther und seine Burgunden.
Da sucht' immer Einer mit den Augen den Andern
Als ob er ihn früge: leidet die Frau denn
Zuweilen an Wahn und Verwirrung der Sinne?
Doch schon Fassung gefunden hatte die Fürstin
Und klangvoll sprach sie mit rascher Klugheit:
O Gibichson Gunther, wolle vergeben
Mein lautes Lachen! Beleidigend war es,
Ich leugne das nicht; — doch so geht es im Leben!
Wer wünschte nicht weislich bei wichtigen Dingen
Anstand zu wahren und würdige Ruhe?
Doch allzuoft nur in Ernst und Andacht
Naht uns, o König, ein neckischer Kobold,
Schiebt was dazwischen und erschüttert das Zwerchfell.
So ging es auch mir, und schuld ist nur Mime.
Der starke Sigfrid — so verstand ich was er sagte —
Hat sich verdungen zu deinem Dienstmann;
So muß ich vermuthen, du habest Mimen,
Des Helden Herzblatt und hebendes Zierstück,

In den Kauf genommen als Narren zur Kurzweil.
Am unrechten Orte versieht er sein Amt nun,
Mich wider Willen zum Lachen bewegend.
Ihm flog eine Fliege auf seine flache
Gestülpte Nase; — das Niesen verhaltend
Schüttelt' er so närrisch zugleich mit dem Nacken
Seinen Höcker hinten, als schwankte haltlos
Auf dem Rücken eines Esels ein reitender Affe.
Doch höre nun Ernstes. Auf Helgis Eiland
Heiß' ich, o König, dich höflich willkommen,
Obwohl ich wünschte, du wärest geblieben
Zu Worms am Rhein, statt hier zu werben
Mit Leib und Leben um meine Liebe.
Kennst du die Kämpfe und Proben des Kopfes
Die du bestehn mußt, stark und verständig,
Mich als Weib zu gewinnen?
Ich darf es schon wagen,
Entgegnete Gunther. Der Wille der Götter
Beschied mir zur Braut dich, schöne Brunhild.
Sie können nicht täuschen. Sei noch so tapfer,
Es ist kein Zweifel, daß ich dich bezwinge.
„Du scheinst ja des Sieges gewaltig sicher!

Nun, wir werden's ja ſehn, verſetzte die Stolze,
Ob du ſo ſtark biſt." — Ihr ſchwoll auf der Stirne
Die Ader des Zornes. — Doch nun erzählte
In Kürze der König was längſt bekannt iſt:
Wie er lange vergebens die paſſende Gattin
Für ihn zu ſuchen Boten geſendet,
Was dann in Holmgart im heiligen Haine
Die alte Oda zur Antwort gegeben
Dem forſchenden Volker (wobei er nur fortließ
Was im Seherſpruche von Sigfrid geſagt war,
Auch weislich verſchwieg die beſchloſſne Verſchwägrung);
Wie ſein Bote ihr Bildniß vom Barden erhandelt
Und wie beim Schauen ſo großer Schönheit
Ihn die Minne bewogen zur weiten Meerfahrt.
Und jetzt, o Fürſtin, ſo ſprach er ferner,
Mit eigenen Augen dein Antlitz ſchauend
Und deine Geſtalt, vermag ich für ſterblich
Dich kaum zu halten, o Tochter Helgis.
Nun glaub' ich wahrlich, daß droben in Walhall
Beim Fürſten der Götter mein Vater Gibich
Und der deinige, Helgi der Hundingstödter,
Um unſre Verbindung gebeten haben.

Denn beim Weltenwalter sich treu zu verwenden
Für edle Erben unten auf Erden
Ist ja das Hauptrecht einherischer Helden.
Drum zürne mir nicht wenn ich Zuversicht hege,
Es endige gut was die Götter begonnen.
So bin ich denn furchtlos. Falte nur finster
Die schwarzen Brauen, o schöne Brunhild, —
Ich nenne dich morgen dennoch die Meine.

Ich gönn' es dir, Gunther, entgegnete Brunhild,
Dich heut noch zu wiegen im stolzen Wahne;
Denn morgen, mein' ich, wirst du vermehren
Mit deinem Helme, mit deinem Harnisch
Die leeren Hülsen verliebter Helden,
Die du vermuthlich beim Kommen bemerkt hast
An der Pforte des Rings auf ragenden Pfählen.
Falls man dich würdigt, in Walhall zu wohnen
Und nicht in Haft nimmt in Helas Behausung,
Magst du dann melden mit eigenem Munde
Deinem Vater Gibich was dir begegnet.
Er wird dich fragen: Was trieb dich so früh schon
In die himmlische Halle noch vor der Hochzeit,
Mein liebes Söhnchen?" Dann, Gunther, sag' ihm,

Ich, Brunhilde, die Tochter Helgis,
Spielt' ihm den Poſſen; zu jedem Paare
Gehörten ihrer zwei; Brunhilden zu zwingen,
Der Plan ſei geſcheitert, weil dein Schädel zerplatzt.
So höhnend erhob ſich Brunhilde vom Throne
Und winkte dem Detlev, dem Enkel Dagis.
Dich wählt' ich, du weißt es, ſprach ſie gewinnend,
Zum einſtigen Erben der Inſel Helgis
Die ich erſt dir entriſſen, falls mich im Ringe
Jemand entſeelt oder gar als Sieger
Zum Weibe gewinnt und lebend hinwegführt.
Sei du denn zu Bralund für Brunhild heute,
Mein werther Vetter, der Wirth dieſes Fürſten
Und ſeiner Begleiter. Bewirthe ſie glänzend
Mit Allem was irgend das Eiland bietet
Und ſeine Schiffe herüber ſchaffen
In fernen Fahrten aus Feſtlandshäfen.
Mein Herz iſt zu wild, um höfliche Worte
Mit dem Manne zu tauſchen der morgen als Todfeind
Im Kampf mich beſtehn will. — Zwölf kurze Stunden
In Allem, o Gunther, ſind noch ganz dein eigen.
Da ſtärke dich, König; geſtatte dem Körper

Von der Meerfahrt zu ruhn; dann ſei morgen gerüſtet
Im Ring zu erſcheinen zur Schickſalsentſcheidung."

So redete Brunhild, nun würdevoll ruhig,
Und ſiegesſicher entſchritt ſie dem Saale
Mit ihren Frauen. — Für die fremden Gäſte
Und ſeine Gefährten im Dienſte der Fürſtin
Befahl nun Detlev, der Enkel Dagis,
Anzurichten das Abendeſſen.

Als tüchtig bewährte die volle Tafel
Den Koch wie den Mundſchenk; doch blieb die Mahlzeit
Bei genügendem Trank gar nüchtern und trocken
Und ſo ſparſam an Reden als reich an Speiſen.
Denn Schweigen gebietend lag bange Schwüle
Auf allen Gemüthern, und als der Meth kam
War es Niemand zu Sinn Geſang zu vernehmen,
Die Würze des Mahls, die würdig des Menſchen
Auch Eſſen und Trinken mit Andacht veredelt.
Denn wer dumpf ſein Daſein der Dichtung entfremdet,
Der Stimme des Heils, die uns hilft aus dem Staube
Das Haupt zu erheben und hoffend zu ringen
Nach hohen Zielen in ferner Zukunft;
Wer Feſte feiert und läßt ſie fehlen,

Sie ſei nun Geſang, ſei Klingen der Saiten,
Sie ſei was den Sinnen mit ſeeliſchem Hauche
Die Farben erfüllt, was zu göttlichen Formen
Den Stein geſtaltet: — wer ſie verſtieße,
Die gemeinſame Mutter der menſchlichen Künſte
Und jeglichen Schmuckes: der möge ſchmauſen
Von goldenen Schüſſeln, der möge Schätze
Schwelgend verſchwenden, ſein Leben iſt ſchweiniſch.

Doch am heutigen Abend waren die Helden
Allzuermüdet von ihrer Meerfahrt
Und zu bange geſpannt, um dem Spiele des Barden
Und ſeinem Liede in Andacht zu lauſchen.
So gelangten ſie bald zum letzten Becher,
Vergoſſen den Göttern die Spende und gingen,
Geleitet vom Marſchalk, in die Gaſtgemächer.
Da hatte denn raſch die Helden vom Rheine
Die Brandung des Meeres um Bralunds Mauern
Regelvoll rauſchend in Ruhe geſungen.

Ende des erſten Theils.

Berichtigung.

Im fünften Gesang, Seite 163, sind hinter der Zeile 15 von oben folgende drei Verse ausgefallen:

Die brachten wie gebräuchlich den Ehrenbraten
Zum Platze des Gastes, daß der nach Gunsten
Den ihm liebsten böte, die leckersten Bissen.
Da waren denn u. s. w.

Die Nibelunge.

Sigfridsage.

Zweiter Theil.

W. Jordan's

Nibelunge.

Sigfridſage.

Zweiter Theil.

Geſang 13—24.

Frankfurt a. M.
W. Jordan's Selbſtverlag.
1868.
Leipzig: F. Volckmar.

DEUTSCHE STAATS-BIBLIOTHEK BERLIN

W. Küchler's Druckerei in Frankfurt a. M.

Vorspiel.

Am rauschenden Rheine läutert die Rebe
Den süßen Saft der die Seele beflügelt
Und bezaubernd entführt in ferne Zeiten.
Im rauschenden Rheine ruht das Geheimniß
Der Niblungenmär und allnächtlich vernehmbar
Flüstern es die Fluthen beim Flimmern der Sterne.
Beim Rauschen des Rheines errieth ich die Räthsel,
Erfuhr ich den Sinn der Sage von Sigfrid,
Erlauscht' ich des Liedes verlorene Fügung.
Im rauschenden Rhein erblickt' ich den Reigen
Der Nixen der Tiefe, der Töchter Niblungs,
Als der Mond ihn um Mitternacht mild bestrahlte.
Die verklungene Mär ward klar im Gemüthe
Und berauschendes Rheingold, im grünlichen Römer

Selber zerflossen zu feuchten Flammen,
Füllte das Herz mit dem heiligen Feuer
Um geschmolzen und rein in die kunstvoll geschmückte
Gußform zu gießen den Goldstaub der Sage.

Darum bildet der Rhein den bindenden Rahmen,
Den Grund und die Grenzen des großen Gemäldes,
Die Bahn der Helden, die Bühne der Handlung.
Darum liebt es das Lied, im ganzen Verlaufe
Vom Rheine durchrauscht, nach dem Rhein hin gerichtet,
Auch sein Gleichniß zu suchen im Sohne der Gletscher.

Sein Anfang war ähnlich dem Aufenthalte
Des den Alpen entstrudelten jungen Stromes
Im schwäbischen Meer, wo zu schweigender Muße
Er, scheinbar verendend, in eitel Schaulust
Als weite Fläche grünlicher Fluthen
Die Landschaft spiegelt. Da leuchtet die Spitze
Des schneeigen Säntis, vom See verdoppelt,
Auch aus der Tiefe; kein Thurm, keine Tanne,
Kein Hügel, kein Häuschen, kein Himmelswölkchen
Bleibt im Vorbeiziehn unabgebildet;
In milder Klarheit malt auch das Kleinste
Der lautere Spiegel. Leise nur spürst du,

Indem du raſtend die Ruder einziehſt,
Wie dennoch dein Fahrzeug von dannen geführt wird,
Erſt unmerklich, allmälig ſchneller:
Ein Gerieſel am Kiele des Kahnes verkündet
Daß des ſcheinbaren Sees unabſehbare Fläche
Nur ein ſäumender Strom iſt der, Sammlung ſuchend,
Sich langſam läutert zum ferneren Laufe.
Doch enger endlich werden die Ufer,
Die Strömung raſcher. In reißenden Strudeln
Eilt nun achtlos der ungeſtüme
An den Bergen vorbei. Ihr Bild zu malen
Vermag er nicht mehr; dahin iſt die Muße
Und in brauſender Haſt ſein Spiegel zerbrochen.
Nun fühlt er die Wuth des gefeſſelten Willens
Und, den Taumel der Thatluſt in Tönen verrathend,
Tobt er zu Thal, und wär' es zum Tode.
Meerwärts, meerwärts drängt es ihn mächtig
Weiter hinab in wachſender Neigung,
Und erhabne Muſik wie Siegesgeſänge
Dünkt ihm das dumpfe Donnergetöſe
Vor ihm in der Ferne wo er vom Felſen
Wie zum Sterben zerſtäubend den letzten Sturz macht.

So eilt nun ſchon abwärts in engeren Ufern
Der Strom des Geſanges. Das Streben der Seelen,
Der Leidenſchaft Lodern, den Haß und die Liebe
Soll nun das Lied, in melodiſchem Laufe
Das Ohr ergötzend, dem Geiſt' eröffnen.
War es bisher des Dichters Geheimniß
Euch weſenhaft wirklich das Wunderhafte
Vorzutäuſchen in Formen und Farben,
So muß es nun ſchildern ein menſchliches Schauſpiel.
Erwartungsvoll merkt in Bewundrung und Mitleid
Wie unentrinnbar in rieſiger Größe
Und dennoch gerecht die Vergeltung hereinbricht
Und die Macht des Schickſals die menſchliche Schuld iſt.
Das vernehmt nun erſchüttert. Doch ſtets wird der Schönheit
Sanftes Geſetz euch die Seelen beſchwichten
Und in farbigem Licht auch die furchtbaren Bilder
Noch umrahmen mit Reiz — wie ein Regenbogen
Strahlend ſteht wo der Strom im Sturze
Tobend in dunkle Tiefen donnert.

Dreizehnter Gesang.

Hinaus in die Nacht auf die wogende Nordsee
Schaute Brunhild und sah die Brandung
Mit fahlem Licht durch die Finsterniß schimmern.
Dort am südlichen Ende der seichten Sandbank
Die dem Fuße der Veste Bralund vorlag,
Da stritten fortwährend Strömung und Wogen
Und bäumten sich begegnend wie Bunde von Garben
Mit gescheitelten Aehren von weißem Schaume.
So kämpften in ihr jetzt Stolz und Kummer
Sieglos, fruchtlos um Seelenfrieden.

„Verwache dich nicht!“ so warnte getreulich
Die Frisin Ortrude. Betrübniß lähmt uns
Die halbe Stärke. Dein Gegner ist stattlich;
Drum sammle dir Kraft in sorglosem Schlafe.

Fünf Stunden noch haſt du; ſo ſtarre nicht länger
Auf die tobende Tiefe in dumpfer Betäubung,
Sonſt trifft dich der Morgen ermüdet und matt.
Doch ihr warnendes Wort blieb unerwidert
Wie nicht vernommen, und nochmals begann ſie:
„Verbanne das Bild des treuloſen Buhlen
Mit gebietendem Stolz aus dem fürſtlichen Buſen.
Mir deucht daß die Götter dir dankenswerthen
Erſatz geſandt für den Fündling Sigfrid.
Bewährt ſich im Kampf der burgundiſche König —
Und ich möcht' es vermuthen, denn mannhaft ſcheint er —
Dann iſt er für Dich als Enkel Dankrats
Durch ſeine Geburt der beſte Gemahl.
Denn, entſinne dich, Brunhild: ein älterer Bruder
Des großen Helgi, des Hundingtödters,
Des Sigmundſohnes, war Sinfiötli,
Nur von anderer Mutter. Du kennſt ja die Mären,
Wie dieſen Baſtart die ſtolze Borghild,
Die Gattin Sigmunds, durch Gift getödtet.
Da wurde dem Hamund, dem jungen Helden,
Dem einzigen Sohne Sinfiötlis,
Die Erde zu eng hier oben im Norden.

Mit zwanzig Kielen und tausend Kämpfern
Lenkt' er die Meerfahrt zur Mündung des Rheines
Und fuhr dann im Strom, beständig streitend,
Empor bis Worms. Dort warf er den Pechkranz
In die eigenen Schiffe, sein Loos entscheidend,
Erstürmte die Stadt, zerstörte die Feste
Und errang sich das Reich zur Linken des Rheines.
Dieser Hamund, der erste Beherrscher
Sämmtlicher Gaue der Rheinburgunden,
Erzeugte den Dankrat, dieser den Gibich,
Und in Gibichson Gunthre, burgundischem König,
Wirbt nun um dich, die Wölsungenjungfrau,
Ein Enkel des Urenkelsohnes des Ahnherrn.
Wie magst du schaudern vor solchem Schicksal
Das dir Herrschaft verheißt und Heldensöhne
Wie keine seit Altern die Erde gekannt?

Er ist mir zuwider, und hätt' ihn auch Wodan
Selber gezeugt! versetzte zürnend
Die Tochter Helgis, aus ihrer Betäubung
Doch endlich erweckt von den Worten der Frisin.
Ob der Wölsunge Stamm bis zur Wurzel verstocke,
Was frag' ich danach? Ich stürbe mit Freuden;

Denn lichtlos verdüſtert und leer iſt mein Daſein
Und in ſinnloſer Selbſtqual noch immer nach Sigfrids
Verlorener Liebe lechzt meine Seele.
„Entartete Enkelin! Denke der Ahnfrau,
Des willensgewaltigen furchtbaren Weibes
Das, ungebändigt von Göttergeboten,
Von Satzung und Sitten, auf Eins nur geſonnen:
Daß ihr Heldengeſchlecht erhalten bleibe
Und der Wölſunge Stamm der ſtärkſte der Welt ſei.
Erlogen, erlogen! Sie that es aus Liebe,
Aus verbotener Brunſt! entgegnete Brunhild.
Doch derweil ich mich lege, den Leib zu ſtärken,
Erzähle die Mär voll maaßloſer Wildheit,
Damit ſie für morgen in meinem Gemüthe
Die wölfiſche Wuth der Wölſunge wecke.
Sie warf ſich auf's Lager und ſtützte lauſchend
Die Stirn auf die Linke; und, lehnend im Stuhle
Zu Füßen der Fürſtin, erzählte die Zofe
Von Sigmund, dem Sohne, und Signi, der Tochter
Des mächtigen Wolfe die wilde Mär:
Das wiſſen die Sänger vom Saale Wolfes
Daß er gebaut war um einen Baumſtamm,

Eine uralte Eiche mit zahlreichen Aesten.
Ihr Stamm war die Säule des stolzen Saales;
Der Decke dienten als tragender Dachstuhl
Anstatt der Sparren die weit gespannten
Untersten Aeste; oberhalb wölbte
Der schattige Wipfel den grünen Schirm.
Den Kinderbaum des Königs Wolfe
Hieß man die Eiche und hielt sie heilig.
Da nun um Signi Sigar freite,
Der Fürst von Gothland, da gab ein Gastmahl
Unter dem Kinderbaum König Wolfe.
Und es trat in den Saal wo sie trinkend saßen
Plötzlich ein Mann in fleckigem Mantel,
Lang von Gestalt, in Leinwandhosen,
Aber barfuß, mit grauem Barte.
Ein breiter Hut verhüllte die Hälfte
Von seinem Antlitz und eins der Augen,
Doch furchtbar feurig funkelte das andre.
Allen graut, Niemand begrüßt ihn.
Da tritt er schweigend, ein Schwert in der Rechten,
Zum Kinderbaume des Königs Wolfe
Und stößt es in den Stamm mit solcher Stärke,

Daß die harte Klinge, ein halbes Klafter
Mindeſtens meſſend und mehr denn handbreit,
Bis zum Heft ſich begräbt und die Stange des Griffes
Eine Rinne noch rieft in die rauhe Rinde,
Als wäre der Baum ſo weich wie Butter.
Dann ſprach er alſo:

Sprößlinge Wolfes,
Im Baum hier barg ich das beſte der Schwerter.
Nun verſucht eure Sehnen; denn hundert Siege
Verheiß' ich dem Helden der ohne Hülfe
Mit nackter Hand dies Nägelchen auszieht."
So ſprach der Schwertmann und war verſchwunden.
Der alte Wolfe der ſiebenzig Winter
Und Sommer zählte verzichtete weislich
Und erſah den Eidam zum erſten Verſuch.
Da riß denn Sigar am Schwerte, bis rothblau
Sein Antlitz gefärbt war, die faſſenden Finger
Wie neuer Schnee; ihre Nägel ſchnitten
Durch die Haut in das Fleiſch bis zum Fließen des Blutes.
Vergebliche Qual! Der vergoldete Querſtock
Des Griffes ruhte noch dicht auf der Rinde
Und feſt wie zuvor blieb die Klinge gefangen.

Vom Brautsitz erhob sich mit brennenden Wangen
Die stolze Tochter des starken Wolfe
Und sagte höhnend:
Hörst du wohl, Sigar,
Was draußen der Specht auf der Spitze des Eichbaums
Zur Spechtin redet? „Mir war, als spürt' ich
Dort unten im Baum eines Bohrwurms Nagen.
Das verdammte Dach! ich darf nicht hinunter,
Sonst klopft' ich ihn aus und trüg' ihn den Kleinen
Hinauf in das Nest als köstliches Naschwerk."
So redet der Specht auf der Spitze des Baumes. —
Laßt mich nun, ihr Männer, mit Mädchenhänden
Mein Heil versuchen. Doch höre, Sigar:
Gelingt mir die Lösung des Schwertes, so schwör' ich
Alsbald auch die Brautschaft mit dir zu brechen.

Deß bin ich nicht bange! sprach boshaft lächelnd
Der Gothe Sigar, es gilt, versuch' es.

Sie streifte vom Finger die funkelnden Ringe,
Auf den kraftvollen Arm die Krause des Aermels,
Stämmte den Fuß an die Wurzel des Stammes,
Faßte den Griff des begrabenen Schwertes
Und riß daran mit der nervigen Rechten.

Da klang aus dem Knauf ein Klirren und Knirrſchen
Und ein Regen von Eicheln raſſelte draußen
Auf die Planken des Daches wie plötzlicher Hagel.
Doch feſt wie zuvor blieb die Klinge gefangen
Und regungslos ruhte das Heft auf der Rinde.

Was ſagen denn jetzt, frug Sigar höhniſch,
Mein kraftvolles Bräutchen, die Krähen und Raben
Die da droben im Neſte dein Drohen vernahmen?

Und Signi verſetzte: Ich kann es dir ſagen;
Das krächzen die Krähen, das rufen die Raben:
Zur Gattin erkor der König von Gothland
Ein kraftvolles Weib; doch weh ihm, weh ihm,
Wenn deren ihr Schooß die ſo weiblich geſchüttelt
Den alten Eichbaum, von ſeiner Umarmung
Nur Buben geböre mit bänglichen Herzen,
Kriechenden Seelen und kraftloſem Arm!
Denn wahrlich, dann würde die Tochter Wolfes
Mit den Mutterhänden die Brut ermorden.

Sämmtliche Söhne Wolfes verſuchten
Umſonſt ihre Kraft. Die Krone der Eiche
Verlor ihr Laub und ſtand ſo gelichtet,
Als habe der Winter mit wüthendem Sturme

Die vom Rauhfroſt umringelten Aeſte gerüttelt.
Doch Keiner konnte dem Kinderbaume
Das Schwert entreißen. — Da trat, gerufen
Von dem treuen Knecht der den Knaben erzogen,
Sigmund in den Saal, von den Söhnen Wolfes
Der jüngſtgeborne. Den Bären zu jagen
Draußen im Forſt war ihm lieber als Feſtluſt,
Beſonders heute. Sein Haß auf Sigar
War eben ſo grimmig, als ohne Grenzen
Und überſchwänglich die Liebe zur Schweſter
Die nun Gothlands Fürſt ihm entführen ſollte.
Biſt du ſinnlos, Geſelle? rief Sigar ſcheltend.
Was keiner vermocht von uns Männern allen
Gedenkeſt voll Dünkel noch Du zu verſuchen,
Du ſchmeidiger Sämling von ſiebenzehn Sommern,
Du niedlicher Neſtquak den Mädchen beneiden
Um die langen Locken lichtbraunen Haares,
Um die blauen Augen, die blühenden Wangen,
Die rothen Lippen, ſchon reizend zum Kuſſe
Und eben umflockt vom erſten Flaumbart?
Zwar ſtreckt ſich dein Leib ſchon zu ſtattlicher Länge
Und weckt ein Gelüſt bei begehrlichen Weibern;

Doch das Schwert laß noch ſtecken, mein ſchmuckſter Schwager,
Bis des Knabenarms Knorpeln zu Knochen erharten,
Sonſt reckt er ſich aus und reißt aus der Achſel.

Da blitzten von Ingrimm die blauen Augen
Des herrlichen Jünglings, und zuckend von Jähzorn
Langte die Rechte links nach dem Jagdſtahl.
Doch raſch zerſtreuten zwei ſtrahlende Augen
Die warnend und winkend und ſtolz bewundernd
Ihr männliches Ebenbild anſahn den Unmuth,
Und, gehorſam der Schweſter, trat er ſchweigend
Vor den alten Eichbaum und faßte den Schwertgriff.

Da bog ſich der Baum, der Saal erbebte,
Auf die Dielen des Daches ſtürzten donnernd
Aeſte der Eiche; ein Adler ſchwang ſich
Kreiſchend empor aus der oberen Krone,
Als ſtürze den Stamm ein plötzlicher Sturmwind.
Qualmender Rauch entquoll der Rinde
Mit lautem Ziſchen, und leuchtend zuckte,
Entriſſen dem Baum, in der Rechten Sigmunds
Die gewaltige Waffe des Königs von Walhall.

Da ſah man den Sigmund von Signis Armen
Feſt umflochten. Mit flammenden Augen

Und brennenden Lippen den Bruder küſſend
Rief ſie ſtolz: Verſtandeſt du, Sigmund,
Die Stimme des Aars der gen Himmel geſtiegen
Da du den Stammbaum zu ſtürzen drohteſt?
Er ſprach von Söhnen und Enkeln Sigmunds,
Von der ſteigenden Urkraft der Enkelenkel.
Fortwährend wachſen im Wölſungenſtamme,
Das kreiſchte der Aar, wird Kraft und Adel,
Bis ein anderer Sigmund in ſeinem Sohne
Den ſtärkſten erzeugt von den ſterblichen Menſchen.

Vergebens bot nun Gothlands Gebieter
Dem jungen Schwager die dreifache Schwere
Des gewonnenen Schwerts in Golde zu geben;
Sigmund behielt es und ließ ihn heimziehn
Mit ſeiner Schweſter, doch ſchweren Herzens
Und im heißen Gemüth nur mühſam bemeiſternd
Sein brennend Verlangen, des leidigen Brautfeſts
Frieden zu brechen und ſie zu befrein.

Wie dann täuſchend ähnlich der tückiſche Sigar
Nachgebildet die beſte der Waffen
Und dem ſorgloſen Sigmund beim nächſten Beſuche
Im Hauſe Wolfes, beide verwechſelnd,

Sein Schwert geſtohlen; wie er die Schwäger
So lange verläumdet, beſchimpft und geläſtert
Bis ſie zur Fehde gen Gothland fuhren;
Wie Wolfe fiel; wie die furchtbare Waffe
Dem Gothen Sieg gab; wie ſämmtliche Söhne
Wolfes bewältigt, entwaffnet wurden
Und mit blutenden Füßen in Blöcke gefeſſelt;
Wie Einem allnächtlich der Elk durchs Genick biß,
Des Wälſungenmörders verwunſchene Mutter;
Wie, ſelbſt im Gefängniß, Signi dem Sigmund
Ihr Mädchen geſchickt, wie dieſes den Mund ihm
Mit Honig gefüllt und ihm heimlich die Feſſeln
Der Arme gelöſt; wie beim lüſternen Lecken
Er die Zunge des Elkes fing mit den Zähnen
(Denn geweisſagt war ihm von Waſſerfrauen
Er müſſe dereinſt, durch ſolchen Mundſieg
Vom Verderben erlöſt, ſeinen Namen verdienen);
Wie er den Klotz und die Klammern zerklöbte
Mit dem Schaufelgeweih des erwürgten Scheuſals:
Das Alles und Andres von deinem Ahnherrn
Vernahmſt du ja häufig von fahrenden Harfnern.
Als ein Sohn den Signi dem Sigar geboren

Eben entwuchs der Weiberpflege,
Da wollte die Mutter des Knaben Gemüthsart
Erproben durch Schmerz: ob er schmachvoll winsle,
Oder, ihn standhaft und stolz verbeißend,
Zu schlagen verheiße in Wolfes Geschlecht.
Sie nähte dem Kleinen ein neues Kleidchen,
Versucht' es ihm an bevor es gesäumt war
Und durchfuhr ihm plötzlich mit Nadel und Faden,
Am Aermel heftend, die Haut des Armes.
Mit Zetergeschrei und schrecklich zuckend
Entfloh er und flännte und fluchte der Mutter.

Drauf sandt ihn Signi hinaus zu Sigmund
Der tief in des Waldes unwegsamster Wildniß,
Todt geglaubt vom getäuschten König,
Seit mehreren Jahren als Jäger lebte
Und, gekleidet in Felle, nach Art des Fuchses
Einen Hügel gehöhlt zu seiner Behausung.
Er sollte versuchen, ob Sigars Sprößling
Markig genug sei, die Mühen der Oede,
Die Gefahren im Forste mit festem Willen
Gestärkt zu bestehn, oder ob er dran stürbe.

Da schloß eine Schlange der schlaue Sigmund

In den Beutel mit Mehl, gebot dem Knaben
Ein Brot zu backen, nahm ſeinen Bogen
Und ging in den Wald. Als er wiedergekommen
Frug er den Knaben: Haſt du's geknetet?
Da ſprach der Bube: Mir bangte, den Beutel
Nur anzurühren, denn innen regt ſich
Ein lebendiges Weſen, ein beißend Gewürm.
Drauf kleidete Sigmund ſowohl ſich ſelber
Als auch den Wicht in eine Wolfshaut,
Warf ihm ein Band um und zwang den Buben
In den Forſt ihm zu folgen auf allen Vieren.
So rannten ſie raſtlos mehrere Meilen.
Ein Wolfsneſt beſchleichend erwürgte Sigmund
Die grimmige Wölfin. Vor Grauen winſelnd
Umfaßte der Knabe des Oheims Kniee
Und er gab den Feigling den Füchſen zum Futter.
Zärtlich entbrannt war die Zauberin Erna
Für König Sigar. Sie kam zu Signi:
„Laß uns tauſchen, o Tochter Wolfes,
Für neun der Nächte Geſtalt und Namen;
Was ich lechzend verlange iſt dir verleidet;
Du begehrſt nur noch Eins: vor dem Untergange

Den Wölsungenstamm gestärkt zu bewahren."
Als der Mond sich erneut zum neunten Male
Seit jenen Nächten, genas eines Sohnes
Die Königin Signi. Sinfiötli
Nannt' ihn die Mutter; denn Male trug er
An beiden Faust- und Fußgelenken,
Als hätten ihm Schnüre in's Fleisch geschnitten
An den gleichen Stellen, wo weiland die Glieder
Des gefangenen Sigmund mit Fesseln von Sehnen
Umstrickt gewesen. Von den blutigen Striemen
Hatte sie neulich die Narben gesehen.
Deren gedenkend und Rache dürstend
Nannte sie nordisch den Neugebornen
Sinfiötli: Sehnenfessel.
Im zehnten Sommer war Sinfiötli
Schon stark und mannhaft. Die Mutter stach ihm
Die Nadel in's Fleisch und näht' ihm den Aermel
Fest an die Haut. Wie gefühllos hielt er
Der Mutter den Arm hin, fing eine Mücke
Mit seiner Linken und sagte lachend:
Die hat mich gekitzelt. Da küßt' ihn die Mutter
Und riß ihm den Rock vom Arm herunter

Daß die Fetzen der Haut im Aermel hingen.
Schmerzt es? frug ſie. Das wäre ja ſchmählich,
Sprach Sinfiötli, wenn ſolch ein Schrämmchen
Dem Enkel Wolfes ein Wort entlockte.
Da nun Sinfiötli zu Sigmund geſandt war
Legte der Jäger ein Lindwurmjunges
In den Beutel mit Mehl, gebot dem Knaben
Ein Brot zu backen, nahm ſeinen Bogen
Und ging in den Wald. Als er wiedergekommen
Frug er den Knaben: Haſt du's geknetet?
Auch ſchon gebacken, doch ſchmeckt es bitter,
Verſetzte lachend Sinfiötli.
Im Teig hats geknirrſcht und ſich mir um die Knöchel
Beim Rühren und Kneten ſeltſam geknäuelt,
Auch etwas gebiſſen als wär' es böſe
Daß ich es lebendig verbacken wolle.
Das vorderſte Glied meines kleinen Fingers
Iſt mit verbacken, — nun, ich kann's entbehren.
Vermuthlich war's ein erwachſener Mehlwurm.
Fürwahr, ſprach Sigmund, ein Wölſung biſt du;
Aus Muttermark nur ſcheinſt du gemodelt
Das allmächtig die Miſchung des Mämmenblutes

Von deinem Erzeuger in dir verzehrt hat.
Dein Herz ist stark und von ächtem Stahle;
So will ich dich härten zur Heldenarbeit.
Doch dein Finger muß erst wieder vollständig werden.
Den Ruki rief er, den zahmen Raben
Den er reden gelehrt. „Mein lieber Ruki,
Du schauteſt ja neulich von meinen Schultern
Wie draußen im Walde das Wieſelweibchen,
Da ſeinem Männchen ein wüthender Marder
Im ungleichen Kampfe die Kehle zerbiſſen,
Das Blut geſtillt hat mit einem Blatte
Wirkſamen Wundlauchs; du kennſt auch die Wieſe
Wo das Pflänzchen wächſt; ſo pflücke mir eines
Und bring' es mir ſchnell in deinem Schnabel.
Dann fliege zum Bach wo zwiſchen den Binſen
Das kräftige Kraut ſchwimmt von welchem die Krebſe
So gierig freſſen, wann ſie im Frühjahr
Mit der alten Schaale eine der Scheeren
Vom Leibe verloren; nicht lange währt es
Bei ſolcher Nahrung, ſo wächſt eine neue."
Als der Finger geheilt war, das fehlende Vorglied
Aufs neue gebildet, durchſtreiften die Beiden

Die Waldeswildniß in Wolfsverkleidung.
Sie rannten müde den flüchtigen Rehbock,
Sie sprangen dem Schelch, dem schaufelgehörnten,
Wie Luchse lauernd auf laubigen Aesten,
Hinab auf's Genick und schlugen ihn nieder
Mit zerschmetternder Faust, eine Waffe verschmähend;
Sie bewachten die Bäume mit wilden Bienen,
Umarmten, daß ihm der Athem ausging,
Den zottigen Näscher wann er hinaufstieg
Und fingen lebendig den starken Bären.
Noch zuckendes Fleisch war oft ihre Zehrung,
Ihr Labetrunk häufig warmes Herzblut.
Da wurden die Sehnen des Sinfiötli
Tagtäglich stärker und fest wie Stahldraht,
So breit und geräumig Brust und Lungen
Daß der hurtige Hirsch den letzten Hauch that
Bevor's dem Verfolger an Athem fehlte,
Sein Auge so scharf im tiefsten Schatten
Der Abenddämmrung wie das des Uhus,
Doch offen und klar wie das Auge des Adlers
Im blendenden Licht auch das Kleinste erblickend
In weiter Ferne, im Finstern aber

Furchtbar glänzend wie glimmende Kohlen,
Sein Ohr noch feiner als das des Fuchses,
Des wühlenden Maulwurfs, und beide Muscheln
Vermocht er nach Willkühr zu drehen und wenden.
Als er wiedererworben so manche den Menschen
Längst schon verlorene Tugend der Thiere
Die wir verscherzt durch eignes Verschulden
In der sorglosen Sicherheit seßhaften Lebens,
Im weichlichen Wohlsein der warmen Wohnung,
Im furchtbefreiten faulen Frieden:
Da dünkte dem Sigmund auch Sinfiötli
Reif und gerüstet zum Werke der Rache.
Lange straflos durchstreiften die Beiden
Mordend und sengend die Marken Sigars.
Haufen von Hunderten sandte der Herrscher
Die Zweie zu fangen, doch selbst Verfolger
Auf raschen Rossen erreichten sie nimmer.
Da wurden die Wölfunge allzuverwegen,
Auf die feige Furcht des Volkes vertrauend,
Das mit lautem Wehruf das Weite suchte
Wann es Nachricht vernahm, es nahe wieder
Der Wärwolf Simba mit seinem Sohne;

Denn ſo nannte man Sigmund und Sinfiötli.

Sie ſchlichen eines Abends in's Schloß des Königs
Und verbargen ſich im Vorſaal hinter leeren Fäſſern;
Da wollten ſie warten bis Niemand mehr wache.

Zwei Kinder des Königs von einer Rebſe
Spielten mit Ringen und einer entrollte
Hinter ein Bierfaß. Da ſah denn die Beiden
Das ſuchende Kind. Stracks lief es zum König
Und rief: zwei Männer in Mänteln von Wolfsfell
Sitzen im Vorſaal hinter den Fäſſern
Und furchtbar feurig funkeln im Finſtern
Ihre Augen; die ſinnen auf Unheil."
Kaum war das geſagt, als blutbeſudelt
Dem bebenden König der andere Baſtart
Zu Füßen flog durch die Thür des Vorſaals
Und auf der Schwelle mit flammenden Schwertern
Sigmund erſchien mit Sinfiötli.

Doch gellend in's Hifthorn ſtieß Gothlands Herrſcher.
Schon drangen von draußen an dreißig Recken
Der Fürſtenwache herein in den Vorſaal,
Und die Tiſchgenoſſen, tapfere Männer,
Faßten von vorn die tollkühnen Feinde.

Zwar manchen Schädel durchhieben vom Scheitel
Bis hinunter zum Kinn die gewaltigen Kämpen,
Rücken an Rücken mit riesigen Kräften
Auf der Schwelle des Saales die Schwerter schwingend;
Doch sie wurden erdrückt von der drängenden Mehrzahl,
Gefangen genommen und scharf gefesselt.
Dann höhlte man aus im nächsten Hügel
Ein enges Gemach, bemauert' es innen
Mit mächtigen Quadern und theilt es die Quere
Durch einen Felsblock in zween Fächer.
Da sollten, getrennt, ohne Trank und Speise,
Durch Hunger und Durst die Helden verderben.
Hörst du mich, Sigmund? frug Sinfiötli
Als draußen längst auch der letzte Fußtritt
In der Ferne verhallt war.
Ich höre dich, rede,
Versetzte Sigmund; sag' es bündig
Wofern du Rath weißt uns Beide zu retten;
Doch willst du nur schwatzen, so schweige lieber;
Denn dem Starken geziemt's, wann die Stunde gekommen
Des unvermeidlichen Menschenloses,
Stumm zu sterben mit ruhigem Stolz.

Du haſt es errathen, ich habe Rettung,
Erwiderte ihm der Enkel Wolfes.
Da ſie den Dachſtein über uns deckten
Sprach zu den Maurern meine Mutter
Und Klänge hört' ich wie Goldgeklimper.
Dann reichte mir Jemand ein Brot herunter
Durch die letzte Lücke, das längſte der Laibe
Das man jemals gebacken. Darin verborgen
Merkt' ich was Schweres. Das beſte der Schwerter
Bewehrt meine Fauſt nun. Mein taſtender Finger
Der, vom Wurm einſt benagt, das neue Vorglied
Von dem Kraute bekam das die Krebſe freſſen,
Der fühlt nun ſo fein wie ein Finſterniſſauge
Und erkennt am Gefäß, dem kunſtvoll geformten,
An der zierlichen Zeichnung der Zauberklinge,
Den geſegneten Stahl den dir Sigar geſtohlen.
Hier unten am Fuß der uns trennenden Felswand
Iſt eine Spalte. Bald ſpürſt du drüben
Die Spitze des Schwertes. Wenn wir uns ſputen
Entläßt uns die Gruft vor dem Grauen des Lichts."
Da ſägten Sigmund und Sinfiötli
Den harten Fels daß die Funken ſtoben

Und Wodans Waffe schnitt gewaltig.
Sie trennten in Quadern den tragenden Querblock
Und hoben behutsam mit starken Händen
Von oben nach unten die einzelnen Stücke
Der Scheidewand aus. Die Schieferplatte
Des mit Erde bedeckten lastenden Daches
Bauchte sich, barst, ihrer Stütze entbehrend,
Und stürzte zusammen. Sie sahen die Sterne.

Die Wölsunge wachen. Wehe, wehe
Den Schläfern im Schloß! Schon schlagen die Flammen
Aus allen Ecken, aus jedem Eingang
Und qualvoll ersticken im qualmenden Saale
König Sigar und all sein Gesinde.

Wer aber steht auf den Stufen zum Vorsaal
Neben den Rächern, vom rothen Gleische
Des lodernden Feuers grausig beleuchtet?
Die Tochter Wolfes. In wilder Wonne
Jubelt und jauchzt sie beim Jammergewinsel,
Beim Todesgestöhn der erstickenden Gothen.

Jetzt redet sie also: Vollbracht ist die Rache.
Nun wisse, mein Bruder, warum so gewaltig
Die ächte Urkraft der Wölsunge aufblüht

In dieſem Enkel: doppelt verdankt er
Solche Natur voll ſiegender Thatkraft
Und ſtolzer Stärke dem alten Stamme.
Ich, die Tochter Wolfes, ich tauſchte weiland
Mit der anmuthgezierten Zauberin Erna
Für neun der Nächte Geſtalt und Namen
Und unſer Sohn iſt Sinfiötli.
Nun zeigt mir erfüllt die Zeitenferne
Was gen Himmel ſteigend der Aar verheißen
Da du den Stammbaum zu ſtürzen drohteſt.
Nun wird ſich vererben auf Enkelenkel
Der Wölſunge Kraft bis die Krone des Stammes
Dem Neide der Götter zu nah ſchon gipfelt.
Wann ein anderer Sigmund in ſeinem Sohne
Den Stärkſten erzeugt von den Staubgebornen,
Iſt das menſchliche Maaß nicht weiter zu mehren.
Doch ein neues Geſchlecht das man anders benännte
Das, mehr als menſchlich, die Macht entriſſe
Den geizigen Göttern, begänne ſein Daſein,
Wenn der Wunderheld aus der Wölſunge Wurzel
Eine Wölſungenenkelin liebend gewänne
Und, den Göttern entgegen, zur Gattin erköre. —

Dem vertrauet und geht. Ich trotzte den Göttern,
Ich brach ihr Gebot, ich gebar dich vom Bruder —
Nun erobern den Erdkreis die Enkel Wolfes.
Mein Loos ist erfüllt, ich lebe nicht länger.
Ich sündigte gern, doch ich sühne die Sitte.
Sie küßte Sigmund und Sinfiötli,
Schwang sich empor auf die Schwelle des Vorsaals,
Winkte das letzte Lebewohl noch,
Schon funkenumsprüht, und sprang in das Feuer. —
Vertraue nun, Herrin, so schloß Ortrude,
Dem Ausspruch der Ahnfrau. Laß alle Unlust
Aus deinem Gemüthe die Mär verscheuchen.
Beschieden vielleicht wird deinem Schooße
Der andere Sigmund, der sich zum Sohne
Den Stärksten erzeugt der Staubgebornen.
So redete tröstend die treue Frisin
Die damals von Sigmund dem Dankratsohne
Noch nichts vernommen. Sie neigte sich näher
Mit lauschendem Ohr dem Lager der Herrin,
Nicht wenig erstaunt daß sie immer noch stumm blieb.
Ruhig athmend und wie geregelt
Vom Tacte der Brandung um Bralunds Mauern

Hob und ſenkte ſich ſorgenentladen
Die mächtige Bruſt der ſchlafenden Brunhild. —
Doch ſorgenvoll ſaßen Sigfrid und Hagen
Und Mime beiſammen in einem Gemache.
Denn wie bitterlich Hagen die Beiden auch haßte,
Jetzt war ihr Beiſtand ihm unentbehrlich.
Auch ihnen war Alles am guten Ausgang,
Am ſichern Gelingen des Sieges gelegen.
Der Blick des Grolles, das grimmige Lächeln
Das er bemerkt in Mimes Antlitz
Beim Hohne Brunhildens auf ſeinen Höcker,
Bot ihm Bürgſchaft, er dürfe diesmal
Auf die Rachſucht des Zwerges unzweifelhaft rechnen.
Drum ſprach nun der Tronjer mit ihm ſo vertraulich
Als wüßt' er noch nichts von Wendels Verſchwinden
Und ſei wirklich berückt von den falſchen Runen.
Nach längerem Flüſtern zog Mime ein Fläſchchen
Aus ſeiner Taſche. Das thut's wohl! ſprach er
Mit ſchlauem Blinzen. Das iſt von dem Schlaftrunk
Den einſt dem Iſung der Arzt gegeben
Statt Giftes für Hulda, die Tochter Hartnits.
Genügend ſtark für'ne halbe Stunde

Ist ein einziger Tropfen. Auf daß du vertrauest
Und morgen bemerkst wie er stärkt und ermuntert,
Will ich selbst ihn versuchen. Indem er dies sagte
Tröpfelt' er ein wenig in Wasser und trank es.
Da konnt' er denn kaum noch das leere Kelchglas
Auf's Tischchen setzen. Taumelnd sank er,
Die Lider schließend, auf's Lager und schlief nun
Sanft und ruhig.

Nach seinem Rathe
Laß uns handeln! sagte Hagen
Und sah auf Sigfrid der sorgenvoll dasaß.
Nach einigem Zögern gab der ein Zeichen
Durch stummes Nicken, es sei ihm genehm so.
Drauf löschten sie die Lampe und legten sich schlafen. —

Als dem östlichen Meer am anderen Morgen
Um den Weg einer Stunde die Sonne entstiegen,
Da saßen in Reihen, erregt von Schaulust,
Rund um den Ring auf hohen Gerüsten
Die Inselbewohner, voll Ungeduld wartend
Auf das Zeichen der Zinken; denn beide Züge
Waren zur Stelle. Bewaffnet standen
Die beiden Gefolge der fürstlichen Kämpfer

In gleicher Zahl vor den beiden Zelten
Die, einander entgegen, für Brunhild und Gunther
Am Rande des Ringes errichtet waren.
In der Mitte maaßen geſchworene Männer,
Die älteſten Edeln von Helgis Eiland,
Zum erſten Wettſpiel, dem Wurf mit der Scheibe,
Den Stand und die Bahn ab, durch bunte Stäbe
Mit kleinen Fähnlein von Klafter zu Klafter
Im Sande ſorgſam zu beiden Seiten
Die Breite bemarkend von welcher die Male
Des erſten Aufſchlags nicht ausſtehn durften;
Worauf ſie mit Rechen zwiſchen den Reihen
Mit kundigen Händen den Kiesgrund harkten
Auf daß ſich die Dällen recht deutlich prägten.
Nun ſah man ſich theilen zur Seite der Thüren
Die beiden Gefolge. In lauter Fanfare
Ertönten die Zinken. Da trat aus dem Zelte
Brunhild hervor, noch ohne Brünne.
Ihr hingen vom Haupte das unbehelmt war
Die ſchwarzen Locken; ein leuchtender Goldreif
Hielt ſie umrahmt daß ſie rückwärts fielen.
In hohen Schuhen, die Schenkel in Hoſen

Von gelblicher Seide, ging ihr ein sammtnes
Rothes Röckchen vom Gürtel herunter
Bis über die Kniee; ein knappes Mieder
Vom nämlichen Zeuge mit goldner Verzierung
Umschloß bis zum Halse die Brust der Hünin.
Die schönen Schultern, schimmernd wie Marmor,
Zeigten sich nackt wie die nervigen Arme.
Mit der Fürstin zugleich trat funkelnd und glänzend
Auch Gunther heraus und ging ihr entgegen,
Auf dem Haupte den Helm mit der Krone des Herrschers
Und gänzlich umhüllt vom vergoldeten Harnisch.
Ihm selbst schien es seltsam, sich so schon zu rüsten
Zum Wettkampf des Wurfs und er weigert' es anfangs;
Doch mit listigem Lächeln verlangt' es Hagen
Und Sigfrid sagte, er werde sie sicher
Mit seiner Werkkunst auch so besiegen
Und noch größeren Ruhm dadurch erringen.
So mußt' er gehorchen. — Kaum sah ihn Brunhilde
So rief sie verwundert:
Mehr als verwegen
Dünkst du mir, Gunther! das lass' ich nicht gelten!
In der Brünne zu werfen ist hier nicht gebräuchlich.

Man ſoll nicht ſagen daß Brunhild nur ſiegte
Weil dir zur Hälfte durch Helm und Harniſch
Der Leib gelähmt, ſie leicht geſchürzt war.
Drum kehre zurück; dann komm ohne Rüſtung
In leichtem Gewand, ſonſt erlaub' ich den Wurf nicht.
Alſo nur Das war's, dachte der König,
Weswegen ſie wünſchten die volle Bewaffnung?
Als behielt' ich genug wenn ich nutzlos die Hälfte
Der Kraft verpraßte, ſo nur prahlen ſollt' ich!
Und leichthin ſagt' er mit ſicherm Lächeln:
Mir kürzte wohl kaum die Belaſtung des Körpers
Durch Helm und Harniſch um eine Handbreit
Die Weite des Wurfs; denn ich bin es gewohnt ſo;
Doch — der künftigen Gattin iſt König Gunther
Gern gefällig; drum will ich dir folgen.
Und ohne Zögern ging er nach dem Zelte,
Dem dicht verhangnen, den Harniſch ausziehn.
Ein Weilchen nur währt' es, ſo kam er wieder
In leichtem Gewand. — In der Waage ſchon lagen
Zwei eherne Scheiben; die beiden Schaalen
Hielten das Zünglein im mittelſten Zeichen.
Nun wähle, ſprach Brunhild, ſo will's der Gebrauch hier.

Da beschaute die Scheiben mit schätzenden Blicken
Der König Gunther. Sie waren gegossen
Von bräunlichem Messing und maaßen die Breite
Wohl drittehalb Spannen. Sie zeigten im Spiegel
Erhabenes Bildwerk: wie Hödur dem Balder
Mitten in's Herz den Mistelpfeil heftet;
Wie der Fenriswolf, von Fesseln umwunden,
Mit den furchtbaren Zähnen die Faust des Zio
Vom Arme abbeißt; die andere Scheibe:
Wie Aldrian eifrig zum eigenen Unheil
Dem schlangengestaltigen Sproß des Geschlechtes
Des Neidwurms der Nachtwelt, des giftigen Nibel,
Den Ring entzieht vom Zipfel des Schweifes;
Auf der anderen Seite derselben sah man
Wie der Dysenverderber, der mächtige Donar,
Aus der Mitte des Meeres die Mitgartschlange
Gen Himmel erhebt mit gewaltigen Händen;
Doch sie reicht bis zum Rande des Erdenrundes
Mit zahllosen Ringeln; die letzten ruhen
Im untersten Abgrund: sein Mühen ist eitel. —
Die letztere Scheibe, die schuppige Würmer
Im Bilde sehn ließ auf beiden Seiten,

Erwählt' er weislich. Hier hatte zum Wulſte
Um den man die Finger beim Faſſen klammert
Der kundige Künſtler rings um die Kante
Zu winden gewußt die zween Würmer
Und in Nauten gerieft die äußere Rundung,
Daß ſie ſchuppig erſchiene dem Blick des Beſchauers.
Die dünkte dem Fürſten weit feſter faßlich
Die Fauſt zu füllen zum ſichern Fernwurf
Als jene erſte die, glatt wie Aalhaut,
Ein Wulſt umrahmte der nicht gerieft war.
Sich die andere langend ſprach Brunhild mit Lächeln:
Du fürchteſt dich nicht, wie vor dir Viele,
Dir ein wenig die Haut in der Hand zu verwunden
Und wähltest erfahren; du kennſt deinen Vortheil.
Nun — ein Sehnendruck mehr, und der Sieg iſt mein.
Doch ſie ſollte nicht ſiegen. Jegliches ſehend
Schwebte Volant nicht fern vom Ringe
Am Geſtade des Meeres als weiße Möve
Und kam nun flatternd herüber geflogen,
Einen fettreichen Fiſch in den Fängen haltend.
Als über die Schulter die ſchwere Scheibe
Bis hinter ſich hob die hüniſche Jungfrau

Zu mächtigem Schwunge, da ſchwebte die Möve
Ihr zuhäupten und preßte heftig
Den Leib des Fiſches. Treffend fielen
Etliche Tropfen ſchlüpfrigen Thranes
Juſt wo die Finger den Wulſt umfaßten.
Die halbe Hemmkraft war aufgehoben;
Der umfaſſenden Fauſt entfuhr die Scheibe
Zu glatt und gleitend; der Wurf mißglückte.
Das Mal ward gemeſſen; es lag in der Mitte
Des achten Klafters; ein Viertel kleiner
War die Weite als gewöhnlich.

Des Werfens kundig hatte der König
Innen die Rechte mit Roſt berieben.
Er umklammerte feſt mit nervigen Fingern
Den Wulſt der Scheibe und hob ſie zur Schulter.
Mit knappem Ruck, daß die Knochen ihm knackten
Im ſehnigen Arm, entſandt' er die Erzlaſt
Daß ſie vorn an den Fingern die Haut mit fortnahm.
Man hörte ſie ſummen, doch Niemand ſah ſie,
Bis ſie ſinkend im Sande aufſchlug
Um weiter zu rollen zum Rande des Ringes
Wo die hemmende Planke polternd zerplatzte.

Das Mal ward gemeſſen. Es lag in der Mitte
Des dreizehnten Klafters. Noch nie ſo klärlich
War überwunden im erſten Wettſpiel
Die hüniſche Heldin; es hatte ſich höchſtens
Bei den Spielen bis heut' um Spannen gehandelt.
Sie ſtand betroffen. Ihr Selbſtvertrauen
War tief erſchüttert. Ein ſchädlicher Zufall,
Sie hatt' es geſpürt indem es zu ſpät war
Und wußte nicht, welcher, hatte gewaltet;
Zu deutlich indeß auch ohne dieſen
War ſie bezwungen; denn zwiſchen die zwölften
Und dreizehnten Marken war ihr Malwurf,
Sogar ihr fernſter, noch niemals gefallen.
Nach kurzem Schwanken eilte ſie ſchweigend
Zurück in ihr Zelt. Mit lautem Zuruf
Begrüßt von der Menge und ſeinen Mannen,
Begab ſich auch Gunther voll guten Muthes
In die Hütte von Leinwand, mit Helm und Harniſch
Zum weiteren Wettſpiel die Glieder zu wappnen.
Doch da bot ihm erſt Hagen im goldenen Becher
Stärkenden Wein. Er ſtürzt' ihn hinunter
Und ſank auf den Sitz mit betäubten Sinnen.

Gekleidet in Stahl vom Fuß bis zur Stirne,
Den schimmernden Schild an der linken Schulter,
Erschien Brunhilde nach kurzem Harren.
Einzig ihr Hals war ungeharnischt;
Die schuppige Binde auch ihn zu bergen
Hielt ihr ein Höfling bereit in den Händen.
Ihr trugen den Speer mit gestumpfter Spitze
Drei kräftige Männer; denn viertehalb Masseln
An Erz und Eisen beschwerten die Esche.
Mit der Fürstin zugleich trat funkelnd und glänzend
Ihr Gegner heraus, so leichten Ganges,
Als trüg' er nur Seide, und sorglos sicher;
Doch er kam wie vorher im vergoldeten Harnisch,
Auf dem Haupte den Helm mit der Herrscherkrone;
Nur lag jetzt die Senke vor seinem Gesichte.
Sein linker Arm, durch die ledernen Oesen
Von innen geschoben, trug, jetzt noch geschultert,
Die gebuckelte Scheibe des bauchigen Schildes
Von sechsfacher Rindshaut, mit stählernem Rande,
Die Mitte mehrfach beschlagen mit Messing,
Den geschossenen Schaft unschädlich zu fangen.
Doch zuvörderst zum Weitsprung in voller Bewaffnung

Winkte nun Brunhild die Breter zu bringen.
Sie hoffte heimlich, von dieſem Harniſch
Bis unter das Kinn ſo feſt umkapſelt,
Spränge der Held ſich ſelber den Hals ab
Und ſie ſpare den Speerwurf, das letzte der Spiele.
Sie kannte nicht das Kunſtwerk am Panzer des Königs,
Den geſchmeidigen Halsring von hiebfeſtem Erze
Und leicht ſich verſchiebenden ſchmalen Schuppen.

Schon lagen in Ordnung die Planken zum Anlauf
Und ein rothes Seil dicht über dem Sande
Bezeichnete das Ziel an der zehnten Elle.
Raſſelnd rannte Brunhild zum Rande
Des biegſamen Schwungbretts und leicht entſchwebend
Wie ein funkelnder Vogel faßte ſie Boden
Jenſeits des Ziels und nur mit den Zehen;
Wie ſehr man geſucht, man hätte im Sande
Die Spur nicht gefunden von ihren Ferſen.

Juſt will ſie ſich wenden; da hört ſie verwundert
Hinter ſich her ſchon erklirren den Harniſch,
Die Schenkelſchienen; — ihr ſchießt ein Schatten
Ueber den Kopf hin — es iſt der König!
Weit jenſeits der Zeichen, ſo fern von der Zielſchnur

Als diese von den Bohlen, berührt er den Boden.
Der Jubel der Menge war unermeßlich,
Denn ein solcher Sieg war noch niemals gesehen.
Er ist dennoch sein Bruder! dachte nun Brunhild
Und stand wie versteinert. Beinahe verstummte
In ihrem Herzen die Stimme des Hasses
Und Gunthre als Gattin in's Land der Burgunden
Besiegt zu folgen schien minder furchtbar.
Doch rasch sich entsinnend der Worte Sigfrids
Durchfuhr es ihr siedend noch einmal die Seele
Und die Regung der Milde wich der Mordlust.
Sie band um den Hals die schuppige Berge,
Trat in die Mitte und winkte den Männern
Zum letzten der Spiele den Speer zu bringen.
Auf zwanzig Gänge wiesen dem Gegner
Die Richter den Standort und stellten die beiden
So, daß die Sonne seitwärts von Süden
Und Keinem zum Schaden die Kämpfer beschien.
Da faßte Brunhild mit zween Fingern
Den mächtigen Wurfspieß und ließ ihn wirbeln
In erhobener Hand ob ihrem Helme,
Daß der eine Speer wie hundert Speichen

Eines rieſigen Rades blendend herumlief.
So ſchien ſie zu ſcherzen. Ihr Gegner ſchaute
Neugierig zu, nickte Beifall
Und vergaß ſich zu ſchützen mit ſeinem Schilde.
Das war ihr Plan. Plötzlich lag nun
Feſt in der Fauſt die gewaltige Waffe
Und ſchoß nach der Bruſt des unbeſchirmten.

Doch ſchneller als die Lanze die Luft durchſchnitten
Erhob ſeine Linke den ledernen Hohlſchild,
Und er fing mit der Mitte, dem Felde von Meſſing,
Die ſtumpfe Spitze des ſtarken Speeres
Ohne zu wanken. Durch die Gegenbewegung
Wandt' er ihn werfend. Hinauf zu den Wolken
Schoß im Rückprall der Schaft wie ein Rohrpfeil.
Dann, im Fallen ihn fangend, faßt' er ihn vorne,
Und ohne Mühe, wie bei der Mahlzeit
Die Kruſte vom Brot, ſo brach er krachend
Herab den Beſchlag und ſchleudert' ihn rückwärts
Daß er hinter ihm plätſchernd in's Waſſer plumpte
Im fernen Hafen. Jetzt kehrt' er höhniſch
Den des Vordergewichtes entledigten Wurfſpieß
Nach vorn mit dem Stiel und die ſtumpfe Stange

Entſauſte ſicher dem ſehnigen Arm.

Zu Boden, zerſplittert in ein Bündel von Splinten,
Fiel ſie vor der Fürſtin; auch ſie war gefallen,
Zuſammengeknickt auf beide Kniee,
Und ihr Schild lag zerſchellt bei den Spänen des Schaftes.

Raſch ſich erhebend rief Brunhilde:
Nun geziemt mir, o König, ohne Zaudern zu bekennen
Daß du mannhaft geſiegt haſt und mich bemeiſtert
In jeglichem Kampf. Nur die Probe des Kopfes
Iſt noch zu beſtehn. Jetzt laß uns zur Stärkung
Bis Mittag raſten; doch meldet der Rufer
Der die Sanduhr beſchaut und den Schatten der Sonne
Nach altem Gebrauch auf Bralunds Marktplatz
Den Gipfel des Tages, dann, tapferer Gunther,
Dann komm in den Hauptſaal der Burg des Helgi
Und ſei ſo witzig als wacker im Kampfſpiel,
Um die runiſchen Räthſel richtig zu löſen.

Ihr Gegner nickte, ihm ſei es genehm ſo
Und beide zogen in ihre Zelte,
Indeß die Menge das Brauſen des Meeres
Noch übertönte, die tapfern Thaten
Gibichſon Gunthers burgundiſchen Königs

Lobend und rühmend mit lautem Ruf.

Zwar ſo Manchem dünkt' es ein erlebtes Märchen
Was Gibichſon Gunther burgundiſcher König
Zu leiſten vermocht noch außer dem Malwurf;
Doch was er vollbracht im Kampfe mit Brunhild
War Niemandem neuer und beim Vernehmen
Mehr erſtaunlich, minder verſtändlich,
Als Gibichſon Gunthre burgundiſchem König.

Vierzehnter Gesang.

Auf Bralunds Marktplatz war Mittag gemeldet
Und harrend saßen im Helgisaale
Die Recken Brunhilds, der Rheinlandskönig
Und seine Gesellen. Nur Sigfrid, so schien es,
War nicht zugegen; doch Gunther wußte
Daß der Held ihm beistand, den Augen verborgen
Durch die täuschende Tarnhaut. – Nun that sich die Thür auf
Und Brunhild erschien, in bräutlichem Schmucke
Und in weitem Gewand das mit weiblicher Sorgfalt
So gewinnend als würdig verziert und gewählt war.
Von den dienenden Frauen und Detlev geleitet
Erstieg sie die Stufen zum Thron und stehend
Begann sie alsbald zum Burgundengebieter:
Du bewiesest dich kundig der Kämpfe des Körpers,

O Gibichſon Gunther. Nun gilt es aber
Auch Witz zu bewähren. Zu wiſſen verlangt mich
Ob auch Gaben des Geiſtes die Götter dir gönnten.
Denn gebot mir mein Stolz nur dem Stärkern zu folgen,
So mag ich auch nimmer den Mann zum Gemahle
Der zu klein iſt an Klugheit und klarem Verſtande.
Drum bin ich gewillt dich zu prüfen im Weisthum
Das unſere Ahnen, vom Urland im Oſten
Gen Weſten wandernd, getreulich bewahrten
Und als edelſtes Erbtheil den Enkeln vermachten.
Unter Bildern verborgen erbaut es die Menge
Die ja nirgend und niemals das Nährmark der Wahrheit
Auf andere Art ſich anzueignen
Und genießen vermag als in Wundern und Märchen.
Doch die Führer des Volks, die Fürſten und Helden
Sollen durchſchauen die ſchimmernde Schaale
Und das heilige Geheimniß heiter enthüllt ſehn.
Nun wäge die Worte, laß keines entweichen
Aus deinem Gedächtniß; dann deute ſie ſinnig.
Gelingt dir die Löſung ſo ſind wir Verlobte;
Doch erräthſt du nicht richtig meine drei Runen,
So ſcheide beſchämt; dann trennt uns das Schickſal.

Kannst du mir wohl die Königin kund thun
Die so schön ist und schatzreich als mild und bescheiden,
Die so prachtvoll geschmückt und doch prunklos auftritt?
Ihr Gewand ist durchaus mit Juwelen durchwoben
Die es zahllos verzieren in fester Zeichnung,
Und so viele davon auch herunter fallen,
Nie merkst du vermindert die vorige Menge.
Nur die funkelndsten fünfe sind unbefestigt;
Die legt sie sich an und löst sie nach Laune,
Den Demant zumal der die meisten verdunkelt
Mit lauterem Leuchten. Mit diesem Liebling
Treibt sie ihr Spiel. Sie trägt ihn als Spange
Des Schleiers am Busen, als Schleppenhalter;
Nur zum Halsgeschmeide, zum Schmuck des Hauptes
Nahm sie noch nie das beneidete Prachtstück;
Doch setzt sie gern bis zum goldenen Saume
Des blauen Kleides das blinkende Kleinod.
Dann erröthet's, zu stolz den Staub zu berühren,
Und — ein diebischer Diener entreißt ihr den Demant.
Sie liebt nichts Lautes noch Fülle des Lichtes
Und hält einen Läufer, der schreitet leise
Durch die hohe Halle in welcher sie Hof hält

Ihr voran und bereitet Ruhe und Frieden
Und löſcht auch die Leuchte die, mächtig lodernd,
All ihr Geſchmeide ſonſt zerſchmölze.
Der Läufer nun ſtiehlt ihr den Stein und verſteckt dann
Das köſtliche Kleinod am Meer hinter Klippen.
Hier findet's der Fürſt der in ewiger Feindſchaft
Mit der Königin kämpft. Doch matt und kärglich
Verglimmt nun ſein Glanz wie Gluth unter Aſche.
Da dünkt es ihm werthlos. Er wirft den Demant
Fort auf den Weg. Da findet ihn wieder
Ein ſchöner Knabe der tauſend Knospen
Von rothen Roſen, geringelt zu Bändern,
Als Schleifen ſetzt an der Königin Schleppe;
Denn hinter ihr her geht er heiter und lachend.
Mit den Roſen bedeckt überreicht er den Demant
Der Königin wieder, doch erſt nach Wochen
Getraut ſie ſich nochmals ihn ſichtbar zu tragen.

Sprich, kannſt Du verkünden der Königin Namen,
Auch deuten den Demant, den diebiſchen Diener
Und das Uebrige Alles? So gib nun Antwort."

Schön zum Entzücken und Jeden bezaubernd
Setzte ſich Brunhild, die bräunlichen Wangen

Rosig gefärbt vom Feuer der Rede
Und die herrliche Stirn voll stolzer Gedanken
Vom göttlichen Durchschein des dichtenden Geistes
Erhabner geschmückt als vom goldnen Geschmeide
Des Diademes. Da dachte Gunther:
Dies gewaltige Weib, erwärmt zur Liebe
Für mich erwerben ist maaßlose Wonne.
Doch sie schaute vom Thron jetzt mit Blicken des Trotzes
Auf den fremden Herrscher, als früge sie höhnisch
Ob er in Angst sei um seine Antwort,
Und ein spöttisches Lächeln umspielt' ihre Lippen;
Denn verlegen schien er die Lösung zu suchen.
Tiefe Stille war entstanden;
Man hörte des Königs kürzeres Athmen.
Doch als nun ein Gemurmel unter den Männern
In der Halle sich erhob, da war hinter ihn getreten,
Niemandem sichtbar, Sigfrid, und sagte,
Für Niemand vernehmlich als Gibichson Gunther:
Du weißt ja die Lösung; warte nicht länger;
Beginne nur zu reden; dann kann' ich das Rechte
Von Anfang bis zu Ende dir Alles in's Ohr."
Sicher des Helfers erhob sich Gunther.

O Fürſtin, begann er, was falteſt du finſter
Deine herrliche Stirn? Weil ich glücklich beſtanden
Wie Keiner zuvor dein gefährliches Kampfſpiel?
Die Macht der Minne allein war vermögend
Dies Wunder zu wirken; in Wahrheit alſo
Entzog dir den Sieg dein eigener Zauber.
O banne dies Zürnen aus deinen Zügen,
So dank' ich dir doppelt nachdem du ſo deutlich
Gelinde dich zeigteſt mit leichtem Räthſel.
Vernimm nun die Löſung: Nacht iſt der Name
Der hohen Herrin. Ihr Kleid iſt der Himmel,
Geſtickt mit Sternen die, treu beſtändig
Im ewigen Umſchwung, an ihren Orten
Befeſtigt funkeln und ſelbſt nicht fallen
Wann ſie, ſich läuternd, in lichten Geleiſen
Strahlende Theilchen zur Tiefe ſtreuen.
Nur fünf in Allem ſind ungefeſſelt
Und wandern wechſelnd eigene Wege,
Darunter als Demant der alle verdunkelt
Mit lauterem Licht der Stern der Liebe.
Der diebiſche Diener der, leiſe dämmernd,
Die lodernde Leuchte des Himmels löſchend,

Das Kleinod raubt sobald es zum Rande
Der Erde sich neigt wann die Nacht sich nähert,
Er heißt der **Abend**. Der dann es aufnimmt,
Der feindliche Fürst der die Nacht befehdet
Doch niemals tödtet, der helle **Tag** ist's
In dessen Glanze der Stern verglimmt.
Dann bemächtigt sich der Morgen, der muntere Knabe
Des schönen Lichtes und läßt es schimmern
Umrahmt von den Rosen der Morgenröthe,
Und der **Abendstern** ist nun, im Osten strahlend,
Der Melder des Tages, der **Morgenstern** worden."

Da schollen die Schilde von den Schäften der Lanzen,
Da schwenkte man klirrend die Schwerterklingen
Und die Reisigen riefen: richtig errathen!

Doch düster entbrannten die Augen Brunhilds
Und es wechselten rasch auf ihren Wangen
Die Blässe des Marmors, des heißen Blutes
Fliegende Röthe. Wie rachegerüstet
Sprang sie vom Sessel, den Saal erst sprachlos
Mit Blicken durchschweifend bis alle schwiegen,
Und hochaufgerichtet begann sie zu reden:

Noch wartet ein Veilchen mit jubelnder Wonne.

So leicht gelungen iſt ihm die Löſung
Weil die Laune des Liedes mich achtlos verleitet
Zu reich und faßlich mein Räthſel zu färben
Und die Bilder zu zeigen anſtatt zu verbergen.
Auf, Gibichſon Gunther, ſammle deine Geiſter
Und ſei nun gerüſtet auf andere Runen.

Ich hörte reden vom König Rothbart
Der weite Reiche den Rieſen entriſſen.
Von ſeinen Thaten, von ſeinem Toben
Erzählen die Leute in allen Landen;
Doch größere Wunder als wann er grimmig
Auf dröhnendem Wagen die Welt durchwüthet
Bewirkt er den Menſchen in maaßvoller Milde;
Denn ſein iſt der Segen der ſanfteren Sitte.
Von ihm will ich ſagen gar ſeltſame Sachen:

Aus kaltem Kerker erkämpft er Freiheit
Seiner eigenen Mutter; doch kaum ſind die Mauern
Krachend geſtürzt, ſo führt er die Krieger
Des Friedens zu Tauſenden gegen die Theure
In heißer Heerfahrt. Doch huldvoll bleibt ſie
Und je mehr ſie litt, deſto lieblicher lacht ſie.
Sie duldet es ſchweigend daß die ſchwerſten der Schwerter

Ihren Leib durchwühlen mit langen Wunden
Und, bevor sie vernarbt, an der nämlichen Stelle
Bündel von Speeren den Busen durchbohren.
Sie weiß was er wünscht, sie versteht sein Werben
Und sendet zu Tage die liebliche Tochter,
Dem Sohne zur Gattin; denn bei den Göttern
Ist unverboten ein solches Bündniß.
Er schirmt ihr Erscheinen als treuer Beschützer;
Denn es kommen geritten auf stürmischen Rossen
Die Riesen des Reiflands, ihr Leben zu rauben.
Mit geflügelten Flammen zwingt er zur Flucht sie
Zurück zum Pol, und gestohlene Perlen,
Von Süden gebrachte, als reichen Brautschatz,
Schütten sie aus auf seine Schöne.
Nun schmückt sie sich herrlich zum Tage der Hochzeit
Und wechselt fortwährend die Farbe des Gewandes.
Ihr schönstes ist gelblich; doch dann ist ihr Goldhaar
Des glücklichen Freiers innigste Freude.
Doch weh seiner Wonne! Schon kommt ihre Wende.
Der ewige Neidhard der nur auf die Neige
Der Dinge bedacht ist, er kann es nicht dulden
Daß dieses Goldhaar nicht rasch vergehe.

Ihm fröhnt ein Diener der Dürften und Darben
Durch Raub verhütet. Den heißt er ſich rüſten
Mit Meſſern, gemodelt nach dem jungen Monde.
Während der Rothbart die Reiche der Rieſen
Im äußerſten Oſten aufſucht und angreift
Scheert er der Schönen ihr ſchimmerndes Goldhaar,
Dem Gatten zum Schimpf, herunter vom Scheitel.
Nun weint ſie bekümmert mit kahlem Kopfe.
Da kommen und weben winzige Wichtlein
Um die ſtruppigen Schläfen den feinſten Schleier.
Doch das Werk ihres Fleißes zerreißt ſie in Flocken
Und läßt ſie zerflatternd fliegen im Winde
Hin zum Erſehnten. Kaum ſieht er von ferne
Die ſeidenen Fäden, ſo kommt er gefahren
In wüthender Strenge. Da wallt und ſträubt ſich
In zügelloſem Zorn wie feurig entzündet
Sein buſchiger Bart; da droht er zur Buße
Dem Frevler die Knochen im Leibe zu knicken.
Der erbietet ſich bangend, vom Zehnten der Beute
Für die Gattin des Rothbarts gleich gutes Goldhaar
Bei kundigen Künſtlern kaufen zu gehen.
Er ſchwört, ihn beſchwichtend, die ſchwarzen Alfen

Verstünden zu schmieden ein gülden Geschmeide,
So tadellos täuschend und ganz natürlich,
Daß er wetten würde, noch einmal unwüchsen
Die nämlichen Locken das Haupt der Geliebten.
Das muß er geloben und schätzebeladen
Sofort vollführen. Die Hand sich füllend
Mit gelbem Gold aus Beuteln am Gürtel
Vertheilt er's in Thälern die lang doch nicht tief sind.
In selbigen wohnen und haben die Werkstatt
Die Wichtelmännchen, die Söhne Inwaldis,
Des Königs der Zwerge, die jeglichem Zweige
Nach seinem Geschmack die Blätter schmieden
Und anders bilden für Birken und Buchen,
Ulmen und Erlen, Eschen und Eichen,
Die fein gefältelt, in passender Färbung,
Prunklosem Thymian, prahlenden Tulpen,
Der weißen Lilje, der würzigen Linde
Wie den rothen Rosen, richtig bereitet,
Zu rechten Zeiten Zeug und Verzierung
Zum bräutlichen Kleide hinauf in die Klause
Der Knospe senden. Ihr Knappen, säumt nicht,
Beginnt Inwaldi, wirket vom Golde

Das vom alten Kunden wir eben bekamen
In ächteſtem Korn, euer beſtes Kunſtwerk:
Für die Gattin des Rothbarts gleich gutes Goldhaar.
Untadlich thut es und ſo natürlich,
Daß wirklich wurzelnd noch einmal wachſen
Die lieblichen Locken die ſeine Luſt ſind. —
Und alſo geſchieht es. In alter Schönheit,
Nachdem die Zwerge bis faſt in den zwölften
Monat geſchmolzen, gewebt und geſchmiedet,
Wallen im Winde bewundernswürdig
Die goldigen Haare der Gattin des Herrſchers.
Nun, Gibichſon Gunther, errathe den Rothbart,
Das ſchwerſte der Schwerter, die ſpitzigen Speere,
Der mächtigen Mutter theuerſte Tochter,
Ihr gelbes Goldhaar, die Meſſer in Mondform
Die den Scheitel ihr ſcheeren, die winzigen Wichtlein,
Den Schleier der Schläfe, die Werkſtatt Inwaldis.
Gelingt dir die Löſung, ſo muß ich dich loben;
Doch tappſt du getäuſcht auf falſcher Fährte,
So wende dich werbend an andere Weiber."
Nach kurzem Beſinnen und Lauſchen auf Sigfrid
Sprach entgegnend der König Gunther:

Auch wir Burgunden verehren die Güte
Des mächtigen Gottes der vollen Garbe.
So reich an Reben die Hügel sich reihen
In unserer Heimath, auch nährende Halmfrucht
Bedeckt das Flachland in weiten Fluren.
Den Hochsitz haltend in meinem Hauptsaal
Zu Worms am Wasser des Rheines gewahrst du
Den wolkengewaltigen Sohn des Wodan
Und der milden Mutter der Menschen und Götter,
Den Dysenverderber, den mächtigen **Donar**.
Von Süden saust er, Blitze versendend,
Heran im Frühjahr, befreit aus des Frostes
Eisigen Mauern die Mutter Erde
Und führt in die Felder, um sie zu furchen,
Zu heißer Frohne das Heer des Friedens.
Da ziehen die Stiere, stachelgetrieben,
Das schwerste der Schwerter, den Pflug; da schwenken
Die rascheren Rosse leicht in die Runde
Auf seinen Spuren die spitzigen Speere,
Zur Egge vereinigt, und öffnen den Acker.
Die wallende **Saatflur** ist die ersehnte
Geliebte des Gottes. Ihr gelbes Goldhaar,

Die reifen Aehren, entreißt ihr ämſig
Der heimſende Herbſt vieltauſendhändig
Mit Sicheln und Senſen. Fäden von Seide
Weben und ſpannen winzige Spinnlein
Ueber die Stoppeln. Die ſteigen zerſtückelt
Im Wehen der Winde zur blauen Wölbung
Als ſende der Sommer zurück zur Sonne
Den letzten Schimmer der ſcheidenden Schönheit.
Dann wüthen die Wetter der Sonnenwende
Und raſen verheerend im Reichthum des Herbſtes,
Bis dieſer, bedacht, nicht künftig zu darben,
Auf's leere Saatfeld den Sämann ſendet
Und ſeinen Zehnten zollt an die Zukunft.
Die goldenen Körner bekommen Keime;
Denn unten im Acker welcher ſie aufnimmt
Wirkt ſtät und verſtändig ein jedes Stäubchen,
Wie niemals ein Künſtler das noch gekonnt hat
Mit menſchlichem Witz, das Wunder des Wachsthums.
Und wiederum wallen im warmen Winde
Im nächſten Sommer auf jedem Saatfeld,
Regelvoll gereiht, mit Riſpen gerüſtet,
Die Körner wie Kindlein umwickelnd und wiegend,

Die vom Gott uns vererbten goldenen Aehren."
Und Alle staunten wie Gunther verständig
Das Räthsel gelöst. Ein Veilchen ruhte
Tief sinnend Brunhilde. Dann stand sie vom Hochsitz
Wiederum auf mit würdiger Anmuth
Und sagte gefaßt: Du scheinst unfehlbar
Und hohen Geistes, Burgundenbeherrscher.
Schon minder furchtbar dünkt mir die Fessel
Des feierlichen Eids, mich dem Fürsten zu eignen
Der in jeglicher Prüfung als ächt sich erprobe.
Denn wer fest ist und furchtlos und fein und befähigt,
Dem kann man glauben, er könne beglücken.
Jetzt löse noch das letzte; nicht leicht sein wird es.
Nur Einer auf Erden hat alle Einsicht
(So wurde mir geweisagt), auch dies zu entwirren,
Und bist du Dieser, so bin ich die Deine.
Im sonnigen Süden ist seßhaft heimisch
Der segensreichste der Göttersöhne.
Da wandelt er fortwährend durch laubige Wälder,
Da lächelt ihm heiter ein höherer Himmel
In bleibender Bläue; da prangen die Blumen
Sich ewig verjüngend das ganze Jahr durch

Und neben den Blüthen der Bäume erblickt er
Die goldene Frucht. — Doch erfreulich und labend
Iſt Unſeren Göttern nichts Endlosgutes.
Sie bedürfen zum Genuß auch der Neige der Dinge,
Zur Würze des Daſeins des Wandels und Wechſels.
Drum iſt in Asgart der Fürſt des Unheils
Als Gaſt der Götter oft gern geſehen.
Sie lieben das Spiel mit dem giftigen Spötter
Der ewig bedacht iſt auf's Ende der Dinge.
Er kränkt, er plagt ſie, er kreuzt ihre Pläne,
Sie dulden dennoch den Dyſenkönig;
Denn ſie wiſſen, das Weltall bedarf der Bewegung,
Zerfiele durch Fäulniß, unangefeindet,
Und müßte verſumpfen, befreit von der Sorge
In Trümmer zu ſinken; denn Sein iſt Siegen.
Auch den Sohn des Südens ergreift die Sehnſucht
Zu wetten und wagen und kämpfend zu werben
Um Schönheit und Stärke, anſtatt nur zu ſchöpfen
Was eilig ſchaal wird: geſchenkte Freuden.
Es graſ't ihm ein Grauroß auf naſſen Gründen,
Eine ſtürmiſche Stute. Dieſe beſteigt er
Und leicht entſchwebt ſie auf luſtigen Schwingen

Raschen Fluges der flammenden Flur.
Ihre hurtigen Hufe knicken kein Hälmchen
Unten am Boden, doch biegen sich die Bäume
Und Gebirge erbeben wo sie ungebändigt
Mit dampfenden Nüstern hinaufeilt nach Norden.
Da muß sie halten vor Wodans Hochsitz,
Dem weithin gedehnten der oben bedeckt ist
Mit weißem Teppich und krystallene Thürme
Sendet bis zum Simse des blauen Saales.
Nach kurzem Zögern ersteigt er die Zinne;
Er keucht vor Eifer; sein kochender Odem
Macht den Schmuck und die Decke des Hochsitzes schmelzen
Und seine Tritte wirken zertrümmernd.
Der Boden erbebt und riesige Bälle
Rollen herunter mit dumpfem Gedonner.
Nun ist er oben. Vor seinen Augen
Liegen alle Lande bis dort wo lichtlos
Und nebelumnachtet das Nordmeer brandet.
Dort im Reiche der Jöten erblickt er eine Jungfrau,
Von Feinden gefangen und hart gefesselt,
Von Wärtern bewacht in brauner Umwallung.
Doch dahinter erhebt sie nun hoch gen Himmel

Ihre hellen Hände und winkt ihn zu Hülfe.
Da durchflimmern die Lüfte liebliche Flämmchen,
Da blinken und blitzen, nun blaßgelb, nun blutroth,
Vom ſchönen Scheine der ihr entſchimmert
Die weiten Gewäſſer und oberſten Wolken.
Er fühlt ſich bemeiſtert von mächtiger Minne
Und ruft: O mein Vater, erfülle was ich fordre!
Mich verlangt nach der Liebſten, ich will ſie erlöſen;
Sie ward mir geraubt von den Rieſen des Reiflands
Und liegt nun umſchloſſen vom Zauberſchlafe.
Sie tröſtet ſich mit Träumen von ihrem Getreuen
Und ſo träumend erhebt ſie die hellen Hände
Zum hohen Himmel und winkt mich zu Hülfe.
Dir ward es verſagt das ſelber zu ſehen,
Denn dein Auge, mein Vater, iſt eitel Feuer;
Vor deinem Blicke der Alle blendet
Würde erlöſchen das liebliche Leuchten.
Doch Ich, ich bemerk' es und glühe von Minne.
So leihe mir nun zum Kampf um die Liebſte
Dein von ſelber ſich ſchwingendes Schwert ohne Schwere
Um die Rüſtung der Rieſen des Reiflands zu ſpalten.

Und der Sohn des Südens ſprengt ohne Säumen

Durch die wabernde Lohe zu seiner Geliebten,
Das flammende Schwert seines Vaters schwingend.
Sie vernimmt ein Getöse, ein Rauschen der Tiefen;
Der Boden erbebt; das krystallene Gebäude
In welchem sie schlief wird plötzlich zerschlagen
Und erwachend gewahrt sie mit wonnigem Staunen
Den Sohn des Südens an ihrer Seite,
Jugendlich blühend, dieweil sich um Jahre
Sein Antlitz verjüngt im Lande der Jöten.
Doch ihr Haupt ist unhelmt, ihr Leib geharnischt,
Ihr Busen verborgen in ehernen Buckeln;
Er kann sie nicht küssen. Doch kaum berührt er
Das stählerne Kleid mit der Klinge des Vaters,
So fallen die Schaalen von ihren Schultern,
Vom Haupte der Helm, in Hälften geschnitten
Und die langen Locken der Haft entlassend.
Die Brünne zerbricht von den schwellenden Brüsten
Und schaamroth erhebt sich die schöne Jungfrau.
Wer wagt es, ruft sie, mich zu erwecken?
„Der Sohn des Südens, dem heiße Sehnsucht
Das Herz bemeistert, sich dir zu vermählen."
„Ich mag nicht Minne noch Mannesgemeinschaft

Und zur Neigung nöthigen ſoll mich Niemand.“

„O laß dich erweichen zu weiblichem Fühlen
Durch meine Geſchenke: ich ſchütte mit Perlen
Dir erſt den Schooß voll, dann ſoll der ſchönſte
Von allen Ringen dich reizend ſchmücken,
Derſelbe den Wodan, indem er weinte
Um den bildſchönen Balder, als Beileidszeichen
In die Lohe gelegt zu ſeinem Leichnam.
Er funkelt prachtvoll in allen Farben,
Doch hab' ich nur den halben; die andere Hälfte
Hat Hela behalten die Baldern beherbergt.
Doch weigerſt du dich, ſo wirſt du verwünſcht ſein
Kraftlos zu ſiechen und ſtatt des Kranzes
Vertrocknete Diſteln und Dornen zu tragen.“

Mit lieblichem Lächeln flüſtert ſie leiſe:
Laß ruhen die Rede, den Retter erkenn' ich.
Da, leere, Geliebter, mit dürſtenden Lippen
Auf unſerer Ehe glücklichen Anfang
Den kunſtvollen Kelch hier von kälteſtem Eiſe;
Denn Köſtliches ſchäumt in der kühlen Schaale:
Feuriger Firnmeth füllt ſie funkelnd,
Von der Sonne geſüßt in vergangenen Sommern.

Schlürfe den aus, er wirkt als Schlaftrunk
Bis die Sonne sich neigt zur neunten der Nächte.
Dann halten wir Hochzeit im knospenden Haine,
Dann bilden die Büsche bergende Lauben,
Drin breiten wir das Brautbett und ruhen Brust an Brust."
So schloß die Schlaue mit Schlangenarglist,
Den König verwirrend durch heiße Wünsche.
Der stand jetzt betreten und trostlos grübelnd
Und erwartet' ein Wörtchen von Sigfrid gewispert.
Doch auch Sigfrids Gedanken waren verdunkelt.
Zwar kannt' er die Rune; doch was sie geredet
Und verwirrend gemengt mit uralten Mären,
Durch dämmerndes Schwanken die Deutung erschwerend,
Das hatte sie genobelt mit Meisterkünsten
Nach der eignen Erinnrung von Sigfrids Ankunft
In jener Laube von Jelängerjelieber
Und dornigen Rosen darinnen sie ruhte.
Es mußt' ihn gemahnen an jenen Morgen
Wo er sie geweckt vom Wunderschlafe
Und aus Harnisch und Helm enthülst ihre Glieder.
Nun regte sich Reue bei solchem Rückblick
Im Herzen des Helden daß er Brunhilden

Einſt Liebe gelobt, ſich ſelber belügend;
Denn fremd war ja damals dem Freyan Verhaßten
Der höchſte Zauber, der Zug des Herzens,
Der weiblicher Milde allein die Macht gibt
Zu bemeiſtern in Minne die Fülle der Mannheit.
So vergaß er nun Gunthern zerſtreuten Geiſtes.
Schon rief jetzt Brunhilde mit höhniſcher Miene:
Weißt du das Wort nicht, o Gunther, ſo weiche
Aus meinen Marken, ſo biſt du der Mann nicht
Mir zu genügen, ich reiche nimmer
Dem Manne die Rechte der Mich nicht errathen.
Da wandte ſich liſtig zu ſeinen Leuten
Der König Gunther, und alſo begann er
Zum treuen Volker der neben dem Tronjer
Sinnend ſaß und die Löſung ſuchte:
Ich bitte dich, Volker, nimm deine Fidel
Und gib uns zum Beſten die Kunſt deines Bogens.
Zwar fand ich bereits den führenden Faden,
Doch iſt er verwickelt, ich muß ihn entwirren,
Und ſicherer ſinnt man beim Saitenklange.
Es lag ein Lädchen, mit Luchsfell bezogen,
Zu Volkers Füßen, darin ihm die Fidel,

Wohin er auch fuhr, beständig folgte.
Das hob er nun haſtlos am Handgriffrienen
Empor auf's Knie, drückt' ein Knöpfchen,
Oeffnete den Deckel, nahm bedächtig
Zuerſt den Bogen aus ſeiner Bettung,
Zog ihn durch die Hand und ſtrich ihn am Harze.
Drauf hob er am Halſe behutſam zärtlich
Aus dem engen Lager ſein hölzernes Liebchen,
Stellte noch am Steg, verſuchte die Stimmung
In leiſen Klängen mit klimperndem Finger
Und wand an den Wirbeln hin und wieder.
Nun blinzt ihm der König. Endlich zum Kinne
Hebt er die Geige. Goldrein girren,
Vom Schweigen erlöſt, die vier Geſchwiſter,
Die Saiten zuſammen und ſingen beſeeligt.
Das iſt ein Suchen, ein unſägliches Sehnen,
Flehen und Finden, Fliehen und Folgen,
Ein Jubeln und Jauchzen und jähes Jammern,
Ein wildes Kämpfen, ein wonniges Küſſen.
Nun tauchen die Töne in dunkle Tiefen,
Nun heben ſie hell ihre Flügel gen Himmel.
Die Hörer lauſchen mit pochenden Herzen,

Der Gegenwart ganz und gar vergeſſend,
Altes erinnernd, Ewiges ahnend.

Von Wielant gebaut war die Wundergeige,
Von ihm bezogen mit Zauberſaiten,
In den klingenden Boden vom klugen Bildner
Eine Nachtigalſeele hinein geſidelt.
Volker gewann ſie auf fernen Fahrten
Vom ſechſten Beſitzer, dem König von Seeland,
Als köſtlichſte Gabe im Kampfſpiel der Geiger.
Das war ihr Zauber, die Seele des Lauſchers
Von allen Zügeln der Sinne zu löſen,
Vergangene Zeiten, begehrte Zukunft,
Entlegene Räume zuſammen zu rücken,
Verlorenes Glück und glühendes Verlangen,
Wehmuthwerthe, verrauſchte Wonnen
In Eins zu verweben mit jungen Wünſchen
Zum ſeeligen Wahn ſie ſeien verwirklicht.

Das finſtere Brüten in Brunhilds Antlitz
War völlig verſchwunden. Ein Lächeln umſchwebte
Mädchenhaft mild ihres Mundes Winkel.
Nicht mehr Gibichſon Gunther ſtand jetzt begehrend
Vor ihren Augen, — die ſahn einen Andern.

Sie saß nicht mehr im Saal hier, sinnend auf Räthsel,
Sie schlug vom Schlaf der so lange sie umschlossen
Zum Licht empor die Lider und staunte dem Erlöser
Mit seelig bangem Ahnen in die sonnenhaften Augen.
Den blanken Ring von Rheingold am Finger ihrer Rechten,
Den weiland jenem Wurme Aldrian entwunden,
Den Wodan drauf bewilligt als unheilvolles Wärgeld
Reidmarn dem Verruchten, Sigfrid dann entrissen
Den Krallen jenes Lindwurms der seiner Kraft erlegen, —
Sie trug dies Pfand der Treue seit Jahren schon, u. träumte
Nun doch sie hab' es heute von Sigfrid erst erhalten
Und heute schon zur Hochzeit käm' er sie zu holen.
Auch die Sinne Sigfrids bezauberten die Saiten
Und kaum zu verkünden vermocht' er dem König
Mit leisem Lispeln die Lösung des Räthsels.
Er weilte zu Worms und lugte wieder
Ueber das Trinkhorn in's Antlitz der Trauten
Die hold erröthend den Wein ihm reichte.
Die ferne Braut in der bräunlichen Brunhild
Erblickt er geblendet; Krimhild, die Blonde,
Die minniglich milde verdunkelte das Mannweib.
Die letzte Regung von Reue verlor sich

Und was er ihr weiland im Wahn ſie zu lieben
Mit Schwüren gelobt, jetzt war es verſchwunden
Aus ſeinem Gedächtniß wie ganz undenkbar.
Doch Gunther winkte. Der Geige Wohllaut
War verſtummt. Jäher Sturz!
Ihr wehvolles Recht gewinnen zurück
Der Raum und die Zeit und zerreißen den Zauber.
Bekümmert erkannte Brunhild den König
Und Sigfrid erblickte boshaft blitzend
Vom Vorwurf der Falſchheit an ihrem Finger
Das Zeichen ſeines Wortbruchs, den Ring Antwaris.
Da konnt' er denn kaum den Wunſch noch bekämpfen
Raſch ihr zu entreißen den Ring des Schickſals
Und — gefaßt war der Vorſatz: auf Krimhilds Finger
Demnächſt zu ſtreifen Walvaters Strafgold.
Und Gunther begann: Du blickteſt ſo gütig,
Verehrte Fürſtin, beim Spiele Volkers,
Daß holde Hoffnung mein Herz erheitert;
Und was vermöchte ſo wunderbar mächtig
Des Mannes Verſtand und Muth zu ſteigern,
Wie das erſte Zeichen welches ihm zuruft
Er dürfe nun glauben an Tage des Glücks?

Dein Räthsel war schwer, ich schwankte schon rathlos, —
Da gelang die Lösung der hoffenden Liebe.
Ich will es dir beweisen, doch darfst du nicht erwarten
Daß ich dir folge in alle Fältchen
Der sinnigen Fabel und jeden Faden
Den du zierlich verwobst zu Werg zerzupfe.

Im sonnigen Süden ist seßhaft der Sommer.
Er verjüngt sich alljährlich zu blühender Jugend,
Zum freudenvollen Frühling im Lande des Frostes.
Auf den warmen Gewässern weiden die Wolken;
Diese besteigt er und spornt sie mit Stürmen
Hinauf nach Norden bis er sich nähert
Dem wehrenden Walle, den glänzend weißen
Beschneiten Alpen voll ewigen Eises.
Doch als feuriger Föhn erklimmt er die Firnen
Und wälzt von den Wänden die Wucht der Lawine.
Von den glänzenden Zacken der Gletscherzinnen
Schaut er nächtens der Erde Nordrand,
Und die Sterne des Wagens. Staunend gewahrt er
Den Gesichtskreis umbrämt mit bräunlichem Saume.
In schönem Schimmer entschießen dem Saume
Bis zur halben Höhe der Himmelswölbung

Flimmernd und flackernd die tanzenden Flammen
Der Nabe des Erdballs, die Strahlen des Nordlichts
Das ein tröſtlicher Traum iſt den in der Trauer
Um die Wonne des Werdens, in feſtem Gewahrſam
Vom Winter bewältigt, die verwittwete Erde
Von dem Trauten träumt dem ſie Kinder getragen.
Sein Kommen erkennt ſie und ſendet ihm Kunde
Durch ſtumme Zeichen, wie zärtlich beſtändig
Voll ſeeliger Hoffnung ſie ſeiner harre.
Noch blieben ihr zu Blumen, das ſoll er erblicken,
Die kreiſenden Kräfte; doch eisumkruſtet
Sind die Felder gefeſſelt; ſo nimmt ſie die Farben
Zu Lilien und Roſen und erleuchtet und röthet
Statt grüner Fluren die grauen Flore
Der höchſten Wolken, die weiten Gewäſſer.
Da leiht ſich der Sommer das Schwert der Sonne
Und kaum beſtreicht er mit ihrem Strahle
Den harten Harniſch, die Eisumhüllung,
So bricht er in Brocken. Doch wenig bräutlich
Iſt das braune Brachland. Da bringt er Perlen,
Den rieſelnden Regen, damit ſie ſich reiche
Gewänder webe, Wälder und Wieſen,

Und zwischen den Perlen, goldig und purpurn,
Bläulich und blaßgrün und blutroth schimmernd,
Den schönsten der Ringe, den Regenbogen,
Der höchstens als ein Halbkreis prangen darf am Himmel.
Doch nicht weiter enthüllt sei dein holdes Geheimniß;
Es mag zum Errathen auch Andre noch reizen.
Mir wolle nun laben mein lechzend Verlangen
Mit dem köstlichen Kern, der in eisige Kälte
Bisher gehüllt war, mit liebendem Herzen;
Denn feurig wie Firnmeth im Eisgefäße,
Doch süßer noch reizend und seeliger berauschend
Ist die Liebe des Weibes das lange sich wehrte
Der Macht der Minne, doch endlich bemeistert
Dem Gatten sich ergibt dem die Götter es gönnten."
Da reicht' ihm Brunhilde herunter vom Hochsitz
Die rechte Hand und rief erröthend:
Ja, Gibichson Gunther, dir gönnten es die Götter
Brunhilden zu haben, dir folg' ich in die Heimath.
Bestimme die Stunde das Schiff zu besteigen;
Denn weit ist der Weg und bis Worms mußt du warten;
An deinem Hof dort halten wir Hochzeit."
Da schollen die Schilde von den Schäften der Lanzen,

Da klangen und klirrten die Klingen der Schwerter,
Da jubelten und jauchzten Alte und Junge
Drinnen im Saal wie draußen auf dem Sande.
Wie ſich Wellen entrollen in wachſenden Ringen
Vom Punkt des Entſtehns durch den Sturz eines Steines,
So wälzten ſich weiter die freudigen Worte:
Brunhild iſt Braut, vollbracht hat es Gunther;
Heil dem Herrſcher, Heil Brunhilden!

Fünfzehnter Gesang.

Beim festlichen Brautmahl im Saale zu Bralund
Fehlte Sigfrid. Er segelte südwärts
Im Boot eines Fischers vom frisischen Festland,
Begleitet von Mime. Besorgliche Meldung
Rief den Helden zu schleuniger Hülfe.
Leudeger und Leudegast, längst auf der Lauer
Sich mit Macht zu bemeistern der nördlichsten Marken
Des burgundischen Reichs, bezahlten mit Golde
Ohne zu sparen so manchen Späher,
Und kaum war verkündigt die Weisung des Königs
Das Rheinschiff zu bauen, so hatten sie Botschaft,
Er sinne mit Sigfrid ferne Seefahrt
Und führe dann mit seine tapfersten Männer.
Sie rüsteten rasch zweitausend Reiter

Und fünfzig Fahnen kräftigen Fußvolks.
Sobald ſie dann hörten, er ſei nach Holmgart
Hinunter geſegelt, fielen ſie ſengend,
Dänen und Sachſen, in's Land um Santen.
Sigfrids Oberſt, der alte Eckart,
Wehrte ſich weislich nur hinter Wällen.
Doch ſie drohten und drängten täglich dreiſter
In wachſender Zahl. Da ſchickt' er um Zuzug
Ins burgundiſche Land zu Gibichſon Gernot
Und, richtig berechnend die Reiſe des Königs,
Sandt' er den Hunolt, den Sohn des Helfrich,
Auf heimlichen Wegen hinab an die Weſer
Und hieß ihn dem Helden auf Helgis Eiland
Von ſeinen Nöthen die Nachricht bringen.
Den führte von Seegart ein glücklicher Südwind
Im Gefährt eines Fiſchers zur Felſeninſel
Und ſo bracht' er die Kunde, da Brunhild im Kampfſpiel
Eben beſiegt war. — Da dünkte dem Sigfrid
Höchlich erwünſcht der Ruf zu den Waffen,
Wie vom Himmel erbeten die böſe Botſchaft.
Von hinnen trieb ihn vom Hofe Brunhildens
Das widrigſte Weh, das böſe Gewiſſen.

Kaum war errathen die letzte Rune
So nahm er Urlaub und heimlichen Abſchied
Von ſeinem Gebieter und eilte ins Boot.
Bei dem kräftigen Südwind mußten ſie kreuzen
Und am lichten Morgen erſt lief in die Mündung
Des braunen Gewäſſers der breiten Weſer
Das lenkſame Fahrzeug; dann glitt es, gefördert
Vom Zug der Gezeit die landwärts zulief,
Gemächlich ſtromauf bis zur ebbenden Umkehr
Der brackigen Stanfluth. Im Stedingerlande,
Berühmt durch Geſtüte, ſtiegen die Recken
Vom Borde des Boots und gelangten in Bälde
In den Flecken am Fluß der Flethe genannt iſt.
Da kauften ſie Roſſe und ritten ſo raſtlos
Als die guten Gäule das irgend vergönnten
Auf Waldeswegen weiter nach Süden.
Sie ſahen Santen beim Sinken der Sonne
Des fünften Tages. Auf gefährlichem Fußpfad
Durch das Röhricht am Rand eines tiefen Moraſtes,
Gelegen zur Linken des feindlichen Lagers,
Führte Hunolt den Helden und Mimen
Bis zur Umwallung. Wie jauchzten die Wachen,

Den Sigfrid erkennend, wie flog die Kunde
In Santens Mauern von Mund zu Munde
Und hob die Herzen mit Siegesverheißung!
In der nämlichen Nacht vernahm man vom Rhein her
Schmetternde Zinken, das Zeichen des Zuzugs
Burgundiſcher Mannſchaft. Die führte der Metzer,
Der edle Ortwin. — Am folgenden Abend
War alle Arbeit ruhmvoll beendigt.
Es deckten entſeelt von Dänen und Sachſen
An tauſend Tapfre den Wölfen die Tafel
Und in wilder Verwirrung waren die andern
Athemlos eilig nach allen Winden
Entflohn, zerſtoben vor dem ſtarken Arme,
Vor dem Schrei, dem Geſicht ſchon des ſchrecklichen Sigfrid
Der die Männer mähte mit flammendem Mordſtahl
Wie der Schnitter im Herbſt die Haferhalme.
König Leudegaſt lag bei den Leichen;
Leudeger lebte, doch lahmgehauen
Und kriegsgefangen. — Die funkelnde Krone
Die der ſächſiſche Herrſcher als Helmzier getragen
Dünkte ſichtlich ſeinem Beſieger
Das Beſte der Beute. Die goldenen Bügel

Schrob er behutsam vom Kegel des Helmes,
Enthob und hielt sie in seinen Händen,
Als wünscht' er zu wissen ob sie weit genug sei
Ihm selber künftig als Kopfschmuck zu dienen.
So schien er zu träumen in stummer Betrachtung
Von bedeutsamen Dingen. — Des Helden Gedanken
Errieth ohne Mühe der kluge Mime:
Zu sehr begehrend nach solchem Goldreif
Auf Sigfrids Haupte, hatte Brunhilde
Den Verlobten verloren. An seiner Liebe,
An seinem Namen ließ sich genügen
Die liebliche Krimhild: ihr eine Krone
Unvermuthet als Morgengabe
Auf's Haupt zu setzen war Sigfrids Sinnen.
Heimlich die Häupter im Heere Sigfrids
Zum Rathe berufend redete Mime:
Den Norden und Süden, ihr Niemalsbesiegten
Die Sigfrid erkor zu Kampfgenossen,
Erfüllet ihr furchtlos auf rastlosen Fahrten
Mit euerm Ruhme. Ihr halft ihm die Reiche
Des Isung verdoppeln. Doch sagt mir, wie dankte
Dieser uns schließlich für zwanzig Schlachten

Die wir ihm gewonnen? — Ihr Alle wißt es:
Mit dem ſchändlichſten Schimpf. Verblendet, ſchalt er
Betrüger, Verführer den treueſten Feldherrn
Und wollte vergiften die eigene Gattin.
War nicht Sigfrid im Recht, ihm ſein Reich zu entreißen?
Wart Ihr nicht alle in edelm Ingrimm
Bereit ihn zu küren zum König von Suſat?
Doch wie rächte ſich Sigfrid, der allzuſanfte?
Der lodernden Lohe entriß er das Leben
Der edeln Hulda der Hartnitstochter;
Dem falſchen Fürſten hielt der Feldherr,
Der ſchwer betrogne, den Schwur der Treue.
Er, der noch arm war, ließ, ohne Anſpruch
Auf gebührenden Lohn für eroberte Länder,
Dem argen Iſung ſein Erbe nebſt Anwuchs,
Außer Holmgart mit Hartnits Landen,
Und es ſchien ihm geboten ſich ſelbſt zu verbannen.
Eben ſo arm und auf Alles verzichtend
Folgtet ihr Fünfzig als treue Gefährten
Dem glücklichen Sieger, im feſten Glauben
Ein Reich erräng' er und würd' euch reichlich
In Bälde belohnen mit Land und Leuten. —

Während nun wir, den Wurm zu erlegen
Von hinnen uns huben nach Gnitaheide,
Führtet ihr Fünfzig die edle Fürstin
Heim gen Holmgari auf Hartnits Hochzeit.
Es ist euch bekannt, ein König konnte
Sigfrid der Held an der Seite Hulda's
Wiederum werden wofern er nur wollte.
Er dürfe nicht doch die Verdächtigung Ifungs
Scheinbar bewähren — so entschied sein Gewissen.
Schöne Geschenke, Schilde, Schwerter,
Rüstungen, Rosse, Kampfgeräthe,
Bunte Binden und goldene Bauge
Aus Huldas Händen zum Dank der Hülfe —:
Das war Alles was Ihr euch erobert.
Erlegt war der Lindwurm. Auf Brunhilds Verlangen
Geschah die Heerfahrt nach Helgis Insel.
Ihr habt sie erobert. Doch Euer Antheil,
Sagt mir's, was war er? Wenig werthe
Geschenke beim Scheiden. Brunhild schickte
Voll Hochmuth und Herrschsucht uns mit dem Helden
Hinaus in die Ferne ein Reich erfechten.
Wir entließen die Leute mit reichlicher Löhnung

In ihre Heimath, ſo viel nicht Brunhilde
Für ſich zur Wache zu werben wünſchte,
Und fuhren hinauf durch das neblige Nordmeer
Zu den Sidlern aus Norweg im eiſigen Nachtland
Wo die kochenden Sprudel dem Boden entſpringen
Und aus ewigen Glätſchern die inneren Gluthen
Des düſtern Hekla gen Himmel donnern.
Mit den Rieſen des Reifs hat da Sigfrid gerungen,
Die Wölfe gebannt, erwürgt die Bären
Und minder gefährdet durch furchtbare Feinde,
Durch eigenen Zwiſt und das häßliche Zwergvolk
Dem die Augen triefen weil Thran ſein Getränk iſt,
Und minder dürftig macht' er das Daſein
Islands Bewohnern. Da waren ſie willig
Den Helden zu küren zu ihrem König.
Doch dort zu leben im lichtloſen Lande
Schien ihm und euch ein ärmliches Schickſal
Und unſer Lohn war — Belobung in Liedern.
Von den Skalden gerühmt doch wahrlich nicht reicher
Schifften wir weiter durch ſchäumende Wogen
Und fuhren bis Winland im fernſten Weſten
Wo ſeltſam redende rothbraune Menſchen

Mit Büscheln am Kopf und bartlosem Kinne
In weglosen Wäldern vom Waidwerk leben.
Wenn uns nicht Weiber vom Stamme der Weißen
Drüben gemangelt, jenseits des Meeres
Hätten wir heut eine glückliche Heimath,
Endlos geräumig und quellend von Reichthum.
Doch es rief uns zurück zu den Küsten Europas
Zu unseres Gleichen. Schreckliche Gluthen
Und rasende Stürme bestanden wir glücklich
Und steuerten süder durch Herkels Säulen
In's Meer der Mitte. In Wälschlands Marken
Habt ihr gerungen mit ruchlosen Räubern.
Da begehrten die Völker den Sigfrid zum Fürsten.
Die Wittwe des Wätherichs den ihr erwürgtet,
Die üppige Tacita, brannte, zu theilen
Mit dem nordischen Krieger so Bett als Krone;
Doch er wollte nicht wohnen im warmen Lande
Wo das Mark der Mannheit in Muße verweichelt.
So segelten wir nach dreien Sommern
Zurück zu Brunhild ohne den Brautschmuck
Nach dem sie begehrte, die goldene Krone.
Die uns Alles verdankte war nun voll Dünkel

Und begrüßte den Helden mit höhniſchem Hochmuth.
Wir wandten das Schiff um wieder zu ſcheiden
Ohne Belohnung als landloſe Leute.
Wir ſpannten die Segel, wir ſteuerten ſüdwärts,
Wir legten zu Holmgart das Schiff auf die Helgen
Das die Wogen des Weltmeers gewaltig tobend
Auf langen Reiſen uns leck gerüttelt,
Und ritten zum Rhein mit den tauſend Recken
Die Helfrich gerüſtet von Kafners Reichthum.
Faſt ſchon zu Füßen lag unſerem Führer
Das Reich der Burgunden. Doch, raſch begütigt
Von Gibichſon Gunther der ihm zur Gattin
Krimhilden verhieß und das Herzogthum Santen
Wenn er ihm hälfe Brunhilden gewinnen,
Sandt' euch Sigfrid gegen die Sachſen
Zu neuen Kämpfen im Dienſte des Königs.
Gunthers Braut iſt die ſtolze Brunhild
Und nach Worms unterwegs. Vor euern Waffen
Sind eben erlegen Leudeger und Leudegaſt
Und Santen hat Sigfrid ſich ſelbſt gewonnen. —
Nicht wahr, ihr ſehnt euch nach ſeßhaftem Leben
Am eigenen Heerd, nach reichlicher Habe?

Ihr dürft nicht mehr warten um Weiber zu werben,
Sonst spotten die Mädchen daß ihr noch minnet.
Schon bei Manchem von euch vermischen sich merklich
Die Backenbärte mit silbernen Börstchen; —
Die höchste Zeit ist's, drum lasset das Zaudern. —
Doch ihr seid wohl voll Zutraun und dünkt euch am Ziele?
Da liegen ja Lande zu reichen Lehen
Rings um Santen nach jeder Seite,
Für euch alle genügend und nur zum Nehmen. —
Ich aber sag's euch: laßt ihr den Sigfrid
Frei gewähren, so habet ihr wieder
Von alledem Nichts als nur das Nachsehn.
Dann habt Ihr gemäht, und Ortwin der Metzer
Bindet die Garben für die Burgunden.
Denn sie hoffen gehorsam burgundischer Hoheit
Den Gatten Krimhildens als Herzog und Hüter
Gegen die Sachsen nach Santen zu setzen,
Doch mit heimlichen Wächtern, drauf könnt ihr wetten.
Die besten Lehen des Landes verleihn sie
Burgundischen Edeln die Gunther sich auslieft
Um durch sichre Vasallen Sorge zu tragen
Daß dem Herzog gelähmt sei jedes Gelüste,

Anſtatt zu gehorchen ſelbſt zu herrſchen
Und ſich loszureißen vom rheiniſchen Reich.
Für Euch dann, ihr Tapfern — den Tafelabhub:
Das iſt die Rechnung der Ränkevollen,
Das errieth ich bereits aus Ortwins Reden,
Und, bei meinem Haupte! nicht Sigfrid hinderts.
Er liebt, er vertraut, er läßt ſich betrügen,
Er bleibt ihr Dienſtmann. Als gedungene Degen
Führt ihr die Fehden des ſchlauen Fürſten
Bis endlich ein Feind euch fällt im Gefechte
Oder das Alter den Arm euch gelähmt hat. —
Saget, ihr Wackern, wollt ihr das wirklich,
Daß nur immer für Andre zu endloſer Arbeit
Zum Darben im Dienſt euer ganzes Daſein
Schmählich verdammt ſei? Dürft ihr es dulden?
Redet, gefällt's euch, dem fremden Fürſten
Hetzen zu helfen für eine Handvoll
Elenden Futters ſeine Feinde?
Dann ſeid ihr nicht Helden, dann ſeid ihr Hunde."

Schon mehrmals murrten die lauſchenden Männer,
Mit der ſchwieligen Hand nach dem Hefte des Schwertes
Zornig zuckend und zähneknirſchend;

Jetzt wurden sie wild und schrieen im Wirrwarr:
„Nun und nimmer! Das thut nur ein Niding!
Nieder mit Gunther! Nichts von Burgund mehr!
Jagt sie nach Hause, die Beutegehülfen,
Zumal den Metzer! Was meinst du, Mime?
Rede! Was räthst Du? Bereit sind wir alle
Zu jeglicher That."
„Das wußt' ich, ihr Tapfern!
Entgegnete Mime. So hört was ich meine.
Ihr saht wohl wie Sigfrid die Krone des Sachsen
Lange betrachtet. Er möchte sie tragen;
Doch wankend erwägt er im zarten Gewissen
Ob er auch dürfe. Er denkt: Noch dien' ich,
Durch freien Vertrag zur Treue verbunden,
Dem Herrn der Burgunden. Zwar hat mir Gunther
In dieser Mark, die seit Menschengedenken
Von den neidischen Nachbarn jedem und Niemand
Gehört und die Herren so häufig gewechselt,
Daß niemals Dieselben die Saat besorgten
Und sich freuten der Früchte des friedlosen Landes,
Zwar hat mir Gunther in diesen Gauen
Die volle Hoheit als Herzog verheißen

Und Santens Gebiet gebührt mir als Beute,
Als versprochener Kampfpreis; — doch setz' ich als König
Auf's Haupt mir die Krone, so wird es ihn kränken,
So meint er, ich neid' ihm als Nebenbuhler
Die höhere Würde; so wird er wähnen,
Das sei nur die Stufe noch höher zu steigen
Und ihn einst zu stürzen vom goldenen Stuhl.
Ich will mich begnügen, von seiner Gnade
Unter niederem Namen dasselbe zu nehmen
Was ich mir verdiente, dann bleibt er mir dankbar. —
Ich kenne den Sigfrid, so ist er gesonnen.
Er ist zu genügsam; ihm fehlt nur die Neigung
Die Welt sich zu nehmen; denn wahrlich, Niemand
Wenn Er es nur wollte, könnt' es ihm wehren.
Doch dem stärksten der Helden versagte der Himmel
Die Härte des Herzens, die zähe Herrschsucht
Ersiegtes zu sichern zum eignen Besitz.
Ihr müsset ihn treiben, ihr seid sonst betrogen;
Er schwankt, er zweifelt — ihr müsset ihn zwingen
Zu seinem Glücke, und das sogleich.
Vorwärts, ihr Fünfzig! Hebt euern Feldherrn
Rasch auf den Schild; schmückt ihm den Scheitel,

Ihr siegreichen Krieger, mit der Krone des Sachsen;
Kürt ihn zum König und rufet die Kunde
Aus vor der Menge bevor er's vermuthet.
Erst wird er sich weigern, euch zürnend wehren, —
Allein ich meine, dann soll der Metzer,
Der eifrige Ortwin, ohn' es zu ahnen
Uns Ziel uns verhelfen. Es zornig zu hindern
Wird er bemüht sein: das einzige Mittel
Den heimlichen Wunsch im Herzen des Helden
Zu befreien vom Zügel zaudernder Fragen
Und sein wankend Erwägen alsbald zu verwandeln
Auf einen Schlag in kühnen Entschluß.
Drum, wollt ihr euch sichern was ihr erfiegt habt,
So lasset uns handeln, gehorcht mir sogleich."

So redete Mime und lenkte die Männer
Nach Sigfrids Wunsch mit des Wortes Gewalt. —

Zwei fürstliche Paare feierten pomphaft
Zu Worms am Wasser drei Wochen später
Die doppelte Hochzeit. Im Hauptsaal der Hofburg
Saßen beim Mahle die Neuvermählten.

In der Tiefe des Saales an langen Tafeln
Lärmte die Luft der geladenen Gäste

Im ſteigenden Rauſch vom Rebenſafte.
Doch ſonderbar ſtill, auf erhöhter Stufe,
Durch ein Schirmdach geehrt von Scharlachſammet,
An der längeren Seite zur Linken ſaßen
Gernot und Gisler, die Brüder Gunthers,
Hagen und Dankwart, als Oehme des Herrſchers,
Und Mime der Zwerg. Nur in ſtummer Verzweiflung
Hatte Dieſem der ſtolze Dankwart
Als Hochzeitsmarſchall auf Gunthers Machtwort
Den Stuhl hier geſtellt; doch nur allzuverſtändlich
Lag im Befehl ſeines Fürſten ſelber
Der murrende Mißmuth befehlen zu müſſen
Was mit drohender Feſtigkeit Sigfrid gefordert.
Doch gewiß nicht minder als Mimes Geſellſchaft
Miſcht' es Wermuth des Königs Verwandten
In die Feſtesluſt, daß Guta fehlte,
Die ſchwer erkrankt bei Krimhilds Brautgang
Und nun, ſeltſame Mär von Sigmund murmelnd,
Durch ein böſes Fieber ins Bette gebannt war.
Auf Gibichs Hochſitz, für Niemand hörbar
Als ſeine Gattin, ſprach König Gunther:
Was brüteſt Du, Brunhild, und runzelſt die Brauen?

Was begehrt nun dein Herz noch? Als Gattin des Herrschers
Bist du Gebieterin zahlreicher Burgen
Und weiter Lande voll tapferer Leute.
Was macht Dich traurig? Was schweift wie träumend
Dein Auge beständig zum Himmelgestühle
Uns gegenüber am anderen Ende
Des weiten Saales? O sage, was sinnst du,
Traute Gemahlin? Macht es dir Mißmuth,
Daß nach altem Gebrauch des anderen Brautpaars
Hochsitz an Höhe und Pracht der Behänge,
Verzierung und Glanz dem unsrigen gleichkommt?
Es ist nur für heut. So ehrt man am Hofe
Der Söhne Gibichs nach geltender Satzung
Die Schwester sowohl als den Schwager des Königs.
Auch ist ja nun Sigfrid so zu sagen
Selbst ein König. Zwar erst kürzlich erkor ihn
Gemiethete Mannschaft, ganz unvermuthet,
Auf Mimes Machtwort — Ortwin meinte,
Daß ohne Zweifel beim schlauen Zwerge
Der Zwang bestellt war. — Inzwischen — so steht es,
Er heißt nun König — und kann ich auf der Hochzeit
Untersuchen das Recht des Reichsherrn von — Santen?

Das wird ſich ſchon finden. — Drum falte nicht finſter
Die ſchöne Stirn. — Auf Stelzen ſteigen
Verleiht noch nicht Größe. Dein Gram iſt grundlos.
Oder kränkt dich etwa die Krone Krimhilds
Mit mehr Diamanten als ſelbſt die meine?
Goldreif und Bügel hat Sigfrid erbeutet —
So hörte Hagen den Hunolt erzählen —
Von der Wittib eines Fürſten im fernen Wälſchland,
Und mit ſtolzem Geſtein hat ſie kunſtverſtändig
Zu ſchmücken gewußt der Schmidt, der verwachſne,
Der Pflegevater des neuen Fürſten.
Die ſchönſten Juwele die Sigfrid gewonnen
Im reichen Schatze des ſchuppigen Scheuſals
Von Gnitaheide, beſtimmte ſein Hochmuth
Um prahleriſch zu prunken mit dieſem Prachtſtück.
Ich ſeh' es erſt heute; denn ſonſt, o Brunhilde,
Sollte mir wahrlich an Werth bei Weitem
Dein Diadem auch dieſes verdunkeln."

Den hohen Brautſitz, entgegnete Brunhild,
Neid' ich mitnichten der Neuvermählten,
Noch kann mich kränken die Krone Krimhilds.
Doch nicht ohne Mißmuth ſeh' ich wie Mime

Sich breit macht und brüstet bei deinen Brüdern
Und Mutterbrüdern. Welch magisches Machtwort
Besiegte die Sitte, die Satzung des Hofes
Und erzwang diese Gunst dem garstigen Zwerge?
Noch weit bängeres Grübeln, ja, Gram ergreift mich
Und düstere Schwermuth um deine Schwester.
Der edeln Enkelin Ahnherrn seh' ich
Als grimme Gestalten der Gruft entsteigen
In purpurnen Krägen, geschmückt mit Kronen
Und Zepter haltend. Sie ziehn einen Zirkel
Um Gibichs Tochter. „Bethörte, was thust du?
So hör' ich sie reden; Du reichtest die Rechte
Die nur Königen ziemt dem kecken Zögling
Des garstigen Schmiedes. Verschmähtest du Gunthers
Weise Warnung? Denn er warf doch schwerlich
Aus eigenem Antrieb die edle Schwester,
Die hohe Fürstin, fort an den Fündling."
Ihr Wort war ein Pfeil der sein tiefstes Empfinden,
Den Stolz des Stammes, an wunder Stelle
Bis ins Mark durchbohrte. Mühsam verbiß er
Ein zorniges Zucken. „Ich will's dir erzählen
An anderem Ort, gab er endlich zur Antwort,

Und zu beſſerer Zeit, weshalb es geziemte
Daß ich Krimhilden dem Helden vermählte.
Auch Ich verſtehe die Stimme der Ahnen;
Sie ſind es zufrieden daß dieſer Freier,
Der Stärkſte der Starken, im Stamme Gibichs
Der Mannheit Mark und die Macht vermehre.
„Ob Gibich es gern ſieht, ſprach Brunhild dagegen,
Ob deine Gedanken auch Dankrat billigt
Und der Gründer des Reiches, der grimme Hamund;
Ob in Walhall der alte Wolfe,
Welchen auch Ich als Ahnherrn ehre,
Dir bitterlich zürnt oder Beifall zunickt, —
Das wiſſen die Götter. Ich, deine Gattin,
Ich will's nicht verwinden daß Krimhild ſich wegwarf.
Ich kann's nicht ergründen, doch Grauen ergreift mich
Im innerſten Herzen daß hier ein Geheimniß
Mit widrigem Walten euch alle verwirrt hat,
Als ſei dieſer Sigfrid Geſandter der Götter,
Als hättet ihr Furcht vor dieſem Fündling.
Wie hielt er dir höflich auf Helgis Inſel
Den Bügel des Hengſtes, und dann, in der Halle,
Wie war er bedacht voll dienender Demuth

Den Vorrang zu fordern für dich seinen Fürsten!
Dort trug er getreulich, mir spöttisch trotzend,
Für dich die Larve des willigen Lehnsmanns.
Doch hier zu Worms scheint völlig verwandelt
Seine Demuth in Dünkel und — Alles darf er.
Kaum nennt er sich König, so neigt ihr die Köpfe,
Grollt in Gedanken und duldet dennoch
Sein dreistes Prahlen. — So nenne den Preis mir
Den er bezahlt hat. Mit welchem Zauber
Gewann er die Schwester und dich zum Schwager?
Laß die Wahrheit mich wissen, — doch sage nicht wieder
Du gönntest ihm Krimhild und gar eine Krone
Nur weil er den Weg dir zu mir hin gewiesen.
Als dein Volker erfahren wo du mich fändest,
Da genügte zum Führer jeglicher Fischer
Von den Ufern der Ems bis zur Mündung der Elbe,
Und ein König belohnt nicht den Dienst eines Lootsen
Mit der Hand seiner Schwester. — So brich dein Schweigen
Und sage was Sigfrid so Seltnes geleistet
Um Dank zu verdienen von dieser Größe,
Um dein theuerstes Gut, die Tochter Gibichs,
So zu verderben an deinen Dienstmann.

„Ich hoffe, du hörſt noch von Sigfrids Herkunft;
Entgegnete Gunther um ihr zu entgehen
Und zwang ſeine Lippen zu liſtigem Lächeln.
Es klärt ſich ſchon auf deiner Klagen Ungrund.
Drum laß nun beruhn die gereizte Rede
Von dieſen Dingen und warte geduldig.
Die lange Fahrt, der Lärm des Feſtes
Am heutigen Tage, das Alles betäubt mich
Und macht mich müde des endloſen Mahles.
Wir ſind jetzt am Ziel. Wozu noch zögern?
Nach tauſend Mühen winkt uns die Minne.
So laß uns, Geliebte, endlich entledigt
Der läſtigen Lauſcher, das Lager ſuchen.
Gehorſam erhob ſich Brunhild vom Hochſitz
Und ſchritt mit dem Herrſcher zur Hochzeitskammer,
Doch trüben Muths und mit trotziger Miene.
Erſt im Brautgemach brach ſie ihr brütendes Schweigen:
„O Gibichſon Gunther, ich bin deine Gattin
Und will dir treu ſein; doch Du ſei vertrauend.
Enthülle mir heut noch das dunkle Geheimniß.
Sage mir, ſühnſt du vielleicht an Sigfrid
Eine Schuld deines Vaters? Er ſcheint mir dein Vetter;

Ihr ähnelt einander an Gestalt und Antlitz.
Beim ersten Vergleiche war ich des Glaubens
Er sei dein Bruder. Geschah ein Verbrechen
Das den Sohn eines Fürsten als Findling hinausstieß?
Eröffne mir Alles. Dann handelst du edel
Ihm so zu vergüten was gottlos Gibich
Oder ein andrer von deinen Ahnen
An Sigfrid gesündigt. Dann will ich sorgsam
Alles verschweigen, auch deinem Schwager
So Krimhild zur Gattin als die Krone gönnen.
Betrog mich mein Auge? Was blickst du betroffen?
Wie zuckende Funken in Zunder fallen,
So fiel versengend in Gunthers Seele
Brunhildens Vermuthung. Zum ersten male
Weckte sie neu eine längst verwischte
Erinnerung auf: was einst seine Amme
Ihrer Schwester erzählt mit geschwätziger Zunge
Während als Knabe vor ihren Knieen
Er lauschend gespielt. Dann waren spurlos
Die Beiden verschwunden. — Ein Schwindel ergriff ihn.
War jenes Gesage nun doch nicht sinnlos?
War wirklich ein Söhnchen des König Sigmund

In die Waldeswildniß hinaus geworfen
Doch durch ein Wunder den Wölfen entgangen?
Hatte Gibich ſein Vater den Thron der Burgunden
Als Oheim entriſſen dem rechten Erben?
Wäre nun Sigfrid eben derſelbe?
Verwünſcht, aber wahr — ſo dacht' er weiter,
Er gleicht mir erſtaunlich! Ich litt an Stumpfſinn!
Bedroht iſt mein Thron! Fort, quälendes Traumbild!
Sie ſoll ſich betrügen! Ich muß ihr trotzen
Und in ſorgloſe Sicherheit dies mein Entſetzen
Mit höhniſchem Lächeln lügend verhüllen.
Es trennt ein Zeitraum das Zucken des Blitzes
Ins benachbarte Dach vom Vernehmen des Donners:
So kurz war der Kampf im Herzen des Königs;
Und lachend rief er: Mein Lieb, ſo berückt uns
Mit nichtigem Necken die brennende Neugier!
Sie foppt und führt dich auf falſche Fährte.
Noch darf ich das Dunkel in Sigfrids Daſein
Das dich räthſelhaft reizt, nicht entdeckend zerreißen;
Du mußt dich gedulden.
„Nun, ſo mein' ich, du dankſt ihm,
Verſetzte Brunhilde, die leichtere Hälfte

Des Sieges im Wettkampf der mich dir gewonnen.
Sigfrids Denkart erkannt' ich deutlich
In deinen Reden auf meine Runen.
Zwar — Ihn müßt' ich hassen für diese Hülfe;
Denn — es ist kein Geheimniß — er hatte mir heilig
Gelobt, mich zu lösen von meinem Gelübde.
Für sich einen Andern unterzuschieben,
Um betrüglich zu entschlüpfen, ist schlecht und treulos;
Doch Du, du darfst es ohne Bedenken
Mir jetzt gestehen. Dir war es gestattet
Dich in jeglicher Weise zum fährlichen Wettspiel
Vorher zu rüsten und lernend zu bereiten.
Ich denke nicht kleiner von deiner Klugheit
Wenn du die Wahrheit mir unumwunden
Bekennest, o König, und keck herausfagst:
Ja, vor der Fahrt nach dem Felseneiland
Sagte mir Sigfrid in welchem Sinne
Brunhild gewohnt sei die Wunder des Weltalls
Und des menschlichen Daseins in Märchen zu deuten;
Durch seine Lehren gelang mir die Lösung
Der auf runischer Weisheit beruhenden Räthsel
Und für diesen Dienst ist Krimhilde der Dank."

So iſt's! — ſprach der Aerger in Gunthers Antlitz;
„So iſt es mitnichten, genug nun der Narrheit!“
Sprach laut und zürnend des Königs Zunge,
Vom leidigen Stolz zur Lüge geſtachelt.
„Begrabe den Unmuth, den grundloſen Argwohn
Der mich beläſtigt, beleidigt, verletzt.
Nicht länger verdirb uns mit dieſem Gedenkel
Den ſüßen Genuß der erſehnteſten Nacht.“

„In beißendes Bitter, deß bin ich bange,
Verſetzte Brunhild, wird die Süße der Brautnacht
Dir bald verkehrt ſein. Noch konnteſt du bannen
Mit ehrlicher Antwort das Dunkel des Unheils,
Den Zweifel und Argwohn der zwiſchen uns aufſteigt
Wie nächtlicher Nebel und jede Neigung
Erkältend verkümmert im erſten Keime.
Du haſt es verweigert. So walte dein Wille,
So wachſe die Wolke, der Wetterſtrahl flamme
Aus dem nächtlichen Schooß auf des Schuldigen Haupt.
Doch des Blitzes Gewalt iſt blind und wahllos
Und mit in's Verderben das Er verdient hat
Reißt der Verruchte gar oft den Gerechten,
Und ſo zeigt mir die Zukunft ein ſchreckliches Ziel.

Eins aber wisse: dein Weib in Wahrheit
Werd' ich nicht früher, als bis du die Frage
Nach Sigfrids Rechten in mir beruhigt;
Uns scheidet ein Schatten bis dieses geschah. —
Sieh, Gunther, diesen Gürtel: auf goldenem Grunde
Gewahrst du, schwimmend auf schwankenden Wellen
Zwischen blühenden Mummeln die minnigste Maid.
Oben das Antlitz, Busen und Arme
Und der liebliche Leib bis zum Nabel hinunter
Sind voll üppiger Anmuth; doch im unteren Fortsatz
Verschmelzen die Schenkel, umschmiegt von Schuppen,
Zum gefühllosen Fischleib. Befestigt der Gürtel
Mein Gewand für die Nacht, so bin ich unnahbar.
Ihn wob einst Wielant der schönen Wachhild,
Dem Wasserweibchen; Hunding gewann ihn
Von Wachhilds Tochter der zarten Mechthilde
Durch ruchlosen Raub, als badend am Rande
Des Schwaneteiches die tugendreiche
Das Kleinod gelassen mit ihren Kleidern.
Dem Hunding entriß ihn mit anderem Reichthum
Mein Vater Helgi; von diesem erhielt dann
Das seltene Kleinod die kluge Sigrun,

Meine göttliche Mutter, als Morgengabe.
Für jegliches Weib, das mit Wielants Gürtel
In Züchten ſich ſchmückt, iſt ſolch ein Zauber
Der Keuſchheit gekettet an dieſes Kunſtwerk,
Daß mitten unter Männer von roher Gemüthsart
Auch das zarteſte Mädchen zuverſichtlich
Und ſonder Bangen ſich betten dürfte.
Denn wer es wagte Gewalt zu verſuchen,
Der würde machtlos, und ſie vermöchte,
Plötzlich gerüſtet mit rieſiger Stärke,
Ihm Arme und Beine zuſammenzubinden
Und den Lüſtling kläglich wie leere Kleider
Bis zur Neige der Nacht an den Nagel zu hängen."
So redete Brunhild im Brautgemache. —

Schon flogen zerriſſen empor vom Rheine
Die Nebel des Herbſtes. Am heiteren Himmel
Erhob ſich die Sonne, als endlich auch Sigfrid
Zum Morgenmahl in der Männerhalle
Verſpätet erſchien, mit Spott überſchüttet
Und loſem Gelächter daß er zuletzt kam.
Doch er ſetzte ſich munter und fröhlichen Muthes

Und ließ sich's munden. — In mürrischem Mißmuth
Und bleich wie von Kummer saß König Gunther
Am oberen Ende des Tisches und aß nicht.
Bald winkt' er den Sigfrid an seine Seite.
Da erhoben sich eilig die anderen alle,
Von Hagen und Dankwart heimlich bedeutet,
Um draußen im Hof um die Hochzeitspreise
Für Waffengewandheit zu wetten und werben.

Und also begann, nachdem sie gegangen,
Zum Gatten der Schwester der König Gunther
In rauhem Ton und gereizt zu reden.

Ihr habt mich betrogen! Ihr machtet mich trunken
Nachdem ich gewonnen im Wettkampf des Wurfs.
Wozu die Vertretung? Ich fühlte Vertrauen
Auch selbst zu siegen in jeglicher Sehne.
Da bot man mir schlau den Becher mit Schlaftrunk,
Da versank ich taumelnd in wüste Betäubung
Und schnöde Täuschung statt eigener Thaten
Erwarb mir dies Weib. Nun lähmt mein Gewissen
Mit stäter Befürchtung und ewigem Vorwurf
Den männlichen Muth und vergällt mir die Minne.
Geknickt ist mein Stolz, wie zerstoben die Stärke.

Jüngſt, während der Reiſe, als unſer Rheinſchiff
Sich feſt geſegelt auf einer Sandbank
Und alle Hände nach Haken griffen
Und Stangen zum Stoßen, frug Brunhild ſtaunend:
„Mein ſtarker Gemahl, was ſtehſt du müßig?
Wer wie du den Speer wirft, dem muß es ein Spiel ſein
Dies leichte Schifflein vom Sande zu ſchieben.“
Ich vermocht' es wohl auch; doch im innerſten Marke
Zuckte der Zweifel, den Willen bezwingend.
So ſtand ich beſchämt. Ich mußte mich ſcheuen
Schwächer zu ſcheinen als damals beim Schaftwurf,
Den du ſtatt meiner vermummt gethan haſt.
Ich hüllte mich ein in die Würde des Herrſchers,
In den nichtigen Vorwand, es erniedrige Fürſten
Ein Ruder zu berühren. — Auch den ritterlichen Spielen
Hier auf der Hochzeit halt' ich mich ferne
Als wär' ich ein Zager; ich darf nur zuſehn,
Sonſt würd' ich's verrathen, ich ſelbſt ſei geringer
Als der rieſige Ruhm den du mir errungen.
So verdammt der Betrug mich, in dumpfer Trägheit
Zuletzt zu verweicheln. Lauernd bewacht mich
Das Auge Brunhildens mit heimlichem Argwohn

Bei jeder Bewegung. Mich verwirrt's, zu gewahren
Wie mich forschend verfolgt ihr Falkenauge
Und sogar bei der Mahlzeit das Messer begleitet
Mit dem ich ein Lendenstück essend zerlege,
Als ob sie mäße die Muskelstärke
Der Faust und der Finger mit welcher ich's führe,
Und in stätem Erstaunen die Frage sich stellte:
Sind die Sehnen dieselben die mich besiegten? —
Was mußtest du maaßlos und übermüthig
Auf Helgis Eiland in's Ungeheure
Deine Kräfte spannen beim Sprung und Speerwurf?
Kleinstmögliche Mittel bewähren den Meister:
Brunhildens Spur eine halbe Spanne
Zu überspringen war mehr ersprießlich;
Sie nur zu erschüttern mit deinem Schusse
Daß höchstens in's Knie sie zusammenknickte,
Doch ohne den Schaft und den Schild zu zerschellen,
Das war das Kunststück. Dann konnt' ich kühnlich
Hoffen, auch künftig bei jedem Kampfspiel
Mich zu bewähren in ähnlicher Weise
Und dem Muster im Glauben der Menschen zu gleichen.
Daß du mehr als genug that'st war mehr als nutzlos,

War höchſt verderblich; denn das nur verdammt mich
Zu erliegen der Laſt geliehenen Ruhms.
Heilloſe Hülfe! Ja wohl, nun hab' ich
Die begehrte Gattin, doch Gift und Galle
Haben mir in's Leben die Liſt und die Lüge
Hinein geträufelt; denn unerträglich
Iſt dieſe Folter, beſtändig zu fühlen
Die ſtechenden Dornen gerechten Verdachtes.
Und dies mein Schickſal haſt Du verſchuldet.
O Gibichſon Gunther, entgegnet' ihm Sigfrid,
Die Götter miſchten in meine Gemüthsart
Ein kärgliches Maaß nur beſonnener Sanftmuth;
So leicht ich verzeihe, ſo raſch bin ich zornig; —
Und wahrlich, es wäre nach deinen Worten
Mein Groll nicht grundlos. — Doch — leicht begreiflich
Iſt mir dein Mißmuth, und — Glück macht milde.
Verwandelt ſiehſt du den wilden Sigfrid
Von geſtern auf heut durch der Himmliſchen Güte.
Durch ein wonniges Wunder bin ich in Wahrheit
Ein Leib Ein Leben mit meiner Geliebten.
Wann im halben Schlummer die ſchlagenden Herzen
Einander fühlen, einander fördern,

Einander fesseln bis keins mehr vor schlägt,
Bis im Tausche des Glückes die Takte gleich sind,
Dann strömen leise wie lichtlose Strahlen
Die Seelen zusammen in süßer Entselbstung
Und bildsam vermählt sich in beiden Gemüthern
Die sichre Mannheit, die sanfte Milde.
So hat sich mein Dasein jetzt hold verdoppelt.
Du bist nun mein Bruder. Wie könnt' ich entbrennen
Zu heftigem Zorn, seit in's Herz mir gezogen,
Sanft beschwichtend, die Seele deiner Schwester?
Als friedloser Fremdling fröhnt' ich dem Jähzorn,
Jetzt bin ich zu fröhlich, um bitter zu fragen
Ob das dein Dank sei für meine Dienste. —
Sei guten Muthes. Du meinst daß ich maaßlos
Brunhilden bemeistert? — Ich weiß ein Mittel
Um ihren Argwohn für immer zu enden.
Ei, laß mich es hören! rief hoffnungerheitert
Der Sohn des Wibich; und Sigfrid sagte:
Komm, laß uns ringen im Gegenreiten;
Ich kann so künstlich die Lanze kerben
Daß ihre Stange beim ersten Stoße
In Späne zerspaltet. Vor deinem Speere

Reiß' ich mein Roß dann bäumend rückwärts
Und ſinke vom Sattel in den Sand hinunter.
Wenn Brunhild geſehen daß du den Sigfrid
So leicht bezwungen, dann wird ihr Zweifel
An deiner Stärke gewiß verſtummen.
Ein trefflicher Plan! — und deine Treue,
Mein edler Schwager, iſt überſchwänglich!
Sprach Gunther gerührt und reicht' ihm die Rechte.
Vergib mein Grollen das deine Großmuth
So ſchön beſchämt hat. Wie von Neuem geſchaffen,
Mein ſelbſt wieder ſicher, in jeder Sehne
Gefeſtet und furchtlos werd' ich mich fühlen
Wann es Brunhild geſehn daß ich dich beſiegte.
So laß uns dein Mittel noch dieſen Morgen
Im Hofe verſuchen. — Doch — noch andere Sorge
Macht mir Mißmuth. Von Gunthers Gemahlin
Trägt Brunhild den Namen — und iſt es mitnichten.
Für mich war die Nacht durchaus nicht genußreich.
Ihr dunkler Verdacht beginnt ſchon zu dämmern;
Es will ihr ſcheinen daß Du mich ſchulteſt
In runiſcher Weisheit zum Löſen der Räthſel.
Das hab' ich geleugnet und nun verlangt ſie

Offne Antwort, was mir auferlege
Solche Verpflichtung gegen den Pflegsohn
Des garstigen Mime, mit ihm zu vermählen,
Dem vaterlosen Findling, die Fürstentochter;
Wofür es der Dank sei, daß Du, mein Dienstmann,
Krimhild als Weib und die Krone gewonnen?
Mein in Wahrheit wolle sie nicht werden
Bevor sie's ermittelt, — oder ich müßte
Mehr denn menschliche Macht besitzen.
Nun berichtete Gunther was Brunhild geredet
Vom Zaubergürtel und, diesen ihm zeigend,
Ihm warnend gedroht, wenn er dennoch sich erdreiste
Ihr Wort zu bezweifeln und Zwang zu versuchen.
Dann fuhr er fort mit finsterer Miene:

Ich hielt's für ein Märchen das meine Gemahlin
Nur eben erfunden, mich fern zu halten
Durch falsche Befürchtung. Ich löschte die Fackeln
Und wollte mein Recht mit Gewalt erringen.
Doch nun entbrannte die hünische Brunhild
Zu zorniger Wuth und bewies mir den Zauber
Im Gürtel Wielants nur allzu wörtlich.
Was soll ich noch sagen? Betrachte, Sigfrid,

Hier unter den Aermeln die Spur meiner Ohnmacht —
Doch beſchwör' ich dich, ſchweige — Noch immer geſchwollen
Und roth unterlaufen ſind meine Gelenke.
Das war meine Luſt, ſo lohnt mir die Liebe!
Das frommt mir die Brautfahrt. Ich brachte mir in Brunhild,
Der die Nebel des Nordens das Herz umnachtet,
Nur Schimpf und Schande und böſes Schickſal
Statt Segen und Ruhm in mein ſonniges Rheinland.
Warum, o Gunther, ſprach Sigfrid dagegen,
So raſch verzagen? Sei ruhig und zähle
Auf meinen Beiſtand. Gar bald ſoll gebändigt
Das verwegene Weib dir Alles gewähren
Und, ich wette drauf, künftig vollkommen kirr ſein.
Es gab ihr gewiß nicht der Gürtel Wielants
Die Macht, dich zu meiſtern, vielmehr dein Mangel
An eigenem Zutraun — und ein anderer Zauber.
Du haſt wohl bemerkt daß deine Gemahlin
An ihrer Rechten einen rothen Ring trägt,
Ein blinkendes Schlänglein, den Schweif im Schlunde,
Die Augen gebildet von edeln Rubinen.
Ich gab ihn einſt Brunhild als Zeichen der Brautſchaft.

Ob die längst nun gelöst ward, sie will ihn nicht lassen.
Gar seltsame Sachen erzählen die Sänger,
Der Eine so, der Andere anders,
Von diesem Ringe. So geht die Rede,
Er stamme vom Nibel, dem Neidwurm der Nachtwelt
Der ewig wühlt an den Wurzeln des Weltbaums.
Den habe beschlichen zur Zeit seines Schlafes
Ein Zwerg der die Klüfte der Erde durchklommen
Nach schimmernden Schätzen; er habe dem Scheusal
Vom Zipfel des Schwanzes dies Zierstück gezogen
Und weil der Wicht Antwari geheißen
Sei Antwaranant des Ringes Name.
Doch in flammender Wuth verfluchte erwachend —
So sagen die Sänger — den Ringbesitzer
Der grimmige Nibel. Dem Neide der Nornen
Verfalle sofort wer am Finger ihn führe;
Als Niblung gelt' er den Nachtunholden
Und unheilbar ergreif' ihn ein grauses Verhängniß.
Für eitel Aberwitz acht' ich das Alles.
Nichts Trauriges traf mich, und dennoch trug ich,
Zwar einen Tag nur, nämlich vom Tode
Des Lindwurms Fafner bis zur Verlobung

Mit der männiſchen Jungfrau, nun deiner Gemahlin,
Eben dies Kleinod. Es darf ſich kein Kluger
Um Dinge bekümmern wie ſie zur Kurzweil
Die fahrenden Sänger bald ſelbſt erſinnen,
Bald miſchen und modeln aus alten Mären
Um Abends beim Methe die Muße zu mindern.
Eines aber weiß ich, dieweil ich es wahrnahm
Mit eigenen Augen, als ich das Unthier,
Den Lindwurm erlegte. Der Saft ſeines Lebens
Färbte den Raſen und rieſelte rauchend
Aus tiefen, weiten, tödtlichen Wunden,
Doch ſchien unerſchöpflich die Kraft des Scheuſals,
Als ob in den Weichen und Eingeweiden
Das beſte der Schwerter vergeblich ſchwelge
Um endlich zu mindern die Muskelſtärke
Und zu ſchwächen den Schwung des rieſigen Schweifes.
Schon ward ich müde. Doch da bemerkt' ich
Daß er krampfhaft feſthielt auf der mittelſten Kralle
Der rechten Klaue das blinkende Kleinod,
Und ſicher zielend hieb ich die Zehe
Mit dem funkelnden Ring vom Fuß herunter.
Augenblicklich, als wär' ihm ein Blitzſtrahl

In's Hirn geschlagen, streckte sich erschlaffend
Der Leib in die Länge, die Augen erloschen,
Mit ersticktem Brüllen brach er zusammen.
Daraus errieth ich die Kraft des Ringes.
Er macht nicht sicher noch unversehrbar
Und wer ihn besitzt hat sehr zu sorgen
Vor seinem Verluste; denn Lähmung folgt ihm;
Doch weil man ihn trägt macht er wild und trotzig
Und unbezwinglich, da ist kein Zweifel.
Mir schien es schädlich und fast eine Schande
Den Ring zu gebrauchen. So schenkt' ich ihn Brunhild,
Doch hab' ich mich gehütet, des Ringes Geheimniß
Ihr zu enthüllen — und sehr zum Heile;
Denn hätte sie's gekannt und jüngst beim Kampfspiel
Ihn am Finger geführt, wir hätten erfolglos
Mit ihr gerungen. Doch wer wird, gerüstet
Zum Waffenwettspiel, zumal zum Werfen
Mit der ehernen Scheibe, dem eschenen Schafte,
Sich die Finger bestecken mit funkelnden Steinen
Die im Fassen und Halten die Hand nur hindern? —
Nun gilt es, o Gunther, um deiner Gattin
Den Gürtel zu lösen, sie fromm wie ein Lämmchen

An dich zu feſſeln, ihr zuvörderſt vom Finger
Den Ring zu reißen. Dir will ich's nicht rathen,
Das ſelbſt zu verſuchen, indem ich beſorge
Sie würde dann ſiegend Beſitzerin bleiben,
Und Alles verlörſt du durch Ein Mißlingen
Unwiederbringlich. Laß mich mit Brunhild
Auch dieſen Strauß noch ſtatt deiner ſtreiten;
Es iſt der letzte und mindeſt leichte.
Heute nach der Mahlzeit ſobald der Meth kommt
Geleiteſt du Brunhild zum Brautgemache;
Doch ehe du eintrittſt nähert ſich eiligſt
Sindolt und ſagt dir, von mir geſendet,
Ich hätte vergeſſen dir Kunde zu geben
Daß mit wichtiger Meldung in deinem Gemache
Ein däniſcher Herold noch deiner harre.
(Es wartet wirklich draußen im Weichbild
Im Lager der Meinen ein Bote Leudgers).
Wie ärgerlich eilſt du, um Urlaub bittend,
Nach deinem Zimmer um dort zu verziehen
Bis Alles im Schloß im tiefſten Schlaf liegt.
Gegen Mitternacht iſt wohl auch meine Gemahlin
Feſt eingeſchlummert. Dann kommſt du geſchlichen,

Klopfst leise tappend an unsere Thüre
Und hüstelst ein wenig. Das werd' ich schon hören
Und geräuschlos von innen den Riegel öffnen.
Du löschest die Fackel; ich folge dir im Finstern
In Brunhilds Kammer, den Kopf in die Kappe
Der Tarnhaut vermummt, um deiner Gemahlin
Den Ring zu entziehn. Dann wird sie gezähmt sein.
Doch Eines beding' ich von Dir zum Danke
Für diesen Dienst: behalten zu dürfen
Die Gabe Wielands, den Gürtel der Wachhild,
Desgleichen das Kleinod das ich von der Klaue
Des Wurmes erbeutet, Antwaris Rubinring."

Top, sagte Gunther, so bleib' es gültig.
Geh nun und kerbe den Schaft zum Kampfspiel
Und komm in den Hof dann. Ich rede mit Hagen
Und lasse holen unsre zwei Hengste.

So redeten heimlich der Held und der Herrscher,
Und es wurden die Worte die sie gewechselt
Zu täuschenden Thaten im Laufe des Tages
Und der nächsten Nacht. So woben die Nornen
Das verstrickende Netz, der Niblunge Noth.

Sechzehnter Gesang.

Als die nächste Nacht sich neigte zum Morgen,
Da träumte Krimhild von ihrer Krone.
Dies Hochzeitsgeschenk, so schön als unschätzbar,
Von Glanz unvergleichlich, beglückte, berauschte
Das Herz Krimhildens. Daß auch Gunthers Hauptschmuck
Sich nimmer vermochte mit ihrem zu messen
Und vollends verdunkelt das Diadem schien
In Brunhilds Locken, das war ihr Labsal,
Das gab ihrer Wonne die feinste Würze.
Nun war ihr im Traum, als betrachte sie wieder
Wie am gestrigen Morgen vor der Vermählung
Im silbernen Spiegel die goldenen Spitzen,
Rubine tragend, wie kleine Birnen
Und roth wie Rosen, grüne Smaragde

Und strahlende Massen von Diamanten,
Ihre blondrothen Flechten mit Flämmchen umblitzend;
Als genieße sie nochmals in seeliger Neugier
Mit der Königin Krimhild die erste Bekanntschaft
Und den süßen Schauer, die eigene Schönheit
Vom bezaubernden Zeichen der Würde entzückend
Und über Vermuthen gemehrt zu sehen.

Da kommt in die Kammer der König Gunther,
Doch nicht zu Fuß — es ist nicht zu fassen —
Er kommt geritten, zum Wettspiel gerüstet,
Und hinter ihm her seine hünische Gattin.
Sie blicken so neidisch, sie rücken ihr näher —
Der böse Bruder! — er will der Brunhild
Den Scheitel schmücken mit ihrem Geschmeide.
Schon streckt er die Hand nach ihrem Haupte —
Da sucht sie nach Sigfrid; — doch eben — wie seltsam!
Sinkt er vom Sattel und liegt im Sande
Unten im Hofe. Den stärksten der Helden
Hat Gunther bemeistert; — es scheint unmöglich
Und dennoch vermocht' er's wie heute morgen.
O Himmel, was erblickt sie! Er erhebt sich, doch blutig
Ist seine Kleidung — da fällt ihr klirrend

Vom Haupte die Krone — und kreiſchend erwacht ſie.
Schon wich vor der Dämmrung das nächtliche Dunkel.
Sie ſuchte nach Sigfrid und konnt' ihn nicht ſehen
Noch taſtend erlangen, ſein Lager war leer.
O weh, was betrifft mich! dachte ſie troſtlos;
Erfüllt ſich der Traum und war es kein Trugbild?
Da knackte die Treppe draußen von Tritten,
Und wie ſacht er bemüht war die Sohlen zu ſetzen,
Leicht erkannte die lauſchende Liebe
Die Schritte des Gatten. Da war ihr Schrecken
Nach Weiſe der Weiber alsbald verwandelt
In brennende Neugier, was nächtlicher Weile
Er nur draußen gewollt und bei wem er geweſen.
Auf ſolche Fragen der Frauenſeele
Iſt der Eiferſucht Argwohn immer die Antwort;
Denn ſklaviſch dienſtbar folgt ihr Gedanke
Auf den falſchen Pfad dem Irrlicht Empfindung
Anſtatt die Gefühle mit Vorſicht zu führen.
Ihr ahnte die Wahrheit, doch grundlos verwoben
Mit einem Wirrwarr von Wahngebilden.
Dies furchtbare Mannweib, ſo ſprach ihr Vermuthen,
Noch immer liebt es den einſt ihr Verlobten

Und nicht den König. Wie konnt' ich's verkennen
Unten im Saale? Suchte den Sigfrid
Nicht immer ihr Auge so oft sie wähnte
Daß sie unbewacht sei? Verbotene Wünsche
Und glühende Rachsucht verrieth ihr Erröthen
Indem sie uns Beide verbunden erblickte.
Auch Er ist noch immer von ihr der Argen
Heimlich bezaubert. Sie zog ihn von hinnen
In ihre Kammer mit höllischer Kunst.
Er brach mir die Treue; zwiefach betrog er
Mich und den Bruder, — er war bei Brunhild!
Er meine nur nicht daß er seine Gemahlin
So leicht überliste! Ich will ihn entlarven.
    So stellte die Schlange sich ruhig schlafend
Und erblickte doch Alles mit blinzenden Augen.
    Schon that sich die Thür auf, doch ohne zu tönen,
Und ward, fast geräuschlos, von Innen verriegelt.
Sie hört' ihn nahen und sah doch Niemand.
Plötzlich erschien jetzt ein hoher Schatte —
Es war ihr Gemahl. Ein Mäntelchen legt' er
Mit besonderer Sorgfalt ganz klein zusammen
Und that es leise in die lederne Lade

Die er mit ſich führte auf allen Fahrten.
In ihr verwahrt' er, ein Röllchen wickelnd,
Noch etwas Zweites; das ſah ſie im Zwielicht
Glimmern von Gold. Sie glaubt' einen Gürtel
Darin zu errathen. Eiferſucht raſ'te
In fieberndem Aufruhr durch ihre Adern
Und ſchwer nur erſchwang ſie's noch länger zu ſchweigen.
Bald lag nun Sigfrid an ihrer Seite
Und athmete tief, dem Taucher ähnlich
Der die Lunge mit Luft füllt nach langer Entbehrung,
Als hab' er eben in heimlicher Arbeit
Bei lautloſem Schweigen das Schwerſte geleiſtet.
Doch jetzo verrieth ihr, geregelt und ruhig,
Das Ein- und Ausgehn des Athems, daß endlich
Der Schlaf ihn beſchlichen. – Die grauen Schleier,
Die in herbſtlicher Reifnacht dem Rhein entrauchen,
Färbten ſich fahler, dann gelb und feurig;
Bald fiel in Fülle durch's breite Fenſter
Des hohen Gemaches die Helle des Morgens.
Da erhob ſich Krimhilde, den Athem verhaltend,
Mit halbem Leibe, langte mit der Linken
Hinweg über Sigfrid, und, zu beiden Seiten

Des mächtigen Mannes die marmorschönen Hände
Auf das Lager stützend, beschaute sie staunend
Ihren schönen Gemahl. Wär' es denn möglich,
Daß dies edle Gesicht, so sorglos und sicher,
So fest und mannhaft und dennoch voll Milde,
Und die stolze Stirn ein schöner Versteck sei
Der falschesten Seele? So fest und so sanft
Umschloß ihn der Schlaf, so ruhig nun schlug
Das Herz des Helden, so heiter beglückt,
So arglos und offen erschien sein Antlitz
Und jeder Zug gab deutliches Zeugniß
Daß er selber so treu war wie sicher vertraute.
Ihr Bangen entwich. Mit bösem Gewissen,
In der nämlichen Nacht in der er genascht hat
Verbotene Frucht mit fremder Frau,
Schliefe wohl Niemand so neidenswerth ruhig
Am lichten Morgen mit seiner Gemahlin
Auf dem nämlichen Pfühl. So sprach ihr Empfinden.
Wie die nächtlichen Nebel beim Nahen der Sonne
Draußen zerrissen über dem Rheinthal,
So löste sich leicht beim Anblick des Liebsten
Ihr nichtiger Wahn vor der nahen Gewißheit

Den Schönsten und Stärksten der Staubgebornen,
Dies Wunder der Welt als einzig Erwählte
Von Allen beneidet ihr eigen zu nennen.
Sie beugte sich tiefer hinab auf den Theuern,
Auf den herrlichen Hals des gewaltigen Helden,
Daß die leichten Löckchen des lichtbraunen Bartes
Sich senkten und hoben im heißen Hauche
Ihrer lieblichen Lippen. So wuchs ihr Verlangen,
Ihn wach zu küssen um wonnig zu kosen,
Auch wohl ein wenig nach Frauenweise —
(Denn sie war ja sein Weib und mußte doch wissen
Mit wem er gewacht und wo er gewesen)
Ihn zu fragen und prüfen. — Er schlief nur so prächtig!
Es schien ihr schade den Schlaf zu verscheuchen.
Sie konnte ja warten und bis er erwachte
Ihr Auge weiden; denn die Wohlgestalt Sigfrids
In sich zu saugen war sie unersättlich,
Als wäre ihr Busen die Bildnerwerkstatt
In welcher dies Schaun der vergänglichen Schönheit,
Die nur einmal erschienen, Verewigung schaffe.
Indem sie noch schwankte und schauend schwelgte
Erblickte sie erblassend ein blankes und blutroth

Funkelndes Kleinod am kleinen Finger
Der Rechten Sigfrids, ein zum Ringe geformtes
Goldenes Schlänglein, den Schweif im Schlunde,
Die Augen gebildet von edeln Rubinen.
Des Helden Schwerthand war etwas geschwollen,
Entweder von gestern, vom Wettkampf mit Gunther,
Als dieser ihn siegend vom Sattel gestoßen,
Oder von anderer nächtlicher Arbeit.
So hatte der Ring nicht erreichen können,
Weil er zu knapp war, den mittelsten Knöchel.
Jetzt hing er entglitten am vordersten Gliede
Und mußt' ihm entfallen, sobald sich der Finger
Ein wenig regte. Wo die Rechte ruhte,
Dicht über dem Herzen, da schimmerte hochroth
Die breite Brust, und dunkel bräunlich
Schien ihr die Färbung zwischen den Fingern.
Da gelang es ihr leicht, die Finger lüpfend,
Ihm den Ring zu entziehn. Als ob ein Zauber
Es also geböte, mußte sie, bangend
Und bebend vor Furcht, an den eigenen Finger
Willenlos streifen Walvaters Strafgold.
Da schien ihr die Welt urplötzlich verwandelt.

Nicht mehr ſteigende Nebel, Geſtalten der Nachtwelt,
Finſter und furchtbar, lugten durch's Fenſter.
Grauſe Geſpenſter grinſten ſpöttiſch
Herein durch die Scheiben und riefen: O Schande!
Du ließeſt dich fangen, Fürſtentochter,
Von einem Fündling mit falſchem Herzen!
Er hat dich betrogen, er hat dir die Treue
Schon heute gebrochen, in der Nacht nach der Brautnacht!
Du leicht Bethörte! Verſchworen zur Täuſchung
Durch liſtige Lügen und ſchon ſeit lange
Verbunden als Buhlen ſind dieſe Beiden,
Dein ſtarker Gemahl und das nordiſche Mannweib.
Kannſt du noch fragen? Für nächtliche Freuden
Als Dank und Gedenken verdiente Sigfrid
Den rothen Ring den du jetzt ihm entriſſen.
Den ſahſt du ja ſelbſt noch geſtern im Saale
Deutlich funkeln am Finger der Falſchen.
So hörte ſie ſpotten die Nachtgeſpenſter
Und etwas Neues noch niemals empfundnes,
Bitter wie Tod, enttauchte den Tiefen
Ihres Gemüths. Die Milde des Mädchens,
Die Sanftmuth der Seele ſchien ſich zu ſondern

Von ihrem Wesen und rasch, wie ein Wölkchen
In der Ferne verschwebend, zu schwinden für immer.
Nur die stärkeren Stoffe, der Stahl ihrer Bildung
Blieb nun zurück; im rauheren Reste
Gewann die Herrschaft heftiger Hochmuth
Und jeder Gedanke war jetzt verdunkelt
Von Einer Regung: rasender Rachsucht.
Beim ersten Anblick des Antwaranantes
Waren ihr Thränen in's Auge getreten,
Doch schnell getrocknet; es wich die Betrübniß
Dem heißesten Hasse wider Brunhilden.
Es hob sich ihr Herz als wollt' es dem Halse
Sein Blut entsprudeln, dann selbst entspringen;
Ihr dröhnte der Kopf; sie fühlte die Kehle
Zusammengeschnürt von schneidendem Schmerze;
Sie krallte die Finger, ein Krampf erfaßte
Die Brust und die Lungen; gebrochene Laute
Stammelnd und stöhnend erwachte die Stimme,
Bis die schreckliche Lähmung sich endlich löste
In heftigem Schluchzen. — Da fuhr aus dem Schlafe
Der Held empor.

Was hast du, Krimhilde?

Frug er ſie ſtaunend, noch nichts verſtehend
Und halb im Traume. Sprich, was betrübt dich? —
Ihr gütigen Götter! was hat es gegeben?
So ſprach er weiter als er völlig erwacht war.
Ein Wunder geſchah, du biſt mir verwechſelt!
Iſt das noch Hildi, mein holdes Herzblatt?
Dein Auge funkelt von wildem Feuer
Daß ich faſt mich fürchte. Was widerfuhr dir?
So blicken die Nornen. Die Nüſtern der Naſe
Blähſt du ſo ſtolz; höher geſtiegen
Dünkt mir dein Stirnbein, erſtarrt, verſteinert
Im edeln Antliz die zarte Anmuth
Und die Mienen ſo hart wie gemeißelt von Marmor.
Was erregte dich? Rede, ich kann's nicht errathen.
Da hielt Krimhilde dem ſtaunenden Helden
Statt aller Antwort die Hand vor die Augen
Mit dem Ring Antwaris. Erröthen werd' er,
Das war ihr Wahn, und ſein böſes Gewiſſen
Beim Schauen des Ringes beſchämt verrathen.
Doch das war ein Irrthum.
„Iſt das Alles,
Mein zorniges Frauchen? frug er ſie fröhlich,

Mit neckischer Laune und lautem Lachen.

Du kannst auch noch scherzen? Das nenn' ich schaamlos
Und ganz abscheulich! — begann sie zu schelten.
Du lächelst noch trotzig und brachst doch die Treue
So mir als dem Bruder! Du warst bei Brunhild;
Von ihr empfingst du zum Unterpfande,
Daß, listig verlenguet, die alte Liebe
Darum noch nicht roste, den Ring von Rheingold.
Ich selber sah ihn im Saale noch gestern
Deutlich funkeln am Finger der Falschen.

Da lachte Sigfrid noch lauter und sagte:
Richtig errathen! Doch heischte dies Räthsel
Geringen Scharfsinn. Sage, mein Schätzchen,
Wie konntest du denken daß ich so dumm sei
Nicht besser zu bergen diesen Rubinring
Als hier am Finger, wenn es mein Vorsatz
Gewesen wäre, mein Weib zu täuschen?
O du Närrchen voll Neugier, du hast nur genommen
Was in meinen Gedanken schon lange dein war.
Doch es war nicht so leicht, es gelang mir durch List nur
Und weibliche Mühe, mich sein zu bemeistern —
Du sollst dies Geheimniß ein andermal hören.

Ich wollt' ihn dir ſchenken, doch ſo iſt es ſchöner,
So verſchafft mir der Scherz von dir, mein Schätzchen
Ganz neue Kunde. Was dieſer Kindskopf
Nicht alles verſteckt! Es iſt zum Erſtaunen!
Seht mir nur Einer, auch eiferſüchtig!
Für Zorn entzündlich, wie trockner Zunder
Für fallende Funken! Hätt' ich zuvor doch
Darum ſchon gewußt daß dies Weibchen ſo wild ſei,
Ich hätte mich traun gehütet, vom Trinkhorn
Herunter zu ſchaun auf ſo reizende Schönheit,
In die Taubenäuglein ſo tief zu tauchen
Bis die Seele verſank und ertrank in Entſelbſtung.
Es iſt nicht anders: wie ausgewechſelt
Scheinen wir Beide. Ich bin gebändigt;
Der wilde Sigfrid iſt die Sanftmuth ſelber,
Und die ſanfte Krimhild ein wilder Krauskopf
Dem die hitzige Kriegsluſt in's Krönchen gefahren
Die weiland verwirrend in mir gewüthet
Bis daß ich nach Worms kam wo dieſes Weibſen
Das lodernde Herz mir liſtig behext hat. —
Doch ſei nun hübſch artig, ſo gibt's noch was Andres,
Noch beſſere Beute als dieſen Rubinring:

Ein sagenverklärtes einziges Kleinod
Von Gold und Perlen mein Püppchen zu putzen.
Sie wollte noch schmollen; doch er scherzte so schmeichelnd,
So bezaubernd zärtlich und zuversichtlich —
So sehr sie versuchte in ihrem Gesichte
Noch einmal zu zeigen den Zug des Zornes,
Das Zögern des Argwohns, sie mußte verzeihen
Und mußt' ihm gut sein. Sie war zu begierig
Auf den goldenen Gürtel und hätt' auch zu gerne
Schon heute gehört die geheime Geschichte,
So bänglich als reizend, vom Raube des Ringes.
Schon beginnt sie zu suchen ein Wort der Versöhnung
Als Weg zu dem Ziel. Doch das Wörtchen „verzeihe"
Als Laut zu entlassen versagen die Lippen;
Denn sie argwöhnt noch immer. Und hat sie denn Unrecht?
Ja, wenn sie es hätte, sie würd' es verhehlen,
Sie ist ja ein Weib und ließe die Wölbung
Des Himmels zerstäuben bevor sie's gestände.
So sann sie verlegen und lächelte seltsam,
Mit zweifelnder Miene den Blick vermeidend
In's Auge des Helden. Da kam ihr zu Hülfe
Ein jäher Schrecken. Sie sah eine Schramme

Und, weiter nach unten, da wo ſie anfing,
Die deutliche Spur einer ſcharfen Spitze
Auf Sigfrides Bruſt. Wo die bräunliche Braune
Seine Hand ihr vorhin zur Hälfte verborgen
Denn ſie ſuchte von ſelbſt im Schlaf die verſehrte
Und ſchmerzende Stelle — da war durchſtochen,
Doch ſchon heilend verharrſcht die Haut des Helden.
Bei der linken Warze lag das Wundmal,
Ein ſchwarzrother Schlitz, wie nur ſorgſam geſchliffne
Waffen zum Wurf oder Stich ihn bewirken
Wann der lederne Schild die Lanze gelähmt hat,
So daß ſie, begierig, des mannhaften Gegners
Blut zu naſchen, doch eben nur nippte
Wie ein matter Pfeil. Er glich eines Pfirſichs
Länglichem Kern den man ſieht von der Kante,
In Form und Größe. Krimhilden graute.
Mit ſtieren Augen, im verſtörten Antlitz
Bleiche Seelenangſt, blickt ſie entſetzt
Auf das winzige Wundmal; denn weniger ſchrecklich
Wäre der Tochter tapferer Fürſten
Eine ſchlimmere Wunde, wenn ſchlachterworben,
Gewiß erſchienen, als hier zu ſchauen

Die Spur eines Speers mit geschliffener Spitze,
Im heiligen Frieden der Hochzeitsfreuden
Geschlagen im Spiel. Das gespenstische Traumbild
Des heutigen Morgens; was ihre Mutter
Mit warnenden Worten damals geweissagt
Beim vorigen Traum vom folgsamen Falken
Den die Adler zerfleischt: das Alles flammte
Jetzt zusammen in ihrer Seele
Als komme geschritten ein schreckenvolles
Altverschuldetes riesiges Schicksal.

Was hast du schon wieder? begann er verwundert
Aufs Neue zu fragen. An die frische Narbe
Legte sie zitternd den Zeigefinger
Und fragte stammelnd mit hohler Stimme:

Von wem ist die Wunde? Beim großen Wodan,
Mir, deinem Weibe, sage die Wahrheit.
Schlug sie dir Brunhild oder — mein Bruder.

„Du meinst dies Ritzchen? Beim Gegenreiten,
Versetzte Sigfrid, herunter sinkend
Von meinem Pferde, hab' ich's empfangen,
Ich weiß es nicht, wie. Nicht werth erschien mir's
Davon zu reden; — auch mir ist's ein Räthsel.

Man gab uns zum Stechen doch ſtumpfe Stangen,
Geſchnitten aus Knickholz und oben mit Knöpfen.
Dir darf ich's vertraun: ein geheimer Vertrag war's
Daß ich erläge vor Gunthers Lanze,
Brunhildens halber — du ſollſt ſchon noch hören
Aus welchen Gründen. Vom Rücken Granis
Den Sigfrid zu ſtechen, — kein Staubgeborner,
Auch nicht der Stärkſte iſt das im Stande.
Doch, geübt in Allem, bin ich in Einem
Ein völliger Neuling: ich fiel noch niemals.
So durft' ich fürchten, bei dieſem Falle
Im ſchweren Harniſch den Hals zu brechen
Und gerathen ſchien's, ohne Rüſtung zu reiten;
Denn mich zu ſchützen vor einem Schafte
Der nicht geſchärft war, genügte der Schild.
Da iſt es denn möglich — ſo muß ich vermuthen —
Das Gunthers Stange beim raſchen Stoße
Von meinem Schafte, der wie ein Schilfrohr
Zerſpalten umherfuhr, der Späne einen
Getroffen im Flug und ins Fleiſch mir getrieben.
Ach Fridel, Fridel, mein einziger Fridel,
Rief Krimhilde, den Gatten umhalſend,

Sie wollen dich morden! Du kannst nicht mißtraun,
Doch Ich erkenn' es. Ich sah euer Kampfspiel
Mit an vom Fenster. Ich konnt' es nicht fassen
Wie sich der König erkühnen möge
Mit Dir zu stechen: nun ist es verständlich.
Doch — Gunther ist schuldlos. Wer gab euch die Schäfte?
War es nicht Hagen dem du verhaßt bist?
O hör' und merke auf mein Vermuthen,
Es ist keine Täuschung: Im Thurme des Thores,
Im obersten Stock den ich oftmals erstiegen
In meiner Kindheit, da liegt eine Kammer;
Darinnen hängen von alten Helden
Unseres Hauses zerhauene Helme
Und manches Rüstzeug, verraucht und rostig
Und dicht überspunnen mit Spinngewebe.
Da liegen auch Stangen zum Lanzenstechen.
Ich entsinne mich deutlichst, ich sah bei diesen
Eine die mir auffiel. Das oberste Ende
Trug einen Aufsatz, doch merkt' es das Auge
Nur in der Nähe. Wie bei Nadelbüchsen
Kaum erkennbar das schließende Käppchen
Zum herunterziehn auf den Zapfen des Rohres,

So war auf den Schaft eine Scheide geſchoben
Von hohlem Holze, ganz dünn gehobelt
Um leicht zu zerknicken. Die Mitte des Knopfes
War oben offen und in der Oeffnung
Fühlte der Finger die feine Schärfe
Des ſtählernen Stachels der innen verſteckt war.
Das war die Waffe die dich verwundet,
Die holte ſich heimlich der heilloſe Hagen
Und gab ſie Gunthre. Die Gnade der Götter
Ließ es bewenden bei leichter Verwundung
Und bewahrte den Bruder vor grauſem Verbrechen.
O laß uns noch heute von hinnen ziehen
In dein Königreich Santen, da biſt du ſicher.
Ich ſollte mich fürchten und feig entfliehen?
Entgegnete Sigfrid. Geſetzt, es ſei ſo
Wie du geſagt haſt — ich glaube nun ſelber
Den Stich empfing ich von ſolcher Stange —
Deinen Verdacht kann ich dennoch nicht theilen.
Weshalb denn ſoll Hagen mich tödtlich haſſen?
Dein Bangen iſt grundlos. Er hat ſich vergriffen
Und die heimliche Spitze des hohlen Speeres
So wenig gekannt als dein Bruder der König.

Doch beim hohen Himmel! was iſt dir, Krimhilde?
Was blickſt du ſo ſtier, ſo blaß wie zum Sterben,
Doch wie meſſend und muſternd, als wärſt du ein Maler,
Auf deinen Sigfrid? Sage, was ſiehſt du
Jetzt zum erſten Male in meinen Mienen
So Unerhörtes Geheimnißvolles?
Was fürchteſt du nochmals? Was fährt dir Neues
Durch's liebe Köpfchen? Ich dächte, du kennſt mich!
Weshalb der Hagen dich tödtlich haſſe?
Verſetzte ſie tonlos. Ich weiß, er thut es,
Und thut nichts grundlos, doch konnt' ich's nicht begreifen.
O Fridel, Fridel, erſt deine Frage
Hat den Staar mir geſtochen. Verſtändlich ſind mir
Mit einem mal auch der armen Mutter
Verworrene Reden. Schon ſeit ihr im Rheinſchiff
Meerwärts fuhret verfällt die Mutter
Zuweilen in Schwermuth; da ſchwatzt ſie denn Worte
Die mir ſeltſam bisher und ſinnlos ſchienen —
Sie dünken mir jetzt nur allzubedeutſam
Das dämmert mir auf aus deinem Antlitz.
O ſage mir, Sigfrid, kennſt du dich ſelber?
Ich meine von Ausſehn — ahnſt du, wem du ähnelſt?

Nach einigem Sinnen entgegnete Sigfrid:
Ich hab als Jüngling vor langen Jahren
Beim Baden im Bache mein Bild geſehen,
Doch darf ich nicht glauben dem noch zu gleichen.
Dann ... zögernd verſtummt' er, ihm ſtockte die Zunge,
Er blickte verlegen; drauf ſagt' er lächelnd:
Dann war ich in Wälſchland. Da ſind die Weiber
Mit ihrer Gunſt gegen deutſche Gäſte
Nicht eben knauſrig, — verweichelte Knirpſe
Sind ihre Männer. Der ſchönen Gemahlin
Eines Feiglings von Fürſten den wir gefangen
Und am Galgen gehenkt weil er Gift uns gegeben,
Schien es erwünſcht daß ſie Wittib geworden.
Mit dem nordiſchen Krieger Bett und Krone
Für immer zu theilen war Tacita damals
Zu raſch nur bereit. Doch zurück in die Heimath
Rief mich mein Schickſal, ich mußte ſcheiden.
Da bat ſie mich glühend, ihr doch ein Gleichniß
Von mir zu laſſen. Lachend erlaubt' ich's
Daß mich in Marmor ihr Bildner meißle.
Der modelte ſorgſam nach meinem Geſichte
Und meiner Geſtalt ein mächtiges Standbild

Von einem der Götter die dort einst gegolten,
Der, seltsam zu sagen, gleich mir dem Sigfrid,
Einen Lindwurm erlegt hat, vom Gotte des Lichtes
Namens Apollon; so schien es ihm passend.
Da meinten denn Alle, meisterhaft ähnlich
Wäre das Werk, das Gesicht zum Verwechseln.
Zum erstenmale bei jenem Meißler
Besah ich mich selbst im silbernen Spiegel
Um das Bild zu prüfen. Da prägte sich dieses
Wundersam deutlich in mein Gedächtniß,
Und leuchtend frischet nun deine Frage
In dieser Stunde das marmorne Standbild;
Doch eben dieses, so will mich bedünken,
Verdeckt und verdunkelt mein Aussehn von damals
Wie es wirklich war in meinem Bewußtsein.
Zwar hat mir ein Helm, ein spiegelnder Harnisch
Seit jenen Zeiten die eigenen Züge
Zuweilen gezeigt, doch verzerrt durch die Wölbung,
Und ich weiß ungefähr wohl wie ich geformt bin,
Doch wem ich ähnle kann Ich nicht ahnen.
Drum sage, was meinst du? Wie magst du vermuthen
Daß mit meinen Mienen nun gar ein Mordplan

Zuſammenhange?

Beſieh dich ſelber,

Sprach Gibichs Tochter indem ſie vom Tiſche
Zur Linken des Lagers ein Spiegelchen langte
Von geſchliffenem Silber. Du ſuchteſt voll Sehnſucht
Vergeblich forſchend nach deinem Vater:
Mir däucht, eine Fährte ſei nun gefunden.
Beſieh dein Geſicht.

Kaum ſah nun Sigfrid,
Am Elfenbeinhandgriff das Spiegelchen haltend
Und nicht wenig verwundert bei dieſen Worten,
Mit eigenen Augen ſein eigenes Antlitz
Im blanken Metall, als er blaß wie der Tod
Mit einem Satze von ihrer Seite
Dem Lager entſprang. Lange noch ſprachlos
Und erſchüttert beſchaut' er von ſeinem Schickſal
Die dämmernde Spur in dieſem Spiegel.
Dann warf er wie zürnend den ſtummen Zeugen
Gegen die Wand. Wie ein warnender Wehruf
Erklang das Klirren. Er ſtöhnte beklommen:
Ewige Götter! — Gibichſon Gunther —
Wohl gar ... Hier ſchwieg er und ſchwankte wie ſchwindlich.

Da legte Krimhilde dem bebenden Helden
Schüchtern die Hand auf die hohe Schulter
Und wollte reden. Tief erröthend
Stieß er sie rückwärts. Sie warf sich weinend
Ueber das Bett und verbarg ihr Antlitz
Im weichen Kissen, erst jetzt erkennend
Die grause Befürchtung auf deren Fährte
Sie selbst ihn geführt. Jetzt, Mitleid fühlend,
Fand er auch Fassung, sprang an das Fenster
Und öffnet' es hastig. Da hing sein Hifthorn
Neben der Nische an einem Nagel.
Dieses nahm er, neigte sich vorwärts
Aus dem Bogen des Fensters, füllte die Backen
Mit Luft und ließ es so laut ertönen,
Daß die Burg erbebte. Und alsbald ward's lebendig
Hinten im Hof und am Rhein auf dem Heerweg;
Denn erwachend vernahmen des Führers Nothruf
Im Palast und im Lager die Leute Sigfrids.
Schon klang aus der Ferne dieselbe Fanfare
Herüber als Antwort. Das letzte Echo
War kaum verstummt, als man rufende Stimmen,
Harnischgerassel und Hufschlag hörte.

In geſtrecktem Galopp zum Königspalaſte
Kamen herauf am Rande des Rheines
Einzelne Reiter auf ſchnaubenden Rennern.
Die Treppen empor, mit jedem Tritte
Drei Stufen erſteigend in ſtürmiſcher Eile,
Kamen Hunolt, der Schütze Hornbog,
Orm und Eyolf, beide von Island,
Und andere Männer, geführt von Mime;
Doch blieben ſie ſtehn an der Stubenthüre
Und hielten Wache. Nur Mimen winkte
Sigfrid in's Zimmer, ihm raſch zu erzählen,
Auf welche Spur der Blick in den Spiegel
Kraft der Vermuthung ſeiner Gemahlin
Ihn eben geführt, und wie er befürchte
Sein Bund mit Krimhilden ſei verboten und heillos.

Ihr ſeid nicht Geſchwiſter, das kann ich beſchwören
Beim Weltenwalter! erwiderte Mime.
Eure Verbindung iſt unverboten.
Doch erklärt die Vermuthung deiner klugen Gemahlin
Gewiß nach der Wahrheit die tückiſche Wunde,
Auch wies dich der Spiegel auf richtige Spur.
Schon längſt erlauſcht' ich die Löſung des Räthſels

Deiner Herkunft und wollt' es dir enthüllen;
Doch du selber, o Sigfrid, ensinne dich dessen,
Verboteſt mir das, und ſo war es beſſer.
Bei dem Hüter des Hortes, dem treuen Helfrich,
Hält ſich verborgen nach meinem Gebote
Mein lebender Zeuge. Er ſoll dir erzählen
Von deiner Geburt und frühen Verbannung.
Doch nicht hier und heute begehre zu hören
Von dieſem Geheimniß. Wir müſſen von hinnen
In kürzeſter Friſt; drum laß jetzt die Fragen.
Verweilet in Worms keinen Augenblick weiter.
Den Antwaranaut, den Ring des Niblung
Den die Gattin Gunthers noch geſtern getragen,
Ihn ſeh' ich funkeln am Finger Krimhilds
Und da meldet er mir eine furchtbare Mär. —
Als glanzlos glühend wie glimmende Kohle
Die Scheibe der Sonne den dunſtigen Schichten
Im Oſten entſtieg, da ſtanden ſtaunend
Gibichſon Gunther und ſeine Gattin
Im ſeitlichen Bogen des Söllers und blickten
Nach Norden hinaus. Dem ſteigenden Nebel
Der, vom Morgen geröthet, dem Rhein dort entrauchte,

Vermiſchte ſich, fahler, in erdiger Färbung,
Ein Wölkchen von Staub und allmälig verſtummte
Das Harniſchgeraſſel, der Hufſchlag der Roſſe.
Hinweg aus Worms in dieſer Wolke,
Bevor man das Feſt zu Ende gefeiert,
Eilten eben ohne Abſchied
Krimhild und Sigfrid der König von Santen.

Siebzehnter Gesang.

Im rastlosen Reigen entrollender Monde
Vergingen die Jahre. Dem König Gunther
Hatte Brunhilde den hoch ersehnten
Erben geboren, zierlich gebildet
An Haupt und Gliedern; doch wenig zu gleichen
Verhieß er Helgi dem Hundingstödter
Noch dem er genannt war, noch je sich zu nähern
Dem leiblichen Maaß des Vaters, der Mutter.
Nicht gebrach es dem Kleinen an früher Klugheit;
Aus dem blassen Antlitz blitzten die Augen
Eben so schwarz und eben so schwärmend
Wie Brunhilds Augen; doch schwach und gebrechlich
Blieb der Knabe. Kaum anderthalb Knie hoch
War sein Wachsthum im sechsten Sommer.

Da ſpielten denn häufig Hohn und Spottluſt
Um Hagens Lippen und leicht zu leſen
Stand auf der Stirn des ſonſt ſo Verſtockten
Was er dachte: Dieſe Docke,
Dieſer Zärtling Zukunftskönig?

Gramvoll und grollend ſah Gunther ſo grauſam
Betrogen, zerſtört ſein ſtolzes Vertrauen,
Nach der Götter Beſchluß in Gibichs Geſchlechte
Die Quelle der Macht, das Mark der Mannheit
Gemehrt zu ſehen durch ſeine Söhne.
Voll Mißmuth mied er die Docke, den Däumling,
Den erbärmlichen Knirps, — denn ſo nannt' er den Knaben;
Es ſchien ihm ein Schimpf, es macht' ihn ſchaamroth
Den Zaunkönig nur gezeugt zu haben.

Nicht minder hart war ein andres Verhängniß:
Als allmälig der Körper der Königin-Mutter
Von der Krankheit genas, war ihr Geiſt umnachtet
Von grauſem Wahnſinn. Die Zeiten verwirrend
Vergaß ſie der Jahre, dünkte ſich jung noch
Und trauerte laut daß der treuloſe Sigmund
Mit dem ſächſiſchen Weibe nach Santen entwichen.
Da ſie nun täglich ärger tobte

Ward sie entfernt in des Odenwalds Forsten
Und dort bewacht in sicherm Gewahrsam.
Doch den tiefen Verdruß betäubten, verdrängten
Jetzt andere Sorgen. Von zweien Seiten,
Von Westen und Osten wälzten sich wachsend
Schwarze Wolken gewitterschwanger
Am Horizonte empor und zogen
Herauf an den Rhein zum Reich der Burgunden.
Der grausame Fridgar, der Frankenkönig,
Vergrößerte drohend der Herrschaft Grenzen
Und brachte zu Fall und gewann zur Gefolgschaft
Die kleineren Fürsten, die sonst als Vorhut
Gegen Veide, Burgunds Gebieter
Und Merowigs Erben, das mittlere Markland
Bewacht und geschützt vor feindlichen Schaaren.
Zwietracht säend bezwang er sie sämmtlich.
Schon berührten einander die beiden Reiche
Und man rüstete rastlos zum Kampf um das Rheinland
Drohende Heere so hüben als drüben.
Von Osten aber zog König Etzel,
Der Hunnenbeherrscher, mit zahllosen Horden
Wie Dammbruchfluthen herauf an der Donau.

Schon zitterte Wälſchland. Wie die Lawine
Wächſt im Fallen, entwurzelte Föhren
Und Trümmergeſtein — die Stufen der Treppe
Zum Herunterſchreiten der ſchrecklichen Rieſin —
Mit verbackend in ihre Ballen
Damit das Zermalmte nun ſelbſt zermalme:
So folgten die Völker die ſeine Ferſe
Eben zertreten dem Thronzertrümmrer
Und wurden ein Reis in der rieſigen Ruthe
Die der Weltenwalter in Weisheit geflochten
Die der Götter vergeſſende Erde zu geißeln.
In ſolchen Sorgen gedacht' er Sigfrids,
Des Königs von Santen, der nun mit den Sachſen
In Frieden lebte, ja, ſolcher Freundſchaft
Mit Leudeger pflag, daß die Kunde verlautet,
Der ſei jetzt geſonnen ſeinen Beſieger
Zum Erben zu wählen der Krone Wittkinns.
Schon war er auch Fürſt der öſtlichen Falen,
Erkoren vom Volk, als König Ifung
Bejahrt geſtorben; nicht minder ſtanden
Zu ſeiner Fahne die Völker Huldas
Die nun feſt gewillt war Wittwe zu bleiben.

So schien denn für Sigfrid um Santen und Susat
Ein gewaltiges Reich herumzuwachsen,
Bald kaum geringer als das am Rheine.
Zwar, Gefahr auch von dort — doch in dämmernder Ferne.
Und eben die Stärke die, weiter steigend,
Den König bedrohte mit künftiger Trangsal,
Hielt ihm ja heute den handfesten Stab hin
Im beginnenden Sturm sich rettend zu stützen.
So beim Nahen der Noth des Neides vergessend
Gedacht' er Sigfrids und sann auf Anlaß
Ihn einzuladen in's rheinische Land.
Und die Königin Brunhild? Ihr Muth war gebrochen,
Gestorben ihr Glück; doch sie wollt es nicht glauben.
Es stieß ihr das Herz ab, ihr Athem stockte
In banger Beklemmung, wann Helgi der Kleine
Die schwächliche Hand mit dem hölzernen Schwertchen
Seufzend senkte, mit welchem Sigruns
Tapfere Tochter täglich bemüht war
Ihn fechten zu lehren und — ach, erfolglos! —
Allmälig zu steigern die Stärke des Arms.
Er wird ja noch wachsen! — sprach sie — und wußte,
Ihres Lieblings Leben sei welk in der Wurzel.

Es verrieth ſich ihr täglich in tauſend Zeichen,
An Geiſt und Körper ſei König Gunther
Kaum halb der Held der auf Helgis Inſel
Im Räthſel- und Ringkampf den Sieg ihr entriſſen.
Dann durchfuhr ſie fiebernd ein furchtbares Ahnen
Und vereif'te ihr Blut; doch ſie wollte blind ſein,
Sie verbannte den Zweifel: Er hat mich bezwungen,
Er war ſo gewaltig, den Wielantsgürtel
Und den Ring Antwaris mir zu entreißen
Als meine Stärke noch nicht zerſtört war;
Auch hat er den Sigfrid vom Sattel geſtoßen:
Er iſt nur träge; nur Großes treibt ihn
Sein volles Maaß zu entfalten an Mannheit.
Wann der Abend anbrach erging ſie ſich einſam
Am Rande des Rheines, ziel- und raſtlos,
Und, wie ſehr ſie bemüht war, ſich ſtolz zu bemeiſtern
Und ihr trauriges Loos in Treue zu tragen, —
Immer nach Norden, immer hinunter
Mit den rauſchenden Fluthen reiſte beflügelt
Ihre ſinnende Seele. Dort unten in Santen
Erſchien ihr dann, leuchtend von lieblichen Farben,
Ein Bild des Glückes, und bittre Vergleiche

Zog sie gemartert mit diesem Gemälde.
So stand sie einst wieder und starrte in's Wasser
In düstern Gedanken um die Stunde der Dämmrung.
Da trat Ortrude zur träumenden Fürstin.
O Herrin, begann sie, du härmst dir das Herz ab
Und bereitest und reichst ihm was nimmer beruhigt:
Das leidige Labsal der Selbstbelügniß.
O Helgistochter, sei herzenstapfer,
Bekenne dir kühn den Grund deines Grames
Und du findest die That ihn fortzutilgen.
Dein Gatte Gunther . . .
Bei allen Göttern,
Unterbrach sie Brunhild, schüre den Brand nicht
Zu lichter Lohe der, langsam verlöschend,
Nur eben noch schwält in der Asche des Schweigens;
Sonst verwüstet er Alles in wahlloser Wuth.
Kein Wort über Gunther! Die Götter gaben
Ihn mir zum Gemahl und ich muß ihm nun treu sein.
Ich büße bitter; doch ungebändigt
War einst auch mein Dünkel, — ich hab es verdient —
Erzählen hört' ich vom bösen Zauber
Den auf manche Menschen das Mondlicht übe.

Mit offenen Augen, doch ohne Bewußtſein,
Sollen ſie wandeln auf ſchwindligen Wegen.
Doch wehe den Armen, wenn ſie erwachen
Bevor noch ihr Fuß der Gefahr ſie entführt hat!
Wenn am Saume des Oſtens die Sonne aufgeht
Oder ein Anruf laut in ihr Ohr trägt
Den eigenen Namen, zerreißen vernichtet
Die feinen Fäden des führenden Zaubers,
Die Strahlen des Mondes; dann ſtraucheln ſie muthlos
Und ſtürzen taumelnd in tödtliche Tiefe.
So wähn' ich zu wandeln ſeit ich in Worms bin.
Ich bin wie verwechſelt. Mein innerſtes Weſen
Hat die Nacht mir vernichtet, die namenloſe,
Da Gunther mein Gatte den Gürtel Wielants
Und den Ring mir entriß mit Rieſenſtärke.
Die Sonne verſank mir; nach ſicherem Tage
Schreit' ich im Zwielicht. Laß ſchlafen die Zweifel
Und ſchweig' aus Mitleid; denn blind zu ſchwören
Daß Keiner auf Erden an Körperkräften
Noch an Gaben des Geiſtes Gunthre gleiche,
Meinem Gemahl — das iſt mein Mondlicht.
Auch nenne mich niemals wieder beim Namen

Des Hundingtödters, nimmer des Helgi
Starke Tochter, — sonst stürzt in die Tiefe
Des wildesten Wahnsinns, schrecklich erwachend,
Meine taumelnde Seele.
O Tochter Sigruns,
Sprach ohne Beben und ohn' Erbarmen
Die harte Frisin, sein Dasein fruchtlos
In dumpfer Demuth weiter zu dehnen
Durch widrigen Schmerz, das ist Edeln schmachvoll.
Kannst du denn wollen daß droben in Walhall
Die Einherier also den Helgi verhöhnen:
„Welch ein sanftes Täubchen ward deine Tochter!
Sie, der einst von Hochmuth vor Herian selber
So keck der Kamm stieg, kirrt jetzt ein Schwächling."
Ob die Welt auch zerbräche, erwache, Brunhild,
Und wär' es zum Sturz, — dann stirb mit Würde.
Vernimm nun den Weckruf: Ich meine zu wissen,
Was ich sagen gehört von sächsischen Sängern
Sei doch kein Märchen: ein Mäntelchen gäb' es,
Wer selbiges trage verschwinde traumgleich
Sobald er es wünsche; auch sei es kein Wagniß,
Von ihm umfaltet durch Feuer zu reiten.

Bist du dessen gewiß daß es Gunther gewesen
Der den Ring dir geraubt mit Riesenstärke
Und dir entwunden den Wielantsgürtel?
Bedenke die Frage." — So sprach die Frisin
Und eilte zurück mit raschen Schritten.

Im Westen erlosch das letzte Leuchten
Der Abendröthe. Am rauschenden Rheine,
Die lockige Stirn mit der Linken stützend,
Den Ellenbogen gelehnt auf den Irrblock,
Den hier am Ufer das Eis der Urzeit
Vom Raub aus den Alpen zurückgelassen,
So stand am Gestade, selber ein Steinbild,
Die Tochter Helgis. — Der Tiefe des Himmels
Entlauchten die Sterne. Langsam entsteigend
Dem buschigen Baumrand des Malgenberges
Und fast noch gefüllt, erhob sich feurig
Die Scheibe des Mondes. Schon fiel ihr Schimmer,
Allmälig erbleichend mit zitterndem Blinken
Als ein strahlender Streif in die Mitte des Stromes,
Und immer noch stand sie in gleicher Stellung.

Jetzt regt sie sich endlich. Sie hebt die Rechte
Und ballt sie zur Faust. Sie krallt die Finger

Der lehnenden Linken; sie beißt sich die Lippe.
Die Spitze des Blocks (vom Blitz einst gespalten
Und seitwärts gerückt, doch in Sicherheit ruhend
Auf breiter Schwelle mit haftender Schwere)
Vom Zucken im Arm bewegt sie sich zitternd
Und leise krachend. Mit grausigem Krampfe
Durchschwillt urplötzlich die lange verschwundne
Hünische Kraft die Glieder Brunhildens,
Wie wann ein Segel das in sanftem Südhauch
Mit schlaffen Falten den Mast umflottert
Mit plötzlicher Wuth ergreift eine Windsbraut:
Da bauscht es sich bis zum Bersten, da beugen sich krachend
Raaen und Mast; meerwärts gerissen
Durchschießt das Schiff die schäumenden Wogen.

Die dräuende Rechte nordwärts reckend
Ruft sie murmelnd: Mantelträger,
Wehe dir, wehe dir, wenn es wahr ist!

Doch horch! was rauscht nun im Rhein wie Rede?
Aus dem Schatten des Steines schaut sie staunend
Nach der Mitte des Stroms wo den kreisenden Strudel
Mit mildem Geflimmer der Mond bestrahlet.

Da waren entronnen der kühlen Tiefe

Die Töchter Niblungs, die Nixen des Rheines,
Auch eine Meermaid, menſchlich gebildet
Vom Nacken und Haupt bis hinab zu den Hüften,
Doch mit ſchimmernden Schuppen bekleidet vom Nabel
Und die Füße verflochten zu fiſchiger Floſſe.
In der milden Mainacht ſich mondbeleuchtet
Mit halbem Leibe der Fluth enthebend,
Spielten ſie Haſchens, gaben ſich die Hände,
Schwammen im Rhein einen rauſchenden Reigen,
Plätſcherten mit den Schweifen und plauderten geſchwätzig.

Und ſo ſprach Woglind das Waſſerweibchen:
So meld' uns die Mär, erzähl' uns Mechthild,
Was haſt du geſehen dort unten in Santen?
Was haſt du erlauſcht für unſre Erlöſung?

Und ſeufzend ſagte die minnige Meermaid:
Ihr hofft vergebens. Die goldenen Spangen
Sind ſicher verborgen im fernen Bergſchloß.
So hört' ich reden heraufzu rudernd
Die geheimen Späher des ſpürenden Hagen.
Auch den Antwaranaut erwerbt ihr nimmer.
Schon feſtgewachſen am Finger Krimhilds
Iſt das goldene Schlänglein mit dem Schweif im Schlunde

Und Augen, gebildet von edeln Rubinen.
Ich hab' es gesehen. Sie zeigt' es dem Sigfrid
Der sie bis zum Gebüsche der Badestelle
Hinunterbegleitete. „Diesen Glücksring,
So sprach sie lachend, verlier ich nimmer;
Denn das Königinsein bekommt mir erstaunlich
Und viel zu voll ist mein vorderer Finger
Das goldene Schlänglein entschlüpfen zu lassen
Auch wenn ich es wollte. Doch nimm in Verwahrung
Den Meermaidgürtel, die Morgengabe.
Er schimmert gar schön; doch mehr Geschenke
Durch ähnliches Wagniß wie dies erworben,
Begehr' ich mitnichten." So sprach sie neckisch
Und kos'te kichernd noch weiter; doch konnt' ich
Nichts mehr verstehn . . .

Hier verstummte Mechthild.

Vom gerieften Felsblock herunter gerissen
Hatte Brunhild das obere Bruchstück
Und, mit nerviger Faust den Granitklotz fassend,
Die gewaltige Wucht in sausendem Wurfe
Und in weitem Bogen, als wär' es ein Ball nur,
Nach dem strahlenden Streifen im Strome geschleudert.

Nun stürzte der Stein mit klatschendem Klange,
Mit schäumendem Schall in die flimmernden Fluthen
Und tauchte zur Tiefe mit dumpfem Gedonner.
Erwachsen schien aus der Wunde des Wassers
Eine baumhohe Blume. Als deren Blätter
Von weißem Gischte fallend vergingen,
Da rollten die Wogen in riesigen Ringen
Rauschend heran zum Rande des Rheines
Und bis weit aufs Gestade, wie nur im Sturme
Die Meeresbrandung. — Deß freute sich Brunhild
Wie Heimathgrußes. Ihr Gram war begraben,
Auferstanden ihr Stolz mit der alten Stärke,
Gestorben die Liebe, doch leer nicht länger
Ihr Herz wie bis heute. Sie wünschte wieder
Und hoffend rief sie: Heil mir, ich hasse!

O Gunther, begann sie am folgenden Morgen
Mit heiterer Miene, zum siebenten Male
Seit unserer Hochzeit und der Krimhildens
Macht nächstens die Sonne die Wende zum Sommer.
Dein Wort ist bewährt: der Schwester würdig
Erkorst du den Schwäher, und längst verschwunden
Ist der thörichte Wahn der mich damals getäuscht.

Er trübte die Freuden, er trennte die Freundschaft,
Er bewog dich gewiß zu dem heimlichen Winke
Den an jenem Morgen — so muß ich vermuthen —
Sigfrid befolgt als er plötzlich fortzog.
Da nun diesen Schatten die Zeit verscheucht hat,
Was scheidet uns länger von lieben Verwandten?
Wenn du mir beistimmst, so laß uns Boten
Nach Santen schicken an König Sigfrid
Und seine Gemahlin, die minnige Krimhild,
Ins rheinische Land sie einzuladen
Zur heiligen Feier des höchsten Festes.
Und Gibichson Gunthre burgundischem König
Kamen erwünscht die Worte der Gattin.
Um die Mitte des Mai wo der machtlose Winter
Den letzten Kampfplatz, die kalten Küsten
Der nordischen Lande verläßt, doch, erliegend,
Den heiteren Himmel mit frostigem Hauche
Noch einmal umwölkt und eisige Winde
Bis weit nach Süden hinunter sendet,
Daß die Flamme des Heerdes trotz blühender Fluren
Willkommen flackert, da saßen zu Santen
Um den hellen Kamin im hohen Gemache

Der herrliche Held und die schöne Krimhilde.
Die Spindel schwenkte ihr Töchterchen Schwanhild,
Ein Bild der Mutter in Mädchentagen
Und blühend von Anmuth, die blauen Augen
Voll feurigen Glanzes dem Vater gleichend.
Rittlings ruhte auf Sigfrids Knieen
Ein kräftiger Knabe, ein Held in der Knospe,
Der kleine Sigmund. Gar sicher saß er
Und ließ sich schaukeln und schöne Geschichten
Vom Vater erzählen: vom Volk der Zwerge,
Von Königskindern, durch böse Künste
Verzaubert in Fische und zierliche Vögel,
Und wie dann der Jüngste, die Welt durchjagend,
Als tapferer Reiter in blanker Rüstung
Mit Riesen ringend und Raubgewürmen,
Endlich ereilt den alten Unhold,
Den Zauber gebrochen und Schwestern und Brüder
Ruhmvoll gerächt und erlösend gerettet.
Dann schwang er sein Schwertchen und sagte zu Schwanhild:
So helf' ich auch dir wann du mal verhext wirst.
Doch die lockigen Köpfe der Kinder küssend
Schickte nun beide der Vater zu Bette;

Und also begann er nachdem sie gegangen
Zu seiner Gemahlin: Was macht dir noch Mißmuth?
Sage, was träumst du, was blickst du so trübe
In die flackernden Flammen? Im kühnsten Fluge
Erhob sich so hoch meine Hoffnung niemals,
Als auf glänzender Bahn ein Glück ohne Gleichen
Mich wirklich geführt hat. Was kannst du noch fordern?
Was fehlt dir ferner in dieser Fülle?
Mir? — Dein Vertrauen! sprach die Betrübte.
Du runzelst die Stirn und richtest die Rede
Auf andre Gedanken, auf dürftige Dinge
Sobald ich dich frage nach unserem Freunde,
Dem treuen Mime. An jenem Morgen
Da wir von Worms hinweggezogen,
Da hieltest du heimlich, weit hinten bleibend,
Ein Zwiegespräch mit dem klugen Zwerge.
Dann ritt er scheidend in's Schiff des Fergen
Mit dem jungen Hunolt dem Sohne Helfrichs
Und ließ sich rudern an's rechte Ufer.
Zu Santen, sagt' er, sehn wir uns wieder.
Bald wendet die Sonne zum siebenten Sommer
Und er erscheint nicht, er ist verschollen.

Doch du biſt ruhig, du kennſt das Räthſel
Das mir ein Quell iſt beſtändiger Qual.
Ich ſelber, o Krimhild, verſetzte Sigfrid,
Ich weiß gar wenig von Mimes Wegen.
Er wollte Wendeln den alten Waidmann
Nach Santen rufen; doch Beide reiſten
Mit Helfrichſon Hunolt in's Harzgebirge
Und weilten zu Lüne, dem Wohnſitz Leudgers.
Dann haben ſie in Holmgart, wie Hulda gemeldet,
Im heiligen Hain mit der alten Oda
Heimlich verkehrt. Die letzte Kunde
Kam von der Maas: wo in's Meer ſie mündet,
Da kreuzte ſeit Wochen ein Wikingerdrache;
Der nahm ſie an Bord, und bald verſchwanden
Die weißen Segel am ſüdlichen Saum.
So wahr ich lebe, hier endet mein Wiſſen.
Weswegen aber, erwiderte Krimhild,
Bemäntelſt du mühſam was du vermutheſt
Warum ſie gereiſt? Es iſt leicht zu errathen:
Es gilt dem Geheimniß deiner Herkunft.
Weshalb verhehlſt du der Gattin noch heute
Was dir Mime geſagt an jenem Morgen?

Wie forschtest du vormals nach deinem Vater
Mit edelm Eifer! — Ein plötzliches Ende
Nahm die Neugier mit Mimes Nachricht.
Du weißt wer du bist und willst mir's verbieten
Danach zu fragen? Zufrieden sein soll ich
Mit Mimes Schwur, daß nicht Geschwister
In uns vermählt sind? Ist dein Schweigen mannhaft?
Kann Sigfrid auch feig sein und Vorwürfe fürchten?
Viel zu stolz ist die Gattin des Stärksten der Helden
Um den hohlen Hochmuth im Herzen zu hegen
Der im Schwalle von Worten den schwankenden Willen,
In steifem Schwulste die Schwäche versteckt.
Braucht muthige Kraft die morschen Krücken?
Mich, die Gekrönte, könnt' es nicht kränken
Noch die heiße Liebe zu meinem Helden
Jemals kühlen, auch wenn ihn ein Köhler,
Ein Ziegler gezeugt oder fahrender Zeidler.

Vom Sessel empor war Sigfrid gesprungen.
Er schlang der Gemahlin die mächtigen Arme
Um Hals und Hüften und hob und trug sie
Mit tänzelndem Schritt, wie thöricht vor Freude,
Als sei sie ein Kind nur und drückt' ihr Küsse

Auf die ſtolze Stirn und die Lippen voll Liebreiz.
Dann ſetzt' er ſich nieder und ſagte beſeeligt
Und ſie zärtlich ſchaukelnd auf ſeinem Schooße:
Mein herrliches Weib, mein holdes Wunder,
Von der leidigſten Laſt erlöſt mich die Liebe
Und doppelt dankbar von dieſer Stunde
Preiſ' ich mein Schickſal. Doch machſt du mich ſchaamroth.
Ja, dein furchtloſer Held hat ein Herz das feig iſt
An Einer Stelle. Verſuch's zu verſtehen.
Vor Sigfrids Waffen zittert der Weltkreis
Und Sigfrid zittert vor jeder Zunge
Die ſich ſpitzt zu dem Vorwurf: er ſei nur ein Fündling;
Ob ſein Ruhm auch erreiche die Ränder der Erde,
Er ſei doch machtlos, den Einen Makel
Aus ſeinem Leben hinweg zu löſchen,
Den ehrloſen Urſprung ohne die Weihe
Der göttlichen Satzung, der heiligen Sitte
Die den Menſchen befiehlt: ſeid Väter und Mütter,
Nicht ein Kukuksgeſchlecht das unbekümmert
Um ſeine Kinder nur ſeiner Brunſt folgt
Und wann ſie gekühlt iſt ſein Ei zum Brüten
Und zur Erziehung dem Zeiſig in's Neſt legt. —

Auch den leisesten Laut nur von Deinen Lippen,
O Heißgeliebte, jemals zu hören
Der einen Hauch des Hohnes enthalten,
Das hätte mir die Liebe in Haß verwandelt.
Und — von Gunthers Denkart und Dünkel, dacht' ich,
Sei der Tochter Gibichs ein Theilchen eigen;
Nicht weit vom Stamme des stolzen Baumes,
So fürchtet' ich oft, sei der Apfel gefallen.
Das ließ mich schweigen mit schwerem Herzen.

Du bist mein Fridel, sprach Krimhild freudig,
Und — sei wer du seist, du bist König von Santen,
Bist König von Susat und künftig von Sachsen,
Nicht minder von Holmgart wenn Hulda stürbe, —
Und die Zukunft zeigt uns noch höhere Ziele.
Denn Brunhilds Früchtchen von meinem Bruder
Ist nach sicherer Zeitung ein sieches Zärtling.
So vergelten die Götter den Söhnen Gibichs
Den schmutzigen Geiz, dem Schwestergatten
Nicht die kleinste Mark als Mitgift zu gönnen,
Ja, mit sauerm Gesicht kaum die Mark von Santen
Die nur Er sich erobert mit eigenem Heer. —
Ja, dankbar erkenn' ich's, die Kinder gedeihen,

Ein glänzendes Loos, ein glückliches Leben
Iſt uns beſchieden — doch ich ſchaue vorwärts,
Und nicht ganz gefällt mir dein müßiges Feiern,
Dein befriedigtes Ruhn auf errungenem Ruhme,
Dein ſorgloſes Neigen zu ſüßem Genuß.
Doch — laß mich nun hören von deinem Geheimniß;
Zwar ändert es nichts, doch bin ich voll Neugier.

Er ſchwieg eine Zeit lang. Dann, zaghaft zögernd
Und bänglich ſprach er: Ich bin ein Baſtart.

Wie mag dich das kränken? entgegnete Krimhild;
Sag' es getroſt und denke trotzig:
Ich bin was ich bin, und ward ich's als Baſtart,
So verdank' ich mein Beſtes dieſer Geburt wohl,
So konnte den Funken göttlichen Feuers
Wohl nur entzünden der höchſte Zauber
Der himmliſchen Freya der, ohne zu fragen
Nach Satzung und Sitte, zwei menſchliche Seelen
Mit allmächtiger Minne plötzlich bemeiſtert,
Daß ſie verlachen als leere Lüge,
Als Kinderſchreckbild, die künſtlichen Schranken
Um zuſammen zu lodern in ſeliger Luſt. —
Voll Ahnenſtolz, ich will's nur geſtehen,

War Ich nicht minder als alle die Meinen
Und einem Fündling als Gattin zu folgen,
Das hätte mir damals Verdammniß gedünkt.
Doch als ich dich sah, als du seelenbesiegend
Vom Rande des Bechers herunter blicktest,
Als ich staunend erkannt deine riesige Stärke
Indem du mit Daumen und Deutefinger
Das silberne Schiff, die mannslange Schüssel
Mit dem Hirsch uns hinhielt'st auf unseren Hochsitz,
Da wußt' ich mich dein für mein ganzes Dasein
Und wärst du von Bettlern geboren gewesen. —
Doch nun erzähle, wer dich erzeugt hat.

Erst laß dir melden von meiner Mutter,
Versetzte Sigfrid. Sie war eine Sachsin
Und edelsten Stammes. Alle staunen,
Daß ich in Frieden und guter Freundschaft
Mit Leudeger lebe, ja, daß er, liebreich
Mit uns verkehrend, oft küßt die Kinder
Desselben Sigfrid, der Santens Marken
Den Sachsen wegnahm, ihn schwer verwundend.
Gelöst sei das Räthsel warum er uns liebt.

Gefangen, gelähmt, an sein Lager gefesselt,

Sandt' er mir Boten und bat mich dringend
Um Unterredung. Schon reisefertig
Im Sattel saß ich und meine Sehnsucht
Trieb mich von hinnen; es ging ja zur Hochzeit.
Auch Mime meinte, mir fehle die Muße
Und das Leben des Fürsten sei nicht gefährdet;
So besucht' ich den Helden erst nach der Heimkehr.
Da begrüßte mich freudig der greise König
Und so sprach er weiter: Nicht deinen Waffen
Allein gelang es, so leicht zu siegen,
Erstaunen auch lähmte mir alle Stärke.
Zwei Gestalten sind auferstanden
In dir, du Tapfrer, eine theure Todte
Und ein Heißsporn von Held der mir verhaßt war.
Den feurigen Vater, die milde Mutter
Seh ich verbunden zu Einem Bilde;
Denn schwören möcht' ich, von meiner Schwester,
Der vielbejammerten lieblichen Jördis
Mußt du der Sohn sein des wilden Sigmund,
Des Dankratsohnes.
War dies das Geheimniß,
Rief Krimhilde rasch und heftig,

Weshalb du so starr auf dem Namen bestandest
Für unseren Sohn, daß Alles umsonst war,
Mein böses Schmollen, mein Bitten und Schmeicheln?
„Ja nur das war der Grund. Des Großvaters Name
Gebührt seines Sohnes Erstgebornem.
Doch auch du warst verstockt und gestandest durchaus nicht
Weswegen du dich so lange wehrtest
Ihn Sigmund zu nennen."
„Die Leute sagen,
Nicht gleichgültig sei zu Glück und Unglück
Des Menschen Name; es fiele der Norne
Auf ihren Webstuhl, während sie wöbe
An seinem Schicksal, ein Schattenumriß
Vom Lebenslooſe des letzten Trägers,
Und diesem ähnlich in Heil und Unheil
Modle sie dann das neue Muster. —
Das burgundische Land beherrschte vor Gibich,
Doch kurze Zeit nur, der König Sigmund,
Sein älterer Bruder. Ein schwarzes Verbrechen —
Das raunten die Leute — entriß ihm das Leben,
Und der dunkle Verdacht wird nun grauenhaft deutlich.
Sehr jung noch war ich, vier Jahre höchstens,

Da ſpielt' ich im Garten mit Bruder Gernot.
Schon mehrmals gewarnt von der Wärterin, warf er
Zum Spaße nach ihr mit dem hölzernen Speere
Und ritzt' ihr zuletzt ein wenig die Rechte.
Da ſchalt ſie ihn aus. Auch im Scherze nur, ſprach ſie,
Nach der Amme zu ſchießen bringt Unheil und Schande.
Sei artig, Gernot; denn übel ergeht es
Dir ſicherlich ſonſt wie dem wilden Sigmund.
Der trieb es wie du und traf ſeine Amme
In's linke Auge. Es ging ihr verloren
Und ihm ward's vergolten. Erſt ſchlugen die Götter
Seine junge Gemahlin, die ſchwarze Magda,
Mit ſchrecklicher Krankheit: ihr Leib ward umkruſtet
Mit ſchuppiger Schaale von bräunlichem Schildkrot;
Und kaum war er König, ſo hat ihm ein Keiler
Von erſtaunlicher Art, mit ſtählernem Hauer,
Und beiſpiellos hoch, ſein Herz durchbohrt.
Ein Söhnchen von ihm, ſo ſagen die Leute,
Ward in der Wildniß den Wölfen zur Beute.
So ſprach das Weib. Da ſprang urplötzlich
Aus der Hecke hervor der grimme Hagen
Und führte uns fort. Von ferne ſah' ich

Wie meine Mutter mit schrecklicher Miene
Die zitternde Amme zornig anfuhr.
Seitdem war diese aus unserem Dienste
Für immer verschwunden."

Ein schweres Geheimniß,

Versetzte Sigfrid, düster sinnend
Und mit bebender Stimme, ruht hier verborgen.
Fast vermuth' ich, der kluge Mime
Erfuhr es nur halb, oder fälschte verhehlend
Die gefährliche Wahrheit aus weiser Vorsicht;
Denn Mime durchschaut mich mit scharfen Blicken.
Wie man am Zirkel des Sonnenzeigers
Für jede Stunde den Strich bestimmt hat
Bis zu welchem der Schatten sich schieben werde,
So weiß er genau und niemals irrend
Von weitem die Wahl die ich treffen werde
Wann ein Ereigniß endlich eintritt
Das Er im Anzug längst geahnt hat.
Was, mir selbst verborgen, noch ungeboren
Im Herzen schläft bis daß es Entschluß wird,
Das erlauscht er listig und weiß es zu lenken
Indem er bedachtsam die kommenden Dinge

Entweder beilt durch weckenden Anlaß,
Oder verzögert bis es ihm Zeit ſcheint.
Mir dämmert erſt jetzt ein dunkler Verdacht auf
Warum er trägt in rührender Treue
Die bittre Entbehrung der Selbſtverbannung;
Denn mich zu lieben iſt Mimes Leben.
Bleibend zu ſchweigen war unerſchwinglich,
Und wenn er geredet, dann riß mich unrettbar —
Das wußt' er ſich richtig voraus zu berechnen —
Meine Natur zu raſcher That hin.
Nie frug ja Sigfrid, ob ſolche Früchte,
Auf die er das Recht hat, erreichbar und reif ſind.
Auch die herriſche Haſt begreif' ich erſt heute
Mit welcher uns Mime an jenem Morgen
Von Worms hinwegtrieb und Umkehr wehrte.
Entſinne dich, Krimhild: da ſiegend die Sonne
Die herbſtlichen Nebel der Nacht vernichtet
Und die Schatten verſcheucht, da flüchteten ſchaamhaft
Auch die Dämmergedanken des düſtern Argwohns
Aus meiner Seele. Es dünkte mir ſinnlos
Daß auch mich deine Furcht in Feſſeln geſchlagen.
Der erſte Antrieb, von dannen zu eilen,

War einzig der Wahn, ich hätte zum Weibe
Die leibliche Schwester. Der Wahn war geschwunden,
Doch vollführt der Vorsatz des falschen Schreckes.
Schon hielt ich und wandte. Wahr ist's, du weintest;
Nach solcher Flucht, so sprachest du flehend,
Der Mutter, den Brüdern, zumal der Brunhild
Vor Augen zu treten sei unerträglich.
Doch ich fühlte nur Schaam, ich schien mir ein Feigling
Daß ich geflüchtet vor Weiberflausen,
Vor deinem Märchen von Hagens Mordplan.
Ich wäre, trotzend auch deinen Thränen,
Zurückgeritten. Doch — „Rasest du, Sigfrid?
Die Gemahlin hat Recht! so rief da Mime
Indem er mein Roß gewaltsam herumriß
Und mit donnernder Stimme der staunenden Mannschaft
Befehlend zuschrie: vorwärts, vorwärts!
Auch weshalb er nicht hielt was er damals verheißen,
Mir Wendeln den Waidmann hieher zu holen
Zu treuem Bericht; warum er verreiste,
Den alten Jäger bald sieben Jahre
Nun mit sich führend auf fernen Fahrten, —
Mir däucht' nun errath' ich das dunkle Räthsel! —

Jetzt höre, Krimhilde, und halt' es zuſammen
Mit jener Kunde aus deiner Kindheit,
Was mir Mime vertraut an jenem Morgen.
Wenn er Alles ermittelt und ohne Vermiſchung
Mit zügelndem Zuſatz die Wahrheit erzählt hat,
Dann bin ich ein Baſtart, ein nachgeborner,
Des König Sigmund, des Daukratſohnes,
Der kurz vor Gibich Burgund beherrſchte.
Ja, die Tochter Wittkinns, der tapfer und wehrhaft
Die Sachſen geführt als ihn Sigmund befehdet,
Die Schweſter Leudgers, die liebliche Jördis,
Entriß ihrem Vater der minneberauſchte
Junge König und nahm ſie zur Kebſe,
Obwohl ſchon vermählt ſeit Jahren mit Magda,
Der Schweſter Hagens und deiner Mutter.
Kaum war ich geboren von dieſer Buhle —
So nannte ſie Mime — als meine Mutter
Hinunter in's Nachtland dem Vater folgte;
Denn deſſen Königthum war nur ein kurzes.
Auf einer Saujagd — dies hatt' ich auch ſelber
Zuvor ſchon gehört, und zwar von Hagne —
Hätte den Kühnen ein wüthender Keiler

Auf den Tod verwundet. — Theuerstes Weib,
Tochter Gibichs, burgundische Fürstin,
Doch jetzo Gemahlin des mächtigen Sigfrid,
Nun sage, was meinst du von Mimes Kunde?
Wie stand sie so stolz nun vor Sigfrids Stuhle!
Die schwellenden Lippen, sonst nur Verlangen
Durch Liebreiz weckend und Küsse lächelnd,
Nun zuckten sie kühn von Muth und Kampflust,
Wie schon kostend die Frucht, die berauschende Freude
Unfraglicher Siege. Seitwärts beleuchtet
Vom flammenden Heerd, ihr Haupt umflossen
Von hehrer Hoheit, so glich nun die Fürstin
Einer Prophetin und feierlich rief sie:
Heil Dir, Sigfrid dem Sigmundsohne!
Heil Dir, erkannter burgundischer König!
Dir huldigt als Erste deine Krimhilde.
Heil Dir, o Herrscher, vom Himmel erkorner,
Nicht nur der Burgunden, nein, aller Gaue
Vom hunnischen Markland, vom östlichen Meere,
Vom rauschenden Rhein bis zum Neustenlande,
Von Belten und Sund zu den südlichen Bergen,
Von der Nordsee Schaum bis hinauf zu den Scheiteln

Der oberſten Alpen voll ewigen Eiſes.
Nun weiß ich's gewiß, einſt werden zur Wahrheit
Krimhildens Träume in denen du throneſt
Auf erhabenem Hochſitz als mächtigſter Herrſcher
Wie noch keinen bisher die Welt gekannt hat.
Die Stufen des Thrones umſtehen in Treue
Und einiger Stärke die ſämmtlichen Stämme
Der deutſchen Zunge. Auf! Dieſe Zukunft
Verwirkliche Du! Du biſt ihr gewachſen,
Mein großer Sigfrid. Wenn Du ſie verſäumteſt
So betrögeſt du treulos das Volk der Völker
Um die rettende That für ein ganzes Jahrtauſend.
Du darfſt nicht raſten, ich darf nicht ruhen,
Den Stolz dir zu ſtacheln, bis Deine Stirne
Dies Diadem ohne Gleichen umglänzt."

Er ſchaute bewundernd ſein ſchönes Weib an
Und ſann und ſuchte umſonſt nach Worten.
In wildem Wirrwarr durchwogte ſein Herz nun
Ein ſchauderndes Ahnen ſchändlicher Unthat
Die den Sohn des Sigmund zum Rächer berufe
Zwei theurer Todten, und doch betäubt' es
Ein Taumel der Freude, und tauſend Fragen

Rangen um das Recht der ersten Rede.
Als er nun endlich die Lippen aufthat
Und begann: O Krimhilde .... Horch, da gellten,
Das Wort verbietend, im gewölbten Burgthor
Schmetternde Hörner. — Hufschlag im Hofe —
Laufen und Lärmen der dienenden Leute
Und ein trat Eckart um anzumelden,
Es seien Gesandte, geführt von Sindolt,
Von König Gunther und seiner Gattin
Hieher gesendet, um König Sigfrid
Und seine Gemahlin, die minnige Krimhild,
Zur heiligen Feier des höchsten Festes
Einzuladen in's rheinische Land.

Achtzehnter Gesang.

Nun dünkt es mir Zeit, sprach Brunhilds Zofe,
Die Frisin Ortrude, ein Tröpfchen Wermuth
In die Milch der Milde versuchend zu mischen,
Verehrte Herrin. Du hast Krimhilden
Mit vollendeter List gar liebreich empfangen
Und jetzt eine Woche als gastliche Wirthin
Durch zartes Begegnen beinahe bezaubert.
Zwar das Blümchen Zutraun erzögst du wohl nimmer
In ihrer Seele; doch Sicherheit fühlt sie.
Es schmeckt ihr so süß, sich schmeicheln zu lassen;
Sie wähnt, du werbest, nach Gunthers Wunsche
Die Gattin umbuhlend, um Sigfrids Beistand
Im kommenden Kampf mit König Etzel
Und Fridgar dem Franken. Von stolzer Freude

Schwillt ihr das Herz und — von heimlicher Hoffnung
Euch nicht umsonst zum Siege zu helfen.
Eifersucht, Argwohn sind eingeschlafen;
Nicht glaubt, noch verlangt sie, daß du sie liebest,
Doch es schwellt ihr den Kamm ein Kitzel des Hochmuths,
Die gefürchtete Feindin, die stolze Fürstin
Zu Dank zu verpflichten und dienstbarer Demuth.
Sie ist trunken genug. Jetzt ernüchtre die Närrin.
Enttäusche sie plötzlich; dann wird sie toben
Und, ehe sie Zeit hat den Zorn zu bemeistern,
Ihr Geheimniß verrathen, vielleicht gar den Handschuh
Von ihrer Rechten herunter reißen.
Denn in eigener Haut ihr zierliches Händchen
Bewundern zu lassen verschmäht sie weislich
Seitdem sie in Worms ist, obwohl sie das weiland
In den Tagen der Hochzeit so gerne gethan.
Was meinst du? frug Brunhild.
„Je nun, ich vermuthe,
Versetzte die Frisin mit listigem Lächeln,
Wo die Frau sich so frisch hält in Wohlsein und Freuden,
Daß die Formen schwellen in blühender Fülle,
Da kann es nicht fehlen, daß auch ein Finger

Bevor ſie es merkt ein wenig zu feiſt wird,
Und — ein feines Kleinod zerfeilt man nicht gern.
So ſprach die Verſchlagne. — Raſch entſchloſſen
Ihres Raths zu gebrauchen erhob ſich Brunhild. —
Der König Gunther und ſeine Gäſte
Hielten im Hof ein Ringelreiten.
Da ſaßen beiſammen, hinunter ſehend,
Auf hohem Balkone die Königinnen.
Brunhild ſagte: Wie doch ſo ſeltſam
Wir Frauen, o Schweſter, ſchwärmen und ſchwanken
Und allemal irrgehn mit der erſten Neigung!
Daß ich nicht wüßte. Weswegen ſagſt du's?
Frug Krimhild dagegen.
Laß dich's nicht kränken,
War die Antwort Brunhildens; ich hörte von Gunther
Du habeſt für Horand, den friſiſchen Harfner,
Ein Band einſt geſtickt von bunten Steinen
Und mit ſolchem Eifer, mit ſolcher Andacht
Seinem Liede gelauſcht, daß dir zuletzt ſchon
Der zarte Sänger die Seele bezaubert
Und es hohe Zeit für den Helden geweſen
Dich heimzuholen.

Die Züge Krimhildens
Durchflog ein Schatten.
Mein eigenes Schicksal,
Sprach Jene weiter, bewährt es nicht minder.
Aus dem höchsten Himmel der Hoffnung fiel ich
Furchtbar enttäuscht wie in Tiefen des Todes
Als damals werbend, bereit zum Wettkampf,
Gibichson Gunther burgundischer König
Vor mich trat statt des treuevergessnen
Fahrenden Helden, des landlosen Fündlings.
Und nun? frug Krimhild, indem sie den Nacken
Stolz emporwarf und purpurn erglühte.
„Und nun beneid' ich dein Glück dir mitnichten,
Nun fühl' ich mich stolz in der hohen Bestimmung
Die Gemahlin zu sein des mächtigsten Königs,
Des Besten und Stärksten der Staubgebornen.
Sieh nur, wie sitzt er so hehr im Sattel,
Den schäumenden Hengst mit den Schenkeln umzangend;
Wie weiß er gewandt ihn herum zu werfen
Im engen Zirkel und sicher zielend
Im gestreckten Galopp den Schaft seiner Lanze
Voll zu fädeln mit rasselnden Ringen —

Wie du Perlen gepickt auf den Purpurfaden
Da du für Horand das Harfenband nähteſt.
Mit glupiſchem Blick und ein wenig erbleichend
Vor der Schärfe des Wortes ſchielte Krimhilde
Die Königin an und kicherte höhniſch.
Das iſt doch dein Ernſt nicht? gab ſie zur Antwort.
Es klingt wie der Troſt mit der Säure der Trauben
In der Fabel vom Fuchs. Erhabene Fürſtin,
Stolze Gemahlin des mächtigſten Königs,
Des Beſten und Stärkſten der Staubgebornen,
Dem den höchſten Genuß der Himmel jetzt neidet,
Dem das leckerſte Mahl nun leider nicht mundet,
Dem der würzigſte Wein mit Wermuth vermiſcht iſt,
Den die ſchleichende Sorge vom ſüßeſten Schlummer
Mit pochendem Herzen emporjagt und peinigt,
Seit Etzel ſich regt und der Franke rüſtet,
Vergiß es nicht ganz, daß dein herrlicher Gatte
Von kläglicher Angſt und banger Beklemmung
Erſt aufgeathmet ſeit Unſerer Ankunft.
Ich gönne dir wahrlich von ganzem Herzen
Dein ſeltenes Glück! — Doch laß die Vergleiche!
Das weiß ich ſicher, — wenn uns hier zur Seite

Ein Fremdling ſäße und wir ihn frügen:
Erkennſt du den König? — Ihr fragt mich zur Kurzweil,
Das würd' er erwidern „ſo völlig witzlos
Iſt ſchwerlich ein Menſch um das nicht zu merken.
Der dort den Rappen ſo ruhig reitet;
Der ſo leicht und läſſig, ja, ſcheinbar langſam
Die Bahn durchmißt, ſo mühſam die Andern
Ihm Takt nur halten auf ſchäumenden Thieren;
Der die Spitze des Speeres erſt wenige Spannen
Vom ehernen Adler ſenkt und anlegt
Um geräuſchlos ſchnell aus dem offenen Schnabel
Die Ringe zu pflücken, wie reife Pflaumen
Ein Wandrer vom Baum bricht im Vorbeigehn —:
Ein Kind erkennt es, der iſt der König —
Oder ein Gott, der als Gaſt zur Erde
Herunter geſtiegen in Menſchengeſtalt.
Ja, mein iſt der Mann, das Muſter der Helden,
Den der Himmliſchen Huld zum Herrſcher gebildet
Der ſämmtlichen Reiche des Erdenrundes
Und ausgerüſtet mit heiligem Rechte
Auch auf dieſes Reich an den Ufern des Rheins.

Wenn König Gunther und Gernot und Gisler,

Sprach die Andere kalt und ihr Herz bekämpfend,
Wenn der ganze Stamm des Gibich stürbe
Und ohne Erben, dann könnt' es kommen,
Daß einst dein Gatte Burgund verweſ'te
Für den Sohn der Krimhild; denn ihre Krone
Gäben auch dann die ſtolzen Burgunden
Schwerlich dem Fündling. Er hat ſich gefürſtet,
Ein Krönchen bot ihm der bucklige Krüppel;
Er nahm's auch und nennt ſich Niederlandskönig: —
Was iſt er dennoch? Unſer Dienſtmann.

Schon zuckend vor Zorn und zähneknirſchend
Rief Krimhilde: Hochmuth, hör' ich,
Kommt vor dem Falle. Das kann ſich erfüllen.
Wenn du denn uns Beiden ſo mächtig gebieteſt,
Was haſt du gezaudert, den Zins zu fordern
Die ganze Zeit her? Für Gunthers Zittern
Und böſe Träume das heilende Tränkchen,
Das Labſal zu liefern, — iſt das unſre Lehnspflicht?
Ein weiteres Wort — und Worms verlaſſ' ich
Mit Sigfrid noch heute. Da mögen die Hunnen
Und der grauſame Fridgar, der Frankenkönig,
Euch leicht bezwingen, euch zwiſchen ſich nehmen

Und zermalmen zu Mehl, wie der doppelte Mühlstein
Den Waizen zerquetscht in der wirbelnden Querne.
Je mehr sie brauste, je mehr ward Brunhild
Gelassen und ruhig, sie listig zu reizen.
Dein Sigfrid, sprach sie, ist anders gesonnen.
So stolz er auch ist, den Stegereif hielt er
Seinem König und Herrn auf Helgis Eiland
Und bekannte sich deutlich als dessen Dienstmann.
Vergiß also nicht vor Gunthers Gattin
Der Schicklichkeit ganz und der schuldigen Ehrfurcht,
Sonst möchte dein Mann dich strenge bestrafen
Und also belehren: o lege bei Seite
Den hohen Ton; denn die Tochter Gibichs
Entsagte sich selbst und ward Frau Sigfrid;
Drum bänd'ge den Dünkel, du bist einmal Dienstfrau.
Auch den letzten Damm der Geduld Krimhildens
Durchriß dies Wort, und wüthend rief sie:
So will ich dir dienen, daß du dessen gedenkest
So lange du lebst! Bald werd' ich dich lehren
Wem hier die Herrschaft in Wahrheit gehöre,
Der vom Dienstmann verdienten oder der Dienstfrau,
Die du so genannt hast, Hexe des Nordlands.

Wem hier Ehre gezieme, bald ſoll es ſich zeigen
In deutlicher Probe, ob mir, dem Preiſe,
Den der Dienſtmann erwarb, oder dir, der Waare
Die er luſtig geliefert, den Lohn zu erlangen.
Errathe dies Räthſel, Runenberühmte! —
Einſtweilen wiſſe, gewaltige Fürſtin:
Ich fordre den Vortritt im Zuge zum Feſte
Das wir morgen feiern. Unfehlbare Mittel
Verbürgen es mir, daß bald dein Gebieter,
Dein unvergleichlicher, dich ſo beglückender
Gatte Gunther mit glatter Zunge
Doch zitternd und zagend Befehl dir zuſchickt
Hinter Krimhilden einherzuſchreiten.

So rannte ſie fort. — Mit eiſiger Ruhe,
Ein Lächeln des Sieges auf ihren Lippen,
Sah Brunhild ihr nach. Auf neue Spuren
War ſie geführt von der zürnenden Feindin.
Daß den Ring Antwaris, den Gürtel Wielants,
Wie längſt vermuthet, Sigfrids Gemahlin
Durch ihn beſäße, das war nun ſicher;
Doch wie mitten ins Mark ihr ein Meſſer ſtoßend
Enthüllte ſich nun auch ein andres Geheimniß.

Sie gedachte des Kampfspiels, wie damals der König
Zum Werfen bereits in der wuchtigen Rüstung
Im Ring erschienen, auf ihren Rath erst
Sich zurückgezogen nach seinem Zelte
Um sich passend zu kleiden — und nun erklärte
Sich plötzlich Alles. In planvoller Arglist
War ihr Gunther im Goldhelm entgegengetreten,
Damit in Muße während des Malwurfs
In denselben Harnisch, den sie schon gesehen
Auf dem Körper des Königs, sein heimlicher Helfer
Sich hüllen könne zum folgenden Kampf.
Gräulichen Ränken, auf ihre Großmuth
Nur allzurichtig vorausberechnet,
War sie damals erlegen. Doch diese Entdeckung
Erlöste sie jetzt von der Last des Gelübdes
Ihr Schicksal zu tragen in duldender Treue.
Denn was ihr Gunthern zum Gatten gegeben,
Nicht Fügung des Himmels, Fälschung war es.
Sie durft' ihn verachten, den elenden Feigling
Dem ein Andrer vermummt die Gemahlin erobert,
Der Gaben des Geistes schmachvoll ergaunert.
Sie konnt' es nicht ahnen daß auch der König

Betrogener mehr als Betrüger gewesen
Und, die weiteren Kämpfe des Wettspiels zu wagen
Muthig entschlossen, vermittelst des Schlaftrunks
Plötzlich betäubt, nur die Frucht der Täuschung
Eingeärntet, nicht ohne Unmuth,
Als es zu spät und das Spiel vorbei war.
Was sie gekettet an diesen Kuppler
Der die Schwester verkauft um sie zu erschwindeln,
Das war nun zerrissen, ihr Leben gereinigt
Und nur noch gerichtet auf heilige Rache.
Wie von neuem geboren und jedes Erbarmen
Aus ihrem Busen fortan verbannend
Schaute sie fest, wie der Falk auf die Beute,
Hinab in den Hof mit Blicken des Hasses.

Das Rennen war aus und man zählte die Ringe.
Nur einen weniger hatte gewonnen
Hagen als Sigfrid. Sindolt holte
Den Preis des Rennens, den prächtigen Humpen
Von grünlichem Glase, in glänzenden Farben
Die Verbrennung Balders im Bilde zeigend.
Wer ihn vor's Licht hielt, dem schienen zu lodern
Und wirklich zu zucken die rothen Zungen

Des Todtenfeuers, so kunstvoll und täuschend
War das Gemälde des trefflichen Meisters.
Den Humpen reichte der Herold dem Sigfrid.
Doch dieser sagte:
„Zum wahren Sieger
Trage das Glas, zu Hagen von Tronje.
Zwar fehlt' ich nur einmal, er einmal öfter,
Doch, ich ward es gewahr, mit Wissen und Willen.
Dort nach dem Balkone der Königinnen
Die lebhaft sprachen lenkt' er den Blick hin
Und verschmäht' es, die Lanze nur einzulegen.
Behalte den Humpen, erwiderte Hagen,
Die Anzahl der Ringe entscheidet das Recht.
Auch danach, dünkt mir, bist Du der Sieger,
War Sigfrids Antwort, vorschnell, doch arglos.
Ei, warum denn? frug Hagen.
Und leicht erröthend
Versetzte Sigfrid: Wer dasselbe leistet
Mit halben Mitteln, der ist der Meister.
Da hörte Brunhilde den Hagen erwidern
Mit rauher Stimme: Ich will's nur gestehen,
Um schimmernden Tand im Scherze stehend

Denk' ich zuweilen an wicht'gere Dinge;
Da fällt es denn vor daß ich einmal fehle.
Hingegen wett' ich, beim Jagen der Wildſau
Juſt in's linke Licht die Lanze zu werfen,
Wie mir einſt Walter. So treib' ich's gewöhnlich.
Ja, zur Uebung der Kunſt und zu meiner Kurzweil
Werf' ich nicht ſelten nur ſeitwärts verſehrend,
In gleicher Weiſe, wie mir einſt Walter,
Die Spitze des Speers durch den vorderſten Spiegel
Am Auge des Keilers und laß' ihn entkommen.
In des Odenwalds Forſten ſind ihrer viele
Schon ſo gezeichnet, und will es der Zufall,
So läuft uns vielleicht ein ſolcher Linksblind,
Wann wir jagen werden jenſeits des Rheines,
Demnächſt vorüber, im raſcheſten Lauf ſelbſt
Und von Weitem erkennbar an der weißen Warze
Die das Auge verglaſ't, in gleicher Weiſe
Wie meins das Wundmal von Walters Wurfſpieß.
Doch kommen die Schelme nicht leicht zum Schuſſe
Dem Speer des Waidmanns; denn äußerſt gewitzigt
Iſt ſolch' ein Burſche. Er ſieht weit beſſer
Mit dem einen Auge als Andre mit zweien.

Zwar — Eckern und Eicheln schnappen die andern
Ihm weg vor der Schnauze; sie mästen sich schneller
Und er bleibt mager, doch beste muntrer.
Schwer zu betrügen, weil minder vertrauend,
Erlauscht er sorgsam mit sämmtlichen Sinnen
Und größerer Vorsicht den Feind schon von ferne.
Und so ersetzen ihm ewiger Argwohn
Und Uebung reichlich das andere Auge. —
Mußt Du nicht, Sigfrid, um sicher zu treffen,
Das linke schließen? Ich hab' es leichter;
Mir sparte Walter mit seinem Speere
Die Mühe, zum Zielen eins zuzumachen. —
Im Hinterhalt auf der Lauer liegend,
Im dänischen Kriege, mit Bruder Dankwart,
Meister Markwart und Ortwin dem Metzer,
Als eben die Nachhut des Feindes nahte,
That ich die Wette, mit meinem Wurfspieß
Den hintersten Troßknecht so zu treffen,
Daß genau wo im Nacken die Naht in der Mitte
Mit dem Kragen der Jacke ein Kreuzchen bilde,
Die Spitze des Speers ihm den Wirbel spalte.
Dies schwarze Wams gewann ich mir damals

Und den Mantel von Sammt von Ortwin dem Metzer.
So beneidenswerth leicht hab' ich niemals ein Leben
Noch ausgeblasen. Wie blitzgetroffen
Und nicht einmal stöhnend stürzt' er zusammen
So sicher, o Sigfrid, trifft der Treuser
Mit dem einen Auge, denn dies ist offen. —
Behalte das Glas nur, glücklicher Sieger;
Denn Glas und Glück... Doch du hast wohl das Gleichniß
Schon öfter gehört. Für den häßlichen Hagen
Ist die schöne Schaale wirklich zu schade
Und — was er will, das erwirbt er sich selbst."
So hörte Brunhilde den Hagen reden. —
Eben damals sprach zu den Dienern
Des Heiligthumes im Haine zu Holmgart,
Nun siech schon und uralt, die Seherin Oda:
Ich gedachte zu rasten vom Runenamte
Die wenige Zeit die meine Wallfahrt
Auf Erden noch dauert; doch hochbedeutsam
Ist diese Botschaft des Vogts von Berne,
Des edeln Ditrich, der längst schon für Ditmar,
Den altersmüden, die Macht verwaltet.
Seinen wackersten Mann und Waffenmeister,

Hildebranden, den Sohn des Herbrant,
Sandt' er, zusammen mit Sigfrids Pfleger,
Dem treuen Mime, den weiten Meerpfad
Zur mächtigen Mutter der Menschen und Götter,
Bericht zu geben, sich Rath zu holen
Und leitendes Licht aus dem Fall der Loose.
So stellt mir noch einmal bevor ich sterbe
Den goldenen Stuhl auf die hohle Stufe
Und lasset in Wolken den Weihrauch wallen
Auf daß ich schaue das kommende Schicksal.
Aus der Kammer des Schatzes holet die Kiste,
Belegt mit Schildkrot, geformt wie ein Schifflein
Mit gläsernem Dach, die, von dannen ziehend,
Der treue Mime uns damals vertraute,
Daß wir sie versiegelt für Sigfrid bewahrten
Im Fall ihn zu Hela fern der Heimath
Sein Schicksal beschiede. Der Schirmvogt Hettel
Soll wohl bewachen die Wege zur Grotte
Daß Niemand nahe als wen ich nenne:
Hildebrant, Mime, Helfrichson Hunolt,
Wendel der Waidmann und Sibich der Welsche
Der jetzt noch im Fahrzeug in Fesseln schmachtet.

Doch rufet auch Huldan, die Königin Holmgarts,
Nebst ihrem Herold. Der höre das Zeugniß
Und führe zu Sigfrid der Fürstin Gesandtschaft,
Wie zu Gibichson Gunther, burgundischem König.

Bald standen die Zeugen baarhaupt im Zirkel
Um den heiligen Baum, die Buche der Runen.
Auch die Königin kam. Man brachte die Kiste,
Man löste die Siegel, man leerte sie sorgsam
Bis auf den Boden. Oda gebot nun
Sie herum zu reichen zum Lesen der Runen.
Bedächtig prüften die kundigen Priester,
Dann die Königin Hulda, dann Heribrants Sprößling
Die zitternd gezognen verbräunten Zeichen;
Und laut und langsam lasen sie alle
Dieselben Worte: Sohn Sigmunds —
Jagd — Mord — Mutter Jördis.

Nachdem sie geschworen, nichts zu verschweigen
Und was sie wüßten wahrhaft zu melden
Beim Zorne der Göttin, erzählten die Zeugen
Was ein Jeder gehört und gesehen von Jördis,
Von Sigmunds Ende, vom Säugling Sigfrid,
Was er selber gethan oder thun geholfen.

Nachdem nun Alles in deutlichem Einklang
Des Helden Ursprung aus heiliger Ehe
Siegend bewährt, auch Sibich der Wälsche
Von Heribrants Sohn die sichre Verheißung
Der Freiheit empfangen und straflosen Friedens,
Dann gierig von Mime die goldenen Münzen
Zur Seefahrt heimwärts eingesäckelt
Und mit stotternder Stimme Alles gestanden,
Auch wohl erkennbar für Wendeln den Waidmann
Die Stelle bezeichnet wo das versteckt sei
Was zwingend löse die letzten Zweifel; —
Da redete also die uralte Oda:
O Königin Hulda, Tochter Hartwigs,
Von schwerem Gewicht und weitestem Wohlklang
Ist dein edler Name. Niemals erniedrigt
Hat dich die Noth noch allmächtige Neigung;
In jeder Versuchung bliebst du siegreich.
Was Du erkennst und als Wahrheit verkündest,
Das gilt, wie die Münzen auf denen als Marke
Dein Bild geprägt ist, unfraglich erprobt.
Alsbald nun entbiete Boten zu Sigfrid
Die seine Geburt ihm verbürgend enthüllen

Auch Gibichson Gunthre, burgundischem König
In deinem Namen das Nämliche kundthun. —
Du, Herold, hör' und behalte getreulich
Wie du in Kürze erzählen mögest
Was kund geworden durch diese Zeugen:
Nach Golde durstig war König Dankrat,
Der Vater Gibichs. Der heillose Gunthwurm,
Der dem Nibel entstammte, dem Neidwurm der Nachtwelt,
Dem der thörichte Aldrian einst seine Tochter
Zur Gattin gegeben, die üppige Götlind,
Die ihm Hagen gebar, den Helden der Hölle,
Er borgte dem Dankrat in böser Absicht
Drei Scheffel Goldes. Als Gunthwurms Schuldner
Erkor nun Dankrat nach kurzem Bedenken
Ein Töchterlein des teuflischen Fürsten,
Obwohl es der Wiege noch kaum entwachsen,
Die häßliche Magda, zur Schnur und Gemahlin
Seines ältesten Sohnes und Erben Sigmund,
Und ebenso Gutan zur Gattin Gibichs,
Des Zweitgebornen. Statt späten Zwanges
Sollte die Frauen frühe Gewohnheit
Mit seinen Kindern allmälig verketten.

So knüpft' er das Band, als kaum seine Knaben
Auf der Mitte der Stufen zur Mündigkeit standen.
Doch da Sigmund ein Mann ward ereilte Magdan
Die schrecklichste Krankheit. Wie die Schaale des Krebses,
Umwuchs ihren Leib ein widriger Gürtel
Von hornigen Schuppen. Dem schaudernden Sigmund
Verriethen ihr Leiden die Reden der Leute.
Er wanderte heimlich zum Heilquell Wiesbad,
Woselbst sie nutzlos Genesung suchte,
Und belauschte die Nackte mit zween Genossen
Im warmen Wasser des brodelnden Brunnens.
Dann führt' er das Heer in die heiße Fehde
Die um Santens Besitz mit den Sachsen geführt ward.
Dort sah der Jüngling die schöne Jördis,
Die Fürstentochter, die Hagen gefangen
Und selbst zur Gattin für sich begehrte.
Er führte sie fort, und quer durch die Feinde
Lenkt' er die Fahrt nach dem Lande der Falen.
Mit den beiden Zeugen für Magdas Zustand,
Wendel, dem Forstwart, und Sibich, dem Falkner,
Und seiner Trauten, trat nun Sigmund
Vor das hohe Gericht auf der rothen Erde.

Dem legten ſie dar, wie König Dankrat
Dem Feinde der Götter, dem falſchen Gunthwurm,
Schmählich verkauft ſeine eigenen Kinder
Und wie nun der Himmel des heilloſen Bundes
Vollziehung wehre mit widrigem Zeichen.
Da ſie Alles beſchworen mit heiligem Schwerteid,
Erklärte der Wahrſpruch nach ſächſiſchem Weisthum
Im Namen der Götter für null und nichtig
Die Kindervermählung Sigmunds mit Magda.
Dann kam er hieher und im heiligen Haine
Segneten wir die Ehe Sigmunds
Mit Wittkinns Tochter durch alle Weihen,
Da es deutlich lesbar der Lichtgott ſelber
Durch den Fall der Looſe erlaubt und befohlen.
Noch beſondere Bürgſchaft geboten die Runen
Zum Beſten der Braut: den Bruch des Ringes.
So wurden die Namen der Neuvermählten
Mit Runen geritzt in das eine Ringſtück
Um dieſes im Horte des Heiligthumes
Sicher zu hüten. Die andere Hälfte,
In zierlicher Kapſel an güldenem Kettlein,
Erhielt zum Halsſchmuck von Sigmunds Händen

Die Tochter Wittkinns. Was im Thurm auf dem Werder
Die Königin traf; wie das Kind in der Kiste
Der rauschende Rhein in die Ferne gerettet:
Das wirst du von selber zu sagen wissen;
Denn das behält man vom ersten Hören. —
Jetzt führe nach Santen zum großen Sigfrid
Dem Sigmundsohne zuerst die Gesandtschaft,
Dann zu Gibichson Gunther, burgundischem König,
Und melde genau die vernommene Mär.
Es wird euch begleiten als glaubhafter Zeuge
Und Bote des Berners, des Gothengebieters,
Der hehre Hildebrant, Heribrants Sprößling,
Der heilsame Reden und rettenden Rathschlag,
So für Sigfrid als Gibichs Söhne
Bedenkenswerth, mitbringt vom großen Ditrich. —
Wir haben gethan was unser Theil ist,
Den Lauf der Dinge bedachtsam zu lenken.
Doch klein ist das Maaß der menschlichen Klugheit;
Drum laßt uns nun beten um Offenbarung
Vom allwissenden Geiste der mächtigen Göttin
Die alles Geschehen in ihrem Schooß trägt
Und den Schattenwurf sieht des noch Unerschaffnen.

Allmächtige Mutter der Menschen und Götter,
Noch einmal stärke in dieser Stunde
Den Mund der Müden. Zum letzten male
Bevor ich sterbe will ich besteigen
Den goldenen Stuhl auf der hohlen Stufe
Und, die Stirn umwirbelt von Weihrauchwolken,
Vom enttäuschenden Hauch aus der ewigen Tiefe,
Kühn durchschauen das kommende Schicksal. —
So rede nun, Bote Ditrichs des Berners:
Was erfragt von der Göttin der Gothenführer?
Da that seinen Spruch des Heribrant Sprößling:
Was hilft uns zum Heil
Vor den hunnischen Horden?
Was ziemt in der Zukunft
Dem Deutschen als Ziel?
Da die Frage gestellt war erstieg sie die Leiter
Matt und mühsam. Mit goldenem Messer
Schnitt sie das Reis, kam langsam herunter,
Ritzte mit Runen die glatte Rinde,
Zertheilte den Stab in kleine Stücke
Und abgewendet entwarf sie dieselben
Auf dem weißen Teppich. Drauf band sie das Tuch vor,

Aus ungeborener schwarzer Böcklein
Wolle gewoben, bückte sich, wählte,
Blindlings greifend, ging in die Grotte
Und hieß die Fürstin und Zeugen ihr folgen.
Da bestieg sie den Stuhl. Sie reih'te die Stäbchen
Auf dem heiligen Tisch vom Holz einer Tanne
Die der Wetterstrahl einst bis zur Wurzel gespalten,
Und las dann die Loosung nach ihrer Lage.

Dann saß sie versunken in tiefes Sinnen
Während der Dampf in dichten Wolken
Das Haupt umhüllte, dem hundert Winter
Die Haare gebleicht zu blendendem Schnee.

Jetzt endlich winkt sie. Der Weihrauch verduftet,
Die Augen rollen in heiligem Rausche
Und funkeln feurig, doch nur in die Ferne
Schaun sie verzückt und gewahren die Zukunft.
Und also begann jetzt die göttlich begabte:

In wogendem Wirrwarr
Erscheinen mir Schatten
Von Fürsten und Völkern
Und künftigem Kampf.

Doch es rücken im Raume
Der ſuchenden Seele
Jahrtauſende täuſchend
Zuſammen in Sicht.

O Ditrich, bedenke
Den Neid in der Nähe!
Sonſt wirft ein Verwandter
Dich treulos vom Thron,
Und Sicherheit ſuchſt du
Und Hülfe zur Heimkehr
In bittrer Verbannung
Beim gefürchteten Feind.

Welch drohendes Drängen
Von Aufgang und Abend!
Dort hunniſche Horden,
Hier Merowigs Macht.
So friſtet die Frage
Nach Rechten auf Reiche;
Dem Helden gehorchet,
Das hilft euch zum Heil.

Hier bindet gebietend
Der heimische Herrscher
Die neidischen Nachbarn
Zum ruhmvollen Reich;
Dort liegen die Leichen,
Dort steigen die Städte,
Das Lechfeld beleuchtet
Die Sonne des Siegs.

Seid wehrhaft im Westen,
Erobert im Osten
Und nehmet im Norden
Die Mark bis an's Meer,
Nur sucht nicht die Buhle
Im Süden der Berge,
Denn Geister und Körper
Vergiftet ihr Kuß.

O König, verkennst du
Die sinnvolle Sage
Vom Heile der Zukunft
Durch heimische Zucht?

Des Froſtlandes Fruchtbaum
Wird krank und verkrüppelt
Weil ihn zu veredeln
Der Palmzweig nicht paßt.

Weh! ſcharlachroth ſchäumen
Die Ströme von Strafblut,
Die ſchwankende Menge
Wird muthlos und ſchwört.
Da raſtet der Rothbart
Im Berge verborgen
Bis das Rabenpaar weckend
Nach Walhall ihn ruft.

Da beten die Stolzen
Und beugen die Stirnen
Wie Büßer zum Staube
Vor dem ſteigenden Stern.
Was krönt in der Krippe
Zum Sieger den Säugling?
Drei Könige kommen
Und heißen ihn Herrn.

O Meister der Milde,
Die wüthende, wilde
Und herzlose Hilde
Verbannt dein Gebot;
Ihr Schwert birgt die schwache,
Nicht wieder erwache
Zum Rasen der Rache
Der Neid und die Noth.

Vergangen, vergessen
Sind Götter und Helden,
Unhörbar verklungen
Ihr Lob und ihr Lied.
Der furchtlosen Väter
Bewunderte Weisheit
Wird listig verläumdet
Und schaamlos beschimpft.

Unfaßliche Fehde
Entleeret die Lande,
Schickt Kinder und Greise
Zum Kampf um ein Grab.

Der Träger der Krone,
Vom Krummſtab getroffen,
Dort beugt er ſich barfuß
Zum Bußgebet.

Doch der Zauberer zittert;
Ihr, Stäbchen, zerſtört ihm
Das Bollwerk der Burgen,
Sein Brief iſt verbrannt.
Als Morgenroth melden
Des Kinderbaums Kerzen:
Die Friſt der Entfremdung
Sei bald nun vorbei.

Noch ein Alter voll Unheil,
Voll Zweifel und Zwietracht?
Zu maaßloſer Mordluſt
Sind Brüder entbrannt.
Wie gierige Geier
Entfremden die Franken
Die beſte der Burgen
Am rauſchenden Rhein.

Doch es lodern nicht lange
Die glänzenden Gluthen;
Wir stürzen den Stolzen
Vom trotzigen Thron
Und es büßt in Verbannung
Auf einsamer Insel
Der Zwingherr verzweifelnd
Die Zerrüttung des Reichs.

Drum, ob auch der Erde
Mehr Krieger als Kräuter
Zum Weltkampf entwüchsen,
Sei furchtlos, mein Volk.
Voll stolzer Gedanken
Durchdauert unsterblich
Der Deutsche die Stürme
Mit starker Geduld.

Einst naht die Genesung,
Wir finden den Führer,
Der Väter entsinnt sich
Zum Siege mein Volk.

Da ſchlägt es die Schlachten,
Da ſchmückt ſich's mit Kränzen
Und ſchmiedet die Krone
Der einigen Kraft.

Die Seherin ſprach es; dann ſank ſie zuſammen
Und rang nach Athem, röchelnd und ächzend,
Mit gebrochenem Blick, den Kopf auf der Bruſt.
Jetzt erhebt ſie das Haupt noch einmal wie horchend,
Mit flammenden Augen und fliegendem Haar.
O Sigfrid, ruft ſie, ſieh nach der Sonne!
Sie ſchwindet, ſie ſchwärzt ſich; die ſchwankenden Lichter
Die den Schatten der Bäume durchſchimmern, ſie bilden
Nicht Scheibchen wie ſonſt, nein, ſcharfe Sicheln.
Es jammern die Unken, es jauchzt der Uhu
Daß der Mittag zur Nacht wird; der mordende Marder
Beſchleicht und fängt ſich die ſchläfrigen Vögel —
So ſehr dich dürſtet, du darfſt nicht trinken:
Denn hinter dir . . . Hülfe! — warte noch, Hela! —
O weh — getroffen — die Welt geht in Trümmer —
Entſetzlicher Schrei — ſchreckliche Nacht. —
Die Sprache verging ihr. Sie ſprang in die Höhe

Wie, den Pfeil im Herzen der Hirsch in die Luft springt,
Stürzte zu Boden und war gestorben.

Als, aufs Tiefste bewegt von der Seherin Worten
Und erschüttert, betäubt von den Schauern des Todes,
Odas Reste die Andern umringten,
Da verschwand unbemerkt von der Schwelle der Grotte
Und gewann das Weite Sibich der Wälsche.

Neunzehnter Gesang.

Nicht vergebens begab sich mit Ring und Gürtel
Die Gattin Sigfrids zum König Gunther.
Da sie bebend vor Zorn ihm beide zeigte
Und den Vortritt fordert' im festlichen Zuge,
Wofern sie der Brunhild nicht jener Brautnacht
Heillos Geheimniß enthüllen solle,
Da sank er entsetzt in einen Sessel
Und schwur dann der Schwester, dafern sie schwiege,
Ihren Wunsch zu gewähren. Mit bangem Gewissen
Sandt' er dann Hagen zur Tochter Helgis,
Daß Er es versuche, der stolzen Seele
Die bittere Botschaft beizubringen.

Kaum war nun geräuschlos doch raschen Schrittes
Eingetreten der Held von Tronje

In der Königin Kammer, um listig und kunstvoll
Mit Rederänken sein Ziel zu erreichen,
Als Brunhild schon rief:

Was du bringst errath' ich.

Sage dem König, ich könnte das Gastrecht
Auch des Reiches Gefahr und daß sie's fordre
Den Hochmuth Krimhildens behutsam zu schonen.
Ich wolle weichen nach seinem Wunsche
Und ihr den Vortritt im festlichen Zuge
Als ein Gastgeschenk gönnen.

Hagen gaffte,
Nicht wenig verwundert daß sie schon wußte
Die heikele Botschaft von seinem Gebieter,
Und verdrießlich getäuscht in der tückischen Hoffnung,
Sie werde, sich weigernd, das Wetter schüren
Bei dem er als Donnerkeil dienen wollte.

Auch das errieth sie. Sei ruhig, Hagen,
Sprach sie gebietend. So treffen wir besser.
Dem Uebermuth opfern heißt arglos machen.
Du kennst ja den König: das kühnste Wagniß
Erlaubt er uns nie, bis die Noth ihm nirgend
Mehr offen zeigt einen anderen Ausweg.

Ich höre dich ſtaunend. Dein Wort zu verſtehen
Gelingt mir nur halb; entgegnete Hagen.
Doch Brunhild verſetzte: Wenn wir verſuchten
Einander zu täuſchen, das wäre Thorheit.
Hagen von Tronje, du halfſt, mich betrügen,
Da mich Sigfrid verkappt für den König erkämpfte; —
Doch — nach deiner Natur war was du gethan haſt.
Du warſt mir nichts ſchuldig: du ſchürzteſt die Maſchen
Für deinen König und kannteſt mich gar nicht.
Ein lockendes Gut das Gunther begehrte,
Ein Ding nur hab' ich für dich bedeutet,
Eine Zierde des Throns hier. — Wie ſollt ich Dir zürnen?
Zwar — hätt' ich Muße, ſo wär' es möglich
Daß in meinem Herzen auch gegen Hagen
Ein Fünkchen Rachſucht noch Raum gewänne;
Doch ſo biſt du ſicher; denn gegen Sigfrid
Braucht dich Brunhild, den Brand zu löſchen
Mit Seinem Blut, der ſo blendend aufſchlägt,
Daß all die Unbill durch Eure Argliſt
Daneben zu nichts wird — ein glimmendes Nachtlicht
Im feuerdurchloderten Fürſtenpalaſte.
Mich kümmert es nicht was künftig dein Ziel iſt;

Ich habe keins mehr wann Sigfrid kalt ist.
Es woben auch dich, das mein' ich zu wissen,
Die Götter also, daß immer Eins nur
Den gewaltigen Willen bewegt und leitet,
Und daß du nicht früher der Frage Gehör gibst
Was ferner folge, wohin es führe,
Als bis es erreicht ist, ob auch unrettbar
Aus ihren Fugen die Erde dann fiele. —
Wir sind so verschieden wie Licht und Schatten,
Wie Süden und Norden; es nahmen die Nornen
Von den äußersten Enden den irdischen Urstoff
Zu Menschengebild, um uns Beide zu modeln.
Doch die furchtbaren Mächte der Finsterniß führten
Durch ein seltsam Geschick uns hier zusammen,
Damit ein Bündniß zwischen uns Beiden,
Undenkbar fast und nun dennoch verwirklicht,
Unerhörtem geschehen hälfe.
Ja, sie brachten's zu Stande. Die stolze Brunhild,
Der die geizigen Götter das Leben vergiftet
Weil sie geschaut eine schönere Schöpfung
Und furchtlos gefaßt nach der leuchtenden Ferne,
Um aus Noth und Nacht und hämischem Neide

Das Leben der Nachwelt erneut zu erlösen;
Die Tochter Helgis — und der tückische Hagen,
Dem die Welt schon zu zahm wird, der lieber entzügelt
Wüthen sähe den Wirrwarr der Urzeit: —
In Einem Punkt sind wir feindlichen Pole
Nun dennoch verdammt uns verschmolzen zu dienen:
Wir hassen gemeinsam. — Sei'n wir uns Mittel,
Doch, merke das wohl, nie minder noch mehr.
So sprach die Fürstin. Wie seltsam sprühte,
Indem er sie hörte, das Auge Hagens,
Als ob sich Neues noch niemals empfundnes
Seines Gemüthes eben bemächtigt.
Denn sonst versetzte die neidische Seele
Nichts gewisser in Wuth, als bewundern zu müssen,
Und diesmal fehlte seinem Gefühle
Hohen Erstaunens der giftige Stachel.
O Königin, sprach er, du hast wie noch Keiner
Den Hagen erkannt — und doch nur zur Hälfte.
Du nennst ihn tückisch. — Tiefer schauend,
Wie Du das vermöchtest mit deiner Denkart,
So hoch erhaben ob der des Haufens
Der gemeinen Menschheit, gäbst du vermuthlich

Meiner Natur einen anderen Titel. —
O daß ich Dir doch schon damals begegnet
In der Blüthe der Kraft, als weder die Blattern
Mein Antlitz zernagt in gelbliche Narben,
Daß wer mich schaute mit Schaudern hinwegsah
Bis die Röthe der Scham mir als Schärfe zurücktrat
Und durch grimmigen Mißmuth und Menschenverachtung
Wie fressendes Gift mein Leben vergällte,
Noch auch Walters Wurfspieß mein Auge so widrig
Umgewandelt zur weißlichen Warze!
O daß Ich dich erweckt vom Wunderschlafe!
Zwar — schön war ich nie. Die neidischen Nornen,
Sie wissen weswegen sie Hagnen umwoben
Mit häßlicher Hülle! Sie mußten es hindern
Durch solche Makel, daß Ich, als Muster
Rechtester Mannheit zur Macht geboren,
Auch noch minneweckend mich würdig vermählte
Und ein edles Geschlecht von anderem Schlage
Als dieses Gewürm von weichlichen Wichten
Erzeugt' und erzöge zu Herrschern der Zukunft.
Auch so muß es gut sein. So gaben die Götter
Mir anderen Auftrag: dies eilige Trachten

Nach faulem Frieden ein wenig zu friſten.
Was iſt dieſe Arbeit im Ameiſenhaufen
Der Völker und Fürſten? In feſte Bahnen
Lenkt man das Leben; Verbot und Erlaubniß
Umſpannen die Welt wie ein Spinngewebe;
Man ſargt ſie hinein in Geſetz und Sitten,
Man will das Daſein in dumpfer Demuth
Durchaus umrahmen mit Recht und Regel:
Was iſt das Alles? — **Wir haben** die Einſicht.
Die Sehnſucht iſt es des Sumpfgewürmes
Den reichen Strom des raſtloſen Strebens
Einzudeichen und abzudämmen
Um dann zu ruhn im Dunſt des Moraſtes.
Ein erbärmliches Buhlen und Betteln iſt es
Mit welchem die Schwachen, anſtatt zu verſchwinden
Und als Dünger zu dienen, zur Daſeinsfriſtung
Die Starken umkriechen um krummenweiſe
Ihr Brot zu mauſen und Mämmen zu brüten.
Der Zuchtfleiß iſt es des Ungeziefers,
Das Ringen der Zwerge, die Rieſen zu zwingen
Und ins mittlere Maaß des gemeinen Haufens
Allmälig entmannt auch die Beſten zu bannen.

Das nennen dann Milde und Menschenliebe
Die blöden Simpel und können's nicht sehen,
Daß die siegende Sanftmuth zuletzt in ein Siechhaus
Die Erde verkehrt, diesen lustigen Kampfplatz,
Der ein gleiches Gewicht von Glück als von Wehe
Und genau so viel Lust nur als Leiden erlaubt.
Darum lob' ich mir Hyzeln. Der lichtet die Lande
Zum Besten der Starken, gleich wie der Sturmwind
Im Forste zum Fall bringt was dürr und faul ist,
Doch gesunde Stämme gesäubert stehn lässt.
Darum hass' ich den Sigfrid, den sanften Helden,
Der selbst den Besiegten die Seelen beschwindelt
So daß sie jubeln in seinem Joche,
Wie ein Pudel die Hand leckt die ihn gepeitscht hat.
Treibt Er sein Wesen noch eine Weile,
So zieht er sicher den Zauberzirkel
Willkommener Macht um alle Marken
Der deutschen Stämme und bringt es zu Stande,
Daß sie zahm und fromm, in Freiheit und Frieden,
Von Niemand beläßigt, ihr Leben genießen,
Die Furcht verlernen, nur Futter suchen
Und endlich versaulen im eigenen Fett.

Nicht Ich, der Erdgeist in meinem Innern
Ist Sigfride feindlich. Den will er fällen
Der sein bestes Gebiet sonst in heiligen Bann thut,
Die rüstigen Kämpfer in Rübenzüchter,
Die Heimath des Krieges in Hütung und Krautfeld
Und das Waffengewühl in Wirthschaft verwandelt.
Der König der Tiefen will nicht getäuscht sein
Um Kampf und Thatlust eines Jahrtausends.
Darum soll ich ihn tödten. — Das ist meine Tücke. —
Was noch Niemand vernahm hast du jetzt vernommen;
Die Erste und Einzige bist du auf Erden
Die Hagen bewundert und werth gefunden
Ihr wahr zu enthüllen sein innerstes Wesen.
Dir, du herrliches Weib, dir ward sie bewilligt,
Die Stärke des Geistes, den Gott zu verstehen
Der, finster und furchtbar, durch ewige Feindschaft
Das lähmende Lustgift der Liebe mäßigt,
Erbarmungslos und unerbittlich
Zerstörend, die Stärke rettet und steigert.
Ihm zu opfern ist meine Andacht.
Sein Zeichen schon trägt der Seelenbezaubrer,
Wie im Forste der Baum der dem Beile bestimmt ist;

Drum fiel' er, o Fürstin, auch ohne dein Fordern.
Doch jetzt, o Brunhild, entbrennt mir daneben
Ein heißes Verlangen, an ihm, den Du liebtest,
Den schnöden Verrath und den Wahnwitz zu rächen
Für die Perle der Frauen die zierige Puppe,
Die eitle Thörin sich einzutauschen,
Ja, Dich zu verkuppeln an diesen König,
Den hohlen Schatten, dem all sein Schimmer
Von ernster Mannheit von mir gemalt ist,
Dem ich sie geschneidert, die künstliche Schnürbrust
Darin er sich steif hält, den Stolz des Stammes,
Und der dann zu Zeiten mit Zucht und Herkunft
In mühsam begriffenen Sprüchen großthut,
Wie gelernte Reden ein Rabe plappert.
Wann Jener kalt ist der diesen König
Dir aufbetrogen, dann, Brunhild, throne
Du hier als Herrin. Für dich kann Hagen
Die Welt erwerben, du darfst nur wollen. —
Wir sind nicht so sehr als es scheint verschieden;
Wir suchten Dasselbe; das führt uns zusammen,
Wie entgegengesetzt unser Gang auch gewesen
Weil Hagen häßlich, Brunhilde schön ist. —

Doch nun gebiete dem treu dir verbundnen.
Was versteckte wohl eben die marmorne Stille
In Brunhilds Antliz? — Fast gebrochen
Fühlte sie jezt ihren Rachevorsatz.
Die Finsterniß bot ihr durch diesen Vormund
In frecher Bosheit ein offenes Bündniß,
Und dem Hintergrunde voll Höllengrauens
Enthob sich geläutert als Held des Lichtreichs
Der einst Geliebte. Doch währte nicht lange
Die Regung von Reue. Ekel und Abscheu
Drängten sie fort vor dem dreisten Werben
Aus dem Munde des Mannes den markerschütternd
Zum Häßlichkeitsmuster die Hölle gemodelt.
Sie sein heimliches Schätzchen! Ein schimpfliches Schaudern
Durchfieberte sie wie fressende Fäulniß.
Doch es weckte zugleich die bittersten Wehen
In denen ihr Busen die Rache geboren.
Denn dies schimpfliche Schaudern, jezt nur ein Schatten,
Nur Vorgefühl gedachter Verdammniß,
Sie hatt' es ja wirklich, ihr Wesen verwüstend,
Ihr Fleisch und Bein wie mit Flammen durchbohrend,
In der schrecklichen Nacht, unnennbar erniedrigt,

Im Schooße gefühlt. — Durch wessen Verschulden?
Er war verdammt. Verdiente nicht doppelt
Der tapfere Held, der, sonst so untadlich,
Sie so tückisch getäuscht, den schlimmsten der Tode
Von der heillosen Hand dieses Henkers der Hölle?

Solchen Aufruhr verbarg ihr Antlitz
Regungslos ruhig. Ein leichtes Erröthen,
Erzeugt vom Zorn, war Hagne ein Zeichen
Das den Wahn bestärkte des frechen Wunsches.

Jetzt völlig gewiß des willigen Werkzeugs
Entgegnete Brunhild: Ich brauche dich, Hagen,
Und dienst du mir gut so will ich's vergelten. —
Jetzt ersinne die List wie du Sigfrid erlegest;
Denn an's Leben ist dem so leicht nicht zu kommen.
Zwar, Sigfrid ist sorglos und fühlt sich sicher
Im stolzen Vertrauen auf seine Stärke.
Seitdem er gewohnt ist für unüberwindlich
Der Welt zu gelten, kein Gegner wissend
Und ungezwungen zum offenen Zweikampf
Mit dem Drachenbesieger sich mehr erdreistet,
Ist er hochmuthblind und in seinem Herzen
Nistet der Wahn daß Niemand es wage

Auch nur heimlich die Hand gegen ihn zu erheben.
Doch seine Gemahlin empfindet Mißtraun,
Und Nachricht hab' ich, sie nähe nächtens
Ein feines Futter von schimmernden Fäden
In Schöß' und Jacke von Sigfrids Jagdrock.
Sein Talismann ist's, die schirmende Tarnhaut.
Je nun, sprach Hagen, so viel ich höre
Hat auch die Tarnhaut ihr Todespförtchen.
Es sei nicht möglich — so sagen die Mären —
Dies Pförtchen zu sperren für Pfeil' und Speere,
Noch unter den Arm oder andere Stellen
Die von selber geschützt sind, es zu verschieben.
Sobald man ein Stück des feinen Stoffes
Vom Lendenflügel, die Lücke zu flicken,
Herausgeschnitten, zerschmölze schneegleich
Zu Nichts der Flecken durch heimliche Flammen;
Und das Loch zu verschieben sei lebensschädlich,
Denn stünd' es nicht fest ob der richtigen Stelle
So stürze der Träger erstickend nieder.
So gält' es nur noch, genau zu kennen
Den fraglichen Platz. Ich habe mein Plänchen.
Laß mich nur machen, ich weiß ein Mittel

Den Mantelträger in's Mark zu treffen.
Ich fordre von Dir nur einen Faden,
Nadel und Scheere und seidenen Scharlachs
Ein handgroßes Stückchen; damit stell' ich
Dem Niemalsbesiegten das Netz der Nornen.

Brunhilde gab ihm was er begehrte
Und in heimlicher Hast verfügte sich Hagen
Nach seinem Gemach. Da nahm er den Mantel
Von schwarzem Sammet, mit schwerer Seide
Feuerfarben untergefüttert,
Von seinen Schultern, hielt ihn im Schooße,
Sich niedersetzend, und schnitt und nähte.
Dann warf er ihn um und wählte suchend
Im Waffenspinde statt eines Spiegels
Das geradeste Stück einer stählernen Rüstung.
Er begrüßte sich grinsend als grau geworden
Seit er so zuletzt sich selber besehen,
Und beschaute dann, über die Schulter schielend,
Das Neugenähte in seinem Nacken,
Indem er den Kragen ein wenig verkrempte.

So ging er jetzt in die Gastgemächer
Und suchte Krimhilden. Mit höflichen Worten

Beſtellt' er die Botſchaft ſeines Gebieters:
Der geforderte Vortritt im Zuge zum Feſte
Sei der Gattin Sigfrids von Gunthre ſelber
Und Brunhilden gegönnt als gaſtliche Ehre.
Da ſtand das Leuchten frohlockenden Stolzes
In ihren Augen. Doch eh ſie die Antwort
Und den paſſenden Dank fand für ſolche Demuth,
Verneigte ſich Hagen, hinauszuſchreiten,
Und wies ihr den Rücken. Ein rothes Zeichen,
Das grell ſich abhob vom ſchwarzen Grunde
Des Mantels von Sammet, ward ihr ſichtbar.
Warte noch, Hagen! entfuhr es Krimhilden.
— Was kannſt du noch wollen? erwiderte dieſer.
Genügt dir der Sieg nicht? Biſt du noch nicht geſättigt?
Hungert dein Hochmuth nach höheren Ehren?
O nicht doch, nicht doch! ſprach Krimhild voll Neugier,
Ich bin ja zufrieden. Ich will dich nur fragen,
Oheim von Tronje, weswegen trägſt du
Auf deinem Mantel die ſeltſame Marke,
Unter dem Kragen das rothe Kreuzchen
Von ſchimmernder Seide?
Wie? — Ließ ich es ſichtbar?

So bin ich ertappt auf einer Thorheit!
Versetzt' er listig und that verlegen
Indem er sich wandte als wollt' er weggehn.
Verzieh noch! sprach Krimhild und hielt ihn am Zipfe
Des schwarzen Mantels. Mußt du's verschweigen
Was dies Zeichen bedeutet, wozu es dienlich?
Wer so strenge verschmäht was nur zum Schmuck dient
Der trägt nicht umsonst so seltsamen Zierrath.
Mit heilloser Arglist gab Hagen zur Antwort:
Ich entkomme dir nicht und muß wohl bekennen
Daß die Possen des Pöbels in diesem Punkte
Selbst den nüchternen Hagen beim Nacken ergriffen. —
So höre mir zu, ich will's dir erzählen.
Ich war als Geisel zu Gibichs Zeiten
Im Lande der Hunnen und zog im Heere
Mit in den Kampf gegen Griechenlands Kaiser.
In einem Scharmützel, mit wenig Mannschaft
Von der vierfachen Zahl von Feinden umzingelt,
Entrannen wir einst den griechischen Reitern
Mit genauer Noth im Schutze der Nacht.
Doch einem der Führer der feindlichen Haufen
War in der Verfolgung sein Pferd gefallen;

Den hatten die Hunnen gefangen genommen.
Nun wollten ſie wiſſen wie ſtark ſein Heer ſei
Und wo es ſtände. Als er ſtumm blieb,
Als man mancherlei Martern, den Mund ihm zu öffnen,
Umſonſt verſuchte, da wurden ſie wüthend
Und zogen die Schwerter. Mit mächtigem Schwunge
Hieb ihm von hinten ein ſtarker Hunne
Der ihm zunächſt ſtand richt in den Nacken.
Klirrend ſprang die ſpröde Klinge
Mitten entzwei. Mit lächelnder Miene,
Weder verwundet noch verwundert,
Wandte der Mann ſich zum machtloſen Feinde
Der wie verſteinert des Schwertes Stumpf hielt.
Ein Zweiter verſucht es — daſſelbe geſchieht.
Man reißt ihm den Rock vom Leibe herunter —
Er trägt nur ein Hemd, keine heimliche Rüſtung.
Man holt einen Henker, ihn zu enthaupten
Und beugt ihn zum Blocke — das blitzende Beil
Fährt wuchtig nieder auf ſeinen Nacken.
Da dröhnte der Klotz und ein Klang ertönte,
Erſt glockenhell, dann Gläſern vergleichbar
Die heftig geſchüttelt in Scherben zerſchellen.

Auch das Beil ist geborsten. Zu beiden Seiten
Stecken die Stücke, vom Stiel gesondert,
Tief im Blocke. Kein Tröpfchen Blutes
Röthet den Hals, und ruhig erhebt sich
Der Grieche wieder. Da ergreift ein Grauen
Den Henker und die Hunnen. „Ein Hexenmeister,
Vor welchem der Stahl in Staub sich auflöst!“
So murmeln sie leise, und muthlos entlaufend
Ließen sie mich mit dem Manne allein.
Er stand gefesselt an Händen und Füßen;
Jetzt faltet' er mühsam Finger durch Finger,
Erhob sein Haupt zum sternigen Himmel
Und sagte Worte von welchen der Sinn mir
Unerklärt blieb, obwohl ich die Klänge
Unvergessen im Geiste behalten:
Kyrie kosmou sooter akousou
Dos moi deilooi kai desmoon lysin.
Erfüllt von Neugier trat ich ihm näher
Und zog ihm sein Hemd vom Halse herunter.
Dieses Kreuzchen fand ich am Kragen
Festgenäht. Da nahm ich mein Messer
Und trennt' es herunter, zerschnitt auch die Riemen

Die ihm Füße und Hände gefesselt hielten
Und gab ihm ein Zeichen von hinnen zu ziehn. —
Doch ich schämte mich stets, mich heimlich zu schützen
Mit Zaubermitteln. Nur Mämmen geziemt es,
Nicht kühnen Männern, sich Muth zu erkünsteln.
Prahlende Täuschung, nicht Tapferkeit ist es
Furchtlos zu fechten wo keine Gefahr ist.
Wer in heimlicher Huth steht, der ist kein Held mehr.
Drum trug ich das Kreuzchen im Krieg niemals.
Doch auf der Heimfahrt vom Lande der Hunnen
Weissagten mir die Wasserfrauen
Am Gestade der Donau, dass ich verdammt sei
Nicht auf der Walstatt an Wunden zu sterben
Sondern bei Hofe von Weibeshänden
Hülflos enthauptet zu Hela zu fahren.
Ich verlachte sie laut als Lügenprophetin
Und schauderte doch vor so schimpflichem Schicksal.
So stickt ich verstohlen in schwacher Stunde
Dies Kreuzchen des Griechen unter den Kragen
Meines Hofkleids — und muß es nun heute
Bitterlich büßen und schaamroth beichten
Vor Sigfrids Gemahlin, wie zu den Mämmen

Auch Hagen gehört hat; — doch nur bis heute!
Denn solltest du selbst auch den Spruch besiegeln
Den das Wasserweib that, in plötzlichem Wahnsinn
Hier im Banne der Burg mit Balmungs Schärfe
Das Haupt mir vom Halse herunter hauen, —
Vor keinem Schicksal will ich beschirmt sein
Durch andere Mittel als meine Mannheit.
So schalt er sich selbst und riß von der Schulter
Den Mantel herunter, zog sein Messer,
Trennte wie trotzig mit schnellem Schnitte
Das Kreuzchen vom Kragen, belauschte, wie Krimhilds
Finger schon zuckten nach dem Zauberzeichen,
Und warf es wüthend von sich durch's Fenster
Hinab in den Garten. Dann ging er hastig
Und schlug mit Getöse hinter sich die Thür zu.
Kaum hegt sie den Wahn daß sie unbewacht sei,
So holt sich Krimhild das heillose Kreuzchen.
Jetzt näht sie. — Wie? Regt sich der Ring des Niblung?
Ist es begeistet, das goldene Schlänglein
An ihrem Finger? Fühlt es und sieht es?
Die rubingebildeten boshaften Augen,
Beschaun sie nicht eben voll Schadenfreude

An dem umgewendeten Waidmannsanzug
Beim Schulterblatt links die schutzlose Lücke
In dem feinen Futter von grauen Fäden?
Wer hätte bisher die kaum handgroße Stelle
Die nicht gefeit war genau gefunden?
Ja, wenn er sie wußte, für Aug' und Wurfspieß
Deutlich umgrenzt, bedeckt von dem grünen
Jagdrock von Pfellel? Jetzt, ihr Pfeile
Des Bogenspanners, ihr Speere des Meuchlers,
Jetzt verräth euch das Ziel ein rothes Zeichen
Und weis't euch den Weg, die Wunde zu bohren
In's Leben, in's Herz, von den Händen der Liebe
Aemsig von außen angeheftet!
Ja, glühender glänzten, wie glimmende Kohlen,
Indem sie nähte des Antwaranautes
Rubinengebildete boshafte Augen.

Zwanzigster Gesang.

Wo nun rheinische Reben die weltberühmte
Feurige Milch für Männer mischen
Von Säften der Erde und Sonnenstrahlen,
Im Weichbild von Worms, da durfte weiland
Nicht Grabscheit noch Rechen den Grund berühren,
Denn da lag inmitten des weiten Maifelds
Auf sanfter Höhe der heilige Hain.
An seinem Rande, zum Rhein hin blickend,
War jetzt errichtet ein Schaugerüste,
Die stattliche Bühne zum Baldersspiele.
Noch fehlten die Fürsten und ihr Gefolge.
Es standen für sie vergoldete Stühle
Der Bühne zunächst auf buntem Teppich;
Dahinter auf Stufen, allmälig steigend,

Reihen von Bänken in wachsenden Ringen
Auf denen die Menge in festlicher Muße
Schon dicht gedrängt saß. Jetzt drehten Alle
Die Köpfe herum, denn die Könige kamen.
Noch hielten die Fraun den erheuchelten Frieden
Und das Herz Krimhildens war wirklich heiter
Da sie im Purpur, besät mit Perlen,
Ihr Haar geschmückt mit dem Niblungsgeschmeide,
Als Erste den Aufzug der Frauen eröffnend,
Durch die Gasse ging der gaffenden Menge
Und, nach Gunthers Gebot, auch jetzt vor der Bühne
Mit befriedigtem Stolz von den Frauenstühlen
Den ersten einnahm, den Sitz der Ehre.
Weit hinter ihr her kam Brunhilde geschritten,
Die hehre Gestalt voll stiller Hoheit
Und fürstlicher Fassung weit umfaltet
Von schwarzem Sammet mit silbernen Sternen,
Keinen leuchtenden Reif in den Rabenlocken
Noch ein blinkend Juwel, nur die weißen Blüthen
Des Röseldornes bedeutsam und reizend
Anstatt der Krone zum Kranz gewunden.
So folgte sie still der strahlenden Feindin,

Der Thörin im Glück, wie dem glänzenden Tage
In bescheidener Schönheit die neidlose Nacht folgt,
Die der irdischen Enge eiteln Schimmer
Mit dem Schleier bedeckt um aufzuschließen
Des weiten Weltraums ewiges Wunder.

Das nahm denn für Demuth Krimhilde und dachte
Versöhnlicher, milder von Gunthers Gemahlin;
Denn sich so zu zeigen, das hieß ja: verzeihe!
Fast gönnte sie's nun der Gattin des Bruders
In Worms auch ferner als Fürstin zu walten
Im Schutze Sigfrids, des mächtigen Schirmherrn.
Ja, sie faßte bereits im Stillen den Vorsatz
Noch zu vertagen die Theilung des Landes,
Blieb ihr nur immer die erste Ehre.
Selbst das rheinische Reich war minder berauschend
Für Krimhilds Hoffnung, als daß Brunhilde,
Die hünische Heldin, sich ihrer Hoheit
Um Beistand bettelnd in Demuth beugte.

Sie konnte nicht hören was Hagen sagte
Indem er sich näher zu Dankwart neigte,
Als in die Schranken die Frauen schritten:
Verpfändetest Du wohl um diese Pfaue

Das Wunder von Weib das ein Weltreich werth iſt?
Sie konnt' auch nicht ſehen wie Sigfrids Augen
Auf Brunhild ruhten, wie feucht von Rührung.
Weit ſchöner jetzt ſchien ſie dem Schuldbewußten
Sogar als Krimhild. Die prachtvolle Krone
War eitel Glanz nur, verglichen dem Kranze
In Brunhilds Locken. Wie erloſch das Leuchten
Des Diadems vor den Dornenröslein!
Denn, ach, ſie erzählten von alten Zeiten,
Da die Herrſchſucht noch nicht in der Seele des Helden
Sich feſt geniſtet mit Fafners Neidgold,
Da er heiter und hoffend zum Hinderberge
Hinauf geritten und Riding geheißen
Wem es nicht genüge dort Nichts zu holen;
Da Hofart noch nicht ſein Herz beſchlichen
Um ein Königskind ſich ſelbſt zu verkaufen
Und die Treue dazu und die Braut, die betrogne.
Sie erzählten vom Gang in den Zaubergarten,
Sie riefen hervor in reizendem Fernduft
Das Bild einer Laube, vom Palmung gelichtet,
Durchſtrömt von den Strahlen der ſinkenden Sonne,
Und wieder gewahrt' er wonnig erwachend,

So schön, so reizend, von Schaam geröthet,
Das blühende Antlitz — das hier so bleich nun
Wie ein Bild von Marmor zur Bühne blickte,
Wo Hödre dem Blinden die Hand gelenkt ward
Vom boshaften Volant, Baldern zu fällen
Mit dem Zweige der Mistel. — Und wer war der Mörder
Ihres Friedens? Wer machte so freudlos
Dies reiche Dasein? Fluch und Verdammniß:
Er gab sie zur Gattin diesem Gunther!
Uebermannt vom Vermittler ward sie Mutter
Des winzigen Knäbleins, der welken Knospe'
Mit solcher Seelenpein sieghaft ringend
War das stolze Weib so steinern geworden,
Um erhabenen Geistes in göttlicher Ruhe
Hinzunehmen den Hohn der Hofart,
Keinen Schatten von Mißmuth in ihren Mienen,
Das Herz voll Jammer, doch schöner denn jemals
Und wahrhaft würdig, die Welt ihr bewundernd
In feuriger Liebe zu Füßen zu legen.
So berührte jetzt erst als Rachegöttin
Das Herz des Helden die himmlische Freya,
Nun Alles verspielt und die Reue zu spät war.

Und es rangen im Herzen des reuigen Helden
Verlegenes Zagen und lockender Zauber,
Für die immer tiefer als unvertilgbar
Empfundene Sünde Vergebung zu ſuchen.
Als nach dem Vorſpiel die Leinwand gefallen,
Da faßt' er den Muth, zum erſten male
Seit er in Worms war andere Worte,
Als höflich kühle vom Kampf mit den Hunnen,
In leiſer Rede an Brunhild zu richten.
Es brennt mir im Herzen, o Brunhild, ſprach er,
Daß ein finſterer Schatten uns immer noch ſcheidet.
Nachdem du den Fündling fortgewieſen
Mit der kränkenden Frage nach ſeiner Krone,
Da glaubt' ich fürwahr dich glücklich zu machen
Indem ich dir Gunthern zum Gatten verſchaffte,
Den mächtigen König. Bekümmert ſtatt glücklich
Erſcheinſt du mir nun und ich fühle mich ſchuldig,
Wenn dir zum Unheil mein Irrthum ausſchlug.
Irrthum nennſt du's? — Andre wohl anders!
Sprach die Königin kurz und mit eiſiger Kälte,
Ihm mit großen Augen und grauenvoll ruhig
Wie ein ſteinernes Standbild ins Antlitz ſtarrend.

Erbangend gewahrte sein böses Gewissen,
Sie müsse weit mehr von der Wahrheit vermuthen
Als nur seine Reise- und Räthselhülfe.
Dann sagte sie, höflich, doch herzdurchfröstelnd:
„Wir sind neue Bekannte, Niederlandskönig,
Sind Nothgenossen als Nachbarfürsten,
Vom Vergangnen nichts wissend als Gast und Wirthin;
Nur die Doppelgefahr der deutschen Völker
Ist passend und nicht verpönt uns Beiden,
Mit einander Worte darüber zu wechseln."
So redete sie und wandt' ihm den Rücken,
Da nun wieder der Vorhang zum Festspiel aufstieg.
Tief erseufzend entfernte sich Sigfrid
Und nahm wie verstört seinen goldenen Stuhl ein.
Was vor ihm geschah im Balder-Schauspiel,
Kaum ward er's gewahr, denn ihm wuchs im Gewissen,
Neugenährt, zu riesiger Größe
Die trotzig bisher und selbstbetrüglich
Beschönigte Schuld am Schicksal Brunhilds.
Bald war's ihm unleidlich dem Spiele zu lauschen.
Durch tollkühne Thaten sein Herz zu betäuben,
Im wilden Gewühl auf blutiger Walstatt

Einzuwiegen das wache Gewiſſen, —
Danach lechzte die leidende Seele.
Doch der Feind war noch fern und bis zur Feldſchlacht
Mußten der Monde noch manche verſtreichen.
So ſucht' er ſinnend nach anderer Sorge
Die geſchäftig verſcheuche ſein Schuldbewußtſein.
Und alsbald gedacht' er des ſtolzen Denkmals
Das er ſich vorgeſetzt ſeinem Vater
Und ſeiner Mutter in Gunthers Marken
Am Rande des Rheines errichten zu laſſen.
Im Werke ſchon war es ſeit einer Woche.
In planvollem Trotz betrieb er die Arbeit
Ohne dem König nur Kunde zu geben;
Doch hatte ſein Geheimniß Hagen belauſcht.
Kaum warf jetzt die Sonne der Sommerwende
Den Schatten des Markpfahls in das Mittagszeichen
Und Balder war eben zu Boden geſunken,
Getroffen vom Mordpfeil der treuloſen Miſtel,
Als er haſtigen Schrittes den Schranken enteilte
Um ſich ſelbſt in der Hofburg den Hengſt zu ſatteln
Und, vom ſtaunenden Fergen an's andre Geſtade
Des Rheines gerudert, gen Oſten zu reiten

Nach dem buschigen Bühel des Malgenberges.
Den König wunderte Sigfrids Weggehn;
Er wandte sich seitwärts und suchte den Tronjer
Um diesen zu fragen. Da sah er befremdet
Wie sich auch Hagen hastig entfernte,
Mit einem Hirten, aus dessen Händen
Er eben ein Röllchen der weißen Rinde
Der Birke empfangen, mit Bast umbunden.
So harrte der Herrscher mit schwerem Herzen
Und in bänglicher Spannung auf's Ende des Spiels. —
Dicht unterhalb Worms, am westlichen Ufer,
Kommen zwei Bäche von fernen Bergen
Träge geflossen durch weites Flachland
Die dann hier, verbunden in einem Bette
Auf kurzer Strecke, dem König der Ströme
Ihr Wässerlein mischen zur Meeresreise.
Dichtes Gebüsch und schattige Bäume
Umwölbten die Mündung vor der sich allmälig
Eine bogenförmige Barre gebildet.
Die Sandbank tauchte mit langsamer Senkung
In mäßig bewegtes murmelndes Wasser.
Dies lächelte grünlich auf lockendem Grunde

Der so sanft war als fest für die Sohle des Fußes.
Dahin zogen vom Festplatz mit ihrem Gefolge
Die zwei Königinnen zum kühlenden Bade.
Ohne Ahnung des reifenden Unheils,
Ja, heiteren Herzens schritt Krimhilde
Zur Badestelle. Verborgen im Busche
That auf dem Teppich die Tochter Gibichs
Die Kleider von sich, auch Wielants Kleinod,
Und ermahnte die Mädchen, dies wohl zu bewachen.
Das stolze Gestein und den funkelnden Stirnreif
Hatte sie, scheidend vom Schauplatz des Festspiels,
Dem alten Eckart, Orm und Eyolf,
Den treuen Helden, in Huth gegeben.
Dann erst zog sie, noch zaudernd, auch den zierlichen Handschuh
Von ihrer Rechten und drehte vom Finge,
Der ihr festgewachsen im Fingerfleische,
In das Innre der Hand das Haupt und die Augen
Der goldenen Schlange, so daß, geschlossen,
Die zierliche Faust nur den feinen Zirkel
Der hinteren Hälfte des Kleinods zeigte.
Drauf huschte sie rasch zum Gestade des Rheines
Und plätschert' hinein, hinaufzu vom Platze

Wo schon bis an die Brust die Königin Brunhild
In der gleitenden Fluth ihre Glieder kühlte.

Da mischten sich Neugier und neidisches Staunen,
Verstecktes Weh und verstohlne Bewundrung
Im Busen beider badenden Frauen.

Mit der stolzen Gestalt voll Anmuth der Stärke —
So dachte Krimhilde mit Dolchen im Herzen —
Mit diesem Nacken, der Neige des Halses,
Den schönen Schultern die, bräunlich durchschattet,
Zum Oberarme so edel fallen,
Den Formen die Feinheit mit Festigkeit paaren,
Kann der meinigen Fülle sich nimmer messen!

Und wiederum wachte zu wildem Rasen
Ihre Eifersucht auf und der alte Argwohn
Sprach: ist es möglich daß ohne Minne
Irgend ein Mann sich des Weibes bemeistre,
Um ihr Gürtel und Ring für den Gatten zu rauben?
Nein, auch der meine betrog mich mit Märchen!
Ihre Finger wie Krallen krampfhaft bewegend
Schob sie vom Ring, den die Kühle des Rheines
Ein wenig gelockert, die leuchtenden Augen
Noch ohn' es zu wollen wieder nach oben.

Da das Waſſer des Rheins ihre Hüften erreichte
Entrollte Krimhilde des röthlichen Haares
Ueppigen Knoten, und knietief ſanken
Die vierfach gezeilten prächtigen Zöpfe.
Mit dem Zauber bekannt der die zärtlichſten Küſſe
Und das innigſte Anſchaun der flammenden Augen
Ihr eingetragen vom trauten Gemahle,
Entflocht ſie die Flechten mit flinken Fingern
Und ſtand bis zur Fluth hinunter umfloſſen
Wie von goldenem Mantel. Begehrlich mühten
Die Wellen ſich ab in wedelndem Spiele
Die glänzenden Strähne glatt zu ſtreicheln
Und zogen ſie nieder geneigt wie ein Zeltdach.
Entzückend war es, ihr zuzuſchauen
Wie ſie den Vorhang von ſeidenen Fäden
Wann er ſo fortſchwamm zuſammenfaßte
Und hinter ſich warf mit den weißen Händen,
Daß die blühenden Formen in blendender Fülle
Und unverſchattet den Marmor beſchämten.
Doch wieder und wieder begannen die Wellen
Das nämliche Spiel, als wären ſie neidiſch
Auch nur den Anblick der üppigen Glieder

Mit andern zu theilen, die sie betasten
Und wohlig erwärmt umwallen durften,
Bis nochmals umwoben das reizende Weib stand
Vom goldenen Mantel.
„Die Göttin der Minne
Der ich verhaßt bin — so dachte Brunhilde —
Durchforschte den Erdkreis nach fesselnden Reizen
Um die Sinne Sigfrids gefangen zu nehmen,
Und nirgends fand sie feinere Netze,
Zu heißem Begehren sein Herz zu umgarnen.
Daß mich, die Stolze, Verstandeskühle,
Die, vom Ewigen träumend, die irdischen Triebe
Nur eben duldet und sie zu Dienern
Des Heils in der Zukunft zu zähmen gedachte, —
Daß mich Sigfrid vergaß bei der Gibichstochter,
Nun sind' ich's natürlich." Da taucht' in ihr plötzlich
Ein wilder Wunsch auf. Sie schien sich verworfen;
Doch ungebändigt durchtobt' ihren Busen
Ein schrecklich Empfinden. Ihr war es, als schrieen
Sämmtliche Sinne, gesetzlos entfesselt:
Thörichte Seele! Den Sigfrid zu tödten
Ist sinnlose Narrheit, ist Selbstvernichtung.

Der Einzige iſt er für uns auf Erden
Was uns fehlt zu ergänzen in feuriger Fülle.
Ihn umarmen iſt wieder athmen.
Wir lechzen, zu lodern von ächter Liebe,
Wie die fichtene Fackel das Feuer fordert
Weil verglühend zu glänzen ihr einziges Glück iſt;
Wir dürſten, zum Daſein erwachen zu dürfen,
Mit mächtiger Mannheit minnig verſchmelzend,
Wie das braune Brachland im Brande der Sonne,
Vertrocknend und träumend von treibenden Knospen,
Nach Regen dürſtet. Du denkſt auf Rache?
So erwürge dies Weib in gewaltigen Armen!
Du ſaheſt ja tief in die Seele Sigfrids;
Nicht länger haßt dich der Dir einſt verlobte.
Sei nur Luſt und Verlangen, ſo wird er dich lieben,
Und, ob auch ein Weltbrand die Erde verwüſte,
Erreicht iſt ein Glück voll berauſchender Gluth.

Die gemarterte Seele beſiegte nur mühſam
Was ſie verdammte. Da dünkt' es Brunhilden,
Als wüſchen die Wellen ſo niedrige Wünſche
Von Krimhildens Haut und wallenden Haaren,
Um herunterzu rieſelnd auch ſie zu berauſchen.

Da warf sie sich schaudernd in's tiefere Wasser
Und schwamm eine Strecke weit gegen die Strömung,
Um oberhalb der Andern ihr Bad zu beenden.
Doch nicht entgangen war Gibichs Tochter
Dies plötzliche Schaudern der schönen Feindin.
Ei, Brunhild, frug sie, was hab' ich verbrochen?
Was schwammst du wie flüchtend empor im Flusse,
Als thät' es dir weh, die nämlichen Wellen
An den Gliedern zu spüren die mich umglitten?
Verzeih', sprach Brunhild, noch zuckend und zitternd,
Weil hinweggewaschen von seinem Weibe
Mit hinunter geschwommen die Schwüre der Liebe
Und die Küsse kamen des Königs von Santen;
Da mußte wohl Brunhild ein Brandmal scheuen.
In hastiger Hitze versetzte Krimhilde:
Der König von Santen und Susat und Sachsen
Und von so weiter, wohl gar von Worms noch,
Er gefiel dir doch vormals und fand dich gefällig,
Und nirgend erkannt' ich an deinem Körper
Ein Brandmal von Küssen trotz jener Brautnacht.
Sich kalt beherrschend versetzte Brunhilde,
Die Gewißheit wollte mit eigenen Augen

Von Ring und Gürtel: O Gibichstochter,
Du redeſt in Räthſeln, wo nicht im Rauſche.
Daß ich gern meinem Gaſte die Führung im Feſtzug
Heut abgetreten, das macht dich ſo trunken,
Daß du ſchaamlos beſchimpfeſt den Schooß deiner Mutter
Und ein Brandmal erwarteſt von Bruders Lippen.

Da entfuhren Krimhilden die furchtbaren Worte:
Verbuhlte Hexe, du weißt es beſſer,
Daß mein Gemahl dich in Minne gewonnen
In jener Brautnacht, und daß mein Bruder
Zur Königin machte die Kebſe Sigfrids.
Sieh' her, du Verhaßte." — Sie hielt ihr die Hand hin
Mit dem Antwaranaut, dem Unheilring Niblungs.
„Ihn gab mir mein Gatte, dazu den Gürtel
Den einſt Wielant gewoben der Meermaid Wachhild.
Komm an's Ufer, mit eigenen Augen
Sollſt du ihn ſehen." — Sie ſagt' es und kannte,
Den Mantel empfangend von ihren Mädchen,
Alsbald in's Gebüſch, und ihr folgte die Fürſtin.
Dort rafft ſie das Kleinod empor aus den Kleidern
Und hält es höhniſch Brunhilden vor Augen
Die das glänzende Kunſtwerk ſogleich erkannte:

Zwischen blühenden Mummeln ein minniges Mädchen,
Auf schwankenden Wellen schwimmend gebildet,
Oben das Antlitz, Busen und Arme
Und der liebliche Leib bis zum Nabel hinunter
Voll üppiger Anmuth; unterwärts aber
Verschmelzen die Schenkel, umschmiegt von Schuppen,
In häßlichem Fortsatz zum Schwanz eines Fisches.
Und der ihr einst Verlobte war ausgeliefert
In die Hände Hagens, des Henkers der Hölle.
Doch indem sie noch schaut vernimmt man ein Schäumen
Ein Brausen im Wasser wie Brandung des Meeres.
Weit aufs Ufer wälzt eine Welle
Der rauschende Rhein. Das Gebüsch erreicht sie
Und inmitten der Fraun erscheint eine Meermaid,
Ganz wie das Bild auf dem Goldgrund des Gürtels.
Wie vom Donner gerührt stehn die dienenden Dirnen,
Besinnungslos schwankt die entsetzte Krimhilde
Und bevor ihr ein Wort die Fürstin erwidert
Entwindet schon Jener die Wasserjungfrau
Das schimmernde Kleinod, errafft sich auch Kleider
Von einer der Mägde die mitgebadet,
Gleitet zum Rhein und entrinnt mit dem Raube.

Im Gebüſch am Boden bleibt von blanken
Schleimigen Schuppen die leere Schaale
Eines halben Fiſches formlos liegen. —
Am linken Geſtade, doch etliche Stunden
Unterhalb Worms, wo die dichteſte Waldung
Den Rand berührte des grünlichen Rheines
Und die Aeſte der üppigen Uferbäume
Sich weithin wölbten über das Waſſer,
Da ward eben ein Baumſtamm, den zum Boote
Fäulniß vorgehöhlt, Feuer und Werkzeug
Roh vollendet, auf Rundholzſtücken
Am ſchattigſten Platz zum Fluſſe geſchoben.
Zwei Männer thaten's, das waren Mime,
Dem nun ſieben weitere Sommer und Winter
Weiß überreift ſein rothes Wollhaar,
Und Helfrichſon Hunolt. Nach haſtiger Arbeit
Athem zu ſammeln ſetzten ſich beide
Neben dem Nachen nieder am Ufer
Und hielten horchend die Hand an die Ohren.
Schweigen ringsum. In der Nachmittagsſchwüle
Waren verſtummt die Stimmen des Waldes.
Nur ein tiefes Getön, wie von fern das Getümmel

Der streitenden Menge des Marktes sich anhört,
Setzten zusammen das Säuseln im Laube,
Der Mücken Gesumm und das brünstige Surren
Erst kürzlich dem Boden entkrochener Käfer
Die, nach langer Verlarvung, ihr Leben beflügelt
Im Luftreich beschließen mit Liebeswerben.
Nachdem sie ein Weilchen lauschend gewartet
Schälte Mime den mittleren Markttrieb
Aus einem Schilfstück, schob die zwei Scheiden
Seitwärts zusammen, sorfältig schließend,
Und blies von oben hinein in die Blade
Indem er sie dicht mit dem Daumen unten
Zusammendrückte: — des Drosselgesanges
Weise durchtönte den Wald so täuschend,
Daß verwundert ein wirkliches Drosselweibchen
Verliebten Laut auf den Lockruf anschlug,
Ein fragendes Flöten, ihm flatternd folgte
Und sich neugierig beugte vom nächsten Baumzweig,
Doch, die beiden Männer am Boden bemerkend,
In schaamvoller Hast in den Schatten huschte.
Sie brauchten nicht lang' auf die Antwort zu lauschen:
Im pfadlosen Dickicht erklang ein Pfeifen

Wie das eines Gimpels. — „Sorglos und gellend,
Sprach Helfrichſon Hunolt als er es hörte,
Statt vorſichtig zirpend gibt er das Zeichen.
Er iſt auf dem Rückweg. Sibich entrann uns;
Er fand einen Nachen und fuhr ſchon hinüber."
Bald rauſchte das Laub und knackte das Reiſig
In der Nähe der Beiden. Das dornige Buſchwerk
Der Brombeerſtauden haſtig durchbrechend
Erſchien der Erwartete, Wendel der Waidmann.
Anſtatt zu reden ſtreckt' er die Rechte
Deutend rheinwärts. Dann, raſchen Blickes
Fertig zur Fahrt den Kahn erkennend,
Legt' er den kunſtvoll gekerbten Köcher
Hinein und daneben die niemals vergeblich
Den Inhalt deſſelben verſendende Armbruſt,
Und ergriff die Stange die ihm beſtimmt war.
Sie ſtiegen hinein und verſuchten, Der ſtehend,
Der knieend, Der liegend, die Laſt zu vertheilen,
Um das ſchwanke Fahrzeug in Schwebe zu halten.
Drauf ſtießen ſie ab mit noch rindigen Stangen
Und dem rohen Ruder das Mime bereitet,
Glitten im Strom eine Strecke hinunter,

Noch vom buschigen Vorhach der Bäume verborgen,
Lugten hinaus ob auch nirgend ein Nachen
In der Nähe zu sehn sei, und lenkten hinüber
Zum rechten Ufer. — Leise redend
Begann jetzt Wendel der greise Waidmann:
Das Volk ist beim Fest und Sibich der Falkner
Wähnt uns wohl ferner von seinen Fersen.
Daß ihn ein Nachen hinübergetragen
Vor kurzer Weile, dess hab' ich Gewißheit.
Ich fand für diesseits das Ende der Fährte.
Die Spur seines Fußes, der Abschub des Fahrzeugs,
Das mit rindigem Boden deutliche Riefen
Im sandigen Rande des Stromes gerissen,
Waren noch frisch. Erst heut in der Frühe
Erreichte der Flüchtling die Fluren am Rhein.
Denn wo er den Weg aus dem Walde genommen
Zum Weidigsaum der versandeten Wiese,
Da gewahrt' ich daß Rehe zurückgewechselt,
Wie sie das thun vor Tagesanbruch,
Von ihrer Tränke, und deutlich zertreten
War eine der Fährten vom Fuße Sibichs.
Auch mein' ich zu wissen, welchem Manne

Das Boot mit dem borkigen Boden gehört hat.
Drüben im Forst am hinteren Fuße
Des Malgenberges, nicht weit von Markwart,
In der einsamsten Wildniß des Odenwaldes,
Da haust genügsam in niedriger Hütte
Seit Sigmunds Zeiten ein alter Zeidler.
Vor sieben Jahren, das weiß ich sicher,
Hatte sonst Niemand solch einen Nachen
Im ganzen Gebiet. Er hielt ihn verborgen
Drüben im Dickicht zu seltenem Dienste,
Wann er Honig und Wachs, auch hölzerne Waaren,
Als Scheiben und Schüsseln und plumpe Schuhe,
Webschiffchen, Wirtel, niedliche Wäglein
Und seltsame Thiere zum Tand für Kinder
Zum Tage des Marktes nach Worms zum Tausch fuhr,
Um ein wollenes Wams, ein Werkzeug zum Schnitzen,
Oder Nadeln und Fischzeug dafür zu nehmen.
Nun stell' ich mir vor, zum heutigen Festspiel
Der Sonnenwende hat seinem Sohne
Der alte Einsiedler Urlaub gegeben.
Der versteckte den Nachen im Schilf des Gestades
Und da fand ihn der Falkner . . .

Jetzt sprich, was uns fördert!
Unterbrach ihn Mime mit mürrischem Ton;
Zeig' uns den Weg unser Ziel zu erreichen.
Wie rasch wir gefolgt, er ist uns entronnen;
Nun weilt er schon drüben und droht uns das Kleinod,
Das Ringstück zu rauben während wir reden.

Das geht nicht so leicht! entgegnete Wendel,
Denn die Thür des Thurms auf dem Werder vertheidigt's.
Bedenke nur dies: er mußte schon damals
Was er selber versteckt nachdem er's gestohlen
Als Jörbis gestorben, im Stiche lassen.

Das schlaue Gemisch, entgegnete Mime,
Von Falschem und Wahrem, womit der Falkner
Beim Verhöre zu Holmgart im heiligen Haine
Zu beschönigen suchte was er verschuldet,
Das verwirrt und verdunkelt in deinem Gedächtniß
Was du sonst mir erzählt hast von jenen Zeiten.
Nicht Schloß noch Riegel retteten damals
Die Hälfte des Ringes vor Sibichs Raubluft.
Als die Königin, nächtens des Kindes genesen,
Mit der Kraft der Verzweiflung vom Krankenlager
Zu flüchten versucht mit ihrem Söhnchen,

Dieweil ſie vermuthlich den ſchändlichen Mordplan
Errathen, erlauſcht aus leiſen Reden,
Oder geahnt das drohende Unheil,
Da fand er ſie ſterbend am Fuß der Stiege.
Bis zur unterſten Stufe von plötzlicher Staufluth
War der Wörth überſchwemmt, das Knäblein verſchwunden.
Im Thurme bleibend verſpielt' er das Blutgeld;
Drum löſt' er den Kahn von ſeiner Kette
Und wagte die Fahrt nach Worms hinüber.
Als Beweisſtück der Tödtung bracht' er täuſchend
Dem Hagen das Herz eines jungen Hundes,
In der blutigen Windel die Wittkinns Tochter
Selber gezeichnet, und wurde bezahlt.
Doch er mußte wohl fürchten daß bald ſchon forſchend
Dieſen Betrug der Tronjer entdeckte:
Deswegen entwich er eiligs nach Wälſchland,
Und, kaum entkommen im lecken Kahne
Den reißenden Strudeln des tobenden Stromes,
Wär' es nicht Thorheit, nein Tollheit geweſen,
Des Ringſtücks wegen zurückzukehren.
Mein Hoffen iſt dies, begann jetzt Hunolt,
Daß der Sibich rechnet auf reichere Beute

Und, bevor er es wagt, aus dem Thurm auf dem Werder
Den Schmuck zu holen, versuchen wird, Hagne
Oder dem König die wichtige Kunde
So theuer er kann alsbald zu verkaufen
Und als auf ein Zeugniß für seine Erzählung
Sich nur zu berufen auf jenes Ringstück
Das er selbst einst verborgen im Bärenkopfe.

Möchtest du doch das Rechte vermuthen!
Entgegnete Mime; dann hätten wir Muße
In Besitz zu nehmen für Sigmundson Siegfrid
Was sein Recht auf dies Reich am deutlichsten darthut,
Und wir flögen bereits auf den Fluthen des Rheines
Zum Helden gen Santen wann Hagen es sucht. —
So sag' uns nun, Wendel, mit wenigen Worten,
Dein heimliches Mittel, durch das Gemäuer
Des Thurmes zu kommen, und wenn auch die Thüren
Seitdem du fortzogst nach deiner Befürchtung
Verrammelt wären und anders beriegelt.'

Und Wendel der Waidmann sprach erwidernd:
Ja, das sagt sich so rasch nicht; drum lasset mich reden
Und hört mit Geduld, so versteht ihr es deutlich.
Wenn auch sicher behütet von meinen zwei Hunden,

So mocht' ich dem Tronjer doch niemals recht trauen.
Auf alle Fälle ahmt' ich dem Fuchs nach
Und verband meinem Bau eine wohl verborgne
Röhre der Noth, mich hinaus zu retten,
Auch wenn man mir Stiegen und Thüren verstellte.
Ich meißelte mir in der äußeren Mauer
Einen schief gerichteten Schacht hinunter,
So breit ich ihn brauchte nach meinem Brustmaaß.
Du, Hunolt, bist schlank, du kannst ihn durchschlüpfen;
Für dich aber, Mime, wär es nicht möglich.
Bis zum tragenden Felsen führt' ich die Röhre
Und bahnte durch diesen wagerecht bohrend
Einen Stollen hinaus. Das Pförtchen verstellt' ich
Mit nur scheinbar wuchtigen Schieferblöcken.
Als wenn sie das Wasser dem Boden entwaschen
Legt' ich sie planvoll; doch sind es nur Platten
Welche der Wissende mühelos wegthut.
Auch streut' ich dort Saamen von allerlei Sträuchern
Und bald schon verbarg undurchdringliches Buschwerk
Gänzlich unmerkbar des Ganges Mündung.
Wo die Röhre begann im obersten Rande
Der mehr denn ein Klafter mächtigen Mauer,

Da band ich ein Bastseil um das Gebälke
Des Dachstuhls und zog's, gleich dem Docht in der Kerze,
Durch die Mitte des Schachts; dann vermauert' ich wieder
Die Oeffnung unmerkbar. In meinem Gemache
Hob ich den Heerd fort und hinter ihm brach ich
Ein Schlupfloch in's Rohr; und so verschließt nun
Eben der Heerd den heimlichen Ausweg.
Doch zieht man heraus den verborgenen Riegel
So schiebt ihn zur Seite auf drehbarer Scheibe
So von drinnen als draußen ein kräftiger Druck.
Selbst Hagene, hoff' ich, entging das Geheimniß,
Und nur eine Gefahr bleibt ernstlich zu fürchten:
Wer weiß, ob den Thurm nicht ein Wächter vertheidigt?
Drum vermiß' ich so schmerzlich Wuntern, den Schweißhund,
Den mir Sibich in Wälschland zum Tode verwundet
Da das Thier ihn gestellt im letzten Verstecke.
Wenn der uns führte! Bald wollt' ich erfahren
Ob dort Alles beim Alten geblieben,
Oder der Werder bewohnt und bewacht ist;
Denn da fingen wir uns in der eigenen Falle."
Versuchen wir erst, sprach sorgenvoll Mime,
Ob dein Schlüssel noch schließt, u. dann erst dein Schlupfrohr.

So redeten Jene, herauf zu rudernd,
Während das Licht des längſten Tages
Langſam erloſch und mit feurigen Farben
Die grünen Wipfel des Waldes umgrenzte. —
Als die ſinkende Sonne den Strom der Sage,
Den ſmaragdenen Rhein, erröthend im Scheiden,
Mit Geſchmeiden umgoß von geſchmolzenem Golde,
Da glitten bei Worms durch die glänzenden Wellen
Hinauf- und hinabwärts zahlreiche Nachen
Und führten das Volk vom Feſtſpiel heimwärts.
Dem geregelten Rauſchen und Pochen der Ruder
Am Borde der Boote melodiſch verbunden
Erklangen im Takt auch die klaren Töne
Menſchlicher Kehlen: in mehreren Kähnen
Die nah an einander hinunter ſchwammen
Sangen die Leute das Lied von der Sehnſucht
Die hinunter in's Nachtreich auch Nanna getrieben,
Als die Miſtel gemordet ihren Gemahl.
Lauſchend im Fenſter des Fürſtenpalaſtes
Lag Krimhilde und harrte des Gatten.
In banger Befürchtung bitterſten Vorwurfs
Verlangte nun doch nach dem fernen Geliebten

Ihre sorgende Seele voll Sehnsucht und Schmerz.
Sie fühlte sich schuldig und ahnte des Schicksals
Nahenden Schritt. So vernahm sie erschrocken
Und trüben Sinnes den Trauergesang.
Während der Wohllaut der uralten Weise
Vom Rhein heraufklang regten sich leise
Ihre Lippen und ließen die Worte des Liedes
Welche sie kannte seit frühester Kindheit
Also hören ihr eigenes Ohr:

„O Balder, mein Buhle
Wo bist du verborgen?
Vernimm doch wie Nanna
Sich namenlos bangt.

Erscheine, du Schöner,
Und neige zu Nanna
Liebkosend und küssend
Den minnigen Mund."

Da klingen von Klage
Die flammenden Fluren,
Von seufzenden Stimmen
Und Sterbegesang:

Die Blume verblühet
Erblaſſend, entblättert;
Der Sommer entſeelt ſie
Mit ſengendem Strahl.

Beim Leichenbegängniß
Des göttlichen Lenzes
Zerfällt ſie und folgt ihm
In feurigen Tod.

„O Balder, mein Buhle,
Verlangende Liebe,
Unſägliche Sehnſucht
Verbrennt mir die Bruſt.“

Da tönt aus der Tiefe
Der Laut des Geliebten:
Die Lichtwelt verließ ich
Du ſuchſt mich umſonſt.

„O Balder, mein Buhle,
Wo biſt du verborgen?

Gib Nachricht, wie Nanna
Dich liebend erlöst!“

„„Nicht rufst du zurück mich
Auf Tiefen des Todes.
Was du liebst musst du lassen
Und das Leid nur ist lang.““

„O Balder, mein Buhle,
Dich deckt nun das Dunkel;
So nimm denn auch Nanna
Hinab in die Nacht.“

Einundzwanzigster Gesang.

Weit im Nordwesten im Punkte der Wende
War die Sonne versunken. Goldene Säume
Zeigten im Norden ihre Nähe
Und verglommen allmälig zu milderem Glanz.
Dämmerungsdunkel deckte die Erde,
Zu hell aber blieb die herrliche Bläue
Des hohen Himmels, das Heer der Gestirne
Der ewigen Tiefe enttauchen zu lassen.
Dafür entstanden irdische Sterne;
Denn die Feuer des Festes zu Baldurs Begängniß
Begannen zu funkeln auf allen Bergen
Und sich flimmernd zu spiegeln im fluthenden Rhein.
Wenig entzückt vom sanften Zauber
Der dämmrigen Fernsicht saß am Fenster

Des Königsgemachs der bekümmerte Herrscher.
In der Nische des Fensters neben dem Fürsten
Stand ein Pokal, aus der silbernen Kanne
Mit feurigem Rothwein gefüllt bis zum Rande;
Doch er konnte sich kaum zum Kosten entschließen.
Wo bleibt nur Hagen? Was enthielt wohl
Jenes Hirten heimliche Botschaft?
Welche Pläne trieben so plötzlich
Den gefürsteten Fündling hinweg vom Festspiel?
Wer löst mir das Räthsel der stolzen Ruhe
Meiner Gattin Brunhild? So bringt man den Göttern,
Nach langem Streiten und Widerstreben
Einig mit sich, in ernster Andacht
Ein großes Opfer. — Mir graut vor dem Allem.
So sann der Herrscher. Da trat Brunhilde
In des Königs Gemach. „Entfalte die Mannheit,
O Gunther, begann sie, in ganzer Fülle.
Du hältst sie verschlossen, und meistens schlafend,
In der Tiefe der Brust, bis zu seltnem Gebrauche
Ein großer Anlaß sie endlich aufweckt.
Der größeste, höchste ist heut vorhanden:
Dein Alles gilt's, deine eigene Ehre,

O Gibichson Gunther, und die deiner Gattin.
Listiger Diebstahl, verdammte Lügen
Machen Mich, dein Weib, zur Metze,
Dich, den weisen Herrscher, zum hirnlosen Hahnrei,
Zum Bettler und Schimpf, zum erbärmlichsten Schurken
Den die Sonne gesehn hat. Entweder Sigfrid,
Oder ein Andrer dem Er es auftrug,
Hat dir gestohlen die beiden Stücke
Die in jener Nacht du selber mir nahmest,
Den Ring Antwaris und Wielants Gürtel.
Nun hat sie Krimhild und zeigt sie kreischend
Den Mägden als Zeugniß der Lügenmäre
Daß mich ihr Gemahl in Minne bemeistert
In eben der Nacht wo du mir nahtest
Und mir beides entrissest mit riesiger Kraft.
Unzweifelhaft ist es, der Pflegsohn des Zwerges
Hat sich dessen gerühmt. Nur Eines rettet;
Laß es uns thun: vertilge die Lüge."

Wie saß nun zermalmt bis zum innersten Marke
Der stolze König! Er schielte verstohlen
Von unten aufwärts in Brunhilds Antlitz:
Wußte sie wirklich noch nicht die Wahrheit?

Sie sah seinen Zweifel und zwang sich mühsam
Ihre Verachtung nicht offen zu zeigen.
Doch Eins stand nun fest: an diesem Feigling,
Der vor ihr zerknirscht saß, gleich einem Knaben
Der die Ruthe noch fühlt, war ihre Rache
Jetzt schon vollendet. Er mochte leben;
Sein ganzes Dasein war nur noch Verdammniß.
Daß noch manche Mahlzeit ihm trefflich munden,
Der Traubensaft oft noch ihn trösten sollte, —
Ihrer großen Seele war's unbegreiflich.

Er saß eine Weile in stummer Verwirrung;
Dann sagt' er tonlos, doch tief ersenfzend:
So sprich, was begehrst du? „Du fragst auch noch, Gunther?
Erwiderte Brunhild. Hier ist keine Wahl mehr.
Sigfrid sterbe. Sag's — und er stirbt.

Erst nach längerem Sinnen versetzte Gunther:
Laß mich reden mit Hagne. Was recht ist geschieht.

Da schritt sie schweigend über die Schwelle
Und war verschwunden. — Die Feuer verschwälten
Auf allen Bergen; die letzten Boote
Legten an's Land; das letzte der Lieder
Zur Feier des Festes verklang in der Ferne

Und in's Schlafgemach ſchlichen die müden Menſchen.
Am Himmel ſtanden die helleren Sterne,
Der goldene Saum erblich auch im Norden, —
Doch Gunther ſaß noch und blickte hinunter
Ob nicht ein Nachen im Rheine nahe;
Denn er harrte Hagens mit ſchwerem Herzen.
Und dunkler ward es und immer dunkler
In dieſem Herzen, — doch plötzlich heller
Und heller draußen, am Himmel drüben.
Nun fällt in's Fenſter ein feuriger Schimmer
Und wankende Lichter umzittern die Wand.
Was röthet des Rheines ruhigen Spiegel
Wie Morgengluth um die Mitternachtſtunde?
Weithin leuchten vom waldigen Werder
Hoch gen Himmel flackernde Flammen.
Sie formen lohernd eine Feuerlilje
Mit ſchwankendem Kelch. In Kohlenſchwärze
Ruht darüber von wirbelndem Rauche
Eine breite Wolke, des Brandbaums Wipfel.
Den Stengel der Lilje, den Stamm des Baumes
Mit dem Wipfel von Qualm, bilden die Quadern
Des alten Thurmes. Das Tannengebälke

Des spitzen Daches, die Dielen und Sparren
Schüttelten schon die schirmenden Schiefern
Rasselnd herunter, müde der Rüstung,
Müde der Marter, als dürre Mumien
Lange Jahrhunderte, lichtlos, belastet,
Verschrägt und verklebt, in Schrauben und Klammern,
Steine zu tragen, dem Sturme zu trotzen,
Dem Wasser der Wolken den Zutritt zu wehren,
Ohne Linderung selber zu lechzen
Nach einem Tropfen und trauernd zu tränken
Wie so wohlig der Wind einst im Walde sie wiegte
Während die Finken mit buntem Gefieder
Im Schatten sich schaukelnd so schön geschlagen.
Mit Flämmchen geschmückt wie mit Flimmergeschmeide
Zeichnen sie zierlich ein goldenes Gitter,
Quer durchschnitten von Perlenschnüren,
Auf den schwarzen Grund des grauslichen Schwadens.
Ihr Knistern und Sprüh'n sind Gespräche von Knospen,
Von verjüngtem Keimen in künftigen Jahren,
Von Frühlingsfreuden, von Blüthen und Früchten,
Und lustig verlodern die endlich erlösten
In Asche und Luft. Doch wer lenkt dort so eilig

An Bord des Bootes herüber im Rheine?
Wie beugt er ſo raſch und ſo weit ſich rückwärts,
Wie reißt er, ſich reckend, an beiden Rudern!
Die vom treibenden Ruck erregten Trichter
Bezeichnen paarweis, purpurn entzündet
Vom Gleiſche der Gluth, bis zum Weidig des Werders
Die Bahn des Bootes mit ſchimmerndem Schaum.
Schon iſt er am Ufer und ohne zu achten
Daß die Strömung den Nachen den Rhein hinabführt
Kommt er gerannt herauf zum Palaſt.
Bald dröhnt die Stiege von ſtürmiſchen Tritten;
In die Kammer des Königs, athemlos keuchend
Und triefend von Schweiß, tritt der Tronjer.
Gaffend frug ihn König Gunther:
Was bedeutet der Brand? Was bringſt du mir, Hagen,
So verſtörten Ausſehns und athemlos eilig?
Sich mühſam erholend verſetzte Hagen:
Sigfrid ſterbe. Keine Stunde,
Sobald er wieder in Worms zurück iſt,
Darfſt du zögern, — ſonſt verzichte
Für den Gatten Krimhilds auf Gibichs Krone.
Wie kommſt du darauf? ſprach erbleichend der König.

Rede deutlich, — löse die Räthsel —
Ich sterbe vor Neugier.

„Wohlan, vernimm denn
Was alles geschehen; vernimm es und schaudre.
Doch wo fang ich nur an, die verworrene Fülle
In faßlicher Folge zum Faden zu spinnen?
Dein Thron ist bedroht. Den Brand da drüben
Hab' Ich bewirkt dieweil ich wähnte
In feuriger Gruft die Gefahr zu begraben.
Nun ist Alles verloren, bleibt Sigfrid leben.
Doch — schlimmer noch stünd' es, wenn hier im Schlosse
Dein Gast, o Gunther, zugegen wäre.

Sigfrid kommt wohl, versetzte der König,
Nach Hause zur Nacht; denn morgen ist Neumond,
Der Tag, den wir jüngst zum großen Jagen
Mit ihm bestimmten. Um die vierte Stunde
Reiten wir fort nach der Fähre des Rheines:
So wird er im Schlosse wohl schlafen wollen
Und ordentlich ausruhn zur Arbeit morgen.

Er darf nicht erwachen! erwiderte Hagen.
Zuvörderst wisse wo Sigfrid weilte
Und was er thun ließ in diesen Tagen.

Du kennſt ja den Bergſturz am Malgenbühle
Der das **Felſenmeer** im Munde des Volkes
Seit Alters genannt iſt. Ganz in der Nähe
Iſt auch die Stelle wo Sigmund geſtorben.
Wo nicht Regenbäche vom Berge rieſeln
Bedeckt dort der Raſen mit dünner Rinde
Geneigte Maſſen dichten Granites.
Jetzt treiben da Keile von trockenem Kernholz,
Getränkt mit Waſſer, wuchtige Trumme
Knackend und knirrſchend ab von den Knochen
Der alten Erde, die einſt in der Urzeit
Ein Unterweltsrieſe nach **oben** auswarf
Um in weiteren Räumen ſich wohlig zu recken.
Jetzt klopfen die Schlägel, jetzt klirren die Meißel
An jener Stätte. Mancher Steinmetz
Brennt vor Begier, ein Bröckchen Goldes
Aufzufangen aus Fafners Schatze.
Sigfrid gedenkt auf mächtigen Säulen
Einen offenen Rundbau empor zu richten
Als ein Fußgeſtell für des Vaters Standbild,
Und umdachen, ſagt man, ſolle dies Denkmal
Das Grab ſeiner Mutter. So ſteht zu vermuthen,

Er wählt sich den Werber Worms gegenüber
Zu diesem Gebäude mit stolzem Bildniß.
Denn frei gebietend, ohne zu fragen
Nach deiner Erlaubniß, schaltet dein Lehnsmann
In deinen Landen nach eignem Belieben.
Eine der Säulen sah ich selber
Fast schon fertig, nur unten vom Felsen
Noch nicht frei gemeißelt. — Ermanne dich, Gunther!
Auch Ich bin ein Seher: Wann diese Säule
Vom Grunde gelöst aus der Gruft an's Licht steigt
Und gerade gerichtet im Rhein sich spiegelt,
Dann herrscht nur Einer vom Eise der Alpen
Bis hinauf zur Nordsee, zum baltischen Busen
Und vom rauschenden Rhein bis zum Neußenlande.

Doch König Gunther entgegnete lächelnd:
Vor diesem Bauplan ist mir nicht bange.
Gern bin ich bereit, wenn das ihn beruhigt
Und sicher gewinnt für das Waffenbündniß,
Ihm zu helfen beim Bau, ja, mit glänzendem Hofstaat
Beizuwohnen dem Feste der Weihe
Und anzuerkennen den König von Santen
Vor versammeltem Volk als meinen Vetter,

Als natürlichen Sohn des König Sigmund.
Du biſt im Irrthum! war Hagens Antwort.
Du hörteſt bisher, weil ich dir verheimlicht
Die wermuthbittere volle Wahrheit,
Daß Sigfrid, der Sohn deines Oheims Sigmund,
Ein Baſtart ſei und rechtlos geboren
Von einem Liebchen. Leudegers Schweſter,
Die blonde Jördis, die Blume der Jungfraun,
Die edle Tochter des tapferen Wittkinn
Den als Greis zum König die Sachſen erkoren,
Die ich ſelbſt mir erſehen zu meiner Gemahlin
Als Ich ſie gefangen in offener Fehde, —
Sie war Sigfrids Mutter und Sigmunds **Gemahlin.**
Das iſt erlogen! rief laut der König.
Gemahlin? Unmöglich! Das war ja Magda,
Deine Schweſter, der ſchwarze Unhold,
Die ich ſelbſt noch geſehn, nachdem ſie, von Sinnen,
Zu deinem Milchbruder Markwart geſchickt war,
Daß der ſie bewache im fernen Waldſchloß —
Wie ſeit unſrer Vermählung auch meine Mutter! —
Du haſſeſt den Helden, von dem ich Hülfe
Gegen die Hunnen und Franken hoffe;

Du bist überredet von Brunhilds Rachsucht
Und willst seinen Tod. Die Tochter Wittkinns
War Sigmunds Gebse, Königin niemals.
Nicht so leicht zu verlocken durch Lügen bin ich!
Höre mich an! erwiderte Hagen.
Und nun erzählt' er vom Zeugenverhöre
Im heiligen Hain der Göttin zu Holmgart.
Er meldete deutlich was dort man ermittelt
Und setzte hinzu, da das gesagt war:
Am nämlichen Tage, da Wittkinns Tochter
Nach Satzung und Sitte mit Sigmund vermählt war,
Ja, zur nämlichen Stunde war Dankrat gestorben.
Was sich weiter begeben, das weißt du schon, Gunther,
Und wirst auch errathen warum es geschehen,
Wenn Ich noch Eines dich ahnen lasse:
Wär' es gegangen nach Gutas Wünschen,
Du wärest ein Sohn des Sigmund geworden.
Verschmähte Leidenschaft lehrte sie hassen
Und nähren die Herrschsucht, den Neid im Herzen
Ihres Gemahles. Magdan verbergend
That sie gar freundlich gegen die Fremde
Und spielte voll Demuth die dienstbare Schwester

Der Königin Jördis. Dann ... kam es zur Jagd ...
Was noch übrig iſt, ahne ... ahn' auch den Eber
Der eiferſüchtig den Sigmund anlief,
Sein Blut zu vergießen — ſeitdem erblindet
Auf einem Auge ...

Wie weißt du das Alles?

Frug der Herrſcher. Was hier geſchehen,
Das brauchteſt du freilich Niemand zu fragen;
Doch wer hat dir enthüllt, ſo klar bis in's Kleinſte,
Was ſich zu Holmgart im heiligen Haine
Zu Gibichs Zeiten und jetzt begeben?

„Sibich der Falkner."

„Der fuhr ja nach Wälſchland
Damals zurück wie du ſelbſt mir berichtet."

„Er war auch in Wälſchland. Wendel und Mime
Segelten hin mit Helfrichſon Hunolt.
Erſt im ſiebenten Jahr, nach langem Jagen
Des fortwährend entſchlüpfenden ſchlauen Wildes,
Gelang's ihnen dennoch durch Ditrichs Dienſte
Sich ſein zu verſichern und ihn im Seeſchiff
Nach Holmgart zu bringen. Nach jenem Verhöre
Freigekommen, meinte der Frechling

Unserer Noth mit der drohenden Nachricht
Beliebigen Preis entpressen zu können.
Er schickte mir heimlich durch einen Hirten
Auf Birkenrinde geritzte Botschaft:
„Willst du mir geben drei Pfunde Goldes,
So lehr' ich das Reich dich retten für Gunther.
Doch wolle nicht fangen Sibich den Falkner,
Der Sorge trug, daß Sigfrids Thronrecht
Sigfride selbst gesagt und bezeugt wird,
Wenn er nächsten Morgen noch nicht zu dem Manne
Heimgekehrt ist der ihn beherbergt.
Halte dich rudernd inmitten des Rheines
Beim Donnersteine sobald es dämmert.
Dort zeigt man dir an, wohin du die Zahlung
Zu legen habest, und wie du dann lauschend
In genügender Nähe die Nachricht hören,
Doch nichts versuchen kannst gegen Sibich."
So lautete des Buben listige Botschaft.
Ich bin ihm gefolgt. Von ihm erfuhr ich
Was du Neues vernommen; doch hast du mitnichten
Schon Alles gehört." — Jetzt berichtete Hagen
Was früher schon kund ward, doch den Kern von Wahrheit

Noch mehr umfälschend, als es der Falkner
Schon vor ihm gethan in feilschender Absicht.
Bald glaubte Gunther, der Gothenführer
Heische durch Hildebrant, Heribrants Sprößling,
Von ihm Entsagung zu Gunsten Sigfrids;
Die Heermacht Huldas nahe von Holmgart,
Von Susat und Santen mit Sachsen und Falen
Leudeger selbst, der alte Löwe.
Nach Fassung ringend und völlig rathlos,
Als der Andere einhielt, frug er endlich:
So hast du von Kunrad, unserem Kämmrer,
Aus den traurig erschöpften Truhen des Schatzes
Drei Pfunde Gold noch wirklich empfangen?
Noch hast du den Hort nicht, versetzte Hagen,
Den wohl geborgen in seinem Bergschloß
Bei Gnitaheide Helferich hütet.
Zwar denk' ich ihn leicht und bald zu erlangen;
Denn der Siegelring am Finger Sigfrids
Oeffnet die Thore, — doch erst muß er todt sein.
Dann magst du dein Bildniß anstatt auf Batzen
Auf ganze Malter von Gulden münzen.
Nicht der üppigste Hofhalt noch zahlreiche Heere,

Deren wir nächstens so nöthig bedürfen,
Könnten so bald die goldenen Berge
Des von Mimes Zögling noch mächtig vermehrten
Nibelungenhorts auf die Neige bringen.
So sprach er listig und sah das Leuchten
Der Goldbegierde in Gunthers Augen.
Dann fuhr er fort: ich füllt' ein Säckel
Mit geschnittenem Blei, doch mit blanken Gulden
Belegt' ich's oben; die ließ ich mir leihen
Von deinem Kämmrer, den Schuft zu ködern.
Und Gunther frug: so hast du den Gaudieb
Dennoch gefangen?
„Er füttert die Fische,
Versetzte Hagen mit häßlichem Grinsen;
Wie ich ihn fing, das erfährst du später.
Bist du denn rasend? rief der König.
So hört es nun Sigfrid daß Er unser Herr sei . . .
Vielleicht schon heute, vollendete Hagen,
Statt nächste Woche mit bessern Beweisen
Vom Herold Huldas und Heribrants Sprößling.
So lange, denk' ich, würd' es wohl dauern;
Denn sie wußten dort nicht daß Sigfrid in Worms ist

Und in Santen ſucht ihn die Doppelgeſandtſchaft.
Ich verkürzte die Friſt mit kühnem Entſchluſſe
Und verbrannte die Brücke. Du mußt nun ein Mann ſein.
Entſcheide, befiehl; ſonſt fällſt du ſchimpflich
Von deinem Throne. — So trieb er die träge
Seele des Fürſten zu ſeinem Vorſatz.
Schon ergab ſich Gunther. Es ging nicht anders;
Aus der ſchrecklichen Enge der einzige Ausweg
War Sigfrids Tod. Doch die That zu gebieten
Mit deutlichem Wort, obwohl er ſie wünſchte,
Den nimmer beſiegten unnahbaren Helden
Auch nur mundezumorden fand er den Muth nicht.
Wie betäubt und taumelnd taſtet' er um ſich
Nach dunkelm Beſcheide voll Doppelbedeutung
Der dann ſeiner Schuld einen Deckel verſchaffe,
Und ſo fand er als Friſt ſtatt der Antwort die Froge:
Weswegen vertilgſt du mit Feuer den Thurm?
Ich will es dir ſagen, verſetzte der Tronjer.
Aus Sibichs Bericht errieth ich daß Mime,
Wendel der Waidmann und Helfrichſon Hunolt
Auf den Ferſen gefolgt dem flüchtigen Falkner,
Um vor ihm wo möglich das Pfand der Vermählung

Von hier zu holen, die Hälfte des Ringes.
Die sei verborgen im Bärenkopfe,
Der nebst Wisenthäuptern, Hirschgeweihen
Und anderem Wildschmuck das Wandgesimse
Im Zimmer des Thurms auf dem Werder verziere.
So stieß ich mich rasch, da Sibich verstummt war,
Am Rande des Rheines herauf nach dem Werder
Und eilte zum Thurm. Ich hatte die Thüre,
Seit jenem Tage vermünschter Täuschung
Durch den schlauen Zwerg, mit zweitem Schlosse,
Das die eichenen Bohlen auf's Beste verbargen,
In kluger Vorsicht noch fester verriegelt,
Dann mit Werg umwickelte Fichtenscheite
Aufgeschichtet im Erdgeschosse,
Auch die Quadern durchbohrt in bequemer Höhe
Und mit losen Stücken gleichen Gesteines
Dies Zündloch der Mauer unmerklich verzapft.
Die Nacht ist jetzt hell, und du weißt es, daß Hagen
Mit dem einen Auge am späten Abend,
Ja, selbst im Dunkeln, noch deutlich wahrnimmt; —
Es ist das ein Erbtheil der Albriansenkel.
Auf der obersten Stufe der äußeren Stiege

Bemerkt' ich Stapfen, von Stückchen Mörtel
Scharf bezeichnet, auch rings umzirkelt
Mit feinen Spänen. Die Spur des Fußes
Stimmte zum Fußmaaß Sibichs des Falkners,
Der umsonst hier versucht, sich den Eingang zu öffnen.
Ich zog den Schlüssel zum zweiten Schlosse,
Drehte geräuschlos zurück den Riegel,
Reinigte rasch die Tritte der Treppe
Und legte mich dann auf die Lauer in's Dickicht.
Es währte nicht lange, so hört' ich ein leises
Rascheln im Röhricht am Rande des Wörthes
Wo der Sand ihn sondert von der rechten Seite.
Ich höre sie kommen. Erkennbar stehn sie
Auf den Stufen der Stiege, mit leiser Stimme,
Doch wohl verständlich aus meinem Verstecke,
Mit einander redend. Bald verräth sich's,
Sie wissen noch nichts von Sigfrids Nähe.
„So holet nun hurtig die Hälfte des Ringes,
Sagte der Zwerg; ich will inzwischen
Hier Wache halten. Doch höret mich, Wendel
Und Helfrichson Hunolt: gelobt mir mit Handschlag
Sogleich nach Santen zu Sigfrid zu eilen,

Auch wenn ihr Mimen vermissen solltet,
Weil ihn Menschliches traf. Mein Gemüth ist voll Trauer;
Ich fürchte mich nicht, doch ist mir als fühlt' ich
Mein Ende nahen. Ich werde wohl nimmer
Meinen Sigfrid wiedersehen."

Sie beschworen's mit Handschlag u. Beide verschwanden
Im Innern des Thurmes. — Bald schloß ich die Thür...

Und der wachende Zwerg? fuhr Gunther dazwischen.

„Sein Schädel war hart, doch härter die Schärfe
Meines Schwertes. Völlig schweigsam
Sank er zusammen, kaum hörbar seufzend.
Dann schlug ich mir Feuer. Bald brannte die Fackel,
Die geraume Zeit schon bereit lag im Zündloch,
Und die flackernde Flamme durchprasselte prächtig
Die geräumige Esse des Riesenofens.
Innen ein Rennen, ein Rufen nach Mime, —
Dann Alles still, zu meinem Erstaunen.
Ich harrte vergebens auf gellenden Wehlaut
Und Fluchtversuche. Schon faßte die Flamme
Die Stiegen im Thurm. Erstickend zischte
Der heiße Rauch aus den Ritzen der Pforte.
Schon füllte das Feuer mit rothem Scheine

Die Scharten der Fenſter; den Fugen der Schiefer
Entquoll der Qualm und die Quadern glühten;
Der Dampf der Dielen und Balken des Dachſtuhls
Sprengte die Platten und funkenſprühend
Leckte gen Himmel die lodernde Hölle.
Was bisher noch gelebt und Luft geathmet
Im Innern des Thurmes, nun mußt' es vertilgt ſein
Zu Rauch und Aſche. Drum rannt' ich eiligs
Nach jener Stelle des Inſelgeſtades
Wo der Kalmus geraunſcht vom Buge des Kahns.
Unfaßliches Wunder, unſägliches Schaudern!
Wo find' ich ein Wort mein Entſetzen zu ſchildern?
Gerettet entrinnen, dem Speer noch erreichbar,
Die beiden Männer, in ſchnellem Boote
Mit raſchen Rudern den Rheinarm durchſchneidend,
Vom Feuer beſchienen, daß ich die Fäden
Ihrer Gewänder einzeln gewahre.
Das Unbegreifliche macht mir Grauſen,
Mich lähmt ein Bann. Sobald er gelöſt iſt
Schieß' ich den Schaft — da ſteigt aus dem Schilf
Ein blutiger Schatte, das Haupt vom Schädel
Bis zur Naſe geſpalten. Meinem Speere

Winkt er wehrend — in's Waſſer fällt er,
Vom Ziele fern. Mich faßt es fiebernd,
Ich wende den Rücken zu raſender Flucht.
Von Zeit zu Zeit, wie zaubergenöthigt
Muß ich hinter mich ſchauen. Das Höllenſcheinbild
Des ermordeten Mime folgt mir auf den Ferſen.
Ungehindert huſcht es durch Dickicht und Dornen,
Es biegt ſich kein Buſch, es hebt kein Baumzweig
Der den luſtigen Leib in der Mitte durchmäh'n muß.
Mir krallt ſich würgend ein Krampf in die Wirbel
Des Nackens hinein, doch nicht mehr nachſehn,
So ſehr es mich martert, das iſt unmöglich.
Ohne Schwanken, wie wundem Wilde
Der Schweißhund nachläuft, doch ſchweigſam ſchwebt es
Mir Flüchtigem nach auch über die Fläche
Der flammengerötheten Fluthen des Rheines
Und erſt hier an der Schwelle der Hofburg verſchwindet's."

Er ſank in den Seſſel und hielt ſein Geſicht zu,
Und, als blicke jetzt auch ſein blindes Auge,
Mit beiden Händen. Doch bald ſich erholend
Rief er: Wein her! Sei du mein Wärter.
Mir paßt ein Mundſchenk im Purpurmantel.

Mit dem goldenen Zirkel zahl' ich die Zeche.
Du haſt ihn durch Hagen, du ſollſt ihn behalten
Und ferner tragen: ſo tränke den Tronjer.
Hurtig, Gunther, heißen Burgunder!
Da holte der Fürſt aus der Fenſterniſche
Die Kanne herbei und den vollen Becher
Und bot ihn Hagne mit bebender Hand.
Und der mäßige Mann, der niemals Meth nahm,
Wein langſam nippte, ſtürzt' ihn hinunter,
Trank noch einen ohne zu athmen
Bis auf die Neige und fordert' auf's Neue:
Ich bin aus den Fugen durch langes Faſten;
Da ſteigen Geſpenſter empor aus den Spalten
Zwiſchen Leib und Seele. Dein ſüßes Labſal
Iſt Saft des Lebens und leimt ſie zuſammen.
So fülle doch, fülle, ich bin ja nicht filzig:
Für den dritten Becher biet' ich als Draufgeld,
Ich, der Onkel, dem Neffen, die Schätze Niblungs
Nebſt Zinſen und Zuthat vom Zögling des Koboldes."
So trank er nochmals und nun war er nüchtern.
Wie der modelnde Meiſter die weiche Maſſe
Geläuterten Lettichs beliebig bildet

Und mit formendem Finger, nach ſeinem Vorſatz
Ein Standbild entwerfend, zur Stirn geſtaltet,
Jetzt zum herrlich erhabnen Gedankenhimmel,
Jetzt niedrig geneigt, wie zum Neſte des Neides,
Jetzt zum Lächeln des Böſen die Lippen fältelt,
Jetzt wieder zum Wortquell gewaltigen Wollens,
Hier liſtig verſchmitzt, dort leidvoll ſchmachtend,
Hier zum Schmerz, da zur Luſt die Linien ſchmieget:
So formte den Fürſten zu ſeinem Vorſatz
Die Herzenskunde des Höllenkünſtlers.
Mit ſchneidendem Wort in ſchneller Gewandtheit
Erbittert' er bald zur Wuth den Gebieter
Durch ein demüthig Bild, wie gebeugt vor dem Dienſtmann
Er den Fahnen des Fündlings folge,
Bald heizt' er den Hochmuth des Herrſchers zum Wahnſinn:
Ihm beſcheid' es das Schickſal, als Schirmherr zu walten
Und mächtigſter König der deutſchen Marken,
Wann ſich Etzels Anprall mit ordnungsloſen,
Gezwungnen, erſchöpften, verzweifelten Schaaren,
Wie trübe Schlammfluth zerſchlagen am Throne
Des rheiniſchen Landes und ruhmlos verlaufen;
Bald warf er ihm vor mit finſterem Tadel

Die kränkende Schmach, daß Krimhild geschmückt sei
Mit Antwaris Goldreif, mit Wielants Gürtel;
Bald wußt' er zu schüren mit schillernden Reden
Die gierige Habsucht im Herzen Gunthers,
Indem er auf's Neue die Schätze Niblungs
Um ganze Berge von edeln Rubinen
Und Diamanten märchenhaft mehrte.

Jetzt schwiegen die Beiden. — Unten am Burgthor
Erklang ein Klopfen; es klirrten die Riegel;
Langsamer Hufschlag erdröhnt' im Hofe.
Nun führt man ein Pferd hinweg von der Pforte
Der Gastgemächer. In fernen Gängen
Verhallen Schritte. Da fuhr erschreckend
Der König empor. Sein Ohr erkannte
Zu gut nur die feste furchtlose Gangart.

Nein, Hagen, rief er, mein Haus ist geheiligt;
Hier walten die Götter und hüten das Gastrecht.
Das störe mir Niemand. — Drum gute Nacht jetzt. —
Doch halt! Noch Eines: Wenn ich nicht irre
Haben wir nächstens den Tag des Neumonds?

Bald graut ja sein Morgen! sprach Hagen mürrisch.

„Wie gut, daß du's weißt! Ich vergaß es gänzlich!

Versetzte der König. Erkundige, Hagen,
Ob Alles bereit ist, jenseits des Rheines,
Wie jüngst beschlossen, heute zu jagen.
Auch laß uns reiten in einer Richtung
Die uns nahe führet dem Felsenmeere.
Ich möcht' im Vorbeiziehn am Malgenberge
Die Stelle sowohl, wo schon Sigmund gestorben,
Als die Säule sehen von welcher du sagtest.
Die soll in Ruhe, mit ihrem Rückgrat
An den Felsen gefesselt aus dem sie geformt ist,
Dort liegen bleiben und nimmer zum Lichte
Aus dem Bauche des Berges geboren werden,
Bis das Ende dämmert der irdischen Dinge."

So schloß und erhob sich um schlafen zu gehen
Der Beherrscher Burgunds, indem er Hagne
Mit der Hand einen Wink gab, nichts zu erwidern. —

War da drüben nicht längst das Feuer erloschen,
Der Rauch zerronnen? — Seht, es entringt sich
Den schwarzen Trümmern ein trüber Schwaden.
Schattenhaft steigt es im Schimmer der Sterne
Wie sturmgetriebene Traumgestalten.
Ueber den Rhein auf rauchigen Schwingen

Kommt es geſchwebt. Drei graue Schweſtern,
Rieſengeſtalten, ſtehen jetzt raſtend
Hoch in der Luft ob dem Herrſcherpalaſte.
Spindel und Spule, Webſchiff und Weiſe,
Schärfſtein und Scheere halten die Hände.
Und ſie ſpinnen und ſpulen und ſpannen die Fäden
Und weifen und weben und ſchärfen die Scheere
Und modeln Geſang, ſo ſeelenzermalmend,
Daß von Schauern des Todes geſchüttelt die tauben
Schläfer im Schloß im Traume ſchluchzen;
Denn ob auch die Ohren ahnungslos ſchlummern,
Es wacht das Gewiſſen im horchenden Herzen:

Der Neid hat die Netze
Des Fluches geflochten,
Das Haus iſt entheiligt,
Die Hölle beherrſcht's.
Die Schlange beſchlich es,
Da wucherte weiter
Der Saamen der Sünde
Die Goldesbegier.

Wohl bildet' am Baume
Voll gährenden Giftes
Der liebende Lichtgott
Ein reineres Reis
Und kühnes Erkennen
Des Zieles der Zukunft
Bewahrte das Wunder
Auf Hinderbergs Höhn.

Umsonst! die Versucher
Verdarben auch Diesen
Mit Hunger nach Golde,
Mit heißer Begier.
Da wurde der Wille
Zum Krampf nach der Krone,
Das Manneswort Meineid,
Die Treue Betrug.

Getrübt ist das Muster
Und morgen zertrenne
Das Wundergewebe
Die Scheere der Schuld.

Erſchlagen ſich Söhne
Deſſelben Geſchlechtes
So ſchlürft ſchon der Säugling
Den Mord in der Milch.

Da blühn aus dem Blute
Die Ranken der Rache
Und ſtürzen zerſtörend
Den Stamm in den Staub.
Nun müßt ihr euch morden
In raſtloſem Raſen;
Die Tochter vertilge
Das Schlangengeſchlecht.

Die Netze der Nornen
Umflochten mit Flüchen
Den Häſchern der Hölle
Dies heilloſe Haus.
Sein Prahlen und Prunken
Mit glänzendem Glücke
Bezahle nun zehnfach
Der Niblunge Noth.

Zweiundzwanzigſter Geſang.

Die mahnenden Strahlen der Morgenſonne
Durchblitzten das Laub der blühenden Linden
Im Garten der Pfalz wie goldene Pfeile
Und zeichneten zitternde blendende Zirkel
Auf die hintere Wand des hohen Gemaches
Wo Sigfrid und Krimhild zuſammen ſchliefen.
Der Held erwachte und wand ſich leiſe
Los aus den Armen der lieben Gemahlin.
Er wollte ſein Weib ſo früh nicht wecken,
Da's, verhalten ſchluchzend, erſt eingeſchlafen
In ſpäter Stunde. Noch hingen die Spuren
Im Traume geweinter ſchmerzlicher Thränen
An ihren Wimpern. — Er wuſch ſein Antlitz,
Nahm vom Nagel den neuen Jagdrock,

Ohne zu achten der Außenſeite
Mit dem Zeichen des Unheils, und zog ihn ſich über,
Sorglos und raſch. — Da rauſchte die Seide,
Mit welcher Krimhilde die heimlich entwandte
Unter das Tuch gefütterte Tarnhaut
Zierlich bezogen, damit er nichts merke.
Dies bekannte Geräuſch, dies verrätheriſche Raſcheln,
So häufig gehört bei der heimlichen Arbeit,
Klang in ihr Ohr. Da klopft' es verklagend
An's wunde Gewiſſen, und Krimhild erwachte.
Die Hände ringend und jammernd rief ſie:
Du liebſt mich nicht mehr, du willſt mich verlaſſen!
Nur daß ich ſtill ſei die wenigen Stunden,
Um dich auszuſchlafen, dann fort zu ſchleichen,
Thateſt du zärtlich als ob du's verzieheſt
Daß ich die Königin Kebſe geſcholten.
Du biſt mir noch böſe, dein Herz iſt verbittert,
Du magſt mich nicht mehr ſeitdem das Meerweib
Mir den Gürtel Wielants gewaltſam entwunden.
Du willſt mich verſtoßen und ſtiehlſt dich von hinnen
Ohne Abſchied auf immer und ewig.
Erneue nicht nochmals die nächtliche Klage!

Entgegnete Sigfrid, setzte sich nieder
Auf's verlassene Lager, küßte sie liebreich
Und schlang seinen Arm um die schluchzende Gattin
Nur desto fester, je mehr er fühlte
Daß etwas wahr sei an ihren Worten.

„Ich bin ganz begütigt und muß wohl vergeben;
Denn daß du die Königin eine Kebse
Schelten konntest war mein Verschulden.
Du hast ja gelobt die so schwer verletzte
Vor Gunther selbst um Vergebung zu bitten
Daß deine Lippen aus Eifersucht logen.
O zögere nicht! — Dir kann sie verzeihen;
Ich kenne Brunhilden, ihr Herz ist edel.
Mir freilich ... doch sag' ihr, wofern sie dich früge,
Daß Ich dich schickte weil mein die Schuld sei.
Ach, den Frieden mit ihr erkauft' ich mir freudig
Und ohne zu schwanken mit meiner Schwerthand.
Doch Nichts mehr, vernimm es, nichts mehr hienieden
Bringt zur Versöhnung Brunhild und Sigfrid.
Eins kann ich: büßen. Wär ich geboren
Als ächter Erbe des rheinischen Reiches,
Ich würde nicht zaudern nun doch zu verzichten;

Denn würdiger wahrlich die Krone zu tragen
Iſt ſie die Betrogne als ich ihr Betrüger.
Doch jetzt lebe wohl.

O warte noch, Sigfrid!
Rief Krimhilde, den Hals des Helden
Angſtvoll umarmend; was biſt du ſo eilig?
Noch hör' ich kein Roß, noch rief kein Hifthorn.
Mir iſt ſo bange. Von zween Bergen —
O hör' es, mein Trauteſter, träumt' ich ſo leidvoll.
Wunderſam leuchtend in wabernder Lohe
Krönte den einen ein Kranz von Strahlen
Und mitten darin die weißen Mauern
Eines Zauberſchloſſes mit ſtolzen Zinnen,
Schilde tragend auf hohen Schäften.
Ihm gegenüber erhob ſich der andre
Und ganz von Gold war ſein oberſter Gipfel.
Wie Ameiſenhaufen am unterſten Abfall,
In wimmelnder Menge, gewahrt' ich Menſchlein
Von äußerſter Kleinheit die alle zu klettern
Und ſteigen verſuchten, doch meiſtens umſonſt.
Von der unterſten Stufe ſchon ſtürzten faſt alle,
Als naſchten ſie Tollkraut, taumelnd hinunter

In die finstere Tiefe des öden Thales.
Nur wenige krochen allmälig weiter,
Erst langsam wie Schnecken, dann immer schneller,
Doch Keiner konnte den Kulm erreichen,
Weil sie neidisch einander hinunter stießen,
Und glaubt' einer sicher das Glück zu ersiegen,
So ward er verschlungen von einer Schlange
Die den weiteren Weg als Wächterin wehrte.
Da kam ein Riese herunter gegangen
Vom leuchtenden Berge. Gar bald erkannt' ich
Daß dieser Du warst. Im sumpfigen Dickicht
Lag ein Lindwurm. Der ließ sich rittlings
Von dir besteigen; dann stieg er selber,
Flammen speiend, Flügel spannend,
Von dir gelenkt, empor in die Lüfte
Und trug dich hinauf zu dem goldenen Thron.
Dann winktest Du zärtlich und Zaubergewalten
Zogen auch mich an deine Seite.
Da, Sigfrid, sahest du, uns gegenüber
Auf dem anderen Berge, stolz und gebietend,
Die Königin Brunhild, und eine Brücke
Von Berg zu Berge ließest du bauen.

Doch ſo viel du befahlſt, ſie wurde nicht fertig.
Da wollteſt du nachſehn und gingſt hinunter
In das tiefe Thal, und Bangen des Todes
Und Grauen ergriff mich als lägſt du im Grabe.
Ach, die Säulen verſanken im ſchwarzen Sumpfe,
Die Brücke zerbrach und Brunhild lachte.
Da bebten die Berge und beugten die Gipfel
Und ſchwankten und fielen und du warſt verſchwunden.
Ach Fridel, mein Fridel, mein Eins und mein Alles,
Einen Tag nur zu ſcheiden iſt Schatten des Todes,
Drum warte noch, Theurer, es thut mir ſo weh.
„Mein ſüßes Herze, ſei ſorglos und heiter
Und laß mich küſſen dies kluge Köpfchen
Das ſo weiſe geträumt, wohl ohn' es zu wiſſen,
Vom Berge des Reichthums, vom Berge des Ruhms.
Du haſt es nicht nöthig, mich neu zu gewinnen,
Doch beſſer noch bindet und feiner und feſter
Die Lieb' und die Treue der lehrreiche Traum.
Nun wird Alles noch gut! Den gab dir ein Gott ein
Der mich warnend zurückweiſt zum rechten Wege.
Sollſt Alles hören, noch heute Abend,
Mit welchem Tiefſinn du thörichte Weisheit

Aus Angst geahnt, was den offenen Augen
Des verblendeten Sigfrid verborgen geblieben.
Doch nun laß mich, mein Lieb; ich höre schon lange
Im Hofe die Leute hin und her gehn.
Der König wartet."

„Du kannst noch verweilen.
Das sind nur Diener, ich hör' es deutlich
Am schleifenden Gange, bepackt mit Garnen
Und anderm Geräth, die zum Rhein vorangehn;
Denn sie bleiben zu Fuß. Bis die Fähre zurück kommt,
Das dauert noch lange. — Ach, denk dir, Geliebter —
Mein Gemüth ist verängstigt — ich träumte noch mehr.
Ich sah dich laufen, lustig und lachend,
Ueber die Heide; doch hart auf den Ferſen
Rannten dir nach zwei riesige Keiler,
Borstig und schwarz. Wie gebogene Schwerter
Entragten die Hauer den häßlichen Rachen
In blendender Weiße, und blind überwarzet
War das eine Auge des vordersten Ebers.
Du schwandest wie Nebel, ich sah dich nimmer,
Doch die Elfenbeinsicheln des einen Ebers
Schimmerten jetzt von Scharlachröthe

Und mitten im Stern eines milchweißen Maaßliebs
Lag eine Perle purpurnen Blutes.
Ach bleibe zurück! Entsetzliche Ruhe
Erblickt' ich gestern beim Schauen des Gürtels
Im brennenden Auge der Königin Brunhild.
Wenn sie dich mir erschlügen . . .
Sie fand kein Schlußwort;
Denn hinter dem Gräßlichen gähnte grundlos,
Unendlich grauvoll, doch unbegreiflich,
Finstere Nacht, formloses Nichts.
Die häßlichen Reden des rauhen Hagen
Berückten den Sinn dir! versetzte Sigfrid.
Zu bemänteln meint er, was sein Gemüthe
Umwölkt und verbittert, mit beißenden Worten,
Mit schaurigen Scherzen auf seinen Schaden,
Und behauptet zu ähneln den halbblinden Ebern
Die Vorsicht gelernt seit er sie verletzte.
Dazu dann die Sage vom Tode Sigmunds —
Und so kam dir der Traum. Der ist so betrüglich
Als weisheitsvoll warnend und wahr der erste
Von den beiden Bergen. Verbanne dies Bangen!
Zwar — Brunhild haßt mich — doch man braucht meine Hülfe,

Sie wären verloren wenn ich nicht lebte.
Der Kampf mit Fridgar, dem Frankenkönig,
Und mit Etzel zugleich der oster andringt,
Wird kein leichtes Spiel sein; zu spannen gilt es,
Den Sturm zu bestehn, unsre ganze Stärke.
Ja, wenn sie es wollten im hellen Wahnwitz
Der Selbstvernichtung, — Niemand auf Erden
Wird sich erdreisten, den Drachentödter,
Und wär's auch nur heimlich vom Hinterhalte,
Meucheln zu wollen. Sie glauben das Märchen
Das die wunderſüchtigen Sänger erfunden
Und Mime bestätigt um mich zu stärken
Durch die Furcht und Feigheit bethörter Feinde:
Ich hätte gebadet im Bach des Schmelzes
Zu welchem die Schuppen des Scheusals Fafner
Durch innere Flammen zerflossen seien,
Und sei nun unharnischt mit einer Hornhaut,
Undurchdringlicher noch als das Schildkrot des Drachen.
So sei nun ruhig und laß mich reiten.
Den schlimmsten Schlag hat die Wolke geschleudert;
Nun zieht sie vorüber; — nach reichlichem Regen —
Deinen Thränen, mein trautes Herzblatt —

Wird der Himmel nun wieder hoffnungsheiter.
Jetzt kleide dich an und eile zu Brunhild
Daß Alles klar sei bevor sie geklagt hat
Und früher von dir als den dienenden Frauen
Der König erfahre wie du gefehlt hast.
O blicke fröhlich! Dein treuer Fridel —
Ich weiß es gewiß, als ob ein Wunder,
Mich selbst verdoppelnd mir deutlich zeige
Auf diesem Lager der Liebe liegend,
So regungslos ruhig als ob auch von Neue
Und allen Leiden mein Herz erlöst sei —
Ja, trauteste Frau, dein treuer Fridel
Wird sorgenbefreit, in tieferem Frieden
Und fester denn jemals nach diesem Jagen
Die nächste Nacht hier neben dir schlafen. —
Jetzt muß ich zum Frühmahl. Schon hör' ich wie fragend
Weshalb denn heute sein Herr so spät sei,
Den jetzt schon ergrauten edeln Grani
Die Steine des Hofs mit dem Hufe stampfen.
Da, horch, die Fanfare!

Er sprang ans Fenster
Und sah in den Hof. Sie hörte wie Hagen

Von unten ihm zurief:

Zaudre nicht länger,
Sonst bleibst du zurück; denn am rechten Ufer
Bleibt die Fähre; der Ferge folgt uns
Um drüben im Forste Forren zu fischen.
Kaum hast du noch Muße zu rascher Mahlzeit.

Ich komme nüchtern, rief Sigfrid hinunter. —

Doch schon sprengte die Schaar mit dröhnendem Schalle
Durch's Thor von dannen; denn ungeduldig
Drängte der König. Noch konnte den Sigfrid,
So hofft' er heimlich im wankenden Herzen,
Ein Zufall verspäten. Eine Spanne Zeit noch
Diesseits des Rheins, und der Held war gerettet
Vor Hagens Anschlag bis heute Abend;
Er, der fügsame Fürst, vermied jeden Vorwurf,
Blieb tadelfrei, — in der Frist eines Tages
Konnt' ein Wunder geschehn, das Schicksal zu wenden.

Hastig bekleidet eilte Kriemhilde
Mit dem trauten Gemahl die Treppe hinunter.
Sein Roß stand bereit am Pfosten der Pforte.
Der stattliche Hengst der sonst seinen Helden
So stolz erwartet und freudig wiehernd

Sein Kommen begrüßt, heut ließ er gramvoll
Hängen sein Haupt. Des gesenkten Halses
Ergraute Mähne klebte so müde
Und in wirren Strähnen am straubigen Haar.
Nun hob sich zum Bügel der Fuß des Helden;
Sein Weib umschlang ihn weinend und schluchzend.
Doch mit lächelnden Lippen und liebreich küßt' er
Die Thränen ihr fort und sagte tröstend:
Nun trockne dir, Traute, die Thränen des Bangens
Der Stolz der Gemahlin des Stärksten der Männer.
Ach, das Leben ist schön und vom Lichte zu scheiden,
Wann die Lust noch so groß ist, muß grausam wehthun.
Noch dürstet mich sehr, die Süße des Daseins
Zu kosten mit dir; doch Kampf ist mein Handwerk,
Mit wehrhaftem Wild und auf blutiger Walstatt:
Ich sterbe wohl schwerlich an Alterschwäche.
So ist denn wahrscheinlich ein Scheiden wie heute
Ueber kurz oder lang auch einmal das letzte.
Und so sei denn gesagt der Seele Tiefstes,
Der Liebe Liebstes. Du Lust meines Lebens,
Mein herziges Weib, laß dem Himmel uns danken
Der sein Bestes erschöpfend uns Beiden geschenkt hat:

Das ersehnteste Loos nach erlangtem Besitze
Noch weit seeliger, voller und süßer zu finden,
Als der Wünsche verwegenster jemals erwartet.
Was genossen wir nicht, wir Neidenswerthen?
Und was von uns werth ist, noch weiter auf Erden
Zu bleiben, das keimt in zwei blühenden Kindern.
Entzückendste Lust hat ihr Leben entzündet
Und sie strotzen von Kraft, sie strahlen von Streitlust
Sich die feindliche Welt überwunden zu fesseln
Und ein würdiges Wohlsein für sich zu erwerben
Im Wirrwarr der Noth und des wüthenden Neides.
O vergifte dir nicht der Gegenwart Fülle
Indem du noch forderst in dunkler Ferne
Was über das Maaß geht des menschlichen Looses:
Zum Besten des Daseins noch Bürgschaft der Dauer.
Es wär' unverzeihlich wenn Wir auch zagten
Unsern Zoll zu bezahlen den zürnenden Mächten
Für das ihnen entrungene reichste Geschick.
Sieh, was wir gehabt, wenn wir's heute verlören,
Verminderte sich's weil Vermehrung unmöglich?
Und müßt' ich noch heute zur Hel hinunter
Und früge die Göttin, wer Einlaß begehre,

So gäb' ich Bescheid: der zufriedene Schatte
Dem der Schicksale schönstes beschieden wurde,
Der im Glanze der Sonne der glücklichste Mensch war
Von allen die jemals auf Erden geathmet.
Doch ich kann dich noch küssen und köstlicher dünkt mir
Der Scheidekuß heut von der Schönsten der Mütter,
Als der sinneverbrennende Erstling der Brautnacht;
Denn beisammen fühlt und sieht nun der Vater
In dir, du Theure, den Sohn und die Tochter.
Der Kuß ist für dich. Bei diesem gedenk' ich
Des lockigen Sigmund, des lieben Sohnes —
Ihn möge der Himmel zum ruhmvollsten Helden
Des Rundes der Erde reifen lassen! —
Bei dem seiner Schwester, der süßen Schwanhild —
Ihr Glück ist mir sicher wenn sie nur gleich wird
Dir, du Verdopplerin meines Daseins,
Dir, mein wonniges Weib. Und nun lebewohl.

Nun saß er im Sattel und lenkte langsam
Den Hengst nach dem Hofthor, oft hinter sich schauend
Und die winkenden Grüße Krimhildens erwidernd.

An ihrem Fenster hinter dem Vorhang
Belauschte Brunhild den letzten Abschied

Des liebenden Paares mit pochendem Herzen.
Sein Roß besteigend wandt' ihr den Rücken
Der arglose Held: die Augen Brunhildens
Erblickten das Kreuzchen, und krampfhaft brach sie
Aus in ein lautes gräßliches Lachen.
Und das war im Leben ihr letztes Lachen.

Als aus dem Hofthor der Held heraus war,
Da sah er vor sich am Fährplatz diesseits
Wartend halten die Waidgenossen;
Denn des Fergen Prahm, der vollgepreßt war
Mit dem dienenden Troß und den Trägern der Garne,
Erreichte gerade das rechte Ufer,
Und reichlich dreimal eh er zurückkam
Zum linken Strande, konnte die Strecke
Bis zum Platze der Landung sein Grani durchlaufen.
So ritt er denn gemächlich entlang der Mauer
Des laubigen Gartens zu seiner Linken.
Er schaute hinüber, und neben der Mauer,
Im Gange des Gartens, schritt ihm entgegen
Die Frisin Ortrude. Sie trug im Arme
Mit mürrischer Miene den müden Helgi,
Das gebrechliche Söhnchen Brunhilds von Gunther.

Denn um Sonnenaufgang ſandt' ihn ſo täglich
Seine Mutter hinaus, daß er Morgenluft athme.
Mit dem rechten Aermchen den Hals der Amme
Noch feſter umklammernd ſtreckte der Kleine
Eben die Linke empor und langte
Nach der Mauer hinauf wo ſie, moosbewachſen,
Vom Wetter durchmürbt, beraubt ihres Mörtels
Und des deckenden Dachſteins, ein Plätzchen darbot
Der ſtarkgeſtengelten ſtattlichen Blume
Die ſich beſtändig in ſuchender Sehnſucht
Zur Sonne hin wendet und ſelbſt ihr Bild iſt;
Denn der ſchönen Scheibe voll keimender Kerne
Entſtreben ringsum wie verkörperte Strahlen
Die kraftvollen Blätter der Blüthenkrone.
Die ſtand hier als Fündling, von einem Vogel
Achtlos verſät, und ſenkte nun ſicher,
In dem dürftigen Boden dennoch gedeihend,
In's verwitternde Mauerwerk weiter die Wurzel,
Als ſpüre ſie Kraft es noch völlig zu ſpalten.
Wie ſo prahlend ſie ſteht! Ihres Prunkens Gipfel,
Eben erreicht, iſt eben vorüber.
Zwar vergebens reckt ſich, um ſie zu erreichen

Und herunter zu bücken, empor das Knäblein;
Doch Sigfrid selber zieht von der Seite
Sein Messer und mäht sie dicht an der Mauer
Vom markigen Stengel und reicht sie herüber
Mit strahlendem Lächeln. Da streckte verlangend
Und mit leuchtendem Blick, in der Linken die Blume,
Die fast zu schwer war den schwachen Fingern,
Beide Händchen der kleine Helgi
Zu Sigfrid hinauf. „Du! nimm mich hinüber,
So rief er bittend, und laß mich mal reiten;
Du hältst mich so fest, da fürcht' ich mich gar nicht.
Er beugte sich vorwärts und hob das Bübchen
Aus den Armen der Amme die finster aufsah
Sorgsam herüber. Vorn auf dem Sattel
Ihn sicher haltend ließ er den Hengst nun
In leichtem Galopp eine Strecke weit laufen
Daß Helgi jauchzte vor Jugendwonne.
Dann wandt' er das Roß und ritt nun langsam
Zurück nach dem Hofe. Da sagte Helgi:
Wie bist du so groß nur und doch nicht grausam
Wie die anderen all! Die verachten mich Aermsten
Als kläglichen Wicht weil ich klein und so schwach bin.

Kann Ich denn dafür? Mein eigener Vater,
Kaum sieht er mich kommen, ein sanftes Wörtchen
Von ihm zu erbetteln, da wird er gleich böse,
Da murmelt er „Knirps“ und knirrscht mit den Zähnen
Und stößt mich beiseite. Du, Sigfrid, du sagst mir
„Mein artiger Knabe“, du hebst auf dein Knie mich
Wann uns Keiner nicht zusieht, du streichelst den Kopf mir
Und schaukelst mich schön und erzählst mir Geschichten,
Wie der Däumling so schlau und der Riese so dumm war,
Wie ein Zwerg dich gelehrt hat die Welt zu bezwingen
Und dies Buckelmännchen dein bester Freund ist.
Du thust spielen und spaßen, nie spotten und schelten,
Du sagst, wenn man klug ist da darf man schon klein sein.
Ja du hast ein Herz sogar für den Helgi,
Den armen Helgi, den Alle verachten.
Nein, du bist nicht böse, du bist der Beste!
Nur meine Mutter, die will es nicht merken.
Ach sage doch Sigfrid, ob es nicht sein kann
Daß Du mein Papa wirst?

Mit pochendem Herzen
Küßte Sigfrid den Kopf des Kindes
Und ihm troff in den Bart eine heimliche Thräne.

Er liebte den Knaben und liebt' ihn leidvoll.
Ein seltsam Gefühl durchschwoll ihm die Seele
Wann er die großen gramvollen Augen,
Die zarten Züge, die welken Wangen,
Das blasse Gesichtchen Helgis erblickte.
Er schien sich dann schuld an dem traurigen Schatten
Der unverbannbar und angeboren
Mit Schmerz umdunkelt dies arme Dasein.
Dann fühlt er den Vorwurf, daß er der Vater
Des Kleinen nicht sei, verklagend nagen
An seinem Herzen; dann hob er hastig
An seine Brust das Söhnchen Brunhilds
Als könnt' er es heilen wenn er es so hielte
Und aus der Fülle des eigenen Feuers
Erwärmende Strahlen hinüber ströme
In dies liebelechzende frierende Leben.
So herzt' er oft verstohlen dies Stiefkind des Glückes,
Doch that er das nie wann die Mutter nah war.
Nun regte sich heut auf die Rede Helgis
In seinem Gemüth ein allmächtiges Mahnen.
Und die schwarzen Locken des Lieblings streichelnd
Sagte Sigfrid mit sanfter Stimme:

Nein, ich bin nicht böse, mein altklug Bübchen,
Mein herziger Helgi, nur heiß und heftig.
Doch deine Mutter — das mußt du dir merken
Und ihr erzählen — die hat Recht, mir zu zürnen,
Weil Niemand, vernimm es, Niemand, Niemand
In der weiten Welt ihr so grausam wehthat
Wie mein heftiger Sinn, mein heilloser Hochmuth.
Das verstehst du nicht, Kind; doch du kannst es bestellen.
Geh, bring' ihr von Sigfrid die Sonnenblume
Die verwiesen erwuchs in verwitternder Mauer,
Ein verstoßenes Kind des Königsgartens.
Da stand sie verwaist, umweht von Stürmen;
Doch desto stärker gedieh der Stengel
Und so wurde sie stolz und stachelhaarig.
So fügten's die Götter. Sie soll mir's vergeben
Daß der mächtige Sigfrid ein sündiger Mensch ist.
Das meld' ihr und sage: sei mild, o Mutter
Und vergib du dem Sigfrid weil er mir so gut ist.

Er schwang sich vom Sattel, setzt' auf die Schwelle
Des inneren Eingangs der Hofburg den Helgi
Und herzt' ihn da nochmals. Dann ritt er von hinnen.

In dem weiten Gemach das sowohl nach dem Wege

Neben dem Garten den Ausblick vergönnte
Als nach dem Hofe, da hatte Brunhilde,
Am Fenster stehend, in sprachlosem Staunen
Zugesehn wie zärtlich Sigfrid
Ihr armes innigst geliebtes
Kind geküßt, wie dies ihn schon kannte
Und, sonst so zaghaft, in hellem Entzücken
Mit ihm gar geritten. Mitten im Rausche
Rasender Rachsucht regte sich Reue.
Den krampfhaften Schrei des schrecklich gekränkten
Zertretenen Stolzes: laß ihn sterben!
Durchklang verständlich die leise Stimme
Des Mutterherzens: o habe Mitleid!
Schon faßte den Vorhang des Fensters zum Hof hin,
Zu dem sie gerannt als zurück durch das Burgthor
Sigfrid geritten, die zitternde Rechte,
Ihn fort zu schieben, die Scheiben zu öffnen
Und ein rettendes Halt hinunter zu rufen.
Schon ergriff sie die Krampe. Da sah sie Krimhild
Auf der andern Seite vom Sonnenscheine
Des Morgens beleuchtet im Fenster liegen
Und fürchterlich funkeln an ihrem Finger

Die rubinengebildeten beiden Augen
Des Antworanauts — und ſie öffnete nicht;
Sie ließ die Falten des Fenſtervorhangs
Herunter ſinken, Sigfriden reiten.

Wohl kam nun Helgi voll Haſt zu Brunhilden,
Gab ihr von Sigfrid die Sonnenblume
Und meldete freudig der bebenden Mutter,
Zwar die Folge der Worte zuweilen verwirrend
Doch leicht zu deuten, aus treuem Gedächtniß
Jede Silbe die Sigfrid geſagt.
Dann erhob er die Händchen und wiederholte
Mit rührender Bitte: Er iſt nicht böſe,
Er iſt der Beſte — ſei mild, o Mutter,
Den Göttern vergib weil er mir ſo gut iſt."

Sie ſaß einen Augenblick ohne zu athmen,
Der Stimme beraubt, verſteinert, rathlos
Und bleich wie der Tod; dann, plötzlich blutroth,
Fuhr ſie empor zum nördlichen Fenſter
Und drückte wie raſend nach draußen den Rahmen;
Zu Mehl ward der Mörtel, es brach aus der Mauer
Und krachte hinab, und Brunhild kreiſchte:
Halt Sigfrid, halt Sigfrid!

Doch menschlichem Ruf war er nimmer erreichbar.
In weiter Ferne sah sie die Fähre
Mitten im Strom. In den Strahlen des Morgens
Blinkten die Waffen der Waidgenossen
Wie von feurigen Funken und einer der Funken
Umspielte die Spitze vom Speere Hagens.
Sie stürzte die Stiege hinab zu den Ställen —
Kein Ross mehr bereit! — Sie rannte zum Rheine —
Nirgend ein Nachen hinüber zu setzen.
Sie wollte sich werfen in's rauschende Wasser,
Hinüber zu schwimmen — drüben verschwand schon
Auf raschen Rossen am waldigen Rande
Des Horizontes der Zug der Jäger.
Ein Schwindel ergriff sie; grausige Schwärze
Bedeckte die Welt — ihr verging das Bewusstsein.

Dreiundzwanzigster Gesang.

Im westlichen Abfall des Odenwaldes
Wo zum Rheine selber die Bächlein rauschen,
Da senkt sich ein Thal zu mäßiger Tiefe.
Die sanften Höhen zu beiden Seiten
Sind mit Laubholz bedeckt und lachende Wiesen
Bekleiden die Sohle mit grünem Sammet.
Am oberen Ende bildet den Abschluß
Eine senkrechte Felswand. An deren Fuße
Entrieselt rastlos den schwarzen Rissen
Bemooßten Quarzes ein murmelnder Quell.
Er bildet alsbald ein rundliches Becken
Das die klaren Wellen, beständig wirbelnd
Und schlummerlos thätig, in Stein geschliffen.
Eine dichtbelaubte uralte Linde

Sichert die Schaale mit schattendem Schirme
Vor dem sengenden Strahl der Sonne des Mittags.
Den milderen Schein des Morgens und Abends
Gönnt sie gern auch den kleineren Gästen
Die dem Athem des Quells Erquickung entfangen,
Den weißen, blauen und rothen Blumen.
Und eben malt der Mittjahrsmorgen
Die Säume der Wipfel im Süden und Westen
Mit goldigem Roth. Jetzt lugt vom Rande
Der östlichen Berge, vom Laub der Bäume
Noch gedämpft und gesänftigt die Sonne selber.
Nun schwingt sie sich höher um göttlich verschwendend
Die thauigen Matten mit Diamanten
Aus strahlenden Händen dicht zu bestreun.
Gelockt und gelenkt vom Odem der Linde,
Die das gipfelnde Jahr mit gelblichen Blüthen
Voll süßen Duftes bis oben bedeckt hat,
Kommen die Bienen aus hohlen Bäumen
Und beginnen ihr Tagwerk. Etliche taumeln,
Allzueifrig und ohne Vorsicht
Vom Nectar naschend, benetzt und belastet
Von den blüthengetragenen blitzenden Tropfen

Des Thaus, in die Tiefe; und manche zum Tode
Durch die rothgefleckten raſchen Forellen.
Eine andere aber vermeidet dies Unheil;
Denn fallend erfaßt ſie mit klammernden Füßchen
Den ſchwankenden Stengel der Sternenblume
Die das nickende Haupt im Hauche der Frühe
Zum Bache gebückt hat als böte ſie Grüße
Dem Vergißmeinnicht unten das goldenäugig
Und ſo liebevoll blickt aus blauen Lidern.
So rettet ſich die Biene zum blühenden Raſen
Und während ſie trocknet ihre triefenden Flügel
Hört ſie reden zur rothen Nelke
Ein morgenthauſchimmerndes weißes Maaßlieb:
„Wie biſt du ſo ſchön! Wie ſchillert ſo prächtig,
Mit Perlen umbrämt, dein purpurnes Brautkleid!
Ich beflecke die Wieſe gleich Winterflocken!
Mit heißem Karmin wie gemiſcht aus dem Herzblut
Der frei bewegten Geſchöpfe des Waldes
Und ihres Meiſters, des mächtigen Menſchen,
Iſt dir kunſtvoll entzündet die zierliche Kerze.
O wie wär' ich beglückt, mit gleichen Gluthen
Purpurnen Schmelzes geſchminkt zu ſtehen!

Doch ich bin verdammt, mein ganzes Daſein
Dies dürftige Kleid der Demuth zu tragen.
Ja, Nachbarin Rikke, dich muß ich beneiden!“
Doch was hebt nun das Reh das ruhig getrunken
Vom kühlen Waſſer den Kopf nach dem Winde
Und weitet die Nüſtern um warnende Nachricht
Der Luft zu entſpüren? Was ſpitzt es die Ohren?
Was hat es erlauſcht? Erſt langſam ſchreitend,
Dann raſcher und raſcher entrinnt es waldwärts
In weiten Sprüngen. Verſteht es die Sprache
Des krächzenden Hähers, das Kreiſchen des Habichts
Der dort weit hinten des waldigen Hügels
Oberſte Krone kreiſend umſchwebt?
Horch! nun ertönt ein helles Hifthorn,
Den Wiederhall weckend im Waldgebirge.
Und alsbald wird's lebendig in weitem Bogen
Auf den Anhöhen oſtwärts, in allen Thälern.
Es klingen die Stämme, geklopft mit Stecken
Voll raſſelnder Ringe; es jauchzen und rufen
In trunkener Luft die lärmenden Treiber.
Von der Koppel gelöſt um den Keiler zu wittern
Und muthig zu ſtellen zerſtiebt die Meute.

In halbem Zirkel vom Punkte des Zeichens
Wird immer näher und näher vernehmlich
Das laute Gelärm, das Rauſchen im Laube
Und rings in den Klüften das Rüdengekläff.
Der Führer der Vorhut des flüchtigen Volkes
Das die Forſten bewohnt, der Fuchs der kluge,
Entſchlüpft geräuſchlos dem Rande des Waldes.
Bald folgt ihm ein Rehbock, die Rike begleitend,
Und Haſen, die haſtig den Thalgrund durchhüpfen.
Bedächtiger dann entſchreitet dem Dickicht
Ein ſtattlicher Hirſch mit hohem Geſtänge;
Hören läßt er ein heiſeres Hüſteln,
Zerſtampft den Boden am Rande des Buſches
Mit zornigem Tritt und entſchließt ſich zu traben,
Um bald ſchon erbangend über den Bach hin
In weiten Sätzen den Wald zu ſuchen
Wo ſanft geſenkt auf der anderen Seite
Die borndurchſchlängelte Schlucht ſich aufthut.
In ihrer Mitte ſtutzt er voll Mißtraun;
Er wittert Menſchen und will ſchon wenden.
Doch da klirrt es und klappt es, die Sehne verſandte
Ziſchend an's Ziel den beſiederten Pfeil.

Das Gestänge nur trifft er dicht am Stirnbein
Und fällt im Rückprall matt auf den Rasen.
Zwar taumelt das Thier in leichter Betäubung;
Doch rasch sich erholend reckt es die Hufe
Zum gestrecktesten Lauf und entrinnt in's Gesträuch.
Mit hellem Lachen tritt in die Lichtung
Sigfrid heraus und thut den Rohrpfeil,
Die stumpf geschossene stählerne Spitze
Zuvor befühlend mit prüfendem Finger,
In den zierlichen Köcher von Korbgeflechte
Und mit fleckigem Pelz des Pardels bezogen.
Entgegen kommt ihm sein Schwager Gisler.
Mit dem Finger drohend und fast verdrießlich
Ruft er ihm zu: Kein rühmliches Zeugniß
Erwirbst du von mir, du Meister des Waidwerks.
Nun schlägt er sich links, die Schlucht verlassend,
Und schelten werden die anderen Schützen.
Du hieltest zu hoch, der Hirsch ist verloren.
Ganz recht, nur nicht richtig; er ist gerettet!
Versetzte Sigfrid mit lustigem Lachen;
Noch nie hat mein Bolze besser getroffen.
Bemerkst du dort rechts die beiden Raben

Auf dem oberſten Aſte der alten Eiche
Bei welcher ſich Hagen den Hinterhalt wählte?
Die haben mich heute ſchon höchlichſt geärgert.
Sie ſind uns gefolgt, ſeitdem ich die Fähre
Am Rhein erreichte, um während des Rittes
Den Zug zu umkreiſen mit häßlichem Krächzen.
Nun ſind ſie gebannt auch hier im Gebirge
In unſere Nähe. Sie laſſen ſich nieder,
Sobald der Tronjer, das Treiben erwartend,
Seine Stelle gewählt, und harren verſtummend
Bis Alles aufbricht; dann ſteigen ſie eiligs
Empor in die Luft um mich zu geleiten
Und mit rauhem Ruf in die Runde zu fliegen
Ob meinem Haupte. Der Henkervögel
Die mir Wildſchwein und Wiſent warnend verſchlagen
Bin ich nun müde. Sie ſollen es merken.
Nicht wahr, ſie ſind weit genug zum Beweiſe,
Daß Ich nicht fehle außer mit Vorſatz?
So redend ſpannte raſch und ſpielend
Sigfrid die Sehne die ſonſt noch Niemand
Ohne Kurbel zur Kerbe brachte
Und wählt' aus dem Köcher den Kummerboten.

In der Rinne lag der gefiederte Rohrpfeil,
In Anschlag und Korn die kurze Armbrust.
Ein Druck des Fingers entfesselt die Sehne
Die mit singendem Ton den Tod versendet,
Und von dannen blitzt er, dürstend nach Blut.
Mitten durchspießt vom spitzen Mordpfeil,
Umstäubt von den Flaumen, stürzte flappend
Der eine der Raben vom Eichbaum herunter,
Indeß erschrocken mit schrillem Geschreie
Das wie wilder Wehruf den Wald durchgellte
Der andre sich aufschwang zum blauen Aether
Um, sicher schwebend in schwindelnder Höhe,
Immer noch über der Eiche zu weilen,
Als müßt' er forschen ob nicht sein Gefährte
Sich doch noch erhole und wieder erhöbe.
Doch als der unten gänzlich verendet
Und regungslos blieb auf dem blutigen Rasen,
Entflog er nordwärts. Noch lange vernehmlich
Erklang sein Klageruf bis er, verkleinert
Zum schwarzen Strichlein, am Himmel verschwand.
O daß doch wie damals, nachdem er den Lindwurm
Eben erlegt, von der Leber gekostet

Und vernehmen gekonnt die Nachtigalſprache,
Auch heute der Held mit dem furchtloſen Herze
Die Stimmen der Vögel verſtanden hätte!
Denn die beiden Raben hatten gerufen:
Wahre dich, wahre dich, Mord iſt zu wittern!
Und fortwährend noch rief die verwittwete Räbin:
Wehe dir, wehe dir, Würger des Warners!

Doch Sigfrid begann: Du ſiehſt nun wohl, Gisler,
Daß der Hirſch auch mein war ſobald ich ihn mochte.
Stets nehm' ich mir's vor, ein närriſches Fühlen
Niederzuhalten beim nächſten Male
Und zu fällen des Forſtes flüchtigen Fürſten,
Doch wann er erſcheint, da kann ich nicht ſchießen.
Das blieb von der Milch meiner Pflegemutter
In meinem Gemüth; es kommt mir wie Mord vor.
Als dieſer da kam, da gedacht' ich deiner
Und gedacht' auch des Tronjers, des ſichern Treffers,
Und das Auge des Hirſchen ſprach mir zum Herzen.
Euch Beiden fiel er gewiß zur Beute;
Doch trieb' ich ihn links, da behielt er ſein Leben.
Dem Fühlen folgte die That auf der Ferſe;
Ich gab ihm die Warnung und wandt' ihn vom Wege

Der kein Entkommen gewähren konnte.
Doch nicht länger verderben mit meiner Dummheit
Mag ich die Jagdlust den anderen Jägern.
Auch dünkt mir die Treibjagd ein trauriges, träges
Weichlingsvergnügen. Wagniß will ich
Mit wüthenden Bachen, borstigen Ebern,
Schaaren von Wölfen, Schelch und Wisent.
Den gelenkigen Luchs der im Baume lauert
Mit sprühenden Lichtern, bereit, im Sprunge
Mit kraftvollen Tatzen den Waidmann zu tödten,
Den will ich schießen und auf dem Schafte
Unfehlbar fangen im furchtbaren Satze.
Des Bären zu harren am hohlen Baume
In welchem die Biene Waben gebaut hat,
Und, wann er nun lüstern das Loch erklettert
Und Honig nascht, ihm von hinten zu nahen,
Den brummigen Feidler so brünstig und zärtlich
An den Stamm zu pressen bis er erstickt ist,
Um dem possigen Petz den wärmenden Pelzrock
Unverwundet abzugewinnen:
Das ist lohnende Lust für muthige Männer.
Komm, laß uns zusammen die Lust nun suchen,

Du mein liebſter Schwager in dem ich die Schweſter,
Mein wonniges Weib, in Jünglingsverwandlung
So gern betrachte. Weit von den Treibern
Laß uns durchwandern die wegloſe Wildniß
Wo des Hochwalds Rauſchen geheimnißvoll rührend
Die ſorgenbefreite Seele beſänftigt
Mit heiligem Zauber. — Da wollen wir zuſchaun
Wie das zierliche Eichhorn mit ämſigen Zähnen
Auf den oberſten Aeſten die Eckern aufknackt
Und, uns gewahrend, mit wankendem Wedel,
Gefahr befürchtend und dennoch gefeſſelt
Von neckiſcher Neugier, die Nüſſe ruhn läßt,
Uns klimmend anſtarrt aus klugen Aeuglein,
Ein Weilchen wartet, dann wunderbehende,
Mit ſicherem Satz wie der Pfeil von der Sehne,
Hinüber ſich birgt zum nächſten Baume
Und zwiſchen den ſchwankenden Zweigen verſchwindet.
Da wollen wir lauſchen dem Liede der Droſſel,
Dem ſchmetternden Ausruf der ſchmucken Ammer,
Die immer mit einer armen Weiſe
Den Wiederhall weckt, und doch voll Wohllaut;
Denn wunderſam ſtimmt ſie zur Waldesſtille.

Da horchen wir spähend dem Hämmern des Spechtes
Der die Rinde klopft in rastlosem Klettern
Daß Käfer und Raupen den Kammern entrinnen
Die sie gebohrt in die Borke der Bäume
Und er sie verschmause als schmackhafte Bissen.
Ja, da tränkt uns die Seele, sorgsam betrachtet,
Mit Andacht sogar ein Ameisenhaufen
Indem wir staunen wie so verständig
Die fleißigen Zwerge jegliches Zweigstück
Das der Wind oder wir ihnen zugeworfen,
Als Bohlen und Balken in ihrem Gebäude
Wohl zu verwenden und nutzen wissen.
In allen Dingen, in allem Dasein
Die gleiche Vernunft beglückt zu vernehmen,
Hier mehr, dort minder dem Menschen genähert;
In alle Sinne die Welt zu saugen,
Ganz Ohr und Auge, doch ahnend, erinnernd,
Noch einmal von vorn von der Vorzeit Schwelle
Durch die wachsenden Zirkel endloser Zeiten
Empor zu steigen die Stufenleiter
Vom Moosfleck des Steins bis zur Menschengestalt:
Das ergötzt mir den Geist auf solchen Gängen,

Das beſchäftigt ihn ſchön in den Schauern des Urwalds.
Plötzlich aber feſſeln das Auge Fährten
Wehrhaften Wildes, und raſch entweichen
Die milden Träume betrachtender Muße.
Dann bin ich nur Beutegier. Speer und Bogen
Werden lebendig und fordern gebietend
Daß der ganze Verſtand und die ganze Stärke
Nichts als die Kriegsliſt, nichts als die Kraft ſei
Die Herzblut kredenzt ihrem heißen Durſte.
So redete Sigfrid zum Sohne Gibichs
Und gern ergab ſich Gisler der Führung
Des lieben Schwagers. Sie ſchritten ſchweigend
Durch's Dickicht von dannen. — Hagen indeſſen
Unter dem Eichbaum hatte mit Aerger
Geſehen wie Sigfrid, mit Sorgfalt fehlend,
Dem Hirſch aus der Schlucht entſchlüpfen geholfen.
Doch als der Rabe, von Sigfrids Rohrpfeil
Durchbohrt, vom Baume zu Boden ſtürzte
Und, ihm zu Füßen den Raſen färbend,
Sein Leben verhauchte, da lachte ſich Hagen
In den grauen Bart mit boshaftem Grinſen.
Jetzt eben aber ſpannt er die Armbruſt,

Legt einen Pfeil auf und liegt im Anschlag.
Sein lauschendes Ohr hat kein Wort verloren,
Er wartet nur noch auf die Wendung zum Weggehn.
Nun sieht er den Rücken und sein rothes Kreuzchen.
Er zielt auf das Schärfste. Schon zuckt berührend
Sein Finger am Drücker — da hüpft eine Drossel
Auf eben den Ast dem das Kreuzchen aufsitzt,
Und ihr Leib verdeckt ihm die Lücke des Dickichts. —
Er schleicht geräuschlos zum Rande des Busches.
Nun treff' ich! denkt er — ein Trauermantel
Der im Sonnenscheine, die gelbumsäumten
Schwarzbraunen Fittiche öffnend und faltend,
Sich wohlig gewärmt auf der Blüthe des Wundklees,
Flattert empor und fliegt dem Schützen
In sein zielendes Auge. Zitternd vor Aerger
Fängt er den Falter und reißt ihn in Fetzen.
Zum drittenmal folgt er dem Drachenerleger,
Zum drittenmale zuckt sein Finger am Drücker, —
Da raschelts im Busch, da setzt ein Rehbock
Quer in die Lichtung. Im linken Blatte
Hat er den Pfeil für den Helden empfangen,
Ueberschlägt sich im Sprung und schleppt sich zappelnd

Fort im Gesträuch bis das Leben verströmt.
Doch Hagen hörte im Dunkel des Hochwalds
Ein Käuzchen kichern: kindisch, kindisch!
Kopflos, kopflos! Komm nur, komm nur!
Als er nun folgte dem führenden Tone,
Da flog es weiter im dämmernden Walde
Und kicherte: komm nur, kennst ja die Stelle!
So schritt er steigend auf mächtigen Stücken
Wild zerwürfelten, flechtenbewachsnen,
Mit nährendem Erdreich durchfüllten Granites
Zwischen den Fächern der Farrenkräuter
Und hoch überwölbt von schattigen Wipfeln,
Bis eine Felswand dicht vor ihm aufstieg
Mit schwarzem Spalte. Da spürte Hagen
Ein Frieren und Rieseln im Rückenmarke:
Er stand an der Stelle wo meuchlings erstochen
Von seinem Speer König Sigmund gestorben.
Und funkeln sah er im finstern Spalte
Zwei längliche Ringe von bleichem Lichte.
Ein zischender Laut entklang dem Loche
Und wurde zuletzt im lauschenden Ohre
Des tief Erregten zur leisen Rede:

Enkel Niblungs, nie zu vernichten
Als nur bei Nacht und zuweilen beim Neumond
Ist die Sippe der Sonnensöhne.
Verschütte den Wein. Den scharfen Wurfspieß
Verbirg bei Zeiten am besten Wasser.
Dann sieh nach der Sonne. Wird sie zur Sichel,
So besieg' auch den Sohn des König Sigmund. —
Weit hinten im Hochwald am Fuß eines Hügels
Stund eine Hütte. Darinnen hauste
Ein armer Zeidler. Für zahme Bienen
Reih'ten sich Rüschen, aus Rohr geringelt,
Auf beflochtenen Gasseln bis in den Giebel.
Der Hütte zur Seite, wo saftiges Gras wuchs,
Saß ein Mütterlein auf dem Melkstuhl,
Das Weib des Zeidlers, und molk eine Ziege.
Dann trug sie gastlich die hölzerne Gelte
Voll schäumender Milch nebst gehenkelter Schöpfe
Auf den platten Stein der, gestützt von Pfählen,
Dem untersten Rande des Hügels entragte.
Schon standen darauf in reinlichen Scheiben,
Aus dem Holze der Linde gehöhlt und geschliffen,
Breite Schnitte bräunlichen Brotes,

Kleine Käschen und köstlicher Honig,
Von wilden Bienen, in zelliger Wabe.
Zu beiden Seiten, halb liegend halb sitzend,
Ruhten ermüdet auf moosigem Rasen
Zwei hungrige Gäste, Sigfrid und Gisler.
Auf dem steinernen Heerd in der offenen Hütte
Knisterten lustig die lodernden Flammen.
Davor, an Fäden vom Baste der Buche,
Drehten sich langsam die leckersten Stücke
Des jährigen Frischlings, den Gislers Jagdspeer
Heute geschossen, Rücktheil und Schinken.
Der Wirth des Hauses, ein uralter Weißkopf,
Entschöpfte die Brühe der thönernen Schüssel
Mit langem Löffel von Lärchenholze,
Das Fleisch zu befeuchten, und zwirnte die Fäden
Zu rastlosem Kreiseln. Nun war es geröstet.
Bald stand es dampfend und lieblich duftend
Vor den beiden Männern. Sie zogen ihre Messer,
Mähten herunter mächtige Schnitte
Und ließen sich munden das ländliche Mahl.

Schon blickten hervor aus dem Fleische des Ferken
Die kahlen Knochen. Da stöhnt und knurrt es

Hinter den Beiden im Busch am Berghang,
Daß die Ziege zitternd den Zapfen ausreißt
Und sammt ihrem Strick mit gesträubten Haaren
In den Wald hinausläuft. „Ich will doch nachsehn
Was Petz zu seufzen hat, sagte Sigfrid.,
Zum Entgelt für den Pelz, den, so gut er ihm passe,
Er heute noch auszieht, gehört ihm ein Imbiß."

Er nahm vom Wildbrät und schnitt von der Wabe
Ein gutes Stück ab; dann ging er mit Gisler
Zu jenem Busche. Da lag gebunden
Ein riesiger Bär, lebendig gefangen
Vom starken Sigfrid am hohlen Stamme
Eines Baumes voll Bienen. Er löst' ihm den Bastring
Von Maul und Nase und bot ihm die Mahlzeit.
Zwar nach den Händen des lachenden Helden
Biß er voll Bosheit; doch so in Banden
Verschmäht' er den Honig, den schmackhaften Braten.

Da trat voll Neugier in ihre Nähe
Der alte Zeidler, und als er nun sah
Wie Sigfrid spielte und seinen Spaß trieb,
Als hab' er da vor sich ein Hündchen zum Tändeln,
Mit dem furchtbaren Thier, da verlor er die Fassung

Und rief erbebend: Sage, wer bist du,
Der lebendig gebunden den starken Bären?
Das kann nur Volant der Fürst der Tysen,
Und höchstens noch Sigfrid der König von Santen
Der den Lindwurm erlegt, wie die Leute sagen,
Und von hartem Horne den Harnisch am Leib trägt.
Der bin ich, Alter, war Sigfrids Antwort.
Nun bind' eine Bahre von Buchenbengeln;
Dort, weiter im Walde liegt ein Wisent,
Auch ein mächtiger Schelch mit Schaufelgeweihen;
Die lassen wir holen. Auch dir zu helfen
Und die bissige Bestie aufzubahren
Schick' ich Leute. Mir ist's doch zu lästig
Ihn weiter zu tragen. Man schwitzt sich trocken
Gurgel und Lungen, wie'n Gaul belastet
Mit solch einem Reiter. — O hätt' ich nun Rheinwein!
Denn einzig aus Reben rieselt der rechte
Quell der Erquickung nach solchen Qualen.
Milch nach der Mahlzeit beschwert den Magen
Und in äußerster Noth nur leg' ich mich nieder
Mir so herrlichen Durst zu verderben mit Wasser.
Doch was ist dir, Alter? Sag' es eiligs.

Wir sehnen uns sehr nach dem Sammelplatze.
Da frug der Zeidler mit zuckenden Knieen:
So sehn meine Augen den Sohn des Sigmund?
Ha! was sagst du? versetzte Sigfrid.
Wie weißt du das, Alter? Das nimmt mich Wunder!
Mein Sohn ist nach Santen, es dir zu sagen,
War die Antwort des alten Zeidlers.
Geschriebene Botschaft auf Birkenrinde
Sollt' er dir geben. Erst gestern frühe
Ist Sibich der Wälsche wiedergekommen.
Mein Sohn, der Hamar, der Hirt des Markwart,
Wanderte gestern nach Worms zum Festspiel
Und nahm meinen Nachen, hinüberzusetzen,
Aus seinem Versteck im Schilf des Gestades.
Am anderen Ufer fand er den Falkner.
Der kauft' ihm den Kahn ab — ein Goldstück gab er —
Und schickt' ihn zum Hagen mit heimlicher Meldung.
Das war des Morgens. Um Mittag kam er
In meine Hütte. Er that gar heimlich
Und hat's wohl Ursach. Wenn Einer ihn antraf
Der die dunkeln Dinge so damals geschehen
Wissen thäte, dann wehe dem Wälschmann.

Als er geraſtet und reichlich gegeſſen
Da gab er auch mir eine goldene Münze
Und ſagte daß Hamar gewiß eine Handvoll
Von Dir o Sigfrid in Santen erhielte
Für ſeine Nachricht. „Geht die Nacht zur Neige
Und ich bin nicht zurück, ſo laß ihn reiſen“ —
So ſprach er ſcheidend und ſchaute finſter.
Ich hab's ihm gelobt, wir ſind arme Leute.
Er ging ſeines Wegs und kam nicht wieder.
So iſt denn der Hamar ſchon heute Morgen
Gen Santen gewandert, dich dort zu ſuchen.
Mir dünkt es nur ſeltſam daß auch der Sibich
Das nicht gewußt hat daß du in Worms biſt.“

Da wechſelte Sigfrid verwirrt und ſtaunend
Bedeutſame Blicke mit Dankrats Enkel;
Denn ſchon hatte Gislern der Schweſtergatte
Enthüllt das Geheimniß ſeiner Herkunft,
Was Mime berichtet, was er vermuthe.
Nun ſagte Sigfrid nach kurzem Sinnen:

Höre mich, Alter. Du mußt noch heute
Die Träger des Wildes nach Worms begleiten
Da wollen wir reden in aller Ruhe.

Du sollst mir erzählen von alten Zeiten,
Vom König Sigmund; denn Kunde hast du,
Das merk' ich deutlich, von wichtigen Dingen.
Fürchte Niemand. Der Hafnerstödter
Der die Bären, du siehst es, lebendig bindet,
Ist dein Beschützer. Gefällt's dir zu scheiden
Aus diesen Bergen, so biet' ich dir Bessres
Als diese Hütte bei mir zu Hause
Dort unten in Santen. Da sitze sorglos
Auf eigener Hufe als Honigbauer
Und vermähle dem Sohn ein Sachsenmädchen.
Die Handvoll Gold erhältst du noch heute
Von mir selber in Worms. Auf Wiedersehn also;
Ich kann nicht warten. Schon ruft das Waldhorn
Und lockt zur Labung die lechzenden Lippen.
Als ohne Zaudern der alte Zeidler
Zu kommen gelobt wie Sigfrid verlangte,
Schritten die Beiden den schmalen Bergpfad
Rüstig thalwärts und folgten dem Tone
Des weit durch die Wälder hallenden Hornes,
Bis zugleich mit dem Thale der Pfad sich theilte.
Zur Linken lief er, sich bald verlierend,

In geschlängeltem Zug eine Schlucht hinunter
Von steilen Stürzen, bestanden von Tannen
Und finsteren Föhren. In einiger Ferne,
Am Rande der Schlucht den Bäumen entragend,
Erblickten die beiden ein hohes Blockhaus,
Ein breites Viereck von gebräunten Balken.
Da sagte seufzend der Schwager Sigfrids:
Da wohnt der Markwart, der Milchbruder Hagens,
Und seit eurer Vermählung auch unsere Mutter.
Da wird sie bewacht, dem Wahnsinn verfallen.
O laß uns rasch dem Anblick entrinnen,
Er zerreißt mir das Herz." — Plötzlich hemmte
Die Schritte der Beiden ein grausiges Schreckniß.
Sigmund! rief es, rette dich, Sigmund,
Sie wollen dich morden! — und zwischen die Männer
Sprang aus dem Busch vor der nahen Bergwand
Ein schauerliches Weib, mit dem Scharlachgewande
Der Fürstin geschmückt, doch zerfetzt und schmutzig,
Die Augen flammend, das Antlitz fleischlos,
Von der Wittwe Gibichs, der Königin Guta
Ein trauriges Spottbild und grauses Gespenst.
Zu Füßen fiel sie dem Sohne Sigmunds,

Umschlang sein Knie und flehte schluchzend:
O Sigmund, Sigmund, mein süßer Buhle,
Mein Hirn zerspringt wenn du Hochzeit feierst
Zum dritten male. Ein Mädchen gebar ich,
Heut in den Windeln, morgen erwachsen,
Und wer nähme zur Braut seines Bruders Tochter?
Drum sei nicht gottlos und liebe Gutan,
Denn minnst du Krimhilden so muß sie dich morden,
So gilt's im Geschlechte der Schlangenkinder.
Ich bin garstig und alt, die bösen Geister
Verbrannten mein Fleisch mit Flammen Helas.
Ein Jammer ist's! — doch ich kann mich verjüngen.
An dir selber siehst du's wie stark der Saft ist.
Ein Tröpfchen nur träufelt' ich da sie dich trugen
In deine Lippen — wie war dein Leichnam
So blaß und blutig! — nun stehst du blühend
Wie der Frühlingsgott vor mir — Komm, sei mein Fridel,
Sonst verschlingt dich im Abgrund die alte Schlange.
Du willst nicht? Weh dir! So muß ich dich würgen
Und in Stücke zerreißen." — Und rasend sprang sie
An Sigfrid empor und packt' ihn am Halse
Mit den knochigen Fingern. Ruhig faßte

Der kraftvolle Held die Hände der Kranken
Und löste sie leicht von seinem Leibe.
Schrecklich schreiend sank sie zusammen,
Wand sich zuckend und zähneknirrschend
Und wurde bewußtlos hinweggetragen
Zum Blockhaus Markwarts.

„Laß mich mit der Mutter
Jetzt lieber allein. Das Zucken legt sich,
Die Hand wird wärmer, sie kann erwachen;
Da darf sie dich nicht wieder gewahren,
Sonst wird es noch ärger. Dein Anblick, Sigfrid,
Zeigt ihr Bilder aus bösen Zeiten.
Drum gehe geschwind und — sei verschwiegen."

So redete Gisler zum Schwestergatten
Als sie angekommen am Eingangspförtchen,
Indem er klopfte. Schon klangen Tritte
Im Innern des Hofes. Der Held gehorchte
Und eilte nun einsam hinunter gen Abend.

Und abendlich wards auch in seinem Innern.
Ein trübes Ahnen traurigen Endes
Umzog mit Schatten sein sonniges Schicksal.

Doch nachzugrübeln den grausigen Worten

Des irren Weibes und aus dem Wahnwitz
Der kranken Seele den Sinn zu sichten
Verwehrt' ihm Andres: Abendlich ward es
Auch rings um ihn her. Aber hoch noch am Himmel
Strahlte die Sonne; auch nicht ein Streifchen
Verschwimmender Wolken sah er schweben
So weit er blickte. Doch diese Bläue
Glich der des Stahles. Die Vögel verstummten,
Versteckten sich still in den Wipfeln der Stämme
Und bargen ihr Haupt im bunten Gefieder.
Nur die Schwalben noch schwirrten in ängstlichen Schwärmen
Und wie Verzweiflung erklang ihr Gezwitscher.
Es huschte die Maus hervor aus dem Schlupfloch;
Der Marder beschlich die schläfrigen Vögel
Wie ein heimlicher Meuchler; häßliche Motten
Flogen empor und Fledermäuse;
Der kichernde Kauz und der ächzende Uhu
Jauchzten erfreut, so früh schon zu jagen.
Dunkler dämmert's und dennoch bleiben
Alle Dinge wundersam deutlich,
Ja, schärfer noch scheiden sich Licht und Schatten.
Doch eben im Schatten der schirmenden Linde

Zu seinen Füßen faßt er das Räthsel:
Wo das zitternde Licht durch die Lücken des Laubes
Den Rasen erreicht, da bildet es am Boden
Nicht Scheibchen wie sonst, nein, scharfe Sicheln.
Er schaut gen Himmel — da flammt's wie ein Halbmond,
Noch immer zu blendend ihn anzublicken.
Er späht umher, und siehe, dort spiegelt
Ein schwärzlicher Sumpf geschwächt und gesänftigt
Die Sonne deutlich in Sichelgestalt.
Da erfaßte das Herz des furchtlosen Helden
Ein bekümmertes Ahnen kommenden Unheils,
Doch nicht mehr für sich. Wie zur Seele der Erde
Dehnte sich nun voll Nachtgedanken
Sein umdunkelter Geist. Die Götterdämmrung,
Der zürnende Sturztag entstieg der Zukunft,
Und ein uraltes Lied, gelernt in Island,
Entrang sich laut den Lippen des Helden:

Auch da droben ist Drangsal
Und droht mit Vernichtung.
Auch am Himmel, so hör' ich,
Erloschen schon Lichter
Und die stolzesten Sterne

Erwartet Zerstörung.
Auch die Nacht wird einst nahen
Der kein Morgen mehr nachfolgt;
Denn die Sonne wird siech
In kommenden Sommern.

Schon war einst ein Winter
Der endlos währte,
Den lauere Lüfte
Niemals durchlenzten.
Wie von ewigem Eise
Die Alpen jetzt starren,
So lagen die Länder
Mit Gletschern belastet;
Denn die Sonne war siech
In vergangenen Sommern.

Und wiederum werden
Wird solch ein Winter
Wo furchtbare Fröste
Dem Frühling folgen.
Ein Qualm verdunkelt

Die Daſeinsquelle
Bis ſie kaum noch erkennbar
Wie Kohle glaſtet;
Denn die Sonne wird ſiech
Um die Sommerwende.

Da wälzt ſich ein Walfiſch
Durch Eisgewäſſer
Und ſchwingt ſeinen Schweif
Gen Süden ſchwimmend.
In der klirrenden Fluth
Verklamen die Floſſen,
Sein Pulsſchlag erſtarrt
Am Palmengeſtade;
Denn die Sonne ward ſiech
Und nirgend iſt Sommer.

Mit ſolchem Geſange wanderte Sigfrid
Einſam gen Abend bis daß er endlich
Von fern gewahrte das Fürſtenlager,
Wo ſeltſam beſtrahlt von der ſchwindenden Sonne
Die Burgunden erſchienen wie Geiſter und Schatten
Die noch harren des Heiles im dämmernden Haine

Am pfadlosen Fuße der Felsen von Ida.

Denn lange schon lagerten tafelnd im Thale
Am schattigen Rande die müden Schützen,
Geschaart um den König. „Leer ist die Kanne,
Sagte dieser, fülle sie, Dankwart!
Nicht zur Hälfte gelöscht ist mein heißes Lechzen
Und die Finsterniß, dünkt mir, fördert den Durst noch.

Du mußt dich gedulden, entgegnete Dankwart;
Das Fäßchen ist leer, es läuft nur noch Hefe
Trüb in den Krug aus dem träufelnden Krahnen.
Wir zechten zu rasch.“ — „So zapfet ein frisches!“
Befahl der Herrscher. — Doch Hagen versetzte:

Vergib mir, Gunther. Ich sandte das Saumroß
Mit dem Wein für den Mittag nebst deinem Mundschenk
Ein Stündchen weiter. Du weißt es, bestellt war
Das letzte Treiben im Trauerthale.
Der Name mißfiel dir. Nach deinem Befehle
Ward hier schon gerastet. Ein Glück noch, daß Rumolt
Mit dem anderen Vorrath den Weg verfehlte
Und uns nahe vorbeizog, sonst hatten wir Nichts.
Ich habe mir freilich vom Frühstücksweine
Dies eine Horn voll noch aufgehoben;

Allein ich denke, nicht weniger durſtig
Wird unſer Gaſt ſein und ebenſo Gisler,
Die noch weiter als wir im Walde ſtreiften.
Was kommen ſie nicht! ſprach mürriſch der König
Und ſchielte lüſtern nach dem ſchönen Geſchirre
Vom gewundenen Horn des Wiſentſtieres
Auf dem eine Saujagd in Silber zu ſehn war.
Der klappende Deckel am dicken Ende
Schloß es ſo trefflich, daß nicht ein Tröpfchen
Vom rothen Blute der Reben herausquoll
Auch wann es hangend hin und herſchlug
An der Hüfte des Waidmanns. Die Hauer des Wildſchweins
Das eben erlag der Lanze des Jägers,
Hielten ihn feſt als ſchließende Haken. —
„Sie kennen das Zeichen! Mein armer Zinkner
Hat die Backen ſchon blauroth vom vielen Blaſen.
Wer ſich verſpätet verſpielt die Mahlzeit.
Faſt möcht' ich vermuthen, zu Markwarts Blockhaus
Geriethen die Beiden und fanden da reichlich
Zu eſſen und trinken. — Oheim von Tronje,
Muß nicht der Mundſchenk in Kurzem kommen?
Ein halbes Stündchen, ſo iſt er zur Stelle,

Entgegnete Hagen. Er hatte verstohlen
Nordostwärts geschaut und sein scharfes Auge
Den Reihen gewahrt der dort von dem Wipfel
Der hohen Ulme sich eiligs erhoben:
Der meldete wohl die beiden Vermißten.

So gib her dein Horn! rief herrisch der König,
Denn ich verschmachte." — Da schlug der Verschmitzte
Mit klirrendem Ton empor die Klappe
Des schönen Gefäßes, führt' es zum Munde,
That einen Zug der ziemlich tief ging
Und bot es dar: „Dir mein Gebieter,
Kredenz' ich den Spartrunk; er sei dir gedeihlich."

So goß nun Gunther mit klackender Gurgel
Bis auf die Neige den Wein hinunter
Und sagte dann schmatzend: Das schmeckte köstlich!
Noch niemals im Leben trank ich so labend!
Ich danke dir, Trouzer. Des Trunks zu gedenken
All meine Tage laß uns nun tauschen
Und nimm dagegen mein goldbeschlagnes.
Wo hast du's nur her, dies hübsche Trinkhorn
Das ich nie noch gesehn?

Vom König Sigmund,

Flüſtert' ihm Hagen heimlich in's Ohr.
Da ſtutzte Gunther. Mit lauter Stimme
Sprach Hagen weiter: Wart' ein wenig,
Du kannſt es gewinnen als Preis im Wettlauf.
Ich mag es nicht mehr! murmelte Gunther.
„Laß mich ruhig nun reden! raunte Hagen;
Dort ſeh' ich den Sigfrid am Saume des Waldes,
Doch ohne Gislern. Sie trafen Gutan!
Er blickt gar finſter — er hat was erfahren
Aus dem wirren Geſchwätz meiner armen Schweſter
Von König Sigmund — ſo müſſen wir ſorgen
Daß er's ewig verſchweige.
Da faßt' ein Schwindel
Das Hirn des Herrſchers. — Doch Hagen ſtand ſchon
Inmitten der Männer, mit Hand und Mienen
Um Ruhe bittend für ſeine Rede.
Doch nicht früher begann er als bis unfraglich
Auch Sigfrid ihn hörte, der eben haſtig
Das Fäßchen vornahm, um bald zu erfahren,
Es ſei leer getrunken zum letzten Tropfen,
Doch ſei man des Weines in Kurzem gewärtig.
Sein Zürnen erſtickten Zeichen und Zuruf

Man wolle hören die Worte Hagens.

Und Hagen begann: Burgundische Helden,
Wir dürfen nicht jagen bis Jormungander,
Der würgende Wolf am Himmelsgewölbe,
Der die Sonne beschlichen und fast schon verschlungen,
Sich den Rachen verbrannt und wieder zurückzieht.
Drum gefällt es dem König euch Kurzweil zu bieten.
Er setzt zum Preise sein prachtvolles Trinkhorn;
Gewinnen soll es der Sieger im Wettlauf.
Wer den Füßen vertraut, der füge vom Seinen
Zu dem ersten Gewinn ein werthes Besitzthum
Als Einsatz hinzu. Dies schön verzierte
Gewundene Horn des Wisentstieres
Ist meine Spende. Der Mann mit dem Speere,
Den hier der Künstler hinter dem Keiler
Von Silber getrieben, zeigt wohl getroffen
Den König Sigmund. Er selber gab mir
Dies schmucke Trinkhorn für treue Dienste.

Sigmund sagst du? Laß doch sehn! rief Sigfrid,
Der den Durst nicht mehr fühlte, des Vaters gedenkend
Und, erbebend vor Lust sein Bild zu besitzen,
Das schöne Geschirr tief sinnend beschaute.

„Der Gewinner im Wettlauf wähle beliebig
Zuerſt ſeinen Preis nach eigener Prüfung“
Sprach Hagen weiter und winkte dem Herold.
„Auf, ſpute dich, Sindolt. Mit dieſem Speere
Bezeichne das Ziel in geziemendem Abſtand.
Einen Augenblick ſäume. Du ſiehſt wohl dort oben
Die dichtbelaubte uralte Linde?
Da bildet der Bach ein rundliches Becken
Das die klaren Wellen, beſtändig wirbelnd
Und ſchlummerlos thätig, in Stein geſchliffen.
Errichte den Speer am Rande des Beckens.“

„Ich laufe mit, wie ſehr ich auch lechze!
Sagte Sigfrid und löſte ſorglos
Aus dem Gehenk an der linken Hüfte
Das kurze Jagdſchwert das Jarlſon Jasmund
Ihm einſt beim Scheiden aus Island ſchenkte,
Das weiße Gehilz vom Walroshauer,
Von der ſchuppigen Haut eines Haifiſchs die Scheide.
„Hier iſt mein Einſatz.“

Am Himmel oben
Erloſch jetzt eben der letzte Lichtſaum
Der Sonnenſichel. Da fuhr ein Sauſen

Durch alle Wipfel. Vom fernsten Westen
Flogen im Nu die nächtlichen Schatten
Zum äußersten Osten. Ein rother Auswuchs,
Ein Feuergewölk entwallt wie wollig
Der hell umschimmerten schwarzen Scheibe.
Ihr flimmernder Ring wird zum flammenden Rade,
Zum kreiselnden Kranze, zur prachtvollen Krone,
Und Wodans Stern, der am stahlblauen Himmel
Schon sichtbar gestanden, versteckt sich wieder.
Zum Rennen bereit, doch hingerissen
Von der schauerlichen Schönheit des Schauspiels am Himmel,
Bestaunen sie stumm dies Weltenwunder
Und warten willig. Doch Hagen winkt schon,
Das Zeichen ertönt, sie stürmen zum Ziele,
In wachsendem Vorsprung der Fafnerstödter,
Hinter ihm her Gunther und Hagen.
Erreicht ist der Rand des gerundeten Beckens,
Gewonnen — der Wettlauf. — Wie doch das Wasser
So lieblich plaudert, so lockend plätschert!
Er kniet auf den Boden, er bückt sich zum Born.
Ach, der Held verstand nicht die Stimmen der Vögel!
Denn im Laube der Linde mit leidvollem Laute

Und bange flehend flötete eben
Eine Regendroſſel: drehe dich rückwärts!
O Sigfrid, Sigfrid, bald ſiegt ja die Sonne;
Nur ein Veilchen warte, ein kleines Veilchen,
Zehn Herzensſchläge! Dein Helfer entſchleiert
Sein ſtrahlendes Haupt und die Hölle wird machtlos;
So ſehr dich dürſtet, du darfſt nicht trinken!“
Doch die Quelle murmelt: ich bin die Erquickung!
Die Lippen lechzen, er muß ſie laben
Und bückt ſich tiefer. Da bohrt ihm den Tod
Hagens Geſchoß vom Schulterblatt links
Rücklings herein; zu den Rippen heraus
Durchbricht es die Bruſt. Schrecklicher Schrei!
„Schurkiſcher Meuchler, Schandſohn der Hölle,
Mit mir hinab in die grauſige Nacht!“
Ruft er noch aus, rafft ſich empor,
Meiſtert den Tod, taſtet umſonſt
Links nach dem Schwert, — gräßlich ſchwankt
Umrieſelt von Blut im Rücken der Speer
Und reißt auf den Raſen den Röchelnden nieder.
Als endlich von oben wieder der erſte
Blendende Strahl zur Erde blitzte

Und die Vögel frohlockend das Licht begrüßten,
Da verhauchte der Held sein liebes Leben.
Und am murmelnden Wasser das weiße Maaßlieb
Stand nun geschmückt mit blutiger Schminke.

Vierundzwanzigster Gesang.

So lag nun als Leichnam auf eben dem Lager,
Auf dem ihn am Morgen die schöne Gemahlin
Noch minnig umfangen, die Krone der Mannheit.
Die edeln Züge aus denen so zärtlich
Die Liebe gelächelt im Lichte der Frühe,
Nun waren sie starr und schienen gestämpelt,
Wie Wachs im Gerinnen vom Wappen des Ringes,
Von der machtlosen Wuth und dem Wunsch, seinen Mörder
Auch zu durchstoßen, mit dem er gestorben.
Nur wann das Zimmer in seufzendem Zuge
Ein Lufthauch durchlief und die Lampe schürte,
Daß vom dampfenden Docht die verdunkelnde Schnuppe
Zu Boden flockte, das Flämmchen flackernd
Sich höher erhob und hin zum Helden

Die Spitze neigte als ſei es voll Neugier
Den Wundergewaltigen wehrlos zu ſchauen:
Dann ſchienen, bewegt im Wanken der Schatten,
Die Lippen der Leiche nach Lauten zu ſuchen
Um hörbar dem heißen Verlangen Krimhildens
Zuzuraunen den Rath der Rache.

Doch auf ewig verſtummt war die herrliche Stimme
Die ſo deutlich durchtönt das Donnergetöſe
Des Waffengewühls, die mit wenigen Worten
Die Meinung bemeiſtert im Rathe der Männer
Und liebeverlangend der Lauſcherin magiſch
Die Seele beſiegt mit ſüßem Wohllaut.

Noch konnte man glauben im glanzlos offnen
Gebrochenen Blick ein Brandmal des Blitzes,
Des allerletzten der ihm entlodert
Voll Haſſes auf Hagen, haften zu ſehen;
Denn wie lichtverlangend ließen die Lider
Auch vom ewigen Schlaf ſich noch nicht ſchließen.

Im Seſſel, zur Seite des todten Sigfrid,
Ihr Haupt in den Händen, ſaß Krimhilde
Ohne zu weinen, unbeweglich.

Der Quell der Thränen war ausgetrocknet;

Starr wie Horn ſtierten aus den Höhlen
Ihre Augen in's bleiche Antliz
Des theuren Todten. Taub geworden,
Ohne Vorſatz, faſt gefühllos,
War nur Sehkraft ihre Seele.
Unauslöſchlich ſeiner Leiche
Grauſen Grollblick einzugraben
Auf dem Grunde ihres Herzens;
Seine Schönheit, wie ſie ſchaurig
Nun zerſtört war, einzuſtämpeln
In's Gedächtniß, da zu dauern,
Dann zu warten, welches Wollen,
Welche Werke, welches Wagniß
Einſt ihr Buſen wohl gebäre
Von dem Bilde ihres Buhlen
Den man meuchlings hingemordet:
Das nur dünkt' ihr jetzt des Daſeins
Einzig Amt noch. Daß ihr Auge
Nicht von Thränen halb getrübt ſei
Für dies Bild der bittern Schmerzen,
Drum verbannte ſie die Tropfen,
Aller Trübſal erſte Tröſter.

Ja, Verschwendung, Schwäche schien ihr's
Nur zu netzen einen Nu lang
Ihre stieren Augensterne
Und zu blinzen, bis wie bleiern
Doch zuletzt die müden Lider
Sich von selber einmal senkten.

Die Nacht ging zur Neige, es nahte der Morgen —:
Sie saß im Sessel an Sigfrids Seite
Unbewegt, aber wachend.
Durch's Fenster strömte die Strahlenfülle
Der Mittagssonne — und sah sie sitzen
Unbewegt, aber wachend.
Die Wolken erglänzten von Abendgluthen,
Es kam die Dämmrung, es kam das Dunkel —:
Sie saß im Sessel an Sigfrids Seite
Unbewegt, aber wachend.

Wohl kamen Gernot und Gisler, ihr Liebling;
Wohl kam auch der König nach ihrer Kammer;
Doch stand vor dem Eingang der treue Eckart
Mit gezogenem Schwert und ließ der Schwelle
Niemand nahen. Die Waffe neigend
Quer vor die Thür und Bitten und Tadel,

Drohen und Schelten mit lautlosem Schütteln
Des Haupts nur erwidernd, hielt er Wache
Bis Keiner mehr kam. Dann kauert' er nieder,
Mit dem eigenen Leibe den Eingang verlegend,
Sein Haupt am Pfosten der eichenen Pforte
Dicht unter dem Schloß, und so beschlich ihn
Der Schlummer endlich und schloß die Augen
Des gramgebeugten ergrauten Kriegers.

Der zweite Morgen, der zweite Mittag,
Der dritte Abend war angebrochen
Und zum dritten mal war Mitternacht nahe —:
Sie saß im Sessel an Sigfrids Seite
Unbewegt aber wachend.

Doch jetzt, wie gesättigt, versucht sie endlich
Die Augen zu schließen; doch nicht zum Schlafe!
Ob das Bild unverbannbar
Eingeprägt sei will sie prüfen,
Ob's auch ohne Augenhülfe
Hell in ihrem Hirne hafte.

Und kaum war der Vorhang der Augen gefallen,
So sah zwar noch immer die Seele dasselbe;
Doch nicht minder genau und leibhaft daneben

Das glanzvolle Bild des verlorenen Glückes.
Jetzt, leidenswund, erlebte Wonnen
Wie greifbar zu sehn, war so grausam versengend,
Wie wenn ungemildert die Mittagssonne
Einer eben vom Arzte durchstochenen Staarhaut
Noch blutende Wunde blendend durchblitzte.
Unmöglich dünkt's ihr, die Marter zu dulden
Und wiederum öffnen will sie die Augen.
Sie versucht es; — umsonst; als wären die Säume
Der Lider mit Leim unlöslich verkittet
Und ihr Blinzen verwehrt durch Bleigewichte!
Mit wachem Bewußtsein wähnt sie sich dennoch
Von den Fesseln des Schlafes umschlungen zu fühlen
Und muß gemartert das treue Gemälde
Auch des Glückes betrachten das ihr ein Traum zeigt.
Ihr däucht, sie sei doppelt, sie fühle deutlich
Eine scheidende Wand vom Scheitel hinunter
Durchs Gehirn, durch den Hals bis zum Herzen gezogen;
Dies gemeinsame Herz auch mitten zu theilen
Seien bestrebt in wüthendem Streite
Die zusammengezwängten Zwillingsseelen;
Doch jetzt schon besitze jede gesondert

Ihr eigenes einzeln ſchauendes Auge
Und ihr Schaun ſei verſchieden wie Schatten und Licht.
Zur Linken ein Lager von ſchneeigem Linnen;
Erwachend vom Schlaf und weich umſchlungen
Von ihren Armen, im edeln Antlitz
Sein liebes Lächeln, auf den ſtolzen Lippen
Ein ſchalkhaft Scherzwort, ein Drohn, zu ſchelten,
Einzig beſtimmt, ſich erſticken zu laſſen
Von holdem Gekoſe und heißen Küſſen:
So ruhte darauf ihr reicher König,
Der Schönſte, Stärkſte der Staubgebornen.
Dahinter erhob ſich die Fernſicht der Hoffnung,
Ein Reich, das die Ränder der Erde berührte,
Die Rebenhügel des Rheins in der Mitte.
Da ſah ſie den Sigmund, ihr blühend Söhnchen:
Groß ſchon und mannhaft griff er muthig
In vollem Kriegsſchmuck nach Gibichs Krone;
Neben ihm ſchwebte die reizende Schwanhild
Mit funkelnden Augen ähnlich des Vaters
Und Könige kamen ihr Kind umwerben.
Rechts erblickt ſie, blutgeröthet,
Wie es eben noch vor ihr und furchtbar feſt nun

In ihrem Gedächtniß nicht minder daſtand,
Daſſelbe Lager mit Sigfrids Leiche,
Von hinten durchſtoßen, entſtellt und ſchrecklich,
Die Locken verleimt vom Safte des Lebens,
Die Züge verzerrt vom letzten Zorne,
Im Hintergrund Hagen, den Hort vertheilend
An ihre Brüder, der ſchrecklichen Brunhild
Die Locken bekränzend mit ihrer Krone;
Ihr Söhnchen Sigmund vertrieben von Sauten
Und als Miethling darbend in fremdem Dienſte;
Nach kalten Küſten, zur Luſt eines Königs
Im fernen Schweden, ihr Töchterchen Schwanhild
Gewaltſam entführt im Wikingerſchiffe. —
Da ſteht auch ein Weib, im Wittwengewande,
Des Buhlen entbehrend und ohne Beiſtand, —
Das iſt ſie ſelber. — Doch ſieh, wie ſeltſam!
Als ſei ſie gläſern, ſo ſchimmert nun glühend
In ſchrecklicher Röthe durch ihre Rippen
Hervor das Herz voll hölliſchen Feuers.
Und dieſes Feuer, dies furchtbare Feuer,
Verbreitet ſich weiter und wächſt zum Brande.
Schon ringelt ſich Rauch von der Rechten zur Linken:

Die leere Ferne, die lichtlose Lücke,
Die beide Bilder getrennt, durchbebt nun
Ein mattes Zwielicht. In des Zwischenraums Mitte
Entstehen Gestalten, wie wann ein Sturmwind
Die Wolken zerreißt und gleich riesigen Weibern,
Rossen und Reitern, rasenden Rüden
Und gehetzten Hirschen am sternigen Himmel
Hastig dahinjagt mit heulendem Wehn.
Das sind Burgunden, sind Gibichs Söhne,
Verwundet, wehrlos, umdroht mit Waffen
Von tausend Feinden, dem Tode verfallen; —
Und das ist Gunther. — Gerechte Götter!
Da steht er knietief in scheußlichen Knäueln
Von giftigen Nattern, die bis zum Nacken
Sich wickelnd winden und ihn beißend erwürgen. —
Nicht Alles erkennt sie. Wer ist nur der König,
Umringt von Kriegern? Die Krone leuchtet
Blutroth wie Nordschein. Doch das Weib daneben,
Auch in goldenem Reif, ein Schwert in der Rechten,
Die schreckliche Riesin, die Göttin der Rache
Die dem höllischen Hagen vom Rumpfe das Haupt schlägt, —
Wer deutet ihr Diese? — Bedarf's noch der Frage?

Ihr Weh durchwirbelt eine wilde Wollust;
Aus tiefstem Jammer möchte sie jauchzend
Und jubelnd aufschrein: ihr eigenes Abbild
Zeigt auch der Zukunft Zauberbühne,
Gewaltig gewachsen, grausig verwandelt
Und dennoch dieselbe: ja, deutlich sieht sie
An der Faust der Riesin die des Schwertes Gefäß hält
Gespenstisch glänzen ein Spiegelgleichniß
Vom Ring Antwaris. — Da wirbelt zerrissen
Der rauchige Hintergrund rasch in die Höhe
Auf dem sie das Schattenspiel eben noch schaute.
Ein dumpfer Donnerschlag dünkt ihr zu dröhnen, —
Was zum Zwillingspaar ihre Seele entzweite,
Die scheidende Wand, sie ist plötzlich gewichen,
Als ob sie zerschmolzen am Feuer des Schmerzes
In dessen Esse die ahnende Seele
Die zerschmetternden Waffen der Rache geschmiedet.
Ihr schwindet vom Auge die bleierne Schwere;
Ein Tröpfchen vom Thau der tiefen Betrübniß
Netzt ihr die Lider gelinde lösend;
Schon erlauben sie Zutritt dem Lichtschein der Lampe;
Die Wand gewahrt sie und starrt eine Weile

Die Stelle noch an wo die Bilder geſtanden
Und dem Blick kaum entſchwebt; doch ſie bleiben verſchwunden
Und im Geiſte nur haften ſie unvergeßlich.
Und ihr Herze voll Kraft erhob ſich Krimhild,
Lenkt' auf die Leiche vom Blick in's Leere
Zurück ihr Auge, reckte die Rechte
Zuhäupten Sigfrids empor gen Himmel,
Legte die Linke dahin wo die Lanze
Aus des Helden Bruſt von hinten gebrochen
Und rief: „Sei ruhig! So hoch dein Ruhm iſt,
Erreichen ſoll ihn Krimhilden Rache
Und bewundert werden ſo lange die Welt ſteht."
Und nun traten die Thränen in heißen Tropfen
In ihre Augen. Zu Sigfrids Antlitz
Das ihre neigend kniete ſie nieder,
Entwirrte die Locken, verſuchte die Lider
Sanft zu ſenken über des Auges
Glanzloſen Stern, auf der Stirn zu glätten
Mit zärtlichem Finger die Falte des Zornes,
Und küßte liebreich von den kalten Lippen
Die Spannung hinweg und die Spur des Wortes
Mit welchem er hülflos ſein Leben verhaucht.

Doch horch! — Was hört sie? — Hinter sich Tritte. —
So rauscht ein Gewand. — Wer wagt sie zu rufen?
Wer nennt sie beim Namen? Ist es ein Nachtgeist?
„Krimhild! — ruft es, und nochmals „Krimhild!
Und zum drittenmal „Krimhild! — Ein gräßlicher Krampf
Ergreift sie versteinernd, — Sie kennt die Stimme!
Sie kann sich nicht wenden — Wahnsinn berückt sie —
Es ist unmöglich — Wenn der Ermordete
Während er daliegt dennoch verdoppelt
Dem Boden entsteigend auch hinter ihr stände,
Begreiflicher wär' es und weniger grausig. —
Doch da redet es wieder, und deutliche Worte:
„Ich hab' es gewagt, ich bin es wirklich;
Ich will dich nicht kränken — Höre mich, Krimhild!
Geisterhaft gellend durchhallt nun die Hofburg
Ein schrecklicher Schrei. Entsetzt und von Sinnen,
Sprachlos vor Wuth springt sie empor
Und wendet sich um.
Es war kein Wahnwitz:
Ihr gegenüber von Auge zu Auge
Steht die Verhaßte, der Hagen den Arm nur
Geliehn zum Verbrechen, die Königin Brunhild,

Das Schwert in der Faust, das dem Eckart entfallen.
Doch siehe! sie dreht, anstatt zu drohen,
Noch vorn das Gefäß, und die Spitze fassend
Hält sie Krimhilden ruhig das Heft hin.
„Da nimm den Stahl und stoße mich nieder;
Ich schickte den Mörder, mein ist die Schuld.
Doch gewähre mir Frist zu wenigen Worten;
Sie sind zum Heile des herrlichen Helden
Der Dir vermählt war — ich liebt' ihn nicht minder.
Und hastig ergriff Krimhilde das Heft
Des blinkenden Schwerts und schwang es zum Hieb.
Doch fest und furchtlos schaute die Fürstin
Nicht mehr auf sie jetzt sondern auf Sigfrid
Und ein Schimmer von Glück schien aufzuglänzen
Im Antlitz voll Schwermuth, in den schwarzen Augen,
Als freue sie sich daß die Frist der Trennung,
Der bittern Buße nun bald vorbei sei.
Im Nu durchschaute Krimhildens Scharfblick
Dies heimliche Hoffen. Ihr ward es zum Hohne,
Daß sie, die Gemahlin, nun selbst ihrem Manne
Sein erstes Schätzchen hinunter schicke,
Und Eifersucht hemmte dem Hasse den Arm.

Verruchte Buhlerin, rief sie erbebend,
Ist der Tod dir erwünscht? Ich will dir nicht wohlthun.
Ich möcht' in ein Meer von Martern dich stürzen,
In unauslöschliches ewiges Leid.
Du bist dir zur Last? — Wohlan, so lebe,
So trage dein trauriges, trostloses Schicksal:
Treue zu schulden dem feigsten Betrüger
Dem dich der Kühnste verkauft und erkämpft hat
Ja, selber gekirrt und kußrecht verkuppelt.
Sei Gunthers Gattin. Abscheu vergifte
Dir auch ferner den Schooß; ein schimpfliches Schaudern
Statt der süßesten Wonne die Weibern gewährt ist
Mögst du empfinden, daß in der Empfängniß
Deine Kinder verkrummen zu elenden Krüppeln.
Wie du verhext auf dem Hinderberge
Den Lauf der Natur gelähmt und getäuscht hast,
Und, lebendig begraben, jung bliebst als Greisin,
Sei sei dir's versagt die Seele zu lösen
Vom Körper aus Staub, so könne nicht sterben
Noch je von den Göttern Vergebung und Ende
Des Schimpfes erflehn, du fluchwürdig Scheusal."

Und die Herzendurchschauer, die Himmlischen, hörten

Bei Wodan in Walhall die gräßlichen Worte;
Und alſo begann der König der Götter:

Nun habe Brunhilde den ſträflichen Hochmuth
Genügend gebüßt. Die bitterſte Neige
Vom Becher der Trübſal hat ſie getrunken,
Nun ihr Schauergeſchick die Schonungsloſe
Mit hölliſchem Scharfblick der Armen enthüllt hat,
Als lenkt' ihr lehrend die Lippen Volant,
Die geheimſte Falte im Herzen der Feindin
Mit der ſchmerzlichſten Wunde zum Lichte zu wenden.
Beſteht ſie der Prüfung härteſte Probe
Mit ſiegender Seele, ſo walte die Sühne,
Was geſchah ſei vergeſſen, vergeben die Schuld. —
'Drum eile dich, Iring, und bringe den Auftrag
(Denn du weißt was ich will ſobald ich nur winke)
Hinunter zur Hel auf dem Nachtweg des Himmels
Der gewölbt iſt vom Staube verglimmender Sterne.
Du, minnige Freya, ſtrahle dann Frieden
In das heiße Herz das du heftig bewegt haſt
Und ſtrenge beſtraft, als es weit von der Straße
Strauchelnd verirrt, weil es edel geſtrebt."

So redete Wodan droben in Walhall,

Weil unten in Worms der wildeste Aufruhr
Noch einmal entbrannt war in Brunhilds Gemüth.
Auf das tückische Wort voll teuflischer Wahrheit
Das Krimhilden entsprudelt auf ihren Sprößling,
Den schwächlichen Helgi, schwoll ihr das Herz an
Von rasender Wuth; es erwachte die Wildheit
Des Wölsungenstammes im stolzen Herzen
Der hünischen Heldin; im heiligen Zorne
Der gemarterten Mutter kam ihr zum Muthe
Zurück das Gefühl riesiger Kraft.
Wie sich der Tiger voll Todesverachtung
In die starrenden Speere stürzt, um sterbend
Mit sicherer Tatze den Gegner zu tödten,
So wollte zermalmend die liebende Mutter
Auf Krimhild stürzen, um, selbst durchstoßen
Vom drohenden Stahl, in Stücke zu reißen
Dies entsetzliche Weib, das ihr Leben verwüstet
Und nun giftig beschimpfte was Sie verschuldet.
Da löschte die Lampe ein heftiger Luftzug
Der aus den Fugen das Fenster drückte
Und den Vorhang fortriß zu rauschendem Fall.
Dann verstummten die Lüfte zu lautloser Stille;

Nur das Rieseln und Rauschen der Fluthen des Rheines
Und das leise Gelispel der Linden im Garten
Blieben vernehmlich im Schweigen der Nacht.
Schwarze Finsterniß füllte das Zimmer;
Doch in dämmerndem Licht, wie von innerem Durchschein,
War Eines noch sichtbar: Sigfrides Antlitz, —
Wie verwesendes Weidenholz weißlich schimmert
Oder ein Glühwurm im Dickicht glastet.
Der Zug des Zornes war fortgezaubert,
Vertauscht mit der tiefen Todesruhe,
Und blieb ein Gedanke herauszudeuten
Und die marmorne Stille des Mundes, der Stirne,
Nach menschlicher Weise zu modeln in Worte,
So war's ein Verklingen der sanften Klage
Die der Held einst gehört auf des Hinderbergs Höhen
Aus dem mahnenden Munde des Schattens der Mutter:
Vom schönen Scheine der Sonne zu scheiden
In's farbenlos Finstre — nun hab' ich's erfahren —
Dieweil im Herzen Wunsch noch und Hoffnung
Das Leben schmücken, ist leidvoll und schmerzhaft.
Wie in sternloser Sturmnacht der steuernde Schiffer
Nicht die Wolken gewahrt noch die Wogen des Meeres,

Doch am Saume der See das zum sichernden Hafen
Im Lande der Heimath leitende Licht schaut:
So sah sie winken, als ob er warte
Und ihr zum Ziele die Richtung zeige,
Das leuchtende Haupt des verlornen Geliebten.

Und hinunter in's Nachtreich der nichtigen Schatten
Versank von der Seele Brunhildens der Selbstschein,
Die qualvolle Lüge der Larve des Lebens,
Der Traum des Tropfens der sich getrennt hat
Vom ewigen Urquell: er sei nun was Eignes,
Er könne sich mehren ohne zu mindern,
Er könne verletzen ohne zu leiden,
Er könne zerstören ohne zu sterben,
Morden und martern ohne Mitpein,
Er dürfe verdammend in heillosem Dünkel
Zum übrigen Dasein „Du" nur sagen,
Ohne daß ächzend die Antwort laute:
Ich, das Urall, bin In dir wie außen;
Unheil üben ist eigenes Elend
Und wo du folterst, da mußt du fühlend
Die Bosheit büßen; denn Alles bist du.

O Krimhild, begann sie, die Kraft der Götter

Bändigt gebietend in meinem Busen
Das tobende Thier. Schon wollt' ich dich tödten,
Dich, selber sterbend, in Stücke reißen;
Nun bitt' ich, vergib mir als ich dir vergebe.
Zu Füßen fällt dir die stolzeste Fürstin,
Du fühlst ihre Hände dein Knie umfassen.
O gehorche dem Hauch der, vom Himmel kommend,
Das von Menschen gemachte Licht verlöschte
Doch ein andres entzündet in Sigfrids Antlitz
Um den Haß zu schmelzen am heiligen Schmerz.
Wir lieben ihn Beide; dies laß uns verbinden
Zu seiner Erlösung. Denn ach, er leidet,
Er leidet furchtbar! Ich fühl' es deutlich
In der eigenen Brust als ein qualvolles Brennen.
Ich schaue hinunter ins Nachtreich der Schatten:
Er steht wie gefesselt unten im Vorhof
Zum Hause der Hel. Denn seine zwei Hälften,
Der himmlische Hauch und die gährende Hefe
Mit welcher die Tiefe am Sterblichen Theil hat,
Die sonnige Seele, der erdige Selbstschein,
Sie ringen gemartert, sie möchten zerreißen
Nach rechts und nach links, sich retten und lösen

Eines vom andern in Unluſt und Ekel;
Doch gleich untrennbar als unerträglich
Iſt ihre Verkettung, ſo lange den Körper
Hier oben auf Erden noch nicht in Aſche
Und Luft zerlegt hat die lodernde Lohe.
Drum höre, Krimhilde! nicht länger hindre
Daß der Sohn des Sigmund der göttliche Sigfrid
Nach heiligem Brauch auf dem Holzſtoß verbrannt wird.
Schon iſt er geſchichtet aus mächtigen Scheiten
Der harzigen Fichte, nach meinem Befehle,
Auch prachtvoll geſchmückt mit dem Waffengeſchmeide
Des Stärkſten der Starken. Schon harrt am Ständer
Inmitten der Dornen, ſich kaum noch geduldend,
Gezäumt und geſattelt der Zelter Sigfrids,
Der edle Grani; ſein Loos begreift er
Und wiehert, als wüßt' er, daß bald gen Walhall,
Zum letzten Ritte ſein Reiter ihn lenke,
Zum Wege ſich wählend die Wipfel der Wolken
Wann die Morgenröthe ſie malt mit Roſen.

Hier ſchwieg ſie wartend. Ein kurzes Schwanken
Im innerſten Herzen empfand Krimhilde;
Doch es ſpürend erſchrak ſie, und deſto ſchroffer

Alles Erbarmen im Busen verstockend
Rief sie heftig:
Heuchle nicht ruchlos,
Treibe nicht Hohn mit heiligen Dingen!
Glaubst du wirklich mit glänzenden Worten,
Tückische Mörderin, Mich zu bethören?
Ich kann's nicht errathen, was du mit Ränken
Für Gunther vielleicht begehrst zu erlisten,
Doch dein freches Bemühn ist völlig fruchtlos.
Hör' es, Verhaßte, unverhohlen:
Den höllischen Hagen, den gierigen Gunther
Und Dich zu verderben ist all mein Denken,
All mein Flehen! Hinweg, Verfluchte!
So sprach sie zornig und zerrte die Fürstin
Die den Fuß der Feindin knieend umfaßt hielt,
Stampfend und stoßend umher im Staube.
„Meint' ich's nicht treu, das ertrüg' ich wohl nimmer!
Doch — zürne dich aus, dann wirst du verzeihen,
Sprach ruhevoll Brunhild. — Was brütest du? — Rache.
Nun, beim ewigen Licht, nicht Ich kann's leugnen,
Daß der heiligen Pflicht dein Leben gehöre.
Wenn ein Schimmer von dem was geschiehet auf Erden

Den Schatten bewußt wird, soll keinem erwünschter
Als meinem die Mär gemeldet werden,
Daß Gunthers Betrug die Vergeltung betroffen
Und dem höllischen Hagen der Arm Kriemhildens
Das verruchte Haupt vom Rumpfe gehauen.
Doch an mir, der Zermalmten, bist du machtlos.
Was könntest du thun der dem Tode geweihten
Die dich eben erst hat, ihr die Brust zu durchbohren
Um durch dich zu verbluten mit dankendem Blick?
Ich athme noch Luft; doch kein irdisch Verlangen
Berührt mehr die halb schon der Staubwelt entrückte.
Daß brünstiglich dennoch die stolze Brunhild
Den Fuß noch umfaßt der sie fortgestoßen
Und Bitten an dich hat, das bürge dir, Kriemhild,
Daß mit heiligem Hauche vom Himmel herunter
Ein Gott sie gelehrt was sie lauter begehrt."

Wie durch Regengewölk wann's beginnt zu zerreißen
In die Sturmnacht auf Erden ein ewiger Stern blickt
Um drunten der Drangsal den Frieden da droben
Ungefährdet und fest wie zuvor zu zeigen,
Doch neidisch mit niedrig geborenem Nebel
Dann schleunigs der Wind ihn wieder verschleiert,

Als ob er sich schäme der Schönheit des Himmels:
So regte sich nun im rachedurchstürmten
Gemüthe Krimhildens ein heimliches Mahnen,
Daß die stolze Feindin da vor ihr im Staube
Mit selbstloser Demuth bedenkenswerth rede.
Doch schämte sie sich, sich erschüttert zu fühlen,
Und wollt' es verbergen mit bitteren Worten;
So rief sie rauh, sich Brunhilden entreißend:
Es bedurfte fürwahr nicht deines Wortes,
Nachdem ich der Leiche mein Leid bewiesen,
Zu Sigfrids Verbrennung nach Brauch und Sitte
Mir die Erlaubniß erst zu entlocken.
Auch bin ich kein Kind: ist königlich ziemend
Die Feier befohlen und fertig geordnet,
Ich störe sie nicht, ob auch Du sie bestelltest.
Kein weiteres Wort! denn unsere Wege
Sind ewig geschieden. Erdrückt deine Schuld dich,
Mich gelüstet es nicht, dir die Last zu erleichtern.
Wenn Ekel endlich dich selber ankommt
Dein leidiges Dasein länger zu dehnen, —
Fahr' hin zur Hela, ich kann es nicht hindern.
Jetzt laß mich los, ich ertrag' es nicht länger,

Von dir, der Mörderin meines Gemahles
Die Finger zu fühlen an meinen Füßen.
O Gibichstochter, entgegnete Brunhild,
Erst Eins ist vollbracht mit Sigfrids Verbrennung:
Geschieden vom Schatten sein Ewig-Schönes.
Gebannt noch bleiben die beiden Gebilde
Auch dann in den Vorhof der Finsternißfürstin.
Es erlöst sie allein die selbstlose Liebe.
Ihn so zu sühnen gebot mir die Seele
Meiner Mutter Sigrun. Sie sagte mir mahnend
Im nächtlichen Traum: er brach dir die Treue,
Er gab dich Gunthre betrüglich zur Gattin,
Doch er hat es gebüßt durch den bittersten Tod.
Getilgt ist die Schuld und dem täuschenden Scheine
Des Hasses entlodert, himmlisch geläutert,
Erlösende Liebe. Das alte Verlöbniß
Ist gültig erneut. Auch du bist Gattin
Des Sigmundsohnes, des göttlichen Sigfrid.
So verbrenne dich, Brunhild, nach uraltem Brauche
Mit Sigfrid zusammen und sage der Hela,
Daß du dich erböteſt für ihn zu büßen;
Sie wird ihn dann willig nach Walhall entlassen.

Doch Eins noch erwäge: mit Sigfrids Wittwe,
Der Tochter Gibichs, wie tief und tödtlich
Bis heut auch der Haß war in euern Herzen,
Suche Versöhnung; denn so nur vollbringst du
Das Werk der Sühne, und Sie wird sorgen
Daß auch sein Schatte, sein erdiger Scheme,
Durch reiche Rache beruhigt werde
Und jenseits der Schwelle zum ewigen Schweigen
Die Gunst erlange sich ganz zu vergessen.

Nach einigem Sinnen versetzte Krimhild:
Du betrügst nur dich selbst mit wilden Träumen;
Doch — sprächest du Flammen des Himmels, du sprengtest
Die Scheidewand nimmer, die Schuld und Schicksal
Zwischen mir und dir diamanten gemauert.
Daß der unterste Abgrund, der oberste Himmel
Sich willig vermischen und liebend vermählen,
Das ist minder unmöglich, als daß Gemeinschaft
Uns Beide verbände zum Besten Sigfrids.

Tief ersenfzend versetzte Brunhild:
Ach, unmöglich ist Nichts im Loose des Menschen!
Daß der trefflichste Held mich heillos betröge,
Ich hielt's für unmöglich — und finstere Mächte

Verstrickten ihn doch zu so sträflichem Thun.
Hast die heiligste Liebe mich hassen lehre,
Undenkbar war's — und verdammte nicht dennoch
Mein Wollen die Norne zum Werkzeug der Nacht? —
Und glaubtest denn Du, die glückliche Gattin,
Den furchtlosen Helden nicht sicher zu führen
Zum glänzendsten Loose, zum Ruhm ohne Gleichen?
Du spornteſt ihn her und spürteſt im Herzen
Gewiß nicht, o Krimhild, die Krallen der Hölle
Die mit schrecklicher List durch den Lockruf der Liebe
Den Helden hineinzog ins Netz der Vernichtung. —
Sieh, schon hörst du das schweigend! — Dein Haß ist
im Schwinden!

Du schüttelst dein Haupt, doch ich schau' dir in's Herz. —
Was wir beide nun schmerzlich als Schmach empfinden,
Als elende Ohnmacht und erbliche Sünde
Des Menschenloofes: daß auch das Gemeinste,
Kaum vermuthbare, möglich und wahr wird —:
O Sigfridswittwe, Dasselbe laß uns
Nun bewähren als Wunderkraft menschlicher Würde
Die möglich macht auch das Ungemeinste.
So kehren wir's um, wenn wir Königinnen

Nicht durch Kronen und Land, nein, durch Kraft und Natur sind
Und das Schicksal betrügen durch göttlichen Trotz.
Gewiß, du hast recht: daß Du, die Beraubte,
Hier an der Leiche des Heißgeliebten
Deine Rechte versöhnt der Räuberin reichest
Auf deren Gebot ihn der Meuchler durchbohrte,
Das ist menschenunmöglich. Doch muß es geschehn.
Sein wir mehr denn als Menschen! In's Unermessne
Steigre den Stolz diese einzige Stunde.
Grenzenlos gramvoll, grausig erhaben
Und unergründlich ergriff uns Beide
Ein noch niemals erhörtes Nornenverhängniß.
Doch Das ist im Dunkel des sterblichen Daseins
Die unauslöschlich strahlende Leuchte,
In der qualvollen Wüste der ewige Quickborn,
Das der teuflischen Tücke vergyftingte Tugend:
Daß die Tapferkeit wächst mit der Tiefe des Schmerzes,
Mit dem Trauergeschick des Ertragenden Kraft.
Seien wir werth des gewaltigsten Weh's
Das Frauen betraf. Es habe gefruchtet
Gleiche Erhabenheit unserer Herzen.

Wir durchragen ruhmvoll als Riesengestalten
Die Zeitenferne in alle Zukunft
In unbegreiflicher heiliger Größe,
Wenn es einst heißt: An der Leiche des Helden
Ward erkämpft von den Königinnen
Ein Sieg wie die Sonne noch keinen gesehn.
Nach der Eifersucht Haß, nach heilloser Unthat,
Von der Einen verübt, von der Andern erlitten,
Schlossen da Frieden die beiden Frauen;
Denn die Seele Sigfrids liebten sie selbstlos,
Und so wurde dem Helden aus Helas Behausung
Den Lichtweg nach Walhall zu wandeln erlaubt."

„Du redest gewaltig, bewundernswürdig!"
Das entrang sich in tiefem zitterndem Tone
Unwillkührlich der Kehle Krimhilds.
Doch verbietend alsbald biß sie die Lippe
Die zu Lauten entlassen ein Lob der Feindin.
Dann sprach sie wie kalt, sich mühsam bekämpfend:

Dein Wort überschreit die schreckliche Wunde.
Umsonst versuchst du den Sinn mir zu schmelzen,
Wenn deine Zunge nicht Zaubergewalt hat
Die Todten zu wecken und aus der Tiefe

Herauf zu rufen als redende Zeugen.
Das kannst du so wenig, als mich bekehren.

Ich kann es, ich kann es! rief kühn Brunhilde.
Nun entrinnst du mir nicht und der Sieg ist errungen.
Nun bist du gebunden; denn meine Gebete,
Ich weiß es, ich weiß es, erhört man in Walhall
Und jenseits der Schwelle zum ewigen Schweigen.
Ich schaue die Schaaren der leiblosen Schatten —
Sieh, da schweben sie her in endlosem Schwarm! —
Vorüber, vorüber! den rechten vermiß' ich.
Krimhilde, wen hast du in Helas Behausung
Dem du vertrautest als treuem Freunde,
Außer dem Einen, dem Wir erst Urlaub
Ersiegen sollen durch unsre Versöhnung?
Dort kommt er — ich kenn' ihn — sein Kopf ist gespalten
Vom heillosen Hagen — Vergib mir den Hochmuth
Mit dem ich dich kränkte, du edelster Krüppel!
Treueste Seele, Pfleger Sigfrids,
Komm, hilf mir dies hehre Herz erweichen
Zu glorreicher Milde! — Dir glaubt sie, o Mime. —
Sieh! hinter dem Lager mit Sigfrids Leichnam
Verwehte die Wand. Da steht er. Gewahrst du's?

Starr wie ein Steinbild stierte Krimhilde
Die Finsterniß an wo Brunhilds Finger,
Mehr vermuthet als wirklich bemerkbar
In der matten Dämmrung, deutend hinwies.
Da zeigt sich ihr ein blitziger Zirkel;
Zum Mittelpunkt zucken züngelnde Fünkchen
Und sammeln sich an zur blassen Sonne
Die, je größer sie schwillt, desto schwächer leuchtet.
Ein fahler Feuerschein füllt jetzt verschwommen
Die Kluft in der Wand. Eine klaffende Wunde
In der Mitte der Stirn sieht sie Mimen stehen,
Die Haare gebleicht, die Lippen blutlos,
Das Antlitz aschgrau, die stieren Augen
Mit finsterm Vorwurf die ihrigen fesselnd.
Zu reden beginnt er mit röchelnder Gurgel,
In ächzendem Ton wie Unken im Teich:

Aus Tiefen des Todes
Voll Schaaren von Schatten
Sendet für Sigfrid
Hela mich her.
Gehorche Brunhilden;
Sie gilt vor den Göttern

Mit Sigfrid nicht minder
Vermählt als du ſelbſt.
Verſöhnt euch und ſorget
Zu trennen den Traumbund
Den die Larve des Lebens
Auch ſchlafend noch ſchließt.
Das Feuer entfeſſle
Die Seele vom Selbſtſchein
Und Rache bereit' ihm
Ewige Raſt.
Dann zöge, verzichtend
Auf höhere Hoffnung,
Doch beſänftigt, die Seele
Zum harmloſen Hain.
Doch erböte zur Buße
In Helas Behauſung
Zu Gunſten des Gatten
Sich Eine von Euch:
So würde gen Walhall
Noch heute des Helden
Ewigem Urbild
Der Lichtpfad erlaubt. —

So rüstet nun Rache,
So sorgt für die Sühne
Und theilt euch dem Todten
Mit weislicher Wahl.
Gehorcht — und verherrlicht
Entzücket die Zukunft;
Versagt's — und versinket
In Schmerzen und Schmach.
Ihr wißt nun die Meldung;
Ich wittre den Morgen
Und tauche zur Tiefe
Beruhigt zurück.

Er war verschwunden. — Lange noch schweigend
Standen die Beiden. — Von des Odenwalds Bergen
Graute der Morgen. Und sieh, diamanten
Fiel nun durch's Fenster in's finstere Zimmer
Der Bote der Frühe, der Glanzstern Freyas.
Denn ein Wölkchen das dunkel bisher ihn verdeckte
Zerfloß jetzt wie Rauch vor dem himmlischen Flämmlein.
Wie der Mond, wann er voll ist, vom strahlenden Mittag
In der Mitte der Nacht ein Traumbild nachahmt,
So schuf nun schimmernd, ja Schatten werfend,

Das noch mildere Licht des Morgensternes
Ein Traumgemälde der Mondeshelle.
Herüber vom Rhein aus den Weiden am Waſſer
Erklangen wie Klage die tiefſten Töne
Der Nachtigalweiſe. Nicht wonniges Werben,
Nicht jubelndes Jauchzen, wie wann voll Jugend
Der Frühling erwacht, nein, die Wehmuth ſchon war es
Des leidvoll bezaubernden langhingezogenen
Letzten Liedes, daß Lenz und Liebe
Ermatten, verſtummen und ſterben müſſen,
Wann zum ſengenden Sommer die Sonne ſich wendet.
Die Nachtigal flog zu Neſt und verſtummte;
Denn vernehmlich hinunter im Rhein kam ein Nachen
Und die Ruder tönten in ruhigem Tact.
Ein armes Fiſcherweib führte ſie rüſtig
Um beim Nahen des Morgens die Nachtſchnur zu heben
Und die Reuſen von Rohr am Rande des Wörths.
Bei der einſamen Arbeit gedachte die Aermſte
In Trauer des jüngſt ertrunkenen Gatten
Den man nirgend gefunden ſo viel man geforſcht.
Sie klagte den Lüften ihr Leid in dem Liede
Das ſie vielmals vernommen beim neulichen Feſte,

Und verständlich herauf durch die Stille des Morgens
Erklang zum Palaste der Klagegesang:

Nie rufst du zurück mich
Aus Tiefen des Todes.
Was du liebst mußt du lassen
Und das Leid nur ist lang.

O Balder mein Buhle
Wo bist du verborgen?
Gib Nachricht wie Nanna
Dich liebend erlöst.

Heilige Rührung durchrauschte die Herzen
Der beiden Frauen. Sie schauten fragend
Einander in's Antlitz. In ihren Augen
Bestrahlte das Sternlicht strömende Thränen.
Und leise, doch hörbar, hauchte Krimhilde,
Zum Todten gewendet: Kein Tadel, Geliebter,
Durchschattet dein leuchtendes schönes Antlitz.
Ja, du hörst was im Herzen Krimhildens vorgeht
Und die Regung muß recht sein, denn du bist ruhig.

So ſtreckte ſie endlich, noch halb widerſtrebend,
Brunhilden die Hand hin ob Sigfrids Haupte.
Ich weiß deine Wahl auch ohne Worte,
Sprach Brunhild leiſe. Mir willſt du laſſen
Das leichtere Loos. Ich darf dem Geliebten
Das rettende Wort, zum Ritt gen Walhall
Den Grani bringen und — deine Grüße.
Und Ich gelobe, rief laut nun Krimhilde,
Was im Leben dein letzter Tag erſt mich lehrte
Deinem Sohn zu vergelten, du große Seele.
Laß ihn mir als Vermächtniß; mit Muttertreue
Ihn zu hegen und pflegen ſoll mir heilige Pflicht ſein
Als hätt' ich ihn ſelbſt von Sigfrid geboren! —
Als der Morgen erwacht war, da ſchauten verwundert
Der alte Eckart und die Anderen alle,
Die voll Neugier genaht, wie ruhig und neidlos
Dieſe Beiden verbunden zum letzten Bade
Den Sigfrid trugen und Alles getreulich
Zuſammen beſorgten was Satzung und Sitte
In leidvoller Andacht als letzte Ehre
Theuern Todten zu thun gebieten.
Als das Auge der Welt ſeine Wimpern aufſchlug,

Die rosigen Wolken des östlichen Randes,
Da saß schon Sigfrid im fichtenen Sessel.
Der mächtige Holzstoß war herrlich behangen
Mit fürstlichem Schmuck und Waffengeschmeide.
Da strahlte sein Helm, sein vergoldeter Harnisch,
Der gebuckelte Schild und der scharfe Balmung.

Die Fackel flog in den dornengeflochtnen
Umschließenden Kranz und rasch entzündet
Leckte gen Himmel die lodernde Lohe.

Da trat an den Thronsitz zur trauernden Wittwe,
Um die Schläfen den Helm der Schlachtenjungfrau,
Die mächtigen Schultern von Maschen umschimmert,
Doch über der Brust die Brünne offen,
Brunhild heran und brachte ihr den Helgi,
Und die Königinnen küßten einander.

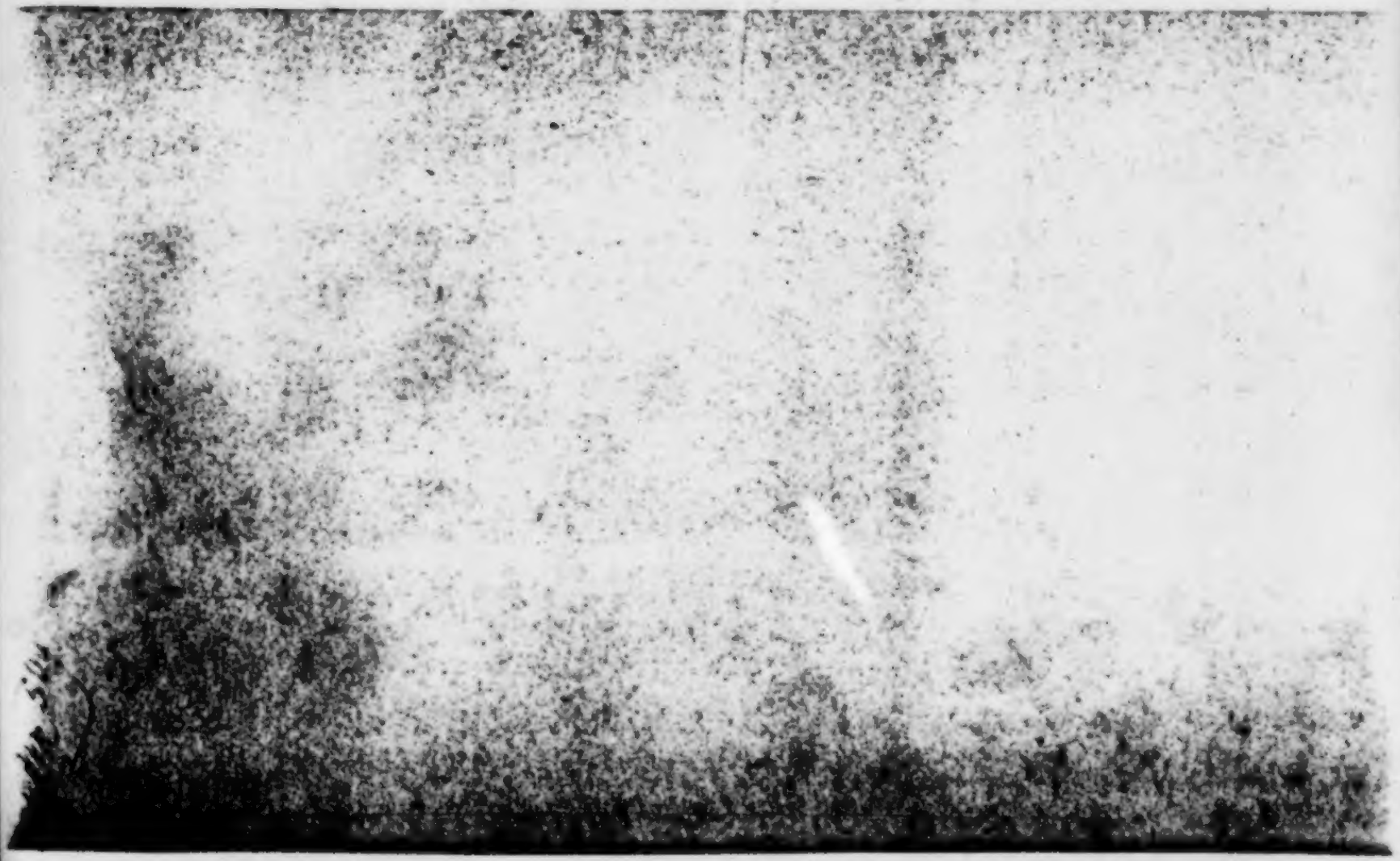
Dann, ehe nur Einer die Absicht ahnte,
Mit gewaltigem Sprung durch die sprühende Flamme,
Saß sie im Sattel Granis und setzte
In die Höhe mit ihm auf den breiten Holzstoß.
Da sticht sie dem Hengst ihren Stahl bis in's Herz
Und während er stirbt mit stolzem Gewieher
Bohrt sie den Balmung in ihren Busen,

Drückt auf die Lippen des endlos Geliebten
Den verſpäteten Kuß der geſühnten Walküre
Und ruft noch im Sterben mit lauter Stimme:
Nun ſind wir, o Sigfrid beiſammen auf ewig.

Ende der Sigfridſage.

Druckfehler.

Seite	59	Zeile	3	lese	statt unwichsen — unnw.
„	135	„	17	„	„ des Punktes — ein Fragezeichen
„	263	„	4	„	„ Auf — Aus.
„	284	„	21	„	„ Schädel — Scheitel.
„	329	„	18	„	„ male — mal.
„	339	„	17	„	„ Iridel — Iriedel, während sonst,
					z. B. S. 136 Z. 21 Iridel richtig ist.
„	367	„	18	„	statt Sei — So.



Die Nibelunge.

Hildebrants Heimkehr.

Erſter Theil.

Auf den erſten vier, in Abweſenheit des Verfaſſers gedruckten Bogen ſind einige ſtörende Fehler ſtehen geblieben. Man beliebe dieſelben vor dem Leſen zu berichtigen nach dem Verzeichniß am Schluß.

W. Jordan's

Nibelunge.

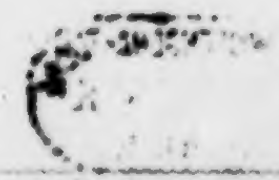
Zweites Lied

Hildebrants Heimkehr.

Erster Theil.

DEUTSCHE WISSENSCHAFTLICHE BIBLIOTHEK BERLIN

Frankfurt a. M.
W. Jordan's Selbstverlag.
1874.
Leipzig: F. Volckmar.



C. Hoffmann's Druckerei. Frankfurt a. M.

Erſter Geſang.

Von Hildebrants Heimkehr und Hadubrants Ausfahrt
Das verlorene Lied verlangt auf's neue
Das Kleid von klingend verklammerten Worten
Um den luftigen Leib zum Leben im Laut.
So ſtärke dem Sänger, unſterbliche Sage,
Im ſchaffenden Geiſt das ergänzende Schauen
Um die ſpärlichen Spuren aus deinem Spiegel
In verbundenem Bilde lebendig zu machen.
Auch was dauernd und deutlich dein treues Gedächtniß
Von der Niblunge Noth für die Nachwelt aufhob,
Das lehr' ihn im Liede geläutert verweben
Den Mären vom Mann der ſo muthig als weiſe

Zu steuern verstand durch ein sturmvolles Leben
Und eben so heilig im Heldenherzen
Der Jugendgeliebten in langen Jahren
Gebotener Trennung die Treue bewahrte
Als furchtlos festhielt am Väterglauben.
Als eben der Freund mit frevelndem Abfall
Ihn treulos betrog, der den Thron ihm dankte
Und er verzweifelnd nach zwanzig Jahren
Zurück in die Heimath zu reisen gedachte,
Da berief ihn ein Rathschluß der Götter, zu retten
Aus dem Netze der Nornen der Niblunge letzte,
Die bedrohte Tochter des Drachentödters
Und seiner berühmten Rächerin Krimhild.
Die Wurzel des Wehs im Wölsungenstamme,
Den verderblichen Dünkel, zur Demuth heilend
Erschwang er das Schwerste: durch Schwanhilds Erlösung
Die Schliche der Schlange in seinem Geschlechte
Besiegt zu sehn von der sonnigen Kraft.

Das muß ich nun melden als Mund der Sage.
Doch einzig in euerm eigenen Innern
Sind die Formen zu finden und leuchtenden Farben
Die der Mär auch zu meißeln und malen erlauben

Und aus Worten zu bilden die Wunderbühne
Drauf der handelnde Held die Höhn und die Tiefen,
Die Luſt und die Leiden des Lebens auf Erden,
Die Schrecken der Hölle, den Himmel durchſchreitet.
So helfet und hört mit heiterer Andacht.
Vergeſſet der Gegenwart gährenden Wirrwarr
Für etliche Stunden. In ſolche Geſtalten,
Erfahrend gedichtet vom deutſchen Volke,
Indem ihr bewundert euch ſelbſt zu verwandeln,
Das weckt euch den Wunſch hinein zu wachſen
Und ſteigert die Kraft. So findet nun Stärkung
Zum Tragen der Trübſal, zu rühmlichem Trachten
Und rüſtigem Kampf im Reiche der Kunſt.

Als der Schnee verſchwand auch oben im Schwarzwald
Und die Schwalbe kam, da trübt' in Schwaben
Um Beſitz und Leben die leidige Sorge
In der Menſchen Gemüthern die Maienwonne.
Denn es flog die Zeitung auf tauſend Zungen
Durch die zitternde Welt, daß in wenigen Wochen
Drei Reiche zerriſſen ein raſches Schickſal

Und hinweg gemäht mit mordender Sichel
Was von weitgefeierten Völkerfürſten
Und hohen Helden bisher noch gelebt.
Wie der Meiſter im Forſt mit der Marke des Hammers
Die beſten der Bäume dem Beile widmet,
So ſchien es zum Würgen mit hölliſchem Witze
Gewählt zu haben, was, weit entwachſen
Den mittleren Maaßen des Menſchenwaldes,
Als reif geſtämpelt die Stimme des Ruhms.
Auf den Ferſen gefolgt war den furchtbaren Mären
Von der zähen Vernichtung der Nibelunge
Die neue vom Hingang des Hunnenkönigs
Und ſeiner Gattin, der Gibichstochter,
Von der raſchen Zerrüttung des Reichs an der Donau.
Dann rauchten am Rhein noch die traurigen Reſte
Erſtürmter Städte, zerſtörter Weiler
Die der tückiſche Franke im tiefſten Frieden
Sofort überfallen ſobald man erfahren
Daß Worms nun verwaiſt, der gewaltige Schirmherr
Und Schwager Burgunds von der Erde verſchwunden,
Als ſchon wieder aus Wälſchland weiteres Unheil
Gemeldet wurde: Am Tag der Vermählung

Mit der Braut aus Byzanz, der Tochter Zenos,
Genannt Theodora, habe ſich Ditrich
In Zorn getrennt vom treueſten Freunde,
Von Hildebrande dem Heribrantſohne
Der mit weiſem Rath und raſtloſer Arbeit
Zurück ihm gewonnen das wälſche Reich.
Auf die Kunde zwar daß der Heruler König
Ottacher abermals aufgeſtanden,
Dem Beſieger den Eid des Vaſallengehorſams
Auf's neue gebrochen und mordend und brennend
Mit gewaltiger Macht ſchon die Marken verwüſte,
Habe die Heimkehr Hildebrant nochmals
Verſchoben zum Beſten des ſchuldvollen Berners,
Aus alter Treue, doch traurigen Herzens
In's Feld geführt die Fahne des Gothen
Und ihr wieder den Sieg zu ſichern gewußt.
Doch bei der Verfolgung des fliehenden Feindes
Habe das Haupt des Heribrantſohnes
Ein Schleuderſtein an der Schläfe getroffen
Und den Helden entſeelt aus dem Sattel geſtürzt.
Ob auch ſiegreich nun im Beſitze Wälſchlands
Sei Ditrich dennoch in dumpfe Schwermuth

Unrettbar verfallen und reuezerrissen
Auf rasendem Rappen von dannen geritten.
Da sei denn geschehn ein erschütterndes Wunder:
Dies wilde Roß sei riesig gewachsen
Zum beflügelten Unthier und flammenspeiend
Mit dem Gothenbeherrscher zum höchsten Gipfel
Des Berges Vesuv durch die Lüfte gesaust.
In den feurigen Trichter habe sich trostlos
Hinunter gestürzt der stolze König
Zum langen Schlaf bis zur letzten der Schlachten
Auf der Walstatt Wigrid Wodan einst rufe.

Als ein Bote von Wälschland den Tod des Verners
Verkündigen eilte dem siechen König
Der östlichen Franken, dem Sohne Fredgars,
Dem früh durch Lüfte gelähmten Lodig,
Da traf er am Rhein, auf der Rückkehr begriffen
Von Worms nach dem Wasgau, das Heer, das verwüstet
Die burgundischen Gaue der Gibichsöhne.
Dies leitete Herrich der Sohn des Lodig.
Kaum hörte nun der vom Hingang Ditrichs
Und Hildebrants Fall im Herulerkampfe,
So wechselt' er rasch die Richtung des Zuges

Und eilte ſüdwärts. Erſt gegenüber
Dem Breisgau hielt er am brauſenden Rhein.
Da ließ er lagern am linken Ufer;
Er ſelbſt aber ſetzte mit kleinem Geſinde
Hinüber nach Schwaben, der ſchwachen Stromhut
Den Friedensbruch mit Freundſchaftslügen
Ein wenig bemäntelnd. Unweit der Mündung
Der Treyſam ſchlug er trotzig prunkend
Sein eitel verziertes üppiges Zelt auf,
Einen kleinen Palaſt von Linnenwänden
Mit mehren Gemächern. Drauf ſandt' er Meldung
Durch ſeinen Herold nach Hoheneſchburg,
Der zunächſt, an des Schwarzwald weſtlicher Schwelle,
Gelegenen Feſte des Fürſtenhauſes
Das Wulf der Alte weiland gegründet.
Dem Vogte der Burg ſeinen Gruß entbieten
Und ſagen ließ er: nicht feindlich geſonnen
Verweile das Heer das Worms bezwungen
An Schwabens Grenze. Begrüßen einzig
Und beſuchen wolle der Sohn des Königs
Der öſtlichen Franken das Muſter der Frauen,
Die muthige Fürſtin die feſt und mannhaft

Ihre Marken verwaltet anstatt des Gemahles
Seit dieser von dannen zu Ditrich gezogen.
Sein innig Beileid am bittern Verluste
Und Herzensweh der Hildebrantswittwe
Bezeugen woll' er, auch über die Zukunft
Gar wichtige Fragen mit ihr erwägen,
Da nun das Gebiet des schwäbischen Bundes
Sein väterlich Reich so nahe berühre.
So bät' er den Vogt, ihn erfahren zu lassen
In welcher der Burgen ihres Gebietes
Oder welchem Hofgut des Wülfingenhauses
Seine Fürstin Ute sich eben befände.

Schon am folgenden Morgen, erwünschtes meldend,
Kam hastig zurück der entsendete Herold:

Frau Ute hauset auf Hoheneschburg
Und folgt mir auf dem Fuße mit ihrem Falkner,
Ein Federspiel auf beschuhter Faust.
Nur mir allein vertraute sie's leise
Daß die Reigerbeize zu der sie sich rüste
Nur Vorwand sei um ihrem Gefolge
Zunächst zu verhehlen wohin sie reite.
Schon weiß man drüben die Mär aus Wälschland

Von der Herulerfeldſchlacht und Hildebrants Fall.
Ein fahrender Fidler, aus fernem Oſten
Zurückgekehrt, der im Reiche der Hunnen,
Noch geſehn wie der Held zu Krimhildens Verbrennung
Den Stoß geſchichtet, den Scheiterhaufen
Gegen tückiſche Hunnen tapfer vertheidigt,
Der hat auf der Heimfahrt Horand den Harfner
In Paſſau getroffen, die Trauerkunde
Verlauten gehört von deſſen Lippen
Und iſt dann geſchwind nach Schwaben gewandert
Um der reichen Wittwe Bericht zu bringen.
Noch heut iſt alles auf Hoheneſchburg
Beſtürzt und verſtört, nur die Staufentochter,
Die Fürſtin ſelber, gefaßt und beſonnen,
Ja, ſo räthſelhaft ruhig, als ſei bei Raven
Durch den Stein der die Stirn ihres Trauten getroffen
Eine leidige Laſt mit Hildebrants Leben
Nun abgehoben von ihrem Herzen."

So ſchloß der Herold, als ſchlauer Diener
Dem heimlichen Wunſch und der Hoffnung Herrichs
Bedeutſam ſchmeichelnd die er, der verſchmitzte
Schon längſt errathen. Er war, noch Reitknecht,

Im vergangenen Jahr zugegen gewesen
Als einst mit Gawuhn dem Herzog im Wasgau,
Dem Waltersenkel, zur Jagd der Wildsau
In des Schwarzwalds Bergen, sein junger Gebieter
Zum Zäringergrafen, hinüber gezogen.
Da hatten aus Neugier die Waidgenossen
Auf ihrer Heimkehr Herberg genommen
Auf dem Bauernhofe der die Geburtsstatt
Geworden war des Wülfingenhauses,
Den einst, bereichert durch Römerbeute,
Sich Wulf der Alte erworben hatte
Vor vierzehn Altern. Zur Fürstenwürde
War längst sein Stamm nun emporgestiegen;
Doch sie hielten heilig ihr erstes Hofgut,
Erneuten genau in der nämlichen Weise
Was der Zahn der Zeit allmälig verzehrte
Und lebten lieber dort auf dem Lande
Unter schlichtem Dach als in stattlichen Schlössern.
Zumal dem Gemüth der minnigen Ute
War's nirgend wohler als dort zu walten
Und rastlos zu schaffen. Berühmt in Schwaben
War die alte Stätte als Stück der Urzeit

Voll Ahnengeräths und rüſtigen Lebens,
Voll frommen Brauches und friſcher Arbeit,
Voll Väterweiſe und wackerer Wirthſchaft.
Da wurde denn gaſtlich von Hildebrants Gattin,
Der züchtigen Frau, mit dem Zäringergrafen
Und Gawuhn von Wasgau Herrich bewirthet.
Doch wie ſchon Lodig, der alte Lüſtling,
Der Natur entgegen, ſeinen Begierden
Am liebſten fröhnte mit älteren Frauen,
So ſprühte nun auch in ſeinem Sproſſen
Für die Heldengemahlin, die Herrichs Mutter
An Jahren nah ſtand, nur eine Neigung
Verblendend empor, und frechen Blicken
Wagt' es der Wicht auch verblümtes Werben
Als er ſchied von der Fürſtin folgen zu laſſen.
An der Schwelle ſäumend, als ſchon im Sattel
Die übrigen ſaßen, frug der Verſucher:
Ob ein künftiger König zu kühn ſei, zu hoffen
Daß ihr, der vom Gatten verlaßnen, vergeſſnen,
Nach ſo langer Trennung der Thron der Franken
Beachtenswürdige Ausſicht biete?
Da blitzten freilich die blauen Augen

Der keuſchen Fürſtin von kühlem Feuer;
Doch die Zunge zügelnd bevor das Zornwort
Ihr laut entſchlüpft, überlegte ſie ſchleunigſt
Wie ſchwach durch Zwietracht der ſchwäbiſche Bund ſei
Und wie drohend vermehrt die Macht der Franken.
So ſagte ſie damals doppeldeutig
Gemeſſen und langſam: Noch lebt mein Gemahl.
Auch heute bezwang die hehre Fürſtin
Aus gleichen Gründen das Graun, den Ekel
Vor dem frechen Franken. Nur kurze Friſt noch —
Sie wußte das jetzt — zu gewinnen galt es;
Denn heuer im Herbſt kam rettende Hülfe.
Bis dann in Geduld den dünkelgeſchwollnen
Vom ruhmloſen Sieg berauſchten Verſucher
Noch hinzuhalten, zumal zur Heimkehr
Sein verwildertes Heer ſogleich zu bewegen,
Das war ſchon werth eine widrige Stunde
Und ein glatt bethörendes gleißendes Wort.
Nur mit Meiſter Manhard, den Fürſtenmantel
Von leuchtendem Scharlach um ihre Schultern,
In vergoldeter Brünne, der Brautgift des Gatten,
Im goldenen Stirnreif mit funkelnden Steinen,

Doch, übel paſſend zum Pomp im Anzug,
Auf der Fauſt einen alten ruppigen Falken
Dem das rechte Beinchen mit Baſt umſchient war —:
So kam ſie geritten zur Unterredung. —
Als nach kurzem Geſpräch mit dem Sproſſen Lodigs
Frau Ute lächelnd das Zelt verlaſſen,
Da kehrte Herrich, von Hoffnung glühend
Und überglücklich, mit einem Begleiter
Zum Heere zurück und befahl die Heimkehr.
Bei ſeinem Geſinde das ohne Säumen
Den Linnenpalaſt zuſammenlegte
Um dann im Fährboot dem Fürſten zu folgen,
Erſchien ein Jüngling, in ſchmuckem Jagdrock,
Doch Trauer und Mißmuth in ſeinen Mienen.
Der ließ in die Hand des Herolds heimlich
Ein Goldſtück gleiten und hörte dann gläubig
Was der behauptet' erhorcht zu haben
Von dem Zwiegeſpräche. In finſtrer Verzweiflung
Beſtieg er ſodann die ſtampfende Stute
Und jagte heim nach Hoheneſchburg. —
Drei Sonnen ſpäter ſetzte vom Ufer
Des Unterſees hinüber auf's Eiland

Des Götterfriedens, woselbst zu Garten
Auf dem lieblichen Landsitz im Lindenhaine
Von der Heldenlaufbahn Heribrant ruhte,
Ein die Fähre füllender fürstlicher Zug.
Von der schwäbischen Burg war die Schwiegertochter,
Die noch immer von Anmuth strahlende Ute,
Sein Enkel Hadubrant, Hildebrants Sprosse,
Der Heerbannführer Helfrichson Hunolt
Und reisiges Volk herübergekommen.
Beim Gefolge befand sich auch jener Fidler
Der neulich erst in die Heimath am Neckar
Aus dem hunnischen Reiche zurückgekehrt war.
Es wußte Niemand, mit welchem Namen
Den die Mutter versehen, die unvermählte;
Doch dieweil er wahllos, wie schmutziges Wasser
Ein durstiger Schwamm, auch das dümmste Geschwätze
Ungesichtet sog in sein Siebgehirnchen,
Dies auch eben so leicht zu entleeren pflegte
Beim leisesten Druck, und dem willigen Lauscher
Mit unendlichem Schwall von Schwindelmären
Das Ohr überschwemmte, hieß man ihn Schwämmlein.
Bald saßen beisammen in schwerer Sorge

Im ſchlichten Gemach des ſchlachtenmüden
Längſt winterlich weiß umlockten Wülfings
Mit Heribrant ſelbſt die herzensſtarke
Und ſtandhaft harrende Staufentochter,
Die edle Frau Ute; der ungeſtüme
Von Jugendeifer ſprudelnde Jüngling,
Der ſchöne Hadubrant, Hildebrants Sproſſe,
In der Blüthe der Kraft, das Kinn ſchon umkräuſelt
Von buſchigem Bart, doch beſſer beſtehend
Beim Waffenwettſpiel und auf der Wildbahn
Als ruhig und reif in Rath und Urtheil;
Mit den dreien auch Hunolt der Heerbannführer.
Als die Mutter nochmals die Mären alle
In ſchlichteſter Kürze nach ihrer Kunde
An einander gereiht in ruhiger Rede
Und zuletzt auch erzählt ohne Zucken der Lippe
Wie nach dem Bericht aus dem gothiſchen Reiche
Die Herulerheerfahrt Hildebrande
Ihrem lieben Gemahl das Leben gekoſtet,
Da waltet' ein Weilchen wortloſes Schweigen.
Doch als Heribrant, den auf Antwort harrend
Frau Ute anſah nachdem ſie geendet,

Nur mit grübelndem Blick des greisen Hauptes
Gefurchte Stirn in die Rechte stützte
Und die Augen beschirmte als schaut' er nach innen
Und zage, den Bann der Zunge zu lösen,
Da konnte sich Hadubrant länger nicht halten.
So brach er los in brausendem Eifer:
Unergründlich fürwahr, o Großvater, find' ich
Der Frauen Gemüth! Wenn früher jemand
Nach dem treuesten Weibe das jemals gewesen
Sich erkundigt bei Mir — das ist meine Mutter!
So hätt' ich geschworen. Denn gleich überschwänglich
Hat noch keine geliebt. Zur Kost nur Kummer,
Zum Getränk nur die Thränen welchen sie trotzig
Die Augen verschloß um sie unterzuschlucken,
Zur Labung Lechzen in öder Leere: —
So lebt ihre Liebe seit langen Jahren
Von Luftgebilden, vom halb erloschnen
Erinnerungsglanz enteilten Glückes,
Um so darbend dennoch wohl zu gedeihen,
Ja, so wunderbar groß vom Grame zu wachsen
Daß sie fraglos freudig der Frauenloose
Beneidenswertheste ihres genannt hat.

Doch nun — wie nimmt ſie die ſchreckliche Nachricht
Die das grauſige Räthſel vom Ritte Ditrichs
Zum veſuviſchen Schlund zu ſicher entſchleiert
Uls Täuſchung zu ſein, den Tod des Vaters?
Ein Trauergewand zu tragen verſchmäht ſie;
Statt bleich zu werden erblühn ihre Wangen
Von freudigem Roth und friſchem Reize;
Statt niedergeſchlagen erſcheint ſie entſchloſſen
Wie zu kühnen Plänen und Kampf urplötzlich
Und willezuckend vom Wirbel zur Zehe.
O Großvater, ſprich, kannſt Du das begreifen?
Zur Zeit noch nicht ganz, entgegnete Herbrant,
Und das iſt mir ein Troſt. Denn leichter betrügen
Den berechnenden Mann Gerüchte und Mären
Als das liebende Weib dem ein lichtes Ahnen,
Ein Vorgefühl und Fernempfinden
Und neben dem nur vernünftelnden Hirnwitz
Der Herzensverſtand vom Himmel verliehn iſt.
Doch nun ſage mir, Ute, wo ſiehſt du Hoffnung?
Ihren ſichtbaren Theil, verſetzte Ute,
Offenbar zu machen iſt jetzt noch verboten;
Doch was ich vermuthe merkt euch und urtheilt.

Unzweifelhaft ſcheint was vom Zwiſte Ditrichs
Mit meinem Gemahl gemeldet worden.
Auch daß der Berner, nach ſeiner Verbindung
Mit dem griechiſchen Weibe, von Gram ergriffen
Auf grauſige Weiſe zu Grunde gegangen,
Das iſt Mir, die ich weiß, weswegen mein Gatte
Ihm als Leiter ſein Leben zu widmen gelobte,
Durchaus kein Räthſel. Er war unrettbar
Nach dem Fehl verfallen den finſteren Mächten.
Ich mußte geloben, ſo lange Ditrich
Noch lebe, nichts verlauten zu laſſen
Von dieſem Geheimniß. Nun dürft ihr es hören.
Vor nun mehr ſchon als zwanzig und zweien Jahren
Verweilten zugleich in der Schule der Wala
Bei der Höhle im Hain der Göttin zu Helmgart
Zwei Fürſtenſöhne, von ihren Vätern
Der Sitte gemäß dorthin geſendet
Um geläutert zu lernen die heilige Lehre
Die dem Stamm der Germanen die Stärke gemodelt
Zu entreißen den Römern das Reich der Erde.
Das waren Ditrich, der Sohn des Ditmar
Und Hildebrant, der Heribrantſproſſe.

Als die Jünglinge dort das Jahr ihrer Lehrzeit
Im Glauben der Väter zugleich beſchloſſen
Und beide bewährt als wohlerworben
Das heimliche Wiſſen der Auserwählten,
Da leiſteten ſie am Luftquell der Höhle
Der den Athem aushaucht der Mutter Erde,
Den Schwur, nicht zu ſchwanken noch ſchwach zu werden
In der Leitung des Volks, in der lauteren Führung
Des eigenen Lebens nach dieſen Lehren;
Da beteten beide die ſchwerſte Buße
Und Himmelsrache aufs Haupt ſich herunter
Wenn ihr Herz vergäße der heimiſchen Götter.
Als den Eid ſie geleiſtet und ſchwörend vollendet
Erlaubt' ihnen Oda das letzte, höchſte:
Dort einzuathmen den Odem der Göttin
Um bevor ſie ſchieden die Zukunft zu ſchauen.
Sie rückte hinweg den ſilbernen Riegel
Der die Röhre verſchließt des rauchenden Brunnens
Und lauwarm entſtieg den durchlöcherten Stufen
Der ſtrömende Dampf in weißlichen Strahlen,
Ihre Häupter umſchleiernd, der Herzen Schläge
Geſchwind verdoppelnd, den Schwung der Gedanken

Auf's zehnfache ſteigernd zu zeitloſem Zucken.
Was da Hildebrant ſchaute war hart, doch heilvoll.
Er ſah für ſich ein Leben voll Sorge
Und ſchwerer Kämpfe. Die Königskrone
Von Wälſchland erwarb er dem Waffenbruder
In langer Trennung von ſeinen Lieben.
Doch hinter dem Thron auf den er getreulich
Dem Ditrich geholfen, ſtand dicht verſchleiert
Eine finſtre Geſtalt die mit furchtbarer Stimme
Ihm zurief: Wache! denn unabwendbar
Iſt unſägliches Weh, wenn du allzu ſicher
Auf dem Danke ruhſt den ein Reich verdiene.
Drum ſchaue zunächſt was geſchehen würde
Wenn Macht und Minne Meineid gebören."
Und er ſah ein Roß mit rauchenden Nüſtern,
Das Ditrich beſtiegen, von dannen ſtürmen
Und der Zügel ſpotten. Drauf ſpannt' es plötzlich
Zwei Flügel aus. Auf dem flammenden Kulme
Eines Berges hält's und der Gothengebieter
Springt in die Lohe ſprudelnder Lava. —
Als dies Bild verblaßt war erblickt' er ein andres:
Sich ſelbſt als Mann nach der Mitte des Lebens

Am heimiſchen Heerd, ſein Land, ſeine Habe
Nur mäßig vermehrt, aber machtverheißend
Hinzu gefügt nach ſiegreicher Feldſchlacht
Zu ſeinem Gebiet einen burggekrönten
Hoch ragenden Berg (verboten bleibt mir's
Euch beiden den Namen des Berges zu nennen).
Dann meint' er zu ſtehn auf der Mauerzinne
Als uralter Greis. Nordoſtwärts begrenzte
Die See den Geſichtskreis. Dort kauften Söhne
Seiner ſpäten Enkel von ihrem Spargold
Ein Markland, arm, doch voll muthiger Männer
Die im Kampf mit Wüſten und kalten Wintern
Ihre Stärke ſteigernd ſtahlhart wurden
Und waffengewaltig durch weiſe Führung.
In ſchleunigem Wechſel ſah er Geſchlechter
Zu Grabe gehn, doch ſtätig größer
In rühmlichen Kämpfen zum Reich ſich runden
Der Enkel Gebiet. Da gebar einen Drachen
Voll gottloſer Gier die galliſche Erde,
Den ritt und lenkt' ein gekrönter Rieſe.
Als dieſer faſt ganz die Gaue der Deutſchen,
Der zwietrachtgeſchwächten, bezwungen hatte,

Erhob ſich gegen das Ungeheuer
Unter einem der Enkel die ferne Oſtmark
Und es wälzten ſich Wogen erwachter Völker
Bis in's fränkiſche Land und löſchten endlich
Den lodernden Brand und erlegten den Lintwurm.
Doch es währte nicht lang', und gemummt in die Larve
Des Lintwurmreiters reckte lüſtern
In tiefſtem Frieden ein frecher Franke
Die verruchte Hand nach dem heiligen Rhein:
Da führte der Sohn des vorigen Enkels
Faſt zaubergeſchwind unendliche Züge
Bewaffneten Volks unter willigen Fürſten
Weit jenſeits des Stroms, beſtrafte den Frevel
Und zermalmte zu Staub die geſtohlene Macht.
Eine leuchtende Krone auf weißen Locken
Kam er zurück aus dem Reiche des Feindes,
Erſtieg die Zinne der alten Stammburg
Und ſprach die Worte zum Wülſingſproſſen:
„Ja, mein edler Urahn, mich, deinen Enkel,
Erkoren die Fürſten zum Königskönig.
Das Reich iſt errungen, vorüber endlich,
Und durch die Deinen, die deutſche Zwietracht."

Mit dieſem letzten erloſch die Erſcheinung
Die Hildebrant ſah in der Höhle bei Holmgart.
Auch Ditrich hatte, nach anderen Dingen
Die glänzenden Ruhm und Glück verhießen,
Sich reitend geſchaut auf jenem Scheuſal,
Dann zu ſeinen Füßen den feurigen Trichter
Und ſchlangengeſtaltig am Boden des Schlundes
Den Neidwurm der Nachtwelt Nibel geſehen,
Der ihm donnernd zurief: Ditrich, Ditrich,
Wie Du gedankt, das verdient Verdammniß!
Du wurdeſt zum Niblung. Hinunter, hinunter!
Das war das Geſchick das Ditrich ſchaute.
Doch mit Hildebrants Hülfe hofft' er's zu meiden
Und dieſer gelobt' ihm ſein Leben zu widmen.
Nun hat dennoch, da Macht und Minne lockten,
Der Gothe vergeſſen der heimiſchen Götter
Und für Zenos Tochter die Taufe genommen.
Ob ein Zeichen geſchah, ob ein Zuruf der Götter
Dem Rauſch ihn entriß, ihn zu ſpät bereuen
Und zuletzt am Leben verzweifeln lehrte,
Das wiſſen wir nicht. Aber wäre wirklich
Im Felde zuvor mein Gatte gefallen,

Dann durfte ja Ditriche ſeine Verdammniß
Zu jähem Verderben ein Trugſpiel dünken.
Wenn des Freundes Tod ihm als hohle Täuſchung
Und Sinnenwahn das Geſicht erwieſen
Das dem Hildebrant Heil und Hoffnung zeigte,
Dann mußt er nicht minder bei ſeiner Gemüthsart
Auch was Er geſchaut als leeren Schatten
Und Lüge verlachen um leichten Herzens
In Luſt und Wohlſein weiter zu leben.
Was den trotzig geſinnten getrieben zum Selbſtmord,
Das war die Gewißheit, unabwendbar
Dem Finſternißfürſten verfallen zu ſein.
Das läßt mich hoffen daß Hildebrant lebte
Als ſich Ditrich entſchloß in den Schlund zu ſpringen.
Ach theure Tochter, verſetzte ſeufzend
Der greiſe Wülfing, auf wankendem Grunde
Beruht dies Gerüſt fein rechnender Hoffnung,
Auf erſchlichenen Schlüſſen aus Ditrichs Denkart!
Daß nach ſolchen Geſichten die Seele des Königs
Durch Hildebrants Tod verfallen in Tiefſinn
Bis er, ſeelenkrank, den veſuviſchen Krater
Zur Gruft gewählt, das fänd' ich begreiflich

Auch bei großem Leichtſinn. — O lindre den Gram uns —
Denn daß du es kannſt erkenn' ich deutlich
An der Zuverſicht in deinen Zügen —
Mit beſſerem Troſt!
Für's zweite vertrau' ich,
Entgegnete Ute, daß gültig Gutes
Einſt deine Gemahlin, die weiſe Meergard
In jener Nacht von den Nornen vernommen
Als eben ihr Schooß dir den Erben geſchenkt.
Im ſilberbeſchlagenen Sandelholzkäſtchen
Liegt in weichen Kiſſen die wächſerne Kerze,
Sein Lebenslicht, die ſie ſchleunigſt löſchte
Als die Norne geſagt, daß Nichts und Niemand
Im Stande ſei, das beſtimmte Leben
Ihres Kindes zu kürzen, bevor von der Kerze
Auch ihr Stümpfchen verlodert zu Staub und Luft.
Noch minder darf ich entmuthigt mißtraun
Dem neuen Gott, dem noch namenloſen,
Der, Jahrtauſende lang im wirbelnden Tobel
Des Werdens gefangen, verwirrt und verfinſtert,
Nach unendlichen Martern zum erſten male
In Hildebrants Hirn die Haft der Blindheit

Zu ſprengen gewußt. Der hat ihm verſprochen
Sein Leben zu lenken, ſein Herz zu läutern,
Ihn aus jeglichem Leid, aus dem Lanzenſturme,
Aus dem Regen der Pfeile gnädig zu retten,
Aus brennenden Schlöſſern, aus hundert Schlachten,
Aus der ſchäumenden Fluth wenn ſein Schiff zerſcheitre,
Ja, geheimnißvoll durch Helas Behauſung
Und Walhall den Lebenden wandern zu laſſen;
Denn Er, der Gott, begehre durch Ihn jetzt,
Den ſterblichen Mann, einen Stuhl zu gewinnen
Im lichten Goldſaal der anderen Götter
Und zugleich ſeinen Machtſitz im Menſchengemüthe.
So lang' er geduldig in ſtolzer Demuth
Zu ſeinem Dienſte das Daſein verwende,
Sei keine Noth, ſei Nichts und Niemand
So ſtark, eine Stunde davon ihm zu ſtehlen
Bis einſt des Alters ewige Allmacht
Den Geſättigten ſanft zu den Vätern verſammle. —
Das hält mich aufrecht. Noch anderes höret
Nachdem ihr zuvor den Fidler vernommen.

Da erhob ſich Hunolt und holte Schwämmeln.
Der trat in's Gemach mit wichtiger Miene,

Auf dem rothen Barett zwei Reigerfedern
Die bei der Verneigung pomphaft nickten
Und die ſtumpf in die Höhe geſtülpte Naſe
Mit den rieſigen Nüſtern beinahe berührten.
Aus der Ecke rückt' er ein rundes Tiſchchen
Um gehobenen Hauptes dahinter zu treten.
Dann räuspert' er ſich, ließ die Augen rollen
Die ſo hoch und rund ihren Höhlen entragten
Daß ſie faſt auf Stengeln zu ſtehen ſchienen
Gleich denen des Krebſes, krauſte die Stirne
Zu Weisheitsfalten und warf mit Würde
Bis hinter die Schultern den Scharlachmantel.
So wurden ſichtbar die Silberblumen
Des einſt himmelblauen, jetzt blaß verſchoßnen
Um den wölbigen Wanſt oft geflickten Wamſes.
In den Fingern der Rechten den Fidelbogen,
Vom gekrümmten Bein eines Kranichs gebildet,
In der Rechten die Guſſel — ſo nannt' er das Geiglein
Mit nur einer Saite das einſt ein Serbe
Für ein Spottgeld verkauft und ihn ſpielen gelehrt —
Setzt' er dies Werkzeug zur Ohrenverwundung
Mit dem Zapfenknopf auf das zierliche Tiſchchen

Und berührt' es bereits mit der Roßhaarsehne,
Als ihn Hunolt ergriff am Handgelenke:
Nein, Schwämmel, rief er, nicht heut verschwende
Dein meisterlich Spiel. Für spätere Tage
Verspare dir das. Jetzt spitze die Ohren.
Je kärger mit Worten und kürzer du redest,
Desto länger zum Lohn soll die silberne Litze
Dir geschnitten werden zu reicher Beschnürung
Des schon bewilligten neuen Wamses.
So fragt! rief Schwämmel schwermuthumschattet
Und den Bogen legend, doch fest in der Linken
Die Gussel umklammernd. „Doch wißt, daß die Geister
Die des Ohrs und der Augen Erinnerung wecken
Ein Zaubrer gebannt in den Bauch meiner Geige.
Beschweigt ihr sie ganz, so schwanken und schwinden
Die verborgenen Bilder die laut zu gebären
Ihrer Hebammhülfe mein Hirn benöthigt.
Wenn der Faden dir abreißt streiche die Fidel
Doch mit Maaß und Mitleid, ermuthigt' ihn Hunold.
Jetzt höre mir zu. Mit dem Herulerkönig
Hat Ditrich von Bern nach unfraglicher Botschaft
Schon am dritten Morgen nach seiner Vermählung

Jene Schlacht geſchlagen in welcher ein Schleudrer,
Wie es heißt, das Haupt des Heldengemahles
Der treueſten Frau hier tödtlich getroffen.
Zwar nur als Gerücht hat der reiſige Herold
Der dem König der Franken die Kunde zutrug
Dies letztere Leid verlauten hören
Und zu bürgen dafür, obwohl des Gebieters
Bald herrſchender Sohn, der ſiegreiche Herrich,
Das dringend gewünſcht, ausdrücklich verweigert.
Doch deſto feſter als ganz unfehlbar
Bezeugt' er das andre, beſonders den Zeitpunkt
Der Trauung ſowohl als des blutigen Treffens.
Er habe den Dom nicht betreten dürfen,
Doch draußen geſehn, wie droben die Sonne
Sich völlig verfinſtert zur Stunde der Feier
Der Hochzeit Ditrichs mit Theodora.
Der junge Mond ſei zum erſten male
Als ein zart gezogener halber Zirkel
An eben dem Abend aufgeſchimmert
Mit welchem geſchloſſen der Tag jener Schlacht.
Auch bei uns in Schwaben ſchwand die Sonne
Wie wir ſelber geſehen zur ſchmalen Sichel,

Und vor Helfahrt Frós, dem heiligen Freytag,
War der Neumondstag genau der neunte.
So wissen wir scharf die Zeit des Schauspiels
Das schicksalsträchtig am Himmel geschehen.
Nun gib Acht. Man berichtet, im Dome zu Raven
Sei Hildebrant schon bei der Hochzeitsfeier
Unerwartet als Gast zugegen gewesen,
Und dessen gedachtest auch Du schon gestern,
Ja, früher schon, hör', ich auf Hoheneschburg.
Ja, das hört' ich von Horand, dem frisischen Harfner,
Fiel Schwämmel ein. Der reiste nach Schweden
Wo das Feuer gefriert zu Rubin und Karfunkel,
So grimmig kalt wird's. Begreife der Kukuk
Was er hofft da zu holen! Ihn stach wol der Hafer.
Ja, Der versteht's! Behext mit der Stimme
Die Weiber und Fürsten, und ungefordert
Füllen sie dem den Säckel mit Feingold
Und behängen ihm huldvoll den Hals mit Ketten
Wo sich Unsereiner um's Essen abquält
Und um Batzen zu Bier. Es ist zum Bersten!
Ich traf ihn in Passau, mit Gold gepolstert.
Er that gar vornehm, finster, mürrisch

Und ſo zugeknöpft und mit Zeitung knauſernd
Daß ich wenig erfuhr. Von der großen Feldſchlacht
Mit dem Herulerkönig und Hildebrants Tode
Hab' er ſagen gehört. . . Aber halt! Mich beſinnen
Erſt muß ich ein wenig auf Horands Worte.
Mit dem Kranichbeine kratzt' er die Saite
Bald zu ſchrillem Gegröl, bald zu ſchrecklichem Grunzen
Um während des Fidelns pfiffig lauernd
Mit den rollenden Augen Rath zu ſuchen
Wie weit von der Wahrheit zur Seite zu weichen
Nach den Wünſchen der Hörer gewinnreich ſcheine.
Was ihn ſtocken gemacht und plötzlich verſtummen
War ein Blick der Angſt in den Augen Utes,
Er fürchtete jetzt daß er falſcher Fährte
In Betreff der Fürſtin neulich gefolgt ſei.
Er hatte gehört wohin ſie geritten
Nachdem ſie vernommen die ſchwere Nachricht;
Er hatte geſehn wie ſie ſorgſam und prächtig
Ihre Tracht gewählt anſtatt ſich der Trauer
Gemäß zu kleiden, und hatte geklügelt
Daß nicht unerwünſcht die Verwittwung ihr komme.
Nun ging dem Gauch vom Gegentheile

Die Dämmerung auf. Mit ſeinen Gedanken
Die Richtung wechſelnd redet' er alſo:
Ja wohl, ſo war es, nun weiß ich es deutlich!
Nicht ſelber geſehn — ſo ſagte Horand —
Noch erzählen gehört von Augenzeugen,
Nur aus folgender Hand oder vierter erfahren
Hab' er die Mär von des Meiſters Verwundung.
Verwechſle kein Wort! Verwundung, ſagſt du?
So frug ihn Ute mit freudigem Blick.
Ja, ſchwerer Verwundung, erwiderte Schwämmel
Auf Utes Frage mit frecher Lüge,
Da der Harfner erzählt von Hildebrants Tod.
Beim Verfolgen des Feindes hab' ihn ein Feldſtein
Mit blutender Stirn vom Sattel geſtürzt.
Was dann weiter geſchehn, das wußt' er ſelbſt nicht.
Jetzt beſinne dich, Schwämmel, verſetzte Hunolt,
Wo du Raſt gehalten auf deiner Reiſe
Und wie weit du bereits nach Weſten gewandert,
Als doch ſicher auch Du die Sonnenſcheibe
Zerſchmelzen ſaheſt zur ſchmalen Sichel.
Zwar wußte der Wicht auf ſeinem Wamſe
Von den Nähten der Noth kaum genauer die Stellen

Auf die er verſetzt die ſilbernen Litzen,
Als den Ort ſeiner Fahrt am Finſternißtage;
Doch er that wie zerſtreut um ſträflich lange
Die Guſſel zu ſtreichen. Doch ſtrengt' er vergebens
Sein Hirnchen an, für Hunolts Frage
Den Hoffnungswunſch und die heimliche Abſicht
Heraus zu klügeln. In ſolcher Klemme
Das gerathenſte ſchien, mal die Wahrheit zu reden.
Die Geige legend begann er alſo:
Ein gebratenes Huhn .... Du runzelſt die Brauen
Weil du denkſt, ich dehne mit unnützen Dingen
Die Mär ohne Maaß. Verbanne dein Mißtraun.
Bald ſehen ſollſt du, wie ſehr zur Sache
Der Anhub iſt. — Noch einmal alſo:
Ein gebratenes Huhn mit ſo leckerem Bruſtfleiſch,
So fett und ſo zart, daß es mir auf der Zunge
Wie Thau zerging, macht den Tag unvergeßlich
In meinem Gemüth. Dies glückliche Merkmal
Bleibt unauslöſchlich, und lebt' ich auch länger
Als Nornegaſt noch. Dem hatte nämlich ....
Um Himmels willen, fuhr Hunolt dazwiſchen,
Wir wiſſen die Mär! Zum wenigſten bleibe,

Wenn dein Rattenkönig von Rede nun einmal
Auf anderer Hächel aus deinem Hirne
Nicht zu haspeln ist, bei deinem Hinkel!
Gut, gut, rief Schwämmel; doch höre nun schweigend.
Sehr matt und müde vom Marsch durch die Puschten
Gelangt' ich um Mittag mit knurrendem Magen
In ein Wirthshaus am Wasser. Die dicke Wirthin
Schwur Stein und Bein, daß den letzten Bissen
Ihr gestern genommen die Petschenegen.
Da wird es finster. Durch's Fenster schauend
Seh' ich die Sonne zur Sichel geschwunden
Und fast schon erloschen. Da — lieblicher Anblick! —
Kommt her von der Heide mein Hinkel geloffen
Und ängstlich kluckend klettert es hurtig
Auf der Lattenleiter zur Luke des Schlags.
Ich — hinaus und ihm nach, unvernehmbar leise
Wie ein schleichender Marder. Schlafend um Mittag
Hockt's auf der Stange des Hühnerstalles,
Den Kopf unter'm Flügel. Mit flinkem Griffe
An den Beinen halt' ich die flatternde Beute,
Und rasch war's gerupft, entweidet, geröstet
Und lag in der Brühe in lieblichster Bräune.

So verſchaffte mir damals das ſchwarze Scheuſal
Das die Sonne beſchlichen und faſt ſchon verſchlungen
Den leckerſten Braten zu Bruck an der Leitha,
Am fünften Tag ſeitdem ich zu Fuße
Von Etzelburg angſtvoll aufgebrochen.
Tief Athem holend und Hunolts Augen
Mit bedeutſamem Blick voll Dankes begegnend
Nahm Ute das Wort:
Höchſt werthvoll, Schwämmel,
Iſt uns dein Beſcheid. Einen Scharlachmantel
Vom feinſten Sammet und, ſtatt von Silber,
Zehn Ellen Borte von ächtem Bandgold
Zum neuen Wamſe gewähr' ich dir willig,
Wenn du eben ſo bündig nach beſtem Wiſſen
Noch über Eines mir Auskunft lieferſt.
So frage, frage, ſchönſte der Frauen,
Rief Schwämmel entzückt und ſelbſt nun zitternd
Vom Fieber der Neugier, genau zu erfahren
Welchen koſtbaren Kern ſeine Kunde enthalten.
Nicht wenig verwundert, die einfache Wahrheit,
In deren Dienſte nach ſeiner Denkart
Nur zu dürſten und darben der Menſch verdammt ſchien,

Hier ſo gütig gelaunt und lohnend zu finden,
War er nun ſehr geneigt bei der neuen Herrin
Die ſo ſtattlich bezahlt, auf Stundenlöhnung
Zum zweiten mal in Miethe zu treten.
Du biſt viel gewandert, erwidert' ihm Ute,
Und warſt auch in Wälſchland. So ſage, wie weit iſt's
Von Etzels Burg zu der Adria Buchten
Und wie lange reiſt man von da bis Raven?
Zwar morgentlich graut es in Schwämmels Gemüthe,
Doch wollt' es nicht tagen, obwohl er betäubend
Die Geige bald gellen bald gurgeln machte.
So entſchloß er ſich endlich zu ſchlichter Antwort:
Drei Wochen gewandert bin ich vom Waſſer
Der Bucht von Fiume bis zur Burgſtadt Etzels
Und auf raſchem Roß mag man's reiten in zweien.
Durch das Wendelmeer, wenn der Wind recht ſtark iſt
Und förderlich weht, iſt die Fahrt zu vollenden
Vom erſten Morgen zum zweiten Mittag
Und noch ſchneller vielleicht auf ſchneidigem Lauffchiff.
Sehr gut! Das war Goldwerth! entgegnete Ute.
Du kannſt auch kurz ſein. Zwölf Ellen bekommſt du
Mit Zickzackſchnörkeln dein Wams zu verzieren

Wenn du's ferner bleibst. — Am fünften Tage
Seitdem du von Etzelburg abgegangen
Ward die Sonne zur Sichel, sagtest du eben ...
Nicht völlig gewiß, versetzte der Fidler,
Bin ich dessen, o Herrin; doch höchstens am sechsten.
Gut, sagen wir sechs. Nun entsinne dich, Schwämmel,
Deiner gestrigen Mär. Doch beim Gott der den Meineid
Unfehlbar züchtigt und der dir die Zunge
Noch in dieser Stunde mit Stummheit schlüge
Wenn du mich zu bethören und täuschen versuchtest —
Denn er sieht mich die Hände zu ihm erheben
Und erhört mein Gebet! — bei dem Gott sei verbunden
Jetzt unweigerlich nichts als die Wahrheit zu sagen.
So sprich nun, Schwämmel, kannst du beschwören
Als Augenzeuge das uns erzählte?
Als die stolze Gestalt der Staufentochter,
Von Hoheit umflossen, des Himmels Flammen
Herunter zu rufen bereit und gewiß schien,
Da wurde dem Schwämmel doch schwül zumuthe
Und kleinlaut sprach er:
O klügste der Frauen,
Zum Klange der Saite zu singen und sagen

Und den Menſchen die Muße mit ſpannenden Mären
Nach Wunſch zu würzen iſt mein Gewerbe.
Ich ſteh als Garkoch und Gaumenkitzler
In Nahrung und Lohn bei der lieben Frau Neugier
Und gleich unerſättlich, als ſcharfen Salzes
Und prickelnden Pfeffers pfundweis bedürftig
Iſt dieſe Herrin. Wo her, wo denn her nur
Das Neue nehmen um ihr zu genügen?
Aus der Aehrenleſe der eigenen Augen?
Ihr Feld iſt zu eng zu ſo vollen Aerndten
Als erforderlich ſind um das Volk zu füttern.
Drum halt' ich zur Hülfe die Ohren offen.
Nun hör' ich ſo ſcharf, daß ich meine zu ſchauen
Was ein andrer erzählt. Da trifft ſich's zu Zeiten
Daß ich ſelbſt nicht mehr weiß was ich ſah, was ich hörte
Und was ich erfand beim öfteren Vortrag,
Um nach dem Gebote „je bunter je beſſer"
Recht gemüthergreifend die Mär zu modeln,
Ja, zuletzt überzeugt bin, daß dieſe Verzierung
Auch ganz der Begebenheit abgeguckt ſei.
So werd ich auch geſtern, gütigſte Herrin,
Auf dem Wege hieher, wie in Hoheneſchburg

Die Tage zuvor am Tiſch des Geſindes,
Vermuthlich ſo manches gemeldet haben
Von Hörenſagen als hätt' ich's geſehen.
Doch läg auch ſchon leuchtend, vom Lenker der Wolken
Heruntergebetet, ein Bündel von Blitzen
Dir bereit in der Rechten mich raſch zu zermalmen
Im Moment da mein Mund einen Meineid ſpräche! —
Beim Urſchooß der Erde, bei Helas Abgrund
Und beim Weltenwalter der alles wahrnimmt
Dir Eins zu beſchwören ſchwanket' ich nimmer:
Daß ich ſelbſt es geſehn, und bei nüchternen Sinnen,
Wie Hildebrant half mit eigenen Händen
Für die ſchöne Krimhilde den Holzſtoß ſchichten
Und wie er, umtobt von tückiſchen Hunnen,
Den Scheiterhaufen vor Schändung ſchützte
Bis die thurmhohe Gluth ſich ſelbſt vertheidigt.
Das haſt du geſehn, verſetzte Ute,
Und rechneteſt nicht, daß im Dome zu Raven
Mein Gemahl dann unmöglich bei Ditrichs Vermählung
Zugegen ſein konnte?
Nun ging dem Geiger
Ein helles Licht auf. Er hatte gelogen

Vorhin und bewußt die Worte Horands
Gar dreist verdreht, da nicht ein Dritter
Es jenem erzählt, vielmehr ein Zeuge
Der gesehn wie der Held vom Sattel gesunken.
Doch der grimmig beneidete Nebenbuhler
War nun der Genarrte, der nichtige Mären
Und Lügen verbreitet mit sträflichem Leichtsinn.
Die Schadenfreude, der Stolz des Schalkes
Mit lichtem Instinkt die Verstandeslüge
Ungewollt zum Wahren gewendet zu haben,
Verscheuchten die Schaam daß eigener Scharfsinn
Ihm so völlig gefehlt um die falsche Nachricht
Auch nur einen Moment für möglich zu halten.
Heil dir, o Herrin, Hildebrants Gattin
Und nicht schon Wittwe wie wir gewähnet!
So begann er schwungvoll. Die Schwanenjungfraun,
So sagen die Sänger, besäßen Schleier,
So wundersam fein gewoben aus Federn
Und so leicht durch die Luft ihre Leiber tragend
Wie die seidenen Flocken des fliegenden Sommers.
In ferner Vorzeit, so lautet die Fabel,
Geschah es zuweilen daß, während im Wasser

Des Schwanenteiches die Schweſtern gebadet
Und im Ufergebüſch ihre Schleier verborgen,
Ein Menſch ſie bemerkt und ſich eines bemächtigt,
Der dann fliegen gekonnt wie der flüchtigſte Vogel.
Auch meldet die Mär von Meiſter Wielant
Daß er, leidvoll gelähmt, im Gehöfte belagert
Und eingeſperrt, doch zu ſpotten verſtanden
Des Königs Nidung und ſeiner Genoſſen.
Denn aus dichtem Stahl und dehnbarem Golde
Hab' er Federn gefeilt und ſich Fittiche kunſtvoll
Um die Arme geſchweißt, einen Schwanz um die Beine,
Um vom Dach ſeiner Schmiede von dannen zu fliegen. —
Wofern du nicht meinſt, daß dein theurer Gemahl auch
Sich flügge gemacht mit den Märchenflügeln
Oder gar geritten den rieſigen Raben
Auf deſſen Rücken rund um die Erde
Die niemals raſtende Göttin der Nacht eilt,
So darfſt du vertrau'n, daß ein Sinnenbetrug nur
Dem böſen Gewiſſen Ditrichs des Berners
Am Tage der Hochzeit den Hildebrant zeigte.
Denn mehrere Fahrten vom Meer bei Fiume,
Auch wenn er wirklich den Weg gewählt hat

Der der kürzeſte iſt nach meiner Kenntniß,
Mußt' er immer noch fern ſein als man die Feldſchlacht
Mit dem Herulerkönig nach richtiger Kunde
Drei Sonnen ſpäter ſiegreich geſchlagen.
Nur Horand iſt ſchuld daß den finſteren Schatten
In dein gütiges Herz ich dir geſtern geworfen.
Wer prüft, wenn ein Mann den ſie maaßlos preiſen
Vom grünlichen Rhein bis zur Grenze der Reußen
So wichtiges meldet und ſelbſt kein Mißtraun
In ſeinen Bericht ſetzt, zurückberechnend
Erſt Oerter und Zeiten, ob alles zutrifft?
Doch dein Liebesſcharfſinn, o ſchönſte der Frauen,
Iſt zu ſchlau und läßt ſich kein Schnippchen ſchlagen.
Du fädelſt ſchnell auf das nämliche Schnürchen,
Aneinander paſſend wie Perlen, der Puſchten,
Des Meeres Breite, den Mond und die Sonne,
Auch Horands Geſchwätz und das Hinkel Schwämmels,
Und — wups! hat dein Witz die Wahrheit beim Kragen.
Ja, es iſt eine Schande .... Doch nein, ich ſcheide;
Denn deutlich ſeh' ich's, ſchon ungeduldig
Verlangt ihr, allein überlegen zu dürfen
Was mein glücklicher Mund euch glaublich gemacht hat.

Gewärtig des Winkes wiederzukehren
Im ſängerwürdigen ſauberen Wamſe
Und nicht minder dankbar des Mantels gedenkend
Verbeugt ſich der Bote der beſten Nachricht
Und zieht ſich zurück um, bei reichlicher Zehrung
Nach niedriger Noth, in dieſer Neidwelt
Doch endlich einmal in inniger Andacht
Sein Schickſal zu preiſen für Prachtgeſchenke.
Jetzt nur mit dem Nacken wie huldvoll nickend,
Dann gereckt im Bewußtſein gewonnenen Ruhmes,
Geſteift wie ein Pfahl und ſtelzend wie ein Pfauhahn
Ueberſchritt die Schwelle Schwämmel der Fidler.

Zweiter Gesang.

Nun, Hadubrant, hoffest, oder verharrst du
Noch jetzt in der Furcht daß der Vater gefallen?
Frug eifrig Ute nach Schwämmels Abzug.
Dein Hoffnungsgerüst, war Hadubrants Antwort,
Ist kunstvoll gebaut, ich muß es bekennen;
Doch stützt es sich traun, wie die Stange voll Haken
Die behangen mit Hausrath, Häfen und Bechern
Auf der Nasenspitze neulich der Gaukler
So geschickt emporhielt, auf einen Punkt nur
Der selber schwankt: auf Schwämmels Erinnrung.
Laß ihn doppelt so lang als er lohnbeflissen
Selbst glaubt oder lügt, bis Bruck an der Leitha
Gelaufen sein — so liegt am Boden

Dies schaukelnde Luftschloß der Liebesscharfsicht.
Doch was helfen Worte! Handeln will ich.
Ein gemessener Monat mindestens ist es
Seit dunkeln Todes Ditrich gestorben
Dessen Leben allein mit beschwornem Gelübde
In entlegenem Lande fern seinen Lieben
Den Vater gebannt hielt. Längst hätten wir Botschaft,
Von ihm selber gesandt um den Seinen zu melden
Was ihn ferner behindre heimzukehren,
Wenn er lebend noch schaute das Licht der Sonne; —
Wie ja mehr denn einmal über die Alpen
Ein der Kämpfe müder schwäbischer Miethling
Uns grüßen kam, ein gekerbtes Stäbchen
Mit Runen bringend, um reichen Goldlohn
Von uns zu ärndten für gute Auskunft
Daß der Vater gesund und siegreich geblieben.
Für mich ist er todt und leidige Täuschung
Dein Hoffen und Harren. Als Hemmschuh lähmt es
Meine frische Kraft. Die fürstliche Krone
In unserm Bezirk, die dem Vater zufiel
Als müde der Welt und des Waffenwerkes
Der Großvater hier sich dem Heiligthum weihte,

Iſt nach allem Vermuthen mein ſchon heute.
Seit anderthalb Monden bin ich mündig
Und weit genug wol der Weiberpflege
Entwachſen um ſelber des Amtes zu walten.
Auch war es niemals nöthiger, dächt' ich,
In männliche Hände die Macht zu legen
Als jetzt, wo der Franke vom Freunde des Vaters,
Dem Hunnenbeherrſcher, kein Halt mehr fürchtet,
Burgund ſchon umgarnt und begehrliche Blicke
Nach Schwaben auch und dem Schwarzwald richtet.
Gleichwohl gewillt noch länger zu warten
Erklär' ich mich nun und deiner Klugheit,
O Mutter, die Macht in unſeren Marken
Noch längere Zeit allein zu laſſen,
Wenn du meinem Gedanken und meiner Bedingung
Bewilligend zuſtimmſt. Nach Wälſchland zu ziehen
Ueber die Alpen, je eher je lieber,
Von Hunolt geführt mit kleinem Gefolge,
Das iſt mein Vorſatz. Dort will ich forſchen
Nach des Vaters Geſchick. Denn dort auf dem Schauplatz
Der Herulerſchlacht und im Kreiſe der Helden
Die mitgefochten, erfahr' ich am erſten

Ob der Vater theilnahm und ſo den Tod fand.
Wie wich nun das Blut aus den Wangen Utes,
Die Hadubrants Rede hoch erſt geröthet,
Zurück bis in's Herz! Auch Er ihr entriſſen,
Ihr Augentroſt, ihr Eins und Alles,
Ihr Geſammtbeſitz an ſichtbarem Glücke
Der allein ihr erlaubt auch leibhaft zu lieben,
Und deſto heißer, je härtere Sorge,
Je ſchwereren Gram der grauſame Knabe
Mit dem wilden Trotzkopf der treuen Mutter
So oft ſchon verurſacht! Wohin auch Er nun?
Nach dem täglich verwünſchten tückiſchen Wälſchland
Das in wüſtem Aufruhr von Waffen ſtarrte.
Ihr ſtockte die Sprache. Vor Weh zerſpringen
Wollt' ihr die Bruſt. Ein gebrochenes Schluchzen
Entrang ſich der Kehle. Doch kaum heraus war's,
Als ſie, bleich zwar wie Marmor, doch Blitze des Muthes
In den ſtrahlenden Augen, wie ſtrafend die Bruſt ſchlug
Und vom Stuhl ſich erhob, ganz die ſtolze Staufin.
Auf Hadubrants Haupt ihre Hände legend
Sagte ſie nur: Mein Sohn, ſei geſegnet.
Dann zog ſie ihn zärtlich in ihre Arme

Zu langem Kuß, und leidbeseeligt
Vermischten der Sohn und die sorgende Mutter
Ihr Hoffen und Fürchten, ihr heiliges Fühlen
In heißen Zähren.

Durchaus geziemend,
Sprach endlich der Greis, und wohl begründet
Ist Hadubrants Vorsatz, forschen zu gehen
Nach des Vaters Geschick. Wenn die Scheere der Norne
Doch mitleidslos, ja nach Menschenweisheit
Unfaßbar vorschnell, den Faden zerschnitten
Den so deutlich gewählt die waltenden Götter
Zum mittelsten Aufzug des neuen Musters
Nach welchem sie weben das Weltenschicksal, —
Dann ist uns geboten das Beste zu hoffen:
Daß auch ferner dem Vater ein würdiger Fortsatz
Des Wülfingenstammes erwachsen werde
In seinem Sohn; daß die gährende Seele
Des raschen Jünglings die Jahre reifen
Und klären mögen zu kluger Milde;
Daß schon diese Fahrt ihn mit Vorsicht wappne
Gegen feindlichen Trug und verführenden Schimmer
Ja, vielleicht schon läuternd ihm aufgehn lasse

Die helle Einſicht der heiligen Erbpflicht
Die dem Hildebrantſohne das Höchſte ſein muß. —
Doch wie immer geartet von dieſer Ausfahrt
Er auch zurückkehrt, ſein fragloſes Recht iſt's
Auf den fürſtlichen Stuhl ſeines Vaters zu ſteigen
Wenn untrügliche Zeichen die Trauerzeitung
Beſtätigen ſollten daß Der geſtorben.
So ſag' uns denn, o Sohn meines Sohnes,
Was durch unſeren Willen von deinen Wünſchen
Auch dann noch bedingt iſt? Was, ob du es dürfeſt,
Iſt dann ferner fraglich? Als Fürſt befiehlſt du
Und es gilt dein Gebot.

Nicht ganz für euch Beide,
Sprach Hadubrant zögernd. Nach Zuchtgeſetzen
Aus uralter Zeit geziemt es dem Wülfing
Sogar als Herrſcher dem Haupte des Stammes,
Auch wenn es vom Stuhl ſchon herunter geſtiegen,
In heiligen Dingen Gehorſam zu leiſten.
Und die Mutter muß wol den Fürſten als Mutter
Um Erlaubniß fragen, doch nimmer als — Frau.
Ach lieber Hunolt, rief Ute haſtig
Und leicht erröthend, rufe doch Manhard

Den Falkner hieher. Er ſoll mir zum Füttern —
Denn der nimmt die Nahrung von Niemand andrem —
Den alten Falken, den Feynald, bringen.
Kaum geſprochen war's, da ſprang ſo behende
Als wär' er ein Jüngling, der Greis, der bejahrte,
In jähem Erſtaunen von ſeinem Stuhl auf
Und jauchzte: Feynald, Feynald der Falke
Iſt wiedergekehrt? Iſt es wahr? Ja, dann weiß ich
Warum du getroſt kein Trauerkleid anlegſt!
Und die alten Augen gingen ihm über
Daß ihr helles Waſſer die welken Wangen
Zum ſchneeweißen Bart in Bächlein herabrann.
Hadubrant blickte verblüfft vom Alten
Auf die lächelnde Mutter, während lautlos,
Auch feuchten Auges, dem Winke der Fürſtin
Beſcheiden gehorchend Hunolt hinausſchlich.
Was ficht euch an? Was iſt's mit dem Falken?
Frug Hadubrant eifrig, als Ute anhob:
Geduldet euch beide. Du, böſer Bube,
Der du Strafe verdienſt — und ich ſtreichle dir dennoch
Den ſchon buſchigen Bart und die rothen Backen —
Du ſpähender Schelm und geſchäftiger Spürer

Der der eigenen Mutter Aufpasser miethet,
Ja, die Kämmerlinge beim Sohne des Königs
Der Franken besticht um sich's stecken zu lassen
Was die heimlich erhorcht vom Gespräche mit Herrich!
Ja, mein Unband von Sohn, du siehst, ich weiß Alles!
Was plagt den Grünling? Großpapa, denk' es
Und bleibe noch ernst! Eifersucht ist es
Daß die alte Mama sich zum anderen male
Zu vermählen gelüste! Du lachst; doch er meint es!
Seine Züchtigung sei nun, erzählen zu hören
Was er spürend erspäht und wie sich's gespiegelt
In seinem Gehirn. Nur die Gegenwart Hunolts
Ließ ihn schonend vorhin diese heikle Geschichte
Und den Schluß seiner Klage als Schlimmstes verschlucken;
Sonst wäre mein Hähnel der alten Henne
Unfehlbar wie folgt in die Federn gefahren.
Nun äffte sie nach in neckischer Laune
Die Stimme des Sohns, die gesuchte Stärke
Und Tiefe des Tons welche Thatkraft, Mannheit
Als schon völlig gereift zu verrathen bestimmt war,
Doch wider Willen zuweilen noch umschlug
In die heisere Höhe des Halberwachsnen.

So launig ſpottend doch liebreich lächelnd
Begann ſie:
Ich, Hadubrant, Hildebrants Erbſohn,
Ich, der Weiberpflege ſo weit ſchon entwachſen
Zum gediegenen Mann, habe dieſe Gedanken
Und bemächtige mich, da der Muth mir Tausging
Sie als liebender Sohn höchſtſelbſt zu verlauten,
Zu meinem Sprachrohr des Mundes der Mutter,
Obwohl ſchon mündig ſeit anderthalb Monden.
Unbegreiflich traun, o Großpapa, find' ich
Der Frauen Gemüth! Gemeldet von Männern
Vom Schlage Schwämmels des ſchwäbiſchen Fidlers
Wird die leidvolle Mär. Die Mutter aber,
Statt wie Weiber gewöhnlich zu weinen und heulen,
Iſt Wille plötzlich vom Wirbel zur Zehe,
Als gält' es erſt recht in der Götterſchickung
Mit Klugheit zu handeln und nicht zu klagen,
Ihre Pflicht zu thun, nicht thöricht zu ſännen.
Ein Trauergewand zu tragen verſchmäht ſie.
Mit dem funkelnden Reif der ſchwäbiſchen Fürſten
Ihr Haar ſich ſchmückend umſchmiegt ſie die Glieder
Zum erſten mal mit dem Maſchenhemde,

Der vergoldeten Brünne, der Brautgift des Vaters,
Und wirft um die Schultern den Scharlachmantel.
So ſtattlich bekleidet, nur wenige Stunden
Nach Empfang der Botſchaft bitterſten Inhalts,
Reitet ſie ſelbſt zur Unterredung
Die Herrich begehrt, der Feind der Götter,
Der freche Erbſohn des Frankenkönigs.
Du weißt es ja längſt, o Wülfingenſtammhaupt,
Was dieſer Zärtling aus zuchtloſem Hauſe
Mit dem Greiſengemüth bei grüner Jugend,
In den Kopf ſich geſetzt. Er, der künftige König,
Dem die Fürſten alle des eigenen Volkes
Der Töchter ſchönſte mit tauſend Freuden
Zur Gattin gäben, iſt ſo gottverlaſſen,
So gänzlich bethört und naturvergeſſen
Meine alte Mama zur Gemahlin zu wünſchen,
Ja, er hat es gewagt verſtändlich zu werben
Bevor noch aus Wälſchland von ihrer Verwittwung
Das wirre Gerede ruchbar geworden.
Zu dieſem, Aetti, ſollte man's denken
Zu dieſem Römling reitet ſie dennoch!
Doch dies Ziel ihrer Fahrt erfuhr ich erſt ſpäter;

Denn mir ſagte ſie nichts. Sie ſei von Sinnen
Ob der furchtbaren Mär, vermuthet' ich anfangs,
Und faſt lieb in dem Leide war mir die Laune
Die ſie trieb, wie mir ſchien, mit trotzigem Prunke
Der Lüge zu zeihen die böſe Zeitung
Und mit Meiſter Manhard wie mußefreudig
Hinaus zu reiten zur Reigerbeize.
Denn nicht anders, dacht' ich, ſei es zu deuten
Daß ein Federſpiel auf der Fauſt ſie mitnahm.
Doch gerade die Wahl deſſelben bewies mir
Nur allzudeutlich Gedankenverwirrung.
Nicht der ſchönſte, ſondern der ſchäbigſte Vogel,
Ein halb verhungerter Habicht war es
Der der ſüßen Freiheit entſagt um's Freſſen
Und matt und vermauſert am nämlichen Morgen,
Als Meiſter Manhard die anderen äzte,
An's verſchloſſene Fenſter des Falkenſchlages
Mit dem Schnabel geklopft und kläglich gekriſchen
Bis ihn endlich der Alte gewahrt' und ihm aufthat.
Den führte ſie mit, doch ohne den Fußring
Und das ſilberne Kettchen, auch ohne die Kappe.
Oft küßte ſie ihn und er ſchien ſie zu kennen.

So sprengte sie fort. Vom Gespräche mit Herrich
Erfuhr ich so viel als genügt um zu fürchten
Daß die treuste der Frauen die Trauerkunde
Nur als freudige Post ihrer Freiheit aufnahm
Und den Ekel, das Graun vor dem jungen Greise
So weit schon verlernt, ihm den Wahn zu erlauben:
Nach sicherm Beweis daß sie Wittwe geworden
Sei Hoffnung vorhanden das Herz der Staufin
Für die Königskrone käuflich zu finden.
Daß in großer Gefahr, mit dem Feind an der Grenze
Der Burgund schon bezwang, bei der traurigen Zwietracht
Die Schwabens Fürsten geschwächt bis zur Ohnmacht;
Daß in solchen Lagen erlaubt und löblich
Auch verschlagene List und Schlauheit sein kann
Und Weiberwitz die wirksamste Waffe;
Daß um Frist zu gewinnen die Mutter den Franken
Nur täuschend bestärkt in der eigenen Thorheit: —
Ich, Hadubrant, ich, der Hildebrantsprosse,
Bin zwar weit entwachsen der Weiberpflege
Und mündig sogar voll anderthalb Monde,
Doch noch viel zu grün um Das zu begreifen.
O du böse, böse und beste Mutter!

Rief Hadubrant aus und küßt' ihr die Hände,
Wie konnteſt du nur dein Kollerhähnchen —
Denn ſo heiß' ich dir ja — deinen Sohn, dein Herzblatt,
Dem dein liebes Geſicht mit den leuchtenden Augen,
Deine ſtolze Geſtalt, deine glatte Stirne,
Deine jedes Mädchen für alle Männer
Weit in Schatten ſtellende friſche Schönheit
Zur grimmigſten Eiferſucht beſten Grund gibt, —
Wie konnteſt du nur deinen wilden Kindskopf
So gründlich foppen, ſo grauſam foltern
Und über den Falken im Finſtern laſſen!
Was iſt es mit ihm? O ſag' es mir endlich,
Ich warte mit Schmerzen. Auch mir verwandle
Das Weh der Trauer in Wonnethränen
Wie unſerem Aetti der jubelnd aufſchrie
Als du Feynald nannteſt den neuen Falken.
Mit ſüßem Lächeln verſetzte Ute:
Nein, Herzenshadi, erſt laß uns hören
Die beiden Wünſche für die du nach Wälſchland
Als Wegkoſt der Seele die ſichre Gewährung
Dir mitnehmen möchteſt. Des erſten, mein' ich,
Biſt du jetzt ſchon verſichert ...

Ja, sinnlos war ich,
Versetzte der Sohn, mit der ersten Sorge.
Die laß mich verschlucken.
So schließe dein Herz auf,
Fiel der Alte ein, von wegen der andern.
Verstand ich dich recht, so soll Ich als Stammhaupt
Des Wülfingenhauses dir dieses Wunsches
Erfüllung bürgen. Was forderst du? Sag' es.
Als im vorigen Jahr, versetzte der Jüngling
Nach schüchternem Zögern und schämig erröthend,
Auf der Götterinsel dahier bei Garten
Das Fest der Gerda begangen wurde
Und mit vielem Volk bis aus weiter Ferne
Auch schöne Mädchen in Menge erschienen,
Da koren als schönste in rascher Entscheidung
Die greisen Richter zur Rolle der Göttin
Die reizende Hildgund, die Tochter des Herzogs
Gawuhn von Wasgau, des Walterenkels,
Fast ohne zu zweifeln, da zwölf der Küglein
In ihre Urne von Elfenbein fielen
Und nur eines von Onyx; wo mich, den Enkel
Des Heiligthumhüters und Haupts der Richter

Zum Frô nur neun von dreizehn ernannten.
So spielt' ich mit ihr. — Dann war ich im Spätherbst —
Ihr wißt es ja längst obwohl ich's geheim hielt —
Mit Manhards Hülfe vermummt als Falkner
Im Hause Gawuhns, zwei Habichtpaare
Von bester Kirrung zum Kauf ihm bietend,
Doch um riesigen Preis. Zur Reigerbeize ...
War das reizende Mädchen mitgeritten,
Unterbrach ihn der Greis, die Brauen runzelnd;
Aber Dich, ihren Frô vom Frühlingsfeste,
Dich erkannte sie nicht!
Nein, gar zu kunstvoll
War meine Vermummung; sie konnt' es nicht merken
Erwiderte Hadubrant harmlosen Tones.
— Und sie hörte dich reden? frug Heribrant weiter.
— Vor ihren Ohren, versetzte sein Enkel,
That ich den Mund nur ein einziges mal auf
Und verstellte die Stimme. Ein Storch ist's, rief ich,
Und nicht ein Reiger, als aus dem Röhricht
Freund Adebar aufstieg in einiger Ferne
Und sie, mit dem Finger den Vogel mir zeigend,
Zu befehlen schien, doch einen der Falken

Jetzt steigen zu lassen.

Wie? beizt sie den Stößer
Auf den heiligen Storch? frug Heribrant staunend.

Bewahre! Sie wähnt' eine Wildgans zu sehen,
Vertheidigte Hadubrant eifrig die Theure.

Eine Wildgans gar! Wie weit war das Röhricht?
Frug Heribrant herb, fast höhnischen Tones.

— Etwa hundert Schritt, war Hadubrants Antwort.

— Genug vernahm ich und mehr als genug schon
Um dir Antwort zu geben, rief ernst der Alte,
Zurecht sich setzend zu langer Rede.
Unweigerlich wirst du den zweiten Wunsch auch
Verschlucken, mein Sohn, und dich seiner entschlagen.
Schon ein Thunichtgut und Taugenichts wärst du
Wenn du prahlend und prunkend und Narrenpreise
Für dänische Rüden, arabische Rosse
Und feueräugige Falken bezahlend,
Die gewundenen Baugen, die wuchtigen Barren
Von Gold und Silber vergeuden wolltest
Die mit redlicher Mühe zu mäßigem Reichthum
Deine Väter gehäuft, um hurtigst zur Fehde
Gerüstet zu sein mit Sold und Geräthen,

Um von Nachbarfürſten, im Fall ein Genüßling
In Saus und Braus das Seine verbracht hat,
Erſt in Pfand zu nehmen für etliche Pfunde
Und zu kaufen zuletzt einen Kamp, ein Landgut.
Ein noch ſchlimmer gearteter Schlemmer wärſt du
Wenn du ſelber ſo, wie leider nicht ſelten
Die ſchwäbiſchen Herrn, nach wüſter Verſchwendung
Dereinſt als Fürſt gar die Aecker und Felder
Verſilbern ſollteſt. Denn unſer Beſitzthum
An Boden bietet noch beſſere Bürgſchaft
Für die uns prophezeite glorreiche Zukunft.
Unſer Wald und Gefild, wenn der Wille nur feſt bleibt,
Sind der keimende Kern eines künftigen Reiches
Das zu ſtolzer Stärke die ſämmtlichen Stämme
Der Deutſchen vereint, von den Quellen der Donau
Bis zum hunniſchen Markland und öſtlichen Meere,
Vom rauſchenden Rhein bis zum Neußenlande,
Von Belten und Sund zu den ſüdlichen Bergen,
Von der Nordſee Schaum bis hinauf zu den Scheiteln
Der oberſten Alpen voll ewigen Eiſes.
Nicht Uns geziemt's, nach der Zeit zu fragen
Die verlaufen werde bevor das gelungen.

Ob zehn, ob zwanzig, ob zweimal zwanzig
Geschlechter von Uns die Augen schließen
Und es doch nicht vollbracht sehn: — verbraucht zu werden
In geduldigem Dienst des einen Gedankens
Den Unserem Geiste die Götter vertrauten
Muß uns Trost und Genuß in Trübsal und Nöthen,
Muß unser Glaube und oberstes Glück sein.
Drum sagt ein Gesetz für unsere Sippe:
Verflucht der Sohn, der um ein Fleckchen
Wie die Fläche der Hand die Fluren der Väter,
Der Wülfinge Marken freiwillig mindert.
Auch ist diese Gefahr von Dir nicht zu fürchten;
Denn weder ein Prahler noch Prasser bist du
Noch auch ein Spieler. Der Wülfinge Spartrieb
Liegt uns bleibend fest im Blut von den Vätern,
Wie dem Entchen das eben dem Ei entschlosen
Der Trieb zu schwimmen. Vor Gutverschwendung
Dich, Hadubrant, warnen, das hieße Wasser
Zum Bodensee in Bütten tragen.
Und dennoch, mein Sohn, gedachtest du sinnlos
Zu verschwenden ein Gut das schwerer als Gold wiegt
Und sich bitterer entbehrt als Grund und Boden.

Vergeude das Gold — mit guter Wirthschaft
Kann es wiedergewinnen ein folgender Wülfing.
Verliere das Land — erlaubt zu hoffen
Deinem Sohn, ja dir selbst bleibt siegreiche Rückkehr.
Doch verletze, verliebt in ein reizendes Lärvchen
Die Ordnung der Zucht — und auf ewige Zeiten
Verschleudert hast du deines Geschlechtes
Edelstes Erbtheil. Nicht Aecker und Schätze.
Nicht was wir haben ist unser Höchstes:
Unser bester Besitz ist das was wir sind. —
Neunundsiebenzig Sommer, o Sohn meines Sohnes,
Und gleichviel Winter währt meine Wallfahrt.
Gleichwohl gewann ich erst jüngst die Wette
Mit meinem Gehülfen am Vogelheerde
Der im neunzigsten Jahr nicht ganz so genau mehr
Und scharf unterscheidet im Schatten des Waldes,
Von zwei Distelfinken auf doppelten Pfeilschuß
Das Weibchen zu wissen, so wenig es absticht
Durch das mattere Scharlach des Scheitelfleckes.
Und Ich, wenn ich bald nun das bunte Gebilde
Der schönen Erde nicht länger schaue
Mit den eigenen Augen, ich soll sie mir ansehn

Mit Urenkelaugen die arm an Farben
Nur ein wirr verwaſchenes Weltbild trinken,
Die das leuchtende Grün des Laubes grau ſehn,
Für welche der Storch mit dem Stangenſchnabel
Und den roth beſtiefelten Waſſerſtelzen
Auf hundert Gänge zur plumpen Gans wird?
Die Onyxkugel that Ich in die Urne,
Auch eine für Dich, als dennoch Hildgund
Zur Gerdarolle berufen worden.
Ich ahnte Gefahr. Mein Falkenauge
Sah den blöden Blick der blendenden Schönheit.
Die Mutter Gawuhns war wälſchen Blutes.
Von ihr hat Hildgund die prächtigen Haare,
Die Göttergeſtalt, die ſtolzen Brauen,
Die ſinnverwirrenden wunderſanften
Und ſo ſchönen ſchwarzen doch ſchwachen Augen. —
Was wir haben und ſind, o Hadubrant, ſage
Ob du wähneſt, wir hätten's und wären es heute,
Wenn's nicht immerdar Bedingung geweſen,
Ein Wälſing dürfe nicht Waffen tragen,
Bevor er fehllos auf fünfzehn Gänge
Die Lanze genau in das nämliche Löchlein

Des Zieles gebohrt auch beim zehnten Wurfe?
Das konnt' auch Walter — Die Sänger wissen's,
Wie er halbblind gemacht den grimmen Hagen
Dem er leider das Leben zu lassen wünschte
Weil sie beide so lange beim Hunnengebieter,
Mit einander verbrüdert als Nothgenossen,
Vergeiselt gewesen. Gawuhn schon kann's nur
Auf die halbe Entfernung, und auf ihr Viertel
Versuchen's umsonst die Söhne Gawuhns.
Wenn der tüchtigste Held so thöricht wäre
Seine Tochter zu frei'n, — einen Topf zu treffen,
Und übten sie's täglich mit tausend Würfen, —
Ihr Leben lang erlernten das nimmer
Die Söhne der Mutter mit Maulwurfsaugen.
So sinken zuletzt durch sündigen Leichtsinn
Des von falschem Reize berauschten Vaters
Der siechen Söhne sichere Enkel
Von der langsam erstiegenen lichten Stufe
Zurück in die ruhm- und rathlose Menge.

Der Alte schwieg. In der Ferne zu schweifen
Schien Hadubrants Blick. Den verhaltenen Athem
Stieß er dann aus mit leisem Stöhnen,

Erhob ſich vom Stuhl, die Hand an der Stirne,
Und ſchritt im Gemach mehrere male
Auf und nieder. Dann nahm er die Rechte
Des wartenden Greiſes.

Du gabſt mir Wermuth,
Sprach er bewegt, doch ich bin ein Wülſing
Und weiß, der Wülſinge Wahlſpruch lautet:
Wer gebieten will, der lerne entbehren. —
Um Eins nur bitt' ich: recht bald nun laßt mich
Nach Wälſchland ziehn. Wann ich wiedergekehrt bin,
Dann ſuche du ſelbſt für die Söhne des Enkels
Die rechte Mutter. Zwar ewig murren
Wird mein armes Herz — Ich — gehorchen.

Mit nichten, mein Sohn, verſetzte der Alte;
Denn nimmer ein andres als eigene Neigung
Darf zur Wahl des Weibes den Wülſing beſtimmen.
Schon oft iſt die erſte irr gegangen;
Die zweite nie, wann der Zwang der Alten
Den Erben geweckt aus dem Wahn der erſten.
Du lächelſt gramvoll. Unbegreiflich
Erſcheint das jetzt deinem jungen Gemüthe.
Aber gleich unglaublich im vollen Glücke

Erſcheint es dir einſt daß du ſolche Beſcheerung
Für ein ſchattiges Loos zu verſcherzen gewillt warſt.
Doch nicht lernen von mir, nur erleben kannſt du
Dies Herzensgeheimniß. — Den heilenden Balſam —
So richtet' er nun die Rede an Ute — .
Für die Seele des Sohns und die Sorgenerlöſung
Von der du den Schimmer mich ſchauen ließeſt,
Laß uns endlich bringen.
Das bronzene Glöcklein
Das am Gürtel ihr hing ließ Ute gellen.
Nicht Sorgenerlöſung, ſagte ſie eilig
Als nun Tritte ſogleich auf der Treppe ſchallten,
Nicht Sorgenerlöſung, nur Hoffnungserlaubniß
Die das ſchwache Gewicht der Worte Schwämmels
Bedeutſam verdoppelt, doch leider im Dunkeln
Das meiſte noch läßt, vermag ich zu liefern.
Schon wurde geklopft. Die Klinke hob ſich
Und mit Helfrichſon Hunolt dem Heerbannführer
Zugleich in's Gemach trat Meiſter Manhard,
Auf der Fauſt einen alten vermauſerten Falken.
Ob der linken Klaue trug dieſer den Klemmring,
Von biegſamem Silber und ſammetgefüttert;

Denn mit zartem Baste der Linde umbunden
Und mit Rinde geschient war sein rechter Ständer
Dem nach Falknerübung die Fessel zukommt.
Von dem Haltschuh hakte der Alte hurtig
Das dräthene Kettchen und nahm die Kappe
Vom Kopfe des Vogels. Sein feuriges Auge
Erkannte die Herrin. Mit freudigem Kichern
Schwang er die Flügel und schwebte behende
Von der Faust des Falkners auf Utes Finger.
Vergessend vor Glück des leidenden Gliedes
Umfaßt' er ihn erst mit beiden Fängen,
Doch zog er sogleich wie zuckend vor Schmerzen
An's Gefieder zurück den rechten Ständer
Und spreizte die Krallen des kranken Fußes
In die Luft, um allein auf dem linken zu stehen.
So ließ er sich küssen und rieb sein Köpfchen
An Utes Wangen, zuweilen verwundert
Die hellen Augen auf Hadubrand richtend.
Den kannt' er nicht mehr. Daß der Mann das Kind sei
Das getändelt mit ihm in früheren Tagen,
War sein Falkenverstand nicht fähig zu fassen,
Und dennoch kam er ihm gar so bekannt vor.

So ſprach nun die Fürſtin zu Feynald dem Falken:
Mein armer Schelm! Dein geſchientes Beinchen
Thut dir immer noch weh. Doch nicht lange mehr währt' es
So biſt du geſund. Nun ſage mir, Feynald,
Mein trauteſter Vogel, mein treuer Bote,
Der die Wolkenwege nach zwanzig Wintern
So wohl noch gewußt zum Wohnſitz Utes
Und wer weiß wie weit verwundet, verhungert,
Doch raſtlos gereiſt um ſein Amt zu verrichten
Und mir Troſt zu bringen in ſchwerer Trübſal,
Nun ſage mir, Feynald, du klügſter der Falken
Wo Hildebrant weilt?

Sie wiederholte
Recht laut und deutlich den lieben Namen
Noch mehrere male, den Mund recht nahe
Am Gehör des Habichts. Da ließ ſich hängend
Unter den Finger der Vogel fallen
Und ſpreizte zum Fächer die Federn des Schweifes
Daß nach oben gekehrt von den Kielen und Fahnen
Die untere Seite ſichtbar wurde.
Auf dem ſilbergrauen faſt weißen Grunde
Der mittelſten Feder, mit Mennigfirniß

In feinen Pünktchen gepinselt erschienen
In rother Farbe drei Reihen Runen.
Da bückten sich denn die Wülfinge beide
Begierig nieder um ganz in der Nähe
Recht klar zu schauen die kleinen Zeichen.
Und nach einander lasen vernehmlich
Die Wülfinge beide die Wolkenbotschaft
Ueberein mit Ute. Sie lautete also:
Wund gewesen. Weite Reise
Gottbegehrt durch Gibichs Tochter.
Hoffe Heimkehr heuer im Herbst.

Dritter Gesang.

Aus nacktem Granit ist um Norwegs Küsten
Und stille Buchten ein Bollwerk gebildet
Das mit zahllosen Inseln den zürnenden Anprall
Des gewaltigen Weltmeers im Westen abfängt.
Ob auch langsam gleitende lastende Glätscher
Es so niedergenagt vor unnennbaren Zeiten
Daß der stürmende Feind oft steigt bis zur Firste
Und mit brandender Wogen gebrochenen Wipfeln
Die Scheitel der Schanzen weiß überschäumet, —
Selbst bei rauhester See bleiben ruhig die Sunde
Die des Festlands steile Felsengestade
Schiffbar scheiden vom Gürtel der Schären.
Wo am längsten Tage das Licht schon allein herrscht

Und die nachtlose Reige des nächsten Geburt ist,
Da sinkt eben jetzt zum Saume der Erde
Hinunter die Sonne der Sommerwende.
Als glanzlose Kugel wie glühende Kohle
Berührt sie den Rand gerade nordwärts
Und umgießt mit Gold den Gürtel der Schären,
Die Felsen am Forde, den Firnschnee der Berge
Und die flimmernde Fluth. Verflochten in Eines
Sind Untergang, Aufgang, Abend und Frühe
Und die Mitternacht schmückt sich mit Morgenröthe.
Nicht tiefer tauchend noch tagwärts steigend
Rollt nur langsam der rothe Lichtball
Etwas nach Osten. Alles was aufragt,
Selbst die kleinste Klippe von Klafterhöhe,
Reckt die Scheitel riesiger Schatten
Meilenweit südwärts zum Saume der See.

Dort jenseits des Bollwerks, wo ungebändigt
Von der brandungbrechenden Bräme der Schären
Die Tiefe noch tobt mit gethürmten Wogen,
Da schaukelt das Meer ein entmastetes Schiff.
Die Fugen sind leck, das Steuer verloren,
Aus Rand und Band die Rippen gerüttelt,

Die Gebieter von Bord im Boote geflüchtet,
Theils herunter gespült, theils im Raum überfluthet
Die Matrosen ertrunken. So treibt es hülflos;
Doch würd' es wol scheitern an einer der Schären
Und dem muthigen Mann der den Maststumpf umklammert
Vielleicht noch erlauben sein Leben zu retten,
Wenn nicht eben im Osten unheilschwanger
Aus schwarzen Wolken ein schweres Wetter
Heran zu rasen bereit erschiene
Um es tückisch zurück in die Tiefe zu schleudern.
Jener muthige Mann der sich gegen die Meernoth
Drei nachtlose Tage hindurch schon vertheidigt,
Der Sohn des Herbrant, Hildebrant ist er.
Das gewaltige Schwert das er, Schwimmens gewärtig
Und klüglich besorgt, mit dem Segelseile
An den Raabaum geringelt den er bereit hält
Zum Floß, aus der Fluth sein Leben zu flüchten,
Sein Botenlohn ist es, der Valmung Sigfrids.
Den schenkte dem Helden beim Scheiden Krimhilde
Nachdem er geschworen, der fernen Schwanhild
Zu bringen der Mutter einzig Vermächtniß,
Den Antwaranaut, den Ring des Niblung,

Und ſie ſelbſt, die Gefangne nordiſcher Fürſten,
Mit Gewalt oder Liſt erlöſen zu wollen
Und heim zu führen zum eigenen Volke.
Doch was regt ſich dort wie Rauchgeſtalten
In der finſteren Felsbucht fernſter Ecke?
Dort friſtet noch jetzt von den Froſtgiganten
Die im Urzeitalter mit ewigem Eiſe
Hier alles bedeckten, einer ſein Daſein.
Dämmerungsblaß und bläulich blinzt er
Wie nickend im Schlaf durch Nebelſchleier.
Hoch über dem Glätſcher erhebt ſich glänzend
Ein ſcharf geſchnittener ſchneeiger Gipfel.
Der thront als Herrſcher in heiterer Höhe
Im Hermelinſchmuck und läßt ſich den Mantel
Der ihm ſchattenlos ſchimmernd die Schultern umkleidet
Vom feurigen Randſtrahl roſig färben.
Doch ihm zu Füßen, da führen Fehde
Die Götter des Tags und die Geiſter der Tiefe.
Denn dort, wo die Nebel bald niederſinken,
Bald höher ſchweben, bald klärend ſchwinden,
Bald ſchwarz geſchwollen und ſchwanger von Unheil
Die Bäuche voll Donner zum Berſten dehnen,

Da ringen die Mächte der beiden Reiche;
Da ſind die Neider und Nachtgewalten
Von Eifer entbrannt, einen Oſtſturm zu brauen
Der mit Wintergewalt die Wogen zerpeitſche
Und in Scherben zerſchelle das Schiff des Helden;
Doch die Walter des Heils die den Himmel bewohnen
Bemühen ſich mild und menſchenfreundlich
Der werdenden Windsbraut die Wolkenflügel
Mit ſanftem ſüdlichem Sommerhauche
In flockigen Flaum zerflattern zu laſſen.
Und ſchwärzlich geballt von der Schwelle des Berges
Wälzt ein Gewölk ſich hinunter zum Waſſer
Des noch tief ſmaragdgrün ruhenden Fordes.
Weiter fliegend kräuſelt's die Fläche;
Der Spiegel zerſchäumt; eine ſchöpfende Spitze,
Ein rieſiger Rüſſel reckt ſich durſtig
Und ſchlürfend herab aus dem ſchwebenden Schlauche;
Und Salzfluth ſaugend und Schloßen ſchleudernd
Treibt der Trombe wirbelnder Trichter
Den Sund entlang und ſauſt nach der See.
Indem ſie die Mündung in's Meer erreichte
Erbebte bänglich in Hildebrants Buſen

Das mannhafte Herz. Du mächtiger Helfer
Der mich niemals verließ in den Nöthen des Lebens,
So betet' er ſtumm, dein ſterblicher Bote
Wird machtlos zermalmt von den Elementen
Und ſieht kein Entrinnen wenn Du nicht retteſt.
Denn ſchritte mir auch dies Schreckniß vorüber,
So ſtürmt doch gewiß mein ſteuerloſes
Schon ſinkendes Wrack der ſauſende Oſtſchwall
Zurück in den Rachen der raſenden Tiefe,
Und erfaßt mir wol gar das Fahrzeug ſelber
Der wüthende Wirbel der Waſſerhoſe,
So kreiſelt es auf um in Späne zerkrachend
Aus Wolkenhöhn in's Weſtmeer zu ſtürzen.
Indem er ſo dachte donnert' es plötzlich,
Und kaum enttauchte dem Thore des Fordes
Und dem Schatten der Felſen die finſtere Wolke,
So ward ſie zerſtreut von den Strahlen der Sonne
Und verſchwand im Norden als lichter Nebel.
Von Weſten derweil kam die rieſigſte Woge
Rauſchend gerollt. Die nahm auf den Rücken
Das ſchaukelnde Schiff, und als ſie nun ſchäumend
Am graniteuen Schild einer niedrigen Schäre

Wie brüllend vor Schmerz brandend zerschmettert,
Da trug der Fels die Trümmer des Fahrzeugs. —
Wo die reißende Gulelv zum ruhigen Golf hin
Im letzten Dachrand des Dovregebirges
Nach Norden hinunter ihr Thal genagt hat
Und bald am Wasser der Weg sich windet,
Bald nach oben ausweicht den pfadlosen Engen
Und steilen Stürzen des Flußgestades
Und hinauf sich schlängelt in Nebenschluchten,
Da folgt der Richtung des rauschenden Stromes
Ein Zug von Reitern. Blinkend umrüstet
Mit dem schwer durchdringlichen dreifachen Drahthemd
Bildet den Vortrapp ein Fähnlein von sechsen.
Diesen folgen doppelt so viele
Gleich fehdebereit in einiger Ferne,
Die Bögen gespannt, die Bolzenpfeile
In den Armbrusträhren zum Abdruck bereit.
Mittwegs der Häuflein geharnischter Mannschaft
Reitet Rammer, der Erbe des Reiches,
Jormunreks Sohn, der jugendlich schöne,
Ein Schwert an der Hüfte, doch, statt im Harnisch,
In Mantel und Wams von feiner Wolle,

Auf dem Haupt statt des Helms ein Hütchen das zierlich
Mit gefiedertem Fächer des Farrns geschmückt ist.
Neben ihm reitet auf weißem Rosse
Eine hochgestaltige stolze Jungfrau.
Sie sitzt im Sattel so sorglos ruhig,
Als wüßte sie sich des bewaffneten Zuges
Befehlende Fürstin statt seine Gefangne.
Und Ramwer begann: Du wirst es bereuen,
O Tochter Sigfrids, daß du dich taub stellst
Für das warnende Wort eines Wohlgesinnten.
Vielleicht die letzte Gelegenheit eben
Erlaubt mir Bicki der boshafte Schleicher
Dir zuzuraunen den Rath der Rettung.
Nicht so fern mehr ist Drontheim. Bist du drinnen,
Und schließen sich hinter dir dort des Schlosses
Eichene Thore, so bist du des Todes
Oder — die Kebse des greisen Königs.
Als habe sie Nachricht eben vernommen
Von beglückender Art, so glockentönig,
So laut und lustig lachte die Jungfrau.
Was reizt dich zum Lachen? fragte da Ramwer.
Verbirgt dein Gewand von Wielant gebaute

Gelenkige Flügel die Flucht erlauben
Ueber Mauern hinweg und das wogende Meer?
Denn ſchwerlich ſcherzhaft ſcheint dir das Schickſal,
Zu dem grauſamen Greiſe den ich mit Gram nur
Meinen Fürſten und Vater nenne
In Banden als Buhle gebettet zu werden.
Ihm erwiderte Schwanhild: Der wilde Walbrant,
Der Wikingerjarl der mich wagend entführte
Und jahrelang feſthielt bis ich zur Jungfrau
In Schweden gereift, er ſchwur einſt den Schwerteid,
Ich müſſe mich ihm in Minne vermählen.
Ich — zerbrach ihm ſein Schwert, ich ſchwur, in der Brautnacht
Ihn zu ermorden mit Mädchenhänden.
Das ſchien ihm ſehr glaublich. Zu meinem Glücke
War erſt jüngſt in den Methſaal des mächtigen Jarles
Von Seeland herüber ein Sänger gekommen.
Der wußte die Mären von meiner Mutter
Und erzählte ſie dort, verzerrt bis in's Grauſe.
Denn ſo lieben's die Leute in dieſen Landen;
Sie bemeſſen den Lohn nach der Leiſtung des Liedes
An Morden, Martern und Miſſethaten.
Je beſſer der Barde das Bangenmachen

Und Lügen gelernt hat, je ſchamloſer läſternd
Er Scheuſale ſchafft aus den Opfern des Schickſals,
Deſto voller nachher wann er fordernd herumgeht
Von Geſchenken und Schillingen wird ihm die Schüſſel.
Nach den Schilderungen des frechen Schandmauls —
Denn das ſchien er mir anfangs — gab aus dem Schädel
Des eigenen Kindes dem König Etzel
Die Gemahlin und Mutter den Meth zu trinken,
Ja, ſie bracht' ihm als Braten die leibliche Brut.
Erſt ſpürt' ich da Luſt, ihm in's Antliz zu ſpeien —
Nun bin ich ihm dankbar für gute Dienſte:
Der ſchlimmſten Gefahr entſchlüpft' ich durch ihn.
Denn thöricht zwar, aber tief war die Neigung
Die den Walbrant bewog, für die Unerwachſne
Zu brechen zuerſt eine frühere Brautſchaft,
Dann ruhig zu warten auf meine Reife.
Jetzt freilich hat er zur Frau genommen
Die damals verlaſſne erſte Geliebte;
Doch weder die Milde ihres Gemüthes
Noch mein kecker Trotz hätte je die Bekehrung
Dieſes Freiers bewirkt ohne Frodſon den Friſen
Und die Wundergewalt ſeiner warnenden Lieder.

Auch ſpürt' ich es bald im ſpöttiſchen Zucken
Um den Mund des Sängers, er modle die Mären,
Meine Mutter verleumdend, aus Liſt nur ſo maaßlos
Und zu meinem Beſten, mit bitterer Selbſtqual.
Er ſchwärzte Krimhilden allein, um Schwanhild
Dem Jarl zu verleiden, und raſch gelang's ihm.
Denn merkbar ward es in Walbrants Miene,
Wie geſchwind in Abſcheu ſein Schwärmen umſchlug.
Jetzt ſchien es ihm Tollheit, mich, die Tochter
Der entmenſchten Mutter ſich anzuvermählen,
Und den Sieg errang ſich die rührende Treue
Der vor langen Jahren verlaſſnen Jungfrau.
Wie rächt er ſich nun? Sechs Pfunde Rothgold
Die der König von Drontheim als Kaufpreis anbot,
Genügten ihm nun für die Niblungentochter.
Und nach ſolchem Wunder ſollt' ich's nicht wiſſen
Daß die Götter ſelbſt mir den Sänger geſendet?
Sie, die Walbrants Geſinnung ſo ſeltſam verwandelt,
Sie haben die Macht, auch Mauern zu brechen
Und die Wege der Flucht über Fluren und Wogen
Auch ohne die Flügel die Wielant geflochten
Einer Jungfrau zu bahnen, wenn Jormunreks Buſen

Kein Mahnen empfände menſchlichen Mitleids.
Ja, ſie haben die Macht, ſie vermögen zu helfen,
Entgegnete Rammer, doch reichen die Götter
Nur dem rüſtigen Ringer den rettenden Arm.
Sie helfen nur da, wo der hoffende handelt,
Und helfen da meiſtens durch Menſchenhände.
Ich reiche dir meine, vermag dich zu retten —
Zu Grunde ſchon gehſt du — ergreife ſie raſch.
„Und was bieteſt du mir? In die Berge zu flüchten?
So vielen Verfolgern zu Fuß zu entrinnen?
Wann mein Stolz es befiehlt, dann weiß ich zu ſterben;
Doch ich liebe das Leben und haſſe den Leichtſinn
Es würfelnd zu wagen um ſchlechten Gewinn.
Denn geſetzt, wir entliefen, die Flucht gelänge —
In der Wildniß mit dir von Wurzeln zu leben,
Eine Hütte zu bauen im Hochgebirge,
Das reizt gar wenig die Wölſungentochter.
Verwirf nicht ſo raſch, erwiderte Rammer,
Was ich reiflich erwogen. Ich weiß zum Entrinnen
Einen trefflichen Pfad, unbetretbar für Pferde
Und Verfolgern zu Fuß, wann wir in den Felsſpalt
Hinein geſchlüpft ſind, gar leicht verſchließbar;

Doch Eile thut noth; denn der Eingang iſt nah.
Siehſt du den Schaum dort am Scheitel der Felſen?
Dort, etwas tiefer, bei jenen Tannen,
Da bohrt ſich der Bach im Innern des Berges
Weiter die Bahn; denn ob dann die Wand auch
Faſt ſenkrecht fällt bis zur Sohle des Thales,
Du ſiehſt keine Schlucht, noch hängt ein Schleier
Zerſtäubende Fluth vor der ſteilen Fläche.
Am Rande des Weges welchen wir reiten
Entſpringt erſt wieder in mächtigem Sprudel
Der verſchwundene Bach der Schwelle des Berges.
Sein Thor iſt gewölbt und ſcheint unwegſam.
Das iſt's auch im Frühling beim Schwinden des Froſtes,
Beim ſchnellen Zerthau'n des Schnees im Gebirge.
Doch ſicher gangbar weiß ich's im Sommer
Seit mir erſt jüngſt, als ich einſam hier jagte,
Den verborgenen Pfad ein Bär gewieſen.
Iſt man wenige Klafter aufwärts geklettert
Vom Eingang am Fuß, dann folgt eine enge
Doch kurze Spalte. Die kann ich ſperren
Nachdem wir hindurch ſind; denn dazu bedarf es
Eines Rollſteins nur, wie dort viele bereit ſtehn.

Den wälz' ich hinein; dann wandern wir weiter
In gemächlicher Muße; denn menschenunmöglich
Ist andre Verfolgung am Felsen hinauf.
Drüben in Schweden wohnt mein Schwager,
Der edle Hakon. Er ist jetzt Herzog
Der Dalekarle die Königsdienste
Zwar niemals gekannt, doch ihn sich erkoren
Zum Führer im Feld, weil er fehdekundig
Und meines Vaters geschworener Feind ist.
Er umwarb meine Schwester. Die ward ihm verweigert
Mit Worten des Hohns. Da raubte sich Hakon
Die willige Maid aus den Mauern von Drontheim.
Nun sinnen sie jenseits, von Jormunreks Joche
Dies Land zu erlösen, und diesseits lauern
Verzweiflung und Noth, daß den grausamen Zwingherrn
Der zumal die Jarle jammervoll knechtet
Und nur die Gemeinen ermuntert und mästet,
Die Hülfe Hakons vom Hochsitz stoße
Und Ich dann besteige den goldenen Stuhl.
Das geschieht wol in Kurzem, und hochwillkommen
Wären wir drüben. Erdreiste dich also,
Ich flehe dich an, mit mir zu entfliehn.

Was dachte wol Schwanhild, als ſie nun ſchweigend
Eine Strecke weit ritt und Ramwern anſah
Als rege ſich's milder in ihrem Gemüth?
Denn ihr Vatererbtheil, das Feuer der Augen,
Umſchleierte ſich, als nickten ſchlafend
Ihr gewaltiger Stolz, ihr ſtürmiſcher Wille
Für ein Weilchen ein und gewährten es neidlos
Daß ein wonniger Wunſch erwachender Neigung
Durch die Fenſter der Seele Erfüllung ſuche.
Ach, die früh ſchon gefangene Fürſtentochter
Hatte längſt gelernt, nur einem Verlangen
So Fühlen als Denken dienſtbar zu machen.
Wo die Freiheit winkte, da fragte ſie niemals,
Ob den böſen Weg das Gewiſſen erlaube.
Aus Ramwers Reden mit raſchem Verſtändniß
In Hakon erkennend den künftigen Helfer
Mit deſſen Beiſtand zum Bürgerkriege
Im Reiche des Vaters der Sohn bereit ſei,
Warf ſie entſchloſſen die richtige Schlinge
Verlockender Luſt um den liebenden Jüngling.
So war's nur ein Schlich der Schlangenklugheit
Ihm Hoffnung zu heucheln mit huldvollem Blick.

Ich folge zwar nicht; mich führen die Götter,
Verſetzte ſie ſanft; doch ſichere Dich mir
Den der Himmel vielleicht mir zum Helfer beſtimmte.
Nach Schweden entflieh und — gedenke dort Schwanhilds.
Doch kaum war's geſprochen, ſo ſprühten wieder
Wilde Blitze die blauen Augen.
Rette dich, Rammer! rief ſie erſchrocken.
Dacht' ich mir's doch! Der boshafte Bicki
Ließ uns allein blos um dich zu verleumden.
Dort kommt ſchon der König. Mein Aug' erkennt ihn
An der Zierde des Helms, dem goldenen Zirkel.
Sie reiten ſcharf, ihre Roſſe ſchäumen —
Spute dich! Fort! — wenn's nicht ſchon zu ſpät iſt.
Voran der Jungfrau jagte nun Rammer
Dem Vater entgegen. Es galt ja, vor dieſem
Zu erreichen den Eingang des Rettungspfades
Wo dort die Brücke den brauſenden Gießbach
Unter der Straße ſtrudelnd hindurchließ
Sobald er entronnen dem Riß im Geſtein.
Schon ſetzt er vom Sattel — da ſieht er den Vater
Und deſſen Gefolge dicht vor ſich.
Raſch ſucht er die Noth mit Liſt zu nutzen

Als habe sein Herz die Hast ihm geboten.
Er deckt sein Haupt ab, verneigt sich in Demuth
Und ruft:
Willkommen, mein Vater und König
Heiße den Sohn den die Sehnsucht heimtreibt.
Du hast mich verbannt in's Dovregebirge;
Da jagt' ich das Ren im Hochland von Jörkin,
Wo vom Haupt bis zum Fuß umhüllt mit Firnschnee
Die Wolken durchragt der weiße Snohätta.
Dort vernahm ich die Kunde, es nahe von Schweden
Die Königstochter die Du dir erkoren
Zur neuen Gemahlin an Stelle der Mutter,
Und ritt ihr entgegen. Gütig verhieß sie
Um Nachlaß des Zorns und Verzeihung zu bitten
Für den künftigen Stiefsohn. Doch rieth sie verständig,
Ich solle dir selbst mit reuiger Seele
Zu Füßen erst fallen. Hier bin ich, mein Vater;
So sei wieder gut und vergib deinem Sohn.
Doch mit finsterem Blick versetzte der Vater:
Gefehlt hat Vicki, dich, den Verbannten,
Die Schranke so weit überschreiten zu lassen;
Noch schwerer gefehlt, dir Geschwätz zu gestatten

Mit Schwanhild, der Maid die für Mich beſtimmt iſt.
Ich frage nun Dich, ob noch ärgeren Frevel
Er eben vollendet und mich belogen,
Indem er behauptet, erhorcht zu haben,
Wie der leibliche Sohn den Vater verleumdet
Und verſucht, ein Weib für ſich zu erwärmen
Das er ſeinem Erzeuger zugedacht weiß?
Er wartet' ein Weilchen und rief dann wüthend,
Da Ramwer beſtürzt zu ſtammeln anfing:
Ich weiß ſchon genug, entarteter Riding;
Dir ſteht auf der Stirn das Geſtändniß geſchrieben,
Entlarvter Buhler! — Bindet den Buben!
Dann winkt' er den andern, ihn hier zu erwarten,
Spornte ſein Roß und ritt ihm vorüber
Zur erhandelten Braut die jenſeits der Brücke
Eine Strecke weit vor ihm hielt auf der Straße.
Schlage zurück den neidiſchen Schleier!
Hörſt du, Gefangne? rief er befehlend.
Auf, laß mich ſchaun die berühmte Schönheit;
Denn wiſſen will ich, ob ſie auch werth ſei
Was ich bezahlt. — Du wagſt es, zu zögern?
Jormunrek bin ich. Merk' es dir, Jungfrau,

Wer ſich Muße bei Mir nimmt, dem mächtigen König,
Und zweimal befehlen läßt, ſchwebt in Gefahr.
Wie mit hellem Geſang, gleich der Saite der Harfe,
Den verſehrenden Pfeil die Sehne verſendet,
So verband jetzt die Stimme der ſtolzen Jungfrau
Mit verwundenden Worten lauterſten Wohlklang:
Thor der du biſt, der Tochter Sigfrids,
Des Drachenerwürgers, drohen zu wollen!
Mich kirrſt du ſo leicht nicht, König von Drontheim.
Was kannſt du mir thun? Mich tödten höchſtens,
Obwohl es die Walter in Walhall droben
Dir ſchwerlich geſtatten, da Schwanhilds Daſein
Ein Spruch des Schickſals in ihren Schutz ſtellt.
Vergäßen mich aber die Götter und gäben
Dir wirklich zur Macht die gemeine Geſinnung
Und den Mämmenmuth, ein Mädchen zu morden: —
Wie ſehr ich auch liebe das ſonnige Leben,
Ich habe gelernt den Tod zu verlachen.
Iſt das hier die Weiſe, wie Könige werben
Um Königstöchter? Aus anderer Tonart
Singe dein Lied; denn für ſinnloſes Lärmen
Und tolles Geſchwätz bleibt Schwanhild taub.

Den beginnenden Zorn erstickt' ihm der Zauber
Eines niemals zuvor gekannten Gefühles
Und ihm wuchs die Begier, zu gewinnen als Gattin
Ein Weib, das es wagte, mit eigenem Willen
So furchtlos und fest ihm, dem Fürsten zu trotzen
Dem sich bebend bisher auch die Besten gebeugt.
Schwanhild, rief er, jetzt erst schwör' ich,
Nicht zur Kebse, wozu ich dich kaufte,
Sondern zum Weibe wähl' ich dich nun.
Dein Herz ist stark. Du bestandest die Prüfung.
Du hast nichts gemein mit dem Menschengesindel
Das, gestaltet wie Wir, doch ewig bestimmt ist
Vor Uns, den gekrönten, im Staube zu kriechen
Um bessere Bissen von uns zu erbetteln.
Zum ersten mal und fast schon müde
Des leidigen Lebens mit knieenden Knechten
Erlang ich das Glück, meines Gleichen zu sehn.
Ja, Du bist's, ich erkenn's. Meine Königin wirst du,
Ich schwör' es dir, Schwanhild, und halte den Schwur.
Gib dir Mühe um mich, sonst wird er ein Meineid,
Sprach das kluge Mädchen, schon etwas milder.
Wenn dein Reich mir gefällt; wenn du aufhörst zu reden,

Als ob dir ein Recht ſchon ſechs Pfunde Rothgold
Auf die Wölſungentochter erworben hätten,
Auf das vornehmſte Weib das den Weltkreis würdigt
Auf ihm noch zu athmen, — ſo könnt' ich am Ende,
Verlaſſen, verwaiſt, mich vielleicht noch gewöhnen
An's nordiſche Land. Doch hoffe mich nimmer
Entſchleiert zu ſehn, bis aus freiem Entſchluſſe
Deinen Saal ich betreten und unter dein Throndach
Mich ſetzen werde an deine Seite.

So redete Schwanhild und ritt nun gelaſſen
Ohne ihn weiter.

Warte noch! rief er;
Doch laut unterbrach ihn ein Lärm auf der Brücke
Und ein ächzender Aufſchrei der dumpf aus dem Innern
Der Felswand hervorkam. An deren Fuße
Fand der Gebieter den bebenden Bicki
Und neben ihm lag mit zerſchmettertem Nacken
Und eben verröchelnd der Reiſigen einer.

„Wo habt ihr den Nammer?"

Er iſt uns entronnen,
Da hinein in den Berg, entgegnete Bicki.

„Ihr bandet ihn nicht?

Er bat um Erlaubniß
Seinen Durſt erſt zu löſchen. Wer konnte ſich's denken,
Wer konnte wiſſen, die Kluft ſei wegſam?
Feuer herbei! befahl der König;
Räuchert ihn aus.
Den Erben des Reiches?
Murmelte hinter ihm einer der Mannſchaft.
Mord und Tod! Wer wagt's hier zu meutern?
Schrie wüthend der Fürſt. Wer ſich weigert
Wird mit verbrannt. Nehmt Holz von der Brücke
Und trockenes Reiſig. Der treuloſe Bube
Der auf's Neue jüngſt mit den Jarlen geplant hat
Durch Hochverrath und mit Hakons Hülfe
Der Schattenkönig der Bauernſchinder
Und — Schwelle zum Thron für den Schwager zu werden,
Mag im hohlen Geſtein doch lieber erſticken
Vom Schwaden und Rauch, als nach Schweden entrinnen.
Schon gehorchten die Leute und häuften Reiſig
Und Heidekraut auf in der Mündung der Höhle.
Dann ſchlugen ſie Feuer. Das fing nur langſam
Im feuchten Gezweige. Als es entfacht war
Und der Rauch emporzog im Rohre des Baches —

Horch, da tönt von der Wand bei den oberſten Tannen
Schon Rammers Ruf triumphirend herunter:
Auf baldiges Wiederſehn, beſter der Väter!
Die Dachsjagd bewahrt dir dein Sohn im Gedächtniß
Und mit Dalekarlen bringt er den Dank.
Dann ſchwenkt' er den Hut um Schwanhild zu grüßen,
Schwang ſich zuberg und verſchwand im Gebüſch.

Vierter Geſang.

Am Strande von Stromnäs ſtritten mit Worten
Saltkar der Greis und die Enkelin Siltrun
Die Ferskvand der Fiſcher, ſein Eidam, und Fyga,
Seine einzige Tochter, dem hoch ſchon betagten
Hinterlaſſen als Troſt als ein Sturm ſie betroffen
Und ihr Schifflein wahrſcheinlich weit jenſeits der Schären
In die Tiefe verſenkt; denn wochenlang ſuchte
Saltkar umſonſt im geſtrandeten Seetang
Nach einem Spane des ſpurlos verſchwundnen.
Er konnte nicht wiſſen, daß weit in's Weſtmeer
Der Sturm ſie geſchleudert und dann verſchlagen
Bis hinab in die Nordſee, woſelbſt erſt neulich
Der Heribrantſohn auf Helgis Eiland

Die beiden gesehn und ihr böses Schicksal
Sie erzählen gehört ohne helfen zu können.
Nicht sicher bist du, sagte der Alte,
Daß nicht nochmals jählings am Jökul droben
Die wüthige Warsel, die Wetterhexe,
Sich den Besen bindet, den Ford zu fegen.
Nachdem es gedonnert, versetzte Siltrun,
Und der Nebel verdampft? Das gedenkt wol auch Dir nicht
Trotz deiner achtzig, mein guter Aetti.
Der König verlangt zur Hochzeit Lachse;
So laß mich rudern, die Reusen zu heben.
Drei Tage geweht hat ein tüchtiger Wester;
Da müssen sie voll sein von schweren Fischen.
So wart auf den Winje, erwiderte Saltkar;
Von dem Hexenschuß in der rechten Schulter
Ist mein Arm noch zu steif dir das Steuer zu führen.
Was hast du, Mädel? Was ziehst du dein Mäulchen
So sauer zusammen? Sag' es mir ehrlich.
Hat Winje, dein Schatz, dich wieder gescholten?
Ach was, mit dem Winje, erwiderte Siltrun
Ist alles nun aus, erfahr' es nur, Aetti.
Er gab mir den Laufpaß, doch ist mir's nicht leid.

Seit der narrichte Burſch im Neſte der Elſter
Die koſtbare Kette des Königs entdeckt hat,
Sich ein eigenes Fiſchboot gekauft vom Fundlohn
Und nun ſtrickt am Gemäſch das womöglich die Mündung
Des Fordes zu ſpannen und ſperren reiche,
Nun ſpielt er den Herrn und ſpricht voll Hoffart
Als ob nicht allein die ſämmtlichen Lachſe
Der weſtlichen See, nein, wir auch wehrlos
Und zappelnd ſchon lägen in ſeinem Zugneß.
Ich ermahnt' ihn ernſtlich erſt heute morgen
Nicht gar noch, gierig nach lichtem Golde,
Wann das ſtille Waſſer die Sterne ſpiegelt,
Aus der Tiefe der Fluth die tauſend Flittern
Die da funkeln, im Fiſchgarn fangen zu wollen,
Wie der Mann ſich vermaß der hinauf in den Mond nun
Als Schatten gebannt iſt, die Schuld zu büßen.
Er lachte mich aus. Euer lumpiges Leben,
So fuhr er mich an, gefällt mir nicht länger,
Und klebſt du mit kindiſchem Kluggekoſe,
An dies erbliche Loos voll Arbeit und Elend
Dich ſelber noch feſt, mich ſoll's nicht fangen;
Ich finde mir ſchon ein feineres Schätzchen."

Der Tropf! Er meinte mich troſtlos zu machen!
Daß ich unverzagt bin will ich ihm zeigen.
Drum, während er träumt von Truhen Goldes,
Laß fiſchen fahren die Tochter Fygas
Um, arbeitsluſtig, mit leckeren Lachſen
Dem Koche des Königs den dampfenden Keſſel
Dir mit ſilbernen Münzen den Säckel zu füllen.
So redete Siltrun, zwei Ruder ſchulternd,
Und ſchritt nach dem Fahrzeug am Ufer des Fordes. —
Von der Meeresberührung im Mitternachtspunkte
Bis zur halben Höhe des Himmelsgewölbes
War in ſchrägem Bogen die Sonne geſchritten
Und eben ſtreiften die erſten Strahlen
Auch die ſüdliche Senkung des Schäreneilands,
Die bisher im Schatten des Scheitels gelegen.
Hier, nahe der Mitte, in flacher Mulde,
Ein wenig beſchützt vor der Schärfe des Windes,
In ein Segel gewickelt, Seetang zum Pfühle
Und vom Schlaf übermannt lag der Meeresmüde.
Nach unendlicher Qual umfing ihn erquickend,
Feſt und traumlos der Trübſalſtiller
Der Sorgen und Noth ſo ſüß umnachtet,

Dem Willen der wach ſtets bange bewegt iſt
Und weder zu fordern noch fürchten aufhört
Die Reize verbirgt mit Ruhebalſam
Und den Lebenden ſchon vom Selbſtſchein erlöſt.

Doch beim Wachſen des Lichtes lockern ſich leiſe
Dieſe labenden Feſſeln des Lebensgefühles.
Auf der Rückkehr begriffen aus Räthſelfernen
Regt die Beſinnung in ſchwachen Verſuchen
Ihre Schwingen um wieder im Reiche der Schwere
Nach kurzem Frieden um Freiheit zu kämpfen
Und Dauer des ſtets bedrohten Daſeins.

Im beginnenden Zwielicht des Zwiſchenlebens
Entführte der Traumgott mit holdem Truge
Hildebrants Geiſt in die Heimath nach Garten.
Da lachte der See in welchem der Säntis
Die ſonnige Spitze voll Sommerſchnee ſpiegelt,
Da lauſcht' aus den Linden hervor der Landſitz
Auf grüner Inſel woſelbſt der greiſe
Heribrant längſt von der Heldenlaufbahn
Ermüdet ruhte und nur noch der Reben
Wuchernde Triebe mit Wunden bedrohte.

Und wieder wie damals, als er zu Ditrich

Ueber die Berge nach Bern gezogen
Und Weib und Kind, um die kurze Wonne
Ein Weilchen länger koſten zu dürfen,
Noch mit ſich geführt bis zum alten Vater —
Wie damals beim Scheiden, ſo ſchaut' er nun deutlich
Das nämliche Bild das er, ſtehend im Boote
Und von dannen gerudert, im Rückblick geſehen
Von ſeinen Theuern. Auf der Bank vor der Thüre
Saß der liebe Greis und blickte gramvoll
Dem Sohne nach; denn bei ſechzig Jahren
Durft' er kaum noch erwarten ihn wiederzuſehen.
Der blühende Knabe auf Heribrants Knieen
Schwenkte winkend ſein hölzernes Schwertchen,
Und hart am Ufer ſtand Frau Ute,
Seine traute Gemahlin, betrübten Gemüthes,
Mit dem weißen Tüchlein bald Grüße wehend
Bald trocknend die Thränen der treuen Augen.
Doch wie ſeltſam! Im See iſt die Inſel verſunken,
Die blitzende Fläche der Fluth zwar geblieben,
Doch ſtarrt nun aus ihr nur kahles Geſtein.
Noch immer aber iſt Ute zugegen,
Ja, ſonderbar nah. Sie ſitzt im Nachen —

Auf runde Reife geſpannte Reuſen
Erhebt ſie behutſam, wie kundig des Handwerks,
Und wirft in's Fahrzeug blinkende Fiſche!
Nein, das iſt ja nicht Ute! — Er reibt ſich die Augen.
Das iſt ja Fyga, die Gattin des Ferskvand,
Nur ſcheint ſie verjüngt um die Hälfte der Jahre.
Der Held war erwacht und ſchaute nun wirklich
Die Frau, das Fahrzeug, die glitzernden Fiſche.
Da rafft er ſich auf, da rennt er zum Rande
Des Schäreneilands. Sein ſcharfes Auge
Täuſchte ſich nicht! Das konnte die Tochter
Des Paares nur ſein das durſtgepeinigt
Und halb verhungert auf Helgis Eiland
Geſcheitert war, als dort eines Schiffes
Er jüngſt geharrt zur verheißenen Reiſe
Ins ſchwediſche Land um Schwanhild zu ſuchen.
Als dann er es gewagt auf dem Wikingerdrachen
Der zurückkam vom Raubzug am unteren Rheine
Und heimfuhr nach Schweden, mit ſchwerem Golde
Die Fahrt zu miethen, hört' er voll Mitleid
Die beiden Gatten vergebens bitten
Sie hinüber zu nehmen in's nordiſche Land.

Nun rief er mit weithin reichender Stimme:
Fyga Ferskvand!
Vom Borde des Fahrzeugs
Ließ die Tochter Fygas die Reuse fallen,
Reckte sich auf vom Ruderbänkchen
Und hielt sich schwindelnd am schwankenden Boot.
Am Rande dort des gerundeten Felsens
In zerrissenen Kleidern stand der Rufer,
Mit glühenden Augen, das Antlitz glasig
Von Salz überschuppt und Seetang im Haar.
Ihr dünkt er ein Mahr, ein Dyse des Meers.
Die Hände ringend und jammernd rief sie:
Unhold der Tiefe, willst du die Tochter
Zu Vater und Mutter im Meere betten?
Ach laß dich erbitten und hab' Erbarmen,
Sonst verhungert mir hülflos mein armer Aetti.
Doch Hildebrant rief in herzlichem Tone:
Sei getrosten Muthes, mein trautes Mädchen;
Ich bin kein Meergeist voll Mordgedanken,
Ich bin nur ein Mensch, selbst mitleidsbedürftig;
Da, schaue die Trümmer des Schiffs das mich trug.
Wir sind beide einander Boten des Himmels;

Du birg mich an's Land, ich kann es dir lohnen
Mit unglaublichem Glück. Du gleichſt erſtaunlich
An Blick und Geſtalt, Gebärden und Stimme
Der Fiſcherin Fyga, der Gattin Ferskvands,
Und nun hat dein Wort mir Gewißheit gegeben,
Du ſeiſt ihre Tochter. Entronnen dem Tode,
Nach Süden verſtürmt zu entlegnen Geſtaden
Sind ſie beide geborgen. Ihr Boot iſt geſcheitert,
Sie ſelber ſah' ich friſch und geſund.

Wie raſch gerudert flog durch die Fluth nun
Zum Felſen das Fahrzeug der Tochter Fygas!

Nun ſagt' er der Siltrun was er geſehen
Und gehört von den Aeltern auf Helgis Eiland,
Und gläubig vertrauend, mit glänzenden Augen,
Bald weinend bald jauchzend lauſchte die Jungfrau
Der freudigen Mär. Auf jegliche Frage
Nach den kleinſten Zeichen in Kleidung und Zügen
Wußt' er ſo ſcharfen als wahren Beſcheid.

Dann forſcht' er ſie aus nach der Lage des Fordes
Und wie weit hinein der ſich winde in's Nordland,
Nach der nächſten Kaufſtatt, dem Namen des Königs,
Ihren Hausgenoſſen und Nachbarsleuten.

Sich ein anderes Schiff zu verſchaffen gelt' es
Zur ferneren Fahrt und, wann ſie vollführt ſei,
Zur Heimkehr ſüdwärts. Auf Helgis Eiland
Würd' er ſorgen, auch Siltruns Aeltern
Auf gemiethetem Schiff nach Hauſe zu ſchicken.
Mit geläufiger Zunge erzählte Siltrun
Was der Held ſie geheißen. Hildebrant lauſchte
Mit achtſamen Ohren und merkte ſich alles.
Doch ſelbſt Er, der Meiſter im klugen Bemänteln,
Erſtickte nur mühſam den Schrei des Staunens
Und jähen Erſchreckens, als, auf die Jolle
Voll gefangener Fiſche den Finger richtend,
Die Jungfrau nun ſagte:
Zu Jormunreks Hochzeit
Sind ſie beſtimmt, und dieſe Stunde
Bringt ihm vielleicht die Braut ſchon in's Land.
Sie kommt von Schweden und Schwanhild, ſagt man,
Soll ſie heißen.
Die Seele des Helden
Zuckte geblendet wie blitzgetroffen.
Hildebrants Herz ſtand ſtill,
Doch feſt auch urplötzlich ſein fertiger Plan.

Ja, dies Mädchen ſchien treu und jetzt untrennbar
An ihn gekettet durch Kindesliebe.
War ſie furchtlos genug zum gefahrvollen Anſchlag?
Auch ſo feſten Gemüths um ihn ganz zu erfahren
Und doch ruhig zu ſchweigen? was Weibern ſo ſchwer iſt.
So ſann er nun Siltruns Herz zu verſuchen
Durch entſcheidende Liſt. Aus den Trümmern des Schiffes
Holt er ein Käſtchen, gekauft in Wälſchland
Und gefüllt mit Schmuck von geſchmackvoller Arbeit
Doch geringem Gehalt bei reichem Ausſehn.
Denn prahlendes Gold zu billigen Preiſen
Als fahrender Kaufmann feil zu halten,
Das ſchien dem Helden zum heikeln Geſchäfte
Im nordiſchen Reich die rathſamſte Rolle.
Den Deckel öffnend zeigt' er der Dirne
Die ſpiegelnden Spangen, die Kettchen mit Kapſeln,
Die niedlichen Ringe mit rothen Granaten,
Die Halsgeſchmeid' und Gehänge für's Ohr.
Sein erfahrenes Auge ruhte forſchend
Auf Siltruns Antliz indem er ſagte:
Noch fehlt es mir nicht, wie Du ſiehſt, am Fährlohn;
Nimm, doch nur eins, um dir Arm oder Nacken,

Ohr oder Finger funkelnd zu schmücken.
Das werthvollste suche, die Wahl steht dir frei.
Doch er las auf der Stirn nur verlegenes Staunen.
Da nistete nichts von Neid oder Habsucht.
Noch völlig machtlos über dies Mädchen
Schien der höllische Geist der Goldesbegier.
Ob dein Rock auch gering ist und garstig zerrissen,
Erwidert' ihm Siltrun, vorher schon wußt' ich's,
Ein vornehmer Herr, ein Fürst wol gar bist du,
Und Ich bin ein armes einfaches Mädchen.
Es paßt nicht für mich, mit Gold mich zu putzen;
Da dächten die Nachbarn, ich sei eine Diebin.
Was verschüchterst du mich mit dem glitzernden Schatze
Und beschaust mich so scharf das mir scheu zumuth wird?
Du sprachest vorher doch so gut und so herzlich
Und blicktest so liebreich. Erlaube der Siltrun
Für Deine Kunde die Hand dir zu küssen,
Dich heimzufahren in Aettis Hütte,
Den fettesten Kabliau dir zu kochen
Und dich wohl zu verpflegen nach Gastrecht und Pflicht.
Aber thu' mir nicht weh als ob erst Gewinnsucht,
Wie die herzlos Trägen, mich treiben müsse

Dich im Nachen zu retten aus deiner Noth!
Was glaubſt du von mir? Du machſt mich ſo glücklich —
Ich könnt' es dir ziemend doch nimmer bezahlen
Wenn du mich als Magd auch mitnähmſt für immer.
Nun willſt du mich kaufen mit Koſtbarkeiten
Und bieteſt mir Gold. Das iſt bös, das iſt garſtig! —
Ach, zürne mir nicht! Auf zierliche Reden
Verſteh ich mich ſchlecht. — Verſchließe dein Käſtchen
Und zeig's keiner Seele, auch nicht dem Saltkar;
Denn das harte Leben macht hier zu Lande
Die Herzen gierig nach gelbem Golde
Und gefährlich wär's, eine ſolche Fülle
In deinem Beſitze ſehen zu laſſen.
Ich weiß ein Verſteck, da ſtiehlt es dir Niemand.
Doch — ſo ſchloß ſie ſchüchtern und ſchämig ſtockend —
Ich will dir was ſagen: — Wann du nach Süden
Heimgekehrt biſt und hältſt die Verheißung
Für Vater und Mutter ein Fahrzeug zu miethen,
Dann — ſchicke mir mit als Geſchenk zur Erinnrung
Das allergeringſte güldene Reifchen.
Das werd' ich dann tragen zu treuem Gedenken
So lang' ich lebe.

Mein liebes Mädchen,
Rief der Herzenerkenner und küßt' ihr die Stirne,
Doch immer noch lauernd und Listen sinnend,
Du erprobst dich als fest in gefährlicher Prüfung.
Denn wisse jetzt, Mädchen, was du vermieden:
Wenn du gierig durchsucht die goldenen Sachen,
Das gewählte getauscht bis zum theuersten Stücke;
Wenn vom feurigen Fieber der Habsucht ein Fünkchen
Dein Auge gestrahlt, dann bestraft' ich dich bitter;
Dann band ich mit Stricken dir Arme und Beine,
Fuhr nach der Kaufstadt in deinem Kahne
Und ließ dich hier auf dem Felsen verhungern.
Weswegen lügst du? frug Siltrun lachend.
Das thatest du nicht. So thöricht zu handeln
Bist du viel zu schlau, auch wenn du so schlecht wärst.
Der dümmste Streich wär's. Von Stromnäs bis Drontheim
Kennt jedes Kind den Kahn des Saltkar;
Bald warst du gefangen und ich hier gefunden.
Da versetzte der Held, nun völlig sicher:
Dein Kopf ist so klug als klar dein Auge,
Dein Herz ohne Falsch und so furchtlos als gut.
Du kannst nicht verrathen, du bist mir die Rechte

Die mein führender Gott mir entgegengeſandt hat.
Dir kann ich nun kühn als ob du mein Kind wärſt
Auch Schwerſtes vertraun, du weißt auch zu ſchweigen.
So reiche die Hand dem berühmteſten Helden
Der auf Erden jetzt athmet, ſeit unheilvoll endend
Der Lintwurmerleger ſein Leben verhauchte
Und Ditrich von Bern nach dem dampfenden Berge
Sein feuerſpeiendes Roß geſpornt hat
Um zu ſchlafen im Schlund, bis zur letzten der Schlachten
Auf der Walſtatt Wigrid Wodan einſt ruft.
Sonſt Niemand in Norweg vernimmt meinen Namen;
Du, Fiſchermädchen, du magſt ihn erfahren.
Dich, Siltrun, erwählt bei beſorglichem Wagniß
Zur Helferin Hildebrant, Heribrants Sohn.
Dann theilt' er ihr mit, wie am Tag ihres Todes
Die Mutter Schwanhilds dies Schwert ihm gegeben
Das weiland den Wölſungen Wodan verliehen,
Auch den Antwaranaut, den Ring des Niblung
Um den Hals ihm gehängt am Bande von Haaren
Des eigenen Haupts; wie ſie heim zu holen
Die im fernen Schweden gefangene Schwanhild
Ihn gebeten habe; wie dann die Gebote

Der Götter bestätigt was Gibichs Tochter
Ans Herz ihm gelegt; wie die himmlische Lenkung
Er jüngst noch verkannt mit menschlicher Kurzsicht
Und schon auf das Schicksal zu schelten begonnen
Das ihn weit nach Westen vom Wege nach Schweden
Und hinauf dann verstürmt an diese Gestade,
Doch wie er nun deutlich mit Dank und Demuth
Den führenden Finger göttlicher Vorsicht
In diesem Seesturm, und ihre Gesandtin
In Siltrun sehe und siegesgewiß sei.
Doch nur kluge Berechnung, so schloß er die Rede,
Die der Mittel Maaß nach der feindlichen Macht nimmt
Verbürgt uns den Beistand der Herzensgebieter.
Drum sage mir, Kind, was weißt du vom König
Und seiner Gemüthsart? In welcher Meinung
Steht er beim Volk?

Wir Fischersleute,

Versetzte Siltrun, sind sehr zufrieden,
Auch was Schiffahrt treibt und Kaufgeschäfte
Oder sonst ein Gewerbe der Städtebewohner,
Und am besten sind es die kleinen Bonden
Die zuvor wie das Vieh gefuchtelt wurden

Und jetzt auf den Höfen wie Herren sitzen.
Er hält unser Land in löblicher Ordnung;
Gewässer und Wege sind wachsam behütet.
Wer geboren ist seitdem er gebietet
Der weiß es nicht anders und hört verwundert
Die Alten erzählen von früheren Zeiten
Und ihrem Jammer, als jeder der Jarle
Sein eigener Fürst war, dem Volk sein Erworbnes
Mit dem Schwert entpreßt' und schwelgend verprahte.
Gar kläglich lebten die kleinen Leute
Und wurden faul; die Vornehmen führten
Beständig Fehde mit ihren Nachbarn
Bis die Nahrung gebrach und die Noth so groß war
Daß sich Bürger und Bauer und Fischer verbanden
Und einem der schlimmsten der adligen Schlemmer
Sein Schloß verbrannten, ihn selbst erschlugen.
Dann ruhten die Fehden und rasch vereinigt
Zu gewaltiger Macht, weit besser bewaffnet
Und geübter im Streit, bestraften sie schrecklich
Die armen Gemeinen mit Brand und Gemetzel.
Nur von Hörensagen wissen wir heute
Von Raub und Diebstahl. Die Dänen freilich

Verſuchten zuweilen noch Wikingsfahrten
Und überfielen entlegene Forde.
Doch da ſelten ein Schiff ungeſchädigt zurückkam
Scheint die Luſt doch zuletzt auch ihnen verleidet. —
So lautet im Lande das Lob des Königs
Im Mund der gemeinen und mittleren Leute.
Was fleißig ſchafft, das beſchützt er mächtig
Und Gerechtigkeit findet zumal der Geringe.
Befrügſt du die Jarle, die gäben ihm freilich
Ganz anderen Leumund und lögen auch nicht.
Die haſſen ihn grimmig als grauſamen Wüthrich;
Denn er hat ſie gezähmt mit eiſernem Zügel
Und mehr denn gezehntet. Geneigt zum Zorne
War von je ſein Gemüth. Da ſie Meuchler dangen
Und mehrmals umſonſt ihn zu morden verſuchten,
Da verlor er das Maaß und verlernte das Mitleid.
Ich bin gut bekannt mit ſeinem Koche
Und der hat mir erzählt wie alles zittert
In ſeiner Umgebung. Sein Geiſt iſt verdüſtert
Seit die Gattin ihm ſtarb. Den giftigſten Stachel
Hat ihm Herzog Hakon ins Herz geſtoßen
Der die Tochter ihm ſtahl. Bethört von den Jarlen,

So ſagen die Leute, ſei nun ſein Sohn auch,
Der Erbe des Reichs, der ſchöne Ramwer,
Und er hat ihn verbannt in's Dovregebirge.
Doch das Schlimmſte iſt, daß ein boshafter Schleicher
Sein ganzes Vertrauen durch Trug erworben,
Man weiß nicht recht, wie. Von ſeinem Weibe
Hat man munkeln gehört ... Doch das mag ich nicht ſagen.
Der nennt ſich Bicki. Er half ihm, die Burgen
Der Jarle brechen und niederbrennen;
Ihm legt man zur Laſt die ſchnöden Liſten
Und die tückiſchen Thaten bei deren Vertilgung.
Doch iſt er gar klug und Grund zur Klage
Gab ſonſt ſeine Leitung dem Lande niemals.
Nur den König verdirbt er in dunkler Abſicht,
Aus Rache vielleicht. Wer den Ränkemeiſter
Vertreiben könnte! Auf unſerem Throne
Säße dann bald der beſte König.

Wenn Du mir hilfſt und die Herzenslenker,
Verſetzte der Held, dann hoff' ich's zu können.
Nun auf! unterwegs erklär' ich dir, wie.

Sie trugen in's Boot aus den Trümmern des Schiffes
Was deſſen werth ſchien, zumal die Waffen

Und jenes Käſtchen mit kunſtvollem Goldſchmuck.
Dann ſteuerten ſie nach dem Nordgeſtade
Wo ein wilder Bergſtrom in ſchäumendem Bogen
Von der Felswand ſprang und in Staub zerſprühend
Die Tiefen der Schlucht mit Schleiern umhüllte.
Dort, hinter dem Vorhang des mächtigſten Falles
Wo das wechſelnde Waſſer die bleibende Wölbung
Von ſilbernem Mehl unermüdlich neu ſchuf,
War im Felſen ein Riß, nur ſchwer erreichbar
Auf ſchlüpfrigem Pfade. Dies enge Pförtchen
Erſchloß eine große veräſtelte Grotte.
Dorthin lenkend lauſchte nun Siltrun
Dem liſtigen Anſchlag des Helden gelehrig
Und ihr glänzten die Augen von Stolz und Glück.
Denn ſie fühlte verwundert ſich ſelber wachſen
Zu ungeahnter Kraft und Einſicht,
Als höbe ſie eben der Himmliſchen Einer
Aus ihres Daſeins dunkler Enge
In ein neues und lichtes Leben hinauf.

Doch plötzlich erhebt ſie die plätſchernden Ruder
Und läßt ſie ruhn auf dem Rande des Boots.
An die Lippe legt ſie die Finger der Linken

Und deutet vor ſich hinaus in die Ferne
Mit dem der Rechten. Die Rede hemmend
Sobald ſie winkte, wandte der Held nun
Sein Haupt und ſpähte über den Spiegel
Des Fordes hinweg, ihrem Finger folgend.
Dort entragte der Fluth ein rundliches Eiland,
Von Granit unterſchwellt, doch mit ſchwärzlicher Erde
Darüber bekruſtet, in dichtem Kranze
Am Geſtade zumeiſt mit Wald beſtanden,
Mit laubigen Espen, jungen Lärchen,
Silbernen Birken und niederm Gebüſch.
Dies dunklere Dickicht verdeckte nicht völlig
Die zur Höhe der Wipfel emporgewölbte
Und laubfreie Mitte mit lachender Matte
Voll ſaftiger Gräſer von ſonnigem Grün.
Herr, ſiehſt du noch nichts? frug Siltrun flüſternd;
Da, dort in der Lücke, neben dem Laube
Der zittrigen Espe.
Die zackigen Stangen
Des äſenden Hirſches? frug Hildebrant leiſe.
Meinſt du das, Mädchen? Nicht Muße hab' ich
Noch muntere Luſt nach den Meeresſtrapazen

Schon jetzt zu jagen in Jormunreks Reich.
„O höre mich, Herr! Gar selten ist Hirschwild
In unseren Gauen, doch desto begehrter
In der Küche des Königs. Armbrust und Köcher,
Messer und Wurfspieß nimm aus den Waffen
Die wir ins Boot aus dem Wrack geborgen
Und leih dann auch mir eine scharfe Lanze.
Ich rudere dich an den Rand der Insel.
Da beschleiche das Thier. Entschlüpft es dir lebend,
Doch, das trau' ich dir zu, nicht ungetroffen,
So versucht er gewiß nach jener Seite
Die schwimmende Flucht. Ich rudre geschwinder
Und fang' ihn schon ab. Wann wir fischen mit Feuer,
Dann packt einen Lachs meine Gabelharpune
Im klaren Strom bis auf Klaftertiefe,
Und ein Stoß in der Luft ist leichter zu zielen.
Bringst du den Braten, so brauchst du ferner
Nicht Listen und Schliche, dir aufzuschließen
Das Schloß des Königs. Ein kundiger Waidmann
Wird Jormunreke dem eifrigen Jäger
Mit solchem Wilde gewiß erwünscht sein.
So versuche die Jagd.

Der Vorschlag der Jungfrau
Gefiel dem Helden und heiter lächelnd
War er bereit zu thun was sie rieth. —
Zum dritten male der Meeresberührung
Senkte sich golden die Sonne entgegen
Um heute schon mit der Hälfte der Scheibe
Am nördlichen Saum in die See zu tauchen,
Da zweimal inzwischen ein kurzes Zwielicht
Abend- und Morgenroth eilig vermählt.
Im Schlosse zu Drontheim drängte sich eben
Das Gesinde des Königs vom Saal in die Küche.
Der Tisch war gedeckt zur Abendtafel
Und ungeduldig harrten die Diener
Auf die Füllung der Schüsseln.
Sicherlich schelten,
So murmelte einer, werde der Marschalk
Daß der lässige Koch erst jetzt den Lachsen
Entweide den Bauch und sie halb lebendig
In das kochende Wasser des Kessels werfe.
Der Koch vernahm das. „Du grüner Neuling,
So rief er verächtlich und zuckte die Achseln,
Zum ersten male seit du dich vermiethet

Iſt große Tafel; drum ſprichſt du ſo täppiſch.
Da ſieh nur wie Siltrun, die Enkelin Saltkars,
Ein armes Mädel, doch munter und herzig,
Die mir ſäuberlich half, den Hirſch zu ſpicken
Und ihn dort am Spieß dreht, dich ſpöttiſch auslacht!
Sie ſchaffte die Lachſe gar mühſam lebend
Von Stromnäs bis Drontheim, und Strafe verdient' ich
Wenn ich weniger friſch und ſo viel nur zu frühe
Vorher getödtet zur Tafel ſie ſchickte
Als ein Hühnerei braucht um hart zu ſieden.
Was den Marſchalk anlangt, ſo merkſt du nächſtens
Daß der Mich erſt fragen kommt, ob zur Mahlzeit
Alles fix und fertig und dann erſt Befehl gibt
Aufzutragen.' —

So redete trotzig
Und würdebewußt der Küchenkönig.
Dann fuhr er fort, die Fiſche zu ſchlachten.
Da ſtarrt er vor ſich. Ein Ruf des Staunens'
Entfährt ner Kehle. Der Fauſt entgleitet
Das ſchn nde Meſſer. Gemartert ſchnellt ſich
Der rieſ Lachs, der längſte von allen,
Vom Schlachbrett herab. Aus dem Schlitz des Bauches

Fällt klirrend zu Boden ein blinkendes Kleinod
Und rollt auseinander als goldenes Ringband,
Gebildet aus biegsam verbundenen Schuppen,
Zum Armreif bestimmt und an beiden Enden
Mit Haken versehn und Heftelschlößchen.

Stumm vor Verwunderung stand eine Weile
Koch und Gesinde. Die schlaue Siltrun
Hemmte den Spieß und sperrte den Mund auf
Als ob sie nicht minder maaßlos erstaunt sei,
So wohl Sie wußte, wer den Goldschmuck
Dem Lachs in den Leib hinunter genöthigt.

Nun wischte der Koch mit der Küchenschürze
Vom blinkenden Schmuck das Blut des Fisches
Und sagte zu Siltrun:

Seltsames Futter
Streut man den Lachsen am Strande von Stromnäs!
Das dachtest du nimmer, herziges Dirndel,
Daß du hundertmal mehr als die Handvoll Münzen
Für den ganzen Fang in dem Fisch uns brächtest!
Nun, es schadet dir nichts, der Schatz bleibt dein eigen.
Ich kaufte den Lachs und der Koch des Königs
Nimmt nichts geschenkt, es wär' eine Schande.

Da, nimm ihn zurück.
So sprach er berechnend;
Denn längst schon gefiel ihm das Fischermädel
Und ihr dürftiges Loos nur macht' ihn bedenklich.
Nun wurde sie reich, nun war alles im Reinen.
Nun sollte noch heute die Glückliche hören,
Sie sei die Erkorne des Küchenkönigs.
Von keinem bemerkt in die Küche getreten
Frug laut jetzt der Marschalk:
Was forderst du, Mädchen,
Für dieses Kleinod, das klärlich dein ist?
Minder des Werths, als des Wunders wegen
Wie es her gerieth, und heut gerade,
Wird es den König zu kaufen bereit sein.
Sie zögerte noch. Da zischelte eifrig
Der Koch ihr ins Ohr: Nur keck gefordert:
Des Salmes Gewicht an silbernen Münzen
Und festen Hofdienst als meine Gehülfin.
Doch Siltrun sagte nach kurzem Besinnen:
Herr Marschalk, es kostet drei milchende Kühe
Und die Wiese dazu sie zu füttern und weiden
Für meinen Aetti; für mich statt Aufgelds

Einen Dienst hier als Zofe.

Du redest geziemend

Und forderst verständig; bestellen will ichs

Und Nachricht senden ob es genehm ist,

Versetzte der Marschalk, das Mädchen musternd.

Den Dienst als Zofe dir zuzusagen

Vermag ich allein. Geh flugs dich melden

Bei der Kammerfrau der Schwester des Königs,

Der edlen Yngwa; die gab mir Auftrag

Ihr ein Mädchen zu miethen das munter und flink sei.

Dann, die Küche verlassend, eilt' er zum König.

Der kaufte begierig den goldenen Armring;

Doch voll Mißmuth vernahm er die andere Meldung,

Von seiner Schwester, daß Schwanhild noch immer

Nicht gesonnen sei im Saal zu erscheinen.

Auf dem Wege zu Tisch, doch ohne Worte,

Genehmigt er's auch, nur nachlässig nickend,

Als der Marschalk ihn frug ob das Mahl ein Fremdling

Wohl theilen dürfe, der dieser Tage

Auf den Schären bei Stromnäs Schiffbruch gelitten;

Er sei dürftig gekleidet, doch klug und sittsam

Und so weltbewandert, daß unten im Wachtsaal

Die dienenden Degen mit durſtigen Ohren
Den ergötzlichen Reden des Gaſtes lauſchten.
Daß der Mann einen Hirſch zu Hofe geliefert
Verſchwieg der Marſchalk. Das ließ ſich beim Mahle
Wann die Schüſſel erſchien weit ſchöner ſagen;
Denn mit dieſer gedacht' er ſich Lob zu verdienen,
Drum ſollt' überraſchen das ſeltne Gericht.
Bald ſaß nun der Herrſcher auf ſeinem Hochſitz
Und tiefer im Saal um verbundene Tiſche
Die Führer im Felde, das Hofgefolge,
Auch, dem König entgegen, der Gaſt aus der Fremde,
Im groben Feſtrock den Fyga dem Ferskvand
Erſt im vorigen Jahr zum Jul verfertigt;
Dann in langen Reihen zur Linken und Rechten
Die dienenden Degen. — Als Durſt und Hunger
Die ſchäumenden Krüge, die vollen Schüſſeln
Für's erſte geſtillt, da hörte man ſtaunend
Was der Marſchalk vortrug vom goldenen Funde
Der im Bauche des Lachſes verborgen gelegen,
Und als nun der König das kunſtvolle Armband
Zum Beſchauen vom Hochſitz herunter ſchickte,
Da reichten's die Recken mit rühmenden Worten

An der Tafel herum, der untadlichen Arbeit,
Dem glänzenden Schliff und dem sinnreichen Schlößchen
Dieser biegsamen Spange Beifall spendend.
Doch die lautesten Lobsprüche fanden die Farbe
Und Feinheit des Goldes. Nun kam es zum Gaste.
Mit der Linken, wie lässig, langt' er's vom Vormann,
Denn er hielt in der Rechten gerade den Zinnkrug
Mit schäumendem Bier. So beschaut' er das Armband
Nur während er trank, wie vertraut mit dergleichen;
Drauf nickt' er ein wenig und gab es dem Nachbarn.
Der König sah das. Spielst Du den Kenner?
Frug er ihn spöttisch, als habest du Spangen
Die an zierlicher Form und Feinheit des Goldes
Sich mäßen mit dieser, in Menge gesehn?
Höflich erhob sich der Held und versetzte:
Beneid' es mir nicht, o Nordlandskönig,
Ob mein Rock auch gering ist, mich dessen zu rühmen.
Ich saß an der Methbank der mächtigsten Fürsten
Von Elb' und Weser bis unten in Wälschland,
Vom grünlichen Rhein bis zur Grenze der Reußen.
Da schaut' ich denn sattsam schöne Geschirre
Preisloſen Schmuck und Prachtgeschmeide

Und Ringe vollends vom reinſten Golde
In großer Menge. Ein wackerer Meiſter
Hat mit löblicher Kunſt, ich kann es nicht leugnen,
Die Spange verfertigt; nur war er nicht ſparſam
Bei Miſchung der Maſſe mit Silber und Meſſing,
Hingegen geizig mit ſeinem Golde.

Dein Urtheil iſt keck! rief der König voll Unmuth;
Dein Aug' iſt kein Prüfſtein; — du ſcheinſt mir ein Prahlhans.

Was hälf' es mir, Herr, war Hildebrants Anwort,
Ein vertheidigend Wort auf den Tadel zu ſetzen?
So wenig er trifft, ich muß ihn ertragen;
Denn zum Reinigungsſpruch fehlt der kundige Richter.
Zwar bin ich erbötig, an kleinem Beiſpiel
Euch erſt lernen zu laſſen was lauteres Gold ſei,
Ja, die Wette zu bieten, daß beſſeres wahrlich
Weder ein Recke der Tafelrunde
Wie reichlich ſie auch mit Ringen geſchmückt ſind,
Noch du ſelber, o König, aus deiner Kammer
Zu zeigen vermöchteſt, und wenn du den Zirkel,
Das Zeichen der Herrſchaft, vom Haupte dir zögeſt.
Doch wer ſoll, wie geſagt, unbeſtochenen Sinnes,
Erfahren und — furchtlos vor Dir, dem Fürſten,

Die Wette entſcheiden? Ich wüßte hier Niemand.
Du wirſt mir zu dreiſt! rief drohend der König.
Du vernahmſt wol noch nichts, als Neuling im Lande,
Von Jormunreks Jähzorn? Mir jückt es im Arme
Um den kecken Kopf dich kürzer zu machen.
Lerne mich kennen, mächtiger König,
So vergehn dir alsbald die böſen Gedanken!
Rief der muthige Gaſt, keine Miene verziehend;
Denn Vorſicht lehrt' ihn, ſich furchtlos zu zeigen,
Ja, die Gefahr herauszufordern
Und beim erſten mal gewandt zu vermeiden.
Nur ſo war er ſicher die ſinnloſe Wildheit
Des zornvollen Königs in Zukunft zu zügeln.
Bevor ich, ſo ſprach er mit Feſtigkeit weiter,
Bevor ich erfüllt was der Gott mir befohlen,
Der mein Leben gelenkt, aus dem Lanzenſturme,
Aus dem Regen der Pfeile mich gnädig errettet,
Aus hundert Schlachten, aus brennenden Schlöſſern,
Aus der ſchäumenden Fluth als mein Schiff mir zerſchellte,
Auf deſſen Gebot ſich die dunkel verborgne
Thür zu der Todtenwelt Tiefen mir aufthat,
Ja, der mir den Leib zu läutern wußte

Von irdiſcher Schwere um frei von Schwindel
Auf der Brücke Windhelm nach Walhall zu ſchreiten
Und einheriſche Helden dort reden zu hören: —
Bevor ich erfüllt was der Gott mir befohlen
Iſt, wie jede Gewalt, auch Jormunreks Jähzorn
Machtlos an Mir und kann mich nicht morden.

Die kühnen Worte dem König erwidernd
Bewachte der Held auch die kleinſte Bewegung
Des in ſteigender Wuth bei wortloſem Staunen
Schon Haß und Blutdurſt blickenden Herrſchers.

Dem ſtockte die Stimme. Erſtickt und heiſer
Kam aus der Kehle ein kollerndes Lachen.
Als Hildebrants Nachbarn dies Lachen vernahmen,
Da ſprangen ſie beſtürzt empor von ihren Stühlen
Und je dreie wurden leer ihm zur Rechten und zur Linken.

Köſtliche Kurzweil, ſchrie jetzt der König,
Und harmloſen Scherz verſchafft mir dein Schirmherr.
Ihm, der heil dich geführt hat durch Himmel und Hölle
Wird's ein Spaß und ein Spiel ſein, den Speer zu fangen.

So redend und raſch hoch aufgerichtet,
In der Rechten den ſtets auf dem Hochſitz verſteckten
Wurfſpieß zückend, zielt' er und warf ihn

Nach Hildebrants Brust. Doch wunderbehende,
Wie zuvor schon bedacht, weiß sich dieser zu decken
Mit dem seltsamsten Schild. Wie mit saitenbeschürzter
Zierlicher Worfel gewandte Knaben
Den farbigen Federball fangen im Fluge,
So fing jetzt der Held, in der Faust am Henkel
Den Zinnkrug erhebend, den Zahn des Speeres
Mit der Mitte des Bodens. Das Eisen durchbohrte
Das weiche Metall. Die tückische Spitze
Hatte noch Kraft, auch den Deckel des Kruges
Am Gelenk zu durchlöchern; doch hier erlahmend
Stak sie nun fest. Die zitternde Stange
Mit der Linken ergreifend drehte sie lächelnd
Hildebrant um und hielt nun dem Herrscher
Das gespießte Geschirr auf der Spitze des Schafts hin.
Und mit heiterer Miene, als ob ihm der Mordwurf
Ein schuldloser Scherz unzweifelhaft scheine,
Sprach zum König der Heribrantsprosse:

Meisterlich, Herr, hast du richtig die Mitte
Des Ziels das ich zeigte, den zinnernen Boden
Des Trinkgeschirrs mit der Lanze getroffen.
Bezeugt nun auch Mir daß ich richtig zu zielen

Und treffen verſtehe.
So redend trat er
Seitwärts zurück bis an's Ende des Saales,
Zog von der Spitze des Speeres den Zinnkrug,
Rief den Recken am anderen Ende
Zwei Lanzen zu legen über die Lehnen
Zweier Stühle, ließ auf die Stangen,
Am Henkel hangend, den Humpen ſtreifen,
Mit dem Boden nach vorn, und während erbangend
Der Fürſt ſeinen Seſſel unter ſich fortſchob,
Um ſich hinter des Hochſitzes hölzerner Brüſtung
Wenn es deſſen bedürfe duckend zu decken,
Erhob er den Speer mit ſpöttiſchem Lächeln
Zur Höhe der Schulter und ſchoß ihn ſauſend.
Feſt an des Saales hinterſte Säule
Zuſammt den zwei Stangen ſah man ſtaunend
Genagelt den Krug und von neuer Verletzung
Durchaus verſchont die ſchimmernde Scheibe,
Da die Lanze genau im nämlichen Loch ſtak
Das der König gebohrt. Ein Beifallsgemurmel
Trotzte der Scheu vor dem Zorne des Thronherrn
Und ſchwoll zum Jubel, als Jormunrek einſah

Gelten zu laſſen die Lüge des Gaſtes
Als hab' er zum Scherz nur nach ihm geſchoſſen,
Sei hier noch das Klügſte, und ſelber klatſchte.

Fünfter Gesang.

Es dauerte lang bis das laute Lärmen
Und Laufen im Saal sich endlich legte
Und Mühe hatte der Marschalk Grundtvig
Zu den Sitzen wieder die Gäste zu sammeln;
Denn alle wollten mit eigenen Augen
Sich überzeugen am zinnernen Kruge
Von der hier unerhörten Leistung des Helden.
Doch mit ärgerem Aufruhr in seinem Innern
Kämpfte der König. Die Kunst des Gastes
War erstaunlich genug; aber weit überstieg die
Für ihn, den Fürsten, die furchtlose Ruhe,
Mit Todesgefahr gelassen zu tändeln
Und, kaum geborgen, ihm unerbittert

Die tiefe Beſchämung hinweg zu ſcherzen
Doch eben dadurch nur deſto bittrer
Ihn den raſenden Zorn bereuen zu laſſen.
Den Sieg zuletzt in der Seele des Herrſchers
Gewann im Wirrwarr ſolcher Bewundrung,
Verdrießlicher Schaam und Schuldempfindung
Das vom ſchlauen Helden aus langem Schlafe
Im verwilderten Herzen erweckte Gewiſſen.
Als alle beruhigt rings um die Tiſche
Sich wieder geſetzt, da ſagte der König
Nach ſchwerem Entſchluß ganz ſchlicht und freundlich:
Du verbindeſt, o Gaſt, was die kargenden Götter
Nicht oft vereinigt ausgetheilt haben:
Du biſt redegewandt und waffenrüſtig.
Du ſchienſt mir vorher in Handelsgeſchäften
Hieher verſchlagen. So ſchloß ich denn ferner
Daß du ſchimmernden Kram aus dem Schiffbruch gerettet,
Aus Meſſing gemiſchten Mägdeausputz
Und vergoldeten Tand. Du tadelteſt, dacht' ich,
Den theuer bezahlten zierlichen Armreif
Um dann deine Waare bewundern zu laſſen.
Das dünkte mir dreiſt, das hat mich verdroſſen

Vom fahrenden Kaufmann im Fiſcherkittel.
Ja, ſo täuſcht uns ein Kleid! Für klug und tüchtig
Halt' ich dich nun und von guter Herkunft.
Auch hat mir der Marſchalk inzwiſchen gemeldet
Daß Du geliefert den leckeren Braten.
Ein ſeltenes Wild iſt ein Sechzehnender
In unſerem Lande und ſchwer zu erlegen.
So biſt du bewährt als wackerer Waidmann
Und ſolchen ſuch' ich ſchon längſt zum Geſellen.
Der Marſchalk fehlte, mir's vorzuenthalten;
Denn faſt .... Doch fort mit dem finſtern Gedanken
Den du Schlauer ſo fein zu verſchleiern wußteſt.
Das vergeß' ich dir nie, das gab dir ein Gott ein.
Mein Zorn iſt verraucht und verwandelt in Zutraun.
Nun acht' ich dich würdig, mit mir zu wetten
Ob dein Gold an Güte das unſrige ausſticht,
Dich, den Keinem bekannten, Ich, der König.
Hernach erſt, Fremdling, will ich dich fragen
Nach Stand und Namen und Stammesgenoſſen.
Ja, ich wage die Wette. Bin Ich der Gewinner,
Dann ſei für ein Jahr mein Jagdgeſelle
Und folg' unſrer Fahne im Fall einer Fehde.

Doch erprobt sich klärlich dein Kleinod als besser
Denn dieser Armring, ja, darf sich's an Aechtheit
Und mäßiger Mischung auch eben nur messen
Mit dem kostbarsten Stück aus unserer Kammer —
Das ist ein Stirnreif — dann sei dir's gestattet
Vom besten Kernholz auf unsere Kosten
Ein Fahrzeug zu bauen und bis das fertig
Zur ersehnten Heimkehr, an unserem Hofe
Als Gast zu weilen. Sprich, gilt so die Wette?
Und der Sohn des Herbrant sagte zum Herrscher:
Ich nehme sie an, dafern du geneigt bist
Das entscheidende Urtheil schöpfen zu lassen
Von gerecht und erfahren richtenden Augen.
Ich hörte zu Stromnäs woselbst ich gestrandet,
Und hier wird's bestätigt, es stehe die Hochzeit
In Kurzem bevor, die dich, o König
Mit der minnigsten Jungfrau vermählen solle,
Mit dem letzten Sproß des erlauchtesten Stammes
Der auf Erden gewallt, mit der einzigen Erbin
Nicht der Wölsunge nur, auch der weltbekannten
Erst neulich vernichteten Nibelunge,
Mit der Tochter Sigfrids des Drachentödters

Und ſeiner berühmten Rächerin Krimhild.
Laß denn Schwanhild rufen die neulich aus Schweden
Als Braut hier einzog. Sie braucht keinen Prüfſtein
Zu dieſer Entſcheidung. Sie ſchaute wol häufig
In den Truhen ihres Vaters das unübertroffne
Viel beneidete Gold des Niblungenhortes,
Und getroſt unterwerf' ich mich ihrem Wahrſpruch.
Erſt maaß ihn der Herrſcher mit Blicken des Mißtrauns.
Doch als Hildebrants Antliz harmlos heiter
Und feſt dies Forſchen des Fürſten aushielt,
Da lichtete ſich der Argwohn zum Lächeln
Begehrlicher Luſt; denn der Vorſchlag des Gaſtes
Kam ihm erwünſcht. Wenn die wilde Jungfrau,
Die mit furchtloſem Stolz ihm ſo feſt widerſtanden,
Nun aus Frauenneugier, den Fremdling zu hören,
Im Saal hier erſchien, wol gar neben ihm Sitz nahm,
Dann konnt' er ja ſchwelgen in Schwanhilds Anblick
Und die trotzige Schöne in traulicher Nähe
Mit Muße betrachten. Vor ſeinen Mannen
Gewann es den Schein, als ſchenke ſie willig
Seinem Werben Gehör, und die Hälfte des Weges
War glücklich vollbracht, wenn ſie ſelber den Glauben

An die Brautſchaft mit ihm verbreiten geholfen.
Und ſchon durch ihr Kommen, dachte der König,
Thäte ſie's jetzt, da, getäuſcht durch Gerüchte,
Der Fremdling geredet, als wär' es unfraglich
Daß man bald ſchon das Bett uns beiden rüſte.
Und ſie ſagte ja ſelbſt, da ſie ſinnverwirrend
Holde Verheißung zum Hochmuth miſchte,
Ich mög' erwarten, die minnigen Wangen
Entſchleiert zu ſehn, wann aus freiem Entſchluſſe
Meinen Saal ſie betreten und unter mein Throndach
Sich ſetzen werde an meine Seite.
So nun feſt gefangen ohn' es zu fühlen
In der feinen Schlinge des ſchlaueſten Helden
Rief der Herrſcher:
Rask, mein Herold,
Suche geſchwind meine Schweſter Yngwa
In ihren Gemächern und meld ihr den Auftrag:
Sie ſolle zuſammen mit Sigfrids Tochter,
Der ihr zur Obhut jüngſt anvertrauten,
Im Saal hier erſcheinen. Schildere Alles
Was du ſelber vom Gaſte gehört und geſehen
Auch unſere Wette, und wie er wünſche

Daß Schwanhild richte. Verſchweig' auch das nicht,
Daß vielerfahren und hochbefähigt
Wie ein Götterliebling der Gaſt erſcheine.
Nach geſchehenem Spruch würd' ich ſeine Geſchichte
Von ihm begehren.

Und zwiefach ergötzlich,
Fiel Hildebrant ein, wiederhole das, Herold,
Modle ja ſtets die Mär ein Erzähler
Der nicht Männer allein als Hörer muſtre
Sondern auch Fraun zu erfreuen bemüht ſei.
Denn wer kann mit der Zunge die Herzen bezaubern
Ohne ſelbſt in der Seele bezaubert zu ſein?

Der Herold ging. Da ſagte zum Gaſte
Der eifrige König:

Tritt in die Kammer
Des Mundſchenks hieneben. Wams und Mantel,
Ein paſſendes Beinkleid von beſſerem Stoffe,
Ein Leibgewand von ſauberem Linnen,
Ein gutes Schwert an ledernem Gürtel
Und jeden Bedarf, meinen dienenden Degen
Dich in allen Stücken gleich auszuſtatten,
Soll dir unverzüglich aus unſerem Zeughaus

Ein Kämmerling bringen. Dein brauner Kittel
Iſt zu grob um die Frauen darin zu begrüßen.
Willig gehorchte der Heribrantſproſſe
Und während er maaß in der Kammer des Mundſchenks
Und aus vielem Gewand das ihm paſſende wählte,
Auch, in kluger Vorſicht, das breiteſt geklingte
Längſte und ſchwerſte erlas von den Schwertern
Die man ihm bot, um demnächſt den Balmung
In die nämliche Scheide ſchieben zu können,
Benutzt' er die Muße, in ſeinem Gemüthe
Zu ſinnen auf Liſten zum ſichern Gelingen
Des ſchwierigen Werks. Er hatte Schwanhild
Geſehen als Kind; denn er war als Geſandter
Ditrichs von Bern in der Burg zu Santen
Geweſen, umſonſt den Sigfrid dort ſuchend,
Den Herold Huldas nach jenem Verhöre
Im heiligen Hain der Göttin zu Holmgart
Als glaubhafter Zeuge und Mahner begleitend.
Ach, zu ſpät kam die Mahnung! Der Speer des Meuchlers
Gab dem Sigfrid den Tod am nämlichen Tage.
Doch fand er die Kinder und koſte mit ihnen
In der Stunde der Raſt vor der Fahrt in's Rheinland

Auf der ihn die Trauermär treffen ſollte
Und alsbald auch bewiegen, nach Wälſchland zu ſegeln.
Er hatte der Schwanhild in Huldas Auftrag
Ein Halsband gebracht von baltiſchem Bernſtein
Und ſie ſelber geſchmückt mit dem ſchönen Geſchmeide.
Entſann ſich die Jungfrau, die ſieben Jahre
Um die Zeit wol gezählt, noch jetzt ſeiner Züge,
So konnte ſie leicht ihn mit lautem Rufe
Ueberraſchten Erkennens dem König verrathen.
Wie macht' er es möglich, den andern unmerkbar
Sie durch Wort oder Wink bei Zeiten zu warnen?
So grübelt' er nach. —

Die greiſe Yngwa,
Jormunreks Schweſter, die Wächterin Schwanhilds,
Schloß inzwiſchen mit dieſer ein Zwiegeſpräch alſo:
O Tochter Sigfrids, du handelteſt thöricht,
Nicht dem rettenden Rathe Ranwers zu folgen!
Nun verdenk' ich dir's nicht, daß du mich in Verdacht haſt,
Dich, die arme Gefangne nur auszuforſchen.
Doch dein Mißtraun iſt grundlos. Ich meld' es Niemand,
So klar ich's gemerkt was du klüglich bemäntelſt:
Du ſtrebſt nur nach Friſt und hoffſt auf Befreiung.

Sprich noch ſo gleißend, das glaub' ich dir niemals
Daß du Ja ſagſt in Wahrheit auf Jormunreks Werbung
Um gramvoll entbehrend als Buhle des Greiſes
Die ſchönſten Jahre der Jugend zu opfern.
Armes Mädchen! Aus dieſen Mauern,
Weil der König noch lebt, iſt kein Entkommen!
Wenn du denn wirklich, erwiderte Schwanhild,
Mitgefühl hegſt und es wohl mit mir meineſt,
So laß für die Braut deines Bruders mich gelten.
Es iſt Götterbeſchluß, daß aus unſerm Geſchlechte
Einſt Fürſten hervorgehn die unſerem Volke
Das ruhmvollſte Reich auf dem Runde der Erde
Erſiegen, bewahren, zum Segen der Welt.
Drum hab' ich als letzte des hocherlauchten
Wölſungenſtammes das ſtolze Bewußtſein
Unentbehrlich zu ſein den hohen Gebietern
Die den Lauf der Natur, die Tod und Leben
Und der Herzen geheimſte Regung beherrſchen.
Ich fühle Bürgſchaft mir eingeboren
Daß die himmliſchen Mächte mir helfen müſſen.
Hier ſchwieg ſie plötzlich. Denn auf der Schwelle
Erſchien der Herold. Sie hörten den Auftrag,

Und als ihn Yngwa nun weiter ausfrug
Was er wisse vom Gast, von wannen er kommen,
Wie seine Gestalt sei? und staunend lauschte
Dem Berichte des Rask von der Redegewandtheit
Des Unbekannten im groben Kittel
Der Schiffbruch erlitten am Schärengürtel;
Wie er unverzagt vor dem Zorne des Königs
Den boshaften Speer mit dem Bierkrug gefangen,
Dann in's nämliche Loch auf Saaleslänge
Das Trinkgeschirr selbst zu treffen verstanden
Mit Jormunreks Jagdspieß: — da hatte die Jungfrau
Die größeste Mühe, ihr Herz zu meistern
Und nicht zu jubeln vor jäher Freude.
Ein herrlicher Held, ein Himmelsgesandter
Nahte bereits, aus der Noth sie zu retten;
Unzweifelhaft war's! Doch sich klüglich bezwingend
Sagte sie kühl:

Geh, melde dem König,
Mir schiene sein Gast nur ein gieriger Gaukler
Der erpicht auf Gewinn ihm die Wette geboten;
Doch sei ich bereit zum richtenden Spruche
Unter dieser Bedingung: In deutschen Landen

Komme bei Tafel den Königstöchtern
Unter dem Himmel der Herrscherbühne
Ein vergoldeter Stuhl zu; auch Ich beſtünde
Auf ſolch' einen Sitz, an der Seite Yngwas,
Die ſich neben dem König niederlaſſe.
In's Gemach wo die Männer beim Methe ſäßen
Einzutreten ohne dies Thronrecht
Entſchlöſſe ſich nimmer der Nibelunge
Und erlauchten Wölſunge letzter Sprößling,
Die Tochter Krimhilds, der ruhmgekrönten,
Und des Sigmundſohnes, des göttlichen Sigfrid,
Des Beſten den jemals ein Weib geboren,
Der die alte Erde zu Ehren gebracht hat
Und erfüllt mit Stolz, als Fußgeſtelle
Solchem Daſein dienen zu dürfen. —
Jormunrek hörte mit innerem Jubel
Den Herold beſtellen die ſtolze Antwort
Und raſch ward befolgt was er haſtig befahl
Zur Gewährung des Wunſches der Wölſungentochter.
Die Meldung vernahm in der Kammer des Mundſchenks
Auch das horchende Ohr des Heribrantſohnes.
Er hörte ſich gern einen gierigen Gaukler

Von Schwanhild geſcholten; denn er durchſchaute
Die täuſchende Liſt und ſein Herz frohlockte.
Doch den maaßloſen Stolz auf Mutter und Vater
Vernahm er beſorgt und bang erſeufzend.
Ob auch richtig berechnet, den König zu reizen
Und den Freier zugleich mit Frauenehrfurcht
Zu geziemender Scheu im Zaume zu halten, —
Doch gewiß auch von Herzen kam ihr der Hochmuth.
Gemeldet vom Marſchalk, dem dienende Mädchen,
Auch die Fiſcherin Siltrun, im Feſtkleid folgten,
Geführt von Yngwa, der Schweſter des Fürſten
Die ein Purpurgewand und im weißen Haare
Ein Diadem trug von dünnem Goldblech,
Ueberſchritt nun Schwanhild die Schwelle des Saales,
Sie im ſchlichten Reitkleid, das Antliz verſchleiert.
Sie trat, ſich verneigend, dem Throne näher,
Erſtieg ſeine Stufen und ſagte, noch ſtehend:
Herr Vetter — als Fürſt und Volksbeherrſcher —
Du mußt ſchon verzeihen, daß wenig ziemend
Im feſtlichen Saal auf dem Fürſtenſitze
Meine Kleidung erſcheint. Nicht Mich verklage
Ob mangelnder Kunde, wie Königstöchter

Das Männergemach betreten müſſen,
Sondern ein Schickſal das ſchaamlos vergeſſen
Wie der beſtgebornen zu leben gebührt.
Damit ließ ſie ſich nieder, neben ſich Yngwa,
Durch dieſe zertrennt von Jormunreks Thronſtuhl,
Bevor noch der Herrſcher, der ſich erhoben,
Selbſt wieder ſaß, und ſagte dann ferner
Noch ehe der König antworten konnte:
So laß nur den Goldſchmidt und fahrenden Gaukler —
Denn beides ſcheint er nach deiner Botſchaft —
Sein geprieſenes Kleinod zur Prüfung zeigen.
So redend ſchlug ſie zurück ihren Schleier
Und Jormunrek ſchaute die Augen der Jungfrau,
Doch nur einen Moment; denn im innerſten Marke
Erſchütterte ihn ihre blendende Schönheit
Und er ſchaute wie ſcheu und beſchämt zur Erde.
Das furchtbare Funkeln der Feuerſeele
Die das blumige Blau dieſer Augen durchblitzte
Erweckt' ihm nicht Luſt und Liebesverlangen
Sondern heimliche Angſt die das Herz ihm beengte
Und ein brennendes Weh, als wär's ein Verbrechen
Dies Göttergebild für ſich zu begehren.

Sich zu wohl nur bewußt des verwirrenden Zaubers,
In der eiteln Freude, ihn auszuüben,
Gefliſſentlich ſchwelgend, durchſchweifte Schwanhild
Den ganzen Saal mit den ſiegenden Augen.
Ein Murmeln durchlief die Reihen der Männer,
Doch Niemand vermochte dem Blicke des Mädchens
Wann er ihn traf mit dem ſeinen zu trotzen.

Da winkte der König. Die Kammer des Mundſchenks
That ihre Thür auf — und Todtenſtille
Entſtand im Saal durch den ſeltſamſten Anblick.

Wie ſo eben erſt Nichts als der Niblungentochter
Seelenverſengende Sonnenaugen
So völlig gefeſſelt Fürſt und Geſinde
Als decke die Nacht mit dichteſtem Dunkel
Geſtalten und Dinge und dieſe zwei Sterne
Von brennendem Glanz verbrauchten reſtlos
Für ſich nur die Sehkraft der ganzen Verſammlung:
So war es nun wieder in anderer Weiſe.
Doch übten die Blendung nicht Hildebrants Blicke
Die regungslos feſt auf Schwanhild ruhten,
Noch wirkte das Wunder ein lebendes Weſen.
Es geſchah durch den Glanz zweier glührothen Punkte,

Auf der linken Hand des Helden leuchtend
Als habe die Hand zwei Augen erhalten.
Auch waren es wirklich zwei wehgewohnte
Und grausliche Augen, von erbſengroßen
Rubinen gebildet und boshaft blitzend
Im Kopf eines Schlängleins von Gold das im Schlunde,
Rückwärts geſchwungen, den eigenen Schweif hielt.
Den Antwaranaut, den Unheilring Niblungs,
Hatte der Held ſich zu wirkſamer Hülfe
An die äußere Fläche der Hand geflochten
Mit der Schnur aus Haar vom Haupte Krimhildens
Daran er den Ring auf der Reiſe ins Nordland,
Verheißnem getreu, um den Hals getragen.
Nun hielt er die Hand in der Höhe des Kinnes
Gefäuſtelt vor ſich, die funkelnden Steine
Dem König zeigend auf den er zuſchritt.
Beim erſten Blitze der Blutrubine
Erkannte die Jungfrau ihr Kindheitswunder,
Den am Finger der Mutter einſt feſtgewachſnen
Berühmten Ring den herunter zu ſtreifen
Sie damals umſonſt ſo häufig verſucht.
Und unwiderſtehlich wie ſtürzende Fluthen

Ueberſchwemmte plötzlich die Seele Schwanhilds
Ein Lichtmeer von lieben und leidvollen Bildern.
Wie ein greifbares Wahnbild, ſo wuchs nun wieder
In den funkelnden Ring ein ihn füllender Finger;
Der ſetzte ſich fort zur fein geformten
Aber vollen Hand, zum erhobenen Arme,
Zur ganzen Geſtalt ihrer ſtolzen Mutter,
Und erneut wie damals beim Abſchiednehmen
Blickten ſie an die blauen Augen
So lebensluſtig als leuchtend von Liebe;
Ja, den Scheitel umlief ihr ein leiſes Schauern
Als berührt' ihn auch jetzt der beringte Finger
Der ſegnenden Hand. Ach, war denn Krimhilde
Im unſäglichen Schmerze ſo ſchmächtig geworden
Sich dies glänzende Kleinod entgleiten zu laſſen
Das ihr damals ſo knapp ſaß? Oder kam's nur vom Knochen,
Vom Scheiterhaufen? — Nein, den leuchtenden Schimmer
Hätt' es verloren im Leichenbrande.
Weh! gräßliches Bild! Wenn nun grauſam die Beute
Ein gieriger Kriegsknecht der göttlichen Krimhild
Sammt dem Finger gelöſt vom lebenden Leibe?
So ſtritten ſich fruchtlos tauſend Fragen

Vor der zaubergezügelten Zunge um Zutritt
Und, von keinem gesehn als vom Sohne Herbrants,
Rollten herab von den reizenden Wangen
Heiße Tropfen heller Thränen.

Wie schwebend bisher auf gespenstischen Schwingen
Schien allein durch die Luft das leuchtende Kleinod
Ihr näher zu treten, von Niemand getragen;
Denn die Zaubergewalt der Erinnrung verzehrte
Die ganze Umgebung im Geiste Schwanhilds.
Erst jetzt, rasch gefaßt, befand sich die Jungfrau
In Drontheim wieder, umdroht von Gefahren,
Und vermochte nunmehr auch den Mann zu bemerken
Der sich hier in der Fremde so fragenswürdig
Durch dies theuerste Pfand ihr, der Tochter, empfahl.

Nein, Er, der es trug und so sicher vertrauend,
So fest aushielt ihr forschendes Auge,
War kein gieriger Räuber des goldenen Ringes,
Nicht Er der Mörder ihrer Mutter.

Die gedrungne Gestalt voll geschmeidiger Stärke
Und wenig mehr als mittleren Maaßes;
Diese mächtige Stirn voll stolzer Mannheit
Und hoher Gedanken, von dunkelbraunem

Gelock umrahmt das mit lichterem Reife
Nur um die Schläfen der Herbſt beſchlichen;
Dieſe großen graublauen Augen,
Klar wie der Tag und klug ohne Tücke;
Dieſe kühne Naſe mit feinen Nüſtern,
Mitnichten entſtellt durch die Narbe des Schwerthiebs
Ihrer Wurzel entlang auf der linken Wange
Und mäßig gebogen; der Mund, wie gemodelt
Zum Wohllautquell gewinnender Worte: —
Das Alles erſchien ihr zu ſchön und edel
Um nicht ſogleich mit gläubiger Seele
Den Erlöſer in ihm zu ſehn und zu lieben.
Das war mehr als die Schönheit die als ein Geſchenk nur
Von der Mutter Natur dem Menſchen zu Theil wird,
Auch mehr als nur Erbtheil von edeln Ahnen.
Die Wohlform war's die nur ſelbſt erworbne
Innere Anmuth dem Antliz aufdrückt,
Das in harter Prüfung erlangte Gepräge
Vom Götterſiegel beſonnenen Geiſtes
Der in ſchwerem Kampfe die Kunſt erſchwungen
Auch im wildeſten Wirrwarr ein heiliges Walten
Der ewigen Ordnung zu ahnen und ehren,

Durch das Toben der Hölle die Töne des Himmels
Noch klingen zu hören und klaren Herzens
Den Staubweg zu ſchreiten, zu jeglicher Stunde
Zu ſterben bereit in ſtolzer Gewißheit
Auch im ewigen Schlaf und nach hundert Geſchlechtern
Am Werke der Zucht noch wie wachend zu wirken
Und ſo ruhig genießend am Rand der Vernichtung
Dies Leben zu lieben mit all ſeinem Leide.

Sie dachte nicht ſo; nur ein Darben und Dürſten
Ihrer tiefſten Natur durchthaute nun plötzlich
Unfaßlich erſehntes mit ſeeliger Fülle; —
Wie kein blickendes Auge die Blätter beſitzen
Und doch wohlig durchwärmt ſich wenden zum Lichte
Das ſie durchſtrömt mit belebendem Strahl.

So ſchwoll nun empor im Herzen Schwanhilds
Ein frohes Gefühl daß zu freudigem Feſte
Ihr ſchmerzvoll Daſein ſich ſchmücken wolle
Nun ihr dieſen Helden der Himmel geſandt.
Und ſie kannte, ſie kannt' ihn aus Kindheitstagen,
Sie entſann ſich des Halsbands, des honigfarbnen
Das er ihr geſchenkt, doch ein ſchändlicher Wiking
Ihr kurz darauf ſchon vom Halſe geriſſen.

Ja, ſie ſchaute wieder wie nochmals geſchehend
Und gegenwärtig das kleine Wunder
Das die Diener ſowohl als ſie ſelber damals
In Staunen verſetzt. Verſtockt und mürriſch
War ſonſt ihr Bruder, der kleine Sigmund
Gegen fremde Geſichter, ſo freundlich ſie thaten,
Noch immer geweſen; doch kaum gewahrte
Der Kleine damals den Ditrichsboten,
So kam er gerannt und reckte die Aermchen
Entgegen dem Gaſt der ihn gern auf den Arm hob,
Das jauchzende Kind liebkoſt' und küßte
Und nur mit Mühe dem Knaben das Mitgehn
Zu wehren wußte als er hinwegzog.

Das erneute ſich alles der Niblungentochter;
Nur den Namen des Mannes fand ſie nimmer;
Denn die furchtbare Mär vom Tode des Vaters
Und ihr leidiges Loos, dem Vaterlande
Gleich darauf durch Räuber entriſſen zu werden,
Hatten zu bald nach Hildebrants Botſchaft
Verlöſcht dies Erlebniß der letzten Glückszeit.
Das wußte ſie aber: ein Wink für ſie war's,
Auf Hülfe zu hoffen, doch ſtumm und heimlich,

Daß der schlaue Held ihr das goldene Schlänglein
Mit den strahlenden Augen entgegenstreckte.
Doch der König begann:
Wenn das Gold so gut ist
Als diese zwei Steine erstaunlich funkeln,
Dann ist wol die Wette für dich gewonnen.
Doch nun lege den Ring vor der Richterin nieder
Die du selber gefordert; sie fälle den Spruch.
Schon lagen jetzt schimmernd auf silberner Schüssel
Jene Spange sowohl die Speerwurf und Wette
Herbei geführt, als Baugen in Fülle
Von den Recken im Saal, auch Fingerringe,
Weiblicher Schmuck und das Stirngeschmeide
Der verstorbnen Gemahlin des Männergebieters.
Langsam ihn lösend legte auf diese
Hildebrant nieder den Ring des Niblung
Sammt dem Bande von Haar vom Haupte Krimhildens.
Der geschäftige Herold erhob die Schüssel
Und stellte den Schatz auf die Scharlachdecke
Mit der auf des Herrschers erhöhter Bühne
Der breite Brettrand der Brüstung belegt war.
Da prüfte nun Schwanhild erst Glanz und Schwere

Der anderen Stücke, zumal des Stirnreifs,
Im Lichte sie wendend, ein jedes wägend
In der hohlen Hand, sie zum Auge erhebend
Und scharf beschauend. So schied sie das Krönchen
Vom übrigen aus als das ächteste, feinste,
Und nun erst nahm sie den Ring des Niblung
Mit leichtem Zittern der zarten Finger.
Ihr flimmert's vor Augen — Die Schnur ist geflochten
Aus blondem Haar — Ein Haupt nur auf Erden,
Das der göttlichen Krimhild, trug solches Goldroth.
Kaum hat sie die Kraft, den Krampf zu besiegen
Der ihr zuckt in der Hand, zu zärtlichem Kusse
An die Lippen zu legen dies Liebesdenkmal.
Doch tapfer bezwingt sich die Tochter Sigfrids
Um nun ruhig prüfend den Ring zu betrachten.
So nahm sie das Wort nach kurzer Weile:
Vernimm denn mein Urtheil, Nordlandskönig:
Von euern Schätzen auf dieser Schüssel
Ist an mäßiger Mischung, gediegener Masse,
An Werth und Bildung bei weitem das beste
Dies Diadem von dänischer Arbeit
Das vor hundert Jahren gehämmert wurde.

Vollkommen richtig! rief der König.
Höchſt wunderſam! Wie kannſt du das wiſſen?
Wer viel geſehen, beſitzt Erfahrung,
Erwiderte ſie und ſagte dann weiter:
Es darf ſich vergleichen an Glanz und Farbe
Dem Winlandgolde das Sigfrid werth hielt
Des nächſten Rangs nach dem Niblungenhorte.
Doch vom lauterſten Rheingold das Regins Rathſchlag
Aus Fafners Schatz meinem Vater verſchaffte
War das beſte nicht beſſer als dieſer Rubinring.
So wäre die Wette für dich gewonnen!
Rief der Herrſcher. Das Schiff zur Heimkehr
Laß dir nun zimmern, ich zahle das Werk. —
Jetzt, Krô, mein Mundſchenk, ſetze den Meth auf
Und gib ihn dem Gaſt in vergoldetem Trinkhorn.
Rask, ſtell' ihm den Stuhl eine Stufe höher,
Uns gegenüber; ſetz' ihm ein eignes
Tiſchchen auch vor. So durchtönt ſeine Rede
Beſſer den Saal und jeder ſieht ihn.
Ich gedenke den Fremdling nun auszufragen
Und er gibt uns gewiß ergötzliche Mär.
Das Befohlne geſchah. Seine goldene Schaale

Die der Mundschenk gefüllt mit feurigem Methe
Erhob der Herrscher, Hildebrande
Freundlich nickend, trank sie zur Neige
Und rief:

Sei gegrüßt! Nach gramvollem Unstern
Mögen die Götter dir Freude gönnen,
Auch, wenn's schicklich und gut ist, Gedeih'n des Geschäftes
Von dem dich die Winde nach Norweg verwehten.
Nun thu mir Bescheid, und deine Geschichte
Erzähle mir dann. Wer ist dein Erzeuger?
Wie heißest du selbst? Wo liegt deine Heimath?
Wer beherrscht sie als Fürst? Wie nennt sich der Volksstamm?
Wie dein Vatergeschlecht? Von wannen verschlagen
Und wessen bestrebt litt'st du Schiffbruch bei Stromnäs?
Das alles berichte nun redlich und wahrhaft.
Doch erlaub' ich dir's gern, mit eignem Erlebniß
Auch erbauliche Mären bunt zu vermischen
Die du sagen gehört, von siegreichen Helden,
Von grimmigen Fehden und grausen Gefahren,
Von jäher Leidenschaft, lieblichen Jungfraun,
Von Schicksal und Schuld und erschütterndem Fall.
Wir wohnen entfernt von anderen Völkern

Und erfahren nur ſelten, wie dort auf des Feſtlands
Weiterem Kampfplatz die Könige wechſeln
Und die Reiche ſtürzen in raſtloſem Sturm.
So vernehmen wir denn in unſerem Nordland
Jede Nachricht und neue Kunde
Doppelt dankbar mit durſtigem Ohr.
Nach mäßigem Trunk vom bräunlichen Methe
Sprach zum Herrſcher der Herbrantſproſſe:
Heil dir, Jormunrek! Lange Jahre
Gerecht und weiſe des Reiches zu walten
Läutre dein Herz der Himmelskönig
Und beſcheide zum Lohn dir das lenkende Schickſal
Für den ſeltenſten Sieg, den über dich ſelbſt;
Denn ob ſeine Fügung auch ewig feſtſteht,
Es beſchenkt nach Verdienſt, verdammt nur die Schuld
Und ſchöpft ſein Gebot aus dem was du biſt. —
O Nordlandskönig, genügen kann ich
Der regeſten Neugier und Niemalsvernommnes
Euch allen erzählen. Doch mußt du verzeihen
Wenn ich ſchon im Beginn zu geizen ſcheine
Mit freier Antwort. Die erſte Frage,
Nach meinem Vater, die fordere jetzt nicht,

Obwohl ich ihn weiß, erwidert zu hören.
Für Heimath, Geschlecht und Herkunft schließen
Auf gemessene Frist den Mund mir die Frauen
Die jüngst mir gehalten die Huldverheißung
Die sie weiland gaben an meiner Wiege.
Ich lauschte den Lippen des leiblosen Hauptes
Bei der brausenden Esche am Brunnen der Urd.
Gar heiligen hohen und heimlichen Auftrag
Erhielt ich dort wie in Helas Behausung
Und droben in Walhall in Wodans Palast.
Der Nordlandsherrscher verhielt den Athem.
In seinem Gemüth erweckte die Mahnung
Gerecht nun und weise des Reiches zu walten
Und sich selbst zu besiegen, umsargte Träume
Weit schönerer Zeiten aus ihrem Scheintod,
Wie Sonnengluth im versenkten Saamen
Den umschlossenen Keim aus kaltem Schlafe
Erwärmend weckt und zum Wachsen aufruft.
Dann mischten sich aber in seinen Mienen
Mit dunkelm Verdacht und deutlichem Zweifel
Gespenstische Furcht und gespannte Neugier.
Nach einigem Sinnen begann er und sagte:

Mir ſchwindelt, Fremdling! Ein Schwarm von Fragen
Wird wach gerufen von jedem Worte
Das wie ernſt gemeint aus deinem Munde
Um Glauben wirbt, derweil es Wunder
Zu Wundern häuft die unerhört ſind.
Am Brunnen der Urd bei der brauſenden Eſche,
Auch lebenden Leibes in Helas Behauſung
Und droben in Walhall in Wodans Palaſte
Geweſen zu ſein behaupteſt du wirklich?
Ja du habeſt, ſagſt du, gehört und geſehen
Einen Kopf ohne Rumpf der noch reden konnte?
Und Du, dem dieſe undenkbaren Dinge
Aus beſonderer Gunſt die Götter gegonnen,
Du haſt keinen Namen der nennbar wäre?
Gedulde dich, Herr, war Hildebrants Antwort.
Schon ſpiegelt dein Auge die erſten Spuren
Der Herzensregung die Hoffnungsrecht gibt
Daß auch Dir nicht umſonſt mich die Götter geſendet.
Erfüllt ſie ſich ganz, ſo wirſt du erfahren
Die Wahrheit der Wunder, der eben erwähnten.
Dann erlang' ich vielleicht zuletzt auch Erlaubniß
Dir meine Herkunft frei zu enthüllen

Und zu lösen das Räthsel, warum ich gereist bin
In dies rauhe Land. Nun lausche ruhig.
Nornegast lautet der löbliche Name
Der am Tag der Geburt mir beigelegt wurde.
Kaum begrüßt' ich die Welt mit dem ersten Wehruf
Den das Leben uns lehrt, an der Schwelle schon leidvoll,
Da bemerkte die Mutter plötzlich inmitten
Der Kindbettkammer drei königlich hohe
Frauengestalten. Sie blickten nicht freundlich
Noch blickten sie zürnend. Die hehren Züge,
Erzählte die Mutter, waren wie Marmor,
So schattenlos schön und so schauerlich steinern,
So faltenlos voll und so blaß doch und farblos
Als wären sie jung seit tausend Jahren,
Als wüßten sie längst das Lebensgeheimniß
Doch sei es nicht werth, sich darüber zu wundern;
Als hätten die Lippen noch niemals gelächelt
Noch die Augen geweint; als wäre dem Wunsche
Gleich verfehmt ihr Herz wie der Furcht und Hoffnung,
Als könnt' es nur Nöthigung, niemals Neigung.
Da wichen die Wände. Nach Osten und Westen,
Nach dem sonnigen Süden, dem nächtlichen Norden

Schoß in die Ferne der ſchimmernde Faden
Den die Eine ſpann, die Andere ſpulte,
Die Dritte geſchäftig der drohenden Scheere
Geöffnete Schneiden ſchnell durchgleiten
Und laufen ließ über Länder und Meere.
Die obere Schleife ſchlang ſie um's Mondhorn
Daß der Faden durch Walhall wiederkehrte,
Am Brunnen der Urd um den brauſenden Wipfel
Der uralten Eſche die untere Hälfte.
Sie dehnt' ihn von dort hinunter in's Dunkel,
In die grauſige Tiefe des Todtenreiches,
Ja, feuergefeſtet, an Helas Heerdgluth
Gar dicht vorüber und zog ihn dann rückwärts
Empor aus der Nachtwelt der nichtigen Schatten
Zu den Marken der Menſchen im Garten der Mitte
Um ſein Ende zu binden an's Haus der Geburt.

Indem ſo die Dreie die Spindel drehten,
Den Faden ſpulten und fernhin ſpannten,
Redeten ſie, der Reihe nach wechſelnd.
So ließ ſich vernehmen die erſte Norne:

Der Stern der dort ſteht und die Stunde verwaltet
Iſt das Flämmchen des Ruhmes. Flachs iſt am Rocken

Von ächteſter Art, ſeit Altern veredelt,
Gefügig und fein die Finger durchgleitend,
Nicht ſchevig noch knick. Ich ſchenke dem Knaben
Mit erblicher Kraft und niemals erkrankend,
Mit Augen des Adlers, mit Ohren des Maulwurfs,
Geſchmeidig und ſchmuck in ſchmerzliche Engen
Einzufahren. Findet er Furten,
Geht er hervor verfeinert, gefeſtigt,
Aus Leiden und Noth, ſo laden die Nornen
Zu gaſt ihn am göttlichen Geiſterbrunnen.
Nun modle dazu ſein Gemüth, o Mutter,
Und Nornegaſt ſei der Name des Kindes.
Doch merke noch eins und ermahne den Knaben
Wann ſein Sinn gereift, es redlich zu halten.
Er wiſſe und wachſe hinein in den Namen;
Doch nicht vor der Welt im gewöhnlichen Leben
Vernutz' er ihn ſchon. Da nenne auch er ſich
Nach dem Vater des Vaters. Doch wann ſich erfüllt hat
Was Wir an der Wiege heut ihm geweisſagt
Und er wirklich genoſſen der Nornen Bewirthung
Am Schwanenweiher: — im ſchwierigen Werke
Dem er dann verlobt iſt mit Leib und Seele

Muß er gänzlich verleugnen die Larve des Lebens
Und den ſterblichen Stamm auf dem ſie entſtand.
Da gelte nur Das, was vom ewigen Geiſte
Sich beſeelend geſenkt auf den Sohn des Staubes.
Ob auch Neugier ihn dränge, Noth ihn bedrohe,
Da nenn' er ſich nirgend und niemals anders
Als nach unſerm Befehl, und bis alles erfüllt iſt
Sei Nornegaſt nur der Name des Manns.

So ließ ſich vernehmen die zweite Norne:
Der Stern der dort ſteht und die Stunde verwaltet
Iſt ein Fünkchen vom Feuer der furchtloſen Vorſicht.
Denn raſch von der Spindel rollt auf die Spule
Glänzend und glatt der glückliche Faden.
Er wickelt ſich ſchlicht, nie verwirrt und verſchlungen
Noch zu Knoten geſchürzt. Ich ſchenke dem Knaben
Beben der Welt vor banger Geburtswehn
Grauſigem Krampf und große Kriege.
Ich leg' ihm das Loos, durch verwüſtete Länder,
Zerſtörte Städte, ſtürmende Meere
Gewundene Wege voll Noth und Wagniß
Und lähmender Schrecken durch's Leben zu ſchreiten.
Iſt er aalglatt entſchlüpft auch den ſchlimmſten Gefahren

Die ſein mannhafter Muth ihm zu meiden verboten;
Hat ihm alles was ſchädigt einzig die Schärfe
Verſchlagener Liſt und Schlauheit geſchliffen
Und den Geiſt ihm bewaffnet mit göttlicher Weisheit
Wo die Leidenſchaft nahte: dann laden die Nornen
Den Trefflichen ein zu trinken vom Urquell
Der da ſtillt allen Durſt nach der Dinge Bedeutung.
Dazu bild' ihn auf's beſte Du die ihn geboren
Und Nornegaſt ſei der Name des Kindes.

So ließ ſich vernehmen die dritte Norne:
Der Stern der dort ſteht und die Stunde verwaltet
Iſt das Zeichen der Hoffnung und zündet im Herzen
Nach Zielen der Zukunft das Streben der Zucht.
Denn feſt von der Spule ſpannt ſich der Faden
In jegliche Ferne und ungefährdet
Schnellt er dahin durch die zwiefache Schneide
Der ſchärfſten der Scheeren. Ich ſchenke dem Knaben
Neben der Bahn, halb verborgen in Büſchen,
Im Schilfe der Moore mit ſchaukelndem Boden
Tanzen zu ſehen die täuſchenden Flämmchen
Die ſo lockend beleuchten, hier lauteren Goldes
Unermeßlichen Hort, da minnige Mädchen,

Reizend geſchmückt und mit ſchmachtenden Augen.
Feit er den Geiſt vor dem Fieber des Goldes
Und ſammelt ſich lieber, ſorgenluſtig,
Mit mannhafter Mühe mäßigen Reichthum;
Hält er die Bahn und biegt nicht buhlend
Neben hinaus; bezwingt er die Neigung
Der trunkenen Luſt mit treueſter Liebe;
Beſteht er ſiegreich mit ſtarker Seele
Die ſüße Verſuchung reizender Sünde:
Dann leb' er der Nachwelt; dann laden die Nornen
Den Getreuen zu gaſt zum Getränke der Götter,
Daß er heilig bewahre die höchſte Weisheit
In ſeinem Stamm, bis die Stunde gekommen
Dem Volke der Völker die Feſſel zu löſen
Und zuende geträumt iſt der troſtloſe Traum.
Du birg nun alsbald im beſten Gewahrſam
Als das köſtlichſte Gut deines Kindes die Kerze
Die neben dir brennt. Wann ſie niedergebrannt iſt
Erliſcht mit dem Lichte zugleich ſein Leben.
Doch nicht Fluthen noch Flammen noch Flüge von Speeren
Noch des Meuchlers Mordſtahl vermögen die Tage
Deines Kindes zu kürzen bevor von der Kerze

Auch ihr Stümpfchen zerlodert in Staub und in Luft.
Das ſchenk' ich, o Frau, der Frucht deines Schooßes
Und Nornegaſt ſei der Name des Kindes.

Drauf ſangen die Drei zuſammen alſo:
Was einſt war, was nun wird, was da wünſcht einſt zu werden,
Wir verbanden's gebietend im Neugebornen,
Daß es ſteigernd und ſtärkend zum irdiſchen Staube
Noch hinunter einſt wirke als Weckruf aus Walhall
Wann hundert Geſchlechter nach ihm entſchlafen
Und längſt nur im Liede ſein Name noch lebt.

Sie ſchwebten empor und waren verſchwunden
Wie beim Nahen der Sonne die Nebel der Nacht.

Nicht läſſig ergriff den Leuchter und löſchte
Meine Mutter die Kerze. Ein koſtbares Käſtchen
Von ſilberbeſchlagenem Sandelholze
Stand neben dem Bett auf dem zierlichen Nachttiſch
Das mit Edelſteinſchmuck und güldnem Geſchmeide
Mein fürſtlicher Vater zu füllen verheißen
Wenn den Erbſohn ihr Schooß ihm als Erſtling ſchenke.
Drin barg ſie nun ſorgſam, auf Sammt gebettet,
Die Kerze von Wachs, mit den weichen Kißchen
Darunter Smaragde ruhen ſollten,

Unzerbrechbar umhüllend die halb schon verbrannte.
Auch fernerhin folgsam erfüllte sie alles
Was die Frauen gesagt. — So fraget mich nimmer
Nach meiner Heimath, nach meiner Herkunft,
Noch fordert von Mir daß ich Vater und Mutter
Mit Namen euch nenne. Es muß euch genügen
Daß ich Nornegast heiße und Niemande früher
Den sterblichen Stamm von dem dieser Staubleib
Ein Trieb ist, vertraun darf, als bis ich getreulich
Den befohlenen Auftrag zuende geführt.
Doch verlangt's dich, o Fürst, mir ferner zu lauschen,
So bin ich bereit. Getreu zu berichten
Was ich als Mann bemerkenswerthes
Mit erlebt' und erlitt, dazu hab' ich Erlaubniß,
Das Recht, den Beruf. Doch mein Reichthum an Mären
Erschwert mir die Wahl. Was wünscht ihr zu wissen?
Was reizt eure Neugier? Was jemals vernehmlich
Durch den Mund der Menschen die Sage gemeldet
Von großen Geschichten, erschütternd und grausig,
Weiß Ich zu erzählen als Augenzeuge.
Von den Enkelsöhnen der Enkelsöhne
Der mit mir gebornen birgt die Gebeine

Schon alle zumal die gemeinſame Mutter.
Denn ob ihr auch meinet, ich ſei kaum der Mitte
Der Mannheit vorbei, — recht müde ſchon bin ich
Noch länger im Käſtchen die Kerze zu laſſen
Und erſehne das Zeichen, ſie anzuzünden.

Sechſter Geſang.

Mit Blicken der Scheu und bänglichen Schauern
Betrachteten alle den ſeltſamen Fremdling
Als frügen ſie ſich, ob ein Traum ſie beträge.
So waltete nun geraume Weile
Lautloſes Schweigen. Das nutzte Schwanhild
Den Fragen des Fürſten zuvorzukommen
Und den Reden des Gaſtes die Richtung zu geben.
Den ſtillen Saal durchklang ihre Stimme
So ſicher und feſt und ſo ſeelengewinnend
Wie die minnige Maid ſie zu modeln pflegte
Wann unwiderſtehlich ihr ſtürmiſcher Wille,
Das entriſſene Recht der Fürſtin fordernd,
Das Gebot verbarg im Schleier der Bitte.

O Nornegaſt, rief ſie, was liegt uns wol näher
Als der Wunſch der Neugier, genau zu wiſſen
Von wannen und wem dies Wunderkleinod
Das wie lebend leuchtet, zu Dir gelangt iſt?
Da verſetzte der Held: O Sigfridstochter,
Dein Wort berührt als Wünſchelruthe
Den beſten Bohrpunkt, den Born der Sage
In ſprudelnder Fülle ſpringen zu laſſen.
Kaum das vorderſte Glied meines Zeigefingers
Faßt dieſer kleine glänzende Zirkel,
Und doch iſt der Ring mir gleichſam der Rahmen
Eines weltumſpannenden Zauberſpiegels
Der ein unermeßlich Gemälde einſchließt
Von Himmel und Erde und Höllenabgrund,
Von der ewigen Fehde der Fürſten des Lichtes
Mit den furchtbaren Mächten der finſteren Tiefe,
Vom Ringen der Menſchen um Ruhm und Reichthum,
Von Minnewerben und Miſſethaten
Und hingeſchlachteten Heldengeſchlechtern.
Wollt' ich erzählen in Zeitenfolge
Wen mein Ring geſchmückt vom Tage der Schmiedung
Und was er geſchaut an Schickſalswechſeln:

Ich könnte wol dreimal auf Drontheims Werften
Von den Spanten empor bis zur Spitze des Maſtes
Ein Meerſchiff bauen und Ihr mir beim Methe
So lange das währt' allabendlich lauſchen, —
Ich brächte die Mär noch nicht bis zur Mitte.
Ich berichte darum von allem nur Eines,
Das letzte Geſchick das ich ſchaudernd erlebte:
Wie dies glänzende Kleinod beſtändig begleitet
Der Nibelunge Noth. So vernehmt ihr zuletzt auch
Wie Nornegaſt kam zum Antwaranaut. —
Im Mittag der Macht ſtand der Reichezermalmer,
Die Göttergeißel. Auch Gibichs Söhne
Zahlten den Zins nun für Ezels Verzeihung
Nachdem ſie gewagt zu den Waffen zu greifen
Doch, als dann die Horden des Hunnenbeherrſchers
Zahllos genaht, noch bei Zeiten verzichtet
Auf den fruchtloſen Kampf und ſich Frieden erfleht.
Da ſtarb Frau Helche, die ſtolze Gemahlin
Des Weltgebieters. Zu werben beſchloß er
Um Sigfrids Wittwe. Zu ſeinem Geſandten
In's Rheinland erwählt' er Rüdigeren,
Den edeln Grafen der öſtlichen Grenzmark

Der zu Bechlarn saß in der Burg an der Donau.
Ich theilte damals mit anderen Degen
Ditrichs des Berners dessen Verbannung.
Denn Ditrichen hatte nach Ditmars Tode
Sein Oheim Ermanrich um sein Erbe,
Den Thron des Vaters, ruchlos betrogen
Und Wir dem Räuber, hastig gerüstet,
Mit schlechtem Glücke die Schlacht geliefert.
So wartete nun auf die Wendung des Schicksals
Zu siegender Heimkehr an Etzels Hofe
Mein edler Gebieter. Als Rüdigers Botschaft
Etzel befahl, da forderte Ditrich
Mich heimlich auf, mit dem Heirathsgesandten
Ins Rheinland zu reiten, um richtige Kunde
Von allem was göhre in deutschen Gauen
Und in Wälschland zumal unterweges zu sammeln.
Der Markgraf sei willig, mich mitzunehmen
Als kundigen Führer und wohlerfahrnen
Arzt der schon oft an Etzels Hofe
Eine Krankheit geheilt durch das richtige Kraut.
Als Gunther in Worms die Werbung begierig
Gut geheißen trotz Hagens Warnung,

Weil Rüdiger ihm den ganzen Reichthum
Des jetzt noch Krimhilden gehörenden Hortes
Zu laſſen ſchwur, wofern er die Schweſter
Zu erhören bewöge den Hunnenkönig,
Da zogen wir weiter. Denn Sigfrids Wittwe
Weilte gramvoll, den Brüdern grollend,
An anderem Ort und bethaute da täglich
Die Aſchenurne des theuern Todten
Mit troſtloſen Thränen. Schon manche Truhe
War leer geſchöpft vom Niblungenſchatze
Um ſtets größer zu bau'n um das Grabgewölbe
Die dämmrigen Säle und Säulenhallen
Und weiter zu mehren die Wandgemälde
Von Sigfrids Thaten, Leben und Tod.
Wir gelangten nach Lorſch, dem Sitz ihres Leides,
Begleitet von Gunther, Gernot, Gisler
Und Hagen von Tronje. Die Trauernde aber
Ließ Niemanden vor. Mit fünfzig Recken
Bewachte ſie Eckart eiferſüchtig
In dem Todtenpalaſt hinter zehnfacher Thür.
Eine ganze Woche war alles vergeblich.
Unmöglich ſchien es, auch nur die Meldung

An ihr Ohr zu bringen von Etzels Antrag.
Da gelang es durch mich. Von den Leuten Eckarts
Die Wache standen, wankte der Eine
Mit schleppendem Schritt und wie halb im Schlafe
Auf und nieder. Ich trat ihm näher.
So gelb wie Wachs waren Stirn und Wangen
Und saffranfarbig vollends das Weiße
In den Augen des Armen. Da ging ich denn eilig
Lesen den Lauch der dies Leiden beseitigt,
Kocht' ihm den Saft und macht' ihn gesund.
Am Abend war es des achten Tages
Seit wir harrten zu Lorsch. Da kam in die Herberg'
In welcher ich wohnte, ein Weib mich suchen,
Die Frau des Geheilten, aus Frisland gebürtig
Und Ortrude genannt.
O Nornegast, sprach sie,
Du heiltest den Orm; nun hofft meine Herrin,
Die Königin Krimhild, ein anderer Kranker
Genäse vielleicht aus Todesnöthen
Durch deine Kunst wenn du eilig kämest;
Sie wolle den Gang dir mit Golde lohnen.
Ich wanderte mit und unterweges

Frug ich die Frau was Aerzte ſo fragen
Und erfuhr wer es ſei und was ihm fehle.
Das gebrechliche Söhnchen war es das Brunhild
Aus widrigem Bunde Gunthre geboren.
Von Brunhilds Vater, einſt Fürſten zu Bralund,
Dem Nordlandshelden, führt' er den Namen.
Die ſeltſamſte Liebe war zwiſchen Sigfrid,
Dem hüniſchen Helden, und Helgi dem Siechling
In den letzten Tagen des Lintwurmtödters
Zu Worms noch erwacht. Auf dem Wege zum Tode
Traf er das Kind, von Ortruden getragen,
Und hob's in den Sattel. Drauf ſandt' er den Helgi
Zur ihm zürnenden Mutter mit deutlichem Zeichen
Seines Geſchickes und Schuldgefühles,
Einer Sonnenblume und ſühnenden Worten.
Von Eiferſucht lodernd belauſcht' es Krimhild
Wie er das Kind liebkoſend und küſſend
Getragen brachte zur Schwelle Brunhilds.
Doch ſeit an der Leiche des heiß geliebten
Die hehre Brunhild als Braut des Todes
Ihr die Seele beſiegt bis zu voller Verſöhnung,
Dann zum Heile des Helden den Helweg gefahren;

Seit in eine Urne die Aſche beider
Sie ſelbſt geſammelt: — ſeitdem war das Söhnchen
Der einſt gehaßten, jetzt heilig verehrten,
Ihr unzertrennlicher Trauergenoſſe.
Durch viele Gemächer zum mittelſten Saale
Des Leidpalaſtes gelangt' ich endlich.
Doch beträchtliche Zeit wie verzaubert ſtand ich
Bevor ich gewahrte daß er bewohnt ſei.
Von der Decke des Saals, an vergoldetem Seile,
Hing eine rieſige Ampel herunter,
Aus unzähligen Lampen Licht verſtrahlend,
Doch, ſorgſam bedacht, nur nach einer Seite.
Denn dicht vor der Ampel, ſie breit verdeckend,
Hing ein Teppich von tiefſter Schwärze
Als ſchattender Schirm, und kaum unterſcheidbar
Dünkten mir anfangs am dunkeln Ende
Geräth' und Wände des weiten Raumes.
Wie ſtets die Finſterniß, feindlich wirkend,
Das Auge abſtößt, das Licht es anzieht,
So fühlt' ich die meinen mächtig gefeſſelt
Von der Fläche der Wand die in flammenden Farben
Ein großes Gemälde mittagshell zeigte:

Am Felſenportal des Todtenreiches
Stand, ſchwarz verſchleiert, die ſchweigſame Hela,
Die, durch ſelbſtloſe Liebe verſöhnt, die Seele
Des Lintwurmerlegers ins Lichtreich entlaſſen;
Denn eben erſchien an der Schattenwelt Schwelle
Die Seele Brunhildens. Himmliſche Freude
Und inniges Glück entglänzt ihren Augen
Während ſie ſchreitet zur Wohnung des Schreckens;
Denn durch ihre Buße des Bannes entledigt,
Für ſie ertauſcht aus den Tiefen des Todes,
Reitet auf Granis beflügeltem Rücken
Der zum Sonnenſohne verklärte Sigfrid
Ueber purpurne Wolken empor gen Walhall.

Ich weiß nicht wie lang' ich bewundernd ſchaute.
Da fragte mich wach eine Frauenſtimme,
Der ſo täuſchend ähnlich, o Tochter Krimhilds
Die deinige klingt, daß mir faſt bedünkte,
Während du ſpracheſt, ich ſtände wieder
Wie damals zu Lorſch im Leidpalaſte.

So ſaheſt du dort, frug Sigfrids Tochter
Den Sohn des Herbrant nicht eben beſonnen,
Am Finger der Mutter zum erſten male

Den funkelnden Ring?

Gern zurück genommen

Dies raſche Wort als es kaum heraus war,
Hätte die Jungfrau; denn Jormunrek ſchaute
Verwundert empor, und wie warnender Vorwurf
Streifte ſie ſtrafend ein Blick der Strenge
Aus Hildebrants Augen. Doch raſch zu helfen
Wußt' er liſtig und fragte lächelnd:

Entſinnſt du dich jetzt, ihn geſehen zu haben
Am Finger der Mutter, um das zu vermuthen?
Ja, ſo tauchen zuweilen aus Tagen der Kindheit
Empor im Geiſt längſt vergeſſene Bilder. —
Nein, fuhr er dann fort, die trauernde Fürſtin
Trug keinerlei Schmuck; doch deutlich erkennbar
War um einen Finger das weiße Fälzchen
Das ein Ring hinterläßt den man lange getragen.
Doch nun laß mich erzählen in ziemender Ordnung.

Sie frug mich alſo, ob Ich der Arzt ſei.
Ich wandte mich um und jetzt erſt gewahrt' ich
Die Fürſtin dicht vor mir, in faltigem Kleide
Von ſchwarzer Wolle, den Schwächling Helgi
Im Arme tragend. O trauriger Anblick!

Sie — zerhärmt und hager, in müder Haltung
Und doch wunderbar ſchön, — auf ihrer Schulter
Den Kopf — ja, wie ſag' ich's? — des Kindes? des Zwerges?
Des Jammerbildes von einem Jüngling? —
Denn das war er an Jahren — Des jungen Greiſes?
Ja, das trifft noch am nächſten das Namenloſe!
Denn dies Kind von Geſtalt mit der Stirn eines Mannes,
Durchfurcht von Falten erfahrener Weisheit,
Mit den welken vom Fieber gerötheten Wangen,
Mit den großen weit offnen gramvollen Augen
Die mit überirdiſchem Glanze mich anſahn
Und mich ſcharf zu durchſchaun und errathen ſchienen,
Es hatte wirklich auch weiße Haare
Zwiſchen den langen ſonſt ſchwarzen Locken.
Ich ſtand beſtürzt, wie mit Stummheit geſchlagen;
Die Rede verging mir vor ſchmerzlicher Rührung.
Was ſollt' ich auch fragen wo gänzlich fruchtlos
Die Kunſt des Arztes ein Blick erkannte
Und die Antwort auf alles mein Auge ſchon gab.
Da begann der Kleine:
Wenn du ſo klug biſt
Wie die Trudel erzählt, ſo rede nicht trüglich

Wie die anderen Aerzte. Sie wiſſen es alle
Daß ich ſterben muß, doch ſie ſtehlen der Mutter
Den goldenen Lohn mit gierigen Lügen
Und quälen mich noch mit Quackſalberei.
Sag's nur der Krimhild daß nirgend ein Kraut wächſt
Dem Helgi zu helfen ſo lang' er hier iſt.
Aber gäb's einen Saft, mich geſund zu machen,
Ich will nicht geneſen, ich habe genug.
Ich weiß jetzt genau was ich war als ich nicht war:
Da ſtreift' ich umher als ein Strahlenfünkchen
Von Sterne zu Stern, in der Stirn des Gottes
Deſſen Haupt ſich weitet zur Himmelswölbung
Ein heller Gedanke. Brunhildens Auge
Blickte gen Himmel als blendend eben
Ein Sternſchnuppe fiel, und ſo nahm's mich gefangen.
Ach, Ich wars, ich Aermſter, der alles Unheil
Allein verſchuldet! Im Schooße der Mutter
Träumt' ich dunkel den Durſt nach Daſein.
Als dann Sigfrid kam und die Sonnenaugen
Mit allmächtigem Glanz in der Mutter Gemüthe
Wonnige Schauer hinunter ſchienen,
Da erwacht' ich vom Traum zum Wunſche des Werdens.

Was als lodernde Liebe zum Stärkſten der Starken
Ihr Herz durchſtürmte war meine Stimme.
Doch es welkte der Wunſch und es nahten die Nornen
Und zeigten dies Zerrbild als Larve des Lebens.
Da ſträubt' ich mich wild — und war ſchon geſtrandet
Am öden Ufer verdammten Daſeins. —
Dort flimmert die Fluth vom Licht der Erlöſung,
Dort naht ſchon der Nachen den Helgi zu holen
Zu ſtillen Geſtaden — O laſſet ihn landen,
Winket dem Fergen und weiſt ihn nicht fort!
Und Ich, was beginn ich? entgegnete Krimhild
Und legte den Liebling zurück auf ſein Lager
An der ſchattigen Wand. Mit Dir zu weinen,
Mit Dir zu gedenken im Dunkel des Leides
Der ſeeligen Tage voll ſonnigen Glückes;
Auf Entwürfe mit Dir zu Wandgemälden
Von deiner Mutter und Sigfrid zu ſinnen
Und wann ſie der Meiſter viel ſchöner gemalt hat
Sie mit Dir zu betrachten; mit Dir zu träumen
Vom einſtigen Wiederſehn droben in Walhall;
Als deine Mutter durch Brunhilds Vermächtniß
Dein Leiden zu lindern und Dich zu lieben:

Nur noch das gibt Bedeutung auch jetzt meinem Daſein.
Ach, der grauſame Sturm der mir alles zerſtörte,
Er blies auch hinaus die blühenden Kinder
Meines eigenen Schooßes in finſtres Geſchick.
Nach Schweden geraubt ward die reizende Schwanhild
Und die nämlichen Räuber verkauften ruchlos
Das Söhnchen Sigfrids, Sigmund den Dritten,
An Männer aus Island. Als darbender Miethling, —
Das hab' ich vernommen als letzte Nachricht —
Sei er geflüchtet über die Fluthen
Des weiten Weſtmeers in's ferne Winland.
Er iſt verſchollen, vielleicht geſcheitert,
Und zwiſchen den Steinen entlegner Geſtade
Wälzen die Wogen ſein weißes Gebein.
Verwittwet verwaiſt, ſo verhaßt den Verwandten
Als Ich ſie haſſe . . .

Halt! rief Helgi;
Vergiß nicht den Gisler der Dir ſo gut iſt.

Ja wohl, ich weiß es, erwiderte Krimhild;
Doch was hilft mir die laue, die läſſige Liebe
Die ſich weigert des Werks? Mit Worten verdammt er
Die hölliſche That des tückiſchen Hagen

Und mag doch nicht brechen mit ſeinen Brüdern.
Sie verwünſchen in ihm ihr böſes Gewiſſen
Und möchten ihn fort in die Ferne vermählen.
Meinetwegen! es kümmert mich wenig.
So biſt Du jetzt auf Erden mein Eins und Alles,
Meine Sorge, mein Troſt. Verlaſſe mich treulos,
So verdammſt du mein Leben zu düſterer Leere,
So bin ich allein in der liebloſen Welt.
Gute Mutter, frage den Mann da,
Verſetzte der Kleine; mit klaren Augen
Sieht er's genau daß die Nacht mir ſchon winkt.
Ja, Du liebſt mich ſo treu, und lange noch trüg' ich
Zu deiner Erquickung die Qualen der Erde;
Doch erloſchen iſt längſt auch das letzte Flämmchen
Das noch Eignes begehrt und mit Geiſteswärme
Den Froſt beſiegt, das Gerinnen friſtet.
Ich kann nicht mehr wünſchen. Doch wunderbar ſonnig
Sieht nun die ſelbſtlos gewordene Seele
Vor ſich entfaltet Fernes wie Nahes.
Der Schleier der Täuſchung verſank in die Tiefe;
Ich durchſchaue dein Herz wie damals Brunhilde.
Deine Stirn iſt von Glas. Geſtorben, glaubſt du,

Sei dein großer Entschluß? Nein, er liegt nur im Schlafe
Und ich muß hinweg damit er erwache.
Da, nimm ihn zurück jetzt, den Ring des Niblung.
Er zog aus dem Bett ein unter den Kissen
Verborgenes Kästchen. An goldener Kette
Trug er den Schlüssel. Mit zitternden Händen
Schloß er es auf und zeigt' es Krimhilden.
Drin lag dies Kleinod neben zwei Locken,
Einer braunen Sigfrids, einer schwarzen Brunhilds.
Ich stahl dir den Ring und versteckt ihn sicher
In dem Heiligthum hier, sprach Helgi weiter.
Als der Jahrestag jüngst der Jagd und des Mordes
Wiedergekehrt um dein Weh zu erneuen,
Da brach deine Kraft und die Krankheit ergriff dich
Die dich so lang an's Lager gefesselt.
Da traf es sich einst, daß Ortrude fort war
Weil ein schrecklicher Traum dich schreien machte
Und abgerissene Worte reden
Von diesem Ringe. Rette mich! riefst du,
Die Fessel ist furchtbar! Mit Helas Feuer
Verbrennt mir mein Fleisch der verfluchte Rubinring!
Das und mehr noch redend rangst du die Hände,

Falteteſt die Finger feſt durcheinander
Und riſſeſt dann raſtlos den mit dem Ringe
Zerrend hervor aus der Zange der andern.
Deine Haut war gewelkt und ſo ſtreifteſt du wirklich
Das umſpannende Gold bis zur Spitze des Fingers.
Da zog ich dir's ab — und ein Zauber des Friedens
Umfloß deine Züge. Der Traum war entflohen;
Du athmeteſt ruhig und regteſt kein Glied.
Tief und feſt zwei volle Tage
Und Nächte ſchliefſt du und wareſt geneſen. —
Ja, wir klagten zuſammen um unſre Verklärten
Und ſchwächten das Leid, in Thränen ſchwelgend.
Doch vorüber iſt jetzt, o Rächerin Sigfrids
Und meiner Mutter, die milde Trauer.
So ſei jetzt ſtark, denn ſterben muß ich.
Dein Wunſch iſt Thorheit. Ich machte dich thatlos;
Dich zu rüſten mit Tapferkeit ruft mich der Tod.
So nimm jetzt zurück den Ring des Niblung.
Iſt keine Hoffnung? frug mich Krimhilde.
— Keine mehr, Königin, keine! ſagt' ich;
Kalt bis zur Hüfte iſt ſchon ſein Körper.
Sagt euch das Letzte im Leben hier unten

Und laſſet mich draußen, wenn es kein Dritter
Vernehmen darf, harren im Nebengemach.
Nein, bleibe nur hier! ſprach Helgi eifrig
Und mit dankendem Blick; denn Du, du biſt wahrhaft,
Du willſt uns nicht täuſchen und weißt daß ich tapfer
Entgegenſchaue den Schatten des Todes.
Ihm darfſt du getroſt vertrauen, o Mutter,
Und du brauchſt ihn, du brauchſt ihn, ich weiß was er bringt!
Nach der brauſenden Donau ziehſt du von dannen.
Die ſtolzeſte Krone ſchmückt Krimhilds Stirne.
Tauſend Zehntauſende, Tochter Gibichs,
Warten in Waffen deines Winkes.
Das Schickſal der Mutter, den Mord des Gemahles
Iſt das mächtigſte Reich dir zu rächen bereit.
Die Verwandten in Worms, die witzloſen Thoren,
Die goldgierberauſchten, ſie hören den Rath nicht
Des klugen Teufels und taumeln zum Abgrund.
Sie begrüßten freudig den Grafen der Grenzmark
Den Dieſer begleitet. O laß ſie glänzen
Eine kurze Friſt mit erfreveltem Golde!
Sie kommen — ſchon morgen — in ihrer Mitte
Auch Er der von allen Weſen auf Erden

Mir das furchtbarſte iſt und mein Vater ſich nennt.
Er naht — ich muß fort. Streck' aus deinen Finger,
Raſch, Krimhild, raſch! meine Hand wird ſonſt kraftlos
Dir noch aufzuſtreifen Walvaters Strafgold.
Nicht Du, nicht Du, der Götter Verdammniß
Vollſtreckt ſie durch Dich, die Strafe des Meineids. —
So! Da funkeln ſie wieder, die feurigen Augen,
An der Rächerin Fauſt. Ha, wie faßt ſie gewaltig
Des Schwertes Gefäß, wie ſchwingt ſie es blitzend!
Dort rollt am Boden das Haupt des Verruchten —
Dampfend ſickert das Blut zur Hölle, —
Durſtig ſaugt es die bleiche Hela —
Die verdammte Seele erblickt ſie Hagens
Und winkt nun Erlaubniß dem Schatten der Larve
Der den ſeeliſchen Sonnentheil Sigfrids umfinſtert
Sich ganz zu vergeſſen und hin zu ſchweben
Ueber die Schwelle zum ewigen Schweigen. —
Sieh, ſieh, die Funken — wie fallende Sterne!
Sie zucken zuſammen von allen Seiten, —
Sie kommen ſuchen ein Sonnenſtäubchen,
Sie kommen erlöſen das einſt verlorne
Gefallene Fünkchen — Wie finſter die Nacht wird!

Wo biſt du, Krimhild? Beuge dich näher —
Drei Küſſe gib mir — Der König der Götter
Kauft dich künftig aus Helas Ketten
Mit dem erſten los — den zweiten leg' ich
Auf Sigfrids Lippen — und dieſen letzten
Bring ich Brunhild — Nun hab ich vollbracht!
Und verſtummt war die Lippe, erloſchen das Auge,
Zuende die Noth des jüngſten Niblungs.
Als ich endlich wieder zu athmen wagte
Und aufſtand vom Knieen am Lager des Knaben
Schien die Gibichstochter mir gänzlich vertauſcht.
Hoch aufgerichtet, die Hand mit dem Ringe
Nach oben geſtreckt, die ſtrahlenden Augen
Auf das Bild geheftet und gleich den Rubinen
Furchtbar funkelnd von wildem Feuer,
Auf den ſtolzen Lippen ein Lächeln des Sieges: —
So ſchien ſie nun ſchweigend etwas zu ſchwören,
Und zu wohl nur verſtand ich den ſtummen Eid.
Am anderen Morgen fand der Markgraf
Mit ſeiner Werbung um Sigfrids Wittwe
Für den Hunnenbeherrſcher geneigtes Gehör. —
Kein Ton ſonſt ſtörte die tiefe Stille

Als Hildebrant schwieg. Man hörte nur Schwanhild
Die sich wieder verschleiert, leise schluchzen.

Siebenter Gesang.

Die folgenden Tage war Hildebrant thätig
Von Drontheim entfernt, doch nahe dem Forde
Zu wählen zur Werft eine Waldesstelle
Wo die besten Bäume zum Bau des Schiffes
In genügender Zahl benachbart wüchsen,
Mit den Zimmerleuten ein Zelt zu errichten
Und alles zu ordnen zum Arbeitsanfang.
Dann segelt' er auch, von Saltkar begleitet,
Nach jenem Verstecke hinter dem Sturzbach,
Ließ am Ufer den Greis und klomm in die Grotte.
Dort schrob er klüglich die Klinge des Balmung
An den Griff des Schwerts das er gleich an Schwere,
An Breite und Länge sich neulich erlesen,

Und die Scheide paßte wie angeschaffen.
Drauf, unterwegs mit genügender Weisung
Zu sicherm Gelingen den Saltkar versehend
Ihn auch zum Verwalter der Werft bestellend,
Kehrt' er zurück zum König von Drontheim.

Und Abends beim Meth nach beendigtem Mahle,
Als mit Jormunreks Schwester auch Schwanhild erschienen,
Begehrte der König vom kundigen Gaste
Mit ermunternden Worten die Folge der Mär:

Laß nun uns vernehmen, o Nornegast, sprach er,
Wie die Wittwe Sigfrids, des wunderbar schönen,
Selbst nicht minder berühmt als minnig und reizend,
Zum ersten male dem mächtigen Etzel,
Von dem ich gehört, er sei häßlich gewesen
Begegnet und ihm sich als Gattin ergeben.

Da bestieg den Stuhl auf erhöhter Stufe
Der bewanderte Held und erzählte weiter:

Ist reiste voran vom Rhein an die Donau
Um Etzle zu melden, wie zwar der Markgraf
Die Königin bringe, die Brautschaft aber
Noch fraglich schwebe. Er habe mit Schwüren
Geloben müssen, wofern sie's verlange,

Sie zurück zu geleiten in's rheinische Land.
Nicht vor dem Volk und in festlichem Aufzug
Begehr' ihm Krimhilde deshalb zu begegnen,
Sondern heimlich zunächst. Der Hunnenbeherrscher
Wünschte dasselbe, und längst schon besorgt war
Der geeignete Ort. Im Uebungslager,
Entfernt von der Stadt, am Gestade der Donau,
War ein Zwillingszelt zu dem Zweck errichtet.
Als die Kunde gekommen, die Königin weile
Mit Rüdiger schon am letzten Rastort
Und gedenke von da sobald es dunkle
Herüber zu reiten zur Unterredung,
Da saß ich allein mit dem Ländergebieter
In dem Zelt und erzählt' ihm von unserem Zuge,
Vom Werben in Worms, von der Willigkeit Gunthers,
Von Hagens Mißtraun und mürrischem Einspruch,
Und wie es dann Mir nach fruchtlosen Mühen
Durch Unterstützung des sterbenden Helgi
Zuletzt gelungen, die leidverschlossne
Unnahbare Krimhild geneigt zu finden
Mit ihm als Gemahlin die Macht zu theilen.
Die Lider wie schläfrig niedergeschlagen,

Keine Spur von Bewegung im wachsgelben Antliz
Hörte mir zu der Hunnenkönig.
Doch als mein Bericht nur eben berührte
Die Theilung der Macht mit der neuen Gemahlin
Und damit auch ſchloß, da ſchlug er plötzlich
Die Lider empor. Ein Purpurſchimmer
Durchfärbt' ihm ein wenig die fahle Wange;
Die hellgrauen, klaren, doch kleinen Augen
Funkelten ſtolz und ſo füchterlich ſtechend,
Als bohrten ſie ſpürend glühende Spitzen
Bis in's hinterſt Geheimſte meines Gehirnes.
Indem die breiten Brauen ſich ſenkten
Krempte die Lippe, ſtatt ſpöttiſch zu lächeln,
Die ſtarren Borſten des ſpärlichen Bartes
Bis hinein in der Naſe flämmernde Nüſtern.
Dann entwürgte ſich, leiſem Gewieher vergleichbar,
Ein kollernder Ton der Kehle des Königs
Und gerann zu rauhen zeriſſenen Worten:

Ein Weib als Köder, den Weltherrn zu kirren,
Ihn bezaubert, gezähmt am Zügel zu führen ...
Nicht übel erdacht, Herr Ditrich Landlos!

Nein, Etzel, rief ich, ihn raſch errathend,

Wir ſind nicht ſo thöricht auf Täuſchung zu ſinnen
Und tückiſche Liſt. Nur große Thaten
Gewinnen uns wieder die wälſche Krone
Wann der Ruf einſt erſchallt des reifen Geſchickes.
Wie könnten wir raſcher die Reife fördern
Als wenn das Unglaubliche dennoch glückte
Und unſeren Rathſchlag krönte mit Ruhm?
Sprich gerade heraus, ſtatt gewunden zu räthſeln!
Rief haſtig und hart der Hunnenkönig.
Was ſoll euch glücken? Was nennt ihr unglaublich?
Nicht Wir, nur die Welt! erwidert' ich ruhig.
Sie nennt dich den Sturmgeiſt, beſtimmt zu zerſtören,
Doch nimmer befähigt Neues zu formen,
Die Geißel der Götter die reich begabt ſei
Zur Züchtigung zwar und Zorneswerken,
Doch eben ſo trocken von treibendem Safte
Der Bleibendes wirkt, wie Wachsthum und Blüthe
Den dürren Reiſern der Ruthe verſagt ſei.
Und Ditrich und Du, ihr dächtet anders?
Frug Etzel herb, den Athem verhaltend
Und mich wieder durchforſchend mit funkelndem Blick.
Wir ſehn deine Sorge, verſetzt' ich entſchloſſen,

Wir verſtehn was du ſtumm nach innen ſtöhneſt,
Wann ein Machtwort der Milde die Raub- und Mordluſt
Deiner Hunnen zwar hemmt, doch Gehorſam und Furcht nur
Das Murren bemeiſtert der wilden Gemüther.
Ein ſeltſam Gelüſt, eine leidige Laune
Die man mit in den Kauf nimmt vom mächtigen König,
Doch mit heimlichem Groll nur, iſt ihnen die Großmuth
Wo ſie ſucht zu verſöhnen beſiegte Völker.
Sie ſind grauſam geboren und keiner begreift es
Daß noch anderen Auftrag Etzel habe
Als zur beſten Beute die Bahn zu finden.
Auch thuſt du das wirklich. Die Wurzel iſt es
Aus der deine Macht ihr nährendes Mark ſaugt.
Oft widerwillig, damit ſie nicht welke,
Mußt du ſie düngen mit Blut und Verderben
Und zehnmal verzichtend den Zornigen ſpielen
Um einmal verzeih'n und ſie zügeln zu dürfen.
Er ſagte nichts, doch ſeufzt' er vernehmlich
Und winkte wie wartend. So ſprach ich denn weiter:
Und meinſt du, wir merkten nicht, welcher Mißmuth
Deine Seele ergreift, wann dein Auge ſo gramvoll
Deiner Söhne Geſichter durchſucht und muſtert

Und in keinem findet den Königsfunken
Vom Feuer des Vaters? Zerfallen, zerfallen —
So denkeſt du dann, wir leſen es deutlich
Auf der ſteinernen Stirn — wird mein ſtolzes Weltreich,
Zerfallen in Staub in der nämlichen Stunde
In welcher ich ſtarb; denn im Stamme der Hunnen
Iſt außer in Mir nicht in Einem der Männer
Mit der wilden Gewalt der Welterſtürmer
Vermählt auch das kleinſte Maaß nur der Klugheit
Die zum beſten der Zukunft entbehrt und verzichtet.
Sprich — außer den Haufen aſiſcher Horden
Die du ſeßhaft zu machen umſonſt bemüht biſt, —
Wem gebieteſt du jetzt? Den Thüringen, Baiern,
Gepiden und Gothen. Dir folgen ſie gerne,
Du ließeſt ſie mild trotz dem Murren der Hunnen
Den eigenen Fürſten und führſt ſie zu Siegen.
Zwei Drittel des Reichs das du ruhmvoll errungen
Sind deutſche Gaue. — Wann Dich einſt die Götter
Nach Walhall rufen und wüſte Rohheit
Sich trotzig breit macht auf deinem Throne,
Wol gar der Bluthund, dein Bruder Bleda: —
Was denkſt du daß dann die Deutſchen begännen?

Doch würde nun wirklich dein Weib die Wittwe
Des Sigmundſohnes, des göttlichen Sigfrid,
Und dir ſchenkte der Himmel aus ihrem Schooße
Einen Sohn der zuſammen beides beſäße:
Krimhildens Stolz und die hunniſche Sturmkraft,
Deutſches Fürſtenblut, Etzels Feuer . . .

Ich zweifle noch ſehr, fuhr Etzel dazwiſchen
Und lächelte ſeltſam, ob Sigfrids Wittwe
Nicht eitags umkehrt bei meinem Anblick.

Verhindre das! ſprach ich.

Verheißenes halt' ich!
Rief er entrüſtet. Rüdeger hat's ihr
Beſchwören müſſen bei ſeinem Schwerte
Und in meinem Namen, daß Nichts und Niemand
An freier Heimkehr ſie hindern werde,
Wenn der hunniſche Hof — das ſollte heißen:
Wenn Etzel in ihr nur Unluſt wecke.

Verhindere das! wiederholt' ich ruhig.
Da brach er los in brauſendem Aerger:

Du willſt wol den König zum Weibſenköder,
Zur zierigen Puppe mit Purpur geputzt ſehn,
In ſcharlachnen Schuhn, auf dem Scheitel die Krone,

Eunuchen umher und zur Erde geneigte
Verſchrobene Schranzen in ſchreienden Farben,
Wie im feilen Byzanz der zitternde Feigling
Der da Kaiſer ſich nennt und mir jährlich das Kaufgeld
In Demuth verdoppelt, wofür ich es dulde?
Daß mein Leib nur in Leder und Leinwand gehüllt iſt;
Daß ich jeglichen Schmuck verſchmähe und haſſe;
Daß ich glänzendes nichts an meinen Gliedern
Zu dulden vermag, als den Dolch hier im Gürtel
Und die ſilbernen Sporen, für Sauberkeit einzig
Ein wenig ſchwärme, ja, faſt verſchwende —:
Iſt das dein Vorwurf? Iſt das der Fehler
Den ich meiden muß durch Vermummung zum Laffen,
Damit ich als Freier nicht fruchtlos werbe?
Sprich, meinſt du das, Mann? Wol auch Mir ſoll womöglich
Ein Maler den Kopf, wie der Mämme von Kaiſer,
Bepaſteln, beſchmieren mit Pinſel und Schminktopf,
Daß gegen Sigfrids göttlich verklärtes
Erinnerungsbild, ſo aufgebeſſert
Doch nicht ganz und gar der garſtige Ekel
Zum ſchauderweckenden Scheuſal werde?
„Das eben verhindre.“

Ei, hole der Henker
Dein ſtändiges Stichwort! Du biſt wie ein Staarmatz
Der nur Eine Antwort auf alles gelernt hat
Und ſie raſtlos kräht! — Jetzt — rede von Krimhild.
Ihr Vater Gibich, entgegnet' ich Etzle,
Der den Bruder betrogen um Thron und Leben,
War aus Wolfes Geſchlecht; ihre ſchlangenkluge
Doch von maaßloſer Leidenſchaft lodernde Mutter
Eine Enkelin Niblungs. Niederlandskönig
War ihr Gemahl und ward ermordet
Von ihrem Oheim im Auftrag des Bruders
Weil Sie Burgund und das ganze Deutſchland
Für den Gatten und ſich als Reich begehrte.
Danach ſage Dir ſelbſt, was die Wittwe Sigfrids
Vermögen könne zur zweiten Vermählung,
Und ob nicht gar Etzel der einzige Mann ſei
Mit der richtigen Werbung dies Weib zu gewinnen
Deſſen reifer Schönheit ſelbſt Schuld und Reue
Noch Reize geſchenkt, das ein rieſiges Schickſal
Mit grauſamer Prüfung ſo groß geprägt hat
Daß du ſchwören wirſt, niemals vom ſchwachen Geſchlechte
Dergleichen geſehn noch geglaubt zu haben,

Obwohl ſie — das merke dir — nichts deſto minder
Noch immer in Wahrheit das ächteſte Weib iſt.
Nun ruhte die Rede geraume Weile.
Er ſtützte ſein Haupt auf die ſtämmige Rechte
Und ſchaute bald vor ſich, bald ſchielt' er ſeitwärts
Nach meinem Geſichte. Doch immer ſanfter
Und gläubiger blickten die glänzenden Augen.
Sein prüfender Blick ſchien mich probehaltig
Und frei zu finden vom Frevelvorſatz
Ihn mit Frauengelüſt ſich ſelbſt zu entfremden,
Ihn, den Weltgebieter, in Bahnen zu wenden
Nach Ditrichs Bedarf doch zu ſeinem Verderben.
Nornegaſt, ſprach er, du ſollſt jetzt vernehmen
Weswegen Etzel bei dieſer Werbung
So nahe dem Ziel noch ſo zaghaft geworden. —
Du weißt es, ich höre vom größeſten Helden
Den euer Volk ſeit den Tagen der Vorzeit
Bis heut erzeugte, ſehr gern erzählen
Und lauſche weit lieber den Liedern von Sigfrid
Als dem Heldengeſang der hunniſchen Harfner
Die, mehr laut als ſchön, mehr lobend als ſchicklich,
Von unſerer Vorfahrn unendlichen Fehden

Und von meinem Kriegsruhm mehr krächzen denn ſingen.
Drei Pfunde Goldes hat Horand empfangen
Und freie Reiſe zurück bis Frisland;
Auch ſandt' ihm Rüdiger jüngſt erſt vom Rheine
Nach meinem Gebot das Anerbieten
Verdoppelten Dank's, wenn er nochmals zur Donau
Baldmöglichſt käme zu König Etzel.
So mächtig verlangt mich, zum anderen male
Zu lauſchen den Mären vom Lintwurmerleger.
Da wurde mir kund, daß ein Künſtler in Wälſchland
Ihn jugendlich blühend vor langen Jahren
In Marmor gemeißelt, weil minneglühend
Ein üppiges Weib, die reizende Wittwe
Des Tyrannen Tarents, den Recken aus Nordland
Vergebens gebeten ihr Buhle zu bleiben
Und zum Troſt in der Trennung den treuloſen Flüchtling
Als Apoll mit dem Bogen zu bilden befohlen.
Nun kannſt du dir denken mit welchem Durſte
Nach der Ohrenluſt auch mein Auge verlangte
Des unſterblichen Helden Geſtalt zu ſchauen.
Zwar von Körper nur kurz iſt König Etzel,
Doch — lang iſt ſein Arm. Gelüſtet's ihn ernſtlich

Ein Ding zu beſitzen, er darf es nur ſagen,
Man erwirbt es für ihn bis vom Ende der Welt.
Im goldnen Byzanz der zitternde Zärtling
Vernahm kaum die Nachricht, daß ich geneigt ſei
Vom Jahrestribut für dies ſteinerne Bildniß
Den Silberwerth deſſelben Gewichtes
Ihm abzulaſſen, ſo liefen auch eiligs
Nach Tarent die Triremen und raubten das Bild. —
Mein Hunnenvolk wähnt, ich wolle die Hochzeit
Mit der Fürſtin vom Rhein hier im Feldlager feiern —
Als ſei ich derſelben ſchon völlig ſicher —
Und zur erſten Wohnung der Wittwe Sigfrids
Sei dies Zwillingszelt ohne Zweifel errichtet: —
Du weißt es nun beſſer was es verbirgt.
Seit der Kaiſer mir jüngſt das verhüllte Kunſtwerk
In löblicher Eile hieher geliefert
Erfüllt ſie das Nebenzelt vollends mit Neugier
Und ſie brennen darauf, die preisloſe Brautgift
Etzels zu ſchaun.
Auch ſcheint mir, ſie nennen,
Gab ich Etzle zur Antwort, den Schatz nicht unrecht!
Faſt will mich nun reuen mein weiſer Rathſchlag!

Ich ſchwöre fortan, Verſchwendung iſt's, Etzeln
Selbſt im Werben um Liebe belehren zu wollen.
Du meinſt? frug Etzel mit zweifelnder Miene.
Ich bin ſehr in Sorge daß ich noch ſelten
Etwas gethan das thörichter war.
Denn ſeit ich dies Standbild ſtaunend betrachte
Iſt mir das, was unfraglich dem Freier am meiſten
Geziemt und noththut, mein Zutraun vernichtet.
Ich hab mich bisher nur für häßlich gehalten; —
Als ein ſchauerlich Scheuſal erſchein' ich mir nun!
War in Ihm der dem Meißler Muſter geſtanden
Auch zur Hälfte nur wirklich dies hohe Wunder,
Dann gab es noch nie ſo göttliche Schönheit
In Menſchengeſtalt, und dann iſt es unmöglich
Daß ein Weib das die Gattin des Gottes geweſen
Und lebendige Bilder von ihm geboren
Je wieder mit anderm ſelbſt würdigen Ausſehns
Den geweihten Schooß gewährend ſchände. —
Nein — erwidre mir nichts!
Er ſchwieg eine Weile
Und ſchritt im Zelte mit brütenden Zügen,
Doch mitunter hinausſchauend auf und nieder.

Als ich still mich erhob von meinem Stuhle
Und fortgehn wollte, da rief er:

Warte!

Ich vertraue dir, Nornegast. Bleibe mir nahe
Wann die Fürstin erscheint. Dort hinter dem Vorhang
Steht mein Lager. Da sitz' und lausche.
Der silberne Spiegel zuhäupten des Spannbetts
Läßt sich so richten im drehbaren Rahmen
Daß du, selbst ungesehn, durch die seitliche Oeffnung
Auch dieses Zimmer des Zelts überschaun kannst.
Ich will daß ein Mann einst zu melden vermöge
Wie Etzel geworben um Sigfrids Wittwe.
Erst wann ich zum Willkomm den Becher Weines
Zur Lippe führe, will ich allein sein
Mit Gibichs Tochter. Dann geh durch das Thürchen
Hinter dem Lager leise hinaus. —

Da sich Hildebrant hier einen Halt erlaubte
Um die trockenen Lippen am Trinkhorn zu letzen,
Benutzte der König die kurze Pause
Um in flüsterndem Ton eine tastende Frage
Seiner Schwester vorbei an Schwanhild zu richten:

Wer als Busenfreund zum Gebieter der Hunnen

So reden gedurft wie sich's dieser berühmet,
Von dem hat die Sage, sollt' ich denken,
Doch schwerlich geschwiegen für Schwanhilds Ohren.
Erräthst du nicht längst seinen richtigen Namen?
So frug er listig, die lauernden Augen
Seitwärts richtend auf Sigfrids Tochter,
Doch sie bänglich alsbald mit den Lidern bergend
Als ihn Schwanhilds Gluthblick mit vollem Glanz traf.
Mit raschem Entschluß versetzte die Schlaue:
Geduldе dich noch. Er ist mir verdächtig
Den berühmten Ring nur geraubt zu haben,
Erhandelt höchstens von hunnischen Kriegern.
Was vernünftiges nöthigte her wol in's Nordland
Einen Degen Ditrichs? Undenkbar ist es.
Er mag gewandt sein mit Waffen zu gaukeln;
Doch so zierlich erzählen, so zungenfertig
Wie dieser da schwatzen, das lernt kein Schwertheld.
Er hat das Gesicht der fahrenden Sänger,
Und diese legen in deutschen Landen
Ihre Namen sich bei nach Neigung und Laune.
So, möcht' ich vermuthen, maaßte sich dieser
Den an, den er führt, weil er edel und voll klingt

Und der Menſchen Gemüther märchenhaft anſpricht.
Zu dem Namen erfand er hernach erſt die Fabel
Vom Licht ſeines Lebens, vom Loosſpruch der Nornen
Und ihrem Verbote bei ſeiner Geburt.
Seitwärts gebeugt und noch immer wie bangend
Ihr voll zu ſchaun in die Feueraugen
Schielte Jormunrek ſcheu nach der Jungfrau.
Die Brauen durchlugte ſein brennender Luchsblick
Als früg' er ſich ſelbſt, ob nicht zwiſchen dem Fremdling
Und ihr, der Gefangnen, trotz all ſeiner Vorſicht
Ein verborgenes Bündniß angebahnt ſei.
Schon formt' er die zweite verfängliche Frage,
Als Schwanhilds Linke, Schweigen verlangend
Und gebieteriſch winkend das Wort ihm abſchnitt
Indeß ihre Rechte zum Redner hinwies
Der mit harrendem Blick nach dem Hochſitz ſchaute.
Und als nun der König unwillkührlich
Die Lippen ſchloß und die Frage verſchluckte,
Nicht ohne Verdruß, daß die dreiſte Jungfrau
Schon heute bei Hof die Herrin ſpielte,
Doch auch heimlich erfreut, daß ſie Frauenrechte
Durch ſolches Gebahren vor ihm ſich beimaß,

Da gab ohne Zögern der Held ein Zeichen,
Er fahre nun fort, und mit voller Stimme
Erzählt' er weiter von Etzels Werbung:
Es dunkelte ſchon. Ein Diener brachte
Die ſechsfach geſchnäbelte ſilberne Lampe.
Bald kam auch Meldung, der Markgraf nahe,
Krimhilden geleitend. Von Etzels Lager,
Aus dem finſteren Raum durch die Vorhangritze
Um die Ecke ſpähend vermöge des Spiegels
War ich Augenzeuge des Auftritts im Zelt.
Ich ſah den Teppich der äußeren Thüre
Zur Seite gehoben. Dahinter, ihn haltend
Und vor ſich deutend, erſchien, halb im Dunkeln,
Eine Männergeſtalt, vermuthlich der Markgraf.
Jetzt rauſcht' ein Gewand, und jetzt umrahmte
Die von außen ſich ſchließende Eingangsöffnung
Eine ſtolze Geſtalt deren hohe Stirne
Den oberen Rand der Thür faſt berührte.
Sie trug noch immer Trauergewande
Wie damals in Lorſch, doch ihr leuchtendes Goldhaar
Umzirkelte heut ein zackiges Krönchen.
Entgegengegangen der Gibichstochter

War König Etzel der kaum bis zum Kinne
Der ſchönſten der Frau'n mit dem Scheitel reichte.
Ich erwartet' ein Wort des Willkomms zu hören;
Denn ihm zuckte die Lippe; doch lautlos blieb er
Drei Schritte vor ihr ſtehn wie erſchrocken.
Und er durfte erſchrecken. Hindurch geſchritten
Bin ich lebenden Leibes den lichtloſen Abgrund
Bis zum träge ſtrudelnden Strome der Strafen
Wo ich bebend geſchaut die ſcheußlichſten Bilder;
Doch ſo namenlos bang hat mich nirgend und niemals
Ein Anblick erſchüttert, wie nun, da ich ſchaute,
Wie Krimhild im ſchärfſten Krampf der Entſcheidung
So ſchattenlos ſchön blieb und ſchauervoll ruhig.
Erregung verrieth nur die leiſe Röthe
Die der grauſigen Ruhe-doch Reiz vermählte
Und das ſtarre Blitzlicht der blauen Augen.
So blieb ſie ſtehn und blickte ſtumm
Etzeln an, ausdruckslos,
Königlich kalt, fürchterlich feſt.
Ihrer Mienen Marmorſtille
Wehrt' es nicht, den Wahn zu hegen
Daß die Macht des kleinen Mannes,

Seine Häßlichkeit verhüllend,
Selbſt erwünſcht dem Frauenherzen
Dieſes Freiers Werbung mache
Und erlaubt' es doch, als Larve
Arger Liſt nur dies gelaſſne
Edle Antliz auszulegen
Und dahinter tief im Herzen
Mordgedanken zu vermuthen,
Schaudern vor dem Schimpf des Schickſals:
Ihres Todten theuerm Schatten
Rieſengroße reiche Rache
Mit dem Liebreiz ihres Leibes
Von dem Kobold hier zu kaufen.
Wie die zwei da ſo ſtanden, ich weiß nicht wie lange,
Da beſchlich mich ein Wahn, jetzt ſchleudre der Weltherr
Auf alles Lebendge den Bann des Schlafes
Oder verordne daß Alles was athme
Verſteinert erſtarre zu gänzlicher Stummheit,
Aus Furcht, jedes Wort das dies Fürſtenpaar wechſle
Sei Fluch der Zerſtörung, ſei Flamme des Sturztags.
O wie ſchlecht begriff ich die großen Seelen
Mit der thörichten Furcht, wie ward ich enttäuſcht!

Als führe nicht Rachſucht die rheiniſche Fürſtin
Hieher zu den Hunnen und ihrem Beherrſcher,
Sondern irgend ein Feſt, ein gewöhnlicher Vorfall,
So ruhevoll klar erklang ihre Rede:

Ich grüße dich, Etzel, als größeſten König
Seit der Mann aller Männer gemordet wurde
Um deſſen Wittwe du werben ſandteſt.

Niederlands Königin, ſei mir willkommen!
Erwidert' ihr Etzel gewinnend einfach.
Dann, zum Seſſel ſie leitend, ſagt' er mit Laune:
Nimm dieſen Stuhl ein, daß unſrer Geſtalten
Ungleiches Maaß ſich ein wenig vermindre
Und, große Königin, Deiner Begrüßung
Nicht zu arg der Augenſchein unrecht gebe.

Sie ſetzte ſich lächelnd. Ihr links gegenüber
Stellte ſich Etzel ein anderes Stühlchen
Von beſonderer Form: ein Sattel war es
Auf hölzernen Beinen, des Hunnengebieters
Gewöhnlicher Sitz.

Unſre beiden Geſichter,
Rief er faſt neckiſch, ſich rittlings drauf ſetzend,
Halten einander nun gleiche Höhe.

Ich danke dir ſehr, ſo ſagt' er ferner,
Daß du unſeren Antrag nicht ausſchlagen wollteſt
Eh du ſelber geſehn wie der Sigfridswittwe
Das hunniſche Reich und ſein Herrſcher behagten.
Noch dankbarer bin ich, daß nach der Donau
Du die weite Fahrt ſo furchtlos gewagt haſt,
Ja, mehr noch gewagt: dem Worte des wilden
Verüchtigten Etzel ruhig zu trauen
Das dir Frieden gelobt und freies Geleite
Falls widerwillig die ſchöne Wittwe
Des ſchmucken Sigfrid ſein Werben verſchmähe.
Am meiſten aber dank' ich . . . Nein — damit hat's Muße. —
Du . . . Du biſt wol hungrig?
Zunächſt nur, zu hören,
Entgegnet' ihm raſch die Gibichstochter,
Was dies Meiſte ſei. Dann — wär' es ſchon möglich
Daß ich etwas zum Imbiß, — wol gar einen Apfel, —
Doch ſicherlich Brot und Salz begehrte.
Erſt deute mir aber von deinem Danke
Das ſtockend verſchluckte Hauptſtück ſchleunigſt.
Was dankſt du mir mehr noch als daß ich da bin?
Die Beine ſtreckend erhob er vom Boden

Ein wenig die Ferſe des linken Fußes,
Sah mit drolligem Blick vor ſich hin und drehte
Mit der Spitze des rechten den Radſtern des Spornes
Daß er ſchneller und ſchneller ſchnurrend umlief
Und auch losgelaſſen noch ziemlich lange
Zu kreiſeln fortfuhr. Da konnte ſich Krimhild
Nicht länger enthalten hörbar zu lachen.

Er ſchaute ſie an. „Was dünkt dir ſo ſcherzhaft?
Dies Spiel mit dem Sporn? Nicht ſpaßig eben,
Das verſicher' ich dir, iſt Geſandten zu Sinne
Wann ihr Auftrag beſtellt iſt und ich nun verſtummend
Beim Wirbeln des Rädchens die Antwort erwäge.
Da merken ſie raſch, ihre Meldung berührte
In Etzels Querkopf die quickeſte Faſer;
Da wiſſen ſie flugs, daß mit flammenden Worten
Die Schwüle des Schweigens ſchwanger gehe.

Da lachte Krimhilde noch lauter und ſagte:
So blitze drauf los! Mich ſoll es nicht blenden
Noch feurig verſengen, wie feige Geſandte.
Für das Fieber der Furcht iſt Krimhild gefeit.

Zum loderndſten Scheine ſchärfte der König
Das ſtechende Feuer der ſtieren Augen;

Doch die ihrigen glänzten in gleicher Ruhe
Und das launige Lächeln der rosigen Lippen
Spielte hinüber zu neckischem Spott.
Heraus damit! rief sie. Rede Verdammniß,
Verderben, Dolch, Donnerkeile.
Was zügelst du mühsam vor Mir deine Zunge?
Mir ziert sie dich nicht, die erheuchelte Zahmheit.
Ein närrischer Adler, der Nachtigalsanftmuth
Statt der eigenen Art der Adlerin vorspielt!
Mir mißfällt es schon längst daß du vorsichtig lauernd
Vor Krimhilds Blick deine Krallen versteckst.
Er lachte nun auch. „Ich kann dein Verlangen
Mich stürmen zu sehn, dir heute nicht stillen.
Fast scheint es, Du taugst nicht, mich toben zu machen —
Was mir eben so neu ist, o Niblungentochter,
Als daß Jemand aus Neugier nochmals und nochmals
Mehr herrisch als bittend den Hunnengebieter
Zum Schwatzen lockt wann ihm Schweigen beliebt.
Nur mißlang mir leider die Lockung noch immer,
Entgegnete Krimhild. Ich kreiste vergebens,
Wie Du dein Spornrad, des Zwiegesprächs Spindel
Zu dem Faden zurück den dein Finger zerrissen.

Ich werde noch wild durch die Winkelzüge!
Was dankſt du mir mehr noch als daß ich da bin?
So mußt du das wiſſen? frug Etzel dawider.
Du meinſt wol, nun komme das Schickſal, zu müſſen,
Zum erſten male auch endlich an Mich?
Mir ſcheint, ſo iſt's! gab ſie ſchelmiſch zur Antwort.
Ja, Etzel du mußt! Und glaub's mir, für Männer
Von deinem Schlage iſt das das Schlimmſte
Zu ſelten zu müſſen, es nie zu merken,
Und das Süßeſte das, ſich einmal zu ſagen:
Hier muß ich wirklich. — Sprich, willſt du nun müſſen?
Was dankſt du mir mehr noch als daß ich da bin?
Ich verſchweig' es nicht länger, wenn Du mir ſchwöreſt,
Dann offen und ehrlich Antwort zu geben
Auf meine Fragen.
Mit Freuden! rief Krimhild.
Ich ſchwör' es Dir zu beim Schwerte Sigfrids.
Doch mir reißt die Geduld. So rede nun deutlich:
Was dankſt du mir mehr noch als daß ich da bin?
Daß du biſt wie Du biſt! rief der Hunnengebieter
So laut nun und raſch, als laufe die Reue
Dicht hinter den Worten, ſie wieder zu fangen

Eh die Lippen dies Lob entlaſſen hätten.
Er ſchoß ſie heraus und ſchamhafte Röthe
Uebergoß ihm dabei ſein gelbliches Antliz.
Faſt beißend rief Krimhild: O kreiſend Gebirge
Das ein Mäuschen gebiert! Das lohnte der Mühe!
Ernſtlich, Etzel, iſt das alles?
Sie that wie enttäuſcht. Zu ganz anderer Tonart
Schmolz aber dann die geſchmeidige Stimme.
Das geſchmeichelte Frauenherz klang aus der Frage:
Du dachteſt mich anders? Wie? — Darf ich's nicht wiſſen?
— Halt, Gibichstochter! entgegnet' ihr Etzel
Mit ruhigem Ernſt. Die Reihe des Fragens
Iſt nach deinem Gelöbniß an Mich nun gelangt.
Doch ſcherze jetzt nicht. Am Schickſal der Erde
Weben die Worte die Wir jetzt wechſeln.
Drum höre mich an mit heiligem Ernſt.
Ich errang mir dies Reich nicht ohne den Rathſchluß
Der ewigen Götter. In meinem Geiſte,
Das ward mir gewiß, iſt ihr Walten lebendig.
Ihr Streiter bin ich und ſtrafendes Werkzeug.
In die alternde Welt zwei verjüngende Wogen
Aus Aſiens Flächen hießen ſie fluthen,

Deinen muthvollen Stamm, die ſtarken Germanen
Die Nichts bezwingt als eigene Zwietracht,
Dann das feurige Volk das ich ſelber nun führe,
Die an Körper und Geiſt weit kärger begabten
Doch weniger launiſchen, leichter lenkbar
Dem Willen des Herrſchers gehorchenden Hunnen.
Ihr entriſſet das Reich der üppigen Roma;
Doch ſchon baut ſie den Thron ſich neu aus den Trümmern
Und brütet, mit Traum- und Truggewalten
Den trotzigen Siegern die Seele zu feſſeln,
Die Geiſter vergiftend ihr Mark zu entmannen.
Nur ihr Köder, das Volk zu fangen und kirren,
Iſt die Lehre der Liebe vom leidenden Heiland,
Vom Sohne Gottes, die ſanft mir und gut ſcheint
Wie der milde Mann ſie gemeint, der ſie lehrte,
Doch Tod der Natur und tüchtigen Strebens,
Verderblichſter Wahn, verdummendſter Dünkel
Wie ſie leidig verdreht ward von dreiſten Lügnern
Um Herrſchſucht und Habſucht heilig zu ſprechen.
Den Einen Weg nur weiß ich noch offen
Vor den römiſchen Ränken zu retten den Erdkreis:
Auch in Unſerer Götter fruchtreichem Garten

Wachſen zu laſſen den Wundenbalſam
Für die müde gemarterten Menſchenkinder,
Unſrer herben Zucht zur Heldenerzeugung
Sanft zu vermählen mildere Satzung
Die Jedem ſein Recht, und an ruhiger Ordnung,
An Freiheit und Frieden und freudigem Daſein
Das mögliche Maaß den Meiſten ſichert.

Das vernimmſt du befremdet und fragen ſeh ich
Dein zweifelndes Lächeln: ſpricht ſo der Zwingherr
Der die Welt verwüſtet in wildem Sturmlauf?
Auch rühm' ich mich nicht, daß der Rathſchluß der Götter
Mich ſo ſchon erleuchtet am Anfang der Laufbahn.
Erſt nach Reihen von Siegen errieth ich die Abſicht
Der Siegverleiher. — Vollendet iſt nun
Die Schöpfung des Schwerts. Vom ſchwarzen Meere
Reicht meine Macht zu den rheiniſchen Marken.
Jetzt will ich fröhnen der Friedensarbeit.
Doch genügt zum Gelingen Ein Leben mitnichten,
Noch auch guten Muths zu beginnen vermag ich
So lange mir leider die leiſeſte Hoffnung
Noch völlig fehlt auf Den, der es fortſetzt.
Denn weder ein Sohn noch ſonſt ein Verwandter,

Noch überhaupt von den Hunnen Einer
Iſt irgend geeignet zum Erben Etzels.
Soll mein Reich nicht rettungslos raſch zerfallen
Sobald ich geſchieden vom Schauplatz des Lebens,
So bedarf es deutſchen Dauerkittes.
So dacht' ich an Dich. Nur das dunkle Verhängniß
Das deinen Gemahl durch Meuchelmord fällte
Gab den Raum, gab das Recht mir zu meinem Reiche.
Ich war niemals beſtrebt, auch mit Ihm zu ſtreiten;
Ich wußte zu ſicher, er wolle daſſelbe
In ſeinem Gebiet. Ich ſann auf ein Bündniß,
Ich wollt' in die Welt mit dem Wunderhelden
Mich redlich theilen, die römiſche Tücke
In ſtarker Gemeinſchaft zu Staub zermalmen
Um dann, Einer den Andern achtend und ehrend,
Er im Weſten, Ich im Oſten,
In friedlichem Wettſtreit die Welt zu erfreuen,
Zu beweiſen durch Werke, daß Walhalls Götter
Mehr als bleiche Geſpenſter und blutiges Spiel ſind;
Daß mit Keimen des Segens, mit Kunſt und Geſittung
Auch Unſer Glaube beglücken könne. —
Erſt des Sigmundſohnes, des göttlichen Sigfrid

Leidvoller Weggang erlaubte mein Weltreich;
Denn Ich ward nun Erbe auch ſeines Auftrags
Und verſuch' es, allein die Laſt zu ſchleppen
Die ſchwer genug war um nicht der Verſchwendung
Die Götter zu zeih'n weil ſie zugegeben
Daß zwei Giganten wie Ich und dein Gatte
In Einem Alter auf Erden geathmet. —
Du biſt ſeine Wittwe, Du weißt was er wollte: —
Willſt Du mir helfen?

Hoch erröthend
Reicht' ihm die Rechte und rief Krimhilde:
So wirbt ein König! Ja, ich will es, ich kann es.
So ſind wir nun einig?

Nein, Sigfridswittwe,
Bei Weitem noch nicht! erwidert' ihr Etzel;
Und daß du ſo raſch bereit zu ſein wähneſt,
Das zeigt mir, fürcht' ich, die Ferne des Ziels.
Da durchſchattete Scheu die Schönheit Krimhildens;
Sie ſenkte die Lider und ſagte leiſe
Mit zitternder Stimme: Was nennſt du dein Ziel?
O Gibichstochter, entgegnete Etzel,
Nun gilt's! Bei den Göttern, vergiß mir jetzt nicht

Daß du lauterſte Wahrheit gelobt zu erwidern.
Wie befremdlich dir nun meine Fragen auch lauten,
Erfülle redlich dein fürſtliches Wort. —
Erſt ſage mir nun, wie war dein Söhnchen,
Der von Santen geraubte kleine Sigmund?
Glich er dem Vater? Verſprach er furchtlos,
Von Körper ſtark und verſtändig zu werden?
Da verſetzte Krimhild tief erſeufzend:
So zwingeſt du mich, den Schmerz der Verzweiflung
Noch einmal zu fühlen! Du forderſt erneuert
Aus meinem Mund' ein Gemälde deſſen
Der, als er noch mein, die beglückte Gemahlin
Faſt murren gelehrt auf die ſchwärmende Mutter
Weil faſt verſchattet der Schönſte und Beſte
Der Männer ihr ſchien von der Frucht ihres Schooßes;
Der, als ich vernahm, er ſei mir genommen,
Mich als troſtreich beinahe betrachten lehrte
Das Weh und die Thränen der Wittwentrauer
Verglichen dem Gram, der gräßlichen Leere
Mein ſüßes Kind nie mehr küſſen zu ſollen.
Ach, — Worte ſind Hauch und werden nicht Wangen
Daß die Roſe ſich ſchämt vor ſo reizendem Schimmer

Und rauh ſelbſt den Pfirſich die Hand empfindet
Die den warmen Sammet mit Wonne geſtreichelt.
Auch Blumen ſind blau, doch ſie können nicht blitzen
Wie ſo kindlich als klug ſein klares Auge,
Und es ſpielt wol der Wind im Spätherbſt voll Anmuth
Mit den rothgelben Ranken der wilden Rebe,
Doch nimmer ſo zierlich, ſo augenbezaubernd
Wie der Lufthauch beim Reiten auf raſchem Rößlein
Mit den langen Locken von lichtbraunem Golde
Um Sigmunds Nacken im fünften Sommer,
Als er jauchzend geſprengt kam, den Jagdſpieß zeigend;
Denn im vollſten Galopp war's ihm glücklich gelungen
Auf die Spitze des Speeres den Apfel zu ſpießen
Den ſein Vater als Ziel am Zaune befeſtigt.
Das prächtige Menſchlein mit Worten zu malen,
Nur für Den vermöcht' ich's noch einigermaßen
Der den Sigfrid geſehn; denn ihm würd' ich ſagen:
Ihn, den Schönſten den jemals die Erde geſchaut hat,
Ihn, das ſtolzeſte Bild das der Staub noch geboren,
Ihn, den ſtarken Rieſen, geſtalte rückwärts,
Entkleid' ihn des Rauhen, verkleiner' ihn reizend
Zur holdeſten Knospe, — ſo haſt du den Knaben.

Mit begeiſtertem Blick entgegnet' ihr Etzel:
Beim Himmel, mit Händen den Heldenſprößling
Zu taſten mein' ich, ſo täuſchend malſt du
Mit den Lippen der Liebe aus Luft nur ſein Bildniß!
Jetzt ſpielt' er nochmals mit ſeinem Sporne;
Dann rückt' er den Reitſtuhl und redete weiter:
Vom Nornegaſt hab ich erſt neulich vernommen
Wie du leidvoll geliebt bis zum letzten Athem
Das gebrechliche Söhnchen der Königin Brunhild.
Da der Arzt mir den Kleinen auf's Klarſte geſchildert
Sei der Schmerz Dir erſpart, auch ihn mir zu ſpiegeln.
Doch ſage mir, Krimhild, — wodurch nur ſo kraftlos,
So welk in der Wurzel geworden der Sprößling
Des ſtattlichen Vaters, der ſtärkſten der Mütter?
Wie zum Sterben erblaſſend ſtarrte da Krimhild
Den Fragenden an. Ein ſchüttelndes Fröſteln
Durchzuckte ſie wehvoll vom Wirbel zur Zehe
Da nun plötzlich das Ziel, das planvoll verſteckte
Des gewundenen Weges wahrnehmbar wurde
Den der Schlaue gewählt um ihr Herz zu beſchleichen.
Du ſchweigſt? frug Etzel. Du haſt mir geſchworen
Nach beſtem Wiſſen die Wahrheit zu ſagen.

Nach der Höhe des Zelts von Etzels Zügen
In die leere Luft ihr Auge lenkend
Sagte sie tonlos:

Sichtbar taucht mir
Dort Sigfrids Gestalt auf. Da seh' ich ihn stehen
Wie damals am Morgen der Jagd und des Mordes
Zu Worms im Burghof, den Fuß schon am Bügel,
Und es lauten mir wieder die letzten Worte
Vernehmlich in's Ohr, die zu mir hienieden
Unvergeßlich sprach mein göttlicher Gatte.
Kannst du sie hören, Hunnenkönig?
Du schüttelst dein Haupt. — Nun, als schicklichste Antwort
Die ein Frauenmund hat auf deine Frage,
Und — beachte das Etzel! — als einzige Antwort
Vernimm jetzt was Sigfrid mir damals gesagt.
„Mein trautes Weib, so sprach er tröstend,
Was werth von uns ist noch weiter auf Erden
Zu bleiben, das keimt in zwei blühenden Kindern.
Sie strotzen von Kraft, sie strahlen von Streitlust
Sich die feindliche Welt überwunden zu fesseln
Und ein würdiges Wohlsein für sich zu erwerben
Im Wirrwarr der Noth und des wüthenden Neides,

Weil entzückendſte Luſt ihr Leben entzündet."

Nun lag auf Beiden ein Bann des Schweigens
Und ſchwüler Spannung, den ſpät erſt der König
So zu brechen wagte:

O, daß die Breite
Des unwegſamen Weltmeers hoffnungweigernd
Und unſuchbar fern hält den Sigfridsſproſſen!
Ich hätte die Macht, den Sohn der Gemahlin
Zum künftigen König der Hunnen zu küren.
Doch auch wenn er noch lebt, Uns iſt er verloren.
So muß ich denn freilich noch einmal fragen. —
Du ſäheſt den Sigfrid, ſagteſt du eben.
Bekenne mir nun, ob du nicht ſchon im Kommen
Die Erſcheinung geſchaut deines ſchönen Gemahles
Und Mich ihm verglichen? Faſt möcht' ich es glauben.
Der garſtige Etzel hat Geiſteraugen.
Sie ſehn in's Gemüth und Ihm hat ſchon mancher
Sein Herz offenbart indem er's verbarg. —
Nicht völlig ſo hart wie die Welt es behauptet
Weil ſie ſelbſt mein Erbarmen zu oft nur verbietet,
Nein, menſchlich und mild iſt meine Gemüthsart.
Ich weiß wie ſo ſchwach und mit Schwindel behaftet,

Wann die Leidenſchaft ſtürmt, unſer Lenker Verſtand iſt.
Da ſtraucheln wir alle. Drum ſtraf' ich nur ungern.
Doch erbarmungslos bin ich und unerbittlich
Für Eine Sünde: den ſorgloſen Leichtſinn
Der aus Luſt auch die Zucht und die Zukunft gefährdet
Des eignen Geſchlechts; denn die ſchlimmſten Verbrecher,
Die Räuber und Mörder, ſind minder verrucht.
Drum könnt' auch dein Liebreiz Mich niemals verlocken
Für karge Freuden als Kaufgeld zu zahlen
Die folternde Schuld und Vaterſchande
Die Gunther duldet als Götterverdammniß, —
Wenn auch rieſig genug deine Rachſucht wäre
Um vor Brunhilds Geſchick nicht zurück zu ſchaudern.
Mit geſenktem Haupt hatte Krimhild geſeſſen,
Verlegen und bleich zur Erde blickend,
Wie erdrückt von der Wucht ſeiner dreiſten Worte.
Nun fuhr ſie empor, nun färbte ſich purpurn
Ihr ſtolzes Geſicht bis zum Saume der Stirn.
Die Augen entzündet von Flammen des Zornes
Und hoch aufgerichtet rief ſie entrüſtet:
Gebiete der Welt, doch der Hohheit des Weibes,
O Bothelſon Etzel, lerne dich beugen!

Vergiß nicht ſo ganz daß du gaſtrechtgebunden
An die rheiniſche Fürſtin die Rede richteſt,
An ein keuſches Weib, nicht an käufliche Kebſe.
Sprich, wähnteſt du wirklich, die Wittwe Sigfrids
Vergäße bei Dir des göttlichen Gatten?
Warſt du wirklich ſo dreiſt, Ihn verdrängen zu wollen?
Haſt du wirklich gehofft im Herzen Krimhildens
Das ſieben unſagbar ſeelige Jahre
Am ſeinigen ſchlug, ſein Bild zu verſchleiern?
Mit dem Blendwerk der Macht Ihn, die Blume der Mannheit,
Der Schönheit und Stärke in Schatten zu ſtellen?
Ei, wer war ſchon ſo mächtig wie Sigfrids Gemahlin,
Wer koſtete voller das Königsgefühl? —
Weit rückwärts liegt mir das reizende Leben.
Auch das Ende des Weges des Anfangs würdig
Bis zur Schwelle der Nacht ohne Schwanken zu ſchreiten,
Mir ſelber genügend zugleich in der Nachwelt
Gedächtniß zu dauern als ächt und gediegen,
Als ſtäte Geſtalt aus Einem Stücke:
Dazu nutzt noch allein dieſe Neige des Lebens. —
Ich habe gewußt was Etzel wolle
Und habe gewähnt, er wiſſe nicht minder

Was Krimhild begehre, und merke, wie günstig,
Wie göttergefügt sich beides begegne.
Das trieb mich hieher. Zu festem Vertrage
Mit Dir schlachtengewaltigem war ich entschlossen
Und brachte dir mit gleichwiegendes Brautgut
Dessen köstlichen Werth für den König der Hunnen,
Für den Kampf gegen Rom du ja redlich bekennst.
Ich bin nicht so klein, so kläglich beschaffen,
Wann ich frei gewählt ein Frauenempfinden
Auch als leiseste Störung nur zu gestatten,
Geschweige gar in eitler Schwäche
Es empor zu schrauben zu feigem Erschrecken,
Als sei dies Geschick aus eigner Entscheidung
Auch von ferne nur ähnlich der furchtbaren Unbill
Die den Willen der Brunhild wehevoll brach.
So kam ich hier an, mit König Etzel
Den Apfel zu essen ernstlich entschlossen.
Kein verlegenes Zaudern, kein Zucken der Lippe,
Kein Zittern und Zagen, du mußt mir's bezeugen,
Gab deinem Verdachte deutbar Erlaubniß
Zu glauben, daß Krimhild dich kränkend vergleiche
Der Göttergestalt des unsterblichen Gatten. —

Doch was Ich unterließ, das haſt Du dir erläſtert!
Denn Du biſt ſo thöricht, aus heiliger Tiefe
Herauf zu rufen ſein Rieſenbildniß
Und erzwingſt es dir ſelbſt, mir als Zwerg zu erſcheinen.
Du trägſt durch müßig betrübendes Mißtraun
Nur ſelber die Schuld wenn ſein Schatten uns ſcheidet.
Was mein feſter Entſchluß in Schlaf gezaubert
In der Königin Bruſt — mit brennendem Vorwurf
Erweckſt du's gewaltſam: des Weibes Empfinden.
Jetzt haſt du verſcherzt jedes Anrecht auf Schonung,
Jetzt hör's unverhohlen: erſt jetzt biſt du häßlich;
Jetzt beb' ich zurück vor dem Bunde mit Dir.
Sie ſchritt nach der Thür.
Nein, Tochter Gibichs,
Rief der König kühl und ruhig,
Nicht ſo laß uns ſcheiden. Beſieh das Geſchenk erſt
Das ich Dir zur Vermählung als Morgengabe
Zu verehren gedacht. — Du ziehſt von der Donau
Nun zurück an den Rhein; denn du urtheilſt richtig:
Nicht widerwillig darf Sigfrids Wittwe
Im Hunnenland hauſen beim häßlichen Etzel. —
Nicht ohne Trauer kann ich mich trennen

Von diesem Schatze, vor welchem ich schauend
Was mir äußerlich fehlt im Innersten fühlte
Als ob ich da sei was der Staub mir versagt.
Doch dankbarer noch wirst Du dich dran freuen,
Ich darf es vermuthen. So nimm ihn denn mit.
Er ergriff mit der Linken die sechsfache Lampe
Und trat an die Zeltwand, während sie zögernd
Und langsam zurückkam. Die Rechte des Königs
Zog eine Schnur. Die Leinwand schnellte
Nach beiden Seiten — und Sigfrids Standbild,
In den Maaßen des Lebens von Marmor gemeißelt,
Schaute, beleuchtet vom Scheine der Lampe
Auf die Gattin herunter in göttlicher Ruhe.
Und Sie? Sie bleibt stumm, wie selbst versteinert.
Sie regt kein Glied. Der Augen Glanz nur
Gesteht, sie sei noch nicht gestorben.
So sonnengleich, so seelisch glühn sie,
Als müßten selbst den kalten Marmor
Zu Fleisch und Blut die Flammenblicke
Erwärmen und erweichend schmelzen.
Nun regt sie sich. Drei rasche Schritte —
Und auf den Stufen des Gestelles

Kniet ſie nieder, wirft den Nacken
Weit zurück, den Blick gerichtet
Hoch empor zum Haupt des Bildes,
Inbrunſtvoll mit ihren Armen
An den Füßen es umfaſſend.
Alſo lag ſie lange lautlos,
Unerſättlich, Ihn zu ſehen.

Doch nun kehrt ſie ſich um und blickt auf den König
Der mit ernſtem Antliz und feuchten Augen
Die Lampe recht hoch hält, das Haupt zu beleuchten.
O wie war ſie ſo ſchön da ſie ſchaamvoll erröthend
Ihn mädchenhaft mild doch ermuthigend anſah
Und ihm ſchweigend winkte während ſie aufſtand.

Er geht zu ihr hin. Aus ſeinem Gürtel
Zieht ſie den Dolch. Er läßt ſie verdachtlos
Und lächelnd gewähren. Wunderbehende
Entrollt ſie jetzt ihres röthlichen Goldhaars
Ueppige Flechten. Die flimmernde Klinge
Der ſcharfen Waffe zum Scheitel führend
Strählt ihre Linke vom längſten der Strähne
Ein Schnürchen heraus und die Rechte ſchneidet's
Hart an der Haut aus der herrlichen Fülle.

Dann zwirnt sie die Fäden zwischen den Fingern
Und schlingt das Band um die Rechte des Bildes
Die der Meister gemodelt, als ob sie so eben
Auf die Seite gesunken nachdem die Sehne
Den Bolzenpfeil vom Bogen entsendet.
Nun fädelt sie noch ihr funkelndes Kleinod,
Den Schlangenrubinring, auf eben dies Bändchen
Und flink zum Knoten die Enden verknüpfend
Streift sie den Ring auf die Rechte Etzels.
Sie bewirkte das alles gewandt, aber wortlos.
Doch nun, da das Nornengold, Niblungs Rubinring,
Durch die Schleife von Haar verschlungen mit Sigfrid,
Am Finger des Königs funkelnd festsaß,
Nun gab sie die Hand ihm und sagte herzlich:
Vergib mir Etzel und sei mein Gatte.
Du bist für Krimhilde jetzt nimmer häßlich.
Hunnenkönigin, sei mir willkommen!
Erwidert' ihr laut der Länderbeherrscher.
Nun thu mir Bescheid aus der goldenen Schaale.
Heil Dir, Krimhilde! Heil auch dem Helden
Der auf Uns nun erwartend aus Walhall herabschaut.
Dies war das letzte was Ich erlauschte.

Denn ſchon bot nun den Becher Bothelſon Etzel
Der Gibichstochter. Ich ging durch das Thürchen
Hinter dem lange vereinſamten Lager
Des Länderbeſiegers leiſe hinaus.

So ergriffen ich war von der Größe der Beiden,
Schwer fiel's auf mein Herz, geholfen zu haben
Gegen Rom als Rüſtzeug die Rache Krimhildens
Zu vermählen mit Etzels zermalmender Macht.

Die Nacht war windig, der Himmel voll Wolken;
Wie flackernde Flämmchen durchflogen die Sterne
Die ſeltenen Lücken, als ſähen ſie Leid nur
Unter den Riſſen auf Erden reifen,
Als ſtiege hindurch ein Dampf des Verderbens
Und ſporne ſie an ſich hinüber zu ſputen
Um nicht völlig verfinſtert vom Himmel zu fallen.
Im Oſten aber enthob ſich eben
Dem dunſtigen Rande, dunkel geröthet,
Wie ein feuriges Meſſer die Mondesſichel.
Ihr glühender Gleiſch im glitzernden Waſſer
Ließ die randvolle, räthſelhaft rauſchende Donau
Meinem Blick erſcheinen als ſchäumenden Blutſtrom.
Mir dünkte dabei ein dumpfer Donner

Unheil dräuend drunten zu dröhnen
Als ſchüttle ſich ſchaudernd der Schooß der Erde,
Als empfinde ſie vor ſchon bei der Empfängniß
Daß ein welterſchütterndes wehvolles Schickſal
Sie nun bald aus dem Bunde gebären ſolle
Der in Etzels Zelte ſich eben vollzog.

Achter Gesang.

Die rege Neugier des Nordlandkönigs
Seines Gastes Geheimniß enthüllt zu sehen
War schon durch Schwanhild ein wenig beschwichtet.
Was die listige Maid zu vermuthen behauptet,
Selbst fest überzeugt daß es völlig falsch sei:
Der sei von Beruf ein reisender Sänger;
Das leuchtet' ihm ein beim Nachüberlegen,
Zumal nach der Mär die so meisterlich spannend
Der Held erzählt vom Auftritt im Zelte
Des Hunnenkönigs. Bald weiter zu hören
Vom gewaltigen Mann dessen Geistesverwandten
Er selbst sich fühlte; vom ferneren Schicksal
Der hehren Krimhilde im hunnischen Reiche;

Von der Niblunge Noth und jäher Vernichtung:
Das war nun bei weitem ſein eifrigſter Wunſch.
So nahm er ſich vor, zunächſt ſein Forſchen
Ganz einzuſtellen; denn ſonſt verſtummte,
Ja, verließ ihn wol gar der verletzte Fremdling
Bevor er die Mär zuende gemeldet.
So freut' er ſich ſchon in aller Frühe
Des folgenden Morgens auf Abend und Methzeit,
Als andere Pflicht dem Pfleger Norwegs
Auf die Luſt, zu lauſchen den Lippen des Gaſtes,
Für einige Zeit zu verzichten gebot.

Von der Magalaupa war Meldung gekommen
Durch Boten der Bonden, daß dort ſich die Bären
Gefährlich vermehrt und arges Gemetzel
In den Rinderheerden jüngſt angerichtet.
Weil deren Jagd nun Jormunrek ſelber
Als fürſtliches Recht ſich vorbehalten,
So fand er's geboten, der Bitte zu folgen
Und raſch zu verringern das böſe Raubzeug.
In Eile, doch anfangs nicht ohne Unmuth
Sich die Abendſtunden geſtört zu ſehen,
Befahl er den Aufbruch des Jagdgefolges.

Willkommen aber machte dem König
Den Landesdienſt ein zweiter Gedanke:
Ob der Märenmann, das meint' er heimlich,
In der That nicht mehr iſt als Schwanhild vermuthet
Und zwar mit Waffen gewandt ſein Spiel treibt
Wie die Meſſerwerfer und Gaukler des Marktes,
Den ſcheuen Hirſch allenfalls zu ſchießen,
Doch mit wehrhaftem Wilde den Kampf zu wagen
So wenig gewohnt iſt, als wacker zu ſtreiten
Im Gewühle der Schlacht — entſchleiern wird mir
Das bald auf's Beſte die Bärenjagdfahrt.

Kurz bevor der Fürſt mit großem Gefolge
Und dem Heribrantſohn die Hengſte beſtiegen,
Hatte den Herrn in geheimem Geſpräche
Der Kämmerer Bicki um Urlaub gebeten
Eine Reiſe zu thun zur Löſung des Räthſels
Das ihn weit ärger als andere quälte;
Doch nur zögernd war er ihm zugeſtanden.

Denn Bicki, der ſchlaue ſchleichende Heuchler,
Sann längſt ſchon auf Liſten, den Mann zu entlarven
Der ſich täuſchend gehüllt in tiefes Geheimniß,
Sich Nornegaſt nannte und näher und näher

Seine Zirkel schon zog um ein Ziel zu erreichen
Das Niemand errieth; der den reizbaren König
Geflissentlich erst entflammt bis zur Mordlust,
Dann gebändigt und bald gleich bildsamem Wachse
Zu formen gewußt nach seinem Vorsatz
Und das Herz ihm geschmolzen ohne zu schmeicheln.
Er haßte den Helden. Er spürte die Hoheit,
Die göttliche Macht seines mannhaften Geistes,
Und sie war ihm im Weg als verwandelnder Zauber
Der in Jormunreks Brust den brausenden Jähzorn
Schon zu dämpfen begann zu bedächtiger Klugheit.
Umsonst jetzt versucht' er die Sinne des Königs
Mit den alten Künsten dahin zu ködern
Wo der Wunsch, kaum geweckt, zu wildem Verlangen
Und, gereizt durch Verweigrung, zu rasender Wuth ward
Um verstandlos zerstörend im Sturmlauf zum Ziele
Des Herrschers Gewalt unterwegs zum Werkzeug
Den Launen zu leihn seines listigen Lenkers.

Eben kund geworden war es dem Kämmrer
Daß drüben in Schweden der Schwelle Norwegs
Jener Sänger genaht, der im Saale Walbrants
Ganz andere Mären von Schwanhilds Mutter

Als Nornegaſt hier zu hören gegeben
Und ſo dem Jarle die Jungfrau verleidet.
So ritt nun Vicki, derweil ſein Gebieter
Den Bären jagte, dem Barden entgegen
Bis über die Grenze, begrüßt' ihn höflich
Im Saale Nylunds, des Nachbarfürſten,
Und bewog ihn werbend mit werthem Gebote
Ihm zu folgen nach Drontheim. Sich eben zu fügen
Dem lockenden Lohn ſchien der liſtige Sänger,
Obwohl er in Wahrheit nichts eifriger wünſchte
Als ohne Verdacht erſcheinen zu dürfen
Wo Schwanhild nun weilte nachdem ſie vom Schweden
Befreit war durch ihn, den Friſen Frodſon;
Denn ſo nannte ſich hier im nordiſchen Lande
Der damals vom Rhein bis zur Grenze der Reußen,
Vom Alpenfirn bis zu Norwegs Forden
Vor allen berühmte, des Redegeſanges
In jeder Mundart mächtige Horand.
Er ſchmachtete längſt mit ſchmerzlicher Sehnſucht
Sich mit anderm Geſang vor der Sigfridstochter
Zu erleichtern die Bruſt, ſeit er Lügenlieder
Mit Krampf in der Seele von Krimhild geſungen

Um bethörend zu täuschen den Räuber der Tochter.
Der verschmitzte Kämmrer des Königs von Drontheim
Erwähnt' unterweges mit keinem Worte
Des anderen Fremdlings; doch manche Frage
Nach dem hunnischen Hof und den Helden Ditrichs
Verstand er so schlau und schlicht zu stellen
Wie nur aus Neugier. Da nannt' ihm denn Horand
Verdachtlos die Degen Ditrichs alle,
Und als werthesten Mann auch den Waffenmeister
Hildebranden, den Sohn des Herbrant.
Schon haftet' an diesem Vidkis Gedanke
Und er suchte bereits eine sorglose Frage
Nach des Helden Gesicht und sonstigen Zeichen.
Da war es ein Glück, daß Horand glaubte
Und aus tiefster Seele seufzend erzählte
Was ihm erzählt war von Augenzeugen:
Wie ein Schleuderstein, die Schläfe treffend,
In der Herulerschlacht den Helden erschlagen.
Schon weilte nun Horand im Hause Vidkis
Und harrte des Rufes, bei Hofe zu singen.
Als bald darauf auch die Bärenjäger
Zurückgekehrt mit reichlicher Beute,

Begab ſich der Kämmrer ſofort zum König.
Da mußt' er es merken mit ſteigendem Mißmuth
Wie ſein Fürſt unterdeß noch feſter umſtrickt war
Vom Zauber des Gaſt's, der ſo gut als die Zunge,
Auch Bogen und Pfeil und Bärenfeder
Zu führen verſtanden, gelenkige Stärke,
Wie zähe Geduld und Dauer bewieſen,
Unermüdet durch's Moos der Hochlandmoore,
In Klüfte hinein, durch enge Klammen,
An Felſen empor, der Fährte gefolgt war
Und, was dem Gebieter am beſten gefallen,
Bei dem mannhaften Spiel nicht die mindeſte Spur mehr
Des neulich gezeigten norniſchen Ernſtes
Zur Schau getragen, vielmehr mit Scherzen
Und launiger Luſt zu herzlichem Lachen
Selbſt ihn der es lange verlernt, gezwungen.
Gewohnt, ſtets kriechend auf krümmſtem Wege
Vom entlegenſten Punkt zu beginnen und lauernd
Dem Ziel ſeiner Rede näher zu rücken,
Fing Vicki an:
Mein edler Gebieter,
Verzeihe die Frage! — was zögerſt du zagend

Den ſüßen Lohn und Beſitz zu erlangen
Den du koſtbar gekauft und jetzt wie — unkoſtbar
Nur von ferne beſchauſt mit ſcheuer Ehrfurcht?
Dich feſſelt doch nicht die Befürchtung Walbrants,
Es möchte, zu ſehr ihrer Mutter gleichend
An Rachſucht und Mordluſt, dies reizende Mädchen
Dich in weichen Armen gewährend erwürgen?
Doch kein lüſternes Lächeln entlockte Bicki,
Wie er heimlich gehofft, den Lippen des Herrſchers.
Er ſpürt' es, ihm ſelbſt galt ihr ſpöttiſches Zucken
Und mit Furcht erfüllt' ihn die feſte Kühle
Mit der des Gebieters Aug' ihn durchbohrte.
Du willſt mich kitzeln! verſetzte der König.
Die alten Schliche verſchlagen nicht länger.
Ich will mehr als du meinſt und mit deinem Gemüthe
Zu begreifen vermagſt, du grauer Sünder.
Davon ſchweige hinfort. Kein Wort von Schwanhild!
Aber ſage mir kurz, was haſt du erkundet?
Kennt der Bänkelſänger die Helden des Berners
Und hat er den Hof des Hunnenkönigs
Mit Augen geſehn, oder ſingt er nur alles,
Wie ich faſt vermuthe nach jenen Mären

Die damals Du ſchon bei Walbrant ſo dumm fandſt,
Aus der hundertſten Hand von Hörenſagen?
In die Enge getrieben vertraute nun Bicki
Dem Fürſten alles was er erfahren
Und ſchloß dann alſo mit ſchlauer Miene:
Ich habe den Mann, den Märenerzähler
In meinem Hauſe und Niemand hörte
Bisher daß er hier iſt. Schon heute Abend
Kann er unvermuthet den Methſaal betreten,
Falls Dir es genehm. Wenn der neue Fremdling
Und Er, der den Namen Nornegaſt vorgibt,
Einander ſchon kennen, da kann es nicht fehlen
Daß es Uns, die wir aufmerkſam wartend ſie anſehn,
Ein Zucken der Züge, ein Zeichen des Staunens
Und der Ueberraſchung deutlich verräth.
Ja, Frodſon der Friſe thut wol gar Fragen
Die das Dunkel zerſtreun. Er iſt ohne Verdacht.
So ordne das an für den heutigen Abend,
Verſetzte der König nach kurzem Schwanken.
Es gefiel ihm nicht recht, eine Falle zu rüſten
Für den werth ihm gewordenen Waidgenoſſen.
Doch mit ſiegender Neugier ſich ſelbſt betrügend

Verſucht' er die Schuld der geſchürzten Argliſt
Aus heimlicher Schaam auf den Diener zu ſchieben
Und fügte hinzu: Dein Vorſchlag iſt es,
Vergiß mir das nicht. Dich laß' ich's entgelten
Wenn die Liſt mißlingt und leidig ausſchlägt.
Zwar wie ſiegesgewiß und ſorglos lächelnd
Doch mit heimlichem Bangen entfernte ſich Bicki. —
Die Sonne verſank. Beendigt im Saale
War das Mahl und der Mundſchenk ſetzte den Meth auf.
Schon machte jetzt Miene der Männergebieter
Die Folge zu fordern des neulichen Vortrags, —
Da that ſich tönend plötzlich die Thür auf
Und Horand der Harfner, vom Herold geleitet,
Trat in den Saal, vor dem Thron ſich verneigend.
Und Er, der ſo ſtolz und hoch ſonſt die Stirn trug,
Das Diadem ſeines Dichterruhmes
Nichts geringer fühlend als Fürſtenkrone,
Jetzt neigt' er ſich tief. Den todt geglaubten
Betrauerten Helden erblickt' er am Trinktiſch!
Zu verhalten den Schrei des Schrecks und der Freude
Koſtet' ihn kurzen doch furchtbaren Kampf.
Doch zeitlos geſchwind ſobald von der Schwelle

Den Freund er gewahrte, gedacht' er der Fragen
Die nach Ditrichs Helden und eben dieſem
Wie taſtend gethan der tückiſche Bicki,
Und die Schürzung des Netzes durchſchaut' er im Nu.
Doch ob ſein Verſtand ſich der erſten Beſtürzung
Auch blitzſchnell entrafft, ſein Blut war noch raſcher.
Er fühlte die Wangen erſt weiß, dann wieder
Verrätheriſch roth im Rückſchlag werden.
Um unter dem Schein verſchüchterter Demuth
Und bänglicher Ehrfurcht vor dem Gebieter
Die Entfärbung zu bergen verbeugte ſich Horand
Wie verlegen und linkiſch, langſam und tief.
Mit lauerndem Luchsblick liefen die Augen
Des boshaften Bicki zwiſchen des Barden
Und Hildebrants Antliz voll Haß hin und her
Und nicht ganz entging ihm der Geiſtesaufruhr
Den der fahrende Sänger ſo ſiegreich bekämpft.
Nicht minder bemüht war der Männergebieter
Eine Spur zu erſpähn im Spiele der Mienen,
In Gebärden und Haltung der beiden Gäſte
Die Erſtaunen, Beſtürzung verrathend, beſtät'ge
Den dunkeln Verdacht ſeines liſtigen Dieners;

Doch Jormunrek ſah nichts und ſuchte umſonſt.
Zwar forſchend und feſt lag das Falkenauge
Des Heribrantſohns auf des Harfners Geſichte,
Doch ſorglos und ſicher. Er kannte den Sänger,
Der ſein Schaffen gelernt in der Schule des Lebens,
Seine Bilder geſchöpft aus ſcharfem Beſchauen
Der wirklichen Welt und nicht minder gewandt war
Mit ſchlauem Entſchluß der Gefahr zu entſchlüpfen
Als, während er ſang von uralten Sagen,
Auch Luſt oder Leid von jüngſtem Erlebniß
Mit raſcher Bereitſchaft im Rahmen des Liedes
Dem Bilde der Vorzeit verbunden zu zeigen.
Er täuſchte ſich nicht. Als nach tiefer Verbeugung
Vor dem Herrſcher ſein Haupt der Barde erhoben,
Dann ſich nochmals verneigt, weil er neben dem König
An der ähnlichen Bildung alsbald in Yngwa
Deſſen Schweſter erkannt, begrüßt' er auch Schwanhild,
Durchaus nicht bemüht in Blick und Mienen
Zu bemänteln die Freude, das minnige Mädchen
Aus Walbrants Methſaal wiederzuſehen.
Dann durchmuſtert' er auch die Mannen des Königs,
Und die Reihe der Recken raſch überſchauend

Glitt ſo voll Gleichmuth ſein glänzendes Auge
An Hildebrant hin, als ſäh' er ihn heute
Wie die anderen Männer zum erſten male,
Obwohl eine Welt von Erwägungen plötzlich
Dem herzensſtarken das Hirn durchſtürmte:
Auf dem Hochſitz hier Krimhildens Tochter,
Dort Krimhildens Beiſtand, der Balmungserbe,
Der die raſenden Hunnen zurückgehalten
An ihr zu ahnden das Ende Etzels
Und vor Schändung geſchirmt ihren Scheiterhaufen!
Doch war es auch wirklich kein täuſchendes Wahnbild?
Nein, da ſaß Derſelbe, den ſicherſte Zeugen
Selbſt fallen und liegen geſehn bei den Leichen!
Doch Er, der beſte der Helden des Berners,
Er, ein Fürſt ſeines Volks und der vornehmſten einer,
Er, der Klügſte der Klugen, verſah nach der Kleidung
Aus Noth oder Liſt beim Nordlandskönig
Das dürftige Amt eines dienenden Degens.
Kein Zweifel daran: um aus Jormunreks Zwingburg
Das gefangene Fürſtenkind fortzuſchaffen
War Hildebrant hier und in tiefes Geheimniß
Verhüllte der Held ſo Herkunft als Namen.

Im Nu war danach ſein Benehmen erwogen
Und gefaßt ſein Entſchluß, mit dichteſtem Schleier
Dem Könige ſelbſt und zumal ſeinem Kämmrer
Daß er Hildebrant kenne verhüllt zu halten
Doch dieſem ſelber deutlich zu zeigen,
Er wiſſe weswegen er weile zu Drontheim
Und was ihm, dem Barden, die Fahrt geboten
In's Nordland hinauf ſei die nämliche Abſicht.
Als der Marſchalk dem Sänger den Sitz gewieſen
Begann der König:
Man hat uns verkündet
Daß du mancherlei Mär in Walbrants Methſaal
Zu erzählen gewußt; vom Zug der Burgunden
In's hunniſche Reich, von Krimhilden Rache,
Von Etzels und ihrem eigenen Ende.
Auch ſagte man mir, daß du ſicherlich ſelber
Das alles geſehn, da Du ſonſt nicht ſo ſichtbar
Auch dem Hörer die Mär zu machen vermöchteſt
Als ſchaue man deutlich der Dinge Geſchehen.
So haſt du am Hofe des Hunnenkönigs
Wol auch Ditrich von Bern, als er dort die Verbannung
Aus dem gothiſchen Reich als Gaſt verlebte,

Und die treuen Gefährten des thronloſen Fürſten
Beiſammen geſehn. Ich erſuche dich alſo
Mir die Namen zu nennen von ſeinen Genoſſen
Und wenigſtens, falls du nicht alle mehr wüßteſt,
Die berühmteſten Männer. Doch ehe du redeſt
Beſinne dich wohl. Ich warte noch gern.

So ließ er ihm Zeit, damit er ein Zeichen,
Unbewacht ſich wähnend, zu wechſeln verſuche
Mit dem anderen Gaſt. Doch gegeben ſchon waren
Dem Harfner inzwiſchen auf heimliche Weiſe
Ein warnender Wink, zwei Wort' und ein Name.

Schon beim ſchwediſchen Jarl hatte Schwanhild von Horand
Ein Mittel gelernt, den andern unmerklich
Und lautlos ein Wort mit dem Freunde zu wechſeln.

Sie hatte vorher ſchon, ihr Haar ſich ſtreichend,
Die Finger geſpreizt. „Gib acht, ich ſpreche
Sobald ich es darf" bedeutete das.
Als dann Jormunrek redete hob die Jungfrau
Erſt den Daumen empor, dann deutet' ihr Finger
Ins Innre der Linken; dann legte ſie langſam
In Falten ihr Tuch, worauf ihr Finger
An der Linken den Ring und raſch noch einmal

Ihr Innres berührte, den roſigen Gaumen
Und zuletzt noch die Stirn. Sie raſch verſtehend
Deutete Horand die Zeichen DITRIG3.
Dann eben ſo fort zuerſt ihr Auge,
Drauf den Ring berührend, die Zunge zeigend
Und zuletzt in die Taſche ihr Tüchlein ſteckend
Sagte ſ ARZT, und eben ſo endlich
NORNEGAST noch, und Niemand gewahrt' es
Als Horand allein.

Schon ſchwieg nun der Herrſcher
Und nicht lang überlegte der Liedgewandte
Dem die Nornegaſtmär durchaus nicht neu war
Und der angenommene Name genügend
Des klugen Meiſters Abſicht erklärte.
Erſt galt es, die Geiſter vom Gegenwärt'gen
Hinweg zu locken und liſtig zögernd
Mit Räthſelreden ſie anzureizen
Zu Widerſpruch und verwunderten Fragen,
Dann ſchnell das Wort ihnen abzuſchneiden
Und mit kühnem Entſchluß dem ſchlauen Kämmrer
In raſchem Ruck das Netz zu zerreißen.
So des Sieges ſchon ſicher begann er und ſagte:

O Nordlandskönig, es iſt nicht nöthig
Daß immer alles mit eigenen Augen
Der Sänger geſehn was er ſingend erzählt.
Ihm iſt es gegeben, auch längſt vergangnes
Mit dem ſechſten Sinn, dem zweiten Geſichte,
So geſchehend zu ſchaun wie es wirklich geſchah.
Der Gott der die Gaben des Geiſtes verwaltet
Beſpannt ſchon weit vor der Wiege den Webſtuhl
An welchem die Seelen gewoben werden.
Er nimmt zum Aufzug die Neigung der Ahnen
Und was, eingeboren und angebildet,
Urmütter bevorzugt, Urväter vermocht.
Wann er meint daß ein Mund für heilige Mären
Bald fehle dem Volk das in Goldluſt verfalle,
Dann beſaitet er ſo mit dem Sinne des Wohllauts
Im Keimen das Kind einer Kette von Ahnen
Die heiligem Dienſt ſchon in dunkler Vorzeit
Die Männer geweiht und die Mütter vermählt.
Dann begnügt er ſich nicht, es reich zu begnaden
Mit dem ſchärfſten Geſicht, mit geſundeſter Stärke,
Um die Schönheit der Welt ſich klar zu erſchauen,
Um ihr Leid, ihre Luſt voll durch zu erleben,

Nein, er ſchenkt ihm dazu was zu zeugendem Schaffen
Der lebigen Dichtung, des dauernden Liedes
Unentbehrlich dem Barden: die Kraft, auch Bilder
Verſchwundener Zeiten herauf zu beſchwören
Vor ſpäten Enkeln, die einſt ſich geſpiegelt
In den Augen ſeiner Ahnen und Ihm, dem Urſohn,
Als eigene aufgehn aus Erberinnrung.
Wer an ihr nicht Theil hat, dem dünkt das Thorheit
Und ich kenne kein Mittel den Mann zu bekehren.
Doch an zuverläſſigem Zeichen erkennbar
Iſt jeder Beſitzer des ſechſten Sinnes.
Denn Niemand, als nur wem geneigte Nornen
In's Gemüthe geſpannt den magiſchen Spiegel
Drin ſcharf noch erſcheint was Vatersväter,
Ja fernſte Vorfahrn geſchehend ſchauten,
Hat die Zaubergewalt, mit erzählender Zunge
Zu verwandeln in Augen die Ohren der Hörer
Bis dem Lauſcher das Lied lebt, leibt.

Doch dreiſt bekenn' ich's, o König von Drontheim,
Selbſt der Lüge zu leih'n was die Lebenswahrheit
Zwar niemals erreicht, doch ihr täuſchend nah kommt,
Kann in ſeltenem Fall dem Sänger gelingen,

Und ſo hab ich gelogen zu lauterſtem Zweck.
Die Mär von der Mutter Schwanhilds im Methſaal
Des wilden Walbrant, des Wikingerhäuptlings:
Wie ſie König Etzle in ihres Kindes
Zu vergoldeter Schaale geformtem Schädel
Den Meth kredenzt, ja, in grauſer Entmenſchung
Ihm die leibliche Brut gebracht als Braten —:
Ich erſann ſie nicht ſelbſt. Was ſchon andere Sänger
Gefabelt, erfunden, dem Volk zu Gefallen
Das nach Furchtbarem lechzt, gefälſcht bis zum Blödſinn,
Das nahm ich zum Kern und umwob es künſtlich
Mit gleißendem Schein bis es Glauben erweckte;
Doch falſch war die Kunſt und faul war der Kern.
Die Seele zerſchnitt mir das ſchnöde Mittel
Zum gebotenen Werk; doch wußt' ich kein beſſres
Und will's nicht leugnen, ich würde mit Lügen
So bedienen auch Dich, o Herr, wenn ich dächte,
Du ſeieſt wie Walbrant verwirrten Gemüths.
Doch — weshalb es verhehlen? — auf deinem Hochſitz
Dort ſitzen ſeh ich die Sigfridstochter
Die mein freches Geſchwätz vom Schweden befreit.
Das iſt mir Beweis, daß würdigem Looſe

Der Wölſunge letzte wiederzugeben
Du von ſelbſt ſchon geneigt biſt, o Nordlandskönig.
So geziemt es mir denn unzögerlich offen
Dir auf alles begehrte Antwort zu geben,
Ja, freien Muthes auf mehr als du frugſt.
Du fragteſt mich nicht nach Herkunft und Namen,
Denn du kennſt mich als Frodſon den friſiſchen Sänger.
Ich bin auch aus Frisland und Sohn des Frodo;
Doch mein Name, genannt — von Genoſſen der Liedkunſt
Mit verhaltenem Neide, weil erſt die Nachwelt
Dem Geſtorbnen verzeiht ſein unſterbliches Leben —
Von der übrigen Welt mit warmem Lobe
Und berühmt im Bereich der germaniſchen Rede
Wie noch niemals bisher ein andrer, — mein Name
Iſt Horand der Harfner. — Mit eigenen Händen
Stickte mir einſt mit Steinen und Perlen
Die ſtolzeſte Tochter des ſtolzeſten Stammes,
Krimhilde huldvoll dies Harfentragband
Noch als minniges Mädchen. Seht, hier in der Mitte,
Mit geringeltem Schweif und rauchendem Rachen
Liegt feuerumlodert ein furchtbarer Lintwurm.
Vom Bilde der Harfe des Barden trennt er

Eine goldene Krone. So ſtickt' es Krimhild
Als der göttliche Sigfrid in ihrer Seele
Wie die Sonne den Nachtſtern die zarte Neigung
Erlöſchen ließ im Lichtmeer der Liebe.
Ja, ich liebte ſie einſt — doch ohne Verlangen.
Auch wann mir ein Traum von den Stufen des Thrones
Herunter geſtiegen die ſtolze Schweſter
Des Königs zeigte, um zärtlich verzichtend
Nur die meine zu ſein — unmöglich fühlt' ichs
Dies Glück zu bezahlen mit gleichem Verzicht.
Ihr mußt' es undenkbar, Verdammniß dünken
Die Welt zu durchwandern als Weib des Harfners
Und Mir eine Marter, in vornehmer Muße
Als der Fürſtin Gemahl den Fahrten und Mären,
Dem Geſang zu entſagen mit welkender Seele.
So ſaßen wir beide gebannt und gebunden
Auf zwei weit getrennten gleich hohen Thronen
Und ſo tief und breit als unüberbrückbar
Klaffte dazwiſchen die Kluft des Unheils
Die drohend mit Weh der Drache bewachte.
Doch wohin, o mein Herz, du gehorſames, ſtarkes,
Führſt du irre den Geiſt im Erinnerungsgarten

Wo die Blume noch blaut die längſt ſchon verblüht?
Vergib mir, o Fürſt! — Was die Gegenwart fordert
Sei nun beſſer bedacht. — Ja, Ditrich den Berner
Hab' ich häufig geſehn, erſt am hunniſchen Hofe,
Dann wieder in Wälſchland, — nur wenige Tage
Bevor er, getrennt vom treueſten Freunde
Durch unheilbaren Zwiſt, bereuend, verzweifelnd
Und gänzlich troſtlos, als jenen Getreuen
Ein Schleuderſtein in der Schlacht getödtet,
Auf raſendem Rappen von dannen geritten.
Ihr habt wol gehört, wie der Heldenkönig
Dies feuerſpeiende Roß geſpornt hat
Bis er endlich erreicht die rauchende Spitze
Des Berges Veſuv und geſetzt in den Becher
Um zu ſchlafen im Schlund bis zur letzten der Schlachten
Auf der Walſtatt Wigrid Wodan einſt ruft. —
Ich kann Dir nicht minder die Männer auch nennen
Die den Berner begleitet in ſeine Verbannung;
Doch wundert's mich traun, daß du mich erſt erwartet
Um dieſer Neugier Genüge zu fordern;
Denn ich ſehe ja dort bei den dienenden Degen
Einen Gaſt der das alles wol eben ſo gut weiß.

Er wies mit der Hand auf den Heribrantſproſſen
Indem er verſtummte.

In jähem Erſtaunen
Erhoben der Fürſt, ſein höfiſch Gefolge
Und diesmal auch Hildebrant ſelber das Haupt.
Triumphirender Spott umſpielte die Lippen
Des tückiſchen Bicki. Nur Sigfrids Tochter
Lächelte ſtolz und ſtill vor ſich hin.

Schon fuhr aber fort der furchtloſe Sänger:
Du bemerkteſt vielleicht, daß ich linkiſch verlegen
Mich verbeugte vor Dir, Gebieter des Nordlands,
Als ich trat in den Saal. Vertraut ſonſt bin ich
Mit den Sitten bei Hof und ſichere Haltung
Hab ich gelernt in langer Gewöhnung.
So weiß ich's gar wohl, nichts wahrzunehmen
Hat im Kommen ein Gaſt, als einzig den König.
Doch beim erſten Schritt erſchrack ich beinahe,
Am mittelſten Tiſch höchſt unvermuthet,
Von Wälſchland drüben entwegt bis Drontheim
Den weiſeſten Mann der Welt zu bemerken
Den ich häufig geſehn ſchon im Hunnenlande
Und nicht minder in Bern beim Gebieter der Gothen.

Fast jung noch von Aussehn, an Jahren uralt,
Bereist bis zum Rande des Erdenrundes;
In allen Zungen von allen Zeiten
Erzählend als wär' er ihr Zeuge gewesen;
Gerad' und furchtlos im Rathe der Fürsten,
In allem einfach, edel und maaßvoll:
So kenn' ich den Mann, den der mächtige Etzel
Zum Freunde zu haben von Herzen froh war.
Als ein Meister der Kunde des Menschengemüthes
Wie der heilenden Kräuter für manche Krankheit
Hat er Ditriche damals gedient als Leibarzt
Und Nornegast lautet sein löblicher Name.
Ein den Athem hielten alle
Und es herrschte in der Halle
Tiefstes Schweigen. Schwer von Vorwurf
Und verfinstert fiel des Fürsten
Blick auf Bicki. Bleich und bange
Krümmte sich im Krampf des Aergers,
Feiger Furcht, getäuschter Tücke
Wie ein Wurm der Wicht zusammen.
Ueber seiner Oberlippe
Zeigt' er seine Unterzähne

Und im Grimm der Ohnmacht grollte
Auf dem Grunde ſeines Herzens
Heimlich das nur halb verhüllte
Thier, daß geizend die Natur ihm
Ganz vergeſſen in den Gaumen
Einen Giftzahn einzuſetzen;
Doch auf ſchlimmre neue Schliche
Sann ſchon jetzt die Schlangenſeele.

Neunter Gesang.

Noch lange bestand die Stille des Staunens
Und sämmtliche Augen suchten das Antlitz
Des Wundermannes, als sei zu erwarten
Daß der nun rede. Doch regungslos ruhig
Saß Hildebrant da, den Harfner betrachtend.
Auch er war erstaunt und noch ohne Verständniß
Wie der Meister des Liedes die Mär erfahren
Die klüglich Er als Verkleidung gewählt.
Daß Horand im Kommen so heftig erschrocken,
Ihm war das begreiflich; denn längst begraben
Auf wälscher Walstatt mußt' er ihn wähnen.
Und bedurft' es Beweises, daß jener Diener
Der schlimmsten Launen und Lüste des Königs

Insgeheim ſich geholt und beherbergt den Zeugen
Zur Entlarvung, Vernichtung Nornegaſtes
Und ſein Hierſein dem Harfner durchaus verhohlen?
Ihm zeigt' es ja klar das verlegene Zögern
Des Freundes, das erſt bei den Fragen des Königs
Ein Lichtblitz verwandelt in Siegeslächeln.

Der König inzwiſchen bezwang nur mühſam
Die Wuth auf den Kämmrer die wild in ihm kochte
Und die Luſt der nach links ſchon langenden Schwerthand,
Zu Boden zu ſchlagen den boshaften Schleicher
Der beſchämend auch ihn dem Scharfblick des Gaſtes
Mit ſchuldig gezeigt am Verdacht, an der Schürzung
Des kleinliches Plans der ſo kläglich zerplatzt war.

Jetzt endlich entriß die von Horand berechnend
Erregte Neugier den Nordlandskönig
Dem Strudel von Zorn- und Strafgedanken.
Auch den flüchtigſten Blick gefliſſentlich meidend
Nach der mittelſten Methbank und Hildebrants Mienen
Und froh, daß mit Fragen der andere Fremdling
Der Verlegenheit leicht zu entſchlüpfen erlaubte,
Verſchluckt' er den Stich, den der Stolz des Fürſten
Für den ruhmberauſchten bereit ſchon gehalten,

Und redete ſo zum reiſenden Sänger:

Es freut mich von Herzen. o Frodſon Horand,
Daß mein Wink und dein Wunſch, hier wieder zu finden
Die Tochter der Dir einſt ſo theuern Krimhilde
Dich bewogen haben, bis Drontheim zu wandern.
So ſei mir willkommen. — Doch nun verkünd' uns
Den Namen des beſten der Nothgeſtalden
Des Gothengebieters, des großen Berners,
Auch was dieſen getrennt von jenem Getreuen
Mit unheilbarem Zwiſt; weshalb ſo verzweifelt,
Als jener geſtorben durch einen Steinwurf,
Der eben erſt ſiegreich zu vollem Beſitze
Gelangte Herrſcher? — Der Könige Loos iſt's
Für Zepter und Thron zu zahlen mit Thränen
Um die theuern Todten die beide vertheidigt,
Und der Könige Pflicht, zu pflegen und pflanzen
Als ihren Grabſchmuck das Glück und die Größe
Des Volks das ſie führen, dank den Gefallnen.
Was konnte ſo grenzenlos grämen den Gothen,
Den gewaltigen Helden, den Herrſcher Wälſchlands?
Was machte ſo feig den muthigen Fürſten,
Die gewährte Friſt nicht zuende zu wachen,

Zu ſuchen den Schlaf im veſuviſchen Schlund?
Die Antwort iſt kurz, o König von Drontheim,
Entgegnet' ihm Horand: Auch göttlichſte Helden
Macht rathlos und ſchwach die Rieſin Reue. —
Doch laß mich nun liedhaft was du verlangt haſt
Dir ſingen und ſagen zum Saitenklange.
Er nahm ſeine Harfe und ließ ſich nieder
Gegenüber dem Fürſten. Nach kurzem Vorſpiel
Begann er ſein Lied mit gelenkiger Stimme:
Wo beruhigt der Rhein in breiterem Rahmen
Zum Spiegel ſich ſpannt und ſich weniger ſputet
Durch die flächeren Fluren ſeewärts zu fließen,
Da liegt, ſchon im Tiefland, drei Tagereiſen
Von der Mündung in's Meer, von Marſchen umgeben
Ein Bezirk der dem Schwemmland ein wenig entſchwollen
Und in älteſter Urzeit wol Inſel geweſen.
Auf dem weſtlichen Rande, den Rhein berührend,
Liegt die Hafenſtadt Holmgart. Das Hochflach ſelber
Beſchattet gefehmt die ſchönſte der Forſten
Von vielhundertjährigem herrlichem Laubholz,
Eichen und Buchen, Ulmen und Birken.
Seit grauer Vorzeit ſind dieſe Gründe,

Gehege und Hain, geweiht und geheiligt
Der milden Mutter der Menſchen und Götter.
In der Mitte des Hains ermannt ſich die Erde
Eh ſie ſinkt in die See zum letzten Verſuche
Einen Berg zu bilden. Zwar nur ein Bühel
Gelang den gelähmten belaſteten Kräften
Der ewigen Teufe, doch reicht bis zu Tage
Als haushohe Firſt der lebendige Fels.
Der iſt vielfach zerklüftet. Durch eine der Klammen
Gelangt man zur großen geräumigen Grotte
Im Bauche des Bühls, woſelbſt dem Boden
In weißlichen Wölkchen ein Dampf entwirbelt.
Der iſt wunderſtark. Ich weiß es, ich ſtand dort
Einſt ſelbſt und ſah und verſuchte den Luftquell.
Für ein Lied zum Lobe der Mutter des Lebens
Vergönnte man mir als Belohnung die Gunſt.
Ich betrat die Stelle voll ſtolzer Träume
Daß der Sterblichen Loos die Sterne beſtimmen.
Doch kaum athmet' ich ein den Odem der Göttin,
Den enttäuſchenden Hauch aus der heiligen Tiefe,
So ſank aus der Seele der ſündige Hochmuth
In himmliſchen Höhn ihre Heimath zu ſuchen.

Denn von allem Vergangnen und Gegenwärt'gen
Erkannt' ich den Keim, ja, vom Künftigen ſchaut' ich
Im ſchaffenden Schooße die Schattenriſſe.
Ich ſah's, wie mit ewigem Urgeſetze
Die Regel und Richtſchnur des Rechts und der Sitte,
Der Freiheit und Macht der Menſchengemeinde,
Die Wege zum Glück, die Weisheit, den Glauben
Am beſten gebeut offenbart und verbildlicht
Die unendlich alte ſtets junge Erde,
Die alles gebiert und alles geborne,
Wann die Bildung ſich löſt, unlöslich gebunden
Mit ſtarken Armen den Sternen verweigert,
Bis taumelnd einſt am Ende der Tage
Die Sonnenbraut ſelbſt ihrem Saamenbeſeeler
Aus gebrochener Bahn an die brennende Bruſt ſinkt.
Doch wer meldet mir jetzt, von wannen das Meerſchiff
Mit hohen Maſten nach Holmgart geſegelt
Das im Rhein dort ankert am Rande des Hains?
Wann der flauende Wind zuweilen die Flagge
Auf der Fockmaſtſpitze doch voll entfaltet,
Dann zeigt ſie mit rother gereckter Zunge
Den ſchreitenden Löwen und ihm zur Linken

Breitet die Schwingen ein schwarzer Adler.
Nur Ditmar von Bern, der Gebieter der Gothen
Führt im Banner dies doppelte Bild.
Ein breiter Steg, mit Brüstung versehen,
Verbindet bereits den Bord mit dem Ufer
Und die Bohlen sowohl als die beiden Geländer
Sind schwellend belegt und schwer behangen
Mit farbenprunkendem prachtvollem Teppich
Und golddurchwirkten Wundergeweben.

Im Heiligthum aber, im Innern der Höhle,
Wer nennt mir die Namen der neugeweihten
Zwei Jünglinge dort, die das Jahr der Lehrzeit
Heut beide zugleich gebührend beschließen?

Sie stehn auf der Stufe zum goldenen Stuhle
Den die Wala besteigt um wahrzusagen,
Doch, wie jetzt, auch einnimmt, wann junge Erben
Gebietender Fürsten und Führer des Volkes
Nach erlangter Weihe entlassen werden.

Und also beginnt im Namen der Göttin
Die weise Wala, die würdige Oda:
Mein feuriger Ditrich und Sohn des Ditmar
Der jenseits der Berge zu Bern gebietet,

Doch, kränkelnd und alt, die Laſt der Krone
Schon zu theilen gedenkt mit dem theuern Erben,
Und Du, mein Hildebrant, Heribrants Sproſſe,
Durch den wackern Vater ein edler Wülfing,
Durch die weiſe Mutter, die edle Meergard,
Die Enkelin Hamunds, des erſten Beherrſchers
Der ſämmtlichen Gaue der Rheinburgunden,
Sogar verwandt mit dem Wölſungenſtamme,
Schon bei jungen Jahren ſo ſtill verſtändig,
So maaßvoll und mild und ſo feſt doch und mannhaft,
Ihr habet nun beide beſtens beſtanden
Die Proben ſowohl als die letzte Prüfung
Und beide bewährt als wohl erworben
Das heimliche Wiſſen der Auserwählten.
Ihr truget uns vor aus treuem Gedächtniß
Wie die Welt ſich entwunden dem Wirrwarr der Urzeit;
Wie die gütigen Götter den Garten der Mitte
Den Rieſen entriſſen und reichen Segen
In ihm vermählt der Mühe des Menſchen;
Was zu pflanzen und pflegen heilige Pflicht iſt
Für muthige Männer und züchtige Mütter
So lange ſie leben im Lichte der Sonne;

Wodurch sie verdienen den Dank der Götter:
Unsterblich zu leben als stärkende Lichter;
Womit in Wahrheit Wodan in Walhall
Die wackersten Helden herrlich bewirthet
Und Freya die Frauen im Freudensaale;
Wie den künftigen Kampf mit dem König des Unheils
Die einherischen Männer und Heldenmütter
Nach der höheren Kunde schon heute kämpfen;
Wie Nidinge nur mit umnebelten Sinnen
Als neidisch und nothfroh die Nornen verklagen
Weil sie Töchter der Nacht, des Neides, der Noth sind,
Derweilen die Klugen ihr Walten verklärt sehn
Als Machtvermehrung des Menschengeschlechtes,
Ihre streng den Strauchler treffende Strafe
Als Wink und Gebot, in der Wiedergebärung
Im eigenen Stamm die göttliche Stärke
Unablässig zu steigern zu lichteren Stufen,
Und das Leid das sie mischen zum Loose des Lebens
Als den Sporn, es zu sparen dem spätern Geschlecht.
So wißt ihr nun wohl die Summe der Weisheit
Die am Süßen des Daseins mit dankbarem Sinne
Sich zu laben gebeut, seine bitteren Leide

Zu tragen als Mann und, inmitten der Trübsal
Noch heiteren Geistes, nie ganz zu vergessen:
Auch die kränkendste Qual sei Quelle der Kraft.
Jetzt schwört, nicht zu schwanken noch schwach zu werden
In der Leitung des Volks, in der lauteren Führung
Des eigenen Lebens nach diesen Lehren,
Nicht um Reichthum und Ruhm und reizende Weiber
Noch verlockt von der Lust nach üppigen Ländern
Je zu vergessen der heimischen Götter.
Dann soll euch erlaubt sein das Letzte, Höchste:
Hier einzuathmen den Odem der Göttin
Und bevor ihr scheidet Geheimes zu schaun.
Sie schwuren's beim Walter im Wolkenreiche,
Beim Urschooß der Erde, beim Abgrund Helas,
Der schwarzgelockten schweigsamen Schwester
Der milden Mutter der Menschen und Götter.
Als den Eid sie geleistet und schwörend vollendet
Da rückte die Rechte Odas den Riegel
Der die Röhre verschließt des rauchenden Luftquells,
Und lauwarm entstieg den durchlöcherten Stufen
Der strömende Dampf in weißlichen Strahlen
Wie der Gieße des Gärtners das Wasser entgischtet.

Was die beiden gedacht und gefühlt, als die Dämpfe
Ihre Häupter umschleiert, der Herzen Schläge
Geschwind verdoppelt, den Schwung der Gedanken
Und ihr zeitloses Zucken verzehnfacht hatten,
Und was sie geschaut von den Schatten der Zukunft,
Das vertrauten sie Niemand als nur einander
Und zu melden vermag's kein menschlicher Mund.
Doch das Lied belauscht die der Grotte entlassnen.
Mit einander allein, vom rauschenden Laubdach
Des heiligen Waldes hoch überwölbet
Sieht es rasten die beiden am Runenbaume
Dem die Seherin sonst mit goldener Sichel
Die Reiser entschneidet um Staben zu ritzen.
Mit verstörtem Blick und bleichen Wangen,
Als ob sein Auge noch immer gefüllt sei
Mit furchtbaren Bildern und fort sie zu bannen,
Die Buchen umher und des Busenfreundes
Von Lieb' und Andacht leuchtendes Antliz
Allein zu sehen umsonst versuche, —
So beginnt da Ditrich:
Sei Du mein Ergänzer!
Nur in Dir ist mein Heil, nur Du kannst mein Helfer,

Nur Du mein Hort sein, dem dunkeln Verhängniß
Mich mit rettendem Rath entrinnen zu lassen.
Wann Ditmar stirbt, — durch Dich hindurch nur
Soll meine Macht zu den Menschen fließen
Um erst Segen zu saugen aus deiner Seele.
Ich besteige den Thron, ich trage den Purpur
Und die goldene Krone, — die göttlichen Kräfte
Der Herrschergewalt, sie werden gehören
Dem Hirn im Haupte des Heribrantsohnes.
Bei keiner Entscheidung großer Geschicke,
In keiner Gefahr und Noth meines Volkes
Soll des Fürsten Befehl erfolgen bevor nicht
Sein Ohr erlauschte von Hildebrants Lippen
Was Ihm als Bestes ein Gott offenbart.
Sprich, bist du bereit sobald ich dich rufe
Als Königskönig zu kommen nach Bern?

Und Hildebrant rief, die Hand ihm reichend:
Was fragst du mich noch? Dein Freund will ich bleiben,
Was mehr begreift als große Worte.
Doch so wahr wir beide gebunden auf ewig
Durch den eben geschworenen schweren Eid sind;
So wahr diese Welt wol eher dem Wirrwarr

Der Urzeit wieder wankend anheimfällt
Als Ditrich von Bern, der Sohn des Ditmar,
Und Hildebrant, der Heribrantsprosse,
Um Ruhm und Reichthum und reizende Weiber,
Aus verlockender Lust nach üppigen Ländern
Vergessen können der heimischen Götter:
So wahr gelob' ich zu widmen mein Leben
Dir, meinem Freunde. Nicht Frauenminne,
Ich schwör' es dir zu, noch das schwäbische Erbe,
Wo in kleinem Bezirk auch mir einst zufällt
Die fürstliche Macht, noch Vater und Mutter
Verlegen mir jemals zum Jugendfreunde
Und Weihegenossen der Wege nächsten,
Und nimmer, so lang ich Dir nöthig bleibe,
Soll anderer Dienst mich dem deinen entreißen.
So werd' ich bereit sein sobald du mich rufst.
Ich rufe dich bald, versetzte der Berner,
Zu rasch nur beruhigt und reicher plötzlich
An gleißender Hoffnung und Glückvertrauen
Als an ernster Befürchtung drei Pulse zuvor.
Ja, er konnte schon scherzen und schalkhaft lächelnd
Fügt' er hinzu:

So laß dich nicht fangen
Wo das lockende Lied der ſchwäbiſchen Lerche,
Wie du ſelbſt mir erzählt, dein Ohr ſchon bezaubert
Auf der Reiſe hieher und wo deiner Rückkehr
Die Tochter Winands des tapfern Staufen,
Die roſenwangige reizende Ute
Gewiß ſchon harrt mit klopfendem Herzen.
Ihm vorwurfsvoll und feſten Blickes
In's Auge ſchauend, mit rötherem Schimmer
Auf beiden Wangen, ein Weilchen wartend,
Erwiderte Hildebrant, Heribrants Sproſſe:
Die Mahnung wäre vielleicht nicht müßig
Noch geſtern geweſen. Sie ward es gänzlich
Nachdem du gehört was Ich in der Höhle
Geſchaut von den Schatten im Schooße der Zukunft.
Nicht dein warmes Werben allein bewog mich
Dir zu geben mein Ja. Nicht der Jugendbegeiſtrung
Gar leichtes Band hat mein Leben gebunden
An das deine, o Ditrich. Bedenke das immer.
Nun laß uns ſcheiden, die Schiffe warten.
Mit der Sonne zugleich verſank im Weſten
Im Wipfelgrün der bewaldeten Ufer

Auch das oberste Segel des stolzen Seeschiffs
Das Ditmar gesendet, den Sohn zu holen.
Am Rande des Rheines im Rückstauwasser,
In trägem Schritt getreidelt von Rossen,
Schiffte zuberg die bescheidene Schute
Die den Heribrantsohn in die Heimath führte.
Als in weiter Ferne sein Falkenauge
Auch das Banner von Bern in die Kronen der Bäume
Hinunter getaucht sah, da legt' er sich nieder,
In den Mantel gehüllt, auf dem Halbdeck hinten
Und ließ die Lehrzeit, das heut erlebte
Und was er geschaut im Schooße der Zukunft
An der jung schon sorgenden Seele vorbeiziehn
Bis die heilige Nacht den Himmel hinanstieg
Und verstohlen ihr Kleid mit Sternen stickte.
Der geregelte Reigen der Himmelslichter
Beruhigte bald sein ringendes Herze.
Ihm setzten sich sanft auf die sinkenden Lider
Die Elfen des Schlafs und verschlossen die Augen
Der äußeren Welt. Dem Thron des Bewußtseins
Trippelten da näher die neckischen Träume.
Wie spielende Kinder spannten sie Ketten

Von Spinnweb und hatten bevor er es spürte
Regungslos fest den Riesen gebunden.
Nun komm nur getrost, rief der Kobolde König,
Aus den Falten hervor, o Väterlein furchtsam,
Sonst wohnhaft im ruhlos wachenden Herzen,
Verweigerter Wunsch. Dein Tyrann Gewissen,
Da liegt er gebändigt. Wir baun dir die Bühne
Aus dem bunten Gebild der verborgenen Kammer
Die das Auge gefüllt mit Farben und Formen.
So beginne darauf dein gaukelndes Spiel.
Im Hintergrund steigt der hohe Staufen
Aus der Tiefe des Thals, mit den Zinnen und Thürmen
Gekrönt, die Winand, der wackere Kriegsheld,
Von den Vätern ererbt. Im Vordergrund eilet
Der brausende Bach durch die Baumstammbrücke
Auf deren Jochen im vorigen Jahre
Der schüchterne Jüngling der schönen Jungfrau
Beim Scheiden erstmals die Hand geschüttelt.
Doch nicht wie damals, umgeben von Dienern,
Von den Aeltern und Brüdern, inmitten der Brücke
Steht eben Ute. Nein, völlig einsam,
Die schlanke Gestalt auf's Geländer stützend,

Schaut sie gebeugt in den schäumenden Bach.
Wonach nur blicken die blauen Augen,
Diese Sterne der Treue so träumerisch hin?
Hinab in die Neunach, mit dieser hinunter
Zum rauschenden Rhein, dann rastlos weiter
Und endlich vorbei gehn die Wellen des Baches
Dem heiligen Hain. Soll er herzliche Grüße
Von der Staufin bestellen am fernen Gestade?
Und was hält ihre Linke? die Liebesprophetin,
Die Sternenblume. Die weißen Blättchen
Entrupft ihre Rechte. Die rothen Lippen
Regen sich lautlos. Im Luftzug wirbelnd
Fliegen zur Fluth hinunter die Flöckchen
Und närren die Naschlust der raschen Forelle.
Nun pflückt sie das letzte — da leuchten und flammen
Die Augen, die Wangen von wonnigem Glück.

So träumte der Jüngling. Doch jähen Sprunges
Verläßt ihn das Lied. — Im Lande der Heimath
Findet's nach Wochen den wachenden wieder
Auf eben der Brücke des brausenden Bachs.
Sein Roß steht bereit, vorauf gesendet,
Nach seinem Gebot an den Baum dort gebunden,

Und jenſeits des Hügels am Heerweg harren
Beim rauſchenden Fall die Reiſegefährten.
Nun iſt er allein — denn Winand erlaubt' es
Und winkte ſchweigend hinweg die Geſchwiſter —
Zum Abſchied allein mit der liebenden Ute.
Von ihrer Schulter beſchaut ihn auf's ſchärfſte
Ihr folgſamer Falke Namens Feynald.
Es ſcheint, er gefällt ihm; denn wann er den Finger
Dem Vogel hinhält, dann ſchlägt der die Fänge
Behutſam herum, zuerſt den rechten,
Dann ſacht auch den linken, und legt gar ſänftlich,
Wann ihn Hildebrant küßt, den Hals und das Köpfchen
An die warme Wange und reibt ſich wohlig.
Eine Weile ſchon ſeit Winands Verſchwinden
Tändelt er ſo mit dem traulichen Thiere,
Vielleicht um das Scheiden hinaus noch zu ſchieben,
Vielleicht auch verlegen. Mit ruhigem Lächeln
Schaut Ute ihm zu. Die zärtlichſte Liebe
Entſtrahlt ihren ehrlich offenen Augen.
Daß ihr Herz ihm gehört ihm verhehlen zu wollen,
Mit ſchüchterner Vorſicht, das fällt ihr nicht ein.
Daß er fühle wie ſie; daß er bald vom Vater

Durch seinen Vater sie fordern werde,
Das war ihr gewiß seit er wiedergekommen.
Doch in dieser Stunde ein Liebesgeständniß,
Ein werbendes Wort von ihm zu erwarten,
Lag ihr eben so fern. Der Fessel des Schwures,
Des deutlichen Ausspruchs der gleichen Gedanken, —
Bedurft' es noch dessen? Ihr volles Dasein
Begann erst von da, wo es doppelt geworden
Und dasselbe sah sie in Hildebrants Seele.
Erst geloben sollt er, sie lieben zu wollen?
Gleich nutzlos schien ihr's, als wollte die Nixe
Des Baches da schwören, nicht über des Schwarzwalds
Gigantischen Damm nach der Donau zu laufen
Sondern auch ferner getreulich zu folgen
Dem Ruf nach der Tiefe zum Thale des Rheins.
Doch als Hildebrant seufzend die Hand ihr hinhielt
Als wollt' er nun scheiden, und Schuldgedanken
Mit finsteren Falten die Stirn ihm furchten,
Da frug sie erstaunt, mit der hellen Stimme
Die so sicher und sorglos, wie Morgengesänge
Der Lerche, der Lust am Leben Laut gab:
Was hast du, mein Tranter? Was schaust du so trübe?

Was fürchteſt du ferner? Liegt denn nicht vor uns
Ein glückliches Leben voll Glanz und Licht?
Ach, einzige Ute, war Hildebrants Antwort,
Ich muß mich verklagen. Die Klugheit gebot mir
Vorbei zu reiten der Burg deines Vaters —
Du zogſt mich hinauf mit allmächtigem Zauber; —
Nun iſt es geſchehn und mein iſt die Schuld.
Nun hilft kein Verhehlen, nur Herzensſtärke.
Nicht Mir geziemt es, den hemmenden Zügel
Vom Nacken zu nehmen der zärtlichen Neigung
Kraft deren ich Dich mit allen Gedanken
Seit der erſten Begegnung zur Gatttin begehre.
Ich ſehe, du theilſt ſie — nun muß ich mich tadeln
Als thöricht und grauſam und dich enttäuſchen
Bevor es zu ſpät iſt und unſerem Spiele
Mit dem heiligen Funken ein Feuer entlodert
Das dein Glück vernichtet mit ſchrecklicher Gluth.
So höre denn heut von dem ſchweren Geheimniß
Das mir den Willen unweigerlich bindet
Und unterthänig bis in den Tod macht,
So viel dir davon zu erfahren und faſſen
Und mir verlauten zu laſſen erlaubt iſt.

Was er Ditrich gelobt, auch, so weit er es durfte,
Warum er's gethan, berichtet' er treulich:
Wie in finsterer Ferne den Führer der Gothen
Ein grauses Verhängniß, ein großes Unglück,
Wenn ihm Ditrich verfalle, die deutschen Völker
Und die Welt bedrohe mit Weh und Drangsal,
Doch Ihm es vielleicht sein Loos erlaube
Den Freund bewahrend dies Weh zu wenden.
So, fuhr er dann fort, so bin ich gefesselt
Und muß bereit sein wann Diterich ruft.
Das thut er wohl bald, da die Boten gemeldet,
Mit dem König der Gothen ging' es zur Neige.
Vom römischen Reich auch den Rest zu erobern.
Vom Wendelmeer bis zur westlichen Küste,
Vom Alpenfirn bis zur Ferse des Fußes
Den Wälschland formt, das Gebiet zu gewinnen
Ist der Gothen Begehr und Ditrichs Gedanke.
Unabsehbare Zeit, Jahrzehnte sicher,
Wenn so lange mein Leben die Lanzen verschonen,
Wird der Sattel mein Sitz, das Zelt meine Zuflucht,
Der Boden mein Bett und die Rüstung mein Rock sein.
Wie könnt' ich ketten an dieses Kampfloos

Dein liebes Leben? Wie darf ich zum Leide
Der öden Einſamkeit Uten verdammen,
Sie die Jahre der Jugend verjammern laſſen,
Dem Namen nach Frau, doch nimmer die Freuden
Des Hauſes ſchmeckend, verſchmachtend, verwelkend
Vor Sehnſucht und Gram, bis endlich ein Graukopf
Den ſie kaum noch erkennt und zu küſſen verweigert,
Der Gemahlin den Reſt eines Mannes zurückbringt?
Dies troſtloſe Daſein — Dir? — Nein, ich darf's nicht!
Mit ernſtem Antliz, die Thränen im Auge
Durchfunkelt von Stolz und mit feſter Stimme
Entgegnet' ihm Ute:
Was Dir die Götter
Geboten haben, das bindet auch mich.
Nicht was du dürfeſt, nur was du durfteſt
Iſt hier die Frage. Und hatteſt du Freiheit
Der Wahl, entgegen dem Willen der Götter
Die dich deine Schuldigkeit ſchauen ließen?
So wahr ich dich liebe, — wofern du's verweigert
Gehorſam zu ſein dem heiligen Rufe
Und mir das erzählt: — auf dich zu verzichten
Beſäß' ich den Muth; denn da hätte die Minne

Dich zu Mämmer gemacht und du wäreſt der Mann nicht
Für die ſtarke, die ſtolze Staufentochter.
Mein Hildebrant, mein Herr und Gebieter,
Daß du, längſt ſchon mich liebend und mein für's Leben
Schon damals gewiß, nicht wankteſt, dem Ditrich
Dich anzugeloben mit Leib und Seele:
Erſt Das verdient dir als Dank mein Daſein. —
Nun iſt alles geſagt. Nimm die ſeelige Ute
Wohin ſie gehört, an dein Heldenherze.
Dann trotze getroſt der Welt in Waffen,
Durchwandere ſie vom Weſt- bis zum Oſtrand,
Ja, durchſchreite den Himmel, die Schrecken der Hölle:
Du fühlſt dich gefeit gegen alle Gefahren
Und unüberwindlich im Doppelbewußtſein
Daß hoffend daheim deine andere Hälfte,
Dein treues Weib, nicht trauernd und weinend,
Nein, ſtark und ſtolz und mit Dir unſterblich
Der Wonne gewiß bleibt dich wiederzuſehen. —

Da brauchte der Falke nicht erſt auf dem Finger
Zum Haupt empor ſich heben zu laſſen.
Bequem von der Schulter der ſchönen Ute,
Wenn auch er ungeküßt nun, konnt' er ſein Köpfchen

An der heißen Wange Hildebrants ſtreichen.
Ein Weilchen darauf entwand ſich Ute
Dem Arm des Geliebten, löſte vom Gürtel
Ein ſilbernes, langes, von leichten Gelenken
Geflochtenes Kettchen, an welchem die Kappe
Und der ſammetgefütterte federnde Fußring
Des Vogels hingen; denn weder gefelbelt
Noch gehäkelt trug den getreuen die Herrin.
Nun hakte ſie Hildebrant hurtig die Kette
Mit dem Schneckenring in die Schnalle des Gürtels
Und klemmte den Fußreif über der Klaue
Um den Ständer des Falken. Sie flugs verſtehend
Hüpfte von ſelbſt der Edelhabicht,
Umklirrt und beſchwert und zur Hülfe die Schwingen
Ein wenig ſchaukelnd, auf Hildebrants Schulter.
Dann rief, hold erröthend, die reizende Jungfrau:
Nun hole mich bald, mein herziger Buhle,
Um in kurzer Friſt von den Früchten der Freude
Für langes Faſten Vorrath zu pflücken
Der als labender Troſt, wann die Leiber getrennt ſind,
Mit ſüßem Gedenken die Seele noch ſättigt.
Nun tummle dein Roß. Wann der Tag der Reiſe

Und die Stunde beſtimmt iſt, in welcher zum Staufen
Dein Vater dich führt zur Feier der Hochzeit,
Dann ritze mit Runen den ſilbernen Reifen
Am Fuße des Falken, entferne das Kettchen,
Recke die Hand aus und rufe dreimal:
„Eile zur Ute“, dann gib ihm den Aufſchwung. —
Und Feynald der Falke, am Fuß das Ringlein
Mit Runen beritzt, erhob ſich zum Rückflug
Am dritten Tag. — Auf der Zinne des Thurmes
Des hohen Staufen, da ſteht ſchon ſeit Stunden
Eine weiße Geſtalt. Wie ſtarrt ihr Auge
So ſehnend nach Oſten! Wie grollt ihre Seele
Daß die Sperlinge dort von der Spitze des Kirſchbaums
Nur ein Sperber verſcheuchte! Wie ſchilt ſie verdroſſen,
Daß der Weih dort es wagt, kaum die Flügel bewegend,
Sich zu wiegen in weit gewundenen Zirkeln
In ihrem Geſichtskreis! — Doch ſieh, im Saume
Der purpurnen Wolke gewahrt ſie ein Pünktchen.
Nun ſchwillt es, nun längt ſich's zum ſchwarzen Strichlein;
Nun ſind's zwei verbundene kleine Bögen;
Nun ſchrillt ein Schrei, und in ſchrägem Falle,
Die Ständer voran, die Fittiche ſteifend

Zum ſcharfen Winkel, ſchießt zum Wartthurm
Herunter und ruht auf der Rechten der Herrin
Der Wonne verkündende Wolkenbote. —
Doch wie flink er geflogen, die Flucht der Zeiten
Beſchleunigt das Lied zu noch raſcherem Lauf.
Als blühenden Knaben auf Heribrants Knieen,
Sein hölzernes Schwertchen zum Abſchied ſchwenkend,
So hatte Hildebrant Hadubranden,
Als Ditrich ihn rief, zurückgelaſſen.
Nun umkräuſelte ſchon dem kraftvollen Sprößling
Aus Utes Schooß ein ſchattender Vollbart
Das Kinn und die Wangen. — Da wurde verkündet
Bei Ditrich in Bern durch ſichere Boten:
Von Worms hinweg zur Wittwe Sigfrids,
Die nun längſt ſchon vermählt war dem mächtigen Etzel,
Zöge zur Donau ein dunkles Verhängniß
Die Nibelunge. Die Nachricht vernehmend
Entbot der Berner zu Bothelſon Etzel
Mit großer Geſandtſchaft den Sohn des Herbrant,
Ach, weniger wünſchend das Unheil zu wenden,
Als froh des Vorwands den Freund zu entfernen!
Ihn hatte bezaubert die Tochter Zenos,

Des griechiſchen Kaiſers, und hoch willkommen
War dieſem Ditrich für Theodora,
Auch ihm als Eidam vor allen andern
Erwünſcht zur Hülfe gegen die Hunnen.
Doch wollt' er die Tochter nur dem getauften
Zur Gattin geben. — Ein Göttertempel
Der Römer zu Raven war aufgerüſtet
Zum dämmrigen Dom. Schon kniete da Ditrich
Und beugte ſein Haupt in's marmorne Becken.
Doch während das Waſſer ihm weihend um's Haupt floß,
Da meinte ſo mancher, ein zorniges Ziſchen
Zu erlauſchen im Haar und es leuchten zu ſehen
Durch die wachſende Nacht; denn ein Wunder begab ſich:
Durch die farbigen Fenſter fahler und fahler
Glimmte das Licht. Dort, wo dunkel glühend
Nach Süden ſchaute die rothe Scheibe,
Vorher durchſtrömt von den blendenden Strahlen
Des Mittagsgeſtirns, da ſtand, wie des Mondes
Nur zart noch gezogener halber Zirkel,
Zuſammengeſchmolzen zur ſchmalen Sichel
Im Purpurglaſe die glanzloſe Sonne.
Der ungeduldige Ditrich aber

Schielte nach rechts, wo juwelenumſchimmert
Mit myrthenumkränzter prachtvoller Krone
Am Altare ſtand die Tochter des Kaiſers.
Da ſpringt er empor, ſprachlos, entſetzt,
Steht wie verſteint, ſtarrt nach der Niſche
Wo aus früherer Zeit ein Standbild der Ceres,
Eine goldene Sichel und Garben haltend,
Aus der milden Mutter der Menſchen und Götter
Mit ſternigem Mantel zur Himmelsmutter
In der Haſt vermummt war. Den Mond nun bedeutend
Blinkte die Sichel auf blauem Grunde.
Wer hat raſch herunter den Mantel geriſſen,
Die mit Goldſchaum beputzte pappene Krone
Mit dem blitzenden Stahl von der Stirn geſtoßen,
Die Garben entblößt und die Göttin entſchleiert?
Wie? Heut ſchon zurück aus dem hunniſchen Reich?
Undenkbar! Und doch — ſo dachte Ditrich,
Kein anderer iſt's; denn auf der Achſel
Trägt er den ſteten treuen Begleiter,
Den Falken Feynald — Das Schickſal erfüllt ſich.
Ja, Hildebrant war's. Sein Wort durchhallt
Wie Donner den Dom:

Ditrich, Ditrich,
Wie Du mir gedankt, das durchdauert die Zeit
Als ſchwärzeſte That. Mein Schwur iſt gelöſt.
Die Drachenbrut lacht. Da droben erliſcht
Die Sonne ſogar um nicht Solches zu ſehn.
Im Herzen zermalmt kehrt Hildebrant heim
Da den Bruder der Weih'n der Bruch ſeines Worts
Zum Genoſſen der Nacht und zum Niblung gebrandmarkt.

Zehnter Gesang.

Unermüdlich erpicht auf neue Mären
Aus Horands Munde war nun der Herrscher
Und gern bereit der göttliche Sänger,
Wann der Meth erschien nach vollendetem Mahle
Ihn lauschen zu lassen auf Lieder und Sagen.
Doch geflissentlich mied er, was mitverflochten
In Gespräch und Handlung den Heribrantsprossen
Zu zeigen gebot. Zwar ohne zu zucken,
Mit stählernem Herzen und eherner Stirne
Hatte der Tapfre wie selbst unbetheiligt
Ihm zugehört, als in kurze Erzählung
Er zusammengepreßt die schrecklichste Prüfung
Und die reinste Lust seines rastlosen Lebens.

Doch die Bläſſe der Wangen, der Blink von Thräne
Den Er nur gewahrt in den Augenwinkeln
Als er markig gemalt, wie ſo muthvoll Ute
An Hildebrants Bruſt als Braut geſunken,
Sie hatten dem Sänger die Seelenmarter
Dieſes Scheines von Ruhe zu deutlich verrathen
Und befohlen nicht ferner den Freund zu foltern.
So hatte denn Horand ſeither die Lieder
Vom Antwaranaut, vom Niblungenhorte,
Von Brunhild, Sigfrid und Krimhild geſungen
Und die dritte Woche ſchon weilt' er zu Drontheim.
Nicht müßig indeß war der Meiſter der Tücken,
Der boshafte Bicki. Die Gunſt des Gebieters,
Das leuchtet' ihm ein, war verloren für immer,
Von ſeiner Hoffnung die kleinere Hälfte
Nur eingetroffen, die größre betrogen.
Sein Rath, aus Schweden Schwanhild zu kaufen,
Erwies ſich erfolgreich, ſofern, wie gerechnet,
Die Sigfridstochter den Sohn mit dem Vater
Unheilbar verfeindet; doch fehlgeſchlagen
War's ihm ganz und gar, die geweckte Begierde
Um den Geiſt des Königs als Gängelbändchen

Herum zu ſchlingen. Ihm plötzlich entſchlüpfend
Schien ſein Herr durch den Mann mit dem Märchennamen
Ein andrer geworden und weit entwachſen
Den engen Grenzen ſeines Begreifens.
Seit ſo platt zu Boden ſein Plänchen gefallen,
So ſchmählich mißlungen des Fremdlings Entlarvung,
Verzichtet' er drauf, noch einmal die Zügel
An Jormunreks Hof in die Hand zu bekommen.
Die Hoffnung wechſelnd wandt' er ſie Hakon,
Der längſt ſchon rüſtet' und heimlich bereit war,
Und Ramwere zu. — Bericht war gekommen
Daß im Norden von Drontheim, im Namſenforde
Eine Wikingerſchaar auf däniſchen Schiffen
Erſchienen ſei und da ſchatze und heere.
Das paßte dem Bicki. Der Boten Meldung,
In welcher die Furcht die Macht der Feinde
Gewiß ſchon vervierfacht, fälſcht' er weiter
Zur zehnfachen Zahl. So zogen denn ſchleunigſt
Mehr Tauſende aus von Jormunreks Tapfern,
Als Hunderte nöthig, das Häuflein Räuber
Zu Paaren zu treiben. Der treuloſe Kämmrer,
Deſſen kluge Selbſtſucht in Sachen des Reiches

Dem Gebieter noch immer die beſte Bürgſchaft
Für gute Dienſte zu geben dünkte,
Erhielt den Befehl dem Heere zu folgen;
Denn es war ſeit Jahren bei jedem Auszug
Die Pflicht ſeines Amts, die Verpflegung zu ſchaffen.
Dem Gefolge befahl er entlang dem Forde,
Am Südgeſtade, nach Steenkär zu reiten
Um ſo viel dort feil ſei an Vorrath zu kaufen
Und dann nordwärts zu ziehn. Er eile nach Namsos,
Sie dort zu erwarten. Auch ſetzt' er wirklich
Im Fährboot über an's andere Ufer
Zuſammt ſeinem Roß. Dort ritt er oſtwärts
Nach ſeiner Beſitzung am Saume des Waſſers,
Kam an bei Nacht, von Niemand geſehen,
Entkettet' ein Boot und ein leichtes Kähnchen,
Stellte ſein Pferd in jenes und ſtieg dann
Auch ſelber hinein. Den Nachen nahm er
Eine Strecke nur mit um ihn leer von der Strömung
Und den Launen der Winde treiben zu laſſen.
Nach raſtloſem Rudern erreicht' er wieder
Noch vor Tagesanbruch das andere Ufer.
Nachdem er ſein Boot mit durchlöchertem Boden

Vom Geſtade zurück in die Tiefe geſtoßen,
Schwang er ſich auf zu geſchwindem Ritte,
Und die heimlichſten Wege behutſam wählend
Entfloh er zu Hakon. Kaum hörte dieſer
Wie die Gegend um Drontheim ſo gut wie entblößt ſei
Von bewaffneter Macht, und für mehrere Wochen,
So war er bereit zu raſchem Einfall;
Denn er glaubte was rühmend ſein Schwager berichtet,
Von den Jarlen verführt die Jormunrek haßten:
Verdroſſen nur trage das Volk da drüben
Das Joch ſeines Vaters und werde mit Jubel
Als Retter Hakon und Rammer begrüßen.
Zweitauſend Reiter in wenigen Tagen
Um ſich verſammelnd und Sorge tragend
Daß gleich viel Fußvolk in Kurzem folge,
Ueberſchritt er die Grenze in größeſter Eile
Auf dem Weg durch's Gebirg, den Bicki gekommen.
In Feſſeln gelegt und rückwärts befördert
Ward jeder Bonde, und keine Botſchaft
Vom drohenden Anmarſch gelangte nach Drontheim.
Schon hielt jetzt Hakon auf einer der Höhen
Im Oſten der Stadt, drei Stunden etwa

Von dieſer entfernt, wo zwiſchen dem Forde
Und zweien nach Süden gelegenen Seeen
Gehügelte Heide dem Heer ein Verſteck bot.
Von der ſinkenden Sonne des ſiebenten Tages
Sah er entzündet die Zinnen des Schloſſes
Deſſen ſteinernen Fuß der Ford umſpülte,
Und noch immer bedeckten des ragenden Daches
Jetzt roth umſchimmerte Schieferflieſen
Dort märenfrohe verdachtloſe Menſchen.
Zwar kehrte der König bekümmert eben
In den Saal zurück. Ein reitender Bote
War mit neuer Nachricht vom Namſen gekommen
Und die lautete gut und lautete leidig.
Die Dänen ſeien von dannen geſegelt
Mit geringem Raub und reichlichem Schaden
Da ſie ſechs ihrer Schiffe den Siegern gelaſſen,
Das Heer auf der Heimfahrt, doch ſchon durch Hunger
Bedenklich geſchwächt, weil Bicki verſchwunden
Am erſten Tage. Die lederne Taſche,
Die er goldgefüllt am Gürtel getragen,
Habe leer gelegen am Landungsplatze
Des Nordgeſtades, auch ſei dort ein Nachen,

Drin man Bikis Hut auf dem Boden gefunden
Ans Geſtade getrieben, ein Stündchen weſtwärts;
Er ſei wol ertrunken, wo nicht gar ertränkt.
Doch nachdem nun der König auf dieſe Kunde
Was förderlich ſchien befohlen hatte
Von ſeinem Gemach aus, betrat er den Methſaal
Mehr denn jemals geneigt, dem Nachtiſchgenuſſe
Sich hinzugeben mit ganzer Seele
Und bei ſüßem Geſang zu vergeſſen der Sorge.
Jetzt erzählt' er zuerſt was ſich zugetragen.
Dann würd' er gewiß mit verwunderter Frage
Sich an Hildebrant erſt gewendet haben,
Wenn ſein Auge gemerkt auf deſſen Mienen.
Er lauſchte geſpannt. Dann lächelt' er ſpöttiſch,
Weil es ihm offenbar daß Bikki geflohen
Und nur ſeine Fährte zu fälſchen getrachtet;
Auch hob er den Kopf dem König entgegen
Als wünſcht' er zu ſprechen; dann ſprühte ſein Auge
Ein flackerndes Licht und fliegende Röthe
Verrieth die Erregung raſchen Entſchluſſes
Entſcheidender Art. Doch Jormunrek ſchaute
Nur auf Horand den Harfner und ſagte huldvoll:

Erfreuliches viel, o Frodſon Horand,
Verdanken wir Dir; aber doppelt zufrieden
Bin ich heute zumal, dich hier zu haben.
Zwar nicht allzugroß iſt mein Gram um Bicki;
Denn obwohl er mir willig in ſeiner Weiſe,
Ja mit mehr Geduld, als recht war, gedient hat,
So fürcht' ich doch faſt, er führte mich irre,
Seitdem ich gelernt mein Leben betrachten
In neuem Lichte durch Nornegaſts Lehren
Und, ich leugne das nicht, auch durch deine Lieder;
Gleichwohl betrübt's mich, daß er ertrunken . . .
Er lebt! rief laut und nicht länger ſich haltend,
Der Heribrantſproſſe.
In ſprachloſem Staunen
Fuhr Jormunrek auf und jappte nach Athem.
Wenn ich wüßte, o Herr, ſprach Hildebrant weiter,
Wer dein ſchlimmſter Feind iſt und wo er zu finden,
Dann fänd' ich alsbald auch die Fährte Bickis.
Nur um die zu verſchlagen und ſo zu entſchlüpfen
Hat er eben ſo plump, als er neulich es plante,
Mich Dir zu entlarven, mit Lügenſpuren
Seine wirkliche Bahn zu verbergen geſucht.

Nur auf Täuſchung ſinnend ließ er die Taſche
Und im Nachen den Hut am Nordſtrand liegen.
Drum ſuchet am Südſtrand, da findet ihr ſicher
Die rechte Spur und die Richtung der Flucht.
Wie entfärbte ſich nun des Fürſten Antliz!
Er ſchwieg eine Weile, noch immer ſchwankend
Ob nicht dennoch ein Irrlicht der arge Verdacht ſei
Der mit grellem Blitze ſein blindes Vertrauen
Auf Bicki zerriß und ſchleichende Rachſucht,
Geduldiges Planen ihn plötzlich ſehn ließ
In der niedrigen Demuth des willigen Dieners
Der die ſchwerſte Verletzung ſo leicht einſt genommen.
Aber nein! zu genau, falls Nornegaſt wieder
Wie noch immer auch nun den Nagel getroffen,
War alles in Stimmung und klar verſtändlich.
Er nahm ſich zuſammen und ſagte ſeufzend,
Doch mit großem Entſchluß:
Wer mein ſchlimmſter Feind iſt
O Nornegaſt, fragſt du. — Du ſollſt es vernehmen;
Denn Du, du bezwangſt ihn. — Zum Zwiegeſpräche
Verzöge ſich wohl aus der Nähe der Zeugen
Nach der fernſten Kammer ein anderer König

Um Solches zu ſagen ... Begangene Sünden
Bereu' ich nun bitter. Als Reinigungsbuße
Erleg' ich mir's auf, die laute Antwort
Dich hier vor dem Hofe hören zu laſſen.
Mein ärgſter Feind, ich fühl' es deutlich,
Ich ſeh' es entſetzt, bin ich ſelber geweſen.
Nur weil ich es war bin ich wehrlos gefallen
In die Schlingen der Bosheit des Schleichers Bicki.
Ich verführte ſein Weib und fand ihn willig
Auch nachdem er's entdeckt, es ferner zu dulden.
Doch ſtarb ſie plötzlich. Mit klugem Verſtändniß
Berieth er mich meiſtens in Sachen des Reiches;
Doch mich und mein Haus mit hölliſcher Argliſt
Durchaus zu verderben war ſein Gedanke.
Erſt jetzt erkenn' ich den jähen Abgrund
An deſſen Rand ſeine Rachſucht mich führte,
Auch wie er's gethan. Im Amt untadlig,
Als Vertrauter ein Teufel und Tückenmeiſter,
Wußt' er meine Natur mit dem Taumelſafte
Der Schmeichelkunſt verſchmitzt zu berauſchen
Bis ich wirklich wähnte zu walten auf Erden
Als leibhafter Gott, dem eine Begierde

Unbefriedigt zu laſſen frevelhaft ſei. —
So! — Das wäre geſagt. Die erleichterte Seele
Blickt vorwärts wieder. — Von äußeren Feinden
Mein ſchlimmſter iſt Hakon, erwählter Herzog
Der Dalekarle, der Dieb meiner Tochter,
Bei dem nun auch Ramwer, der Erbe des Reiches,
Mein Sohn, ſich aufhält, der übel geſinnte.
Wie weit von hier, frug Hildebrant eifrig,
Iſt Hakons Machtſitz?
Acht ſtarke Märſche,
Verſetzte der Herrſcher.
So laß die Beſatzung
Der offenen Stadt auf der Stelle ſich ſammeln
In dieſem Schloß und die Thore verſchließen.
Nur fünfhundert Mann, ſo viel ich höre,
Haſt du hier behalten von deinem Heere.
Dich ſo zu ſchwächen beſchwatzte dich Bicki;
Drum ſei verſichert, nicht ſäumen wird er
An der Schwelle zu ſtehn bevor dieſe Schwächung
Durch die Rückkehr des Heeres vorüber ſein kann.
Mit ſo wenig Leuten die unumwallte
Stadt zu vertheidigen wäre Thorheit;

Doch Monate lang, wenn nur Mundvorrath da iſt,
Vermögen ſie leicht vor dieſen Mauern
Auch die zehnfache Zahl im Zaume zu halten,
Und in Wochenfriſt ſteht das Heer zu erwarten
Wenn du raſch es berufſt durch reitende Boten.
Der König befahl was Hildebrant vorſchlug
Und bald umdröhnte das Schloß zu Drontheim
Der Krieger Tactſchritt. Man hörte die Thore
In ihren Angeln ſich ächzend drehen
Und krachend klappen; die Ketten klirren,
Die roſtigen Riegel kreiſchen und raſſeln,
Die Zugbrücken ziehn, die eiſernen Zähne
Aus den ſteinernen Gaumen als Gatter fallen.
Bald kam auch Meldung, auf Meilen im Umkreis
Sei noch keine Spur vom Feind zu erſpähen.
Nun ſaß man wieder verſammelt im Saale
Und der König begann:
Für die ſchlimmen Gäſte
Iſt bereit der Empfang. Doch ſo raſch ſind die Pferde
Der Schweden ſchwerlich, mein Schwiegerſöhnchen
Von eigenſter Mache vor morgen Abend
Hieher zu bringen. — Die Unterbrechung

Hat mein lechzend Verlangen nach Horands Liedern
Nur noch reger gemacht. So rüste die Harfe
Und laß uns vergessen den Gegenwartswirrwarr.
Im Liede zeig' uns Lautergestalten
Damit wir bewundernd erwachsen lernen
Zu ähnlichen Wesen indem wir es wünschen. —
Ganz nach eigener Kür und Künstlerneigung
Dich walten ließ ich und Lieder weben
Zwei Wochen hindurch. Gewähr' es mir diesmal
Die Wahl zu lenken mit meinem Verlangen.
Ich fordre nichts Neues. Genau so nochmals
Vernehmen möcht' ich die Mär die du neulich
Am ersten Abend nach deiner Ankunft
Von Hildebrant sangst, dem Heribrantsohne,
Von seinem Bunde mit Ditrich dem Berner,
Von der Staufentochter, der herzensstarken,
Vom Falken Feynald; denn dieser Vogel
Gefiel mir besonders und war in den Faden
Der zarten Erzählung gar zierlich verflochten;
Von der Treue des Helden und Ditrichs Betrug.
Doch vernimm erst weshalb ich heut so geneigt bin
Dein Hildebrantslied noch einmal zu hören.

Es reden die Völker des Erdenrundes
Eine große Zahl verschiedener Zungen.
Sie lauten sanfter in südlichen Landen,
Sind schöner, geschickter, wo schaffende Sänger
Sie viele Geschlechter hindurch schon geschliffen
Und verwendet zur Kunst was erst zum Verkehr nur
Des Hauses, des Marktes, die Menschen gemodelt.
Sie umfassen die Welt desto voller und feiner
Je größer das Volk an Macht und Erfahrung,
Je mehr es erlebt, je weitere Länder
Es selbst theils besidelt, theils siegend durchzogen.
Denn das edelste Erbgut der Ahnen sind sie,
Der alles vergangne noch gegenwärtig
In Bildern umspannende mächtige Spiegel
Bisherigen Schaffens, bisherigen Schauens
Und durch Schuld oder Tugend verdienter Geschicke.
Doch wie arm und wie reich, wie rauh, wie veredelt
Gegen eine die andre immer auch sein mag,
Nur Eine, die eigne, und sei sie die ärmste,
Ist das rechte Geräth die Geister zu rüsten
Und das Volk zu führen zur vollen Entfaltung
Der Keime von Kunst und Stärke zum Kampfe

Die der Walter der Welt ihm eingewoben.
Laß falſche Neigung ein Volk verführen
Oder bittres Gebot, mit der beſten der Sprachen
Die ſeine zu tauſchen — und todt iſt das Volk.
Ganz das Gleiche, denk' ich, gilt auch vom Glauben.
Nur die heiligen Mären die Mütter und Väter
Als Kinder erfuhren von Müttern und Vätern
Am heimiſchen Heerd, enthalten die rechte,
Die wirkſame Weisheit zu fernerem Wachsthum
In Sitte und Zucht, weil zum Saamen der Zukunft
Ererbtes nur taugt und anderes taub iſt.
Kein grimmeres Loos, kein größeres Unglück
Kann befallen ein Volk, als dem Glauben der Väter
Mit verruchten Ränken entriſſen zu werden;
Denn ſei der fremde, dem es zu fröhnen
Getrieben wird oder treulos betrogen,
Auch noch ſo gut, ihm wird er zum Gifte
Und ſterben an ihm, ſo ſtark es auch ſein mag,
Unrettbar muß es, wofern ſein Ringen
In langer Krankheit mit erblichen Kräften
Nicht endlich austreibt das eingeimpfte.
Schon der einzelne Mann, wenn in ſeinem Gemüthe

Das lockende Fremde ſich eingefreſſen,
Wird ſiech an Seele Gewiſſen und Sitte,
Und ein Beiſpiel davon verbittert mein Leben.
Kaum ſchon völlig ein Mann, war im Mittelmeere
Auf däniſchem Raubſchiff der Dieb meiner Tochter.
An der griechiſchen Küſte ergriff man die Räuber.
Im goldnen Byzanz beſtrickte der Zauber
Des heiligen Dienſtes im prächtigen Dome
Den gefangenen Sohn des nordiſchen Fürſten.
Man bot ihm die Freiheit, und frohen Herzens
Hat auch er ſich gebeugt in's Becken der Taufe.
Sein Blut iſt verwandelt, wirklich geblieben
Was im Drange der Noth er draußen geworden
Auch hier in'sgeheim noch Hakon, der Herzog
Der Dalekarle. Bekehren will er
Allmälig, unmerklich, die ſchwankende Menge.
Schon hat er bethört meine einzige Tochter
Und aus Drontheim entführt; mir, dem alternden Vater,
Auch entfremdet den Sohn und mit Frevelwünſchen
Vergiftet ſein Herz. Aus den Händen der Götter
Wann Hela mich ruft das Reich zu erhalten,
Das währt dem zu lange. Mir lebendem will er

Mit verruchter Empörung den Purpur entreißen.
Er ſieht nicht die Schlinge des ſchlauen Hakon
Der den Aſt zum Sturze des Stammes anſetzt
Um die trockene Stange die ſtolz geträumt hat
Dann auf eigenen Wurzeln ein Wipfel zu werden,
Nach des Baumes Fall in's Feuer zu werfen
Und für ſich nur die Frucht des Frevels zu pflücken.
So trachtet mit Trugkunſt nach meinem Throne,
So verführt mir das Volk mit Falſch und Tücken,
So ködert und lockt die leiblichen Kinder
Dem Vater fort in offene Feindſchaft
Seit vielen Jahren der heimliche Jünger
Der neuen Lehre. — Dein Lied drum, o Horand,
Erweckte in mir noch mehr als Bewundrung
Für den herrlichen Helden. Ihn heilig verehren
Als Helfer muß ich. — Den heimiſchen Göttern
Und dem Freunde getreu erträgt er freudig
Die herbe Trennung von ſeiner Trauten
Im Lenze des Lebens. Doch da ſein Gelübde
Der Gothe vergißt und die Götter im Stich läßt,
Da fällt zermalmend in's Feſt der Vermählung
Sein ſtrafender Streich wie der Strahl aus der Wolke

Und als Opfer läßt er den einſt geliebten
Doch zum Niblung gewordenen Jugendgenoſſen
Furchtbar feſt fahren zur Hölle.
Unbegreiflich iſt's, daß der große Wodan
Kein Wunder gethan auf der Walſtatt bei Raven,
Eine Säule der Macht in dem Mann ſich zu retten!
Ja, mir ſcheint's eine Schande der Schickſalslenker
Daß ein irrender Stein zerſtören durfte
Dies Meiſterſtück von Menſchengebilde
Das mit weichſter Milde gewaltigſte Mannheit
So glorreich gepaart! Meinen Purpurmantel
Gäb' ich hin und die Hälfte von all meiner Habe
Mit dem auferſtandnen mir eine Stunde
Verkehr zu erkaufen! — So laß deine Kunſt nun
Mit des Liedes Macht dies unmögliche leiſten.

Ich gehorche dir gern, entgegnete Horand,
Nachdem ſein Freund auf den Blick der Frage,
Von Niemand bemerkt, bedeutſam genickt.
Und ſei verſichert, daß deine Sehnſucht
Erſtaunlicher noch als du ahneſt geſtillt wird.

Dann nahm er die Harfe und wiederholte
Das verlangte Lied.

Erlöſt vom Zwange
Durch den feſten Entſchluß, ſich noch heut zu entſchleiern,
Ueberließ ſich der Held mit leichterem Herzen
Und ſorgloſer Seele heut dem Geſange,
Dem beim vorigen mal die folternde Mühe,
Tief gerührt und erregt doch Ruhe zu heucheln,
Die bewegende Kraft zur Hälfte verkrüppelt.
Was im Leben ſo weit auseinander gelegen
Das drängte ſich nun, vom dreiſten Allwiſſen
Des Dichters bedeutſam dem Dunkel entzogen,
Im Geſang von ihm ſelbſt in Minuten zuſammen.
Der Zickzacklauf nach wechſelnden Zielen,
Der verworrene Weg den ſein blöder Wille,
Ohne klügelnden Plan, ohne klares Bewußtſein
Von der Neigung geführt, nach dem Nächſten genommen
Das Wunſches werth ſchien, erwies ſich nun dennoch,
In Horands Erzählung dem Zufall entzogen,
Verklärt in der Dichtung verkleinerndem Spiegel,
Wie aus einem Stück und planvoll geſtaltet
Durch die heilige Macht eines heimlichen Müſſens.
Ihm zuckt's in den Knieen, der Zeugen vergeſſend
Am Boden betend ſein Haupt zu beugen

Vor dem Unbegreiflichen, Endlosgroßen
Der sein Leben gelenkt, wie das Lied es erzählte
Der Wahrheit gemäß; der von menschlicher Weisheit
Den Schein ihm geschenkt, ihm, der tief beschämt nun
Und demutherfüllt Nichts eignem Verdienste
Und Alles den Ahnen und ihrem Erbgut
Aus dem dunkeln Urquell des Daseins verdankte.
Ihm war, als umweht' ihn wirklich ein Lufthauch
Durch das Nahen der Drei, die noch niemals hienieden
Ein sterbliches Auge gestaltet gesehen,
Als lasse die Nornen der Namenlose
Seinen Stuhl jetzt umstehn und mit leisen Stimmen,
Wie Meersturm durch Meilen gedämpft zum Gemurmel,
Rufen: Sei stark! Nicht so fern ist die Stunde
Dein Lebenslicht erlöschen zu lassen
Und noch Großes durch dich will der Nimmerbegriffne.

Doch schon riß nun sein Herz aus der heiligen Andacht
Des Liedes Gewalt mit Erinnerungswonnen
Zurück in den Rausch seines reinsten Entzückens,
Und als, im Gesang, mit siegender Liebe
Ute als Braut auf der Baumstammbrücke
Sich ihm an die Brust warf, da breitet' er brünstig

Seine Arme aus als umfing' er ſie innig.
Doch als leere Luft nur anſtatt der Geliebten
Sie leider umſchloſſen, da ſtützt' er die Schläfen
In beide Hände und bitterlich ſchluchzend
Vor ſchmerzlicher Sehnſucht zerſchmolz er in Thränen.
Inmitten der Mär verſtummte der Meiſter
Dem ſelbſt die Stimme in Thränen erſtickte.
Die Hörer alle verhielten den Athem,
Eines Wunders gewärtig. — Als endlich des Wortes
Der Männergebieter ſich mächtig fühlte
Und vom Stuhl ſich erhob zu ſtaunender Frage,
Kam der Gaſt ihm zuvor.
Die Götter befehlen,
Rief Hildebrant aus, der zugleich ſich erhoben,
Daß die volle Wahrheit hinfort hier walte.
Sie reden durch Mich. Sie reiften allmächtig
In deinem Gemüthe den Muth der Tugend,
Nun redlich bereuend das Rechte zu ſuchen.
Ich durchſchaute dein Herz beim erſten Erſcheinen
An deinem Hof. Es iſt heiß und heftig,
Doch von edler Natur und voll tiefen Verlangens
Den Göttern zu gelten als guter Amtmann.

Du glicheſt dem Baum der im beſten Boden
Doch kärglich kümmert, o König von Drontheim,
Weil ein böſer Wurm die Wurzeln durchbohrte.
Den trieben wir ab — und markiges Tragholz
Verſprechen die fröhlich ſprießenden Zweige.
Jetzt, greiſer Herrſcher, begrüß' ich dich nochmals
Mit dem nämlichen Spruch den dir Nornegaſt ſagte
Am erſten Abend nach ſeiner Ankunft.
Heil Dir, Jormunrek! Lange Jahre
Gerecht und weiſe des Reiches zu walten
Hat dein Herz geläutert der Himmelskönig
Und zum Lohn dir beſchieden das lenkende Schickſal
Für den ſeltenſten Sieg, den über dich ſelbſt.
Weil ich wiſſend heute dies Wort wiederholen
Und bekräftigen darf das ich damals nur hoffend
Als ein ärztliches Mittel durchs Ohr in's Gemüthe
Dir träufeln gedurft, als Gedankenhefe
Den vergifteten Geiſt dir klar zu gähren,
Deswegen wag' ich's, hinweg nun zu werfen
Das vermummende Kleid das dem Arzte die Klugheit
Gebot, um den Balſam verborgen zu reichen.
Nicht ganz für nichtig nimm was ich ſagte

Vom Gaſte der Nornen. Mir ward auf den Namen
Am Tag der Geburt durch bedeutſame Bilder
Die in meiner Mutter Gemüth entſtanden,
Und beſtätigend jüngſt als ich lebend geſtorben
Im Rathe der Götter ein Recht gegeben.
Gleichwie die im Waſſer ſich ſpiegelnde Wolke
Nicht erlogen iſt, obwohl nur ein Luftbild,
So war die Mär die ich wählte zum Mantel
Von Wahrem ein Traumbild und nicht ein Betrug.
Durch dies täuſchende Spiel mir zu ſparen hofft' ich
Die häßliche Noth, mir nehmen zu müſſen
Mit Gewalt oder Liſt was ein heilig Gelübde
Mir zu fordern befahl. — Nun erfahrt mein Geheimniß
Und ſchauet hieher. Aus der dürftigen Scheide
Von derbem Leder nach Dienſtmannszuſchnitt,
Am nicht eben fein geformten Gefäße
Der paſſend gewählten gewöhnlichen Waffe
Die mir zugetheilt ward aus euerm Zeughaus,
Entblöß' ich das Blatt des oft blutgetränkten
Berühmten Schwertes das Sigfrid geſchwungen,
Den gewaltigen Balmung, die Wodansklinge.
Doch nicht um zu drohen, o König von Drontheim.

In der Noth die dir naht eh die Nacht noch verlaufen
Soll deinem Dienst er dankbar geweiht sein
In der Hand eines Helden der hochberühmt ist
Vor allen die jetzt auf Erden athmen.
Doch ich fordere Schwanhild. Ich hab' es mit Schwüren,
Als ihre Mutter dies Schwert mir vermachte,
Versprochen, den letzten noch lebenden Sprößling
Des von Wodan entsprungenen Wölsungenstammes
Zum eigenen Volke zurück zu führen.
Ich schwur's auch mir selbst, als ich, ledig der Schwere,
Wie, bevor er gestorben, kein Staubgeborner,
Auf der Brücke Windhelm nach Walhall gelangt war
Und vernahm, welchen Segen durch Nachkommen Sigfrids
Aus Schwanhilds Schooß uns das Schicksal beschiede.
Sie Dir zu entreißen war alles gerüstet
Im Fall es mißlang dein Herze zu läutern
Und so zu gewinnen dein freies Gewähren.
Und sei überzeugt, auch dann zum Ziele,
Das befehlende Götter zu fördern versprochen,
Wär' ich gelangt durch lenkende Wunder.
Ich wollte nach Schweden. Ein schwerer Südweststurm
Den ich thöricht grollend nur tückisch und grausam

Und neidiſch nannte, verſchlug mich nach Norden
Und zerſchellte mein Schiff an den Schären bei Stromnäs.
Doch am nämlichen Tage war Sigfrids Tochter
Hier eingezogen. Das ſei dir ein Zeichen
Als eines von vielen, daß mir unfehlbar
Gelingt, was zu wollen nicht eigene Laune
Sondern die Lenker in Walhall mich lehrten.
Denn Ich, der ich lag bei den Leichen des Schlachtfelds,
Vom Schleuderſtein in die Schläfe getroffen,
Ich, der todt geglaubte doch glücklich geneſne,
Ich ſelbſt bin Hildebrant, Heribrants Sohn.

Eilfter Geſang.

Wie manchen Abend auch aller Augen
An den Lippen des Helden lauſchend gehangen
Der als Nornegaſt ſchon mit unnennbarem Zauber
Die Herzen gewonnen — ein neues Weſen
War nun verkörpert im altbekannten
Und außer dem Sänger und Siltrun ſuchte
Und fand, wie Jormunrek, jeder jetzt erſt
In dieſen Zügen die deutlichen Zeichen
Des tugendſtrengen, thatenumſtrahlten
Berühmteſten Helden des Erdenrundes.
Nun grübelten ſie und begriffen es doch nicht
Weshalb ſie nicht längſt beim Liede Horands
Den geprieſnen erkannt auf den es geprägt war.

Noch ſtanden ſie ſtumm vor den ledigen Stühlen,
Die Hälſe reckend, die Augen richtend
Auf den Mann an der Methbank inmitten des Saales
Der den leuchtenden Balmung wieder geborgen
In der ledernen Scheide und lächelnd ſchaute
Auf den wortlos verwirrten wartenden Kreis;
Da nahm ſie gefangen ein neuer Anblick.
Unbemerkt verſchwunden vom Hochſitz war Schwanhild.
Jetzt fiel ſie zu Füßen, ſein Knie umfaſſend,
Dem Heribrantſohn, ergriff ſeine Hände,
Liebkoſte ſie ſtreichelnd, küßte ſie innig
Und beträufelte ſie mit heißen Thränen,
Vor Rührung noch immer der Rede nicht mächtig.
Erſt ließ er's geſchehn; dann, den Scheitel ihr küſſend
Und die Hände entziehend hob er ſie auf.
O gönne mir's doch, du gottgeſandter
Erretter und Hort, ſo rief ſie erröthend,
Zu küſſen die Hand die der Himmel erkoren
Zu vertheidigen erſt im Leben und Tode
Die theure Mutter, dann mich, die Tochter,
Die fern gefangne, zurück zu führen
Zum eigenen Volk. Doch auch faſſend befühlen

Und, wonach ich ſchon längſt ſo lechzend verlange,
An die Lippen legen laß mich endlich
Dies Liebesdenkmal.
Die als lange Locke
Von Krimhildens Haupt für den Hunnenkönig
Von ihr ſelbſt einſt geſchnittne Schnur von Goldhaar,
An welcher auch heut um Hildebrants Nacken
Der Antwaranaut hing, nahm jetzt Schwanhild
Mit dem Ring in die Rechte. Geraume Weile
Ruhte ihr Blick auf dem röthlich blonden
Geflechte von Haar und den flimmernden Augen
Des goldenen Schlängleins. Dann drückte ſie ſchluchzend
An die Lippen das Band und zugleich den Rubinring.
Auf der Spitze des Fingers das funkelnde Kleinod
Zum Licht nun erhebend, ſagte ſie, lächelnd
Durch Thränen hindurch:
Nun darf ich vertrauen,
Du Schmuck des Unheils, du Schmerzensgeſchmeide,
Daß der Fluch der dir anhing ſich endlich verflüchtigt
Seit an dieſem Geflecht auf dem fleckenloſen
Stets heiliger Pflicht befleißigten Herzen
Der erflehte Retter aus flammenden Burgen

Durch feindliche Fluren und tobende Fluthen
Dich treulich hieher bis zur Tochter getragen
Als Muttervermächtniß. — O Herr und Meiſter,
Wenn du dennoch kein Menſch, vielmehr ein vermummter
Unſterblicher biſt, der herunter geſtiegen
Zum Leben im Staub, ſo verzeihe mein Stammeln,
Mein keckes Geſchwätz und kindiſch Begehren;
Doch ſprich, iſt es mein jetzt, dies Kleinod der Mutter,
Und darf ich als eigen dies Angedenken
Um den Hals mir nun hängen? Die Haare der Mutter
Am Körper zu fühlen und küſſen zu können
In leidvoller Luſt, bringt lauterſten Segen
Und wandelt in Heilsmacht die hölliſchen Kräfte
Des böſen Rubinrings.

Die Bitte gewähr' ich,
Verſetzte der Held; doch vorerſt nur verſuchend;
Denn wiederfordern würd' ich das Kleinod,
Verrietheſt du mir, daß des Ringes Berührung
In deinem Herzen den Hochmuthsteufel,
Den Stifter des Weh's der Wölſunge wecke.
So trag's um den Hals am Haare Krimhildens,
Doch nimmer ſtreife Walvaters Strafgold

Auf deinen Finger bis Ich es befehle.
Doch was ſag ich! Dir ſelbſt erſt, o Sigfridstochter,
Mußt du frei gehören, bevor in Gehorſam
Und treue Huth dich Hildebrant aufnimmt.
Ich forderte dich; doch es fehlt noch des Fürſten
Genehmigend Wort.

Du haſt es nicht nöthig,
Rief der Nordlandsgebieter, der neben die beiden
Getreten war, ſein goldenes Trinkhorn
In der Linken bereit und die Rechte ihm reichend.
Die Jungfrau iſt Dein. Mich ließen der Jahre
Die Götter vergeſſen und Schwanhild begehren;
Zum Werkzeug erkor ihr weiſer Wille
Meinen thörichten Wunſch, um die Wölſungentochter
Aus Walbrants Gewalt für Dich zu erwerben.
Zum Dank für den Dienſt, den ich tappend im Dunkeln
Und in blindeſter Wallung des Blutes geleiſtet,
Beſtellten ſie dich, den Staar mir zu ſtechen,
Zum Seelenarzte. Nun ſeh' ich die Sonne
Des Menſchengemüths. Im innerſten Marke
Verjüngt ſie mir freudig die fruchtenden Kräfte
Und den Glauben, ein gleiches Gewicht noch beglückend

Wie ſchädigend oft und verſchuldend bis heute,
In die andere Schaale ſchaffen zu können.
Sei mir nochmals gegrüßt in entſchleierter Größe,
Du Gaſt der Nornen und Göttergenoſſe,
Der du Heil dem Dach bringſt das Dich beherbergt,
Die Böſen verbanneſt, das Böſe bändigſt
Und Heiligung hauchſt in die Herzen aller
Denen zu lauſchen auf deine Lippen
Und die nämliche Luft zu athmen erlaubt iſt.
Heil Dir, Hildebrant, Heribrantſproſſe!
Nun thu mir Beſcheid. Dann wirf um die Schultern
Als paſſend Gewand den Purpurmantel
Den Grundvig, der Marſchalk, aus meinem Gemache
Dir eben geholt und komm auf den Hochſitz
Wo Rask, mein Herold, zur Rechten des meinen
Dir, dem fürſtlichen Gaſt, einen vierten Goldſtuhl
Bereit geſtellt hat.

Den Rand des Bechers
Den der König ihm reichte berührten die Lippen
Des Heribrantſohns, während, hinter ihn tretend,
Der Marſchalk eben den purpurnen Mantel
Entfaltet erhob. Schon formte der Held nun

Den lächelnden Mund um die Laute zu modeln
Des erſten Worts, — als er plötzlich verwandelt
Und gebannt wie ein Bild ſtand, den goldenen Becher
Dann langſam und leiſe aus ſeiner Linken
Auf die Methbank ſetzte, die Hand an die Muſchel
Des Ohres legte und athemlos lauſchte.
Dann, winkend und wehrend nach rückwärts, rief er:
Ein Panzerhemd! Hinweg mit dem Purpur
Und dem goldenen Stuhl! Die Zinne beſteiget.
Hakon iſt da. Hufſchlag hör' ich
Und fernes Geſchrei. — Jetzt nahende Schritte
Von Fußvolk auch — doch nein, an der Ferſe
Tragen ſie Sporen. — Getroſt, ein Spiel iſt's,
So lang' uns allein nur ſolche belagern;
Denn abgeſeſſene Sattelkämpfer
Sind ſchlechte Steiger und Schloßerſtürmer.
Hinweg zu den Waffen!
Mit leiſem Worte
Befahl der König ihm Folge zu leiſten,
Obwohl ſonſt Niemand vom Nahen des Feindes
Das geringſte Geräuſch zu vernehmen vermochte.
Dem Saal enteilten die Männer ſämmtlich

Bis auf etliche Diener und greiſe Degen
Die des Königs Befehl bei den Frauen feſthielt,
Da ſie hier in der Mitte der ſtarken Mauern
Im gewölbten Saal am ſicherſten weilten.
Nun hörten zwar bald die in bänglicher Spannung
Zurückgebliebnen gedämpfte Rufe,
Befehle der Führer, mit Vorſicht leiſe
Die Treppe hinauf geſetzte Tritte,
Von der Rüſtungen dumpfem Geraſſel begleitet,
Und nicht zu enträthſelnde andre Geräuſche;
Doch nur drinnen im Schloß; denn draußen in Drontheim
Blieb alles ſtill wol 'ne halbe Stunde.
Da ertönt ein Kampfſchrei aus tauſend Kehlen,
Dann Truppentritte, dann Laufgetrampel
Das zum Donner anſchwillt; dann Rufe vom Dach her,
Kettengeklirr, krachendes Klappen,
Dröhnen von Planken, Plumpen, Platſchen,
Rauſchen im Waſſer, raſſelnder Regen
Von Eiſengeſchoſſen auf Panzer und Schilde,
Schleudergeſchwirr, ſchwerer Aufſchlag
Stürzender Steine, Kreiſchen und Stöhnen
Das allmälig erſtirbt. Dann bange Stille

Beträchtliche Zeit, bis endlich die Treppe
Die nahe der Saalthür zum Söller führte
Ein Mann herabkam und raſch in den Methſaal
Der Harfner trat, vom Herrſcher geſendet.
Sie haben genug für heute Nacht wol!
Erzählt' er ſogleich. Die Zugbrücken beide,
Schon aufgebäumt als der König geboten
Zu des Feindes Empfang die Feſte zu rüſten,
Hatte man wieder auf Hildebrants Weiſung
Gelegt und nur handhoch geliftet gelaſſen
Damit ſie wähnten, von uns nicht erwartet
Unverweilt einen Handſtreich wagen zu dürfen.
Doch je hundert Streiter hielten an Stricken
Die Ketten geſpannt und die Rollen der Kolben
Waren reichlich geölt ſammt den eiſernen Ringen.
Die Liſt gelang. Wir ließen die Späher,
Die noch deutlich genug die nächtliche Dämmrung
Den Schützen der Zinne zum Zielen zeigte,
Ganz ungeſtört von der Stellung der Ihren
Bis zum Graben der Burg auf dem Bauche kriechen
Und wieder zurück. Sobald ſie berichtet,
Die Bruſtwehr ſei leer, die Brücken lägen,

Und vermuthlich geſagt, ohne Spur von Mißtraun
Scheine das Schloß wie im Schlafe zu liegen,
Ertönte das Zeichen. Zwei ſtarke Züge
Brachen im Sturmlauf los nach den Brücken.
Doch im Nu, da die Ränder beide erreichen
Und je fünf oder ſechs von den vorderſten Leuten
Schon die Planken betreten, fliegen plötzlich
Die Klappen empor und klemmen zerklitſchend
Und mit gräßlichem Knirrſchen die Knochen zermalmend
An die Mauern der Thürm' auf den Thoren die Männer,
Wie man Fliegen zerfletſcht mit ledernem Flegel.
Noch vorwärts gedrückt vom Gedränge der Folger
Stürzen an hundert von beiden Haufen
In den meergeſpeisten gemauerten Graben
Und gehn da zu Grunde, gräßlich ſchreiend,
In wilder Verwirrung einander noch würgend
Und hinunter reißend in's rauſchende Waſſer.
Vom Schloß inzwiſchen fielen erſchlagend
In's dickſte Gewühl die wuchtigen Steine,
Auch ziſchten herab von der Zinne die Bolzen
Und nicht viele, vermuth' ich, ſind fehlgegangen.
Mehr Zeit faſt brauch' ich, das euch zu erzählen,

Als vergangen iſt derweil ſich's begeben.
Bis zum Saume der Stadt vom Feinde geſäubert
Sahen wir bald das Geglätt um die Burg.
Die Verwundeten waren hinweggetragen;
Nichts ſtörte die Stille, als mehrmals ein Stöhnen
Das weiter und weiter zuweilen vom Waſſer
Im Graben heraufklang. Da rang wol, verwundet,
Doch nicht allzuſchwer und noch fähig zu ſchwimmen
Ein tapferer Feind mit dem feuchten Tode.
Dem verſagten den Ausweg die ſenkrechten Mauern;
So verſucht' er vielleicht in die See zu gelangen
Durch die offene Schleuſe. Mög' er entſchlüpfen! —
Jetzt halten der Herrſcher und Heribrants Sproſſe
Mit dem Oberſten Krolar heimlichen Kriegsrath. —
Doch — da kommen ſie ſchon.
In den Saal trat der König
Mit Hildebrant ein, noch beide geharniſcht,
Und ſchritten zum Seſſel den, ſeitwärts vom Hochſitz
Bei den anderen Dirnen im Dienſte Yngwas
Die Enkelin Saltkars, Siltrun einnahm.
Als das Fiſchermädchen die beiden Fürſten,
Sie betrachtend, ſtehn ſah vor ihrem Stuhle,

Erhob ſie ſich raſch und die glühende Röthe
Der Scheu, der Schaam und des Schuldbewußtſeins
Uebergoß ihr Geſicht bis zum Saume der Stirn.
Sei getroſt, mein Kind! begann der König;
Ich vergeb' es dir gern daß du mitwobſt am Garne
In deſſen Maſchen Der Menſchenfiſcher
Aus meinem Gewäſſer die Wölſungentochter
Mir zu ſtehlen gedacht und an deren Stelle
Von deinem Fürſten das Herz gefangen.
Nun ſage mir, Siltrun, könnteſt du ſicher
Die Frauen zumal nebſt dreien Männern
Nach dem nahen Meerſchloß auf Munkholm ſchaffen,
Doch ſofort und bevor noch die Finſterniß aufhellt?
Unſre eigenen Boote bargen wir alle
Hier im Graben des Schloſſes innert der Schleuſe
Und in's Tieff eins zu ſchaffen vor Tagesanbruch
Iſt ganz unmöglich. Sprich, haſt du ein Mittel
Ein Fahrzeug zu ſchaffen? Mein fürſtlicher Vetter
Hildebrant meint, das vermöchteſt du leicht.
Nachdem ſich Siltrun ein Weilchen beſonnen
Rief ſie vergnügt:
Ja, gnädigſter König,

Ich denke, das kann ich. Mein Fiſcherkähnchen
Iſt freilich zu klein. Kaum die Hälfte der Frauen
Vermöcht' es zu faſſen. Doch unweit im Forde
Ankern an Steinen die Boote der Städter;
Da hol' ich mir eins. Du, Hilga, vergiß nicht, —
So wandte ſie ſich, unterweg nach der Thür ſchon
An eines der Mädchen — mir mitzubringen
Mein Bündelchen Kleider. Das Boot kann ich holen
Auch ſo wie ich bin; dann ſchützt mich beſſer
Vor der Kühle der Nacht mein Fiſcherkittel.

Sich zu Schwanhild wendend und ſeiner Schweſter
Befahl der König: So machet euch fertig.

Den bekannten Weg hinunter zur Küche,
Die nordwärts gekehrt im Kellergeſchoße
Nach der See hinaus lag, eilte nun Siltrun
Und entriegelte dort das zur wogenumrauſchten
Landungstreppe leitende Pförtchen
Durch das ſie dem Koch des Königs von Drontheim
Oft Fiſche gebracht. Auch im Finſtern ſicher
Stieg ſie hinunter die feuchten Stufen
Legte ſich nieder entlang der letzten,
Schob bis zur Schulter vom ſchönem Arme

Den Aermel und tauchte taſtend die Rechte
Am Fuße der Treppe in's Waſſer des Fords.
Nach kurzem Gräbeln im Kieſe des Grundes
Zog ſie herauf einen rundlichen Rollſtein,
In der Mitte durchbohrt, wie zum Reuſenballaſt
Und zu Senkeln der Garne in Saltkars Hütte
Gar viele deren in Vorrath lagen.
Durch das Bohrloch war eine Lachsſchnur gebunden.
Als ſie manches Klafter zum Klüngel gewickelt
War an dieſe geſpleißt eine derbere Leine,
Die ſie, langſam ziehend, in Zirkelſchlingen,
Wie der Schiffer ein Tau, zur Schnecke thürmte.
Doch ſie ſpürte ſtaunend den Widerſtand ſtärker
Als ihn ſonſt zuſammt dem Senkſteinanker
Ihr lenkſamer Nachen zu leiſten pflegte.

Jetzt faßt ſie endlich die Spitze des Fahrzeugs,
Steigt knieend hinein mit dem Knäuel der Leine,
Hebt flink an Bord den umflochtenen Senkſtein,
Ergreift das Ruder und ſtößt vom Rande
Der Stiege ſich ab mit kräftigem Stoße.
Einen Steinwurf etwa entfernt von den Stufen
Und eben gewillt, ſich wendend zu ſetzen

An's Steuerende, vernimmt ſie ein Stöhnen
Und ſieht erſchreckend am hinteren Sitzbrett
Zwei Hände klammern.

Sei klug und ſchweige
Und habe Mitleid, gutes Mädchen!
So flüſterte jetzt eine flehende Stimme.
Die Reuſen im Boot und die Garne verrathen
Daß du Fiſcherin biſt. Der Fänge beſten
Haſt du heute gethan, wenn aus Todesnöthen
Du Ramwern errettеſt, den Erben des Reichs.
Verwundet bin ich, doch wenig erheblich.
Ich ſtürzt' in den Graben. Ein Steinwurf hat mir
Die Hüfte gequetſcht. Der Schmerz iſt quälend,
Doch ich konnte noch ſchwimmen. Geſchwind jetzt hilf mir
In den Nachen hinauf.

Mit den nervigen Armen
Hob ſie Ramwern raſch herauf in das Fahrzeug,
Macht' aus den Garnen ſo gut ſich's thun ließ
Ein Bett ihm zurecht auf dem Boden des Nachens
Und umwickelt' ihn warm mit dem groben Wolltuch
Das ſie ſelbſt ſich gewoben für böſes Wetter
Und im Köjel verwahrt an der Spitze des Kahnes;

Denn die Kühle der Nacht begann den durchnäßten
Und erschöpften zu schütteln mit Fieberschauern.
Dein Thun ist liebreich, sprach Rammer leise,
Doch vorwurfsvoll und finster dein Antlitz
Das doch sonst gar sanft scheint so viel ich sehn kann.
So sprich auch ein Wort!
Sie winkte rückwärts
Und legte den Finger an ihre Lippen.
Dann ruderte sie mit rüstigen Schlägen
Nach der Stelle hin wo die Boote der Städter
Verankert lagen. Das größeste lösend
Befestigte sie den Fischernachen
An dessen Steinseil und stieg dann über.
Und jetzt erst sprach sie:
Jormunreks Erbsohn! —
Hier mußt du warten. Ich kehre wieder
In einer Stunde. Sei still und vertraue.
Auf der Schwelle der Treppe fand sie schon Schwanhild
An Yngwas Arm, die übrigen Frauen,
Den Mundschenk Kro, den Marschalk Grundvig
Und den Heribrantsohn ihrer harrend stehen,
Auch, was ihr nicht recht war, zwei Ruderknechte.

Da bewog ſie den Helden hinten am Steuer
Mit ihr zu ſitzen. Ihm ſagte ſie leiſe
Während der Fahrt, wen ſie eben gefunden
Und was ferner zu thun ſie ſich vorgenommen.
Nur nickend zeigt' er, es ſei ihm genehm ſo,
Doch legt' er der Siltrun dabei wie ſegnend
Die Hand auf die Stirn.
Als das Felſengeſtade
Des ein Viertel Meile entfernten Munkholm
Das Boot erreichte, befahl er den Rudrern
Sich bereit zu halten, ſobald er ſie rufe,
Statt, wie ſie geglaubt, ſogleich nach Drontheim
Zurück zu kehren, in anderem Kahne
Ihn ſelbſt und Grundvig, den greiſen Marſchalk,
Nach dem Nordgeſtade hinüber zu ſetzen.
Den Mundſchenk ſandt' er, die Frauen zu melden
Zum Vogt auf Munkholm. Dann nahm er den Mantel,
Gar warm gefüttert mit ſchwarzem Fuchspelz,
Des Königs Geſchenk, von ſeinen Schultern.
Den reicht' er Siltrun und ſagte dieſer,
Auch den andern verſtändlich, mit lauter Stimme,
Doch ihr durch Mienen die andere Meinung

Der Worte verrathend:

Mir würd' er beim Ritte
Nach dem Namſen hinauf zum nahenden Heere
Nur läſtig ſein. Dir will ich ihn leihen.
Du mußt ſchon allein das ohne Erlaubniß
Entführte Boot nach dem Fundplatz ſchaffen.
Dann kehre zurück im eigenen Kahne,
Um in Munkholm zu ruhn von all deiner Mühe.
Wart, fahre noch nicht. Ich will dir vom Vogte
Erſt ein Krüglein Meth, eine Kruſte Brotes
Und Rauchlachs holen; denn hungrig mußt du
Nicht minder ſein als wir Männer alle.

So redete Hildebrant. — Rammer indeſſen
Lag fieberglühend in feuchten Kleidern
Im Nachen Siltruns. Umſonſt verſucht' er
Ein wenig zu ſchlafen. Denn ſchloß er die Augen,
So ſah er ſitzen die Sigfridstochter
Starr wie Marmor als Stiefmutter
Auf Jormunreks Thron, und gleich unerträglich
War dies höhnende Bild als unverbannbar
So lange die Lider dem Lichte wehrten,
Und that er ſie auf, ſo verſchwand zwar die Täuſchung,

Doch dann ſchauten ſo ſcharf vom Scheitel des Himmels
Die Geſtirne herab wie ſtechende Augen,
Und das peinlichſte war, daß die leuchtenden Punkte
Nicht ſtill heut ſtanden an ihren Stellen.
Ob der Wind auch ſchwieg, noch ſchwankte des Fordes
Geſchliffener Spiegel wie ſchlummerathmend
Und bewegte im Tact die Schmerzenswiege
Des verwundeten Mannes, und ohne Mitleid
In ſtetem Wanken waren die Sterne.
Sein Gemüth war zerknirſcht, zermalmt ſeine Hoffnung.
Kein Jubelruf daß von laſtendem Joche
Das Land nun erlöſt ſei war laut geworden.
Der einzige Gruß von der Grenze bis Drontheim
War der finſtere Blick des Volkes geblieben
Der voll Vorwurf ſprach: Feind deines Vaters!
Wo war nun ſein Stolz? Ihm wankten die Sterne.
In trunkener Hoffnung von Schwanhild träumend,
Schon feſt vertrauend den Thron der Ahnen
In der nächſten Stunde mit ihr zu beſteigen,
War er ſiegesgewiß zum Saume des Grabens
Nach der Brücke geſtürmt — da trifft ihn der Steinwurf,
Man ſtößt ihn in's Waſſer — Wie wanken die Sterne!

Wie umklangen ſein Ohr ſo verklagend noch immer
Zwei Worte der Jungfrau: Jormunreks Erbſohn!
Wie dicht umdüſtert, wie ganz undenkbar
War nun die Zukunft! Wie dacht' er zagend:
O wär' ich geſtorben! Wie wanken die Sterne!
Vergaß ſie mich ganz? Wie brennt mir der Gaumen
Von quälendem Durſt! Und dauert das Dunkel
Heut die zehnfache Zeit? O zeigte ſich endlich
Das Grauen des Tages, die grauſamen Taumler,
Die mein Leid verlachenden Lichter zu löſchen!
In der Wunde ſticht's und es wanken die Sterne.
Da, horch! ein Rauſchen wie Ruderſchläge.
Sein Haupt zu erheben verſucht er, doch hülflos
Sinkt es zurück, er kann ſich nicht regen.
Doch näher dem Nachen und näher vernimmt er
Das Plätſchern im Waſſer, das Poltern der Planke
Beim Ruck mit dem Ruder am Rande des Boots.
Ueber den Bord beugt ſich ein Antliz,
Ein Mädchenantliz. Ohne Vermiſchung
Mit ſtrafender Strenge ſtrahlt nun einzig
Mildes Mitleid aus ihren Mienen.
Sie hebt ihm den Kopf auf und hält am Henkel

An die Lippen des Kranken den Krug mit Waſſer
Vom Quell auf Munkholm. Er ſchlürft Erquickung.
Iſt die Fläche der Fluth erſtarrt, daß ſo ſtätig
Neben dem Boote der Nachen jetzt feſtliegt?
Ja, wie ſorgebeſeeligt die Augen Siltruns
Mit ſanftem Blick von dem bleichen Geſichte
Das dankende Lächeln des Durſterlöſten
Als Lohn erheben und hold erwidern,
So freundlich lächelnd, ſo friedenverheißend
Und gerade ſo ruhig herunter ſchauend
Standen jetzt ſtill die heiligen Sterne.

Zwölfter Gesang.

Entsetzt war Drontheim, besiegt, gefangen
Der Herzog Hakon, Bicki gehenkt.
Doch, des Sieges unfroh, war die Seele
Des greisen Königs in Gram versunken
Und völlig trostlos. Ertrunken, hieß es,
In den Graben gedrängt beim Sturm auf Drontheim,
Sei Rammer sein Sohn, der Erbe des Reiches.
Nicht gelungen war es, die Leiche zu finden;
Doch von den Gefangnen bezeugten's zu viele
Ihn stürmen sowohl als in's Wasser stürzen
Gesehen zu haben. Als völlig sinnlos
Verwarf es der Vater und wurde heftig
Wenn Jemand meinte, er möge noch hoffen.

Der einzige Mensch der außer Siltrun
Die Wahrheit wußte, der kluge Wülfing,
Verbarg sie weislich in bester Absicht.
Mißlungen auch ihm, dem Lenker der Herzen,
War es bisher, für Herzog Hakon
Beim zürnenden Vater Verzeihung zu finden.
Auch wenn er ihm sagte, es könne zum Siege
In der Göttergährung der ganzen Erde
Die näher und näher auch Norweg komme,
Den Glauben der Väter nichts anderes führen
Als das eine Mittel: auch ihm zu vermählen
Die menschliche Milde, Erbarmen und Mitleid
Mit jedem Gebrest der Brüder im Staube, —
Er that nicht den Mund auf, schüttelte mürrisch
Sein Haupt und winkt' ihm, nicht weiter zu reden.
So weilte der Held jetzt mehr am Werftplatz,
Wo sein stattliches Schiff nun längst vom Stapel
Gelaufen war und beinahe vollendet
Im Forde lag, als am Fürstenhofe.
Nicht minder oft besucht' er auf Munkholm
Die Sigfridstochter, auch Saltkars Hütte
Am Strande von Stromnäs, die letzte Strecke

Des Weges dahin ſtets einſam wandernd
Am Rande des Fords, nachdem er ſein Fahrzeug
Mit den Ruderern wartend zurückgelaſſen.
Seit dem Sturm auf Drontheim die dritte Woche
War halb verfloſſen. Schon wehte die Flagge
Mit dem braunen Wolf im weißen Felde
Auf dem mittelſten Maſt des bemannten Schiffes
Das nun fertig lag zur Fahrt in die Heimath.
Da dünkte dem Helden ſein Plan zur Heilung
Des von ihm bekehrten verzweifelten Königs
Und ſeines Reiches zur Reife gediehen.
Derweil auf der Werft der Alte wohnte
War in Saltkars Hütte, gepflegt von Siltrun,
Der Erbe des Reiches, Rammer, geneſen.
Seit jener Nacht war ihm Niemand weiter
Als Siltrun ſelbſt zu Geſicht gekommen,
Auch Hildebrant nicht. Wol hört' er dieſen
Mit ſeiner Retterin mehrmals reden
Im Nebengemach, doch kaum vernehmlich
Und nie zu verſtehn; die Stimme aber
Ergriff ihn bedeutſam und blieb im Gedächtniß.
„Wer war das?" frug er. „Er will dich befreien

Aus aller Gefahr durch die Macht deines Vaters“
War dann Siltruns Antwort „mehr darf ich nicht ſagen.“
Wie am Abend zuvor der Held ihr befohlen
Belud ſie jetzt mit dem Lagerzeuge
Und manchem Vorrath den Fiſchernachen,
Ergriff zwei Ruder, gab Ramwer' ein drittes,
Führt' ihn hinaus an den Strand des Fordes
Und ſetzte hinüber zum Nordgeſtade,
An der Stelle landend, wo jener Sturzbach
Das Schlupfloch zur Höhle mit Schleiern umhüllte.
Sie ſtiegen empor die ſchlüpfrigen Stufen,
Und Siltrun mehrmals, um ſämmtliche Sachen
Hinauf zu ſchleppen. Dann ſchlug ſie Feuer
Mit Stahl und Stein und geſchwefeltem Schwämmchen,
Entnahm einer Niſche zunächſt am Eingang
Eine talggefüllte thönerne Lampe
Und entzündete ſchnell den Docht in der Schnute,
Aus mehrerer Binſen Mark gebildet.
Sie leuchtete vor und Ramwer folgt' ihr
In's Innre der Höhle. Durch weite Hallen
Und ſchmale Klüfte kriechend und klimmend
Erreichten ſie erſt nach geraumer Weile

Das innerſte Ende, in das von außen
Durch ein ſchmales Ritzchen im Rundgewölbe
Von der anderen Seite ein ſanfter Schimmer
Vom Lichte des Tages heinein gelangte.
Hier bereitete ſie das Ruhelager
Für den Königsſohn von den Pfühlen und Kiſſen
Die ſie mitgebracht, gab ihm Brot und Rauchlachs,
Ein thönernes Schälchen, ſich Waſſer zu ſchöpfen
Aus dem Sickerborn am Boden der Grotte,
Und ein zweites Lämpchen nebſt Stahl und Lichtzeug
Um ſich deß zu bedienen wann's dunkel würde.
Hier bleibe nun, Rammer, bis ich dich rufe,
So ſprach ſie ſcheidend. Gefährliche Schächte
Und jähe Stürze an mehreren Stellen
Auf dem Wege von hier bis zur Mündung der Höhle
Vermöchteſt du kaum ohne mich zu vermeiden,
Auch fändeſt du ſchwerlich den richtigen Pfad.
Hinunter noch ſteig' ich auf etliche Stunden
An den Ford, um wen anders herauf zu führen;
Denn auch das iſt nöthig. Doch erſt wann's Nacht wird
Erwart' ich Den, der dich wegzuführen
Sich bereit erklärt hat. Nun einen Rath noch:

Der Mann heißt Jasper und hält's mit den Jarlen
Die sich gegen Jormunrek jüngst verschworen
Und schon heimlich gerüstet, als Hakon ruchlos
Dich verführt zu befehden den eigenen Vater.
Bediene dich sein um von dannen zu kommen,
Nach Dänmark etwa. Doch wenn du dankbar
Der Siltrun sein willst, so laß deine Seele
Nicht wieder bestricken zu sträflichem Plan.
Sei ruhig, Mädchen! versetzte Ramwer,
Du hast, wie den Leib, auch das Herz mir geheilt.
So schieden die beiden.
Im Boot von der Schiffswerft
War eben der Wülfing wiedergekommen
Und ging nach dem Schloß durch ein enges Gäßchen
Das vom Staden am Ford in schroffer Steigung
Den nächsten Weg bot. Drin wohnte meistens,
Mit Häuschen belohnt für lange Treue,
Entlassnes Gesinde des Landesherren.
Vor einem der Häuser warf behende
Den bunten Ball ein munteres Bürschchen
Empor bis zum Scheitel des Schindeldaches,
Sah richtig voraus wohin er zum Rande

Des Daches rolle, reckt' ihm entgegen
Die Händchen und fing ihn im letzten Falle.
Doch jetzt mißlang das. Elastisch hüpfte
Das bunte Spielzeug vom Boden wieder
Eine Klafter empor. Die Sprünge verkleinernd,
Das Gäßchen hinunter zum nahenden Helden,
Ward es im letzten gelenk gefangen
Von dessen Hand. Auf halbem Wege
Kam dem gütigen Helfer das Kind entgegen
Und schaut' ihm gar lieb in's lächelnde Antliz.
Doch nun genügt' es dem Kleinen mitnichten
Den entlaufenen Ball zurück zu erlangen.
Derweil erstaunt die Gestalt des Knaben,
Die zarten Finger, die feinen Züge,
Die seltsam bekannten, das stolze Köpfchen
Und die schönen Augen der Held beschaute,
War des Kindes Gemüth nicht minder gefesselt
Von Hildebrants Anblick. Die Hand wieder öffnend
Ließ es den Ball zu Boden fallen
Und achtlos rollen. Es reckte die Aermchen,
Den so milde lächelnden Mann zu umfassen
Der, unverwundert und das schon erwartend,

Ihm entgegen ſich beugte mit gleicher Gebärde
Um den herzigen Wicht das Stückchen Weges
Bis zur Treppenthür des Hauſes zu tragen.
Nichts Neues war ihm die plötzliche Neigung
Mit der die Gemüther der Menſchenknospen
Nur die Echoantwort der Regung riefen
Die mit ſanfter Gewalt ihm die Seele beſiegte
Wann unverfinſtert vom fälſchenden Firniß
Der Liſten und Künſte des Lebenskampfes
Aus dem klaren Blick eines klugen Kindes
Das göttliche Licht ihm entgegenlachte.
Denn ſo früh erkältet durch künſtliche Mißzucht
Und am Herzen verkümmert wird ſelten ein Kind ſein
Daß die junge Seele nicht freudig jauchzte,
Die Augen nicht glänzten, die Gliederchen zuckten
Von Glückempfindung und zärtlichem Zutraun,
Wenn ein ganzer Mann ihm einmal begegnet
Der Kinderaugen im alten Kopf hat,
So klar draus ſchaut und dem kleinen Geſchöpfe
Ohne Nicken und Bücken niemals vorbei kann.
Ein Herzensgeheimniß verbindet beide:
Wie den ſchaffenden Geiſt die noch ſchuldloſe Schönheit

Des Kindes bezaubert mit heiliger Zugkraft,
So erkennt auch des Kindes keimende Seele
Mit ahnendem Schaun die eroberte Schönheit
Am Gottesläcbeln der ächten Liebe
Und aus Tauſenden weiß es vor Täuſchung ſicher
Den richtigen Vollmann herauszufühlen.
Und Hildebrant frug, den Kleinen herzend:
Wer biſt du, Büble?
Verboten iſt mir's,
Verſetzte das Kind, das hier zu ſagen,
Und Dir ſag' ich's doch. Ich bin ein Dalkarl
Und heiße Jorek, Hakonſon Jorek.
Hier der grimmige König, mein Großpapa iſt er
Und ſperrt mir den Vater doch in's Gefängniß.
Iſt das nicht ſchändlich? Ich möcht' ihn erſchießen
Mit meinem Bogen, doch fürchterlich böſe
Hat die Mutter mir auf den Mund geſchlagen
Als ich ſo geredet. Hieher geritten
Iſt nun die Mama. Um Mitleid will ſie
Für den Vater bitten, nun liegt ſie zu Bette.
Ihr Vater iſt König, aber die Kiſſen
Im Bett ſind geſtopft mit Binſen und Stroh,

Und das Laken ſo grob und gries wie Sackdrill.
In dem Hauſe da wohnt ſie — ſag's nur nicht weiter —
Bei der Alten die einſt ihre Amme geweſen.
So ſchwatzte der Kleine. Geſchwind entſchloſſen
Trat der Heribrantſohn hinein in das Haus.
Nach kurzem Geſpräch mit der Königstochter
An deren Bett ihn der Bube führte,
Verließ er es wieder, den Knaben leitend.
Mit leuchtenden Augen lauſchte Jorek
Auf Hildebrants Lippen und prägte gelehrig
Ins junge Gedächtniß, was dieſer ſo deutlich
In Kindesdenkart verdolmetſcht ſagte.
Sie erreichten die Burg. Da verbarg er den Enkel
In der Fenſterniſche des Vorgemaches
Und ſchritt unverzüglich hinein in's Zimmer
Das der Herrſcher bewohnte.
Sein Haupt in den Händen
Und geſtützt auf den Tiſch, ſo ſaß er im Stuhle,
Bald kummervoll einen Käfig betrachtend
Der vor ihm ſtand, bald mit ſtieren Augen
In's Leere ſchauend.
Du kommſt wol zum Scheiden?

So frug er endlich, den Freund bemerkend.
Doch der Sohn des Herbrant ſagte dagegen:
Noch nicht, Herr Vetter. Zwar ſegelfertig
Iſt jetzt mein Schiff; doch ich ſcheide nicht eher
Als bis ich erfüllt was mein Gott mir befohlen
Zu leiſten als Lohn für Schwanhilds Entlaſſung.
Dein nordiſches Reich ſoll bei meinem Namen
Nicht ſegnend allein des Aufruhrbeſiegers
Gedenken dürfen. Mir danken ſoll's auch
Eine beſſere Zeit und ſchöne Zukunft.
Ich ſegle erſt, nachdem ich ſiegreich
Verſchwinden gemacht auch deine Schwermuth.
Dann hoffe nimmer die Heimath zu ſehen!
Verſetzte der König. Für meinen Kummer
Gibts keinen Balſam. — Vernimm, wie Bicki,
Der entſetzliche Schuft der nun ſchaukelt am Galgen,
Noch im Sterben verſtanden in's Herz mir zu ſtechen.
Im eigenen Hauſe, auf Sieg noch hoffend,
Beim Mahle ſaß er, als unvermuthet
Mein Heer ihn fing und zum Hängen führte.
Wie ein reuiger Sünder ließ er mir ſagen
Ich würde vermuthlich milder denken

Von seiner Gesinnung sobald ich sähe
Das schöne Geschenk das er mir zu schicken
Gerade gedacht als meine Degen
Ihn fort geschleppt zur hanfenen Schleife.
Es sei mein Bildniß und besser treffend
Von ihm gemodelt, als je von Malern;
Das stehe verhüllt in seinem Hause.
Und was bekam ich? Der Käfig war es,
In ein Tuch genäht, den du hier auf dem Tisch siehst.
Und was enthielt er? Ein lebender Hahn war's
Den ganz nackt gerupft der verruchte Niding!
Nicht mehr krähen konnt' er, nur heiser kreischen
Und zittert' und zuckt' in furchtbarem Fieber.
Mein Messer beendete schnell seine Marter;
Doch der gräßliche Anblick ist eingegraben
In meinem Gehirn. Der tückische Heuchler
Hat sich grausam gerächt. Nur allzurichtig
Ist sein ruchloser Spott. Ein Hahn, der gerupft ist
Und doch noch lebendig — kein besseres Bild gibts
Für den kinderlos gewordenen König —
Und kinderlos durch den giftigen Kuppler!
Zum Fenster hinaus warf den Vogelkäfig

Der Heribrantſohn und riß den Herrſcher
Vom Stuhl empor. Mit befehlender Stimme
Rief er ihm zu:

Dein Reich hat Rechte
Auf deinen Verſtand, und du willſt ihn zerſtören!
Selbſt im Vaterſchmerz darf der Fürſt nicht feig ſein.
Jetzt folge Mir. Bald ſollſt du dich fühlen
Wie ein Vogel dem neu ſeine Federn gewachſen.

Sofort in das Vorgemach führt' er den König.
Da ſchlüpfte der Knabe keck entſchloſſen
Aus der Fenſterniſche zum Vatersvater
Und am Zipfel des Rocks ihn ergreifend rief er
Gar ſicher und dreiſt:

Halt, König von Drontheim!
Erſt verdiene die Gunſt der Götter und danke
Den Machtverleihern durch menſchliche Milde!

Wer biſt du, Wicht? Was willſt du, Waghals
Der du liſtig lächelnd den kranken Löwen
So tapfer anſchauſt und tollkühn feſthältſt?
Rief der König erſtaunt und mit bebender Stimme.
Dein Geſichtchen rührt mir ſeltſam die Seele.
Gerade ſo blickten die Augen Ranwers —

Sie gemahnen mich auch an Nammers Mutter.
Hat der Wildfang ſo früh . . .?
Den Wülfing fragt' er
Was der Mund verſchluckte mit Blick und Miene.
Doch der Knabe rief, ſeiner Rolle gedenkend:
Nein, du biſt nicht ſo ſchlecht und ſchlimm wie die Leute
Dich ausgegeben. Du ſiehſt ja ganz gut aus.
Dein Kopf iſt grau, ſchloweiß dein Kinnbart,
Doch du machſt jetzt Augen, ſo mild wie die Mutter
Wann ſie fertig gezankt und mich zärtlich anſieht.
Sei nun auch wieder gut. Vergib meinem Vater.
Die Mama hat geſagt, er mußte ſie holen
Und nur ſie war ſchuld; denn weil er ſo ſchön iſt,
Sie ſo lieb gehabt und Du's nicht gelitten,
So verleitete ſie den Papa zu entlaufen.
Sieh, dein Verbot, das war wirklich böſe,
Nun weißt du's doch ſelbſt, denn wo wäre Ich ſonſt?
Beſinne dich nur wie du ſelbſt genannt wardſt
Als kleiner Junge: ſo heiß ich, Jorek.
Sei gut, ſei gut, dann geb' ich dir gerne
Einen herzigen Kuß, Herr König von Drontheim;
Denn mein Großpapa biſt du, begreifſt du's noch nicht?

Ja. ja, mein Junge, rief Jormunrek, lachend
Durch ſtrömende Thränen, und ſtreckte dem Enkel
Die Arme entgegen, ich muß wol vergeſſen,
Sonſt pochſt du mich aus, du gepatziger Purzel,
Ich muß wol vergeſſen, vergeben, ja, loben
Daß liebebethört meine leibliche Tochter
Sich einſt ſtehlen ließ dem ſtörriſchen Vater,
Da Dich der Diebſtahl in's Daſein geſetzt hat."
Und er zog ihn an's Herz zu zärtlichem Kuß.

Den Herzog Hakon der Haft zu entlaſſen
Befahl er ſogleich. Von Eifer glühend
Gedacht' er ſodann mit dem jubelnden Jorek
An's Lager zu eilen der leidenden Tochter,
Doch hinderte das der Sohn des Herbrant:

Was ihr Söhnchen erſiegt laß ihn ſelber beſtellen
Und in's Schloß durch den Herold die drei dann holen;
Doch tritt erſt morgen in ihre Mitte.
Ein Reichsgeſchäft, und ein wichtiges, ruft dich
An anderen Ort, und ohne Aufſchub.
Dir bisher verheimlichte Herrlichkeiten
Deines Königreichs ſollſt du kennen lernen
Durch mich, den Fremdling. Frage jetzt nicht;

Erſt weg von hier. Ich denke, du weißt es,
Was der Herbrantſproſſe verſpricht, das hält er.
Ein raſches Boot mit zwanzig Rudern
Führte die Fürſten den Ford hinunter.
Doch eilig verflacht mit dem fliehenden Sommer
War der Sonne Tagkreis. Sie tauchte hinunter
Am weſtlichen Saum, da Saltkars Hütte
Das Boot vorbeikam. Das Blau der Berge
Verfärbte ſich purpurn, und finſter war es
Da ſie nahten dem Fels, wo der fallende Bergſtrom
Das Schlupfloch zur Höhle mit Schleiern umhüllte.
Kaum gewahrten ſie noch die weiße Sturzfluth
Im ſpärlichen Licht wie ein Rieſengeſpenſt.
Doch wie im Flore zerfließender Nebel
Ein milchig verwaſchener weißer Schimmer
Die Stelle zeigt, wo dahinter ein Stirn glimmt,
So ſchimmerte jetzt durch das Schaumgewebe
Als ein matter Mond die Mündung der Grotte
Und ſagte dem Helden, daß ſeiner harrend
Im vorderen Theil des Felſengewölbes
Beim Lichte der Lampe zwei muthige Mädchen
Beiſammen ſäßen. Da hatten ſich hurtig

An die Gürtel vorne die beiden Fürſten
Die Hornlaternen und klommen behutſam
Den Steig empor, wo der Held im Geſteine
An den ſteileren Stellen Stufen gemeißelt.
Drei Tannenhöhen über dem Tobel
Sind die beiden jetzt und bald am Eingang.
Schon gedämpfter ſchallt der donnernde Aufſchlag
Des Falls am Fuße der ſteilen Felswand
Durch das raſtloſe Rauſchen der Rieſenkaskade.
Die ſchlüpfrige Treppe hinter dem Schleier
Den der Gießbach webt aus ſchwebendem Giſchte
Erklettern ſie jetzt und klammern feſter
Um jeden Vorſprung und Halt ihre Hände
Wo der Druck des Waſſers, die Luft verdrängend
Unter ſich wirkt ein Windgewirbel.
Eine Klafter noch hat der Held zu klimmen
Zum Eingang der Höhle. Ihm zuhäupten
Durchflimmert ſchon das Flämmchen der Lampe
Den Strom in der Luft mit Streifen von Licht.
Nun wähnt er bereits daß raſche Gewöhnung
Sein Ohr befähigt, auch durch des Falles
Betäubendes Toben Töne zu hören

Aus dem Munde der Mädchen. Halb mannshoch nochmals
Schwingt er ſich weiter, und Worte Schwanhilds
Treffen es deutlich, zwar getrennt noch
Durch unverſtändliches Stimmengemurmel,
Doch, auch ſo geſondert, vom Sinn und Inhalt
Der Unterredung genug verrathend
Um dem Seelenarzte der Sigfridstochter
Sein Lauſchverlangen erlaubt und geboten,
Ja, heilige Schuldigkeit ſcheinen zu laſſen.
Er winkt dem Fürſten, geräuſchlos zu folgen
Und hilft ihm hinauf zum Höhleneingang.
Sie löſchen aus das Licht der Laternen
Und kriechen gebückt am Boden weiter.
Nur wenige Schritt von der wölbigen Pforte
Gabelt nach rechts ein anderer Gangſpalt.
In dieſen ſchlüpfend ſchleichen ſie vorwärts
Und verbergen ſich da, wo er wieder verbunden
Durch ein weites Loch in den linken ausläuft;
Denn hier verhängt die Oeffnung zur Hälfte
Eine dünne Gardine. Herab von der Decke
Zum Fußboden fällt ſie in prächtigen Falten,
Einer glänzend leuchtenden Leinwand vergleichbar.

Doch ſie war, ſtatt aus Flachs und von fleißigen Händen,
Nur vom ſickernden Waſſer aus Sinter gewoben.
Durch Tag und Nacht Jahrtauſende thätig
Haben die Tropfen dies Treſſengebilde
So traumhaft ſchön zuſammengetragen,
Daß ein Weber am Stuhl nicht im Stande wäre
Aus geſchmeidigen Fäden das ſchmucke Feſtkleid
Für den reichſten König ſo kunſtvoll zu köpern
Wie das ſtarre Geſtein die Natur hier geſtaltet;
So wunderſam weich iſt die Wellung der Falten,
So zart gezackt die Verzierung des Ranftes
Und des Teppichs Kryſtall ſo dicht und gediegen
Und dennoch ſo dünn, daß der Lichtſchein der Lampe
Den er verdeckt, ſo dämmernd hindurchdringt,
Wie durch Mantelwölkchen das Licht des Mondes.
Den Borten des Vorhangs vom Boden entgegen
Wuchs eine Reihe von Rieſenleuchtern,
Alabaſtergebildete Kegel als Kerzen
Und Fackeln tragend, von deren Geträufel
Die Leuchter nun längſt aneinander gelöthet
Und zu maſſiger Mauer vermörtelt waren.
Nicht ſelten berührten die Franzen am Ranfte

Der Hängegardine die Dochte der Kerzen;
Doch mehrere Lücken erlaubten Durchblick.
Hinter dieſem Gebilde verborgen belauſchten
Unbemerkt die Männer die beiden Mädchen.
In geringer Entfernung hinter dem Vorhang
Weitete ſich die wölbige Grotte
Zu geräumigem Rundſaal. Zapfen, wie Rüben
Und Birnen gebildet, hingen in Bündeln
Herab vom Geſims und der Decke des Saales
Wie koſtbare Lampen und Kandelaber,
Hier glitzernd wie Glas, dort glänzend wie Silber.
Von der mittelſten Schwibbe der Wölbung ſchwebte
Ein bergkryſtallner Baldachin nieder,
Im Faltenwurf ähnlich dem erſten Vorhang,
Doch befranzt und umtreßt mit gefrorenen Tropfen
Die, wie Perlen geſchnürt auf ſchneeweiße Fäden,
Ein Flimmernetz flochten aus ſteinernem Flor.
Gerade darunter entragte dem Boden
Ein ſchöner Thronſitz von ſchimmerndem Tropfſtein.
Nicht zur Rechten und Linken noch rückwärts die Lehnen
Noch dicht davor der Fußſchemel fehlte.
Die Lampe von Thon auf dem ſteinernen Tiſchchen

Zur Seite des Seſſels ſtach ſonderbar ärmlich
Ab von der Pracht dieſes Prunkgemaches
Das für die Fürſtin der Feeen gebaut ſchien;
Und dennoch umfloß ihr dürftiges Flämmchen
Den zahlloſen Zierrath des Zauberpalaſtes
Mit gelber Vergoldung, mit göttlicher Schönheit
Die minnige Maid die den Machtſitz einnahm.
Auf dem Tannengezweig das anſtatt eines Teppichs
Die ſteinernen Kiſſen des Königsſtuhles
Ein wenig wärmer und weicher machte,
Ruhte Schwanhild. Ihr Auge ſchweifte
Bald ſchwärmend umher an den Wundern der Höhle,
Bald ſucht' es wieder Siltruns Antliz
Und ſtrömte dann über von Strahlen des Danks.
Zu Füßen ſaß ihr das Fiſchermädchen
Auf dem Schemel des Throns und ließ ſich den Scheitel
Von Schwanhild ſtreicheln, doch widerſtrebend,
Verſchämt nur und ſchüchtern in ihren Schooß ziehn.
Als die Königstochter ſie jetzt gar küßte,
Da wurde ſie roth bis zum Rande der Stirn.
Und Hildebrande hinter dem Vorhang
Fiel der Anblick in feuchte Augen.

Nun sagte Schwanhild:

Trauteste Schwester,
Erlaube mir doch, dich lieb zu haben.
Wo soll ich denn hin mit dem seeligen Herzen
Das so voll ist von Dank, als dicht an das deine?
Sieh, die Welt ist nun mein. Die widrigen Mächte
Die zur Schlachtbank geschleppt das Geschlecht meiner Mutter
Und den Wölsungenstamm zerstört bis zur Wurzel
So daß einzig nur Ich noch von beiden auf Erden
Zurückblieb als Rest; die ruchlos auch Schwanhild
Der Freiheit beraubt und entführt in die Fremde, —
Sie waren so grausam gewiß nicht grundlos.
Als ein Hinderniß nur ihrer heillosen Herrschaft
Tilgten sie aus meine tapferen Ahnen.
Nicht minder auch Mich, das muß ich vermuthen,
Ließen sie fangen aus Furcht nur und Vorsicht.
Warum? Ich errath' es: ihr Reich ist gefährdet
Sobald ein Schößling aus meinem Schooße
Die Wölsunge nochmals erneuern dürfte.
Doch das Reich des Lichts hat gesiegt und zerrissen
Sind die Garne der Bosheit von gütigen Göttern.
Ich merke mein Ziel. Dies Gemach ist mir Zeichen

Daß ich bald nun, verbunden dem beſten Gemahle,
Im Heimathlande als Herrſcherin throne.
Frei bin ich, frei! Jauchzend vor Freude
Fragt die Befreite dich trauteſte Freundin
Was Du dir bedingſt als Dank von Schwanhild.
Was wünſcheſt du, Mädchen? Die Welt iſt nun mein.
Das hörte Hildebrant hinter dem Vorhang
Mit gefalteter Stirn, doch ergriffen von Staunen
Daß, der Ahnen gedenkend, aus Erberinnrung
Nun Schwanhild beſtätigt, was andere Stimmen
Ihm in andern Gebieten jüngſt offenbart.
Doch Siltrun verſetzte:
Im hohen Sommer,
Wann der Tag recht ſchwül iſt, tauchen die Schwalben,
Nach raſchem Fluge ein Weilchen flatternd
Dicht über der Fläche des flimmernden Waſſers,
Ihr brennendes Brüſtchen ein in die Fluth.
Dann ſieht wol ein Fiſch den zierlichen Vogel
Sein kühleres Reich an der Kimme berühren
Und meinet vielleicht: auch im Meere der Lüfte
Wo der Glanz und die Gluth wohnt ſind meinesgleichen,
Sind Fiſche mit Federn ſtatt Finnen und Schuppen.

Wir ſchwimmen ſo ſchwer, ſie ſo leicht und geſchwinde.
An der Markſcheid ſchon zum oberen Meere
Iſt das Waſſer ſo warm, ſo wunderſam leuchtend —
Welch' ein Glück muß es ſein, in dem Glanze zu gleiten!
Wie das Federfiſchchen ſich nicht gefürchtet
Unſrer Gilde Gaben als Gaſt zu ſtreifen,
Will jetzt auch Ich zu jenem in's Jenſeits.
Und er krümmt ſeinen Schweif zu kraftvollem Schwunge
Und ſitzt aus der Fluth mit ſchwirrenden Floſſen
In die leuchtende Luft, in die lodernde Hitze.
Doch ach, ſeine Floſſen ſind keine Flügel
Und er taumelt betäubt zurück in die Tiefe,
Sich im Schatten am Grunde zu ſchämen und grämen
Des mißlungnen Verſuchs, der vergeblichen Sehnſucht
Zu ſchweben als Gaſt in den Gärten der Schwalbe. —
Der Schwalbe ähnlich, o Schwanhild, ſtreifſt du
Im Redeflug wol berührend herunter
Zur Grenze der Welt die begreiflich auch mir iſt;
Doch dann ſchwebſt du empor zu ſchwindelnden Höhen
Wo du Gaſtrecht begehrſt von den ewigen Göttern
Und ein glänzendes Glück als ihresgleichen,
Die vergangene Zeit und die Zukunft ſchaueſt,

Ja — zürne mir nicht, verzeih's meinem Blödſinn —
Nach meinem Verſtand in maaßloſem Stolze
Mir zu freveln ſcheinſt! Auf der Schwelle der Freiheit
Berauſcht dich die Freude, Reden zu führen
Als lenke dein Wille den Lauf der Welt.
Ob das richtig und recht ſei frag' ich mich rathlos
Und taumle betäubt zurück in die Tiefe,
Wie der Fiſch, der dem Vogel zu folgen verſucht.
So redete Siltrun und ſinnig mehrte
Die beſcheidene Wendung die Schärfe des Worts.
Hildebrande hinter dem Vorhang
War es nicht leicht, ſtatt mit lautem Beifall
Sie ſtill nur zu loben mit ſtummem Lächeln,
Und der König flüſterte: Herrliches Kind!
Schwer aber kämpften in Schwanhilds Gemüthe
Verwundeter Stolz, Gewiſſen und Schaam.
Erſt war ſie erblaßt; ihre blitzenden Augen
Schien wilder Zorn entzünden zu wollen;
Dann wurden ſie feucht, ihr funkelndes Feuer
Leuchtete warm wie bewundernde Liebe.
Nun bückte ſie ſich und verbarg ihr Antlitz
Hoch erröthend am Halſe Siltruns.

O du wild gewachsene Wunderblume,
Sagte sie kosig und Siltrun küssend,
Wie konnte dein Kelch im kalten Nordland
Die Fülle sich fangen vom Feuer der Sonne,
Es festen zu Farben von solcher Feinheit
Und verdichten zu Duft von so wonniger Würze?
O du kleiner Ausbund von kluger Einfalt,
Du bescheidene Schelmin, du Schalk der Unschuld,
Es ist jammerschade, daß mich mein Schicksal
Im Schooße der Mutter zur Maid gemodelt!
Als der Sohn eines Königs — vernimm das Bekenntniß —
Erkör' ich zur Königin Dich oder keine!

Fürwahr, sie hat recht! das raunte leise
Hinter dem Vorhang der Fürst des Nordlands.

Und wenn ich auch wild vor Eifersucht würde
Bei deiner Hochzeit, mein holdes Herzblatt, —
So sprach Schwanhild weiter nach kurzer Weile —
Wenn ich hoffentlich bald in der Heimath gebiete,
Einen Großen des Reichs, einen Grafen geringstens
Vermähl' ich dir dann . . . Was murmelst du, Dirndel?
Was hebst du den Finger zu drohendem Vorwurf?
Nicht allzuscharf mußt du schelten auf Schwanhild

Wenn ſie jauchzend ſchwärmt auf der Schwelle der Freiheit
In ſtolzen Bildern. So bin ich geboren,
So legten das Loos meines Lebens die Nornen
Vor undenklicher Zeit. — Wie ein Rauſch des Entzückens
Mit Himmelsgewalt die Herzen Krimhildens
Und Sigfrids durchbebt und verbunden für immer
Als die Gibichstochter dem wilden Gaſte
Im Willkommbecher den Wein geboten,
Das haſt du ja neulich von Horand vernommen.
Was, meinſt du, war es, was wundermächtig
In dem einen Moment die Beiden vermählte?
Die Werdeluſt war es des Wölſungenſtammes!
Weit Früheres war es als Freyas Zauber,
Den damals in Dienſt nahm der Götter Gedanke.
Schon damals geſchaut im Schooße der Zukunft
Und feſt beſchloſſen waren Geſchlechter,
Die von jenem Tage nach tauſend Jahren
Erſt Leiber empfangen zum Leben im Licht.
Als Mutter und Ahnfrau mächtigen Stammes
War auch Schwanhilds Daſein gedacht ſchon damals
Als Walvater Wodan den Ahnherrn Wolfes
Den Sigi gezeugt als leiblichen Sohn.

Nur Eins noch vernimm, ſo nennſt du ſchwerlich
Meines Daſeins Deutung Rauſch nur und Dünkel.
Durch Hamundſon Dankrat war das Verderben
Der Schlange vermiſcht dem Geſchlecht meiner Mutter.
Obwohl ſie als Wölſungin ſtammte von Wodan,
Sie gehörte nicht minder durch *ihre* Mutter
Zu den Kindern der Nacht, den Nibelungen.
Die ſind alle vertilgt. Mich, Krimhilds Tochter,
Auch der Niblunge letzte, mich ließen die Nornen
Allein am Leben und ſichtbar leiten
Und ſchützen mich liebreich die Götter des Lichts.
Sprich, war es kein Wunder, daß wilde Recken
Die mich raubten als Kind und den Bruder verkauften,
Mich in zärtlichſter Huth und ſorgſam erzogen?
Daß dem Wikingerjarl, dem rauhen Walbrant,
Dem reifen Helden, das Herz gerührt ward
Mich ſiebenjähr'ge ſo ſeltſam zu lieben
Daß er weiblos gewartet bis ich erwüchſe?
Sprich, war es kein Wunder, was ihn bewogen
Am erharrten Ziel auf mich zu verzichten?
Kein Wunder daß Horand vom Lande der Hunnen
Nach Norweg zog? daß die zarte Neigung

Die des Sängers Gemüth an die Mutter gefeſſelt,
Ihn tapfer gerüſtet, die Tochter zu retten?
Ihn gelehrt, in Liedern Die zu verleumden
Die er heimlich geliebt, um ſo zu verleiden
Dem brünſtigen Jarl die bräutliche Jungfrau?
Sprich, war es kein Wunder, daß wüthende Stürme
Den ſchlauen Helden hieher verſchlugen
Und ſein Schiff zerſchellten an euern Schären
Als ich eben verkauft war dem König von Drontheim?
Biſt du ſelbſt nicht, o Siltrun, ein ſüßes Wunder,
Mir entgegen geführt von gütigen Göttern
Die der einſamen Schwanhild ein Schweſterlein ſchenken?
Und iſt nicht der Mann der allmächtigen Rede,
Der furchtloſen That, der fehlloſen Tugend,
Der göttlichen Weisheit, das Wunder der Wunder?
Und ich ſollte ſo blind, ſo blöde mein Blick ſein
Nicht die Hände zu ſehn, die vom Himmel ſo ſegnend
Herunter langen, mein Leben zu leiten?
Ich nicht begreifen, daß große Dinge
Aus meinem Geſchick, aus meinem Schooße
Der Gebieter der Welt zu gebären gewillt iſt?
Ich erkühne mich nicht ſeinen Plan zu erkennen;

Doch dies feste Vertraun hat in aller Betrübniß
Mein Herz erheitert, und heute wähn' ich
Von weitem zu schaun auch wie es geschehn wird;
Denn ich träumte davon. Es trat vor mein Lager
Um die Mitte der Nacht, erst neulich in Drontheim,
Doch ehe der Held noch enthüllt seine Herkunft,
Nornegast hin, genau so gestaltet
Wie du selbst ihn gesehn; nur der silbrige Schimmer
Mit dem seine Schläfen die Jahre beschlichen,
War fort und sein Vorhaupt befreit von den Falten
Bedächtiger Weisheit. Dunkel umwallt' es
Das braune Gelock, und Liebesverlangen
Strömten auf mich die strahlenden Augen.
Letzte der Niblunge, Nornegast liebt dich,
Rief er mir zu mit bezaubernder Stimme.
Wenn zu dienstbarer Demuth dein Dünkel schmölze;
Wenn dir schwere Arbeit mit Schwielen schmückte
Die feinen Finger der fürstlichen Hände,
Dann würde gesühnt die erbliche Sünde,
Dann nahte dir Nornegast neigungswürdig,
Entledigt der Jahre als liebender Jüngling
Und erzeugte mit dir das Geschlecht das in Zukunft

Erfüllte den Traum, ja, weit überträfe
Den einſt Krimhild träumte von Sigfrids Krone."
Ja, liebe Siltrun, ſo lautete deutlich
Was Nornegaſt ſprach als Nachterſcheinung,
Und ſo wird es geſchehn, ſo will es mein Schickſal.
Wenn die Götter oft in vergangenen Altern
Geſtaltet wie wir im Staube gewandelt
Um des Menſchengemüths und der irdiſchen Minne
Verlangen und Luſt und Leiden zu koſten,
Was wehrt mir's auch heut auf dies Wunder zu hoffen
Nachdem es ſich deutlich dem Daſein genähert?
O Schweſter Schwanhild, dir ſchwindelt die Seele!
Rief Siltrun feſt. Dein Stolz verführt dich
Zu maaßloſem Wahn, wenn du meinſt, von Walhall
Sei der Ewigen Einer zur Erde geſtiegen
Um ſich Dir zu vermählen in Menſchengeſtalt.
Wie kannſt du ſo blind nur auch jetzt noch bleiben
Seit der Held ſich enthüllt, ſeit uns Horand genannt hat
Sein treues Weib? Dein Traum war ein Trugbild
Durch welches die Nachtwelt der Niblungentochter
Das Herz umſtrickt mit ſträflichem Hochmuth.
Verderblichen Dünkel weckt nun dennoch

Der böse Rubinring in deinem Busen.
Ein Lächeln umschwebte die Lippen Schwanhilds
Indem sie versetzte:
Trauteste Siltrun,
Daß ein Weib ihn gebar, daß einer der Besten,
Ein Fürst meines Volks, ihm wirklich als Vater
Dies Leben verliehn, das will ich nicht leugnen.
Doch meinst du, es hindre die menschliche Herkunft
Daß er dennoch ein Gott sei? — Du gaffst erschrocken
Und fürchtest wahrscheinlich, ein Fieberschauer
Trübe mein Hirn mit Träumen des Hochmuths?
Nein, ich rede ganz ruhig und reiflich bedachtes;
Ich werd' ihn erblicken als blühenden Jüngling.
Mit strafendem Blick und entschlossener Strenge
Erwiderte Siltrun, den Sitz verlassend
Und der Königstochter mit kühnem Trotze
Entgegen tretend:
Du träumst dich Gottbraut
Und in Sünde versunken ist deine Seele!
Sprich, wer hat Zwietracht zwischen dem Vater
Und seinem Sohne säen geholfen?
Wer den Rammer gereizt zu verruchtem Beginnen,

Mit erheuchelter Huld ihm Hoffnung lügend?
Wer hat Dir das vertraut? frug Schwanhild betroffen.
— Ich weiß es eben, erwiderte Siltrun.
Derweilen der Vater sein Reich zerfallen,
Sein Lebenswerk verloren gehn sieht,
Die Wölsungentochter mit Recht verwünschend,
Die Pflichten des Königs schon jetzt verkennend
In seiner Schwermuth, kann Schwanhild schwelgen
Mit heiterem Herzen in Hochmuthsträumen?
Ich sag es Dir, eh du Das gesühnt hast —
Nicht als Sohn eines Bauern böte dir Siltrun
Die Hand zur Vermählung! Und Du, du meinest
So seiest du gut zur Gattin für Götter?
Das weckte den Trotz der Wölsungentochter:
Was schuld' ich dem König welcher mich kaufte
Um elendes Gold und aus schnöder Begierde?
Was brauchte der Tropf, der nach seinem Throne
Gelüste schon trug, sich in mich zu verlieben?
Was hätte wol Mich verhindern sollen
Mir, der diebisch gefangenen deutschen Fürstin,
Mir, der Tochter Sigfrids, die Thorheit des jungen
Und die Narrheit des Alten nutzbar zu machen

Um dem Lande der Väter die lebende letzte
Vom Wölsungenstamme wiederzugeben?
Nun ganz die Mutter! murmelte leise
Hinter der Wand der Heribrantsprosse.
Du kannst es nicht fassen, o Fischermädchen,
So setzte sie fort mit sanfterer Stimme
Und schon bereuend die rauhen Worte,
Mit welcher Gewalt im Herzen ein Wille
Der Jahrhunderte alt ist, herrschend gebietet,
Zumal wenn das Herz noch so jung ist wie meines.
Es thut mir ja leid um Ramwers Leben
Seit so milden Gemüths durch die Macht der Götter
Und den Helden des Himmels dein Herrscher geworden.
Ich gäbe den Ring, meinen ganzen Reichthum,
Das theuerste Kleinod der Tochter Krimhilds,
Um dem Alten sein Kind zurück zu kaufen;
Doch wie kann ich vergessen, was ewige Götter
Der Wölsungentochter gewiß und wahrhaft
Als Glaubenspflicht in die Seele pflanzten?
Dir, Mädchen, ich merk' es, muß ich als Thörin,
Dir muß ich als schuldvoll verblendet erscheinen
Und als liebeberauscht — doch meinen Erretter,

Ich werd' ihn erblicken als blühenden Jüngling;
Ich ſag' es dir nochmals, wie ſehr du dein Köpfchen
Auch ſorgenvoll ſchüttelſt: ſo wird es geſchehn.
Ja, ſo wird es geſchehen! rief, plötzlich erſcheinend
Hildebrant aus, der von hinter dem Vorhang
Bewegten Gemüths, unbemerkt von den Mädchen
Hervorgetreten. „Erfüllung des Traumes
Zu verheißen erlaubt mir der Lenker der Herzen.
Ich bin kein Gott. Ich bin der Gatte
Der edelſten Frau und immer nur Uten
Wird mein Leben gehören in heiligſter Liebe.
Nicht gegen ſie hoffe. Als Gift aus der Hölle
Zerfräße dein Herz der frevelnde Wunſch.
Das Undenkbare hoffe dennoch in Demuth
Und ein wonniges Wunder erwarte getroſt.
Nun ſchwöre mir, Schwanhild, auf Sigfrids Schwert hier
Das mir deine Mutter ſterbend vermachte,
Was ich fordre unfehlbar ſtets zu erfüllen,
Geböt' ich dir auch zu bitterer Buße,
Die du reichlich verdienſt durch heilloſen Dünkel,
Das niedrigſte Loos auf den Nacken zu nehmen,
Es freudig zu thun und niemals zu fragen

Wie das ſcheinbar unmögliche dennoch geſchehn ſoll.
Nachdem ſie's beſchworen führt' er Schwanhild
Hinter den Vorhang zu Rammers Vater,
Gebot ihnen beiden, verborgen zu bleiben
Und was auch erſchütterndes etwa geſchähe,
Nicht den leiſeſten Laut vernehmen zu laſſen.
Sie ſagten es zu. Drauf gab er der Siltrun
Ein ſtummes Zeichen. Da zündete dieſe
Einen langen Span geſpaltenen Kienes,
Nahm noch mehrere mit und verſchwand in der Mündung
Eines dunkeln Ganges. Es dauerte lange
Bis ſie wieder zurück kam, Rammern führend.
Sie zeigt' ihm den Helden. Hier, ſo ſprach ſie,
Iſt der Bote der Jarle. Er nennt ſich Jasper.
Du willſt mich retten? fragte Rammer.
Ich bringe vermuthlich mehr als Rettung,
Verſetzte der Wülfing, ſofern du gewillt biſt
Zuvor zu bejahen der Jarle Bedingung.
„Und wie nennt ſich dies Mehr?"
— Die Krone Norwegs.
„Iſt mein Vater geſtorben?"
— Nein, aber ſturzreif.

„Und eure Bedingung?“

— Dienſtbare Bauern;
Uns die Rechte zurück die dein Vater zerriſſen;
Erlaubniß, zu bauen befeſtigte Burgen;
Eigne Gefolgſchaft und Fehdebefugniß.

„Kurz, das Reich zerriſſen in Räuberſitze,
Der König ein Schatten, die Krone ein Schimpf!
Geh, ſage den Jarlen, daß Jormunreks Erbſohn
Durch dies Fiſchermädchen den Vater begreifen,
Verehren gelernt hat, eurer Gelüſte
Verruchtheit durchſchauen, die ſchuldvolle Täuſchung
Die den Sinn ihm ſelbſt berückt hielt, bereuen,
Und als todeswerth ſein Thun verdammen.
Ihr habt mich verführt mit Falſch und Tücke,
Euch meinen Fluch! Von hier zu entfliehen
Wird Die mir helfen die mich geheilt hat.
Vielleicht gelingt mir's, aus fremden Landen
Meinem greiſen Vater, dem großen Fürſten,
Einen Helden dereinſt und guten Gehülfen
Zurück zu bringen im reuigen Sohne
Den die bittre Buße der Selbſtverbannung
Durch Noth geläutert und neuer Liebe

Und Verzeihung werth macht.

Dir iſt verziehen!

Rief, aus dem Verſteck in die Mitte ſtürzend
Jormunrek aus und ſchloß den Jüngling
Dem in jähem Schwindel die Sinne ſchwanden,
Ihn fangend im Fall, in die Vaterarme.

Auf der Heimfahrt aber hielt der Herrſcher
Nur im rechten Arm den Erben des Reiches;
Denn ſein linker umfaßte das Fiſchermädchen.

Druckfehler.

Seite 4 Zeile 11 statt zähen lies jähen.
„ 9 „ 3 am Schluß tilge das Komma.
„ 11 „ 12 statt nur eine lies unreine.
„ 18 „ 15 „ Helmgart „ Holmgart.
„ 27 „ 18 „ Rechten „ Linken.
„ 31 „ 13 am Schluß setze Punkt statt Komma.
„ 39 „ 7 „ „ „ : „ !
„ 64 „ 17 statt sichere lies siechere.
„ 78 „ 22 „ Bangen= lies Bangemachen.
„ 82 „ 8 „ zerstäubende lies zerstäubender.
„ 277 „ 1 lies zur Mämme.
„ 322 „ 9 „ manche.

Die Nibelunge.

Hildebrants Heimkehr.

Zweiter Theil.

W. Jordan's

Nibelunge.

Zweites Lied

Hildebrants Heimkehr.

Zweiter Theil.

DEF. WISSENSCHAFTLICHE BIBLIOTHEK BERLIN

Frankfurt a. M.
W. Jordan's Selbstverlag.
1874.
Leipzig: F. Volckmar.

C. Hoffmann's Druckerei. Frankfurt a. M.

Dreizehnter Gesang.

Als das festliche Mahl am folgenden Abend
Sein Ende nahm und der Nordlandskönig
Dem Mundschenk befohlen, anstatt des Methes
Heut vom selten gewährten süßen Weine
In goldnen Pokalen zu kosten zu geben,
Begann er so zum gefeierten Gaste:
Mein Hochsitz ist breit, aber heute gebrichts drauf
Am reichlichen Raum für die Reihe der Sessel;
Denn unser acht hat er aufgenommen.
Den glücklichen Tag an dem ich ihn theile
Mit der theuern Tochter, dem todtgeglaubten,
Wie Mir auch dem Reiche geretteten Sohne,
Seiner Perle von Braut die emporgebracht ward

Aus dunkler Tiefe vom kundigſten Taucher,
Mit dem Schwiegerſohn der den Frieden beſchworen,
Mit Jorek endlich, dem prächtigen Jungen, —
Dies vollſte Feſt das ich jemals gefeiert,
Wem dank' ich's nach langem verdüſtertem Darben!
Wem, als Dir, du mein Gaſt, und den ewigen Göttern
Die dir glaubenstreuem zu glorreicher Krönung
Deines Heldenruhms noch im Jahre der Heimkehr
Die ferne Fahrt nach Drontheim befahlen
Um die Niblungentochter aus Norweg zu holen.
Drum nochmals dein Heil, o Heribrantſproſſe.
Doch ſo ſind wir Menſchen: je mehr das Gemüthe
Verſchuldet ſich fühlt für unſchätzbare Gutthat,
Deſto mehr begehrt es an ferneren Gaben,
Deſto minder vermag es die murrende Stimme
Des Herzens zu ſtillen, daß nicht beſtändig
Uns geſichert ſein ſoll ein ſeltenes Glück.
Du willſt noch dreimal bei mir in Drontheim
Bevor du ſegelſt die Sonne aufgehn
Doch ſinken freilich nur zwier noch ſehen
Um hinaus zu ſteuern zur Neumondsſtunde.
So gib uns nun, du Gottgeſandter,

Der du Wunder gewirkt mit weisen Worten
Und tapferen Thaten, die letzte Labung,
Die letzten Lehren, dein leuchtendes Vorbild
In uns nach schwerem und schwachem Anfang
Auch wann du fern bist nachzuformen.
Was Nornegast uns an hohen Genüssen
Zu kosten gab, was unsere Kämpfe
Dann unterbrachen, das bringe zuende,
O Heribrantsohn, und laß uns hören
Von der Niblunge Noth und grauser Vernichtung.
Ich habe dir gern, war des Helden Entgegnung,
Bericht gegeben von Rüdegers Werbung
Um die Tochter Gibichs, vom Tode Helgis,
Von Krimhildens Ankunft am Hofe Etzels
Und wie der gewaltige Mann sie gewonnen.
Ich mußte schon damals auch meiner gedenken;
Doch nur sparsam geschah's. Fast blieb ich der Spiegel
Der, selbst unbetheiligt, auf seiner Tafel
So täuschend malt Natur und Menschen
Daß man kaum noch erkennt, auch er sei Körper.
Den Rest der mein Selbst noch verrathend zurückblieb,
Verbarg dabei mein erborgter Name

Selbſt meinem Gefühl wie ein faltiger Vorhang,
Und ohne Scheu vermocht' ich zu ſchildern
Wie dem großen Herzen des Hunnenkönigs
Nornegaſt einſt ſo nahe geſtanden.
Von der jähen Vernichtung der Nibelunge
Vermöcht' ich nimmer die Mär zu melden
Ohne mehrere male auch mein zu erwähnen
Als mitbetheiligt mit Worten und Thaten.
Seitdem ich ſo raſch erreicht was ich wollte
Und, innig erfreut daß es friedlich geſchehen,
Beiſeite gelegt die verhüllende Larve,
Nun kann ich nicht ganz das gegebne Verſprechen
Erfüllen, o Fürſt, und fertig erzählen
Die begonnene Mär von der Gibichstochter,
Vom Antwaranaut und der Niblunge Noth.
Denn als Hildebrant der Sohn des Herbrant
Von Hildebrande dem Sohne Herbrants
Dir mit zu berichten die Reden und Thaten, —
Schier Marter wär' es für meine Gemüthsart.
Doch es hat ſich gefügt, mein hoher Vetter,
Daß an Luſt und Erbauung, anſtatt zu verlieren,
Du gewinnen wirſt durch meine Weigrung.

Weit besser als Ich, der ich mit auf der Bühne
Des schrecklichen Spieles zu schreiten hatte
Und zu schaun was geschah nur schielend und blinzend
Durch die Augenbinde eigenen Bangens
Und eigenen Hoffens, — weit besser wird Horand,
Der Meister des Liedes, der Mund der Sage,
Der Begebenheit Fülle zur Garbe fassen
Und melden die Mär vom großen Mordherbst
Den durch Gibichs Tochter der Tod begangen.
Was Ich erlebt ist Ihm auch geläufig
Aus unserm Verkehre bei König Etzel,
Und wir haben es oft auch hier schon verhandelt.
Doch auch Er war Zeuge und durfte zuschaun
Wo wir gehandelt. Er war geheiligt,
Von Keinem befeindet, von allen gefürchtet
Als entscheidender Schöff des scharfen Gerichtes
Das die Palme des Ruhms wie die Ruthe bereit hält,
Dem gelobten verleiht unsterblich zu leben
Als strahlendes Licht, den mit Streichen bestraften
Bis in's Schattenreich zur unscheidbaren Ehe
Mit der Schande vermählt in der Menschengeschichte.
Was er selbst nicht gesehn, das hat er gesammelt

Aus Andrer Bericht und, reiflich wägend
Der Stimmen Gewicht, der einzelnen Stücke
Bald unvereinbar, bald leicht verläßlich
In einander greifende Grenzverzahnung,
Nach sorgsamer Sichtung sinnig verbunden.
Mit dem kühlen Verstand des erfahrenen Künstlers
Und dem besten Besitz des ächten Sängers,
Dem strengen Gewissen, ist sein Bestreben
So nah als möglich neben die Mitte
Der Wahrheit zu treffen; denn immer untrüglich
Ins innerste Schwarz der schwankenden Scheibe
Zu schießen versteht kein sterblicher Schütze. —
Ich werde mir wieder das Wort erbitten
Wann Horand der Harfner den Halt erreicht hat
Den wir abgeredet. Dann will ich berichten
Wie jener Rubinring, der jetzt am Bande
Vom Haar Krimhildens am Halse Schwanhilds
Die verderbliche Kraft als Liebesdenkmal
Verlieren soll, an mich gelangt ist.
Das ohne Scheu getreulich zu schildern,
Das bin ich schuldig dem großen Schatten
Der Mutter Schwanhilds und Ich nur vermag es.

Jetzt löse Mich der Meister des Liedes
Im Erzählen ab. Du siehst daß er zustimmt.
So bestieg nun wieder Horand die Stufen
Gegenüber dem König. Nach kurzem Vorspiel
Das mit kühnen Akkorden bald wilde Kämpfe
Bald trostlosen Schmerz und Trauer malte
Und zuletzt sich verlor in leisen Hauchen,
Als stöhne ein Sturm, selbst sterben zu müssen
Nachdem seine Wuth die Welt verwüstet,
Entfaltete sich zu getragener Fülle
In der Stille des Saals die Stimme des Sängers:
So lauscht nun dem Liede leidvollen Inhalts
Von der Niblunge Noth und jäher Vernichtung
Und merkt, wie die Rache der Menschenberechnung
Im grimmigen Spiele so grausam spottet;
Wie der Funke, entfesselt zu furchtbarem Feuer,
Kein Flehen mehr hört, kein Flüchten gestattet
Und mit Flammen des Fluchs in beflügelter Eile
Auch den, der ihn schlug und mit schlauen Beschlüssen
Nach Herzenslaune zu leiten hoffte
Und mit ihm sein Geschlecht als Beute verschlingt.
Wie sehr die Gemahlin der mächtige Etzel

Ueberhäufte mit Gunſt, ja vergötternd hochhielt,
Seit ihr Schooß ihm geſchenkt den Sohn, den erſehnten,
Seit ſo muthig als klug in der Mutter Pflege
Zum Erben des Reiches Ortlieb heranwuchs:
Er hatte gezögert den Lohn zu zahlen
Den er gültig gelobt bei der erſten Begegnung,
Die Rache für Sigfrid.

Erſt reif muß die Saat ſein,
So beſchwichtet' er ſie, dann ſchwing' ich die Sichel.
Wer ein Weltreich führt muß zu warten verſtehen.
Dir, mein herrliches Weib, iſt kein Wunſch ſonſt verweigert;
Nur mein Volk zu gefährden, das fordere nimmer.
Für den furchtbaren Kampf der in Kurzem vermuthlich
Mich nach Gallien führt iſt das Reich der Burgunden,
Ihr Boden, ihr Beiſtand mir unentbehrlich,
Und der Niblung nur deſſen Name verpönt iſt
Hält es mit Dankwart noch dürftig zuſammen."

So hatt' er gezaudert. Schon zählte nun Ortlieb
Der Jahre zehn. Auch vom großen Zuge
Ins galliſche Reich längſt zurück an die Donau
War Etzel gekehrt, ſeit im blutigen Kampfe
Auf den Feldern Katlaun's mit dem Volke der Franken

Und gewaltigem Zuzug westlicher Gothen
Der mächtige Hunne zum ersten male,
Wenn auch selbst unbesiegt, doch sieglos gerungen.
Nun ließ sich Krimhilde nicht länger vertrösten
Und gespannt war das Netz um den Niblung zu fangen.
Nur als bittenden Büßer zu beugen gedachte
Die Gattin Etzels den Bruder Gunther.
Sein verfallenes Dasein sollt' er, in Demuth
Vor ihr auf Knieen zerknirrscht bereuend,
Geschenkt empfangen, ja, wenn er die Schätze
Von rothem Rheingold zurückerstatte,
Sogar die Erlaubniß, als Lehnsmann der Schwester
In Worms auch ferner als Fürst zu walten.
In's Rheinland ritt mit reichen Geschenken
Und hundert Knappen der listige Knefred,
Die Vasallen in Worms zum Besuche zu laden
An den hunnischen Hof. Mit hohen Schwüren
Verbürgen im Namen des Ländergebieters
Sollt' er Leib und Leben und sichres Geleite
Dem König Gunther, Gernot und Gisler
Und allem Gefolge das sonst die Fürsten
Noch mit sich zu führen für gut befänden,

Doch deutlich sagen, sie sollten den Dankwart
Und Hagen zumal zuhause lassen,
Weil Etzels Gemahlin den Mörder Sigfrids
Und dessen Bruder zu brennend hasse
Als daß der König auch ihnen die Köpfe
Verbürgen könne. — Ein anderer Bote
Ging inzwischen nach Mainz mit heimlicher Meldung
An den wilden Ruglas, den Wächter des Rheines,
Der dort in der Grenzburg mit großer Heermacht
Zum Schutze des Reiches zurückgeblieben.
Sobald die Burgunden begonnen die Gastfahrt,
Mit zermalmender Macht in plötzlichem Marsche
Nach Worms zu eilen, es rasch zu bewält'gen,
Den Hagen lebendig in Haft zu nehmen
Und gefesselt nach Etzelburg fortzuschaffen
Erhielt er Befehl. Den vollführt' er gehorsam.
Doch als er die Stadt erstürmt und den Hauptmann
Der besiegten Besatzung in Sicherheit hatte,
Da war dieser Hauptmann nicht Hagen von Tronje,
Sondern Ortwin von Metz. Aus dessen Munde
Vernahm er, der Niblung nahe vermuthlich
Bereits der Donau. Weit mehr bedürftig,

Das hab' ihm der Tronjer vertraut beim Scheiden,
Sei dort seiner Dienste der Enkel Dankrats,
Und ihm wöge genau so viel und so wenig
Vom wilden Gemahl der Wittwe Sigfrids
Das Warngebot, die verweigerte Bürgschaft,
Als das Wort der Gewähr das ein Wicht wie Knefred
Den Brüdern vom Schwager gebracht und beschworen.
So lagen die Loose schon leidverkündend
Als damals von Ditrich gesandt nach der Donau
Am hunnischen Hofe Hildebrant ankam.
Schon vor dort fand er die Fürsten vom Rheine
Und das Unheil rasch zum Ausbruch reifend.
Von den Kämmerlingen des Königs erkannten
Die neuen sogar, die bisher noch niemals
Den Sohn des Herbrant selber gesehen,
Den Helden sogleich nach Hörensagen
An dem schönen Habicht auf seiner Schulter
Auf die zum Stuhl ihm ein Stänglein geschient war.
Denn er führte Feynald, den Falken Ltes,
Auf Schritt und Tritt unzertrennlich bei sich
Seitdem er von dannen zu Ditrich gezogen.
Als nach einigem Warten der weise Meister

Des Königs Gemach auf den Wink des Marſchalks
Betreten durfte, da blieb er betroffen
Und ſchweigend ſtehn in der Nähe der Schwelle.
Denn ruhelos rannte, gereckteren Schrittes
Als ſein Leibesmaaß ihm gemächlich erlaubte,
Der König umher, die Hand an der Stirne
Und ſchien den Geſandten noch gar nicht zu ſehen.
Sein Haar war ergraut, weit tiefer gegraben
Als der Zeit geziemte in ſeinen Zügen
Die Furchen und Falten, das Feuer der Augen
Zwar unvermindert, doch matter die Lider,
Wie kaum noch geneigt, dem Bilde der Neidwelt
Zu den Fenſtern der Seele den Vorhang zu öffnen.
Die hohlgewelkten, ſonſt wachsgelben Wangen
Durchſchimmerten flammig ſcharlachne Flecke.
Jetzt blieb er ſtehen, ſtampfte den Boden
Daß die ſilbernen Sporen wie ſpöttiſch klirrten,
Sah durch's Fenſter hinauf nach der finſteren Wolke
Die drohend eben heraufzog und draußen
Die Ufer der Donau mit Schatten bedeckte,
Und ſagte ſeufzend zu ſich ſelber:
Er ſiegt, er ſiegt, es iſt alles umſonſt!

Dann wandt' er sich um und den Gast gewahrend
Winkt' er ihn näher, nahm seine Rechte
Und sagte vertraulich doch trüben Tones:
Die Thorheit ist hier an der Tagesordnung;
So, du Meister der Weisheit, mußtest du warten.
Auch findest du eben den alten Etzel
Zu verstört und verstimmt um verständig zu reden.
Sei mir dennoch willkommen am Donaustrande,
Obwohl mich bedünkt, für Dich auch bedeute
Meiner Sporen Geklirr die Klage: zu spät!
Ich dacht', ich wüßte was Ditrich wolle
Als mir Taubenbotschaft vor etlichen Tagen
Dein Kommen verkündet. Vom griechischen Kaiser
Die andere Nachricht benimmt mir die Meinung.
Doch davon hernach. Jetzt laß mich vernehmen
Was der König von Wälschland so wichtiges eben
Zu verhandeln hat mit dem Hunnengebieter
Daß den besten Mann er zum Boten erwählte
Und den Busenfreund sich entschloß zu entbehren;
Denn ich meine, nöthiger war er ihm niemals
Als jetzt, wo so jäh für unendliche Jahre
Der Erdgeist biegt in andere Bahnen

Und im Herzen des Berners Beistand findet
Zur Verwandlung der Welt. — Was schaust du verwundert?
Verstehst du mich nicht?
Und mit stechenden Blicken
Starrt' er ihn an.
Nein, Herr, ich staune;
Dein Ton ist bedeutsam, doch völlig dunkel
Und räthselhaft mir der Sinn deiner Rede.
Fast bin ich bestürzt. Versteckst du mir etwas?
Nicht Ich, rief Etzel, indem er noch immer
Ihn forschend ansah „doch fast vermuth' ich,
Man versteckte dir viel. — Nun bestelle die Botschaft.
Die Botschaft ist kurz, o König der Hunnen.
Auf den sichern Bericht daß die Fürsten vom Rheine
Nach der Donau gereist gebot mir Ditrich
In äußerster Hast hieher zu eilen
Daß früher womöglich sein Freundesrathschlag
Dir zu Ohren, als jene vor Augen kämen;
Was denn leider mißlang. Doch sein Rathschlag lautet:
Du mögest bemüht sein mit allen Mitteln
Vor der Rachsucht der Schwester die Schwäger zu retten.
In den Gauen der Deutschen gähr' es bedenklich

Seit du sieglos gekämpft mit dem König der Franken;
Wenn dem Gastrecht entgegen die Söhne Gibichs
Den Tod hier fänden, dann stehe zu fürchten,
Ja dann sei es nach sichern Gesandtschaftsberichten
So gut wie gewiß daß vom Watgau bis Wälschland,
Von der Thüringe Land bis zum Thale der Leitha
Deine deutschen Vasallen sich sämmtlich empörten.
Der treue Ditrich, der dankbare Ditrich!
Rief Etzel höhnisch und heiser lachend.
Ich, einst der Gegner des Gothenvolkes,
Dem aus Bern verbannten bot ich Zuflucht
Und ehrt' ihn als Gast. Ich versah ihn mit Golde,
Ich zog ihm zu Hülfe mit starkem Heere
Und in siegreicher Heimkehr gewann er die Herrschaft.
Ich setzt' ihn zum Riegel der pfäffischen Ränke,
Ich bewilligt' ihm gern das ganze Wälschland
Unter einer Krone, damit er den Krummstab
Von Bern aus entrisse dem römischen Bischof.
Das dankt mir nun trefflich der treue Ditrich:
Was er wünscht, ja bewirkt, davor läßt er mich warnen!
„Du meinst doch nicht Herr . . ."
Keinen müßigen Einspruch!

Fiel ihm Ehel in's Wort, ich habe Beweiſe.
Doch ich ſchelte nicht Dich, denn Du biſt ſchuldlos,
Mir ſagt's deiner Augen Seelenangſtblick.
Du, der ſonſt ſo verſchlagne, du wurdeſt noch ſchlimmer
Betrogen als Ich weil du arglos vertrauteſt
In ſelbſtloſer Treue, und härter noch trifft's dich
Als Mich, den doch mehr der gemeinſame Vortheil
Bewogen hat Ditrich zu Dank zu verpflichten.
Nicht der Botſchaft wegen entbehrt er des Freundes,
Um den Freund zu entbehren erſann er die Botſchaft.
Sei jetzt herzensſtark, o Heribrantſproſſe,
Das grimmigſte Leid deines Lebens zu tragen.
Du, der du dein Glück aus Glaubenstreue
Einem andern geopfert, vom alten Vater,
Vom jungen Sohn, von der Jugendgemahlin
Bald zwei Jahrzehnte verzichtend getrennt lebſt
Und beim Gothenkönig die heimiſchen Götter
Vertheidigen hilfſt gegen römiſche Tücke, —
Einem Lügner haſt du dein Leben gewidmet!
Was beſchwor einſt Ditrich mit ſchwerem Eide?
Auch feſtzuhalten am Väterglauben.
Nun locken ihn Macht und Minne zum Meineid.

Ich darf dich nicht ſchonen, vernimm was geſchehen,
Beim Weltenwalter, ich ſage die Wahrheit.
Im goldnen Byzanz beim Kaiſer Zeno
Ließ Ditrich werben um Theodora.
Willkommen als Eidam iſt er dem Kaiſer,
Doch will der die Tochter nur dem Getauften
Zur Gattin geben. Bereit iſt der Gothe
Für Glanz und Glück dem Glauben der Väter
Die Treue zu brechen. Die Braut ihm zu bringen
Wird gerüſtet bereits die goldne Trireme
Und der Biſchof von Rom wird den Berner zu Raven
Mit dem Waſſer erſt weih'n, dann das Weib ihm vermählen.
Ein Fächer von Funken fuhr zerſprühend
Durch Hildebrants Hirn; dann umhüllt' ihm die Seele
Die ſchwärzeſte Nacht und ſchwindelnd wär' er
Zu Boden geſtürzt ohne Etzels Beiſtand.
Nun ſaß er im Stuhl, zuſammengeſunken,
Mit gebrochenen Augen, das Haupt auf der Bruſt.
Auf Hildebrants Schooß von der Schulter geflogen
War Feynald der Falke. Die feurigen Augen
Blickten gar ernſt in das bleiche Antliz.
Wie morgens oft, wann er meinte, zu lange

Schon ſchlafe ſein Herr, ſo ſchlug er die Flügel.
Als den Fächelwind der Wülfing fühlte
Erholt' er ſich bald und rief:

Wo bin ich?
Nicht im heiligen Hain in der Höhle der Göttin?
Das wilde Roß mit den rauchenden Nüſtern
Und flammenden Augen, wohin iſt's geflogen?
In den feurigen Schlund? — Ach, ich habe geſchlafen
Und lange geträumt — gar traurige Dinge.
Ich erkenne dich, Etzel — Vergib mir, o König —
Deine ſchrecklichen Worte ... Nun weiß ich alles!

Vom Stuhl erhob ſich der willensſtarke
Noch bleich wie der Tod. Ein wenig taumelnd
Behielt er die Lehne in ſeiner Linken
Und rief, ſo geſtützt, mit feſter Stimme:
Mein Geſchick iſt erfüllt. Nun laß mich ſcheiden.

Nein, edelſter Freund, eine kurze Friſt noch
Gehöre jetzt Mir, ſprach der Hunnenkönig;
Ich ſorge dafür daß dein Säumen dich fördre.
Drei Wochen zum wenigſten würdeſt du reiſen;
Drei Tage gib mir, und im dritten Theile
Der gewöhnlichen Zeit erreichſt du dein Ziel.

Ein halbes Hundert der hurtigsten Renner
Send' ich voran; die sollen gesattelt
In mäßigen Rasten für dich bereit stehn.
Bist du stark genug, auf zwei Stunden allnächtlich
Die Ruhe zu kürzen, so kannst du erreichen
Das Meer bei Fiume am vierten Morgen.
Dort liegt mir ein Seeschiff, der schnellste Segler;
Das bringt dich nach Wälschland bei günstigem Winde
In anderthalb Tagen. Die Tochter Zenos
Wird schwerlich geschwinder die Schwelle des Domes
Zu Raven erreichen. Ist es dir recht so?
— Ja, ich danke dir, Herr, war Hildebrants Antwort.
In die Hände klatschte der Hunnenbeherrscher.
Ein Kämmerling kam. Ihn sandte der König
Zum Meister des Marstalls um diesem zu melden
Den Befehl, nach Fiume die fünfzig Renner
In richtigen Rasten bereit zu stellen.
Als dieser ging, sprach der Gothengesandte:
So laß mich vernehmen, wie kann ich Dir nützen
Mit Wort oder That? Das wäre mir wahrlich
Auf die böse Wunde der beste Balsam.
Mir noch zu nützen vermag wol Niemand,

Erwiderte Etzel, doch Du, o Wülfing,
Biſt der einzige Mann der das geiſtige Maaß hat
Mich ganz zu verſtehn. Bevor ich ſterbe
Soll wenigſtens Einer wahrhaft wiſſen
Was Etzel gewollt und nach Kräften geweſen.
Vielleicht in die Zukunft gelangt dein Zeugniß
Und macht zu ſchanden das ſcheußliche Zerrbild
Das von mir jetzt malt die römiſche Meute.
Ich bin ihr Schrecken. Die Schriftgelehrten
Vollführen an mir mit fälſchender Feder
Den Bütteldienſt für den römiſchen Biſchof.
Viel Blut vergoß ich, bevor meinem Blicke
Die rechten Ziele die Götter zeigten,
Und mit wilden Hunnen die Welt zu heilen,
Das glückte wol Keinem bei glimpflichen Mitteln.
So haben ſie's leicht, den Feind ihrer Lehre
Zu verleumden und doch nicht völlig zu lügen.
So ſorge denn Du, daß ein deutſcher Sänger,
Daß Horand etwa vom Hunnenkönig
Auch das Gute bewahrt und die „Gottesgeißel"
Wie die Römer mich ſchelten, umnennt und ſchildert
Als die Geißel der Götter die leider vergebens

Die Vergifter des Geists zu vertreiben getrachtet.
Ach Hildebrant, Hildebrant, arm an Hoffnung
Und reich an Gram fährt Etzel zur Grube!
Zwar — dein Rath war gut. Der Gibichstochter
Verdank' ich des Daseins duftigste Süße
Und was es werth ist, der Welt zu gebieten,
Das kostet' ich erst in ihren Armen.
Sind ein Wunder von Weib zu wonnigen Stunden
Und aus ihrem Schooß ein herrlicher Schößling;
Sind weite Wirkung unseres Willens,
Erfüllung der Tage mit tüchtiger Arbeit
Bis zum Mangel der Ahnung was andere meinen
Mit Stunden der Leere und Langenweile, —
Sind das die Werthe der Erdenwallfahrt
Und das richtige Maaß des Menschenglückes: —
Dann war niemals ein Loos beneidenswerther.
Doch die Rechnung ist falsch. Für die Regelmenschen,
Die der Wesenbildner als beste Waare
Gleich dutzendweise ins Dasein töpfert,
Für die mag sie recht sein; denn wohl gerathen
Verlangen sie nur was ihnen erlangbar.
Sie haben an Hirn nicht mehr noch minder

Als erforderlich iſt, ihr Futter zu finden,
Ihr Neſt zu bauen, ein Weibchen zu nehmen
Und fleißig Brütlinge flügge zu bringen
Die das nämliche thun bis zur Neige der Tage.
Naturen, o Meiſter, wie deine und meine,
Sind eigentlich Krüppel wuchernder Kraft.
Wir haben die Arme, die Hände der andern
Und unſerem Willen wäre noch immer
Auch ein maſtlanger Arm mit dem Muskelvermögen
Im Schwanze des Wals ein zu ſchwächliches Werkzeug.
Wir haben den Zwergſchritt von zwanzig Zollen
Und unſeren Wünſchen wäre die Eile
Des ſchnellen Aars noch ſchneckenhaft langſam.
Wir haben gemein mit dem Haufen der Menſchen
Die dürftige Dauer der Daſeinsſpanne,
Und unſerem Geiſt der zum Göttergarten
Die kargende Erde für künftige Zeiten
Umzuzaubern die Kunſt erkannt hat,
Ihm wäre ſein Weltgang und raſtloſes Wirken
Mit dem zehnten Geſchlecht noch zu ſchleunig beſchloſſen
Nur die Zäune zu ziehn die der Beſtien Zutritt
Zum Garten verböten und dann im Boden

Die Kerne zu bergen der künftigen Bäume.
Ich lernte beginnen am Ende des Ganges!
Nun muß ich hinunter und nehme mit mir
Was in gleicher Helle im Hirn eines Herrschers
Noch einmal zu wissen und wirkend zu wollen
Der getäuschte Erdgeist gewiß ein Jahrtausend
Umsonst nun versucht. — Das auszuseufzen
Dem einzigen Mann der es mitzuempfinden,
Zu verstehen vermag, das stillt mir ein wenig
Das brennende Leid verlorenen Lebens. —
Die Vermählung Ditrichs mit Theodora
Ist die letzte Masche des Löwengarnes
Das der Bischof von Rom mit bösen Ränken
Gestrickt hat zum Fange des streitbaren Etzel.
Schon den Sieg bei Katlaun verlor ich nimmer
Wenn nicht Kreuz und Krummstab des Franken Kriegsmacht
Ihm zum Dank für den Abfall plötzlich verdoppelt.
Wenn vom Westen die Franken, von Wälschland die Gothen,
Von der südlichen Grenze die Griechenvasallen
Uns zugleich nun bedrängen, so droht uns Erdrückung.
Und doch, — wär' ich jünger, ja, hätt' ich ein Jahr nur
Mein Leben verbürgt und von Bothelson Etzel

Den Kraftreſt den Krieg und Krankheit verſchonten,
Ich zerriſſe das Netz, in raſchen Sprüngen
Bevor ſie es ahnten die Feinde einzeln
Danieder ſchlagend. Ja, meinem Entſchluſſe
Gehorchte vielleicht das ſchon ebbende Herzblut
Um, nochmals fluthend, flüchten zu machen
Den Tod der ſchon tappt an der Thür meines Lebens,
Wenn ich zählen dürft' auf die Treue der Deutſchen.
Doch leider iſt's wahr, die gelüſtet's ſchon lange
Mich los zu werden. Sie fühlen als Laſt nur
Unter Mir, dem Fremden, ein Maaß von Freiheit
Und Entſcheidegewicht im Weltgeſchicke,
Wie ſie es niemals zuvor genoſſen.
Erſt ließen ſie morden das Meiſtergebilde,
Jahrtauſendeinzig an Thatkraft, Größe,
Das aus ihrem Marke die Menſchenwerkſtatt
Als Wunderwipfel des Wölſungenſtammes
Zuſtande gebracht, um ihrer Stärke
Das Rund der Erde zum Reiche zu geben,
Und ſahen es nicht, daß ſie Selbſtmord begingen.
Nun bleiben ſie blind für das blitzhaft grelle,
Verdammnißſchwere, bedeutungsſchwanger

Bis in fernſte Zukunft leuchtende Zeichen
Daß ſie ſich zu dem Selbſtmord in ihrem Sigfrid
Das rothe Kreuz auf den Rücken geheftet.
Daß nur noch Ich ihr Anker der Noth bin
Den Sturm zu beſtehn der zerſtörend heranbrauſt,
Daß Ich erſichtlich das Erbe Sigfrids
Mit Sigfrids Gattin im Auftrag der Götter
In Demuth antrat und deutſcher denke
Als irgend ein Fürſt ihres eigenen Volkes,
Das erkennen ſie nicht. Daß ein deutſcher König
Erwünſchteſter Art in Ortlieb erwüchſe
Wenn ich etwas länger zu leben hätte;
Daß ihm beigemiſcht vom Marke Bothels,
Der Mich ſchon erzeugt mit deutſcher Mutter,
Nur ſo viel als zum Feingold hinzugefügt wird
An härterem Kupfer, die Körnung zu feſten,
Das gewahren ſie nicht, obwohl ein Wunder,
Ein Spiel der Natur in dem theuern Spätling
Ein Mittelgebild von den Zügen der Mutter
Und der Farbe des Haars und der Haut des Vaters
Zu ſeltſamer Schönheit zuſammengeſchaffen
Mit Sigfrids Geſicht und deutlichem Durchſchein

Auch der Seelenart des Sonnenſohnes.
Ach, dürfte reifend ſechs Jahresringe
Dies Bäumchen noch bilden, — wir wären geborgen
Vor der geiſtervergiftenden Götterfeindin
Und nimmer würden die Walter in Walhall
Verſpottet erbleichen zu Blutgeſpenſtern
Durch Roms verruchte Ränke und Lügen.
Er würde Fortſatz zwei großer Väter
Und aus eigenem Glauben erblühte glücklich
Zu ſiegender Macht, zu ſanfterer Sitte,
Zu frohem Genuß auch der Künſte des Friedens
Und zu menſchlicher Milde der Stamm der Germanen.
Doch er darf's nicht, die Deutſchen wollen's nicht dulden!
So ſeh ich es kommen: ein fränkiſcher König
Erreicht einſt, was Rom nach ſicherm Berichte
Als lockenden Lohn ſchon lange bietet:
Sich als römiſcher Kaiſer den Kopf mit Salböl
Begießen zu laſſen, als Gotteslehen
Vom Krummſtabträger die Krone zu nehmen
Und die Deutſchen dazu, mit der einen Bedingung
Sie alle zu taufen und tauſendweiſe
Die unbekehrten köpfen zu laſſen.

Ich seh' es kommen, der Könige König
Wird der Bischof von Rom. Er gebietet den Reichen
In denen sein Gift noch nicht gänzlich verpestet
Zu zehrendem Siechthum den Saft der Gesundheit,
Das gesammte Volk zu zeichnen wie Sigfrid
Und zahreichen Heeren von hunderttausend
Das rothe Kreuz auf den Rücken zu heften.
Ja, er bringt es dahin, daß brudermordend
Ein Geschlecht hindurch sich die Deutschen erschlogen
Bis sie halb verwildert, in wüstem Lande,
Der Welt ein Gespött, den Franken ein Spielball,
Kein Viertel mehr sind ihrer vorigen Zahl. —
Das kommen zu sehn und nicht hindern zu können
Ist grausame Marter am Rande der Gruft.
Mein erhabener Freund, war Hildebrants Antwort,
Ich bin selbst zu betrübt um trösten zu können
Und finster zeigt sich auch mir die Zukunft.
Aber unsere Furcht kann immer noch falsch sein
Und dem Manne geziemt's, auch verzagten Gemüthes
Genau so zu handeln als ob er noch hoffe,
Ja, nieder zu zwingen den lähmenden Zweifel.
Und er kann's ohne Täuschung. Wer tapfer kämpfend

Was ihm recht ſcheint thut noch im Rachen des Todes,
Der läßt auch erliegend als lebigen Saamen
Unverderblich zurück im Gedächtniß der Völker
Die Spur ſeiner That. Ein ſpätes Jahrtauſend
Erregt ſein Beiſpiel. Beſſer gerüſtet
Durchbohrt es das Bollwerk der Bosheit und Lüge
Wo Jener geſtürzt beim vergeblichen Sturm.
Dann ſegnet's den Mann und ſetzt ihm ein Mal auf
Der in dunkelſter Nacht mit hellem Gedanken
Schon richtig erkannt und kühn gerungen
Mit der Bande der Bosheit um Bürgſchaft des Heils. —
So laß uns nun wirken. — Verwerfliche Täuſchung,
Ich zweifle nicht mehr, bezweckt meine Sendung;
Doch ihr Vorwandinhalt iſt fehlerlos gut.
Nicht rühren laß an die rheiniſchen Fürſten.
Doch der tückiſche Hagen hat tauſend Tode
Unfraglich verdient, auch war's ihm bedeutet,
So viel ich gehört, daheim zu bleiben.
So haſt du das Recht, ihn der Rache zu opfern.
Nur Eins iſt mißlich: den Mörder Sigfrids
Von den Schwägern zu ſondern. — Beſchwichte Krimhilden
Nur noch eine Woche länger zu warten.

Dem Gunther gib die begehrte Oddrun,
Deine Schwester, zur Frau. Mit Schwelgermahlen
Und glänzenden Festen fülle die Tage.
Beschenke sie reich in der Scheidestunde
Und laß sie ruhig rheinwärts zurückziehn.
Sie kreuzen die Donau beim Dorfe Dulna
Wo die halb nur gezähmte zahlreiche Horde
Der Petschenegen sich niedergelassen
Und in Fischernachen den Fergendienst thut.
Den Hetman des Stammes lade zu Hofe
Und zeig' ihm den Hagen. Verheiß' ihm in Silber
Sein Leibesgewicht für den lebend gefangnen,
Doch droh' ihm zugleich die dreifache Buße
Für jeden Hautritz an Herr oder Knecht.
Dann wett' ich darauf, in festem Gewahrsam
Hast du den Mörder bevor man ihn mißt.
Ein lichter Ausweg aus leidiger Enge!
Ja, das ginge vielleicht, entgegnete Etzel,
Und heute noch holen laß ich den Hetman.
Jetzt vernimm noch Eins. — Um die Neige des Sommers
Wann die Gluth der Sonne die Gräser versengt hat,
Da geschieht es zuweilen bei wechselnden Winden

Daß ein Hirtenfeuer zur Brunſt entfacht wird
Und in mächtigem Zirkel Meilen umzingelt.
Der Mann in der Mitte der rieſigen Maſche
Die das Feuer ſtrickt und engt, ihn zu fangen,
Sieht von ſämmtlichen Punkten am Saume der Puſchta
Ihm näher ſchreiten das grauſige Schreckniß
Das ihm qualmend und flammend qualvollen Tod bringt.
Da faßt er ſich kurz, die Gefahr zu bekämpfen
Durch den furchtbaren Feind. Er zündet ein Feuer
Im Mittelpunkt an. Das frißt allmälig
Nach außen wachſend weiter und weiter
Und räumt ihm zum athmen ein rettendes Rund frei.
Wo ſich beide Feuer begegnend verbinden,
Da verhungern ſie beide; denn jedes Hälmchen
Iſt ſchon abgeweidet bis an die Wurzel. —
So bin ich umringt in rieſigem Bogen
Von den böſen Ränken des römiſchen Biſchofs
Und dachte ſchon oft, ich will mich bedienen
In der ähnlichen Noth des nämlichen Mittels.
Freiwillig hieher mit wunden Gefangnen
Kam vor Jahren ein junger Kaplan
Der ſich Arius nennt. Er behelligte Niemand

Mit dem läſtigen Eifer der neuen Lehre,
Bekannte ſie freudig nur dem, der ihn fragte,
Ging ſtill ſeinen Weg, verſtand ſich auf Wunden,
Auf Kräuterbrühen für manches Gebreſte
[illegible] heilte hülfreich Heiden und Chriſten.
[illegible] prunkloſem Saal auch als Prieſter zu dienen
Seinen Stammgenoſſen geſtatt' ich ihm willig.
Denn ſeit Handel und Wandel, wachſam behütet
Vor jeder Gefahr und mächtig gefördert
Durch freien Verkehr, wie er nirgend bekannt iſt
Als im hunniſchen Reich, hieher gerufen
Aus allen Völkern der Nähe und Ferne
Ein buntes Gemiſch, war's geboten und billig
Daß den Seelen mein Land wie den Leibern erlaube
Sich nach eigener Neigung die Nahrung zu ſuchen.
Seit er Monate lang unermüdet geſeſſen
Am Siechbett Ortliebs und volle Geſundheit
Ihm wieder verſchafft vom Scharlachfieber,
Aber niemals benutzt die vielen Nächte,
Die mit Mir und der Mutter gemeinſam durchwachten,
Eine Silbe zu ſagen vom Sohne Gottes;
Seitdem er vom Lohn für das Leben des Kindes

In selbstloser Sorge ein Siechhaus gegründet,
Seitdem verkehr' ich mit diesem Kaplan
In Stunden der Muße und lös' ihm den Mund.
Ganz anders lautet die neue Lehre
Wie Der sie versteht. Nicht stolze Herrschgier
Die den Erdkreis begehrt für den Affen Gottes,
Nein, Demuth verlangt sie von ihren Dienern
Und milde Liebe der leidenden Menschen;
Und er sagt es nicht blos, er selbst ist Beweis.
Zwar nicht minder vermischt mit Märchen und Wundern
Ist seine Geschichte. Es scheint, nicht anders
Kann der menschliche Geist das Göttliche fassen.
Doch nimmt er sie glimpflich. Auch gleichen dieselben
Erstaunlich den euern. Hinunter gestiegen
Sei der Herr des Himmels auf lauterem Lichtstrahl
In den Schooß einer schönen schuldlosen Jungfrau
Vom Stamme der Juden. So habe sie Joseph
Dem Zimmermann, aus heiliger Zeugung
Des Weltgebieters den Erstling geboren,
Damit im Staube der Gottentstammte
Als Menschensohn die Marter des Lebens
Von der Wiege zur Gruft durchduldend ergründe

Und lehre, die Welt von Leid erlöſen.
So lautet der Kern. Verkündet Daſſelbe
Nicht auch eure Mär? Ergriffen von Mitleid
Für das Menſchenloos und ergrimmt auf die Mächte
Der Tiefe, die tückiſch der Sterblichen Thatkraft
Nur einander neidiſch vernichten lehrten,
Nahm einſt Wodan ſelbſt — ſo ſagen die Weiſen —
Die Menſchengeſtalt. Von der ärmſten der Mägde
Des Bauern Bugi zur Knechtſchaft geboren
Und Bölwerk genannt . . . Doch du weißt es ja beſſer
Als Ich, was er alles auf ſeiner Erdfahrt
In langem Leben erkämpft und erlitten,
Wie er heiligend endlich als Herian herrſchte
Bis zur äußerſten Grenze des Greiſenalters.
Sein Sohn von Jarda war jener Sigi
Den eure Väter den Volksbegründer
Und weiſeſten Fürſten der Vorzeit nennen.
Der weiſe Sigi, Walvaters Sprößling,
Erzeugte den Wilmund, im zehnten Alter
Ein Wilmundsenkel endlich den Wolſe
Und dieſer den Stamm der ſtätig gerungen
In weiſer Beſchränkung, ſtatt gleich das Weltall,

Zu geläutertem Leben ſein Volk zu erlöſen.
Denn Sigmund der Alte und Sinfiötli,
Der heilige Helgi, der Hundingstödter,
Brunhilde zumal, ſeine hehre Tochter,
Und glorreich zuletzt doch leider glücklos
Sigfrid, der Sohn des jüngeren Sigmund,
Sie ſelbſt und die Zweige dazwiſchen faſt alle,
Sie trachteten treu, bald trotzig kämpfend
Die Stärke zu ſteigern des ſterblichen Leibes,
Bald mit göttlicher Kraft die Geiſter zu krönen.
Statt auf einen Schlag, im Lauf der Geſchlechter
Allmälig zu meiſtern die Elemente
Und die böſen Mächte des Menſchengemüthes,
Und bei ſolchen Siegen in ſinniger Andacht
Sich ſelbſt zu fühlen als Götterſöhne: —
Das lautet gelinder und leichter faßlich,
Doch ich denke, nicht ſchlechter, und ſchließlich bleibt es
Die gleiche Lehre, der gleiche Glaube. —
Was meinſt du, Meiſter, wär es nicht möglich
Von beiden das Beſte klug zu verbinden?
Nicht zu leugnen iſt es, die neue Lehre
Hat ſtärkere Zügel, den Zorn zu zähmen,

Des Menſchen Gemüth zur Milde zu lenken
Und die ſchlimmſte Wurzel der maaßloſen Wildheit,
Die Euch wie Uns und den Heiden allen
Als heilige Pflicht in's Herz gepflanzt iſt,
Herauszureißen, den Trieb der Rache.
Doch ich fürchte, ſie ſchwächt und verſchwendet, ſchwärmend
Für ein himmliſches Heil, die ſtählerne Härte
Deren der Mann für das Daſein auf Erden
Nicht minder bedarf. Wenn das Demuthmuſter
Unvermiſcht das Vorbild der Menſchen würde,
Dann zeigt mir die Zukunft verzärtelte Träumer
Und zuletzt ein erſchlafftes ſieches Geſchlecht.
Das höchſte Gebot und beſte von allen,
Das der heiligen Zucht um Helden zu zeugen,
Hat nirgend und niemals und wird auch nimmer
Bis zum Ende der Dinge deutlicher, ſchöner
Und bewährter wirkſam die Welt vernehmen
Als in euerer Sänger ſinnigen Sagen.
Wie man Menſchen modelt nach göttlichen Muſtern,
Dies edelſte Räthſel hat richtig für immer
Und glänzend gelöſt der germaniſche Glaube. —
Erwäge mir, Meiſter, der beiden Vermählung.

Ich ſende den Kaplan auf deine Kammer.
Vielleicht gelingt es, dem römiſchen Lügner
Sein Garn zu zerfetzen durch Gegenfeuer.
So ſannen die beiden, in andere Bahnen
Und lichtwärts zu lenken die Looſe der Völker,
Während niedriger Neid in ihrer Nähe
Geſchäftig war, das Geſchick zu beeilen
Das die Weiſen zu hemmen und wenden gehofft.

Vierzehnter Gesang.

Mit Erp und Eytil, den Söhnen Etzels
Von der Königin Helche, saß heimlich zu rathe
Ihr Oheim Bleda, genannt der Bluthund
Dieweil ihm Natur zum tückischen Herzen
Voll entmenschter Mordgier den Kopf nach dem Muster
Eines Bullenbeißers gebildet hatte.
Diesem Scheusal war ihrer Schönheit wegen
Von jeher Krimhilde verhaßt zur Genüge.
Doch größer noch ward sein Grimm auf die Fremde
Als der herrschende Bruder ihn zwar vom Hofe
Nicht mit klarem Gebot für immer verbannte,
Doch geflissentlich stets nach entlegenen Fluren
Des riesigen Reichs zu Verrichtungen schickte
Von der dürftigsten Art und zu deutlich ersonnen

Zum Vorwand allein, ihn fern zu halten.
Gar bald erfuhr er, daß dieſe Befehle
Die ſchöne Gemahlin verſchuldet habe.
Sie habe geſagt, es zerſchneid' ihr die Seele,
Vergift' ihr den Schooß, daß ihrem Gatten,
Dem großen König, ſein grauſes Zerrbild,
Sein hölliſcher Bruder mit breitem Hundskopf
Doch ähnlich ſei wie dem Adler der Uhu.
Die verhaltene Wuth verwandelte vollends
Das kochende Blut in Bledas Adern
In Gift und Galle, als Gibichs Tochter
Den Ortlieb geboren. Als Erſtling Bothels
Von Kundla, der Tochter des Khans der Tataren,
Die das Leben verlaſſen als er an's Licht kam,
Betrachtet' er ſich als von Etzel betrogen
Um den Thron des Vaters. Die Treue des Volkes
Je zu entwenden dem Weltbeſieger,
Dem Abgott der Hunnen, das war unhoffbar.
Doch ſchon ſiech von Sorgen ſah er den Bruder
Und Er war geſund wie der ſehnige Tiger.
Wann Etzel ſtarb ſeinen Stuhl zu beſteigen
War noch immer ſein Vorſatz und feſtes Hoffen;

Denn zwei neidblinde Narren waren die Neffen
Und um ſolche Tröpfe vom Throne zu ſtürzen
Genügt' es, ihnen hinauf zu helfen.
Geraume Zeit ſchon zankten die beiden
Und ſagten ſinnlos wol zehnmal daſſelbe.
Da ſchlug mit der Fauſt der gefürchtete Oheim
Auf den Tiſch und begann in gurgelndem Tone,
Gleich der bellenden Dogge die Backen dehnend
Und die Raubthierzähne beim Reden zeigend:
Jetzt ſchweigt, ihr Schwätzer, verſchwendet die Zeit nicht!
Ihr ſeid beide Thoren. Theilt euch in's Reich.
Vom würzigſten Wein der auf Erden gewachſen
Genügende Fluth um zu Flottenſpielen
Mit Wein ſtatt mit Waſſer die Weiher zu füllen;
Das Gold in Scheffeln; die ſchönſten Weiber
In Heerden von tauſend, ſo daß ihr täglich
Eine andere küſſen, dann köpfen könntet;
Kurz, mehr als genug um voll zu genießen
Was die Herrſchaft gewährt gibt jedem die Hälfte.
Der Erbe bin Ich, rief Erp, als der ältſte
Von den Söhnen Etzels. Ich wäre ſinnlos
In Fetzen zu reißen das Reich und mein Recht.

Wie verblendet! rief Eytil. Hier, Oheim Bleda
Iſt lebendiges Beiſpiel: früher geboren
Als unſer Vater folgt' er doch nicht
Dem Bothel im Reich. Das Geburtsrecht gilt nicht
Für ſolche Söhne die vor dem Beſitze
Des Throns und Zepters der Vater gezeugt hat.
Nicht der künftige, nein, erſt der wirkliche König
Hat die heilige Kraft durch die Krönung gewonnen
Im Sohn zu erzeugen den Zukunftskönig.
Wen die purpurgemäntelte Mutter als Erſten
Vom Gatten empfing, den umgürten die Hunnen
Mit dem Schwerte vom Stahl aus dem ſchwarzen Steine
Der als Stück eines Sterns vom Himmel einſt ſtürzte.
Dieſer Erſte bin Ich und unklug wär' ich
Ja, gottlos, nicht ganz zu begehren mein Reich.
Die Gnade der Götter gab mir mein Thronrecht,
Zum Angel der Erde mich auserſehend.
Sie würde zerſcheitern wenn Ich ſie verſchenkte
Und ich trüge die Schuld der zertrümmerten Welt.

Ja, ſo ſind ſie — ſo ſeid ihr! verſetzte Bleda.
Sie fordern, die Welt ſoll den faulen Wahnwitz
Der ihr Hirnchen verkümmert, als heilig erkennen,

Sich gehorſam ſputen, ihr Spielzeug zu werden!
Und will nun die Welt nicht, ſo iſt ſie verworfen,
So geht ſie zu Grunde durch grauſige Schickung;
Denn die Götter beſtrafen Verwerfung des — Strohkopfs.
Begehrt nur das Ganze, ihr Gimpel, und nehmt euch
Vom Himmel womöglich den Mond noch herunter.
Ich neid' es euch nicht, nur das Nehmen iſt fraglich.
Wenn ein Mann begehrt, ſo gafft er nicht müßig
Nach dem lockenden Lohn, ſondern langt auch danach.
Ihr gielet nur nach dem goldenen Zirkel
Und anſtatt euern Stirnen ihn ſicher zu ſtellen
Thut ihr Verzicht durch Gezänk um die Zukunft.
Nur Maulhelden ſeid ihr und markloſe Mämmen
Oder maulwurfsblind. Sagt, merkt ihr es noch nicht
Daß Etzel den Ortlieb zum Erben erſehen?
Das nehmet ihr leicht. Ihr lächelt verächtlich.
Ihr meinet vermuthlich, es müſſe mißlingen?
Aber horcht nur umher wie die tapferſten Helden
Mit grauen Bärten den Buben begrüßen
Der unzweifelhaft ſicher auf zwanzig Schritte
Mit ſeinem Speere den Apfel ſpaltet,
Mit dem Flitzbogenpfeil im ſchnellſten Fluge

Die Taube durchſchießt und tollkühn reitend
Recht tückiſche Hengſte am liebſten tummelt.
Ich ſah das erſt geſtern. Zehn Unzen Goldes
Hatte der König mit Freuden als Kaufgeld
Gezahlt für ein Thier von tatariſcher Zucht.
Doch nun konnte keiner den Rappen reiten.
Auch der Meiſter des Marſtalls hatte Mühe
Nur aufzuſitzen. Kaum ſaß er im Sattel,
So bockte das Vieſt im Katzenbuckel
Daß er bügellos ward und, in weitem Bogen
Wie ein Pfeil von der Sehne, hinab in den Sand flog.
Da kommt der Knabe. Sechs Knechte halten
Das nach langem Gelaufe mit Lederſchlingen
Endlich gefangne, gefeſſelte Thier.
Es ſchäumt vor Wuth und ſchüttelt die Mähne;
Doch als Ortlieb ſagt: laßt mich's verſuchen,
Da ſpitzt es die Ohren als ſpür' es den Zauber
Der ſo ſicher ſtolzen ſilbernen Stimme.
Nun kehrt es dem Jungen langſam den Kopf zu
Und ſchaut ihn an; doch als ob es ſich ſchäme
Oder fürchte die feurig funkelnden Augen,
Beugt es ihn fort und blickt auf den Boden

Mit hängendem Halſe. Da haucht ihm Ortlieb,
Den Nacken ſtreichelnd, hinein in die Nüſtern
Und es zittert, es leckt ihm die Hand mit der Zunge.
Das Gebiß des Zaums und die Zügel entfernt er
Und gibt ihm in's Maul ſein ſchmeidiges Gertchen.
„Den Sattel fort! nackt ſitz' ich ihn ſanfter;
Nun laſſet ihn los!“ befiehlt er den Leuten.
Sie gehorchen zögernd. Zahm wie ein Lämmchen
Erwartet das Thier das noch eben ſo wild war
Den neuen Reiter. Zehn Schritte rückwärts
Iſt Ortlieb gegangen. In eiligem Anlauf
Springt er von hinten dem Hengſt auf den Rücken
Und der ſteht ſo ſtill wie aus Stein gehauen.
Dann beugt er ſich vor und die beiden Enden
Der Gerte faſſend gibt er die Ferſen
Ihm ein wenig zu fühlen. Nicht blos folgſam,
Nein, ſtolz, ja verliebt in den leichten Beſteiger
Tänzelt das Thier in zierlichen Zirkeln
Auf dem Raſen herum, wie ein reizendes Mädel
Das endlich der Rechte zum Reigen geholt. —
Gleich ſicher und ſiegreich, das laßt euch geſagt ſein,
Wenn er einmal aufſitzt, bändigt der Bube

Wie den raſenden Hengſt auch das hunniſche Reich!
Dann ſeht, wo ihr bleibt. — Ihr ſeid blaß geworden —
So folgt meinem Rath, noch weiß ich Rettung.
Nur weil ihr einander neidiſch befeindet
Habt ihr lahm gelegt und beinahe verloren
Eure ſtattliche Macht. Vermählt eure Stärke,
So beſitzt ihr zuſammen Siegesgewalt.
Noch grollt insgeheim die größere Hälfte
Des hunniſchen Heers, den Halbblutprinzen
Zum künftigen König erkoren zu ſehen.
Von den Hälften der Hälfte gehorchte willig
Dir, Erp, die eine, Dir, Eytil, die andre;
Doch keine wagt, ſich zu regen; ſie weiß ja,
Verbündet alsbald mit dem Anhang des Buben
Zermalmte die andre den meuternden Theil.
Nur deßhalb duldet euch hier an der Donau
Der kluge Etzel: ihr ſichert klärlich
Durch euer Gezänk dem Ortlieb die Zukunft.
Laßt euern Anhang Einem Befehle
Hinfort gehorchen, und Euch gehört ſie.
Drum theilt euch ins Reich. Was dann zu thun iſt,
Das ſag' ich ſobald ihr euch ehrlich verſöhnt.

Ihm erwiderte Erp: Ich wäre schon willig;
Nur müßt' er Mir die Marken im Westen
Von der Leitha Lauf bis zum Rhein überliefern.
Nein, entgegnete Eytil, die Gaue des Ostens,
Wenn es anders nicht geht, die gönn' ich dir eher.
Die Länder im Westen erwähl' ich für mich.
Da schaute Bleda bedeutsam blinzend
Erst dem Erp, dann dem Eytil fest in die Augen,
Und beide lasen: laß die Gebiete
Welche er will mit Worten ihn nehmen;
Erst habe die Hälfte, dann hole den Rest.
Drauf sprach er lächelnd:
Der Länge nach theilet;
Zieht in Gedanken die obere Donau
Gerade weiter bis sie den Rhein trifft;
Mit dem Strom zerschneidet das Reich in zwei Streifen
Und würfelt hernach um Norden und Süden.
Ist das euch genehm?
Sie nickten beide.
Nun hört meinen Rath. Beruft euern Anhang,
Umarmt euch zärtlich und zeigt durch Küsse
Euch völlig versöhnt. Dann befehlt den Leuten

Bei ſtrenger Strafe des Streits zu vergeſſen
Und willigſt auf Wort und Wink zu gehorchen
Dem entſchloſſenen Roluf, dem Bruder des Ruglas.
Den Roluf bedeutet zu Dienſten zu ſtehen
Bis auf weiteren Wink auch der wildeſten Laune
Der Königin Krimhild.

Ihr? kreiſchten die beiden;
Biſt du völlig von Sinnen? Das wäre Selbſtmord!
Das Wort iſt nicht ſchlecht, rief mit ſchlauem Blinzen
Der tückiſche Bleda, nur ſcheint ihr blind noch
Für die rechte Bedeutung. „Reiche den Dolch hin“
Heißt das immer „bitte dein Herz zu durchbohren“?
So räthſele nicht, ſondern rede verſtändlich,
Verſetzte Eytil. Dann ſagte Bleda:
Das gewahrt ihr doch, wie widerwillig
Die Reichsmacht Etzel zum Rachewerkzeug
Krimhildens hergibt. Den Hagen zu fangen
Gebot er dem Ruglas während der Reiſe
Der rheiniſchen Fürſten. Erfüllen endlich
Mit der Abſchlagszahlung nachdem er gezögert
Ein volles Jahrzehnt, die Zuſage wollt' er
Durch die er gewonnen die Wittwe Sigfrids.

Entschlüpft aber ist der alte Schlaukopf
Und mit stattlicher Schaar von Schützen und Schirmvolk
Dem König folgend mit hergekommen.
Nun ist Etzel verlegen. Denn Leib und Leben
Und freies Geleit gelobt' er eidlich
Den Schwägern vom Rhein. Doch nicht minder mit Schwüren
Versprach er Krimhilden das Haupt des Tronjers.
Ob gern oder ungern, er gäb' es der Gattin;
Doch er kann ihr den Kern aus der schützenden Kapsel
Nicht schälen ohne die Schote zu sprengen
Die sein Wort ihn verpflichtet nimmer zu pflücken,
Und Sie — ist ein Weib. Was wiegt ihr die Wohlfahrt
Des hunnischen Reichs? Hier, hier und erreichbar,
Ist der Mann den zu martern und dann zu zermalmen
Seit langen Jahren ihr heißes Lechzen,
Ihres Lebens Ziel ist. Was dieses verzögert
Mag die höchste Weisheit, das heiligste Wort sein,
Für die Macht des Gemahls den sie mehr denn jemals
Nun er alt ist verehrt, der einzige Anker,
Das klarste Gebot der Klugheit und Vorsicht,
Für den Sohn, den geliebten, die lauterste Sorge: —
Ihr flammender Eifer verflucht es blindlings

Und ſelbſt für Etzel, den Allbeſieger,
Iſt kaum noch bezähmbar ihr kochender Zorn.
So gebt ihrer Wuth wann ſie ausbricht ein Werkzeug
Zur furchtbaren That die das Reich in Gefahr bringt —
Und Etzel verſtößt ſie zur nämlichen Stunde.
Denn wahr iſts, erwürgte die Wittwe Sigfrids
Ihre eigenen Brüder und bräche die Eide
Die den deutſchen Schwägern der König geſchworen,
Eins wäre gewiß dann: vom Wasgau bis Wälſchland,
Von der Thüringe Land bis zum Thale der Leitha
Empörten ſich ſämmtliche deutſche Vaſallen.
Doch was ſchadet das Uns? Wir ſchatzten ſie dreifach
Mit Steuer und Strafgeld und bänden ſie ſtrammer
Als der allzumäßige milde Etzel,
Und ein fröhlicher Krieg nach faulem Frieden
Thut uns lange ſchon noth. — Verneinſt du das, Eytil?
Du ſchüttelſt den Kopf. Was ſcheint dir bedenklich?
Für's Erſte, rief Eytil, was wird aus Ortlieb?
Du lehrteſt uns nicht, ihn los zu werden.
Für's Zweite frag' ich, wer Uns wol befrein wird
Aus Kerker und Ketten wenn wir uns erkühnet
Zu ſo heilloſer That Krimhilden zu helfen?

Unvergeſſen und gültig, entgegnete Bleda,
Iſt noch heutigen Tages was Tauſende hörten,
Als Etzel den Göttern die heiligſte Gabe
Nach unſern Gebräuchen zum Opfer brachte,
Das weiße Roß mit roſigen Nüſtern.
Geneſen war Krimhild, die Namengebung
An Ortlieb vollzogen. Da zeigte Etzel
Dem zur Feier des Feſtes verſammelten Volke
Die ſchöne Gemahlin und junge Mutter
Die den Ortlieb im Arm hielt, und Heroldsausruf
Verkündigte laut: ihr, der Königin, hätten
Auf Wort und Wink unweigerlich alle
Im hunniſchen Volke Gehorſam zu leiſten
Als käme die Weiſung vom König ſelber.
Das beſteht als Geſetz und ſo ſeid ihr ſicher;
Denn ſeine Geſetze, — ihr ſeht es ja täglich —
Läßt Etzel gelten auch gegen ſich ſelbſt.
Wozu bedenken, ob Das ihr dürfet
Was ihr eigentlich müßt? Ob er ſeiner Gemahlin
Auch in jetziger Zeit noch das Zutraun ſchenkte
Nichts zu befehlen was ihm nicht gefiele;
Ob er heimlich vielleicht die Häupter des Heeres

Durch Winke gewarnt vor zu willigem Eifer,
Was geht Euch das an? Sehr überflüſſig
Dünkt's ihm gewiß, auch Euch ſo zu warnen
Und den Gegenbefehl aus Irrthum vergeſſend
Hat er ſelbſt euch verſorgt mit der ſicherſten Deckung
Wenn ihr furchtlos befolgt was Krimhild befiehlt.
Das leuchtet mir ein, ſprach Ery; nur vom Lohne
Den Uns das einträgt, von Ortliebs Schaden
Durch Bewaffnung der Mutter vermiß' ich ein Wort.
Geraume Weile erwiderte Bleda
Kein Wörtchen darauf. Doch weiß entragten,
Wie erpicht auf Mord, den Ecken des Mundes
Die ſcharfen Zinken zwei rieſiger Zähne
Und ein boshaftes Grinſen verzerrte gräßlich
Die thieriſchen Züge zur Teufelsfratze.
Muß denn Alles durchaus, gab er endlich zur Antwort
Die Gaumen fletſchend und geiſterhaft flüſternd,
Muß denn Alles durchaus hier in Etzels Palaſte
In die Luft mit Lauten entlaſſen werden?
Glaubt ihr vielleicht, ich liebe den Buben?
Ich leugn' es nicht ganz. Er weckt ein Gelüſten,
Einen Kitzel in mir, wie dem Kater ein Mäuschen,

Ihm die blühenden Backen blutig zu beißen;
Doch seid unbesorgt daß die seltsame Sorte
Von Liebe das Leben verlängre dem Wichte
Der die Stelle mir stahl auf den Stufen des Thrones.
Wer hindert mein Hoffen, euch herrschen zu sehen
Und selbst als Oheim den Söhnen Etzels
Der Nächste zu sein? Der junge Niblung!
Oder meint ihr, unmöglich inmitten des Wirrwarrs,
Des Waffengewühls, wann in euch sein Werkzeug
Krimhildens Zorn fand, sei irgend ein Zufall,
Ein irrender Pfeil, ein verriegeltes Pförtchen
Im brennenden Schloß, ein Schlag im Finstern?
Sie sinnt Vernichtung nur Einem Niblung.
Wir sind nicht so sparsam. Wir spinnen und spannen
Der Tochter Gibichs aus unserem Garne
Das Netz der Nornen; wir nehmen aber
So weit die Maaße, so enge die Maschen
Daß der Fischzug unfehlbar sie alle fange,
Den großen Huchen, die Grilse, den Gründling.
Daß Niemand des Namens der Noth entschlüpfe,
Nicht sie selbst noch ihr Sohn, ich sorge dafür.
So beriethen die drei verruchten Anschlag,

Beſchloſſen die That, die Theilung des Reiches
Und beſchworen den Bund mit ſchwerem Eide,
Obwohl jedweder ſich deutlich bewußt war
Gottloſen Muths einen Meineid zu ſchwören. —
In der Burg an der Donau trieb damals eben
Sein Weſen ein Wicht der Wundergeſchichten
Im Volksgeſchmacke zur Fidel vortrug,
Von berghohen Rieſen die alte Bäume
Aus der Wurzel riſſen wie Weidenruthen,
Von Menſchenfreſſern mit ſieben Mäulern,
Von Mondſcheinhexen die Kinder gemäſtet
Und ſie braten gewollt, aber ſelber verbrannten,
Und von Meiſtern der Schwarzkunſt. In Schwindelmären
Verwandelt' er oft auch uraltes Weisthum
Das in runiſchen Räthſeln richtige Kunde
Erbaulich verbirgt unter deutſamen Bildern
Und in heiligen Sagen von Göttern und Helden
Auch die ſeltſamſten Dinge in Sinnbilddienſt nimmt.
Sein Mittel war einfach und wenig mühſam.
Ein Schlaukopf zwar und beſchlagen in Schlichen,
Auch mitnichten zu dumm, die Bedeutung zu faſſen,
Aber früh ſchon verlumpt und zu faul zum Lernen,

Verſäumt' es der Wicht, die Weihe zum Sänger
Nach redlicher Arbeit am rechten Orte
Sich ſchöpfen zu gehn und die Kunſt des Schaffens,
Die dem menſchlichen Geiſt von der Macht der Götter
Ein Tröpfchen vertraut, in Andacht zu trinken
Aus der Quelle des Heils. Er fand es bequemer,
Anſtatt zu erbauen, mit bänglichen Mären
Den bebenden Hörern die Haare zu ſträuben,
Sie hungrig nach Gold, ſie gierig auf Greuel
Und Meinthat zu machen und unvermuthet
An empfindſamſter Stelle ein ſolches Sturzbad
Zu ergießen von Blut, daß ein Gänſehäutchen
Die Lauſcher belief mit vergiftender Luſt.
So ließ er ſorglos den Sinn der Sagen
Und die hohen Gedanken im Dunkeln liegen.
Das bunte Beiwerk, die Bilderblumen,
Nachdem er den Duft, die Bedeutung verflüchtigt,
Die putzt' er auf mit klexendem Pinſel
Zu dinglich derbem und zweckloſem Daſein.
Er wußte gar wohl, der Wunſch der Menge
Iſt ſtets nur, zu ſtaunen, und was am ſtärkſten
Der Vernunft in's Geſicht ſchlägt, vernimmt ſie am liebſten.

Was kümmerten ihn die goldenen Körner,
Die Gründe der Thaten? Er trug auf die Tenne
Und flieh ſich zurecht für ſeinen Flegel
Die Begebenheit nur, das Stroh der Garbe;
Denn nicht der Erdruſch, das Dreſchen einzig
Mit lauteſtem Lärm und zumal die Löhnung
War ſein Begehren, die Gaumen des Pöbels
Wundroh zu reizen des Elenden Richtſchnur.
Das gramvollſte Loos, die edelſte Großthat,
Die ſinnigſte Mär, ward im Munde Schwämmels
Aus herzerhebender nährender Heilkoſt
Zum niederträchtigſten Neugierfutter.
Auch in Etzelburg wie allerorten
Mißlang es ihm völlig, Lauſcher zu finden
Bei den deutſchen Fürſten und deren Gefolge
Die in Menge weilten an Etzels Machtſitz.
Als einſt der Gauch die burgundiſchen Gäſte
Auch heimgeſucht, da verhöhnte Volker
Den ſchwäbiſchen Spielmann mit einem Spottlied
Das er ſchnell erfand ſo fein und ſchneidig,
Daß er, zitternd vor Schaam, ſelbſt die zinnerne Schüſſel
Zum Gabenſammeln im Saal vergeſſend,

Sich ohne Rundgang eiligst zurückzog.
Doch sehr genießbar dünkte die Nahrung
Die dieser Schalksknecht im Scharlachmantel,
Im rothen Barett mit Reigerfedern
Und blauem Wamse mit silbernen Blumen,
Den Ohren darbot, dem deutschen Dienstvolk
Und Küchengesinde des Königs Etzel
Von denen die meisten erst die Gemahlin
Aus dem Mutterlande gemiethet hatte.
Wann Abends spät aus den Speiseresten
Ihr Mahl beschickt war und kein Geschäft rief,
Dann saßen sie gern um den schwäbischen Sänger
Der bei reichlicher Kost mit Kupfermünzen
Zum Lohn vorliebnahm, geschaart und lauschten.
Zur serbischen Fidel mit einer Saite
Sang da Schwämmel von Schwanenjungfraun
Die sich Männern vermählt, doch statt Mütter zu werden
Ein Ei nur gelegt in's Lager der Liebe
Und aus Furcht vor dem Gatten dann fortgeflogen;
Vom Prinzen, verzaubert zum Zottelbären
Dem junge Bärchen ein Bauermädel
Geboren, bis er, des Bannes entledigt,

Auf den Thron geſetzt ſeine treue Trudel.
Doch „die Stiefmama“ war von ſämmtlichen Stücken
Den Lauſchern das liebſte. Die wuſch ſich in Lammblut
Um die Reige der Nacht die dem Neumond folgte
Um ſchauerlich ſchön und blühend zu bleiben
Und kirr zu behalten den alten König
Dem ſie vergiftet die erſte Gattin.
Doch als nun zuletzt die leidigen Falten
Durch Lammblut zu glätten nicht länger glückte;
Als alles Rupfen die raſche Vermehrung
Des weißen Haars nicht mehr hindern wollte
Und nur Menſchenblut noch mächtig genug ſchien
Ihr neu zu verleih'n die verlorene Jugend,
Da ſchlachtete ſich die ſchlimme Hexe
Allmonatlich von der erſten Gemahlin
Der Kinder eines, gab dem König
Seine eigene Brut gebraten zu eſſen
Und verbarg ihr Gebein im Boden des Gartens.
Aus den Knochen aber des jüngſten Knäbleins,
Des Chilperich, wuchs ein Machandelbäumchen,
Das brachte zur Reife rieſige Nüſſe.
Und eines Tages mit lautem Getöſe

Zersprang eine Nuß und neugeboren
Als hohen Helden in goldenem Harnisch
Sah die böse Bettel unter dem Baume
Den Chilperich stehn. Er stieß mit dem Speere
Ins Mark des Stammes. Da stand die Mutter,
Von den Kindern umgeben in göttlicher Schönheit
An der Stelle des Baums. Und sie banden die Hexe
Und fuhren sie fort, in ein Faß geschlossen,
Auf den höchsten Berg. Eiserne Bolzen
In dichten Reihn durch die Dauben schlagend
Daß es innen starrte von tausend Stacheln,
Ließen sie rollen das ruchlose Weib.

Den Mären, gemischt aus Mailuft, Mondschein
Minne, Martern und Mordvergnügen
Lauschten die Leute mit lechzenden Ohren,
Doch nicht selten auch der Sohn Krimhildens
Von König Etzel. Ihm war die Küche
Verboten worden. Doch desto besser
Gefiel es ihm dort und höchst erfindsam
In Verführungsmitteln und Vorwänden war er
Zu gewinnen die Wärter, oder entwischend
Hinunter zu schleichen. So ließ sich der Schlaukopf

Von einem der Diener einſt Därme ſpinnen
Und als Sehne binden an ſeinen Bogen,
Als wieder Schwämmel, der ſchwäbiſche Fidler,
Die Geige ſtrich und, auf Ortliebs Begehren
Beim vorigen mal, die Mär zu erzählen
Vom Ringe Niblungs heute bereit war.
Denn des Knaben Gemüth war vom Ringe der Mutter
In ähnlicher Art erfüllt und gefeſſelt,
Wie man ſagt, daß die Schlange die ſchon zum Verſchlingen
Den Kopf erhebt, die Kiefer aufreißt
Und ſpielt mit der ſpitzen geſpaltenen Zunge,
Mit dem Zauber der Augen den Zeiſig feßle
Daß er flatternd zwar die Flügel bewege
Doch ſtatt zu entfliehn, dem gefletſchten Zahne
Voll tödtlichen Geifers entgegentaumle.
Verlauten gehört von dem Leidgeſchicke
Das für mehre Geſchlechter an's goldene Schlänglein
Mit den boshaften Augen von Blutrubinen
Geknüpft geweſen, hatte der Knabe,
Auch daß ein Dämon zu Dienſten ſtehe
Dem Träger des Ringes. Nun trachtet' er eifrig
Durch eignen Verſuch ſich deß zu verſichern.

Je ſchärfer die Mutter mit ſcheltenden Worten
Den Wunſch ihm verwies und die Weigerung ausſprach,
Ihm auf kürzeſte Friſt die Freude zu gönnen
An ſeinem Finger dies Gold zu fühlen,
Deſto heftiger ward im Herzen Ortliebs
Das Verlangen danach, deſto ſichrer verläßlich
Beſtätigt die Mär daß ein Dämon drin ſtecke,
Deſto feſter ſein Vorſatz, das funkelnde Kleinod
Auf ein Stündchen zunächſt der Mutter zu ſtehlen.
Als der Fidler daher am vorigen Abend
Eines Wunſchrings erwähnt der dem weiſeſten Herrſcher
Des Morgenlandes magiſche Macht gab,
Hatt' ihn Ortlieb gefragt mit feurigem Eifer:
Iſt der funkelnde Ring am Finger der Mutter
Nicht auch ein Wunſchring? Was weißt du, Schwämmel,
Von dem zu erzählen? Seit alten Zeiten,
So geht die Rede, ſoll er berühmt ſein.
Erfuhrſt du davon?
Ob! ſagte der Fidler
Und reckte ſich auf daß die Reigerfedern
Die niedrige Decke beinahe berührten.
Doch das ſchöne Lied iſt zu lang für heute,

Auch find' ich es heikel, hier zu erzählen
Vom Schlangenring. Ich muß mir's beſchlafen.
Mein beſtes Prinzchen, der Preis iſt billig:
Zwei Silberlinge. Beſorgſt du dieſe,
So halt' ich die Mär für morgen bereit.
So harrten denn jetzt die Hörer des Liedes.
Ihr verzeiht mir wol gern, wenn ich gänzlich verzichte
Des Fidlers Zerrbild derſelben Erzählung
Die ihr neulich vernahmet, ihm nachzuſprechen, —
Obwohl ich das könnte. Dem ſtrebenden Künſtler
Iſt Gelegenheit lieb vom Pfuſcher zu lernen
Was er meiden muß, doch zugleich zu merken
Auf das Handwerksgeheimniß das häufige Uebung
Dem geläufig gemacht, auf die Liſten und Mittel,
Der Menge Gemüther oft gar mächtig
Zu erſchüttern und ſpannen mit ſchaaler Geſchichte.
Ich fand in der Faſſung, im Führen des Fadens
Schon ſo manchen als Meiſter. Zwar wird im Munde
Des Bänkelſängers die beſte Sage
Zu gemeinem Stoff; doch gemeinverſtändlich
Die Worte zu wählen, die Fabel zu wenden,
Das Gewicht zu vertheilen zu tiefſter Wirkung, —

Ich bekenn' es in Demuth, die Kunſt verdank' ich
Nicht zum ſchlechteſten Theil Genoſſen vom Schlage
Des ſchwäbiſchen Fidlers. So war ich bei Schwämmel
Nicht ſelten zugegen als lauſchender Gaſt.
Doch nur den Schluß der Schlangenringmär
Den ziemlich geſchickt der Schelm ſich erſonnen,
Wiederhol' ich hier. Daß auch Er nun Hagne
Der den Spielmann von Alzey zu jenem Spottlied
Mit bemerkbarem Wink bewogen hatte,
Einen Streich dabei zu verſetzen beſtrebt war,
Das wird alsbald auch euch offenbar ſein.
Von dem goldenen Schlänglein, ſo ſchloß der Fidler,
Weiß die ganze Kraft nur die Königin Krimhild.
Doch das iſt ſicher, ſehende Augen
Die daſſelbe der Seele ſichtbar machen
Was die beiden Rubine verborgenes ſchauen,
Hat der, der ihn führt, am Finger ſitzen.
Die gewahren mehr als gewöhnliche Augen.
Sie ſchauen die Schatten im Schooß der Erde,
Die trägen Strudel im Strom der Strafen,
Die Meineidſchwörer und Meuchelmörder,
Die ſich wälzen in ihm wie Gewürm in Kloaken,

Und erkennen zugleich wer künftig hineinſtürzt.
Zugegen iſt ihnen das längſt vergangne
Auch deutlich enthüllt der geheimſte Gedanke
In des Menſchen Gehirn. Als Hagen ermordet
Den Sigmundſohn, den göttlichen Sigfrid,
Und nach einiger Zeit der zürnenden Wittwe
Der verſammelte Hof die Sühnung anbot,
Da forderte ſie, den Tronjer gefeſſelt
Mit eigener Hand enthaupten zu dürfen.
Das verneinte Gunther und nahm den Niblung
In Schutz und entſchuldigte deſſen Schandthat:
„Er handelte raſch; doch das Reich zu retten
Mir, ſeinem Thronherrn, that er's in Treuen.“
„O du Tropf, ſchrie Krimhild, du leicht betrogner!
Beſchwören kann ich der ſchwarzen Seele
Ganz anderen Grund zu der greulichen That;
Denn ich ſeh' ihn deutlich. Ein doppelter war es.
Ihm, dem Nachtſohn befahl es Nibelheims König
Der die Sünde geſät mit dem eigenen Saamen
Um den Sonnenſöhnen den Sieg zu entreißen.
Doch höre nun auch, was im eigenen Herzen
Dem Höllengebot Gehorſam zu leiſten

Dieſem neidiſchen Niblung genußreich machte.
Vermöge des Ringes die weiteſten Räume
Und die Ferne der Zeit mit dem Finger durchſchauend
Erblick' ich Jördis, die blonde Jungfrau,
Dort neben dem Weiher der die Umwallung
Der Burg beſpült die ſich Wittkinn erbaut hat,
Ihr tapferer Vater. Nun iſt ſie gefallen,
Erſtiegen, erſtürmt und zerſtört mit Feuer
Vom jungen Tronjer. Aus rauchenden Trümmern
Hat er ſich gerettet die reizende Maid.
Doch nicht nach Wunſch [illegible] ſcheint es, erwidert
Sein werbendes Wort [illegible] Wittkinnstochter;
Denn ſpöttiſch deutet auf's ſpiegelnde Waſſer
Zu beider Füßen der Finger der Jungfrau.
Sie ſagt vermuthlich: Beſieh dein Geſicht hier,
Voll Blatternarben mit bläulichen Punkten
Und die widerlich weiße pilzige Warze
An Stelle des Sterns im verſtümmelten Auge;
Dann frage dich ſelbſt, ob von ſolcher Fratze
Einer Frau ſich Früchtchen zu wünſchen frei ſteht.
Dann winkt ſie nach rechts und vom Rande des Waldes
Kommt ſchön wie ein Gott ein Jüngling gegangen,

Der Erbſohn Dankrats. Zwiſchen den Dienſtmann
Und das Königskind ſein Kampfſchwert ſtreckend
Weiſt er hinweg den wüthenden Niblung.
Da die Beiden, ein Bild von Balder und Nanna,
Jetzt Hand in Hand von hinnen ſchreiten,
Da beginnt zu gähren im Geiſte des Tronjers
Das Gift der Schlange, da keimt der Entſchluß auf
Mit Gibich und Guta das Reich der Burgunden
Dem Sigmund zu ſtehlen und ihn zu erſtechen.
Dem ſchöneren Sohn des ſchönen Sigmund
Aus dem Schooße der Jördis galt der Jagdſpeer
Mit welchem der Meuchler meinem Gemahle
Am Quell bei der Linde qualvollen Tod gab.
Das ſagt mir mein Ring, das ſehn ſeine rothen
Rubinenaugen. Verborgenes ſchauend
Offenbaren ſie Beſſres noch ungebornes.
Daß ich leider vergaß den Geiſt des Kleinods
Dem Gatten damals in Dienſt zu geben,
Als mein jammerndes Herz das jähe Verderben
Am Morgen der Jagd und des Mordes ahnte,
Das wirft er mir vor. Gefeit war Sigfrid,
Das raunt er mir zu, wenn das zierliche Ringlein

An seinem Finger gefunkelt hätte;
Dann diente geviertheilt den Vögeln zum Futter
Am Lindenbrunnen der Leichnam Hagens.
Doch beruhigend auch von Rache spricht er;
Denn er sieht wie mein Sohn, durch den Ring gesichert,
Vor Hagen hintritt, dem Höllensklaven
Die Seele lähmt durch das Licht der Rubine
Daß er willenlos feig die Waffen fortwirft,
Und den Meuchelmörder der Mutter sendet,
Von Knechten geknebelt, um knieend endlich
Seine Schuld zu bezahlen mit schimpflichem Tod."

Das war's ungefähr was der Fidler vortrug
Zum Schluße der Mär vom Schlangenringe.
Ach, schleuniger noch und schlimmer sollten
Als Einer es ahnte das drohende Unheil
Unabwendbar machen die Worte des Wichts!

Doch ich schildre nicht heut mehr, wie das geschehen;
Denn Mitternacht ist's und frischen Gemüthes
Bedarf man doppelt für düstre Geschichten.
Um recht zu begreifen das kommende Große,
Das dem Hörer das Weh mit Bewundrung vergütet,
War unerläßlich was heute verlautet.

Doch ich fühl' es zu wohl, daß die finstern Gesellen
Und der fade Wicht, die den weisen Fürsten
Die Beschlüsse zum Heil mit Schlichen der Hölle
Durchkreuzen sollten, die Kräfte der Seele
Euch müde gemacht mit Zorn und Mißmuth.
Ich rath' euch darum, jetzt der Ruhe zu pflegen,
Für morgen aber Mahl und Methzeit
Zwei Stunden früher als heute zu stellen;
Sonst wird es unmöglich die Mär zu beenden
In der letzten Nacht die wir haben vor Neumond;
Denn da müssen wir Mittags zur weiten Meerfahrt
Nach der lieben Heimath die Anker lichten.

Fünfzehnter Geſang.

Noch weit vom Weſtrand weilte die Sonne
Als am folgenden Tage der Tiſch geräumt war
Und beim ſüßen Methe der Märenſänger
Zu berichten fortfuhr von Krimhilds Rache:
Daß Roluf bereit war, dem ruchloſen Bleda
Zu verhelfen zur Krone des kranken Etzel
Dem baldiger Tod offenbar im Geſicht ſtand,
Das iſt ſicher genug und zeigte ſich nachmals.
Doch mit allem Bemühn vermocht ich von Keinem
Ueber Eins zu erlangen verläßliche Kunde:
Ob dieſer Verräther und Ränkemeiſter
Von der Königin wirklich den Wink bekommen
Zu meuternder That. Da hernach der Gemahlin

Kein Zeuge den Etzel zürnen gehört hat,
So vermuth' ich, es war entweder Meineid,
Oder Selbſtbetrug des Treuvergeſſnen,
Wenn er Erp und Eytil und ihrem Anhang
Zu ſchwören wagte, daß ohne Schwanken
Ihre Gier nach Rache die Gibichstochter
Durch der Stiefſöhne Macht zu ſtillen bereit ſei.
Vielleicht verbarg ſie dem Böſewichte
Bei lauter Weigrung doch allzuwenig
Den heimlichen Wunſch, ihn werben zu dürfen,
Und er nahm für ein Ja ihr zögerndes Nein.
Nur deſſen entſann ſich Ortrude deutlich
Als Ich ſie ausfrug auf unſerer Heimfahrt,
Einſt im Nebengemach vernommen zu haben
Wie nach langem Geſpräch in leiſem Tone
Ein Mann ihrer Fürſtin geſagt im Fortgehn:
„An dem Fenſter hier und unten im Hofe,
Da ſehn wir dich immer. Beſinnſt du dich anders,
So gib ein Zeichen, und unverzüglich
Sind Tauſende da zu jeglicher That."

Wann ein warmer Wind auf ſchrägen Wänden
Gethürmten Schnee zwei Tage durchthaut hat,

Iſt ein Vogelfuß der ein Klümpchen fortſchiebt,
Ja die fallende Nadel der Fichte genügend
Mit kleinſtem Stoße die ſturzbereite
Lawine verwüſtend hinunter zu wälzen.

Den treibenden Ruck gab ein trunkener Hunne
Und der Dünkel Dankwarts. — Das Dienſtgefolge
Der Fürſten vom Rhein war fern vom Hauptbau
In Säle gelegt des Geſindehofes,
Einer kleinen Stadt von Baracken und Ställen,
Wo gerüſtet ſtets und bereit zum Auszug
Der Heereskern des Königs harrte.
Dort lagen denn auch die erleſenen Leute
Der beiden Söhne des Hunnengebieters,
Gewöhnlich getrennt, einander bewachend
Mit lauerndem Mißtraun und machtlos deswegen.
Doch ſie feierten heut das Feſt der Verſöhnung
Mit wüſtem Lärm und wildem Gelage
An langen Tiſchen von Tannenbrettern,
Auf Tonnen gelegt vor den Thüren im Hof.

Erſt ſchüttelten zwar bei dieſem Schauſpiel
Bedenklich die Häupter die anderen Hunnen
Die weder zu Erp noch Eytil hielten.

Doch ſie ſahen Roluf, den ſchlauen Rechner,
Als Wirth kredenzen. Das war bedeutſam,
Das war ein Zeichen, wie nah die Zukunft
Die den Söhnen Helches die ſichere Hoffnung
Auf Sieg gab, ſobald ſie zuſammenhielten.
So ſchwoll denn die Menge mehr und mehr an
Und allmälig verlockte die große Mehrzahl
Der ſtarke Meth aus Milch der Stuten
Sich mit zu berauſchen. —
Die Runde eben
Bei den Leuten aus Worms und deren Wachen
Die man heute verdoppelt machte Dankwart,
Als, ſchwer ſchon im Kopf und ſchwach in den Beinen,
Zu der Wächter einem ein Hunne gewankt kam,
In der Hand einen Humpen, aus Holz gedrechſelt
Und überſchäumend vom ſchauderhaften
Grünweißen Gebräu.
Trink, Brudder Deitſches!
So rief er lallend. Das lehnte mit Lachen
Der Wächter ab:
„Wer Wein gewohnt iſt,
Bleibt lieber verdammt, mit Donauwaſſer

Sich den Durſt zu löſchen, als daß er ſich labte
Mit dem ſtinkigen Zeug aus Stutenzitzen."
Das erboßte den Hunnen.
„Baſſateremte!
So rief er wüthend, wöllen du trinken
Auf Geſundigkeit von die Söhnen Königs?"
Und drückt' an den Mund ihm die Molkenmaiſche.
Da ſchlug ihm den Krug der Deutſche ſo kräftig
Aus der Fauſt daß im Fall auch der Hunne ihm folgte
Und ſich ſchreiend und winſelnd am Boden wälzte.
Flugs drangen da drohend wol dreißig Hunnen
Mit gezückten Schwertern ein auf die Schwelle
Die der Deutſche bewachte und eben auch Tankwart
Der drinnen im Saal die Knappen beſichtigt,
Von dorther betrat. Aus dem trunkenen Haufen
Schritt dem Burgunden Roluf entgegen,
Auch in der Hand einen vollen Humpen,
Berichtet' ihm raſch, doch nicht eben redlich,
Was hier geſchehen zum Schimpf ſeiner Herren,
Verlangte Beſtrafung und ſtreckt' ihm gleichfalls
Den ſchäumenden Krug zu:
Du wirſt mir Beſcheid thun

Um gut zu machen des Gauches Frechheit.
Ich bringe das Heil aus der Söhne Helches.
Wiederhol' es getreu und trinke den Reſt."

Mit der Linken wirklich den Krug ſich langend,
Mit der Rechten das Schwert aus der Scheide reißend,
Entgegnete Dankwart:

Mit Gold wird Gunther
Dem Dienſtmann hier ſeinen Dank beweiſen
Für den raſchen Entſchluß und die richtige Antwort.
Doch Du, du bedenk', um Demuth zu lernen,
Daß ein hunniſcher Prinz mir tiefer im Preis ſteht
Als ein Bettelbub, hinter'm Zaune geboren
Von der niedrigſten Dirne des deutſchen Volkes;
Daß Uns von Euch ein Abſtand ſcheidet,
Gerade ſo groß, als zwiſchen Rheinwein
Von feinſtem Gewürz und dem faulen Fuſel
Den ihr Pferdemelker mit Pferdemägen
Den Fohlen ſtehlt um euch voll zu ſaufen.
Laßt Euch den Kumys recht wohl bekommen;
Ich verwend' ihn beſſer auf dieſe Weiſe
Zu Erps und Eytils und euerer Ehre
Und zu meiner Geſundheit:

Und in die Geſichter
Goß er den Giſcht den gaffenden Hunnen
Und zumeiſt dem Roluf. Da ſtürmten ſie raſend
Auf die beiden ein. Alsbald zum Beiſtand
Aus den Sälen kam auch das deutſche Geſinde.
Der Kampf entbrannte und ward in Kurzem
Ein allgemeiner. In wachſender Menge
Umringten die Hunnen das Häuflein Deutſcher
Das etwa hundert mit ledernem Harniſch
Verſehener Knappen und fünfzig Knechte,
In wollenen Wämſern und nur bewaffnet
Mit Speeren, zählte. Von zehnmal ſo vielen
Im Hof umzingelt, mit zahlloſen Pfeilen
Von geſchickten Schützen dicht überſchüttet,
Verſuchte Dankwart ſich durchzuſchlagen
Zum weſtlichen Thor, und die wackern Burgunden
Mähten durch die Mitte der wogenden Maſſe
Eine breite Breſche die dicht gebrückt lag
Den Hof entlang mit Haufen von Leichen.
Doch ſchmäler und ſchmäler ſchmolz die Schneide
Des kämpfenden Keils von den Kolben der Hunnen
Und dünner und dünner dehnte ſich hinten,

In die Länge gezerrt, gelichtet, verzögert,
Die folgende Schaar. Nun riß der Faden
Und zerſtreute Häuflein ſtritten weiter
Bis des Menſchenmeeres brauſende Mordfluth
Ueber den Häuptern der hoffnungsloſen
Zuſammenſchlug und ſie ſpurlos verſchlang.
Nur Dankwart allein den ſein dichtes Kampfhemd
Von Schuppen beſſer vor Bolzen ſchützte
Und ein harter Helm vor den hunniſchen Säbeln
Und Morgenſternen, vermochte lebend,
Zwar viel verwundet, doch wenig erheblich,
Das Thor zu erreichen und ſich zu retten,
Derweil von den Reiſigen keiner entrann. —
Auf Hildebrants Rath gab Etzel im Hauptſaal
Den Fürſten vom Rhein und dem Edelgefolge
Ein feſtliches Mahl. In der Mitte der Halle
Stand abgeſondert ein Tiſch für nur ſechſe,
Gar prächtig geſchmückt mit Prunkgeräthen,
Mit goldnem Geſchirr und ſilbernen Schüſſeln
Auf dreien der Seiten; doch ſeltſam ärmlich
War die vierte zu ſchaun, wo nur hölzerne Schälchen,
Wenn auch zierlich beſchnitzt mit Schnörkeln und Blumen,

Zwei Becher von Buchs, vier beinerne Stäbchen
Und Löffel, verfertigt aus Lindenholze,
Auf dem ſauberen Leintuch zu ſehen waren.
Beim dünnſten Wein den er miſchte mit Waſſer,
Vor kärglicher Koſt, in ledernem Koller
Sah man ſitzen auf dieſer Seite
Auf ſchlichtem Schemel den Schlachtenlenker
Auf deſſen Winke der Weltkreis lauſchte.
Ein gleicher Schemel von glatten Brettchen
Zur Linken des Königs war leer geblieben.
In vergoldeten Seſſeln richtüber ſaßen
Der Gothengeſandte und Gisler, der ſchöne
Der den Blicken Etzels die Blüthentage
Seiner ſtolzen Gemahlin vermuthbar machte;
Ihm zur Rechten Gunther, zur Linken Gernot.
Zu beiden Seiten des langen Saales
Waren Tiſche geſtellt für die tapferſten Hunnen
Und die adligen Degen der Dankratsenkel,
Auch reichlich beſetzt mit Silbergeräthen,
Mit bauchigen Kannen, koſtbaren Bechern
Und dicht bedeckt mit dampfenden Speiſen.
Am unterſten Ende, nahe dem Eingang,

Saß Hagen allein, da leer zur Zeit noch
An ſeiner Seite der Seſſel daſtand
Welcher dem Dankwart zugedacht war.
Er blickte finſter und ſprach nur mit Volker
Der den Eckplatz einnahm.
Mein Argwohn, ſagt' er
In leiſem Flüſtern zum lauſchenden Fidler,
Iſt nicht ſo leicht in Schlummer zu lullen.
Ich traue mitnichten dem trüglichen Frieden
Den allzuſchleunig Gunther geſchloſſen.
Was der ſchlaue Fuchs dex am Fürſtentiſche
Dort ſitzen darf als Ditrichs Geſandter,
Uns eingefädelt, iſt nur ein Fanggarn.
Ich hab ein Merkmal. Kein müßiger Zufall
Noch Vergeſſenheit iſt's daß jeder der Gäſte
In beſonderm Gefäßchen mit Salz verſorgt iſt
Und nur dieſer Platz und der für Dankwart
Deſſelben entbehrt. Ja, wenn ich drum bitte,
So geben es mir zwar gern die Burgunden,
Doch die Hunnen thun, als hörten ſie's nicht.
Wo nur Dankwart bleibt? Beim Dienſtgefolge
Muß etwas vorgehn. Ich fürcht', ich fürchte

Sie freun ſich zu früh und der Friede iſt faul.
Doch guter Dinge war König Gunther.
Es ſchien ſich ja alles aufs ſchönſte zu löſen.
Schon ſchwärmt' er zärtlich für Etzels Schweſter
Die den Sinn ihm berückt, die reizende Oddrun,
Die jüngſtgeborne von Bothels Kindern,
Und hoffte wieder dem Wölſungenſtamme
Aus ihrem Schooß noch Erben zu ſchaffen
Der Väter würdig. So ließ er ſich's wohl ſein
Beim üppigen Mahl und ihm mundete köſtlich
Aus dem goldenen Kelch der ſüße Tokayer.
Deines Sohnes Geſundheit! ſagt' er eben,
Den Wein erhebend, zum Hunnenkönig.
Ich hatte gehofft, ihn hier zu ſehen
Und bin voll Neugier auf meinen Neffen.
Er gleicht im Geſicht, verſetzte der König,
Wie ſo mancher meint und ein Marmorbildniß
In meinem Beſitz mir ſelbſt es beſtätigt,
Ein wenig dem Sigfrid.
Der ſüße Tokayer
Auf Gunthers Zunge ward gallenbitter.
Erkennſt du das auch? denn da kommt er eben;

Sprach Etzel weiter und winkte den Ortlieb
Der durch die Thür trat zu ſeinem Tiſche.
Mit leichtem Schritt, nur in Leder und Leinwand
Wie Etzel gekleidet, durchſchritt der Kleine
Den Saal gar ſicher und ſelbſtgefällig
Um ſich niederzulaſſen neben dem Vater.
Der wollt' erſt ſchelten; doch wonniglich ſchaut' er
Auf das Wundergemiſch von Mutter und Vater
Und Sigfrids Zügen und ſagte zärtlich:
Wo ſäumteſt du, Kind? Der Sohn eines Königs
Darf nichts verpaſſen. So pünktlich muß er
Erſcheinen bei Tiſch, wie der Schattenzeiger
Auf der mittelſten Marke zur Tagesmitte.
Was kicherſt du, Kobold?
Das trafſt du köſtlich,
Mein lieber Papa! rief patzig Ortlieb.
Ich erſchein' hier wirklich als Schattenzeiger.
Ich war pünktlich bereit als die Pauke ſchallte;
Doch da mußt' ich erſt im Gemach der Mutter
Ein Räthſel erlernen.
Wie lautet daſſelbe?
Frug Etzel geſpannt und ſpielte vergnüglich

Mit den Locken des Lieblings.

Ortlieb lachte
Und ſtieg auf ſein Stühlchen. Die helle Stimme
Des dreiſten Knaben durchdrang die Halle
Wie die Stille des Waldes das Wihi des Weihen
Der den Waidmann gewahrt aus lichtem Wipfel
Und mit ſchrillem Ruf die Rehe verſchreckt:

Wer nennt mir den Namen
Des nächtlich finſtern
Und ſelbſtloſen Sohnes
Der ſtrahlende Sonne?
Wer weiß, was zu werden
Die wenigſten wünſchen
Ob es mancher auch muß
Eh der Morgen erſcheint?

Was erblickt erſt, wer blutlos
Und blind geworden
Und ſchaut doch, wer ſchuldvoll
Es ſchuf durch Zerſtören?

Von wem und in wem hier
Bewirkt' es durch Wunder
Des lebendigen Bildes
Wiedergeburt?

Als Alles im Saal die Häupter ſenkte,
Von Grauen ergriffen, und Grabesſtille
Eine Weile geherrſcht, rief Hagen heiſer
Doch ſchauerlich laut:

Der Schatten iſt es
Und der Schatte Sigfrids in deinem Geſichte.
Sei nicht ſtolz darauf, ein Sterbegeſicht iſts.
Wol frei gebeten den erſten Buhlen
Aus Helas Behauſung hat Frau Krimhilde
Um dich zu gebären, du Schattenbaſtart.

Kaum geſprochen war's, als beſpritzt mit Blut,
Mit triefendem Schwert, die Schwelle betrat
Der Bruder Hagens.

Was bringſt Du, Dankwart?
Frug Hagen, entſetzt, doch im ſelben Moment
So gewiß daß geſchehn der entſcheidende Wurf
Der den Frieden zerriß, um ruchlos erfreut

In wölfiſcher Luſt wiehernd zu lachen.
Mit der Stimme des Stiers der den Schlag auf die Stirn
Von ſchwankender Hand und zu ſchwächlich empfing,
Die Feſſeln zerbrach und brüllend entraun
Schrie Dankwart: Mord! und abermals: Mord!
Den Göttern zum Hohn an Gäſten verübt!
Von gebrochenem Eid überbring' ich die Mär!
Von Meuchlern zermalmt ward unſere Mannſchaft.
Doch die Stiegen ſind frei. Aus der Scheide den Stahl!
Burgunden, heraus, in den Gaſtſaal zurück!
Da verſchanzen wir uns und zur Donau ſchäumt
Noch ein dauernder Strom von dampfendem Giſcht
Aus hunniſchen Gurgeln die Goſſen hinab
Eh ſtumpf unſer Schwert, geſchwunden die Kraft
Und wir müde der Schlacht uns zum Schlafen entſchließen.
Kein Hunne wagte zur Waffe zu greifen,
Denn Etzel wehrt' es mit winkender Hand.
Die Burgunden ſtürmten die Stiege hinunter
Und über den Hof empor in die Halle
Die lang und geräumig richt gegenüber
Dem Hauptbau lag den der Herrſcher bewohnte,
Und beſetzten den Eingang mit ſorgſamen Wächtern.

Doch der Abend brach an und nichts was Argwohn
Erwecken konnte gewahrten die Helden.
Ja, Mägde brachten die Schüſſeln des Mahles
Die man drüben kaum zu koſten begonnen.
Auch ein Arzt erſchien den Etzel geſendet
Um Dankwarts Wunden zu waſchen und heilen
Und erzählte dabei vom Zorn des Königs
Auf Erp und Eytil, und wie er den Aufruhr
Mit furchtbarer Strenge zu ſtrafen gedenke.
Die Nacht verging und Niemand ſtörte
Die Ruhe des Hofs. Schon hoffte Gunther
Zum zweiten male den Zwiſt noch zu ſchlichten.
Am anderen Morgen erſchien als Mittler
Der Heribrantſohn. Sowohl vom Horte
Als von Nebendingen bedang er nun mindres
Zur Sühne für Sigfrid; doch ſagt' er, Etzel
Begehre nun auch, ſeit geſtern, den Frevler
Der ſo ſchaamlos im Saal den Sohn ihm beſchimpft.
Hin und her bis Mittag wurde gemarktet;
Doch drüben wie hüben drang man auf Hagen;
Kein Bieten half, bis zuletzt die Verhandlung
Sich völlig zerſchlug. Entſchloſſen zum Tode

Harrten im Gastsaal die Gibichsöhne
Des hunnischen Sturms. Doch still blieb Alles
Bis nochmals zur Nacht der Tag sich neigte.
Gelungen war es zuletzt noch einmal
Dem Heribrantsohn, mit siegender Klugheit
Den zornigen König zu kurzem Verzichten
Auf Hagens Haupt nur für heut zu bewegen.
Sein alter Anschlag war aufgenommen:
Von den Petschenegen den grimmen Niblung
An der Fähre bei Dulna fangen zu lassen.
Noch galt es freilich, die Gibichstochter
Für den Plan zu gewinnen, und seit so plötzlich
Die Lawine der Rache in's Rollen gerathen
Durch die rasche That des Verräthers Roluf
Und den Dünkel Dankwarts, war keine Geduld mehr
In ihrer Seele. Die Siegestrunkne
War eben jetzt weit minder denn jemals
Geneigt, eine Nacht noch dem Niblung zu gönnen,
Und die Schuld trug Etzel. Als alles gescheitert,
Durchkreuzte den Kopf des kranken Königs
Der unglückseeligste, seltsamste Einfall.
Ihm träufelte eben ein Kräuterträukchen

Jener Arius ein, als Etzel ausrief:

Du bettelſt ſchon lang', erbauen zu dürfen
Was du Kirche nennſt, Jetzt höre mich, Kaplan.
Bewilligt ſei's, wenn wirklich ein Wunder,
Wie du deren erzählſt, ja ſelber bezeugeſt
Auch aus neueſter Zeit und von eigenem Zuſehn,
Durch deinen Mund in meiner Gemahlin
Dein Menſchengott zu bewirken die Macht hat.
Kann dein Wort erweichen ihr hartes Herze,
Entbindet ſie mich von dem böſen Eide,
Ihr Hagens Haupt in die Hand zu liefern,
Dann geb' ich dir gern zehn Pfunde Goldes,
Die Stelle dazu, das Holz und die Steine,
Um deinem Heiland ein Haus zu bauen."

Eine ziemliche Strecke die gleiche Straße
Mit dem Kaplan reiſt' ich auf unſerem Rückweg
Und ließ mir berichten die Unterredung.
Was er ſelber geſagt, das klang ſo ſeltſam
Wie aus anderer Welt und als würd' ich's bewundern
Sobald ich's begriffe; doch jenſeits des Grabes
Erſt *könne* man das, war ſein eignes Bekenntniß,
Und mein Gegenwartsgeiſt verſucht' es vergeblich.

Ich bin stark im Behalten; doch unverstandnes
Gerede zerrinnt mir wie Rauch in der Luft.
Aber desto deutlicher ist im Gedächtniß
Krimhildens Entgegnung haften geblieben.
So lautet' in Kürze der Königin Antwort:
Nicht ein einzelner Mann ist in meinem Gemahle
Gemeuchelt worden. Der Mörder Sigfrids
Hat tückisch getödtet ein ganzes Jahrtausend
Schon errungener Kraft und reifender Größe
Des deutschen Volkes. Der Drache Fafner,
Der nach Gold und Menschen gierige Giftwurm, —
Weil Sigfrid starb ist er auferstanden
Zu schlimmerer Bosheit im römischen Bischof
Der nun Etzeln auch, den Erben Sigfrids,
Mit langsam gesponnenem Netze umspannt.
Es gelingt, es gelingt ihm, die Länder alle
In sein Garn zu ziehn und, die Geister vergiftend,
Umzulügen die edle Lehre
Vom deutschen Heil in Höllenverdammniß.
Weil dein gutes Herz aus dem römischen Gifte
Nur den Balsam zog, der ihm beigemischt ist
Als schmeichelnde Würze, es schmackhaft zu machen,

Verlangſt du von Mir, daß ich Dir zu liebe,
Nun das Können mir endlich als Kaufpreis zufällt
Für ein ſchweres Jahrzehnt, auf den Schwur verzichte
An Hagen zu ſtrafen den Streich der Hölle
Der den Seelenmördern den Sieg ſchon ſichert
Und nun bald mein Volk als gefeſſelte Beute
Den römiſchen Ränken unrettbar preisgibt.
Wenn ich das vergeſſen, vergeben könnte,
Verächtlich dann bis an's Ende der Dinge
Stünd' auf der Bühne der Sage das Bildniß
Des Weibes das einſt gewürdigt geweſen
Des höchſten Looſes das je verliehn ward
Im Frauengeſchlecht ſeit die Götter beſchloſſen
Die Welt zu entwinden dem Urzeitwirrwarr:
Durch ſieben unſagbar ſeelige Jahre
Den lebenden Gott als Gattin zu lieben,
Dem lebenden Gotte das Liebſte zu ſein.
Und trüge dein Glaube das Glück der Erde
So ſicher im Schooß, wie der Sonne Erſcheinen
Den Tag erneut und die Nacht beendet, —
Nicht Krimhildens Herz gewänne dein Heiland.
Denn entweder iſt ſinnlos was du geſagt haſt,

Oder dein Herr noch ärger als Hagen.
Je mehr er Gewalt zu Wundern hätte,
Desto minder vermöcht' ich's in meinem Gemüthe
Ihm dem Zauberstarken je zu verzeihen
Daß er taub oder thatlos die Tücke geschehn ließ
Die mich Aermste verleitet in angstvoller Liebe
Sein Sinnbild zu setzen auf Sigfrids Jagdrock
Um dem Meuchelmörder als Marke zu dienen.
Was der Höllenhund mit heilloser Arglist
So lästerlich log von dem seidenen Lappen,
Von der schirmenden Kraft des scharlachnen Kreuzes,
Das mußte dein Gott in Gültigkeit bringen,
Seinem heiligen Zeichen den Zauber wirklich
Verleih'n, um die Lanze des Lügners zu lähmen;
Mit dem Schurken sonst theilt' er geschändet die Schuld. —
Geh, sage dem König, daß Dich mir zu senden
Das Thörichtste war was er jemals gethan.

Sechzehnter Gesang.

Als die Sterne schon längst am Himmel standen
Und tiefes Dunkel den Hof bedeckte,
Da suchte der Tronjer die lederne Truchse
Hervor aus dem Haufen des Herrengepäckes
In der ihm ein Saumroß die wenigen Sachen
Seines Reisegeräths auf dem Rücken getragen.
Statt sie aufzuschnallen zerschnitt er die Riemen
Und den Deckel am Schloß mit dem scharfen Dolche.
Das oben liegende wenige Leinen
Warf er sorglos fort in die Ecke des Saales,
Auch den schwarzen Mantel von schwerem Sammet
Und mit feuerfarbiger Seide gefüttert
Nebst dem stattlichen Wams von gleichem Stoffe.

Er hatt' es verſchmäht, den Leib ſich zu ſchmücken
Im Hunnenlande mit ſeinem Hofkleid
Und, dem Winke des Wirths wie den Wünſchen und Bitten
Der vertrauenden Freunde finſter trotzend,
Auch bisher ſchon Helm nur und Harniſch getragen.
Da die Truchſe geleert war langt' er ſich endlich
Vom unterſten Boden ein da verborgnes
Gewaltiges Schwert. Am Wehrgehänge
Befeſtigt' er dies und gab dem Dankwart,
Der das ſeinige geſtern zur Säge verhauen,
Das bis jetzt geführte. Dann ging er mit Volker
Unverzüglich hinab, um da Neuntwig von Zabern
Und Luthern von Lörrach abzulöſen
Die im Hofe bisher die Wache gehalten.
Geraume Zeit ſchon ſaßen die Recken,
Der finſtere Hagen und Volker von Alzey
Der die Lade von Luchsfell mit ſeiner Geliebten,
Der Geige Wielants, auch jetzt nicht vergeſſen,
Beiſammen dort auf der Schwelle zum Saale,
In trotzigem Schweigen, die bloßen Schwerter
Vorquer auf dem Schooß, ihre Schärfe zuweilen
Mit dem Finger befühlend. Fand nun Hagen

Das ſeine noch immer nicht ſattſam ſchneidig,
Oder martert' es ihn, bei bewegtem Gemüthe
So ruhig zu ſitzen, — er nahm's in die Rechte
Und ſtrich den Stahl an der ſteinernen Stufe
Daß die Funken ſprühten. Ihr Blitzen gefiel ihm;
Denn jetzt rieb er's am Stein mit dem ſtumpfen Rücken
Daß ſie heller entzündet und zahlreicher zuckten.
Das weckte Volkers wandernde Seele
Aus wachem Traume.
Was treibſt du da, Hagen?
Frug er den Freund. Iſt der Augenblick Friede
In der fraglos letzten Friſt unſres Lebens
Dir zu lang ſchon und läſtig? Iſt Ungeduldlaune
Dies Spiel mit dem Schwert, oder ſpähſt Du nach etwas
Das die zuckenden Funken dir deutlicher zeigen?
Nur zur Hälfte getroffen! verſetzte der Tronjer
Mit hüſtelndem Lachen. Wol ſollen ſie leuchten,
Doch will ich nicht ſehn, ſondern ſichtbar machen.
Mein Eulenauge ſchaut in des Abends
Dämmrigem Schatten noch deutlicher, ſchärfer
Als in brennender Helle. Es braucht keine Hülfe
Um unſere Feindin am offenen Fenſter

Da drüben zu sehn, ja, am drohend erhobnen
Finger der Rechten das rothe Gefunkel
Des Drachenringes. Auch Rüdigern seh' ich
Und den Graukopf Eckart der neben dem Grafen
Dicht hinter ihr steht. Ihr helfe des Stahles
Blinkendes Licht, uns genau zu erblicken.
Denn ich weiß nicht gewiß ob die Wölsungentochter
Ein genügendes Maaß durch Muttervermächtniß
Ererbt hat vom Nachtblick der Nibelunge,
Um in meiner Faust hier auch ohne die Funken
Das Schwert zu erkennen das Sigfrid geschwungen,
Den gewaltigen Balmung, die beste der Waffen.
Ich wette, sie wähnt, zu weichem Eisen
Sei die Klinge verglüht, ja, verglast zur Schlacke,
Die in Brunhilds Brust stak auf brennendem Holzstoß.
Doch wundersam scharf, das weißt du ja, Volker,
War immer der Blick ihrer blauen Augen,
Die nun eben so stolz und stechend stieren
Als sie mädchenhaft mild einst Minne gelächelt.
Ich vermuthe daher, sie müsse bemerken
In der grellen Beleuchtung das schmucke Griffband
Das dem Sigfrid weiland sie selber gewoben

Von Silber und Seide. Sieht ſie dieſes,
Zwar bräunlich befleckt mit Brunhilds Blute
Und ein wenig beſengt, doch ſonſt unverſehrt noch,
Dann, wie ich ſie kenne, kommt ſie ſicher
Voll Gift und Galle zur Gaſtſaalſchwelle
Um zu kollern und keifen in kochender Wuth.
Mir wär' es ein Labſal, zu guterletzt noch
Sie mit ruhigem Trotze raſend zu treiben
Und mehr zu markern, als ihre Mordluſt
Uns längſt verlorenen Leides thun kann.

So redete Hagen, dem Rücken des Schwertes
Unabläſſig entlockend die leuchtenden Funken
Daß der dämmrige Hofraum faſt dauernd hell blieb
Und, von drüben geſehn, die dreiſten Geſellen
Mit dem Spott im Geſicht wie Spukgeſtalten
Auf der Schwelle erſchienen und wieder verſchwanden.

Er täuſchte ſich nicht. Die Tochter Gibichs
Erkannte von drüben die Koppel am Schwertgriff
Die zur Fahrt nach Worms ſie weiland gewoben
Und mit ſtachelnden Worten ſtolzeſter Herrſchſucht
Selbſt feſtgebunden am Hefte des Balmung
Indem ſie von dannen in's jähe Verderben

Statt auf Gunthers Thron ihren Gatten getrieben.
Ewige Götter! schrie sie gellend
Daß auch Hagen es hörte. Das halblaute Flüstern
Des Grafen der Grenzmark und des greisen Eckart
Unterbrach ihr Ausruf. Bringt meinen Brüdern
Mein letztes Wort! sprach sie leise weiter.
Was ihr sannt zur Versöhnung, umsonst ist nun Alles;
Was ihr sprachet, verweht wie Spreu im Winde.
Da frug sie der Graf:
Was ergrimmst du so plötzlich?
Was siehst du, o Herrin, so ganz Unerhörtes?
In des Bösewichts Händen den Balmung Sigfrids!
Entgegnete Krimhild. Die Krone des Frevels
Kannt' ich noch nicht. Die Koppel am Schwertgriff
Die weiland ich selbst gewoben für Sigfrid,
Zeigt mir geflissentlich dort der Verfluchte
Mit Funken beleuchtet. Als Leichenräuber —
Das Mir zu melden bemüht sich noch eigens
Der Meister der Tücke! — als Todtenschänder
Hat Er, der Meuchler meines Gemahles
Aus Brunhilds Brust vom brennenden Holzstoß
Den sieghaften Stahl zu stehlen verstanden

Den einſt Wodan ſelber den Wölſungen ſchenkte.
Du kannſt dich täuſchen, o Tochter Gibichs,
Sprach Rüdiger drauf; doch ſäheſt du richtig,
So wär' es ja möglich, ſie wollen vermehren
Ihr Bußgebot und für Etzel den Balmung
Zur verſprochenen Sühne für Sigfrid hinzuthun.
Sie bieten nicht ſchlecht; überſchlag' es dir nochmals.
Du kennſt ja die Säule die Sigfrid ſelber
Im Odenwald dann ließ aus hartem Granite.
Die wollen ſie vollends vom Felſen löſen,
Nach demſelben Muſter noch ſechſe meißeln
Um ſie aufzuthürmen zum offenen Tempel
Und ſtolzen Geſtell für Sigfrids Standbild.
Am Rande des Werders, Worms gegenüber
Würde dies Denkmal ihrer Demuth
Und ernſten Reue zum Ruhme Sigfrids
Weithin ragend im Rhein ſich ſpiegeln.
Zwei Drittel ferner des Drachenſchatzes
Sind ſie bereit zurückzuerſtatten,
Ungerechnet den Preis der prachtvollen Krone
Die dein erſter Gemahl dir zur Morgengabe
Auf den Scheitel geſetzt; denn unbeſchädigt,

Mit der Dir, o Fürstin, unfehlbar bekannten
Vollzahl sterngleich funkelnder Steine
Soll dies Wundergeschmeide dich wieder schmücken.
Sprich, wenn sie nun wirklich zu all diesem Wärgeld
Den Balmung noch böten, würde die Buße
Dir noch nicht genügen?

Nein! rief Krimhild.

Zu Gunsten Gislers und deiner Götlind
War ich nahe daran, genehm zu finden
Besagte Sühne. Die letzte Sanftmuth
Ist nun vernichtet. Ich sage Nein jetzt,
Zehntausendmal Nein. Für nichtigen Tand nun
Acht' ich das alles und fordre nur Eines,
Weit minder, weit mehr; denn sie sind nicht die Mämmen,
Die traurigen Wichte, mir Das zu gewähren.

Und was ist dies Eine? frug Rüdeger eifrig.

— Nicht meine Krone, entgegnete Krimhild.
Es wähle sich Oddrun, die Schwester Etzels,
Mein Bruder Gunther zur zweiten Gattin
Und schmücke dann ihr mit meinem Geschmeide
Funkelnd das Haupt — ich fordre den Hagen.
Bis die Sonne verschlackt mag die Sigfridsäule

Dort ruhn unerrichtet, mit ihrem Rückgrat
Am Felsen haftend — ich fordre den Hagen.
Ob auch Meißel zu tausenden mußelos würden,
Sie meißeln doch Mir den Haß auf den Mörder
Aus dem Herzen nicht fort — ich fordre den Hagen.
Ob sie sechzig solcher granitener Säulen
Zum Tempel verbänden und berghoch thürmten
Das am Rhein seinem Ruhm und ihrer Reue
Zu errichtende Denkmal, mein Durst nach Rache
Bleibt so heiß wie zuvor, ich fordre den Hagen.
Und wenn sie den Hort verhundertfältigt
Mir heim zu zahlen verheißen könnten,
Nicht feil ist mein Haß, ich fordre den Hagen
Und als Beigabe nichts als nur noch den Balmung;
Denn mit diesem gedenk' ich der Donaunixen
Erlogenen Weisspruch wahr zu machen.
So geht nun und gebet Bescheid den Burgunden
Für welchen Zoll Krimhilde verzeihn will.
Nein — wartet! Wie wär es . . . ? Ja wohl, das ist besser.
Ich will euch begleiten, sonst glauben sie's nicht.
So redete dort die entrüstete Krimhild,
Ertheilte Befehle, fand Gehorsam

Und eilte fort vom offenen Fenster.
Ein Weilchen später sagte der Spielmann
Auf der Schwelle jenseits zum Schwertgenossen:
Drüben die Treppe dröhnt von Tritten.
Die Halle wird hell und füllt sich mit Hunnen.
Sie reihn sich in Rotten. In rothem Gewande
Stelzt Frau Krimhild die Stiege herunter.
Ich zögre nicht länger, das Zeichen zu geben.
Laß noch einmal dich hören, mein härener Bogen,
Eh die Stelle du räumst deinem stählernen Bruder
Der besser als du, vom Balmung begleitet,
Der stolzen Fürstin ein Ständchen fiole.
Den Burgunden geige das gellende Wecklied
Zum letzten Erwachen diesseits von Walhall.
Wie — du hältst mir die Hand?
Laß, flüsterte Hagen,
Die Geige noch ruhn, die Burgunden im Saale
Vorerst noch schlafen. So schlimm sie aussieht,
Die Wolke da bringt nur ein Wortgewitter.
Sie kennt ihre Leute. Sänne sie Kampf schon,
So führte die Knechte mit Fackeln nicht Knefred,
Der listige Fuchs, der Lügner und Fälscher,

Dem es leider gelang in ihr Garn uns zu locken.
Der taugt nur zu Tücken. Wo Todesgefahren
Ein Auftrag einſchließt iſt Er am Orte
Wie'n Ei ſich etwa zum Ambos eignet.
Ich durchſchaue den Plan! Sie ſchickt als Plänkler
Den Feiglihg vor, weil ſie weiß von Erfahrung
Daß dem nüchternen Hagen die Narrenkrankheit
Ungezügelten Zorns dann einzig zuſtößt
Wann ein Mannsbild ſich zeigt als zitternde Mämme.
Weil Sie's noch nicht darf, ſoll Ich, ſo denkt ſie,
Zum Todtentanz mit dem Taugenichtſe
Den Reigen eröffnen. Sie hat ſich verrechnet. —
Doch ſie rücken heran. Sieh die rathloſen Mienen,
Die blutloſen Wangen, die bläulichen Lippen!
Bleibe ſitzen, blicke ſorglos;
Streich' am Harze den Strahn des Bogens
Als wollteſt du fideln. Auf alle Fälle
Halte zu Dienſt in deinem Gedächtniß
Ein launig geſtimmtes luſtiges Stücklein
Von welchem zur Weiſe die Worte bekannt ſind,
So ein ſpaßiges Spottlied, um aufzuſpielen
Sobald ich dir winke.

Bibliothek Berlin

Wir wähnen zu wissen,
So rief er nun laut, wonach ein Verlangen
Die Königin trägt — wir sind alte Bekannte.
Drum tretet getrost der Treppe näher,
Ihr Träger der Fackeln, die besser als Funken
Den Balmung nebst Bändel am Bügel des Griffes
Ihr sichtbar machen in meinem Besitze.
Würdiger Knefred, dir wanken die Kniee:
Kein Wunder! Der Weg nach Worms am Wasser
Und vom rauschenden Rhein zurück an die Donau,
Er mißt ja so manches Hundert von Meilen
Und vermöchte wol selbst einen Mann zu ermüden.
Komm, setze dich her an die Seite Hagens,
Da ruhe dich aus von den Reisestrapazen.
Besieh dir in Muße das Meisterstück Mimes,
Mit dem Finger befühle die feine Schärfe,
Doch mit vieler Vorsicht, sonst stände zu fürchten
Ein schreckliches Loos, ein leichtes Schrämmchen
Und Verlust eines Tropfens vom lautersten, treusten,
Mit dem Harlung den Hunnen verquickenden Halbblut.
Komm her, besieh dir's und sag's deiner Herrin
Wie das zierliche Bändel ein bischen verzaust ist.

Die Spur iſt's vom Haken mit dem ich vom Holzſtoß
Dies berühmteſte Schwert vom Verſchwälen gerettet.
Sieh, dies weiße Haar vom eigenen Haupte
Halt' ich mit der Linken hangend in der Luft.
Schief nun geſtellt wie ein Scheermeſſer leit' ich
Gelind nur entlang die leuchtende Klinge,
Und die Schärfe ſchält vom Haar eine Hälfte
Wie ein Hobelſpänchen — ich hab' es geſpalten.
So beiſpiellos ſcharf iſt einzig der Balmung.
Durch Muskel und Bein wie ein Meſſer durch Butter,
So ſchnell, ſo glatt, ſo ſchneidig glitſcht er,
Daß der Mann es nur merkt als ein Fröſteln im Marke
Und die ſchaudernde Seele im Schattenreiche
Schon inmitten gemarterter Meineidſchwörer
Als ein Wurm unter Würmern ſich wickelt und windet
Im zähen Strudel des Stromes der Strafen,
Wann aufrecht noch hier oben auf Erden
Der Körper ſteht und dem kopfloſen Halſe
Als ſpritzender Springquell das Blut entſprudelt.
Faſt nenn' ich's Genuß, wenn mit ihm vom Nacken
Ein Haupt getrennt wird. — Komm her, du Getreuer,
Wir danken ja Dir dies Feſt an der Donau;

Was zitterst du so? — Dir zeigen wir alles.
So höhnte Hagen.
Geh hin! rief Krimhild
Gebietend und hart; auch das Beil des Henkers
Besorgt sein Geschäft mit genügender Schärfe.
Er schwankte wie schwindlig der Schwelle näher,
Auf den silbernen Stab sich krampfhaft stützend.
Berühmter Niblung, begann er die Rede;
Dann stockt' er wieder und stammelte Wirres.
Doch als Hagen die Hand vom Hefte des Schwertes
Auf die Linke legte, verächtlich lächelnd,
Da schöpft' er Hoffnung. Das Hirn des Schelmes,
Vom betäubenden Druck der Todesdrohung
In's Drehen gebracht, ward eilig dreister,
Als ihm besser denn Worte Blick und Gebärde
Hagens erklärten: zu klein, zu kläglich,
Zu erbärmlich bist du, bebender Bube,
Um bei grauser Entscheidung des größesten Schicksals
Ein Zucken des Schwerts an dich zu verschwenden.
Wie das lauterste Labsal belebend war's ihm,
Dem Tronjer ein Wurm, nicht werth des Zertretens,
Doch auch sicher zu sein vor Tod und Versehrung

In ſeiner Verachtung unterſtem Abgrund.
Erlauchter Niblung, begann er nochmals,
Wer ſtraft den Boten für böſe Nachricht?
Was ich muß nur meld' ich, nicht mehr noch minder.
So höre mich an als der Königin Herold.
Was Gibichſon Gunther, burgundiſcher König,
An Wärgeld und Sühne geboten für Sigfrid,
Ihren Jugendgemahl, den Du gemordet,
Das nimmt ſie nicht an. Geneigt aber iſt ſie
Für anderen Zoll zu verzeihn ihren Brüdern
Und ſie ungezüchtigt ziehen zu laſſen,
Obwohl ſie verſcherzt jedes Anrecht auf Schonung;
Denn ſie brachen den Frieden und brachten frevelnd
Auch Dankwart mit und Dich an die Donau.
Du verleiteteſt ſie; ſo haſt du dein Leben
Wiſſend und wollend gewagt und verwirkt.
Die Söhne des Gibich ſollen den Goldhort
Auch ferner behalten. Dich fordert ſie, Hagen,
Als einzige Buße, Dich und den Valmung.
Den ſoll ſie ſich holen! entgegnete Hagen
Mit lautem Gelächter. Verliebt in einander,
Als treue Buhlen untrennbar verbunden

Sind Balmungs Gefäß und die Fauſt des Tronjers,
Und ich denke, die Donau ſoll dunkel geröthet
Noch ſo manchen Tropfen meerwärts treiben
Eh dies paſſende Pärchen ſich ſchickt in die Scheidung.
Doch will ſich mein König mit meinem Kopfe
Die Freiheit kaufen — ich bin es zufrieden.
Die Reden des Herolds und Hagens hörten
In des Gaſtſaals Fenſtern Gunther und Gernot
Und der blühende Gisler. Aus Träumen von Götlind
War er aufgeſcheucht vom Scheine der Fackeln
Und vom Lärm als die Brüder ihr Lager verlaſſen.
Weithin vernehmlich vom Fenſter hinunter
Rief Gibichſon Gunther:
O Gattin Etzels
Und meine Schweſter, verſchwende nicht Worte.
Kann dir Hagens Haupt nur den hölliſchen Hunger
Nach Rache ſtillen, und ſtürzt von des Ruhmes
Erhabenſter Staffel ſo tief zum Staube
Des Geizes und Neides dein Gatte hinunter
Um entflammt von Begier nach dem Golde des Drachen
Und aus Brunſt für Dich, zum Brudermorde
Dein Scherge zu ſein — ſo ſchickt nur die Schaaren,

Die in würdigem Kampf die Welt überwunden,
Nun die Henker zu ſein einer Handvoll Helden.
Komm, nimm dir den Mann; doch vernichten erſt mußt du
Uns alle, du Natter! Wir geben ihn nie!
Du redeſt von Geiz? rief Krimhild dagegen;
Ei, gab nicht bei Gunther der Goldhort den Ausſchlag
Als er meinen Gemahl zu morden befohlen?
Und da er ihn damals doch nicht gewonnen,
Auch als Etzel nach Worms den Werber geſandt? —
Du, Gernot, entweiche, Dir hab ich vergeben;
Und Du, mein Gisler, gedenke Götlinds.
Nicht mehr hemmen kann ich das reife Verhängniß,
Fort, fort, ſchon fällt von der furchtbaren Schuldlaſt
Die drei Geſchlechter mit Schlangenargliſt
Und Neide gehäuft der Niblunge Haus.
Ein Roß ſteht bereit, entrinne, rette,
Du lauteres Herz dein liebes Leben,
O Trauter, ſonſt treffen die Trümmer auch Dich.
Mich mit Worten zu lieben, erwiderte Gisler,
Unterlaß, o Schweſter. Die ſchwarze Unthat
An deinem Helden verdamm' ich noch heute;
Doch in Treuen hieher iſt Hagen von Tronje

Seinem Fürsten gefolgt, obwohl die Falle
Und dein falsches Spiel nur Er gespürt hat.
Er warnt' uns umsonst; doch wissentlich ist er
In den Tod gegangen mit Gibichs Söhnen
Und mußt du ihn morden, so morde auch mich.
Im schweren Kampfe der Schwesterliebe
Mit dem Schwure der Rache schwankte Krimhild
Bis der Haß auf Hagen, ihr Herz bethörend,
Zu Hülfe rief die gleißende Hoffnung,
Es müsse gelingen die Brüder lebend
Und ungefährdet gefangen zu nehmen.
Schon zuckt' ihre Hand das Zeichen zu geben,
Dem vergessnen Befehl des Gatten entgegen,
Als Hildebrant hemmend vor sie hintrat
Und leise sprach:

Erlauchteste Herrin,
Ich soll dir melden, in deinem Gemache
Und ohne Verweilen erwarte dich Etzel;
Hier dürfe noch nichts unternommen werden.
Sie blickte finster, allein sie folgte.
Auch Knefred war mit den hunnischen Knechten
In Eile verschwunden. Der Schwelle nahte

Der Herbrantſohn. Er hoffte noch immer
Den hemmenden Schuh an die Felge zu ſchieben
Des in raſchem Rollen begriffenen Rades.
So trat er hinzu und ſagte zum Tronjer:
Gewähr' es Mir, unermüdlicher Wächter,
Mit Gunther, Gernot und Gisler zu reden.
Weswegen hoffſt du, erwiderte Hagen,
Als minder gefährlich bevorzugt zu werden?
Wer war am Rheine Rüdegers Rathmann
Bei deſſen Werbung um Sigfrids Wittwe?
Wem gelang es zu Lorſch im Leidpalaſte
Die unnahbare Krimhild geneigt zu machen?
Weſſen Hirn gebar von dem böſen Bunde
Den erſten Gedanken? Und Du willſt dennoch
Jetzt friedliche Abſicht und Freundſchaft heucheln?
Ich heuchelte nie, war Hildebrants Antwort,
Und unverhohlen, o Hagen, bekenn' ich
Für todeswerth deine That zu erachten,
Für ſchwer zu vergeben auch Gunthers Schwäche.
Doch in Hildebrande dem Herbrantſohne
Steht hier verkörpert der König Wälſchlands
Und als Ditrichs Geſandter muß ich verſuchen . . .

Den unheilbaren Riß, unterbrach ihn Hagen,
Auf ein Stündchen zu flicken, mit Ränken und Flausen
Uns hin zu ziehn bis unseren Zähnen
Auch das letzte Loch zum Beißen verbaut ist
Und ihr mühelos die Mausefalle
Nur zu stülpen braucht um uns sterben zu lassen!
Nein, schlauer Wülfing und Weisheitsausbund,
Nicht so leicht betrügst du den alten Tronjer.
Er verwünscht diese Frist. Ihn freut's daß Roluf
Die Brücke verbrannt, mit Ortliebs Brüdern
Zu meutern gewagt, wie das Märchen lautet,
Und unsere Knechte und Knappen gemordet.
Seitdem ich weiß daß Wodan selber
Das burgundische Reich nicht zu retten vermöchte
Und daß meine Fürsten dem Tode verfallen,
Seitdem bin ich froh daß fauler Friede
Nicht mehr ärgern wird dies eine Auge
Das die Lanze Walters zu langer Betrachtung
Dieser lumpigen Welt dem Tronjer gelassen.
Wie die Sänger sagen — ich selbst erfuhr's nicht —
Daß der Bräutigam brünstig lechzt nach der Brautnacht,
So lechz' ich danach, mein langes Leben

Mit weidlichem Schlachten würdig zu ſchließen.
Faſt dankbar bin ich daß meinem Daſein
Die neidiſche Norne die Nacht noch gönnte.
Wie ein Leckermaul zum letzten der Mahlzeit
Sich den würzigſten Becher, die beſten Biſſen
Der Speiſe verſpart, ſo ſoll Schädelſpalten
Und nettes Durchhauen der hunniſchen Nacken,
Auch des deinen womöglich, o Ditrichsbote,
Mein Nachtiſchgenuß ſein. Noch völlig nüchtern
Blieb Sigfrids Schwert in meinem Beſitze;
Heut will ich es füttern mit reichem Feſtmahl.
So beb' ich vor Gier, recht bald nun den Balmung
Seine ſchnellen Schnitte ſchneiden zu laſſen.
Da wurmte dem Wülfing im Eingeweide
Der Widerwille, das Weh des Ekels.
Er kehrte ſchon um, als König Gunther
Am Fenſter erſchien, der Hagens Schelten
Im Saale gehört.
Den Sohn des Herbrant,
So rief er eifrig, laß ein, mein Oheim.
Ich will ihn ſprechen.
Da ſprang der Tronjer

Von der Schwelle empor. Ein Fluchwort ſchwebte
Auf ſeinen Lippen. Doch langſam ließ er,
Zu Gunther ſich wendend, die Waffe ſinken
Und verſchluckte das Wort. Auf die Thür zum Schlafſaal
Zeigt' er ſtumm, zähneknirſchend.

So ging denn hinauf der Gothengeſandte.
„O Gibichſon Gunther, begann er eilig,
Noch einen Ausweg öffnet dir Etzel.
Ob auch Hagen ſelber ſein Haupt verwirkt hat
Indem er gekommen, dem König trotzend,
Der den Tod ihm gedroht bei ſolchem Erdreiſten,
Jetzt iſt er bereit, ihn in Rechnung zu geben
Für eure Knechte und reiſigen Knappen
Die Erps und Eytils verbündeter Anhang,
Von Rolof geführt, die klaren Befehle
Des Hunnenbeherrſchers heillos vergeſſend,
Zu morden gewagt. Die Meuterer ſitzen
Gefangen, bewacht, in feſtem Gewahrſam.
Sie ſollen die Unthat vor euern Augen,
Mit dem Henkerbeil enthauptet, büßen.
Die eigenen Söhne ſendet Etzel
Nach Siebenbürgen in die Verbannung.

Nachdem ihr die Strafe vollſtrecken geſehen,
Auch gelobt zu erfüllen was ihr zuvor ſchon
Als Buße für Sigfrid ſelber geboten,
Gibt Etzel gern dir Oddrun zur Gattin,
Die Schweſter dem Schwager, beſchwört euch den Frieden
Und ihr reitet in Ruhe zurück an den Rhein.
So faßt nun Entſchluß und laſſet mich ſchleunigſt
Die Antwort wiſſen; denn Etzel wartet.
Da traten Gunther, Gernot und Gisler
Und die vornehmſten Führer des Edelgefolges
Am Ende des Saals zur Berathung zuſammen.
Sie waren's zufrieden. Freudig eilte
Die Treppe hinab und am grimmigen Tronjer
Vorbei der Bote Ditrichs des Berners.
Wie höhniſch auch zu dem Hoffnungslichte
Auf ſeinem Geſicht, von der Seite ſchielend,
Der Grauſiges brütende Niblung grinſte,
Er athmete leicht; denn es dünkt' ihm gelungen
Ein weltbedrohendes Weh zu wenden.

Siebzehnter Gesang.

Der Gemahlin hatte in ihrem Gemache
Der König derweil zu wissen gegeben,
Sie müsse gehorchen und warten bis morgen,
Sonst würde sie selbst in sicherm Gewahrsam
Zum ersten mal seit ihrer Vermählung
Und vielleicht im Leben auch Zwang erleiden.
Dann redet' er mild und rief in Erinnrung
Wie nach Hildebrants Plan der verläßige Hetman
Der Petschenegen den grimmen Nitung
An der Fähre bei Dulna unfehlbar zu fangen
Schon gedungen sei; wie ganz undenkbar
Der List Mißlingen; wie dies das letzte
Und einzige Mittel, für ihn, zu melden

Den Bruch des Schwurs den die Schwäger empfangen,
Für sie, den Gernot und Giſler zu retten
Und doch zu erreichen das Ziel ihrer Rache.
So ganz undenkbar dünkt' es Krimhilden
Nun freilich nicht daß, wie früher dem Ruglas,
Auch hier dem Hetman Hagen entränne.
Doch unverkennbar im Auge des Königs
War der feſte Entſchluß des Schlachtenlenkers,
Und ihr klangen im Ohr die verklagenden Worte
Des jüngſten Bruders der nichts verbrochen.
Zum Schweigen brachte die Schweſterliebe
Den murrenden Mißmuth gehemmter Mordluſt,
Und nach einigem Zögern ſtimmte ſie zu.
Ich bin dir dankbar daß du Geduld haſt,
Sprach König Etzel. Nun komm und höre
In meinem Gemach des Wülfings Meldung.
Doch thu' mir zuvor noch eins zu gefallen.
Auch ſichtbar mach' es, daß deine Seele
Zum Frieden geneigt ſei. Den Ring des Niblung
Mit den Blutrubinen verbanne vom Finger
Für einige Zeit. Der Brüder Zutraun
Erweckſt du dadurch und wiegeſt den Tronjer

In Sicherheit ein.

Sie gehorchte sorglos,
Entstreifte dem Finger Walvaters Strafgold,
Legt' es hinein in die oberste Lade
Der zierlichen Truhe die Kaiser Zeno
Einst geschenkt der Gemahlin des mächtigen Etzel,
Verschloß dieselbe, doch ohne den Schlüssel
Heraus zu ziehn, und verließ das Zimmer,
Dem Gatten folgend.

Noch war der Fußtritt
Des Fürstenpaars und an Etzels Ferſen
Das Sporengeklirr nicht ganz verklungen,
Als der Teppich sich hob der die Thür bedeckte
Zum Nebenraum wo der jüngste Niblung
Die Schlafstatt hatte. Geräuschlos schlüpfte
Herein in's Gemach das die Mutter verlassen
Ihr Knabe Ortlieb.

Als Knefreds Knechte
Den finsteren Hof erhellt mit Fackeln,
Da hatte das Licht sein Lager getroffen.
Erwachend wähnt' er, ein Feuer wüthe
In der weiten Holzburg des Hunnenkönigs,

Und fuhr in die Kleider, um dann vom Fenſter
Verwundert zu ſchauen die beiden Wächter
Und die ganze Verhandlung mit Hagen und Gunther.
Dann im Nebengemach die Stimmen vernehmend
Der beiden Aeltern, hatte der Bube
An die Thür gelegt ſein Ohr und gelauſcht.
Von den Worten war ihm wenig entgangen
Und blieb auch ihr Sinn der jungen Seele
Halb unverſtändlich, er ſtückte ſich dennoch
Der Wahrheit Nahes genug zuſammen
Um nun, furchtbar erregt, auch ſich eine Rolle
In der Rache der Mutter anzumaßen.
Seit zarteſter Jugend war die Erzählung
Von Sigfrids Ermordung die Milch geweſen
Die dem Gibichsenkel den Geiſt durchſättigt
Mit dem gährenden Gift des Vergeltungstriebes.
So ſchön er auch war, mit bänglichem Schaudern
Und heimlichem Weh gewahrte zuweilen
Selbſt der liebeverblendete Blick des Vaters
Daß den Grund ſeiner Seele Grauſamkeit bilde,
Und mit nüchternen Augen konnte Niemand
In ihm verkennen das Kind der Rache.

Nur zu raſch und richtig berechnend hatte
Den Knaben durchſchaut der Scharfblick Schwämmels
Bei dem es Geſchäft war, ſeine Geſchichten
Nach dem Herzenswunſche der Hörer zu weben.
Noch voll von den Fabeln des ſchwäbiſchen Fidlers
Und richtig gelenkt von dem Reibegeräuſche
Das ſein ſcharfes Ohr vom Schieben und Schließen
Der Lade erlauſcht, war er hurtig und leiſe
An die Truhe getreten. Die trotzige Freude,
Für die Neugierpein verpönten Genuſſes
Sich die Stillung endlich ſtehlen zu können,
Verzerrte dämoniſch die Züge des Knaben
Als er ſah daß der Schlüſſel im Schloſſe ſteckte.
Er lauſchte nochmals. Kein Laut mehr vernehmlich
Vom gefürchteten Vater! Mit diebiſcher Vorſicht
Und den Athem verhaltend dreht' er behutſam
Den Riegel zurück. Als die ruckende Feder
Nun doch einen Knack that, da fuhr der Knabe
Noch einmal erſchrocken drei Schritte rückwärts.
Doch alles blieb ſtill. Da ſtämmt' er pfiffig
Die linke Schulter gegen das Schiebfach
Um die halbe Zugkraft verzögernd zu hemmen

Und zog mit der Rechten geräuſchlos langſam
Die Lade heraus, bis das rothe Leuchten
Der boshaft blitzenden Blutrubine
Sein Auge traf. Wie dem Trunkenbolde
Nach langer Entbehrung der erſte Becher
Des feurigen Methes das Mark durchfiebert
Mit wilder Wolluſt die Weh und Wonne,
Die Schmerz zugleich und ein Schmack von Glück iſt:
So durchſtrömte jetzt das Geſtrahl der Steine
Dem jungen Frevler mit ſchrecklicher Freude
Die lechzende Seele, und lange ſog' ers
Wie trinkend ein bevor er getraute
Sich den funkelnden Ring an den Finger zu ſtreifen. —
Nach Hildebrants Meldung, was er vermittelt,
War auf Etzels Befehl ein Feuerſtoven
Von eiſernen Stäben unfern der Stiege
Zum Saal der Gäſte geſetzt und entzündet
Um den Hof zu erhellen und Gunthers Helden
Selbſt ſchauen zu laſſen, daß nichts geſchehe
Was ihre Fürſten gefährden könne;
Auch reichlicher Vorrath von Fichten- und Kienholz
War daneben gelegt um die Leuchte zu nähren.

Wann der flackernde Glaſt zu glimmenden Kohlen
Verſchwälen wollte, verließ die Schwelle
Der Fidler von Alzey, ſchob in's Feuer
Ein friſches Scheit und kehrte zum Schilde
Gemächlich zurück. Geredet hatten
Die beiden Wächter geraume Weile
Kein einziges Wort. Jetzt bewegte klirrend
Die umſchienten Schultern der ſchaudernde Hagen
Und zum Geiger gekehrt begann er alſo:
Mir kühlt den Körper mein eiſern Kampfhemd;
Der himmliſche Wagen wendet erdwärts
Die Deichſelſterne. Mir däucht, um die Stunde
Der Mitternacht iſt's. Ermuntre mich, Volker!
Ich fühle mich ſchläfrig. Erſchlaffend iſt mir
Zuſammengeſunken die alte Seele
Die ſo ſtraff zuvor die Streitluſt bauſchte,
Seitdem der verwünſchte Weisheitskrämer
Uns die friedensfreudige Fratze geſchnitten.
Ich fürchte nun faſt, man öffnet die Falle
Und läßt uns entſchlüpfen, ſchlau berechnend
Daß die tödtlich beſchimpften unſchädlich geworden
Und, verachtet als feig vom eigenen Volke,

Hinunter ſchwinden in's Reich des Schweigens
Wie vom Aſte fällt verfaulendes Obſt.
Mir iſt windelweich. Die Gedanken wandern
Und ſpielen müßig mit Möglichkeiten
Die längſt verſpielt ſind. Wenn Walters Speer nicht
Dies Auge geblendet, noch böſe Blattern
Den Leib mir umſchorft wie mit Schildkrotſchuppen
Um, abgetrocknet, zu tauſend Trichteln
Verbohrt und zerbiſſen, dem Bimſtein ähnlich,
Mein Larvenleder zurückzulaſſen;
Wenn Wittkinns Tochter nicht tief erſchrocken
Und blaß wie der Tod zurückgetaumelt,
Als ich warb um ſie .... Wer weiß, wer weiß es
Ob ſo düſter dann meine Denkart wäre,
Ob nicht Hagen auch hätte was man Herz nennt
Oder mildes Gemüth! Was meinſt du, Volker?
Und möchteſt du das? frug müde lächelnd
Der Spielmann von Alzey. Beſchleicht den Sperber
Wol je das Gelüſt mit der Lerche zu tauſchen?
Kein Menſch kann's wiſſen, doch muß ich vermuthen
Daß einerlei Urſprung alles genommen;
Daß einſt im Geſtein der Stoff unſrer Stirnen

Und unsres Gehirns enthalten gewesen,
Dann ungespalten die nämliche Spielart
Die Lerche, den Spatz und den Sperber umspannte.
Wie, wann ich beginne ein Stück zu geigen,
Auf meinem Griffbret aus einem Grundton
Die Weise wächst und sich endlos verwandelt
Zu tausend andern doch ähnlichen Tönen:
Gerade so modelt die Mutter Natur.
Es zeugt und bestimmt uns kein Zufallsstämpel.
Zu sein was du bist hast du selbst dich gebildet
Und dies Bilden begann eh die Berge sich hoben.
Ich sänge das besser mit Saiten und Bogen,
Jezuweilen ein Liedstück dazwischen lallend;
Denn ich rede nicht gern. Doch ich darf noch nicht geigen.
So sei denn gesagt was auch innerste Seele
Und Kraft der Musik ist, wie kraus und seltsam
Verwunderlich das auch lautet in Worten.
Viele tausend mal tausend Geburten und Tode
Zurück in der Zeit hinter ihrer Erzeugung
Liegt der Wunsch und die Wahl die dem Werden der Wesen
Die Richtung gestellt, den Beruf bestimmt hat.
Was sie sind, das zu sein sich zusammenzusuchen

Die ſtärkenden Stützen aus ſämmtlichen Stoffen,
Die ſtörenden Stäubchen beiſeite zu ſtoßen
Und hinweg zu ſieben, ſind ihre Seelen
Unermeßliche Alter bemüht geweſen,
Bevor ſie's erſiegt, ſich zu kurzem Selbſtſchein
Aus den Schuttgeſchieben der Schaale der Erde
Die Larve des Lebens leihen zu laſſen,
Das paſſendſte Kleid für das pulſende Pünktchen,
Das unendlich kleine, niemals erklärte
Doch ewig alte und ur-eigne.
So wird dies kleinſte ein Klang im Weltlied,
An Daſeinsdauer gleichviel bedeutend
Wie das Theilchen vom Tact das die Note als Ton füllt. —
Doch was grübeln wir grämlich jenſeits der Grenze
Des letzten Lichtſcheins der uns noch erlaubt iſt?
Laß uns ſein was wir ſind; denn der Sorge, ob's recht iſt,
Ueberhebt man uns bald.

Wie können wir beſſer,
Verſetzte der Tronſer, die Zeit uns vertreiben
Als mit ſolchem Gegrübel? Die grauſamſte Plage
Dieſer leidigen Welt iſt die Langeweile.
Drum laß uns ſchwatzen. — Ich möchte nicht ſchwören

Daß dein Sperber niemals Neid verſpüre
Auf die luſtig die Lüfte durchträllernde Lerche.
Ein Vöglein kenn' ich, den Finken ähnelnd,
Aber grimmig im Kampf. Selbſt doppelt ſo große
Verweichelte Wichte verſteht es zu würgen,
Obwohl es ſich meiſtens begnügt zur Mahlzeit
Mit kleinem Gethier und ſo klug als ſparſam
Bei ergiebiger Jagd für Weibchen und Junge
Ein Stachelgeſträuch als Stapel anlegt
Und Speiſekammer. Da ſpießt es Kerfe
Und dicke Hummeln bedachtſam auf Dorne,
Wie wir in den Schornſtein die Schinken hängen.
Den Neuntödter neunt man's. Doch wann es zu Neſte
Sein Liebchen lockt, dann lautet gar ſchmelzend
Des Würgers Stimme, und ſtaunend geſtehſt du
Daß die harte Seele ſüßen Geſang hat.
Die Leute ſagen, es laute wie Donner
Der heiſer geworden, die Stimme Hagens.
Doch wer weiß, wer weiß — wenn Wittkinns Tochter
Mir zu Neſte gefolgt .... Eine Nachtigal freilich
Wär' ich nimmer geworden; doch Neuntödterliedchen
Erkühnte ſich wohl meine Kehle zu ſingen. —

Ein Reſtchen davon hat mein rauhes Leben
Mir gelaſſen bis heut. So hart mein Herz iſt,
Ich denke, Dir hat ſich dennoch immer
Der Tronjer bewieſen als treuer Geſelle.
Zwar nie mit Worten, das iſt mir zuwider;
Doch den letzten Batzen, den letzten Biſſen,
Den letzten Tropfen aus meinem Trinkhorn
Mit Dir zu theilen; wann tückiſche Feinde
Uns beide umringt und wir Rücken an Rücken
Die Schwerter geſchwungen, verſchweißt, verſchmolzen
Mich zu fühlen mit Dir zum furchtbaren Vierhand
Der bei doppeltem Kopf nur einen Gedanken
Und hinter ſich hat die vornehmſte Hälfte
Die er mehr als ſich ſelbſt zu ſichern beſorgt iſt ....
Es Dir nun doch auch zu ſagen mag dumm ſein,
Doch glaub' es mir nur, eine Art von Glück war's
Und mein Süßeſtes immer unter der Sonne.
So ſteckt auch in mir noch ein Stückchen — Wie nenn' ich's?
Laß mich ſagen Gemüth, und ſo ganz unmöglich ...
Na, was lachſt du, Schelm? Daß ich ſchämig ſtocke,
Die Worte verſchlucke und ungeſchlachter,
Als ein Elephant ſeine plumpen Füße

Zum Tanzen gebraucht, mit der Zunge taste
Nach schlichtem Spruch, um vor Schlafengehen
Ein einziges mal dem einzigen Menschen
Der's verdient hat von mir „schöndank" zu sagen?
Kurz, ich mein' es im Ernst, so ganz unmöglich
Erscheint es mir nicht, daß bei milderem Schicksal
Und glattem Gesicht ein glimpfes Herze
Der Tronjer sogar in der Brust nun trüge.

So sprach er schüchtern, verschämt beinahe,
Während stumm der Fidler die Faust ihm drückte.
Dann rief er plötzlich in rauhem Tone:
O sieh und sag' ob's nur Sinnentrug ist!
Was kommt da so keck aus der Königspforte?
Beim Nibel selbst! Der Nestgnat Etzels
Von Krimhild ist es, die kleine Kröte
Mit dem Sterbegesicht das die Züge gestohlen
Vom Schatten Sigfrids im Schooße der Mutter.
Was plagt dich, Bürschchen, Krimhildens Rubinring
Den du trägst so trutzig dem Tronjer zu zeigen?

Erschreckt er dich schon? rief mit schriller Stimme
Der von Eifer glühende, abergläubisch
Den Schwindelmären des schwäbischen Fidlers

Vertrauende Knirps. Auf den Knieen des Tronjers
Lag blinkend der Balmung; doch ohne Bangen
Trat er näher dem grimmen Niblung
Und streckt' ihm entgegen die strahlenden Steine
Daß die hundert Flächen, die Flamme spiegelnd,
Ein Flimmergewirr von purpurnen Pünktchen
Auf das blatternarbige bleiche Antlitz
Des verwundert starrenden Wächters warfen.
Dies Mutterföhnchen scheint keine Mämme!
Was meinst du, Menschlein? rief schnell ermuntert
Ja, lustig Hagen. Komm her, du Hutzel
Von Sigfrids Gesicht, und sage, was willst du?
Was ich will? sprach, verwundert, nicht andere Wirkung
Des Zaubers zu sehen, doch ohne Zagen
Zum alten Niblung der Nistelsprosse.
Bald sollst du es wissen, du Sohn eines Wurmes
Der du Sigfrid erschlagen mit Schlangenargliſt
Und aus Brunhilds Brust vom brennenden Holzstoß
Mit dem Haken gestohlen den Stahl des Helden.
Weil die Blatternarben mit bläulichen Punkten
Und die widerlich weiße pilzige Warze
In deinem Gesicht der Mutter Sigfrids

Zu gräßlich dünkten und ſie voll Grauen
Vor deiner Fratze dein Freien abwies,
Deswegen erwürgteſt du, ſchnöder Wurmſohn,
Zuerſt den Gemahl der minnigen Jördis,
Dann den Sohn des Weibes das dich verworfen.
Und du fragſt was ich will, du verwunſchener Wolfmenſch?
Dir ſagen will ich was meine Seele
Durch den Finger ſieht mit den funkelnden Augen
Des Schlangenrings; dich mit Worten ſchlagen,
Mit dem Licht der Rubine dich Böſewicht lähmen
Daß du willenlos feig die Waffen fortwirfſt
Und die Petſchenegen nicht nöthig haben
Auf dich verdammten bei Dulna zu lauern.
Wie du jetzt zerknirrſcht mich Knaben anſtarrſt
Nachdem der Dämon in meinem Dienſt ſteht
Dich duckt zur Demuth und dumm und feig macht!
Ja, Balmungsdieb, in Bälde ſollſt du
Von Knechten geknebelt, auf Knieen liegend
Deine Schuld bezahlen mit ſchimpflichem Tode
Und im trägen Strudel des Stromes der Strafen
Mit den Meineidſchwörern und Meuchelmördern
Dich wälzen im Schlamm wie Kloakengewürm.

In Ruhe vernahm die Rede Hagen.
Ein einziges mal nur hatt' er Mühe
Nicht aufzuſpringen; doch ſprühte deutlich,
Indem er den Nacken zu Volker neigte,
Aus dem blickenden Auge ein Blitz der Freude
Als der junge Niblung der Petſchenegen
Und der Fähre bei Dulna thöricht gedachte.
Zwar gelb, faſt grün unter gräßlichem Grinſen
Verfärbte ſich dann ſein furchtbares Antliz,
Als der Schweſterenkel mit Schwämmels Worten
Ihm Nadeln ſtach in den zuckendſten Nerven
Deſſen alte doch immer noch eiternde Wunde
Ihm das Leben vergällt und den Geiſt vergiftet.
Doch der Bube ſah das und lachte boshaft,
In tückiſcher Luſt ſich tapfer fühlend
Daß er, der Knabe, den Schrecken der Knechte,
Den gefürchteten Greis nun grauſam quäle;
Und eben dies Lachen lehrte den Tronjer
Sein Weh, ſeine Wuth noch hinunter würgen.
Der gewaltige Wille gewann die Leitung
Der Muskeln wieder; die Meuterer mußten,
Von ihm gemartert, die mildeſte Miene

Als Maske decken über die Mordgier.
So ſchleichend ſanft, da der Knabe geſchloſſen,
Glitten die Worte der ſchlauen Erwidrung
Aus der Kehle hervor, wie die Katze gleitet
Auf den Sammetſohlen, wann ſorglos ſpielend
Sie ein Mäuschen bemerkt; und wie mancher Belauſcher
In ihrer Augen Fipupillen
Der Beutebegier dabei verbunden
Zu ſehen geglaubt hat ein ſeltſam Glänzen
Wie Zärtlichkeit für das zierliche Thierchen,
So leuchtete jetzt ein Gelüſt wie Verliebniß
Aus dem unverletzten lauernden Auge.
„Du gefällſt mir, Bürſchchen, und bannſt mich wirklich
Mit den rothen Steinen. Du redeſt Stacheln;
Doch was kannſt du dafür? Nur Vorgeſagtes
Plapperſt Du nach, Geplauder der Mutter,
Und gleichſt der Aglaſter die Worte zu glucken
Zuweilen erlernt, nie den Sinn der Laute.
Ich kann dir nicht zürnen, ich bin bezaubert.
Ja, dir muß wol ein Dämon zu Dienſten ſtehen
Seitdem du den Ring auf die Rechte geſtreift haſt.
Nun bitt' ich dich ſehr, die beiden Rubine

Nach unten zu ſchieben. Du ſchüttelſt die Locken.
Habe Mitleid, Kind, mit dem alten Manne
Den ein ſchauerlich Schickſal müde gemartert,
Der umſonſt ſich zerſinnt im ſiebzigſten Jahre
Und unter die Erde wol ohne Antwort
Auf die Frage gehn muß, was Freude bedeute.
Was liegt mir am Leben? doch länger das Stechen
Dieſer blutrothen Blitze das neue Blattern
Und Blaſen treibt, ertragen zu ſollen
Iſt gar zu ſchrecklich. So ſchreite von hinnen.
Was du irgend willſt gewähr' ich dir alles.
Geh, rufe die Knechte, ich laſſe mich knebeln,
Ich fühle mich feig. Sieh, dort am Fenſter
Erſcheinen zwei Schatten. Zum Schelten, fürcht' ich,
Auf Ortlieb öffnen's eben die Aeltern.
Doch ſei unbeſorgt. Wenn Sigfrids Balmung
Ihr muthiger Knabe der Mutter mitbringt,
Dann lobt ſie den Liebling. Ich brauch' ihn nicht länger
So nimm ihn denn hin.

Als Ortlieb den Nacken
Noch nicht völlig zurück vom Fenſter gewendet
Doch die Rechte bereits nach dem Balmung reckt,

Da zuckte dieſer mit ſeinem Ziſchen
Durch die ſtille Luft. Dem noch ſtehenden Leichnam
Entſtrömte das Blut in hohem Strahle
Und am langſam ſeitwärts ſinkenden Rumpfe
Zu Boden rollend biß ſich am Bein feſt
Der Kopf des Knaben.

Mein Kind, mein Kind!
Ortlieb, Ortlieb!

Der doppelte Angſtſchrei
Der Mutter und des Vaters vom Fenſter des Palaſtes
Durchzeterte die Lüfte beim Zucken ſeiner Leiche.
Gigantiſch ſich erhebend rief gellender dagegen
Der fürchterliche Hagen:

Ihn forderte die Hölle.
Ich ſpar's den Petſchenegen die Netze mir zu ſpannen.
Wenn Hagnen ihr erſehnet ſo holet ihn euch ſelbſt.
Sich mit rieſigem Willen die Ruhe gebietend
Und den raſchen Entſchluß des Schlachtenlenkers
Befahl der König:

Befreit die Gefangnen.
Thut kund dem Roluf, ſein Kopf ſei zu retten
Für deren dreie des Drachengeſchlechtes.

Auch dem Erp und Eytil sei alles vergeben
Wenn sie muthig zum Kampf die Meuterer führen.
Selbst Bledan ruft. Zwar mit blanker Waffe
Streitet er plump und planlos tollkühn;
Doch die lederne Schlinge schleudert er sicher.
So sagt ihm, mit solchen sich wohl zu versehen.
Einen Scheffel Goldes geschüttelt, gerüttelt
Schenk' ich ihm, fängt er das Scheusal lebendig.
Von außen besetzt die Eingänge sämmtlich;
Doch sein Haupt hat verwirkt wer den Fuß in den Hof setzt
Bevor ich es allen zugleich befehle
Mit meinem Hifthorn. — Den Helm her, Eschardas,
Mein Panzerhemd und den Pallasch Bothels. —
Was stehst du so steinern wie Sigfrids Standbild,
Frau Gibichstochter? Zum Tage der Garben
Ist die Aerndte gereift. Ich rufe den Schnitter,
Den Tod zur Mahd. In Groll und Mißmuth
Hat Sigfrids Wittwe warten müssen
Als Etzels Gemahlin. Ortliebs Mutter
Hat's nimmer nöthig. Vom Nacken Hagens
Sollst du eigenhändig das Haupt nun hauen.
Aus Balmungs Schärfe die Scharten zu wetzen

Entnimm nun der Schaale den zierlichen Schärfstein
Den du lange Jahre mit lechzender Seele
An goldenem Kettchen im Gürtel getragen.
So freue dich, Frau! Zwar stürzt unfraglich
In den Staub die Stunde mein stolzes Weltreich;
Doch Dir erst fröhnt es und voll befriedigt
Wird deine Rachsucht. Nicht einer entrinnt. —
Noch einmal füllte der Fidler von Alzey
Mit dem Reste des Vorraths den Feuerstoven
Und schleppt' ihn mühsam zur Mitte des Hofes
Mit dem Haken am Beil der Hellebarde.
Dann eilt' er zurück mit raschen Schritten
Auf die Schwelle zum Saal und lauschte schweigend
Entferntem Gemurmel und Männertritten.
Jetzt alles still, wie vor Sturmesausbruch
In Todesruhe die ganze Natur sinkt,
Wann in schwüler Luft die schwarzen Wolken
So schwanger schon sind daß sie schwebensmüde
Und ungeduldig, donnern zu dürfen,
Fast regungslos ruhig herunter hangen.
Es ist Zeit! rief Hagen. Zögre nicht länger
Durch das letzte Lied deines hölzernen Liebchens

Die droben zu wecken zum letzten Erwachen.
Da nahm die Fidel Volker von Alzey
Und begann zu geigen. Das war kein Gieren,
Kein Sehnen und Suchen verliebter Seelen,
Kein Kosen und Küssen und Kindergeflüster.
Der Kampfschrei war's, den beim König der Götter
In Walhall droben, die Helden zu wecken
Einst gellend kräht der Hahn mit dem Goldkamm,
Wann der wüthende Würger, der Wolf sich losreißt,
Wann Surtur sengend von Süden heranstürmt
Und die Erde wankt von den Schlägen des Wurms.
So klangen die Saiten und siegestrotzig
Dazwischen ein Lied von Volkers Lippen
Von starken Helden mit stolzen Herzen
Die das Leben geliebt und den Tod verlachen.
Schon drängten sich draußen mit dröhnenden Tritten
Zu jedem der Thore der Krieger tausend;
Schon hob sein Hifthorn der Hunnenkönig
Um Sturm zu blasen. Doch stumm noch blieb es.
Ob sein Herz auch zermalmt war, er mußte horchen,
Und gramvoll beseufzte die große Seele
Verlorenen Grund begrabener Hoffnung

In des ſtolzen Germanen Sterbegeſang:

Erwacht! In den Wolken
Iſt Waffengeraſſel.
Erwacht, es gewittert
Als wieherten Roſſe.
Walkürien kommen
Zum Kampf geflogen
In glänzenden Brünnen,
Von Brautluſt glühend.
Sie lenken herunter
Die luftigen Renner
Um Tapfre zu kieſen
Mit tödtendem Kuß.

Erwachet! Es warten
Die Wodanswölfe,
Es rufen die Raben
Ihr Mahl zu rüſten.
Um der Seele die Pforte
Zum Sonnenpfade
Weit aufzuſchließen

Iſt Eiſen geſchliffen.
Das Leben iſt Schlaf nur,
Erlöſung der Schlachttod.
Erwachet zum Sterben
Und ſterbend erwacht.

Erwachet! Es winken
Von Walhalls Schwelle
Die erkorenen Gäſte
Des Götterkönigs.
Da lebt ihr in Leibern
Aus Licht gewoben;
Da iſt Kampf nur Kurzweil
Und Wunde Wolluſt.
Da labt das Gedenken
Erduldeter Leiden,
Da ſchildert ihr ſcherzend
Der Niblunge Noth.

Achtzehnter Gesang.

Als Horand geschlossen mit Volkers Schlachtlied
Da wartete willig geraume Weile
Der Nordlandsherrscher. Sich nur zu erholen
Vom langen Liede; mit einem Labtrunk
Zu feuchten die Kehle, so dachte der König,
Dann fortzufahren sei Horands Vorsatz.
Doch als nun der Künstler nach kurzem Nachspiel
Aus den Händen setzte die stumme Harfe
Und nicht Miene machte den Mund zu öffnen,
Da frug er verwundert:

Du singst nicht weiter?

Noch gar nicht spät ist's. Im Spiegel des Fordes
Zittern die Sterne noch keine Stunde

Und im Norden zeigt ſich ein gelber Nachglanz
Der Dämmerung noch. Die Dauer der Nächte
Wird ſchleunigſt länger, und ſchlaflos liegend
Vor brennender Neugier verbrächt' ich dieſe,
Wenn ich warten müßte bis morgen Abend
Zu hören des Schickſals letzte Entſcheidung;
Denn müßt' ich für Dich auch ein anderes Meerſchiff
Zu deiner Heimfahrt beſorgen, o Horand,
Dich laß' ich nicht los bevor du die Lieder
Von Sigfrids Wittwe zu ende geſungen.
Erſpar' es mir drum, auf dem Gipfel der Spannung
So dicht am Sturze ſtehen zu bleiben
Und umſonſt zu ſuchen mit ſchaudernder Seele
Den unterſten Grund der grauſigen Tiefe.
Beherrſcher Norwegs, erwiderte Horand,
Ich habe vorher mit Hildebrande
Berathung gepflogen und bin verpflichtet
Da halt zu machen, wo, wie du gehört haſt,
Den Faden der Mär zum Weiterführen
Er aufzunehmen ſelber geneigt iſt.
So geſtatte mir denn, den Stuhl zu verlaſſen
Und inmitten der Männer an deiner Methbank

Auch einmal selbst als Lauscher zu sitzen.
Ja, höre nun mich, rief Heribrants Sproße,
An Horands Stelle den Stuhl besteigend,
Aber sei drauf gefaßt, auch in meiner Führung
Hinein vor die Bühne des letzten Bildes
Zu treten durch's Thor betrogener Hoffnung.
Nicht von Mir erwarte ein Wortgemälde
Das genau die Vernichtung der Nibelunge
Vom ersten Schwertschlag an jener Schwelle
Bis zum letzten Hauche des letzten Helden
In Ordnung gereiht vor Augen rücke.
Gelüstet es euch, in breitem Liede
Das alles auf's Haar mit Henkerwollust,
Weit scheußlicher noch als es wirklich geschehen
Durch Zuthat verzerrt erzählen zu hören,
So wimmelt's ja schon von wandernden Sängern
In Schwämmels Manier im benachbarten Schweden
Die der Niblunge Noth für geneigte Lauscher
Zu Mordgeschichten zurechtgemetzgert.
Von deren einem laßt euch bedienen
Wenn ihr anders denket als Ich und Horand
Der minder scharf sein Verstummen entschuldigt

Doch gesonnen ist genau wie ich selbst.
Nicht alles besingt der ächte Sänger
Was der Leute Begier mit goldenem Lohne
Ihm danken würde. Die dürftigsten Dinge,
Das dunkelste Loos, das ärmste Dasein
Sind werth der Dichtung wo Heiliges durchscheint.
Verklären kann sie die kleinste Geschichte
Wie das Schauergeschick das die Erde erschüttert;
Doch nicht nach Willkür und niemals weiter
Als schon im Ereigniß Ewiges aufknospt.
Wo das Göttliche gährt im Geiste des Menschen,
Nach strahlendem Ziel in der Zukunft strebend,
Und die Mächte der Hölle in seinem Herzen
Dies Ringen höhnen und ruchlos hemmen;
Wo sich beide Mächte in seinem Busen
Zu mißlichem Bunde zuletzt vermählen:
Da male die Kunst die Mischlingskinder
Der Tugend und Thorheit, die menschlichen Thaten;
Da entfaltete sie voll die Feuerblumen
Der Leidenschaft, da flechte das Lied sie
Zu prächtigem Kranz. Wo das Spiel der Kräfte,
Zwischen Himmel und Hölle die Herzen schaukelnd,

Nicht länger schwankt; wo die Sehne geschwirrt hat
Vom Bogen des Fluchs und ein fliegender Pfeil nur
Der tödten muß der taumelnde Mensch ist;
Wo das Schicksal entschieden, die Schuld vollendet,
Der Wille statt Wahl nur die Wucht der Wuth ist
Und der thierische Theil der Thaten anhebt:
Da lasse sie lieber den Vorhang fallen.
Wie die Söhne Gibichs und alle Burgunden
Sich wacker wehrten und hunoerte würgten
Bevor sie fielen; wie Feuer endlich
Aus dem Saal sie vertrieb; wie sie Blut getrunken
Um erlöschender Kraft ein letztes Lodern
Noch abzugewinnen; wie Gislers Wurfspieß
Den Erp getödtet; wie todesmuthig
Sich Gunther bemüht, so manchen Makel
Für das Urtheil der Nachwelt von seinem Namen
Noch auszutilgen durch Wunderthaten
Und, vom sühnenden Kuß der Walküre gereinigt,
Einen Sitz zu erwerben in Walhalls Sälen;
Wie Hytil zuletzt dem von Leichenbergen
Im Zirkel umwallten, mit zahllosen Wunden
Bedeckten König die Arme umkoppelt

Mit lederner Wurfſchnur und ihn entwaffnet
Hinweg geſchleppt nach dem Schlangenthurme;
Wie er dort dem von Vipern umwickelten Helden
Der giftgepeinigt den Tod begehrte,
Zuletzt noch gelobt ihm das Leben zu retten
Wenn er nenne den Ort wo er Niblungs Schätze
In den Rhein verſenkt, und als Gunther verſetzte
Es wüßte nur Hagen und er das Geheimniß
Und Hagens Mund vermöge nur Eines
Zum Reden zu bringen: ſein eignes, vom Rumpfe
Getrenntes Haupt — wie da der Betrogne
Den Burgundenbeherrſcher gierig enthauptet;
Wie unten im Hofe endlich auch Hagen,
Nachdem er die Schnüre wohl zehnmal durchſchnitten
Mit der Schärfe des Balmung, zu Boden geriſſen
Von Bledas Schlingen und fort geſchleift ward,
Um geknebelt von Knechten, auf Knieen liegend
Von der Hand Krimhildens enthauptet zu werden
Mit der Wodanswaffe: — das alles will ich
Nur eben erwähnen, doch nicht verweilend
In Formenfülle und Farbe ſetzen.
Denn mit Worten zu wühlen in Blut und Wunden,

Zu zeichnen das Zucken und Zähneknirrſchen,
Die Krämpfe, das Kreiſchen und Stöhnen der Krieger
Die durchſtoßen vom Stahl im Staube ſich winden
Und ſtundenlang ſterben, — das widerſteht mir.
Ich erblickte zu oft auf blutigem Blachfeld
Dies gräßliche Bild. Die grauſame Bosheit
Des Menſchengemüths, ſich an Martern zu weiden
Und heimlich erquickt von Qualen zu hören
In gemächlicher Muße Abends beim Methe,
Bin ich eifrig bemüht mir auszumerzen
Als ſchuldvollen Schandfleck vor welchem ich ſchaudre,
Und haſſe die Mären von Mord und Gemetzel.
Nach der gräßlichen Mordnacht graute eben
Das erſte fahle Vorlicht des Morgens.
Im weiten Bau für die Boten des Auslands
Die in großer Zahl zu allen Zeiten
Als Gäſte des Königs gingen und kamen,
Ging's drunter und drüber. Denn Alles drängte
Zum Aufbruch und eilte, die Unheilkunde
So ſchnell als möglich nach Hauſe zu melden.
Auch mein Gefolge von fünfzig Reitern
Und etlichen ſechzig Säumerpferden

War endlich beiſammen und hatte geſattelt.
Mit äußerſter Mühe vermocht' ich halb nur
Des erſchöpften Leibes erſchütterte Seele
Nach der furchtbaren Nacht auf die nüchterne Sorge
Für's Nächſte zu richten. Wie Nebelgeſtalten
Stiegen empor die im Kampfe geſtorbnen
Und huſchten im Zwielicht zwiſchen den Knechten
Und Kriegern umher vor dem kranken Geiſte.
Auch mein eignes Geſchick gerann mir zu Schatten
Die vergangene Zeiten, Gegenwart, Zukunft
Auf geſpenſtiſcher Bühne zum Spiel verbanden.
Unverbannbar tauchten die ſchrecklichen Bilder
Die ich weiland geſchaut im ſchaffenden Schooße
In der Höhle der Göttin im Haine zu Holmgart,
So täuſchend empor, daß ich mehrmals taumelnd
Mit der Fläche der Hand die flimmernden Augen
Mir bedeckt' und rieb, um nicht thörichte Dinge
Einem Weiſung erwartenden Knecht zu erwidern.
Jetzt ſah ich, vermummt mit ſternigem Mantel
Zu falſcher Bedeutung, in dämmrigem Dome
Ein Marmorbildniß der Mutter Erde,
Doch von mir alsbald, und zwar mit dem Balmung,

Den je zu führen mir völlig fern lag,
Zur Göttin mit Garben und goldener Sichel
Entſchleiert; dann ſchlug das Schlachtroß Ditrichs,
Ein milchweißer Hengſt mit ſchwarzgrauer Mähne,
Mit beſtählten Hufen die Steine des Hofes
Daß die Funken ſprühten. Jetzt ſprang in den Sattel
Der König der Gothen. Schwarz wie Kohle
Iſt plötzlich ſein Schimmel. Nun wird er ein Scheuſal
Mit Fledermausflügeln und flammenden Nüſtern.
Wo raſt es nur hin? Von Rauch gebildet
Schießt in der Ferne auf ſchlankem Schafte
Eine Palme empor vom Pick eines Berges.
Ha! Betrat ich den ſelbſt? denn da gähnt ein Trichter
Gefüllt mit Feuer zu meinen Füßen
Bis hinab in des Neidwurms unterſte Nachtburg.
Mit unſäglicher Pein erſiegt' ich mir Sammlung
Aus dem wirren Trugſpiel wachen Träumens
Und ſprach mit Geyſa, dem gothiſchen Hauptmann
Dem es Ditrich vertraut meinen Troß zu führen.
Ich gab ihm Weiſung, auf mich zu warten
Auf der nächſten Raſt. Noch einmal zu reden
Habe mit mir der Hunnenkönig;

Dann würd' ich folgen. Von meinem Vorſatz
Auf anderem Wege mit Windeseile
Ans Meer zu reiten um vor der Vermählung
Des treuloſen Ditrich mit Theodora
In Raven zu ſein verrieth ich noch nichts.
Ich redete noch, als raſchen Schrittes
Durch das Gewühl ein Weib ſich drängte.
Ortrude war's, die vertraute Zofe
Der Königin Krimhild. Die kreidige Bläſſe
Des alten Geſichts verrieth Entſetzen.
Sie zog mich beiſeit und ſagte zitternd:
Mich ſendet Krimhild. Dein Kriegsgeſinde
Entlaſſe noch nicht. Hinter Etzels Palaſte
Liegt ein weiter Garten. Dich ſelbſt und die Gothen
Geleit' ich dahin auf verlaſſenem Pfade.
Kommt mit, zu Roß, und gerüſtet zum Kampfe.
O zaudere nicht. Das Heil der Zukunft
Verlang' es von Dir. Als Lohn Krimhildens
Dir bieten ſoll ich den Balmung Sigfrids.
Den Balmung! Ich bebte, des Bildes gedenkend
In dem ich mich ſelbſt mit Sigfrids Schwerte
Entmänteln geſehn die vermummte Göttin.

Doch ich gab den Befehl und wir folgten ihr alle.
Ein hölzerner Zaun, gezimmert aus Bohlen,
Die Firſte bekränzt mit liegenden Kreuzen
Deren dicht gegitterte obere Gabeln
Ein Gefilze trugen von trockenen Dornen,
Umſtarrte den Garten. Ein Stück indeſſen
Dieſer hölzernen Wand lag niedergeworfen,
Von draußen nach drinnen gewichen dem Drucke
Eines Berges zu Bauholz beſtimmter Bäume
Die man ſorglos dicht zur Seite des Gartens
Emporgeſchichtet, geſchälter Tannen
Und harziger Kiefern. Der Kamm dieſes Haufens
Von langem Rundholz ragte noch höher
Als des Zaunes Geheck, doch leichten Zutritt
Wie Treppenſtufen boten die Stämme
Die eben ſo ſanft auf der anderen Seite
Heruntergerollt den Raſen erreichten.
Auf die Zufallstreppe zeigt' Ortrude
Und ſagte mir flüſternd:
Laß fleihn dieſe Stämme
Von deinen Gothen im Innern des Gartens
Zur luftig gelegten Leichenbühne

Für den Sohn Krimhildens den Hagen enthauptet,
Und ſie dicht durchflechten mit Dornen vom Zaune.
Befiehl auch den Leuten für Fackeln zu ſorgen;
Dann komm durch den Garten zur Gibichstochter.
Wir ſaßen ab. Den Säumerknechten
Vertraut' ich die Roſſe und hieß ſie am Rande
Der Donau, verdeckt vom Dielenzaune
Der Waſſerſeite des Gartens, warten.
Drauf hieß ich die andern, auch ſelber helfend,
So raſch als möglich alles verrichten
Was Ortrude gefordert. Dann folgt' iſt dieſer
In Etzels Palaſt. Durch lange Gänge
Schritt ich ſacht an der Seite der Friſin
Im mittelſten Bau bis zur Thür der Gemächer
Die früher noch niemals ein Fremdling betreten,
Weil in einer der Kammern der König ſelber
Mit der Königin ſchlief und ihrem Kinde
In der Nebenſtube ſein Bett geſtellt war.
Ein Sichelſchwert geſenkt in der Rechten
Stand an der Schwelle der ſtumme Schwarze
Den Etzel bekommen vom griechiſchen Kaiſer;
Dem war in Byzanz die Zunge geſchnitten.

Sonſt ließ er Niemand der Schwelle nahen;
Jetzt neigt' er die Waffe, nickte gewährend
Und that mir ſelber geräuſchlos die Thür auf.
Erſt im folgenden Zimmer fand ich Krimhilden.
Beträchtliche Zeit blieb ich betroffen
Am Eingang ſtehn. Als wäre mein Standort
In der lichtloſen Leere und leiblich vorhanden
Neben dem Nichts in meiner Nähe
Nur ein wallend Gewirr von weißen Fäden,
So war im Anfang für alles andre
Mein Auge blind und erblickte nur Eines:
Die in langen Strähnen gelöſt vom Haupte
Krimhildens fallende Fülle von Haar.
Ich hatt' es noch geſtern goldroth geſehen
Und von gleichem Gloſt wie in glücklichen Zeiten;
Nun war es ſo weiß wie des Winters Schneekleid.
Erſt allmälig vermocht' ich, mehr zu ſehen:
Derſelbe Scheitel dem Schauergeſchicke
In einer Nacht ſein beneidetes Goldhaar
Mit markvereiſender Seelenmarter
Gebleicht zu Schnee — wie zu ſchneidendem Selbſtſpott
War er heute geziert mit dem zackigen Krönchen

Von Gold und sterngleich blitzenden Steinen
Das der Hunnenkönig am Tage der Hochzeit
Auf's Haupt ihr gesetzt vor versammeltem Volke.
Auch fiel, befestigt mit funkelnder Spange,
Hinter den Schultern des lebenden Schattens
Den ich hier von der schönen Krimhilde noch schaute,
In Falten herab ihr Fürstenmantel,
Verbrämt mit Pelz und von brennendem Purpur.
Nun gönnt' es mein Geist auch ihrer Umgebung
Durch die Sinne den Weg in's Bewußtsein zu finden.
Von der hinteren Wand die Hälfte etwa
Schien durchbrochen zu sein zur breiten Oeffnung
Eines Nebenraums, einer Nische zum Schlafen.
Ein veilchenfarbiger prächtiger Vorhang
Verdeckte sie jetzt und dicht an diesem,
Wo die Seitenwand mit der Säule anfing,
War ihr Stuhl gestellt. Sie starrte vor sich,
Das Kinn am Busen, die beiden Hände
Auf die Kniee gelegt; doch hielt ihre Linke
Wie qualvoll umkrampft die vergoldeten Quaste
Der seidenen Züge zum Auf- und Zuziehn
Des faltigen Vorhangs. Die Finger der Rechten

Umwand jene Schnur die ſie ſelbſt einſt geſchnitten
Aus dem Haar ihres Haupts, als der Hunnenkönig
Ihre Seele gewonnen an Sigfrids Standbild.
Gerade wie damals auf dieſe gefädelt
War der ſtändige Zeuge des Zornes der Götter
Auf Niblungs Geſchlecht, das goldene Schlänglein.
Mir dünkte das Blitzen der Blutrubine
Befriedigtes Lächeln hölliſcher Freude,
Als habe ſchließlich den Schlangenaugen
Ein erſehntes Bild die Bosheit geſättigt.
Sie vernahm meinen Schritt.
Komm näher, ſprach ſie,
Doch ohne die Augen aufzuſchlagen
Und mit tonloſer Stimme. Nimm dieſen Stuhl ein;
Denn gar vieles hab ich zu fordern und ſagen.
Du wirſt mir gehorchen, Heribrautſproſſe,
Ich weiß es gewiß. Denn ob dein Wille
Auch jetzt noch wanke, du ſiehſt mich wieder
Und hörſt mich reden in fernen Reichen
Die vor Dir, du Getreuer, noch keiner betreten
Von den ſtaubgeborenen ſterblichen Menſchen
Bei lebendem Leibe. Dein eignes Verlangen

Wird mir dann deinen Beistand auf's beste verbürgen.
Was staunst du mich an? Weil meine Stirne
In so düsterer Stunde dies Diadem schmückt?
Dünkt dir wenig passend der Purpurmantel?
Ein letztes Fest hab' ich heute zu feiern;
Dem bin ich es schuldig, so schön zu erscheinen
Als die welke Larve des Lebens erlaubt.
Ich schäme mich nicht, wie die Nornen mich schufen
Ohne Schwanken zu sein bis zur Schwelle der Nacht.
Oder bist du verwundert, heut weiß zu sehen
Dies Haar das noch gestern eben so goldroth
Geglänzt wie dies Band mit Niblungs Rubinring?
Zu lang war ich jung. Neunzehn Jahre
Begrub diese Nacht und Greisin bin ich.
Oder kann es für Dich der doch selbst einst mit Dietrich
Ungeschehenes schaute im Schooße der Zukunft,
So befremdlich sein daß auch eine Frau nun
Mit wissendem Geiste sowohl das Vergangne
Dir zu nennen vermag das sie niemals vernommen,
Als das Künftige kennt und die Keime wahrnimmt
Die in deinem Gehirn und Herzen heute
Noch bewußtlos schlafen, doch bald zu Entschlüssen

Und Thaten reifen? Vom raſenden Rappen
Mit Fledermausflügeln und flammenden Nüſtern
Den du weiland geſchaut in der Höhle der Wala
Und vom feurigen Trichter träumteſt du wachend
Als Ortrude dich rief. Auch was zu Raven
Im Dome geſchehn wird, wenn ich es dürfte,
Vermöcht' ich zu ſagen.

Kaltes Entſetzen
Durchrieſelte mir das Mark im Rückgrat
Und ich ſtarrte ſie an, mit Stummheit geſchlagen.
Ja, fuhr ſie nun fort, ich ſehe die Fernen
Des Raums und der Zeit. Die Räthſelreden
Die ich weiland gehört von der hehren Brunhilde
Und vom ſterbenden Helgi verſteh' ich heute.
Der Schleier der Täuſchung ſank in die Tiefe;
Auch meine Seele ward frei von Selbſtſchein.
Doch die Stunde drängt.

Zur Rechten des Stuhles,
Zwiſchen der Fürſtin und jenem Vorhang
Und mir noch verborgen, lehnte der Balmung.
Den erhob ſie am Griff. Geſchüttelt von Grauen
Beim Blick auf das Blut das am ſtählernen Blatte

Von Hagens Enthauptung haften geblieben,
Bediente ſie ſich als ſchützender Decke
Für die Fläche der Hand eines Mantelflügels
Um mit dieſem beſchuht die Schärfe zu faſſen
Und hielt mir hin das Heft des Schwertes.
Sei würdig der Waffe, o Wülfing, ſprach ſie;
Durch Dich und die Deinen gedenken die Götter
In ferner Zeit den Traum zu erfüllen
Den Ich ſchon geträumt, doch vom Schickſal betrogen,
Mit der Niblunge Neid von den Nornen behaftet
Und die Seele getrübt von trotziger Selbſtſucht,
Schon erlangbar gewähnt in des eigenen Lebens
Ach, ſo ſchnell nun verſpielter ſpärlicher Spanne.
So führe den Balmung mit beſſerer Hoffnung
Durch geduldigen Dienſt in ſtolzer Demuth
Die Schliche der Schlange in deinem Geſchlechte
Beſiegt zu ſehn von der ſonnigen Kraft.
Doch gelobe mir nun, dein lechzend Verlangen
Nach dem heimiſchen Heerd, nach der holden Gemahlin,
Nach dem blühenden Sohn und dem bleichgelockten
Verehrten Vater noch ferner zu friſten
Auch wenn du nun bald vom berniſchen Freunde

Nur zu leidvoll gelöſt wirſt aus deinem Gelübde.
Dir befehlen die Götter durch Gibichs Tochter
Bevor du heimkehrſt vom Hofe des Gothen
Die weite Meerfahrt muthig zu wagen
Nach dem Lande Schweden. Dort wirſt du Schwanhild,
Meine Tochter von Sigfrid, ſuchen und finden
In Gefangenſchaft eines nordiſchen Fürſten.
Mit Gewalt oder Liſt ſie erlöſen zu wollen —
Zu wollen, Wülſing, nicht weiter darf ich
Nach der Götter Gebot dich heute binden —
Und wenn es gelang, der Wölſunge letzte
Zum eigenen Volke zurückzuführen:
Das gelobe mir jetzt zum Lohn für den Balmung.
Ein erfahrener Mann, o Fürſtin, ſprach ich,
Gelobt nicht feſt wovon das Gelingen
Unabſehbar fern liegt in finſterer Zukunft
Und vom krauſen Gewirr einer Welt von Kräften
So vielfach umſtrickt daß es ſträflich wäre
Sich mit Siegesbürgſchaft die Seele zu binden.
So laß dir's genügen daß ich geneigt bin
Was du forderſt zu thun, im Fall, wie ich fürchte,
Mein Bund mit dem Berner nun bald gelöſt wird.

Ja, hätteſt du recht mit der dunkeln Rede
Und ich erführe daß dieſe Fahrt mir
Durch Gibichs Tochter die Götter befehlen,
So dürfteſt du dies mein bedingtes Verſprechen
So verbürgt erachten, als bände mich eidfeſt
Der heiligſte Schwur. Dann wäre Schwanhild
Und ihre Erlöſung mein Lebensgelübde.

Das genügt, rief Krimhild. Jetzt nimm um den Nacken
Und unter dein Wams daß es Niemand gewahre
An der Schnur aus Haar von meinem Haupte
Den Antwaranant, den Unheilring Niblungs.
Dir ſchadet er nichts, dich wird er beſchützen.
Dir haben's die Nornen als neugebornem
An der Wiege gewoben, dem böſen Wurme
Der die Wölſunge ſtets in Weh geſtürzt hat
Durch maaßloſen Stolz, den Stachel zu nehmen.
Verflüchtigen wird ſich der Fluch Antwaris
Wenn Du als Bote der Büßerin Krimhild
An der ſich erſchöpft die Tücke des Schickſals,
Den Niblungenring auf der Reiſe in's Nordland
Auf deiner Bruſt trägſt. So bring' ihn der Tochter
Von ihrer Mutter als einzig Vermächtniß

Mit den warnenden Worten zu ſpät erworbner,
Für die Warnerin ſelbſt nun werthloſer Weisheit.
Der Schwanhild ſage . . .
Doch das verſchweig' ich,
Beherrſcher Norwegs, und Niemand vernimmt es
Als Schwanhild allein.
Jetzt mein letztes Verlangen,
Fuhr die Königin fort, als ich, wie ſie befohlen,
Sammt der Schnur den Rubinring verborgen hatte.
Du weißt von Ortrude . . .
Das trockene Bauholz,
So fiel ich ein, befahl ich den Gothen
Im Garten zu ſchichten zum Scheiterhaufen.
Wann alles bereit iſt kommt man uns rufen.
Unweigerlich that ich was du gewünſcht haſt,
Obwohl ich erſtaunt war. Ob einverſtanden
Mein erhabener Freund ſei zuvor zu fragen,
Das ſchien mir müßig.
Mehr als müßig!
Verſetzte ſie langſam, und abermals lief mir
Ein Fröſteln und Beben durch Mark und Gebein.
Noch ein anderer Wunſch, ſo ſprach ſie weiter,

Erwartet Gewährung. Am Ende des Weges
Sucht der Reisende Rast an ruhigem Orte.
Mich verlangt zu liegen in Lorsch bei Sigfrid.
Mein Fahrzeug dahin steht dort am Fenster.
In jene Urne wird unsere Asche
Ortrude sammeln. Du, Hildebrant, sorge,
Daß ungeschändet der Scheiterhaufe
Sein Werk verrichte. Dann führe die Reise
Der treuen Ortrude und ihrer Traglast
Mit deinen Gothen. Die Götter werden
Ihr dann von Wälschland schon weiter helfen.

Versteh' ich dich recht? Zu sterben gedenkst du?
So frug ich bestürzt, als der stockenden Stimme
Doch zuletzt ein Laut von der Kehle geliehn ward.
Und Etzel, der Aermste? O sprich, wo ist er?

Dir nah, sehr nah und doch nimmer erreichbar!
Versetzte Krimhild.

Als schlüge die Krallen
Durch's Gehör in mein Hirn ein riesiger Habicht,
So fuhr ich empor, als sie feierlich langsam
Aber fürchterlich fest die Worte fortgab.

Sie ließ mir nicht Frist, noch einmal zu fragen.

Sie zog an der Schnur, und ſchnell auf die Seite
Rauſchte der Vorhang. In göttlicher Ruhe
Stand inmitten der Niſche die Morgengabe,
Der aus weißem Marmor gemeißelte Sigfrid.
Ein Grauen ergriff mich, ihn gramlos heiter
Es belächeln zu ſehn daß die ſchöne Geliebte
Zur Greiſin geworden. Das Gräßlichſte aber
Entfaltete ſich zu ſeinen Füßen.
Vor dem Sockel des Bildes ſtand Ortliebs Bette
Und auf's Lager gelegt war die Leiche des Knaben.
Das Haupt war wieder gefügt zum Halſe.
Wo ſcheermeſſerſcharf der Balmung die beiden
Von einander geſchieden, da meint' ich zu ſchauen
Ein ſchmales Ringband von rothen Korallen.
Der tückiſchen That war der Tod ſo ſchmerzlos
Und blitzſchnell gefolgt daß im bleichen Geſichte
Der bübiſche Hohn und das boshafte Lächeln
Des Momentes erſtarrt in dem er geſtorben.
Am Bette knieend, den Knaben umarmend,
Den ergrauten Kopf an der Bruſt ſeines Kindes,
Lag König Etzel. Schon kalt und geronnen
Ging von Ortliebs Bruſt, hervorgebrochen

Aus Etzels Mund bis hinab auf die Matte
In geschlängeltem Zug ein schliefriger Blutstrom,
Einem Zapfen vergleichbar von zähem Theere.
Ein Blick schon verrieth's daß dies Blut nicht entquollen
Einer waffebewirkten äußeren Wunde.
Schon lange krank, hatt' er riesige Kräfte
Zu sachen gewußt mit der Wuth des Vaters
Aus dem fast schon erloschnen letzten Fünkchen
Und gekämpft wie ein Leu um sein Kind zu rächen.
Als der Sieger besucht die Leiche des Sohnes,
Da war ihm vom Weh in allen Geweiden
Auf einen Schlag die Schleuse gebrochen
Und in plötzlichem Strudel das Leben entströmt.
Nachdem sie wartend und unbeweglich
In meinem Gesichte die Seelenmeinung
Zu lesen versucht mit den leuchtenden Augen
Begann sie wieder:

Gib Antwort, Wülfing,
Du Meister der Weisheit, der Wittwe Etzels
Ob es Feigheit ist daß sie eilig fort will?
Soll ich thöricht warten? Den Tod des Königs
Den Hunnen noch länger geheim zu halten

Das ist unmöglich. Die Morgenröthe
Wird bald vergolden den Giebel drüben.
Da kommt der Kämmrer, zugleich der Kaplan
Der Etzels Arzt ward seit Ortliebs Krankheit.
Man würde vermuthen daß ich ihn ermordet
Und bevor man die Fabel als falsch befunden
Wäre längst mein Leib von Bleda dem Blüthund
Und seiner Meute nach schmachvollen Martern
Aus dem Fenster gestürzt und in Stücke zerrissen.
Oder soll ich entfliehn? Ich würde verflucht sein
Wohin ich auch käme, und könnt' ich leben
Bei gesunden Sinnen, — ich fluchte mir selbst.
Was ist auf Erden, seit Etzel und Ortlieb,
Wie mein ganzes Geschlecht, als Opfer geschlachtet
Meinem vorigen Gatten zu Füßen liegen,
Seit so riesig weit die Rache Krimhildens
Entwachsen ist ihrem wildesten Wunsche —
Gib ehrlich Antwort, was ist auf Erden
Hinfort mein Geschäft? Die Schuld meines Schooßes,
Da die Walter der Welt den Ortlieb verworfen,
An die ferne Zukunft zahlen zu helfen
Durch Schwanhilds Rettung hast Du geschworen.

Gethan iſt mein Tagwerk, die Tiefe ruft mich.
Ich bebe nicht, nein, ich lechze zu büßen.
Ich ſehe mir winken die Tochter Wolfes,
Die hehre Signi, und höre ſie ſagen:
Der Ahnfrau Beiſpiel laß dir Gebot ſein.
Sei denn muthvoll, Meiſter, und ſprich, was muß ich?
Mit bebender Stimme ſagt ich: Sterben!
Und ruhig reichte ſie mir die Rechte.
Im Gange hört' ich die Gothen kommen.
Ortrude brachte, geheiligten Brauches
Auch in brennender Noth mitnichten vergeſſend,
Eine Bütte mit Waſſer zum Bad für Ortlieb
Und das weite Letztkleid von ſauberem Linnen.
Mit Sorgfalt wuſch die Leiche des Sohnes
Die ſelbſt ungeſäumt in der ſtarken Seele
Zum langen Schlaf entſchloſſene Mutter.
Nachdem ſie's gethan und den todten Knaben
Auf die Bahre gelegt die nach meinem Gebote
Mein Gefolge verfertigt, deutet' ihr Finger
Auf die Urne am Fenſter. Zu Ortliebs Füßen
Stellte die Alte den ſteinernen Krug.
Nun legte Krimhild den Leichnam Etzels

Dem sie ebenfalls das Antliz gewaschen,
Auf das Lager des Sohnes, drückt' ihm die Lider
Ueber die offen gebliebenen Augen,
Hakte vom Gürtel des todten Gatten
Den scharfen Dolch zusammt der Scheide
Und verbarg ihn im Busen zu baldigem Dienst.
Dann sagte sie sanft, sich neben ihn setzend
Und die Rechte ergreifend:

O große Seele
Die so klar und kühn aus dem kleinen Körper
Die Welt überschaut und auf schönere Wege
Die Völker zu führen den Fernblick hatte,
Es vielleicht auch vermocht, wenn die Blindheit der Menschen —
Ach, nicht minder die meine! — nicht allzuzermalmend
Die Gewalten des Wahns auf dein Werk dir geworfen!
Wenn du hören kannst was Krimhilde redet,
So vernimm jetzt nochmals der Niblungentochter
Tiefsinnigen Dank daß gewollte Verdammniß
Ihr letztes Glück ward. Du lehrtest sie lieben
Den sie schaudernd gewählt zum scharfen Werkzeug
Der geschworenen Rache. — In's Reich des Schweigens
Muß ich eiligst reisen, mein ruhmvoller Etzel;

So vergib, mein Gatte, daß Gibichs Tochter
Den Todtendienſt an Dir ungethan läßt.
Du darfſt nicht brennen. Die brauſende Donau,
So fordert's dein Volk, ſoll, gefeſſelt von Dämmen,
Dich bergen im Boden des tiefſten Bettes
Und, wieder befreit, auf die Frage der Menſchen
Wo Etzel ruhe, räthſelhaft rauſchen.

Sie erhob ſich vom Lager und lenkt' ihren Blick jetzt
Noch ein letztes mal auf das Marmorbildniß.
Die Spur eines Lächelns umſpielte die Lippen
Und wie, wann die Sonne längſt ſchon verſunken,
Der Alpen Firnſchnee feurig aufglüht
Aus fahlem Grau, ſo umfloß die Greiſin
Ein letzter Schimmer von Jugend und Schönheit
Und noch einmal blitzten die blauen Augen
Vom Erinnerungsglanze des einſtigen Glücks.

Sie ſchloß den Vorhang. Hier bin ich fertig,
Sagte ſie ruhig; wenn alles bereit iſt,
So können wir gehn.

Und Königin einzig
War ſie wieder vom Wirbel zur Sohle
Indem ſie den Gothen zum Garten folgte,

Auf dem weißen Haar ihre hunniſche Krone
Die hohe Geſtalt in ſtolzer Haltung
Umwallt vom faltigen Fürſtenmantel.
So ging ſie hinab und hinaus in den Garten,
So ſtieg ſie empor die Rundholzſtufen
Zur Leichenbühne, als Ortliebs Bahre
Auf die Mitte geſtellt war. Da meinten die Träger,
Sie wolle ihr Kind noch einmal küſſen
Und ihm die Münzen dabei in den Mund thun
Die heiliger Brauch als Brückenheller
Und Thorzoll mitgibt dem theuern Todten
Kurz bevor man zur Helfahrt den Holzſtoß zündet.
Doch ſie lehnte müßig am Maſt des Stoßes
Den des Knaben Harniſch und Helmchen ſchmückten,
Und regte ſich nicht, auch als richtig gewendet
Mit dem Antliz gen Aufgang Ortlieb da lag,
Als der Bahre Roſt unterbaut war mit Scheiten,
Mit langen Spänen geſpaltenen Kienes,
Auch umwickelt mit Werg. Schon erwarten die Männer,
Mit allem fertig, der Fürſtin Vortritt
Um die Leichenbühne alsbald zu verlaſſen;
Doch ſie ſteht am Ständer, die Stirn erhoben,

Wie in wachem Traum und trinkt mit den Augen
Den goldigen Glanz der glühenden Wolke
Die dort im Osten das Auge des Himmels
Zu zerstreuen bestrebt ist mit siegendem Strahl.
Da sagte Geysa, der Gothenführer:
Erhabene Herrin, die höchste Zeit ist's
Den Stoß zu zünden. Dort stehen zahlreich
Vor der Lücke des Zaunes Leute Bledas.
Schon mißlich wird es, die murrende Menge
Mit nur fünfzig Schwertern fern zu halten.
Wenn die Kunde verlautet vom Tode des Königs
Ueberfluthen sie uns und die Flucht ist unmöglich.
Da lächelte sie. Mit den leuchtenden Augen
Gab sie mir einen Wink, und die Rechte bewegend
Hieß sie die Gothen den Holzstoß verlassen.
Gehorcht! befahl ich, und werfet die Fackeln.
Sie selber verlangt's. Ich lobe die That.
Von Grauen zugleich und Bewundrung ergriffen
Standen sie starr. Mit dröhnender Stimme
Wiederholt' ich: Gehorcht! — und hinein in den Hagen
Der mit stachlichten Dornen den Stoß umrahmte
Flogen die Fackeln. Bald faßte die Flamme

Den oberen Rand. Durch Wolken Rauches
Erſchien die Geſtalt Krimhildens am Ständer
Wie zu mehr als menſchlichen Maaßen gewachſen,
Nach der ſichtbar werdenden Sonnenſcheibe
Regungslos ruhig das Antliz richtend.
Da tönt urplötzlich aus tauſend Kehlen
Ein wilder Wuthſchrei, und eine Woge
Bewaffneter wälzt ſich dem niedrigen Walle
Von Tannen entgegen den meine Gothen
In der Lücke des Zaunes liegen gelaſſen.
Zwar dämmen zurück den raſenden Anprall
Der Maſſe des Schwalls die Schwerter der Meinen;
Doch die lebende Bruſtwehr mitten durchbrechend
Zwängt ſich hindurch ein Keil von zwanzig
Mit länger geſchäfteten ſcharfen Lanzen
Und mit Helm und Harniſch gerüſteter Hunnen,
An der Spitze Bleda, der ſcheußliche Bluthund.
Doch hinter dem Rücken des tollkühnen Haufens
Schließen ſich raſch meine Schlachtgeübten
Und die Hälfte macht kehrt. Die Königin Etzels,
Umkräuſelt vom Rauch, die Krone im Schneehaar,
Im Purpurmantel und ſtatt, wie ſie meinten,

Zu fliehen bemüht, inmitten der Flammen
Am Ständer gewahrend, ſtutzt der Haufe.
Nur das Ungethüm mit dem thieriſchen Antliz
Springt toll wie ein Tiger zur Todtenbühne,
Erreicht die Stufen und reckt zum Stiche
Die Lanze ſchon aus. Doch die heiße Lohe
Verſagt den Verſuch. Mit verſengtem Geſichte
Taumelt er fort. Da fährt ihm der Tod
Durch Mark und Gebein. Vom Balmung geſpalten
War ſein Helm und ſein Haupt. Wie die Haſelnuß etwa
Der ein ſcharfes Meſſer die Schaale zerſchliſſen,
Die Hälften des Kerns, ſo zeigten des Kopfes
Zwei klaffende Hälften das Hirn durchſchnitten.
Da warfen die andern die Waffen von ſich
Baten um's Leben und durften entlaufen.
Als ich wieder zum Holzſtoß mein Auge wandte
Von Bledas Leichnam, da ſah ich ein Blinken
Inmitten des Rauchs und der röthlichen Flammen.
Das kam vom Dolche des Königs Etzel
Der im Niederzucken zum nahen Ziele
Mit der ſpitzen Klinge die Sonne geſpiegelt.
Da ſtand noch der Maſt. Die Geſtalt war verſchwunden

Im ſchwarzen Qualm der die Bahre umquoll.
Die Menge draußen bedrängt' uns nicht weiter.
Durch den Arzt und den Kämmrer war's kund geworden
Daß Bleda gelogen und daß ein Blutſturz
Den König entſeelt an der Leiche des Sohnes.
Da die Eingedrungnen und auch von draußen
So mancher geſchaut, wie den Scheiterhaufen
Aus freien Stücken Krimhilde beſtiegen,
Verwandelte ſich die Wuth in Bewundrung.
In Frieden ließ man uns und die Friſin
Nach deutſchem Brauche das Werk vollbringen.
Die Gothen erlangten ſichres Geleite;
Auch ſchnitt nun Eytil als Eßels Erbe,
Gar froh daß ſein Stiefohm durch mich geſtorben,
Sein Königszeichen in meinen Kerbſtock
Und beſtätigte ſo des Vaters Geſtütpaß.
Noch glomm die Gluth des mächtigen Meilers;
Da gab ich Geyſan die Führung der Gothen.
Die der Aſche Krimhildens noch harrende Urne
Und die wackre Ortrude zu treuer Sorge
Ihm anempfehlend, ſtieg ich zu Pferde
Zu dem raſtloſen Ritt der in raſender Eile

Am vierten Mittag an's Meer mich führte.
Um Sonnenaufgang des ſiebenten Tages
Erreicht' ich Raven. — Wie raſch auch die Weite
Des zurückgelegten Raumes gewachſen,
Noch raſcher wuchs mir zu rieſigen Maaßen
Im erinnernden Geiſte die Gibichstochter.
Wie viel ſie gefehlt, aus dem Feuer der Buße
War der Büßerin Bild mir gereinigt geboren.
Der Niblunge Noth und unnennbare Leiden;
Das Weh das der Welt aus dem Werk ihrer Rache
Noch ferner bevorſtand in furchtbarer Nähe;
Ja, das Unheilahnen der eigenen Seele
Vom Strafgerichte das Ich nun erſtrebte
Am wälſchen Strand, überſtrahlte bei Weitem
Ein Zauberlicht das bis weit in die Zukunft
Von der ſtolzen Geſtalt am Ständer ſtrömte
Die ſo tapfer geliebt und den Tod belächelnd
Die Trauer beſiegt mit dem Troſt der Bewundrung
Für des Wölſungenſtammes gewaltigſtes Weib.

Neunzehnter Gesang.

Als Hildebrant schwieg begann der Herrscher:
Du hast mir das Herz mit heiligen Schauern
Auf's Tiefste bewegt. Nun tastet nach Worten
Den Dank nach Verdienst dir darzubringen
Umsonst umher meine suchende Seele
Die du traurig zugleich und bewundrungtrunken
Mit der markerschütternden Mär gemacht hast
Wie so stolz und stark als still ergeben
Und schauerlich schön auf dem Scheiterhaufen
In den Tod gegangen die Tochter Gibichs.
Sie jagte so rasch, so jäh vorüber
Daß manche Frage sich fruchtlos mühte
Im schnellen Vorbeiziehn der wechselnden Bilder

Je zwiſchen zweien an Zeit zu erzwingen
Den Bedarf um nur deutlich gedacht zu werden.
O dürft' ich noch Monde von deinen Mären
Den kargen Auszug erkundigend längen
Und auch der Erzählung Zettelfäden
Mit farbigem Einſchlag ausgefükt ſehn!
Noch heut aber, hoff' ich, gibſt du zu hören,
Wie jener Gott, der mit gütigem Walten
Dein Leben gelenkt und dein Herz erleuchtet,
Dir die Pfade gezeigt und die Pforten geöffnet
In die Tiefe zu tauchen des Todtenreiches
Und wie er den Leib dir zu läutern verſtanden
Von irdiſcher Schwere um frei von Schwindel
Auf der Brücke Windhelm nach Walhall zu ſchreiten
Und einheriſche Helden dort reden zu hören.
Erzähl' uns noch Das!

Mit der Antwort zögernd,
Mit der ſtüzenden Hand die Stirn bedeckend
Und die Augen beſchattend, als ſchau' er nach innen
Und müſſe das Licht der Lampen erſt bannen
Um da beſſer zu ſehn die verborgenen Bilder,
So ſaß eine Weile in Sinnen verſunken

Der Heribrandsohn im lautlosen Saale.
Drauf begann der Liebling der Götter also:
Schon tief in der Nacht ist's, o Nordlandskönig,
Und was du begehrest dir ganz zu erfüllen,
Nicht in Monden vermöcht' ichs. — Die Menschenweisheit
Hat das Wundergebild der Sprache gewoben
Nach der sichtbaren Welt, hat das Sinnbild des Wortes
Aus Dingen gesucht die dem Sinne sich darthun.
Den Donner, den Blitz, den Duft der Blume,
Die Würze des Weins und die Wärme des Feuers,
Sie hab' ich bereit, dich durch's Ohr zu erregen
Ohne donnernden Blitz, ohne duftende Blume,
Ohne würzigen Wein, ohne wärmendes Feuer,
Durch das Mittel allein des gemodelten Lauts.
Was in unserem Herzen vom Urgeheimniß
Des Besten und Bösen uns offenbar wird
Ist aus anderer Welt und nicht sagbar in Worten.
Die Götter sogar, wenn sie unserem Geiste
Dies heiligst Geheime enthüllen wollen,
Die Menschengestalt erst müssen sie anziehn
Und können uns dann von der köstlichen Kunde
Nur offenbaren durch Beispielbilder

So viel davon unſer Farbentopf zuläßt.
Denn vom oberſten Wunder des Ewigwahren
Iſt der ſterbliche Geiſt nur zu faſſen im Stande
Was mit ſchwachem Glanze das Gleichniß umdämmert.
Das erwäge mir wohl wenn ich's dennoch nun wage
Noch niemals vernommnes vernehmen zu laſſen,
Zu erzählen wovon ich Zeuge geweſen
Im harmloſen Hain, in des Todtenreichs Tiefen
Und droben in Walhall in Wodans Palaſt.
Wie ich Wälſchland erreicht mit Windeseile,
Das wißt ihr bereits. Doch ich muß nun erwähnen
Was euch müßig anfangs und mindeſtens dürftig
Bedünken wird, aber hochbedeutſam
Und für mein Schickſal entſcheidend wurde.
Das Roß das ich ritt von der letzten der Raſten
Bis zur Bucht von Fiume, war das raſcheſte, beſte
Und ſchönſte von allen. Wie ſchwere Geſchicke
Das Gemüth belaſtend hinter mir lagen
Und wie Furchtbares vor mir Erfüllung heiſchte,
Nach weniger Weile gewann ſich dennoch
Einen Theil meiner Seele das prächtige Thier.
Den eigenen Eifer des edeln Geſchöpfes

Verſpürt' ich ſogleich und hielt die Sporen
Seinen Flanken fern. Doch es flog durch die Fluren,
Dies dankbar erkennend, nur deſto ſchneller
Und ſaß ſich ſo ſanft bei der ſauſenden Eile
Als wiegt' es mich fort in weichen Kiſſen,
Als merk' es, wie matt ſchon und müde ſein Reiter
Vom weiten Weg und vervierfachten Wachen
Und ſtelle die Glieder zu ſtätigem Gleiten.
Ungelenkt vermied es die Mitte der Straße
Wo rauhes Geſtein lag und wählte den Raſen,
Den ſeitlichen Pfad. Ein wohlig Empfinden
Umſchleierte mir wie Schlummerbalſam
Den ſorgenden Geiſt mit ſüßem Vergeſſen.
Indem ich ſo deutlich dienſtbefliſſen
Und mir die Mühen der Reiſe zu mildern
Das Thier bedacht ſah, wollt' es mir dünken,
Mich geleite mit letztem Liebesbeweiſe
Zur Grenze des Weltreichs, des nun verwaiſten,
Ein lebendiges Stück des verſtorbenen Freundes.
Ich ſtreichelt' und klopfte der klugen Stute
Das ſilbergraue und weich wie Sammet
Sich fühlende Haar des ſchlanken Halſes,

Und als ſie erkenntlich das reizende Köpfchen
Mit den roſigen Nüſtern nach hinten zurückbog,
Doch ohne den Lauf zu verlangſamen, gab ich
Ihr Koſenämchen und küßte das Thier.
Das wollte denn freilich dem Freund in Federn,
Dem Falken Feynald, nicht recht gefallen,
Und eiferſüchtig verſucht' er anfangs
Sich dreiſt, ja wie drohend dazwiſchen zu drängen
Als meine Hand den Hals der Stute
Zu ſtreicheln begann, und ſträubte die Haube.
Doch bald eines beſſern beſann ſich die Seele
Des alten Geſellen. Mit kurzen Bögen
In die Runde fliegend um Roß und Reiter
Beſchaut' er ſich ſcharf den zierlichen Schimmel,
Und als der ſcheulos es gern geſchehn ließ
Daß er niedrig flatternd in neckiſcher Nähe
Vor den Augen ihm ſchwebte mit fächelnden Schwingen,
Da entſchloß er ſich kurz und ſchlug auf dem Kopfe
Hinfort ſeinen Sitz auf. Den Nacken ſenkend
Und den hinteren Theil ſeines Halſes reibend
An den Ohren des Pferdes, empfand und ſagt' er
Durch Vogelgebärden: Auch du gefällſt mir;

Nun hab ich dich gern und gönne dir alles.
Noch waren wir weit von der Hälfte des Weges
Und wußten doch längſt wie lieb wir uns hätten.
Denn wir drei von der mächtigen Mutter des Lebens
Aus dem einſt gemeinſamen ſchlichten Muſter
In endloſen Altern durch Ahnenarbeit
So weit verſchieden gewobnen Geſchöpfe,
Wir verſtanden uns doch in der ſtummen Sprache
Die den Kindern der Erde noch immer bekannt iſt
Durch Erberinnrung aus fernſter Urzeit
Und dem herrſchenden Sohn nur dann aus dem Sinn kommt
Wann ſich himmliſche Herkunft ſein Hochmuth fabelt.
Ja, glaubt's dem Erfahrnen! Ein reiches Füllhorn
Von kleinen und doch verklärenden Freuden
Eröffnet der Menſch ſeinem eignen Gemüthe
Der ein dienendes Thier vom dumpfen Sklaven
Erhebt zum Gefühl eines treuen Gehülfen.
Es iſt ſtehen geblieben auf tieferer Stufe,
Doch uns nahe genug um auch vernünftig
Seine Kraft zu verwenden in engerem Kreiſe.
Je beſſer es weiß, wie weit es gebannt iſt
Aus der Wunderwelt der gewaltigen Menſchen,

Seiner gegenwärtigen ſichtbaren Götter,
Deſto höher geehrt von Dir, ſeinem Herren,
Dem Götterkönig, fühlt ſich's durch Güte
Und dankt dir das Glück, wie deinesgleichen
Liebkoſt zu werden, ſo fein erkenntlich,
So mit Leib und Leben opfernder Liebe
Wie von Menſchen höchſtens Gemahlin und Mutter.
Ja, ein Wunder geſchieht: es wirbt dir Freundſchaft
In der ganzen Natur durch ein tiefes Geheimniß,
Durch Zaubergewalt, durch ſtumme Zeichen
Die der Menſch nicht bemerkt. Sei mild im Herzen
Wann dir pflichtgetreu die Stiere den Pflug ziehn
Und ſtachle nicht gleich, wann ſie ſtehen bleiben
Und ein wenig verſchnaufen, wo ſchwerer ſchneidend
Die Schar durchfurcht den fetteren Acker;
Beweiſe Vertraun, daß ſie ſelbſt ſchon wiſſen
Wie nöthig es ſei zur eignen Ernährung
Die harte Brache der Brotfrucht zu öffnen:
So ſagen ſie's bald in verborgener Weiſe
Dem grauen Vöglein das ämſig die Furche
Dicht hinter dir her durchhüpft nach Würmern,
Wie gut ihr Herr ſei, wie gern ſie ihm dienen.

Und gibſt du Mittags ihnen die Mahlzeit
Wo der Schatten des Waldes ſie ſchützt vor der Sonne
Und beſteckſt ſie mit Grün um vor grauſamen Fliegen
Und Bremſen zu ſchirmen die braunen Rücken,
So läuft's durch die Luft daß du liebreich geſinnt biſt,
So weiß es der Wald und aus allen Wipfeln
Umſäuſelt ſanft den Sohn der Erde
Mit dem Herzen voll Mitleid die Mutterliebe;
So erfuhren es längſt die Vögel alle,
So kommen dreiſt die Droſſeln geflogen
Auf den unterſten Aſt den die Eiche ausſtreckt
Den müden Mann auf der Moosbank zu ſchirmen,
Und ſingen ſo ſüß wie ſonſt für Niemand
Dem großen Bruder ihr ſchönſtes Brautlied. —
So war ich betrübt, von dem Roß mich zu trennen
Nachdem ich erreicht die Raſt in Fiume.
Vom Sattel geſtiegen warf ich dem Stutknecht
Den Zügel zu und zögerte lange
Vom Hofe zu ſcheiden. Doch als vom Schiffe
Zurückgekommen mit meinem Kerbſtock
Der geſendete Mann und Meldung brachte,
Man warte bereits, und der Wind ſei günſtig,

Da ging das Thier von selber an's Thor mit
Und der Meister des Stalls schien es gern zu gestatten.
Du möchtest wol mit? rief ich traurigen Muthes
Und streichelte nochmals den schönen Nacken.
Es wieherte laut als verständ' es die Worte
Und erwidre: Versteht sich! — Da sagte staunend
Der Marstallmeister:
Herr, nimmst du die Malka,
Das beste Roß, das ich meinem Gebieter
Von den Berbern gekauft, denn nicht mit an Bord?
Wen der Hunnenkönig so hoch begünstigt
Ihm auszustellen solchen Gestütpaß,
Dem gehört der erlesene letzte Renner.
Sein Scheidegeschenk ist die Schimmelstute.
Wie war ich beglückt, mich begleiten zu lassen
Auch über das Meer von der schönen Malka!
Auf ihrem Rücken erreicht ich Raven;
Auf ihrem Rücken saß ich, gerüstet
Mit Helm und Harnisch, den Habicht Feynald
Auf der Schulter schaukelnd, doch schwarze Schatten
Im kranken Gemüth, am dritten Morgen
Nach Ditrichs Vermählung mit Theodora.

Mein Bericht übergeht, was zu Raven geschehen;
Denn ihr hörtet von Horand, wie jenes Verhängniß
Das dem Ditrich so deutlich verkündet war, dennoch
Sich furchtbar erfüllt. — Da der Würfel gefallen,
Mein Gelübde gelöst, mein halbes Leben
So zwecklos verspielt war, gedacht' ich verzweifelnd
Zurück bereits in die Heimath zu reiten,
Als die Kunde kam daß der Heruler König
Den Frieden gebrochen und mordend und brennend
Mit gewaltiger Macht schon die Marken verwüste.
So blieb ich und folgte der Fahne des Berners
Aus alter Treue, doch traurigen Herzens.
Bald kam es zur Schlacht und wir schlugen sie glücklich.
Als den Feind wir verfolgten, da traf ein Feldstein
Den ein Rugier flüchtend vom Rande des Waldes
Mit der Schleuder geworfen, mein Haupt an der Schläfe.
Ich stürzte vom Roß. Man stürmte weiter
Und von Menschen mindestens, muß ich vermuthen,
Gewahrte Niemand den Niedergeworfnen.
Als nach einiger Zeit ich zu mir gekommen,
Da lag ich wund bei den Leichen der Walstatt,
Ein gefallenes Pferd als Pfühl unter'm Haupte.

Das Gefächel fühlt' ich von Feynalds Flügeln
Und den heißen Hauch der mir nahen Nüstern
Der treuen Malka. Die Trauer, das Mitleid
Und die Angst in den Augen des edeln Thieres
Vergeß' ich nie. Doch ein Nebel entzog mir
Auf's neue den Anblick der Nothgenoſſen.

Zwar der ſtechende Schmerz an Stirn und Schläfe
Vertheilte ſich langſam und wurde gelinder;
Doch ich fühlte mich bleiſchwer vom Blutverluſte.
Selbſt die leichte Laſt der Lider zu heben
War der Wille zu ſchwach. Ein Schwindel ergriff mich
Als fiel' ich hinunter in finſtere Nacht.
Doch ob auch die Sinne mir ſämmtlich verſagten,
Kein Laut mehr mein Ohr, kein Licht mehr mein Auge
Erregend berührte, kein Reſt von Empfindung,
Durch äußeren Anſtoß in's Innre gelangend,
Die Welt mehr und mich im Bewußtſein vermählte,
Es blieb mir deutlich daß ich noch daſei.
Ich fühlte mein Herz von umhüllendem Eiſe
Wie verpuppt und ein Punkt nur pulſte drin weiter,
Wie ein letztes Fünkchen das eben noch fortglimmt
In dichteſtem Dunkel. Da dacht' ich verwundert:

So bin ich nun todt und muß in die Tiefe,
Bei der Finſternißfürſtin im Vorhof zu warten
Bis mein Leben im Licht, mit dem Looſe die Leiſtung,
Gewogen ſein wird und ich werth befunden
Als einheriſcher Held zu hauſen in Walhall.
Doch wer zeigt mir den Pfad zur Pforte der Nachtwelt?
Kaum frug ich mich das, als ein friſches Lüftchen
Wie Frühlingswehen den Froſt hinwegnahm
Der mein Fünkchen Gefühl mit Feſſeln umſtarrte
Und die lichtloſe Leere in der ich allein war
Allmälig durchſtrömte mit milden Strahlen.
Ich fühlte die Schwere faſt verſchwunden
Als taucht' ich empor aus tiefem Gewäſſer.
Mir zu häupten wurde der Himmel ſichtbar
Von weißen Wölkchen ſternlos umwoben
Und mir zu Füßen ein weites Gefilde
Das unfaßlich raſch dicht unter mir fortglitt.
Nun ſtieg in der Ferne ein ſteiler Felskamm
Aus der waldigen Ebne, in dichten Wolken
Sein beſchneites Haupt zur Hälfte verhüllend.
Wie ein Lufthauch im Sommer ein Löwenzahnſämchen
Am zierlichen Fallſchirm entführt und fortbläſt,

War ich gleitend bisher ohne Hülfe der Glieder
Getragen worden und weiter getrieben.
Nun sank ich; die Sohlen berührten sänftlich
Des grünenden Grundes Gräserspitzen;
Nun mußte wieder mein eigener Wille
Die Füße heben um fürbas zu schreiten.
Doch so leicht war die Last meines luftigen Körpers
Daß der Sternblume Stengel, von mir bestiegen
Kaum tiefer sich beugte als wann eine Biene
Auf die Blüthe sich setzt um Honig zu saugen.
Dann wurde die Wildniß minder wegsam,
Der Boden zerklüftet. Doch bald überklomm ich
Mit spielendem Schritt auch die schroffsten Spalte,
Einen Brombeerzweig als Brücke benutzend.
Hinter allmälig steigenden Matten
Verdeckte mir jetzt ein dichter Hochwald
Mit den ragenden Bäumen den Berg dahinter.
Den Rand des Waldes dicht vor mir umrahmte
Ein lichtes Gelände von lieblicher Schönheit:
Hier grünende Gründe, dort Gruppen von Bäumen
Die mit weiten Gewölben verbundener Wipfel
Rings offene Dome dämmrig umdachten.

Es dünkte mir reizend darunter zu raſten
Wo das Untergeſtein in bequemen Stufen
Als natürliche Bank dem Boden entragte.
Ich gedachte dort nach längerem Darben
Auch endlich mit Lauten mein Ohr zu laben
Und am traulichen Platz auch das plaudernde Plätſchern
Des Baches zu hören der bald, verborgen
Von dichtem Gebüſch, ſein Bette noch dehnte
Und geſchlängelt ſchlich, als entſchlöß' er ſich ungern
Aus der ſchönen Umgebung ſchon ganz zu ſcheiden,
Bald von ſteiler Staffel nackten Geſteines
Hinunter ſprang und in Staub zerſprühte.
Aber ſonderbar wars: ich ſah wol ſein Schäumen,
Nur fordert' ich längſt, bei der Höhe der Felswand
Von welcher er fiel, da ſie gar nicht mehr fern war,
Vom zerſtäubenden Sturz auch die Stimme zu hören,
Und vernahm doch nichts auch als ich ſo nah ſtand
Daß die ſpritzenden Tropfen mein Antlitz trafen.
Dies Waſſer blieb ſtumm. Doch mein traumhaftes Staunen
Ueber den Spuk verſcheuchte die Spannung
Welche nun in mir ein Anblick weckte.

Unter dem Baumdom neben dem Bache

Saßen beiſammen auf ſteinernem Sitze
Drei Menſchengeſtalten. Wie Morgenſterne
Glühten mich an ihre glänzenden Augen,
Und ihr Licht war ein Lockruf, ein leitender Zauber,
Ein Wink der mich zog ohne Willenszuthat.
Da konnt' ich nicht weiter, obwohl nur das Waſſer
Des flachen Bornes noch zwiſchen uns floß.
Ich ſtand wie gefeſſelt und ſtaunte forſchend
Die Dreie dort an die drüben ſtanden.
Sie hatten ſich langſam und lautlos erhoben
Und ſchienen zu warten; doch keine Bewegung
Noch ein Laut gab mir Lehre den Bann zu löſen;
Nur die ſtrahlenden Augen ſtrömten über
Von brennendem Eifer und brünſtigem Flehn.
Ein Mann war dabei, doch das Maaß ſeines Leibes
Erreichte die Hälfte knapp von der Höhe
Der einen der Frauen, kaum ein Drittel der andern.
Es war mir zu Muth als müßt' ich den Kleinen
Und die kleinere Frau ſchon früher einmal
Geſehen haben; doch mich zu entſinnen
An welchem Ort und wann das geſchehen,
Oder gar zu ergründen, weshalb mir die große

Wie aus früherem Traum befreundet, vertraut ſchien, —
Das zu ermitteln war mir unmöglich.
So ſtand ich rathlos. Ich wollte reden
Und bewegte die Lippen; doch keines Lautes
Wurden der Mund und die Kehle mächtig.

Da zeigte, wie zögernd, als zieme das hier nicht,
Die Rechte des Kleinen auf's klare Waſſer
Indem er die Hand wie zum Schöpfen hohl bog
Und wie einen Becher mit der Gebärde
Lechzenden Durſtes den Lippen darbot.

Da bückt' ich alsbald zum Borne mich nieder,
Bog meine Hand nach dem Beiſpiel des Zwerges,
Tauchte ſie ein in's kryſtallene Waſſer,
Schöpft' einen Schluck und ſchlürft' ihn hinunter.

Wann die frühere Raupe die hornig umrüſtet
Faſt regungslos ſchlief als geringelte Puppe,
Der geborſtenen Schaale in ſchönerer Bildung
Entſteigt und ſtaunend unglaubliche Glieder
Anſtatt der gewohnten erworben wahrnimmt,
Die geſtreckten Füßchen, die Augen zur Fernſicht
Die das Blau des Himmels und Blumen erblicken,
Das gewundene Trinkhorn, aus Trichterkelchen

Die Nectartröpfchen heraus zu nippen,
Die farbigen Fittiche, um nun als Falter
Im lichten Luftreich um Liebe zu werben: —
Dann wundert sich wohl dies verwandelte Wesen
In ähnlicher Art, wie nun Ich nach dem Trunk.
Denn mir waren die Sinne und ihre Summe,
Der Seele Bewußtsein, unsagbar verwandelt,
Ihre Raschheit und Stärke so riesig gesteigert
Wie wenn einer Schnecke so schnell als ein Wiesel
Zu laufen plötzlich verliehen würde
Und die Ferne zu schaun wie mit Falkenaugen
Mit den schwärzlichen Tüpfchen der Tasterknoten
Die ein Zwitterempfinden von Zwielichtschimmer
Und Wärme gewohnt sind nur wahrzunehmen
Wo der Sonne Flammenmeer niederfluthet.
O Mutter Oda, Mime und Brunhild,
Rief ich, erstaunt ob der eigenen Stimme
Verändertem Klang, auch in eurer Verklärung
Erkenn' ich euch nun. Ich komme — jetzt weiß ich's —
Auf euern Ruf zu Krimhilds Gericht.
So führt mich den Pfad zur Pforte der Nachtwelt;
Ich zage nicht mehr, ihr Zeuge zu sein.

Einen Augenblick nur mich umzukehren
Erlaubt mir, um erst mein geläutertes Schauen
Auf's verlassene Leben rückwärts zu lenken.
Das ist dir erlaubt, sprach Oda lächelnd,
Doch sei dabei tapfer. Die Tagesgewalten,
Sie fesseln dich noch an haltbarem Faden.
Wenn du schaust was geschieht, erschütterten Herzens
Vergissest daß hier der Gültigkeit baar ist
Was der sterbliche Geist den Gang der Zeit nennt,
Dann läufst du Gefahr daß der Faden dich fortzieht
Bevor du erfüllt was wir von dir fordern.
Auch die Seherin senkte indem sie das sagte
Die hohle Hand in den Bach und enthob ihm
Etliche Tropfen, doch ohne zu trinken.
Ich wandte mich um. Schon wolkenhoch stand ich
Und taghell beleuchtet lag in der Tiefe
Zu meinen Füßen fernhin entfaltet
Als schöne Landschaft mein Lebensschauplatz.
Doch nicht minderten mir noch mehrten die Maaße
Die Weite, die Nähe. Genau gewahrt' ich
In derselben Deutlichkeit sämmtliche Dinge
Und die Ferne verwischte nicht Farbe noch Form.

Hart am rauchigen Rahmen, am Rande der Kindheit,
Erkannt' ich gleich gut den goldgrünen Käfer
Mit zahnigen Zänglein und zierlichen Hörnern
Den ich einſt als Knabe vom blühenden Knaufe
Der Zwiebel gehaſcht, ſo hart er mich zwickte,
Als im Vordergrund vor mir die fichtenen Scheite
Und ihr feines mit Harz durchfülltes Gefäſer,
Die ich ſelber gehäuft zum Holzſtoß Krimhildens
Und tapfer vertheidigt vor hunniſcher Tücke.
Was ich zwiſchen den zweien erſtrebt und erzwungen,
Erlebt und erlitten, erliegend und ſiegend —
Kein Zehntel davon erſchöpft' ich erzählend
Und mäße die Friſt auch mehrere Monde,
Und ich ſchaut' es doch nun wie von Neuem geſchehend
In lichteſter Fülle und lückenlos folgend
In der Zeit die verläuft bis ein Zucken des Lides
Den trocknenden Apfel des Auges getränkt.
Aber kaum war das Bild mir vorbeigezogen
Vom Ende Krimhildens auf loderndem Holzſtoß,
Als greifbar nah und grauſam erregend
Vor meinen Augen ein anderes aufzog:
Gelehnt an die Säule des Sonnenlenkers

Stand mein Vater, die Stirn in Falten,
Das gebleichte Haar des entblößten Hauptes
Im Winde flatternd und wilde Flammen
In den ſonſt ſo gemüthvoll milden Augen.
Die dem Garten und Wingert allein geweihte
Und längſt ſchon der Waffen entwöhnte Rechte
Hielt nun dennoch geſchwungen ein roſtiges Schwert,
Derweil wie wehrend und warnend die Linke,
Nach hinten zu ausgeſtreckt, Uten abhielt
Und meinen Knaben, auf's Knie zu ſinken,
Wie man's beiden gebot mit Gebärden und Wink.
Denn Heribrande und Hadubrande
Und Uten gegenüber ſtand unheildrohend
Mit erhobener Frame ein fränkiſcher Krieger
In umkröntem Helm, ein Kreuz in der Linken.
Hinter ihm ſtand, einen Sturmbock ſchiebend,
Mit Hämmern Haken und eiſernen Hebeln
Eine Menge Volks, ihm zur Seite ein Mönch.
Eben dieſer bedeutete demuthsvoll bittend
Meiner Gemahlin, ſie möchte zuſammen
Mit Hadubrande gehorſam hinknie'n.
Als vermummt in die Kutte des Mönchs erkannt' ich

Meinen Bruder Ilfan. Von Zorn entbrennend
Wollt' ich raſch zu Hülfe, erhob meine Rechte
Als hielt' ich ein Schwert, und ſchwang ſchon den Körper
Auf den Zehen zurück um das Ziel zu erreichen
Mit einem Sprunge — da ſpritzte mir Oda
Auf die glühenden Wangen ein wenig vom Waſſer
Das ſie bereit hielt. In Rauch zerfloſſen
War das Bild und verbannt alles bängliche Fühlen
Aus meinem Gemüth. Ein mildes Lächeln
Im ernſten Antliz ſprach jetzt Oda:
Die Gefahr iſt vorüber. Nun folg' uns, Wülfing,
Erſt hinauf, dann hinab zur Fürſtin der Nacht.
Sie ſchwebten voran und ich folgte ſchweigend. —

Es ziehen unzählige Zutrittspfade
Aus den Landen des Lichtes, bald länger, bald kürzer,
Hinunter zum Vorhof der Finſternißfürſtin;
Doch durft' ich von denen mich keines bedienen.
Wie oft ich auch anfangs einlenken wollte
Wo mein Geiſt, ſo geſchärft, einen Gangſpalt ſchaute,
Den ſicher der Seelen ſchon viele durchſunken,
Stets winkte mir Oda und flüſterte: Weiter!

Hier fahren zur Tiefe nur Todes Gefangne,
Und Dir ist noch Freiheit ein Veilchen gefristet.
Zu betreten die Triften getriebener Beute
Ist Dir noch verwehrt. So warte noch. Weiter!
Erst ging es empor einen Paß im Gebirge
Mit schmalem Saumpfad an einer Seite.
Wär' ich der Last meines eigenen Leibes
Nicht sehr entleichtert, fast ledig gewesen,
So hätt' ich wol, schreitend am schroffen Abgrund,
Nur schwindelnd geschaut in die schwarze Tiefe
Wo ein wüthend Gewässer weißlich dämmernd
Mit schauerlichem Gurgeln zu Gischt zerschäumte.
Der schmale Streifen strahlender Bläue
Der uns zu häupten vom Himmel hereinschien
Ward schmäler und schmäler. Nun schmolz er zum Faden
Und die Ränder der Felsen berührten sich oben.
Das Tageslicht schwand und schwach durchdämmert
Gähnte die Klamme nur wenige Klafter.
Dann that sich seitwärts ein wölbiges Thor auf
Dem warme Dünste dampfig entwallten
Und ein kochender Sprudel im Bogen entsprang.
Da fuhren wir ein und mein letztes Gefühl war

Als ob ich ſchmerzlos zu Luft zerſchmölze.
Als ich wieder wach und bewußt umherſah
Umfing uns, geformt von bräunlichen Felſen,
Ein weiter Dom deſſen wölbige Decke
Am Bergeshöhe vom Boden entfernt ſchien
Und über und über von Erzkryſtallen
Und glitzernden Steinen glühroth glänzte.
Und Oda begann aus wiſſendem Geiſte:
Erreicht iſt der Raum des ernſten Gerichtes.
Hier wird entſchieden das Loos der Schatten.
Dort, uns gegenüber, von Onyx geſchliffen,
Erblickſt du den Hochſitz der Herrſcherin Hela,
Der ſchwarz gelockten ſchweigſamen Schweſter
Der milden Mutter der Menſchen und Götter.
Davor, gebildet aus ſchwarzem Bergglas,
Stehn die Beiſaſſenbänke, die Bühne der Richter,
Und dicht vor dieſen hängt von der Decke
Die Zeugnißwaage. Ihr goldenes Zünglein
Zeigt auf den Strich zwiſchen Lohn und Strafe;
Denn die Schaale der Schuld und die Schaale des Werthes,
Die von tönendem Erz, die von lichtem Kryſtalle,
Doch beide gemodelt in rieſigen Maaßen

Als wären sie Muscheln menschlicher Ohren,
Sie sind sich an Schwere schwankungslos gleich.
Mir zuckten die Lippen von zahllosen Fragen;
Sie erdrückten einander in raschem Gedränge,
So mannichfaltig, so groß war die Menge
Der staunenswerthen Gestalten und Dinge.
Wie um Sommeranfang in sumpfiger Gegend
Nach schwülem Tage beim Schwinden des Lichtes
Die Tiefe des Wassers zehntausendweise
Nach der Luft hin entläßt die Larven der Hafte — :
Da zersprengen die Schaalen unendliche Schaaren
Von Eintagsfliegen und flattern nach oben
Um nach wenigen Stunden schon wieder zu sterben;
Schließe die Hand, und hunderte hältst du;
Sie verdecken dem Auge das andere Ufer;
Den ganzen Lauf des langsamen Flusses
So weit du sehn kannst nach beiden Seiten
Bezeichnet verschleiernd in schlängelndem Zuge
Die weiße Wolke von wirbelnden Thierchen;
Du wähnst, jeder Tropfe des trägen Gewässers
Sei heute durchhaucht von Himmelsheimweh
Und sende nun sichtbar empor sein Seelchen

In ein anderes Daſein, ſo dicht in der Dämmrung
Iſt am Flußgeſtade dies Flockengeſtöber
Lebendigen Schnees: — ſo ſchnell gebar dort
Aus tauſend Thoren die Tiefe der Erde
Unermeßliche Schaaren von menſchlichen Schatten.
Es ſchien mir als ob jeder einzelne Scheme
Geräuſchlos und ſchweigend den Raum durchſchwebe;
Doch aus aller Bewegung und wirrem Andrang
Schwoll zuſammen ein Schwirren und Surren
Das mir ähnlich vorkam, als hört' ich von ferne
Das leiſe doch tiefe Getön um den Laubwald
Wann im Wonnemonat um Minne werbend
In zahlloſer Menge die Maikäfer fliegen.
Da fuhr ich zuſammen. Ein furchtbarer Donner
Durchdröhnte die Hallen als drohten ſie Einſturz
Und es ſchwankte der Schwarm der ſchwebenden Schatten
Wie wann Haferhalme der Herbſtwind ſchüttelt.
Doch Oda raunte:
Sei ruhig! Dein Ohr nur
Verlernte des Luftreichs lautere Töne.
Was du hörſt, iſt nichts als nahender Hufſchlag.
Ueber die Brücke des brennenden Stromes

Reitet herab in die Reiche Helas
Auf hurtigem Hengſte der göttliche Hërmut.
Wann das Seltne geſchieht daß, der geltenden Satzung
Entgegen, die Götter Entlaſſung begehren
Für einen der Tiefe ſchon unterthanen,
Dann iſt Hërmut der Bote des Himmelsgebieters
Der in ſchleuniger Fahrt die Beſchlüſſe der Götter
Hinunter befördert zur Fürſtin der Nacht.
Dort hält er bereits vor Helas Hochſitz.
Komm näher mit uns und vernimm was er ſpricht.
Und Hërmut begann:

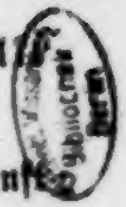
Erhabene Göttin
Der ewigen Teufe und Fürſtin der Todten,
Nicht befehlend noch fordernd, nur Fürſpruch bringend
Von den oberen Göttern begehr' ich bittend:
Entlaſſe Krimhilden an's himmliſche Licht.
Die zum künftigen Kampf mit dem König des Unheils
Aus den kühnſten und edelſten Helden erkornen
Die Wodan bewirthet an Walhalls Tiſchen
Und die Seelen die Freya im Saale der Freuden
Verſammelt für Siege ſanfterer Tugend,
Sie ſaßen zu Rath und es ſiegte der Antrag

Frei zu bitten aus Banden und Buße
Die ruhmgekrönte Rächerin Sigfrids.
Vor die Götter des Lichtes gelangte die Bitte
Und als deren Gesandten siehst du mich hier.
Langsam und lautlos liftete Hela
Mit dem Finger der Rechten ein Fältchen des Schleiers
Und wies zum Bescheid auf die Schaalen der Waage.
Da rief ein Richter:
Das Redevermögen
Sei den Schatten erneut. Erscheinet, beschuldigt,
Bezeuget, bezichtigt, verzeihet, entlastet,
Belobet und tadelt, vertheidigt und klagt.
Komm heran zum Gericht, unberuhigte Seele
Des stolzesten Weibes vom Wölsungenstamme,
Komm, Tochter Gibichs, erst Gattin Sigfrids,
Des schönsten und stärksten der Staubgebornen,
Dann des Hunnenbeherrschers, des häßlichen Etzel.
Dich will man in Walhall. Dein Werth versuche
In die Höhe zu heben die Schaale der Schuld.
Da schoben sich die Schaaren der leiblosen Schatten
Alsbald zusammen nach beiden Seiten
Und gaben einen Gang frei vom Sitze der Göttin

Bis zum weſtlichen Rande des wölbigen Raums.
Dort, am Ende des Pfades, erſchien eine Pforte
Im dunkeln Geſtein, und etliche Stufen
Führten dahinter erhellt in die Höhe.
Die rothen Runen im Rahmen der Pforte
Leuchteten auf und ich las die Inſchrift:
„Verſagt iſt dem Geiſt hier das ſüße Vergeſſen.“
Wann im Hochgebirge an heißem Tage
Ein ſchneidender Schneewind, beim ſchnellen Zerthauen
Der Gletſcher geboren, zur Tiefe gleitend
In Riſſen und Klüften, aus ſchmaler Klamme
In ein weites erwärmtes Wieſenthal austritt,
Dann webt er ſich hier Gewande von Nebel
Und du meinſt, es entſchreite dem ſchroff gethürmten
Thore der Schlucht ein verſchleierter Rieſe: —
So entſchritt jener Pforte und nahte den Schranken
In weitem Gewand aus wolkigem Stoffe
Eine Frauengeſtalt. Mit befriedigtem Stolze
Ruhte der Blick ihres bleichen Geſichtes
Auf der vor ihr ſchwebenden ſchwärzlichen Rauchwand
In deren Mitte ein helles Gemälde
Den knieend gebundnen, vom blutigen Valmung

Eben enthaupteten Hagen zeigte.
Ihm zur Rechten und Linken lagen die Leichen
Ihres eignen Geschlechts und erschlagener Hunnen.
Da sah man Gunthern mit giftigen Schlangen,
Bis zum Halse umwickelt, hülflos ringen;
Da weinte Götlind an Gislers Leiche;
Da rieselte noch aus dem Rumpf eines Knaben
Das rothe Blut; im bleichen Gesichte
Seines lockigen Haupts, das getrennt vom Halse
Sich gebissen an's Bein, war das boshafte Lächeln
Des Momentes erstarrt in dem er gestorben.
Nun frug ein Richter:
Bereust du die Rache?
Zwar lieber allein, rief laut Krimhilde,
Nur die Mitte möcht' ich von diesem Gemälde
Betrachten dürfen; doch trotzten auf's Neue
Die Söhne Gibichs meinem Begehren
Nach dem Haupte des Henkers, des heillosen Hagen,
Ich würde fürwahr nicht wanken noch zaudern
Im Reiche der Täuschung zu thun was ich that.
So sprach sie vernehmlich, und nieder zu neigen
Schien sich ein wenig die Schaale der Schuld.

Was wollt ihr von Der dort oben in Walhall?
Frugen die Richter.



Für Frauen der Zukunft
Den gewaltigen Willen, erwiderte Hermut.

Dann redete abermals einer der Richter:
Thateſt du nicht der Tugend Gewalt an?
Theilteſt du nicht, o Tochter Gibichs,
Etzels Lager ohne Liebe?

Und Krimhild verſetzte:

Mit Krampf im Herzen
Fühlt' ich es vor, daß die furchtbarſte Marter
Noch leichtere Laſt ſei, als Luſt ohne Liebe.
Ich entſchloß mich dennoch zu dieſer Verdammniß,
Denn ſchwerer wog die geſchworene Rache.
Ich habe gewußt daß ich weder in Walhall
Noch in Helas Behauſung zu hoffen hätte
Vergebung erheuchelter Neigung zum Gatten
Und ſie dennoch gewollt....

Da dröhnte die Waage
Und die Schaale der Schuld erſcholl, ſich ſenkend,
Daß die weiten Wölbungen wiederhallten.

Was wollt ihr von Der dort oben in Walhall?

Frugen die Richter.

Für Frauen der Zukunft
Den Muth der Wahrheit, erwiderte Hërmut.
Ja, ich hab' es gewollt, sprach Krimhild weiter,
Und verdient es der Wille, — nun wohl, so verdammt mich
Den Todesschmerz tausendmal täglich zu leiden;
Denn ich thät' es auch wirklich. Doch wägt ihr Gethanes,
Dann sprechet mich frei. Mit des Frevels Vollendung
Hat mein Frauengeschick mit freundlich verschont.
Bescheidet hieher den Schatten Etzels
Und hört sein Zeugniß daß Er mir verziehen.
Doch er weilt wol in Walhall, er war dessen werth.
Aus Hërmuts Gefolge vor Helas Schranken
Trat die kühne Seele des Königs der Hunnen:
Mir gehörte dort oben die Hälfte der Erde
Doch werther als alles war mir dies Weib.
Nach geltender Satzung die Sühne zu schaffen
Dem verlornen Geliebten bot sie den Leib mir;
Ich gewann auch die Seele der Wittwe Sigfrids.
Sie gewahrte in Etzel den willigen Erben
Der heiligen Sendung des Sonnensohnes
Den die neidischen Mächte der Nacht gemordet.

Sie hat mich geliebt. Indem ſie das lernte
Hielt ſie dem Helden die höchſte Treue.
Da tönte der Tugend kryſtallene Schaale
Und nach kurzem Schwanken ſchwebte das Zünglein
Wieder im Zeichen des gleichen Gewichts.
Und abermals liftete Hela lautlos
Des Schleiers Falten und wies mit dem Finger
Auf die ohne Entſcheidung ſchwebenden Schaalen.
Zu Hermut ſagte das Haupt der Richter:
Geſandter aus Walhall, du ſiehſt wie die Waage
Mit dem Zünglein zögert im Zeichen der Mitte
Und weder nach oben noch unten ausſchlägt.
Nicht erlaubt iſt Entlaſſung zum Reiche des Lichtes
Noch Verbannung zu Nibels Bosheitsgenoſſen,
Bevor es ihr Fall oder Aufſchwung befiehlt.
„Nur Geduld, und zu Schuld wird der Ruhm der Verruchten!
Rief, halb noch erſtickt, eine heiſere Stimme
Die zu tönen ſchien aus der unterſten Tiefe.
Der Boden erbebte. In bangem Gedränge
Entwichen die Schaaren der leibloſen Schatten
Der krachenden Stelle und raſch ward ein Kreis frei
In der Mitte der Halle. Als höb' ein Maulwurf

Von Roſſesgröße grabend den Grund auf,
So ſchwoll eine Schwäre von ſchwarzer Erde
Aus dem berſtenden Boden. Wie aus dem Becher
In der Spitze des Feuer ſpeienden Berges
Auf purpurnem Schaft eine Palme emporſteigt,
Aus Rauch gebildet und Aſche regnend,
So entſtieg, bis zum Knie drin ſtecken bleibend,
Der Oeffnung im Haupte des Erdenhügels
Der ſchauerlich große grimme Schatte
Des Heldenmörders, des hölliſchen Hagen,
Wie er's oben gethan auch in Unterweltstiefen
Verdammt zu haſſen mit hämiſchem Herzen
Und nichts zu vergeſſen. Alſo begann jetzt
Der Genoſſe des Nachtreichs, der ſchreckliche Niblung:
Ja, zerrt ſie nach Walhall, die Weiber der Zukunft
Einſt modeln zu helfen nach Krimhilds Muſter,
Die ſo brünſtig geliebt daß neue Brautſchaft
Aus reiner Rachſucht die reizende Wittwe
Voll Feuer begehrt' als ihr Gatte gefallen.
Doch ſprich, Frau Niftel aus Niblungs Geblüte,
Wer trieb in den Tod deinen Herzenstrauten?
Wer hieß ihn begehrlich nach Gunthers Krone

Die Hände strecken? Und als er gestraft war,
In wessen Brust verbrannte der Ingrimm
Verlorener Lust auch die letzte Faser
Von Schwestergefühl? Wer gab dem Schwerte
Den reuigen Gernot, den schuldlosen Gisler?
Wer warf den bewältigten wunden Gunther
In den Schlangenthurm? Wer schliff erst tückisch
Vor meinen Blicken dem blutigen Balmung
Die Scharten der Schlacht aus am zierlichen Schärfstein
Den sie lange Jahre mit lechzender Seele
An goldenem Kettchen im Gürtel getragen?
Wer ließ mich umschnürt mit schneidenden Stricken
Von hunnischen Knechten auf Knieen halten
Um in höllischer Freude mit Frauenhänden
Am Halse des Oheims zum Henkerdienste
Zu entweihen der Wölsunge Wodansklinge?
Vertilgerin, sprich, wie nennt sich die Tochter
Die zur Schlachtbank geschleift ihr ganzes Geschlecht?

Dagegen sagte die Seele Krimhildens:

Was ich thun ließ und that, was du täuschend hinzulügst,
Blieb schwerlich verhüllt der schweigsamen Hela
Und die Götter in Walhall wissen's genau.

Was der Mund der Menſchen an Märchen verbreitet,
Ob man's zweifelnd verlacht, ob es lautere Wahrheit
Ihrem gläubigen Ohr dünkt — gleich iſt das Mir.
Da ſchallte die Schaale der Schuld wie zornig
Und zeigte ſich ſchwerer; denn ſchwankend ſchwebte
Die Schaale des Werths zur Wölbung empor.
Was wollt ihr von Der dort oben in Walhall?
So frugen die Richter.

Für Frauen der Zukunft
Die ſtarke, die ſtolze, die ſtätige Seele
Die in ſich ihr Geſetz hat und nicht in der Sorge
Was der Haufe wol ſage, verſetzte Hermut.
Doch ſchon ſiegfroh höhnte die Seele Hagens:
Komm, Niſtel, hinunter in Nibelheims Tiefen!
Es wäre ſo ſchlimm nicht im eiſigen Schlammſtrom
Das ewige Bad bei beſſrer Geſellſchaft.
Wann uns kreislich friert, wann die büßenden Frauen
Die den Gatten aus Geiz oder wilder Begierde
Zu thörichter That und zum Tode getrieben
Zu grauſig zetern und zähneklappen,
Dann erwärmen Wir uns mit ſtreitenden Worten
Und verleiden, verlachen, verläſtern einander

Was wir lechzend erliſtet, erlaufen, erlogen
Erlangt und verloren im Leben am Licht.
Komm, ſpute dich, Niftel, es neigt ſich das Schuldrohr
Und voll Neugier ſchon harren die Niblunge dein.
Schon ſtreckt' er die Hand Krimhilden entgegen
Und rief: Du entrinnſt nicht, unrettbar verdammte...
Doch raſch unterbrach ihn die hehre Brunhild:
Nichts hat ſie gemein mit Dir, du Meuchler!
Daß einſt auf Erden auch ihr durch die Adern
Ein Tropfe gerollt vom ruchloſen Blute
Das hinauf zu den Menſchen des Neidwurms Mißgunſt
Vor Zeiten gezüchtet in deinem Erzeuger,
Das wirft ein Gewicht in die Schaale des Werths.
Nur dies Gift hat im Geiſte der Tochter Gutas
Die Schärfen verſchuldet, die Schatten geworfen.
Doch ſie hat auch dies Gift mit den göttlichen Gaben,
Mit der Wunderſtärke des Wölſungenſtammes
Beſiegt und die Seele ſich glorreich entſündigt.
Wie hat ſie geliebt! Die Leuchte des Himmels
Sah noch niemals ein Weib ſo liebegewaltig.
Mich mußte ſie mehr als den Werfer des Mordſpeers,
Dem ich es befahl aus verfinſtertem Herzen,

Verwünſchen und haſſen, und dennoch erhob ſich
Im grauſamſten Gram zu ſo heiliger Größe
Ihr göttlicher Geiſt, ſelbſt Mir zu vergeben,
Zu vergeben am Leichnam des eben verlornen,
Durch Mich verlornen geliebten Gemahles
Den Ich auch geliebt und immer noch liebte.
Denn ſcharf durchſchauend die trüglichen Schatten
Sah ſie mein Herz zu der heilloſen Unthat
Nur verführt von der Finſterniß furchtbaren Mächten.
Ja, als ich ſie lehrte, hinauf in's Lichtreich
Den Geliebten erlöſen und freudig mein Leben
Zum Heile des Helden der Hela dahingab,
Da konnte ſie Brunhild lieben und küſſen
Und ihr kümmerndes Kind als ein koſtbar Vermächtniß
Als hätte ſie ſelbſt es von Sigfrid geboren
Sich legen an's Herz bis zum letzten Hauche.
Auf, Krimhild, gen Walhall! Das Recht gewannſt Du
Da wir beide verbunden zum letzten Bade
Den Sigfrid trugen. — Doch ſehet, ſehet,
Statt reden zu hören, Richter Helas!
Der grimme Niblung gruftet nachtwärts,
Ihn bannt ein Bote aus beſſeren Reichen.

Ich ſchweige getroſt.

Eine ſchwebende Wolke
Von roſigem Schein kam ſanft und geräuſchlos
Den ſchwankenden Schaalen näher geſchwommen
Und es kniete auf ihr ein ſchöner Knabe,
Die Schultern geſchmückt mit Schmetterlingsflügeln,
Auf der jungen Stirn bejahrte Weisheit,
Das Haupt umwallt von weiß untermiſchten
Einſt ſchwarzen Locken, ein Lächeln der Schwermuth
In den großen, weit offnen, grüßenden Augen,
In der Rechten das Scheinbild vom Ring Antwaris,
In der Linken aus leichtem Lichtſtoff das Gleichniß
Der ſtark geſtengelten ſtolzen Blume
Die ſich beſtändig in ſuchender Sehnſucht
Zur Sonne hin beugt und ſelbſt ihr Bild iſt.
Er warf in die Schaale der Schuld den Rubinring,
Und ſiehe, ſie ſtieg, anſtatt zu ſinken;
In die Schaale des Werths von der roſigen Wolke
Setzt' er ſich ſelbſt. Wie von Siegesgeläute
Ertönt' ihr Kryſtall und ſinkend zur Tiefe
Schwenkte ſie wuchtig die ſchwere Schweſter
Donnernd empor bis zur Decke des Doms.

Und zum drittenmal liftete Hela lautlos
Des Schleiers Falten und wies mit dem Finger
Des erhobenen Armes gen Himmel empor.
Da riefen die Richter:
Du haſt es errungen;
So ziehe gen Walhall, der Weg iſt dir frei.
Ich will nicht nach Walhall, erwiderte Krimhild,
Bis die Götter des Lichtes Erlaubniß gegeben
Daß zuſammen mit mir und zur Seite mir ſchreitend
Die Brücke dahin auch Brunhild betritt.
Heil dir, Krimhilde! rief Hermut ſelber
Und ſein ganzes Geleit. Ja, die Götter erlauben's.
Vergaßeſt du das, was du eben begehrt haſt,
So war es dein Loos, zur Läuterung lange
Noch harren zu müſſen im harmloſen Hain.
Wie unſäglich groß auch dein Sehnen nach Sigfrid,
Die Gerechtigkeit ſiegte. Der reifen Seele
Iſt nun ſicher ein Sitz im ſeeligen Saal.
Gen Morgen that ſich ein mächtiges Thor auf
Und ſteil dahinter ſtieg in die Höhe
Ein gewundener Weg. Auf der roſigen Wolke
Schwebte voran und ſchwenkte freudig

Die nun blendenden Glanz verbreitende Blume
Der beseeligte Sohn zweier siegreichen Mütter.
Ihm folgten zunächst der Fürsprech aus Walhall,
Der göttliche Hërmut, der Hunnenkönig
Und das ganze Geleit aus dem Reiche des Lichtes
Und diesem die beiden so fest nun verbundnen,
Um den Hals einander die Hände schlingend,
Die Nacken geneigt, die Stirnen genähert,
Die Augen vereinigt in eifrigem Anschaun,
Um die Lippen das Lächeln bewundernder Liebe.
So stiegen empor die zwei stolzen Gestalten
Die im Reiche der Täuschung sich tödtlich gehaßt.

Zwanzigſter Geſang.

Mit Mutter Oda und Mime ging ich
Dem Zuge nach; doch ich wandte mich zögernd
Noch einmal um: — ein Abgrund gähnte
Mich ſchrecklich an wo ich eben geſchritten,
Und verſchwunden war alles in ſchwärzeſter Nacht.
Nun führte vor uns das Felſengewölbe
Bald wagrecht weiter, bald wieder nach oben;
Doch nicht ſelten ſanken zur Seite des Weges
Hier Schächte, da Stollen, da jähe Stürze,
Wie von fernem Feuer fahl durchleuchtet,
Bis zum unterſten Abgrund. Ich ſah die Ufer
Des Stroms der Strafen, auch etliche Strecken
Und Krümmen des Laufs. Hier war er bekruſtet

Mit rund gemahlnem, vom weißen Malme
Umrändertem Eiſe; dort rannen rauchend,
Ja flammend hinab geröthete Fluthen;
Hier ſchoß er fort in ſchäumender Eile,
In wirbelnden Kocheln und jähen Kaskaden,
Dort wälzt' er ſchwer ſchwarze Wogen
Die von reckigem Theer oder zähem Teige
Gebildet ſchienen. So raſch ich vorbeizog,
So ſchaut' ich doch klar und ſcharf bis in's Kleinſte
Entſetzliche Bilder. Ich ſah die Büßer,
Die brünſtigen Buhler und Ehebrecher,
Die Meineidſchwörer und Meuchelmörder
Hier knirſchende Schollen und Scherben Eiſes
Mit verſchundenen Schultern beiſeite ſchieben
Um nur einen Moment ungemartert zu ſtehen
In dieſem Bade von beißender Kälte,
Doch völlig umſonſt, weil unabſehbar
Stets neue und neue hinuntertrieben,
Dort den zähen Schlamm der zu ſcheußlichen Zöpfen
Ihr Haar verfilzte, mit kämmenden Fingern
Heraus zu ſträhnen und abzuſtreifen
Vergeblich bemüht; denn vergeſſend mußten

Wann das kaum gethan war, die Thoren die Köpfe
In den Teig hinunter abermals tauchen.
Dort endlich klommen und kletterten andre
Aus roth und rauchend rollenden Fluthen
Auf Klippen empor, um zähneklappend
Und ſtarr vor Froſt ſich zurück zu ſtürzen
In flüſſiges Erz und flammenden Schwefel.
Noch andre ſah ich an Uferplätzen
In ſchrecklicher Haſt unaufhörlich daſſelbe
An nichtigem Neckbild auf's neue verüben
Was ſie ärgſtes gethan in der Tagwelt oben.
Da reichte Vorghild den giftigen Becher
Dem Larvengleichniß des liedberühmten
Geſchwiſterſohnes; kaum war er ſchwindelnd
Zu Boden geſtürzt und zuckend geſtorben,
So verſchwand ſein Leichnam und wieder wie lebend
Stand die Larve da und verlangte zu trinken.
Da miſchte Guta dem ſchönen Gemahle
Der eignen Schweſter ein ſchwarzes Pulver
In den Wein und wähnte, die Würze ſei es
Die des Mannes Gemüth zur Minne berauſche.
Kaum trank das aber das Trugbild Sigmunds,

So eilt' es von dannen voll Ekel und Abſcheu
Und umarmte den Schemen der ſchönen Jördis.
Da ſah ich liegen am Lindenbrunnen,
Das rothe Kreuz auf dem Rücken zeigend,
Die Leibesmaske vom Lintwurmtödter
Und Hagen von hinten zwiſchen die Herten
Den Jagdſpieß bohren. Was ihr jüngſt erſt bebend
Mit den Ohren geſchaut als geſchäh' es vor Augen,
Als euch Horand der Harfner des Helden Ende
Ergreifend erzählt, — wol zehnmal ſah ich's
In der ganzen Folge furchtbarer Züge
Genau wiederholt, und hatte doch höchſtens,
Da mir ſtill zu ſtehn nicht geſtattet wurde,
Zehn Schritte gethan um dem Thor nach der Tiefe,
Das dies Bild umrahmte, vorüberzukommen.
Da beugte ſein Haupt zum Waſſer im Becken
Vor dem römiſchen Biſchof mein berniſcher Einſtfreund
Und erblickte zugleich, hier, glühend von Brautluſt,
Die Zaubergeſtalt der Tochter Zenos,
Dort die Maske von Mir, mit dem Balmung entmäntelnd
Die marmorne Mutter der Menſchen und Götter.
O Mutter Oda, wie iſt das möglich?

So frug ich erſtaunt. Ich ſtarb erſt heute,
Und außer Gefahr bevor ich gefallen
War Ditrich von Bern — und dennoch, da büßt er!
Du vergiſſeſt ganz, entgegnete Oda,
Daß wir fern vom Bezirk ſind in welchem die Zeit gilt.
Hier gibts kein geſtern, kein heut noch heuer;
Kein firn noch vormals, noch künftig kennt man
In dieſen Gründen. Als büßende Greiſe
Vermöcht' ich dir dort ſo manche zu zeigen
Die jenſeits jetzt noch als Jünglinge ſchwelgen.
Doch ſei nun ſtill; denn in jäher Steile
Geht's wieder empor.

Durch enge Päſſe
In ſchroffer Steigung fürbas ſchreitend
Erreichten wir endlich geräumige Hallen
Wo nicht mehr allein das Licht uns führte
Das ſterngleich blitzte von Helgis Blume.
Ein fernes Dämmern färbte allmälig
Mit fahlerem Grau die Felſenmauern,
Und als wir enttaucht einem wölbigen Thore
Da umragten rings granitene Rieſen
Der innerſten Alpen in ſteilem Abfall

Ein tiefes Thal, und über den Thürmen
Mit Firn und Glätſchern, glänzten mir glorreich
Und ruhig entgegen der Gürtel Orions
Und andere Sterne.

Doch ſtumm zu genießen
Den auf Bilder der Qual ſo erquickenden Anblick
Des ewig geregelten Weltenreigens,
Das ward mir verwehrt. Ich wähnte anfangs,
Eine Staublawine ſtürze herunter,
Als ein weißer Schleier, ein wallend Gewebe
Wie Silber glänzend vom oberſten Saume
Einer Firnwand ſank bis zum Fuße der Felſen..
Dann meint ich, der Mond, der nur eben bemerkbar
Mit der Sonne zuſammen als ſchmale Sichel
Bei der geſtrigen Schlacht zu ſchimmern begonnen
Am Abendhimmel, ſei heut auf einmal
Den verſchattenden Felſen als volle Scheibe
Durch ein Wunder entlaucht; denn es wurde taghell
Und alle Sterne verſteckten ſich wieder.

Doch es war nicht der Mond noch der Morgen, ſondern
Eine breite Lücke voll brennenden Lichtes,
Ein bleibender Blitz, der im blauen Gewölbe

Des Himmels droben in halber Höhe
Ein Thor geſprengt. Die Zinnen und Thürme
Der Götterburg und die goldenen Giebel
Am Saal der Erwählten in Wodans Palaſte
Der herrlich vor allen in Asgart aufragt,
Umrahmte die Oeffnung. Dorther entrollte
Der ſchönſte Jüngling der je zu ſchaun war
Bis hinunter in's Thal wie einen Teppich
Jenes weiße Gewebe. Es ſchien gewoben
Vom glänzenden Staube verglimmender Sterne
Und ſchwebte nieder in leichtem Schwunge,
Einen Bogen bildend vom Fuß der Berge
Bis zur Schwelle Walhalls.

Schon winkte Hermut
Und ſprengte voran. Geräuſchlos berührten
Dieſelben Hufe des himmliſchen Roſſes
Die ich donnern gehört in Helas Reichen,
Die zarte Brücke, und ohne zu zittern
Trug ſie empor ihn ſelbſt und die Paare
Der Mitgebrachten, das Söhnchen Brunhilds
Und die beiden Mütter.

In zahlloſer Menge,

Erwartend die zwei gewaltigen Töchter,
Umdrängten droben den Drachentödter
Als den ſtärkſten Helden und Stolz ihres Stammes
Die Wodansſproſſen, die Wölſunge ſämmtlich
Vom älteſten Ahn bis zum jüngſten Enkel,
Und Mutter Oda nannte mir manche
Die in Mären und Liedern zumeiſt berühmt ſind.
Zu hinterſt ſtand die zur Göttin erhöhte
Frau Berht, einſt Magd des Bauern Bugi,
Die ſich Wodan gewählt, ſich zur Erdenwallfahrt
Als Bölwerk der Knecht gebären zu laſſen.
Da der Himmelsherr aus der Hagelwolke
Als Wetterſtrahl ſie befruchtend ſtreifte,
Da ſchälte der Blitz der den Schooß ihr geſegnet,
Vom Baum unter den ſich die Jungfrau geborgen,
Die Rinde herunter, zerriß ſie in Fetzen
Und warf ſie umher in weitem Kreiſe.
So verſcheucht' er zugleich aus dem Schutze des Wipfels
Die Heerde Gänſe die Berchta gehütet,
Und der Schloßenſchauer erſchlug ſie alle.
Als nach langer Betäubung aus tiefem Schlafe
Die Hirtin erwachte, da weinte kläglich

Die Gottesmutter um ihre Gänſe.
Um deſſen in Demuth ſtets zu gedenken
Erlegt' es ihr auf der Lenker der Looſe
Als Göttin zu gehen in gelben, gezackten
Und geſchaufelten Schuhn, die den ſchönen Füßen
Das Ausſehn gaben von Gänſepadden.
Ihr ſtanden zur Seite die ſtolzen Geſtalten
Der ſchönen Jarda, der Tochter Jafnars
Die den Sohn des Wodan, den Sigi geboren,
Auch Sigi ſelbſt, der gewaltige Wilmund,
Die Wilmundsenkel und Wolfe der Alte,
Dann Signi und Sigmund mit Sinfiötli,
Dem Geſchwiſterſohn, die nach ſchwerer Buße,
Wie heut Krimhilde, aus Helas Reichen
Erſt wandeln gedurft den Weg nach Walhall;
Der große Helgi, der Hundingstödter,
Die Beſiegerin Hel's, die hehre Sigrun,
Der tapfere Hamund und andere Helden
Nebſt Töchtern und Fraun von bewährter Tugend;
Dann Sigmund, der Vater des Fafnertödters,
Ihm zur Seite Jördis, die jung geſtorbne,
So ſchön wie Nanna und nun als nächſte

Bei Freya ſitzend im Freudenſaale
Als geprieſene Mutter der Krone der Männer,
Auch neben Sigfrid zwei Nibelunge
Die im letzten Kampf ſich geläutert hatten
Vom ſchlimmen Blute des Schlangengeſchlechtes,
Die Gibichſöhne Gernot und Gisler.
Doch ſieh, aus dem Schwarm an der Schwelle Walhalls
Trat eine Geſtalt von der unterſten Stufe
Bis dicht an die Brücke und breitete winkend
Mir entgegen die Arme. Flügel begehrt' ich,
Als ich meine Mutter Meergard erkannte.
Als zwiſchen Mime und Mutter Oda
Auch Ich nun eilig zum Aufgang antrat,
Da ſah ich erſchrocken nach kaum drei Schritten
In gleicher Höhe mit meinem Halſe
Die Ferſen der Füße meiner Gefährten.
Ich trat nur Erde und trug von der Brücke
Das Bodenſtück das die beiden beſtiegen,
Als Nebelkrauſe um meinen Nacken.
Noch allzuirden, rief Oda lächelnd,
O Wälſing, biſt du. Wir dürfen nicht warten
Und müſſen weiter. Du wandre fürbas

In gleicher Richtung, dies glänzende Reifband
Zu häupten behaltend. Du hörteſt weiland
Als du mündig wardſt von der Mutter Meergard
Die du droben in Walhall deiner wartet,
Was die weiſen Wunſchfraun an deiner Wiege
Ihr einſt verkündet von ihrem Kinde.
Entſinne dich nun des Geſanges der Nornen.
Haſt du treulich erfüllt was ſie damals gefordert,
So vollenden ſie jetzt das gelobte und laden
Den getreuen zugaſt zum Getränke der Götter
Aus dem Brunnen der Urd, und die Brücke Windhelm
Trägt dich ſchwindelfrei zur Schwelle Walhalls.
So lebe nun wohl auf Wiederſehen.
Sie glitten empor auf dem glänzenden Wege.
Ich wankte weiter, und über mir wölbte
Sich Irings Bahn als ſchmaler Bogen
Von ſternigem Staube ſteil in die Höhe.
Die Felſen vor mir entfalteten langſam
Einen ſchwarzen Riß im rauhen Geſteine
Zur Kluft die breiter und breiter klaffte
Und ſich endlich aufthat als Eingangspforte
In ein anderes Thal von geringerer Tiefe

In deſſen Mitte ein muntres Bächlein
Mir entgegen floß, von Erlen umflüſtert.
Doch es miſchte ſich bald zum Gemurmel des Dornes
Und zum leiſen Geliſpel im Laube der Erlen,
Es raſch übertönend, ein tiefes Rauſchen
Und weckte in mir ein wunderſam Wähnen.
Es träfe mein Ohr, ſo träumt' ich, der Athem
Eines ſanft und ruhig ſchlafenden Rieſen
Der um eben ſo viel die Firner der Alpen,
Als die Steinkoloſſe mein Geſtältchen,
An Wuchs überrage, und wanken würde
In ihren Angeln die alte Erde
Wenn Der die Stimme zu ganzer Stärke
Erheben wollte von dem ein Hauch ſchon
An Tiefe des Tons das Toben des Sturmes
Gleich weit übertraf, als die donnernde Wolke
Und Orkangebrüll eines Kindes Geflüſter.
Ein Erlenhain lag hinter mir endlich
Und dem Schatten entſchreitend ſchaut' ich den Rieſen:
Einen Baum der den Wipfel verbarg in den Wolken.
Der Odem des Lebens im Laube der Eſche
Bewirkte das wundergewaltige Tönen.

Nicht die Dike des Stammes ſchien mir erſtaunlich,
Nur die Winzigkeit meines eigenen Wuchſes.
Ich däuchte mir plötzlich ein Däumling geworden
Gegen früheres Maaß und zumal drei Frauen
Die in langen Gewändern am Baume lehnend,
Zum Sitze gewählt ſeine Wurzelſchwelle.
Vor der mittelſten lag ein weißes Leintuch
Auf den Raſen gebreitet. Vier Stäbchen mit Runen
Gewahrt' ich entworfen. Sie wies mit dem Reſte
Des Buchenſtabs auf die Stäbchen am Boden.
Die jüngſte der Jungfraun, jener zur Linken,
Reckte zwar auch nach den Runen die Rechte
Und ihr Finger zeigt' auf den Fall der Zeichen;
Doch die andere Hand erhob ſie gen Himmel
Und die gleiche Richtung verrieth mir der Glanzpunkt
In den ſtrahlend hellen doch ſtrengen Augen.
Nicht finſter, noch heiter, nicht fürchtend, noch hoffend,
Nur unfehlbar folgendes feſt erwartend
Starrten ſie dort nach einem Sterne
Von ſtarkem Lichte der langſam ſteigend
Sehr nah dem Zenith und Mir ganz neu ſchien.
Die älteſte endlich, rechts von den andern,

Hielt das mondgeformte goldene Meſſer
Das den Stab geſchnitten und dann zerſtückelt;
Doch in läßiger Hand nur hing es am Hefte,
Wie kaum noch würdig bewahrt zu werden
Nach dieſem Gebrauch, und als ſolle der Brunnen
Es bald nun bergen der, nahe dem Baume
Aus der ewigen Teufe zu Tage quellend,
Durch die Rinne im Rahmen von rothem Granatſtein
Sein Waſſer goß. Im Weiher daneben,
Zu Füßen der Alten, ſah ich zwei Vögel
So weiß wie Schnee mit gelben Schnäbeln
Und Schwänen ähnlich am Ufer ſchwimmen.
Mit den Flügeln ſchlagend, die ſchlanken Hälſe
Empor vom Rande des Weihers reckend
Und am Zipfel des Kleides der Alten zupfend,
Verſuchten ſie eifrig aus ihrem Sinnen
Sie aufzuwecken. Doch unbeweglich
Und wie gramvoll grübelnd ſchaute die Greiſin
Nach dort wo verdämmernd in ſteigenden Dünſten
Am oberen Ende der Iringsbrücke
Die goldenen Giebel der Götterpaläſte
Wie von Abendgluth umglommen erſchienen.

Die Jüngſte begann:

Ein Jahr der Götter
Hat vollendet den Lauf und erfüllt iſt der Loosſpruch.
So muß nun ein Mann den Gebietigern melden
Wie hoch der Stern dort den Himmel erſtiegen.
Dir ward nicht umſonſt an der Wiege geſungen
Vom Lohne der Laſt. Dich lehrte wirklich
Der Nornen Lied, auch der Nachwelt zu leben.
Du bogeſt nicht aus von der Bahn der Treue: —
Empfange den Becher und Bote ſei Du.

Die Mittelſte ſang:

Was meinen und mahnen,
Was räthſeln und rathen die Runenſtäbe
Die vierfach mit M nach oben gefallen?
Daß die wehvolle Welt erwarte und wünſche
Als Muſter und Macht den Meiſter der Milde
Und maaßloſen Mordens müde der Menſch ſei?
Beſchauend entſcheid' es, Schickſalsgeſandter
Aus ſterblichem Stamm und beſtell' es droben.
Was Ich dir geſchenkt als der Schooß der Mutter
Dich freigegeben, hat Frucht getragen.
Im Beben der Welt von banger Geburtswehn

Grauſigem Krampf und großen Kriegen
Haſt du forſchen gelernt nach den feſten Angeln
Die das Raſen der Kräfte zu ruhigem Kreislauf
In gebotener Bahn gebunden erhalten,
Haſt du ſuchen gelernt die Geſundheitsquelle
Die Geneſung ſchafft von der Peſt des Neides,
Haſt du fragen gelernt, wie viel an Frieden
Dem Staubgebornen ſein Loos geſtatte,
Haſt du lieben gelernt das Leben auf Erden
Sammt Leiden und Noth. Die Ladung der Nornen,
Einſt erfolgt an der Wiege, iſt fällig geworden.
So gib ihm, o Schweſter, was ſchwindelfrei macht.
Die Alte begann:
Du vergaßeſt niemals
Von wannen die Gaben des Geiſtes und Körpers
Für den Wälſingſproſſen entſprungen voralters.
Als geborgtes Erblehn dein Beſtes erkennend
Empfandeſt du klar, wie klein und ſchwächlich
Der Träger ſei dem ſo Großes vertraut ward.
So haſt du mit Muth das Maaß und die Milde,
Mit dem Stolze die Demuth zu paaren verſtanden.
Du vergaßeſt nicht noch wirſt du vergeſſen

Der alten Götter. O Gaſt der Nornen
Der die Treue bewahrt, nun trinke vom Urquell
Der da ſtillt allen Durſt nach der Dinge Bedeutung.
Bewahre heilig das höchſte Geheimniß
In deinem Stamm bis die Stunde gekommen
Dem Volke der Völker die Feſſel zu löſen
Und der trübſte Traum zuende geträumt iſt.
Für künftige Sommer führe den Saamen
Aus welchem dereinſt nach langem Winter
Und ſchwärzeſter Nacht die verſchwundene Blume
Der uralten Weisheit gewachſen erblüht.
Und hinter ſich griff die hehre Greiſin
In ein dunkles Verſteck das nahe dem Stamme
Des rieſigen Baums die Wurzel gebildet
Die am brodelnden Brunnen breit und gewaltig
Nach den unterſten Tiefen der Erde tauchte.
Da zog ſie hervor den furchtbarſten Becher
Den ich jemals geſchaut. Es war keine Schaale,
Kein zierlicher Kelch, kein Kunſtgebilde
Das ein Meiſter gemodelt: ein Menſchenhaupt war's,
Entſetzlich wahr und wirklich lebend,
Mit rothen Lippen und leuchtenden Augen,

Mit der hohen Stirn des hellſten Verſtandes,
Die Locken gebleicht, doch blühende Mannheit
In den Zügen zeigend. Kein Schmerz verzerrte
Das ſchöne Geſicht. Es ſchaute ernſthaft
Doch wunderbar mild zu Mir herüber
Und verſcheuchte raſch mein erſtes Schaudern.
Das Haar umkränzt' eine hohe Krone;
Die Zacken der breiten goldenen Bräme
Umfaßten als Firſte funkelnde Sterne.
Und zu reden hub das Räthſelhaupt an:
Verbanne dein Grauen. Ergreife mich furchtlos
An einer der Zacken des goldenen Zirkels
Und tauche mich ein ſo tief dein Arm reicht.
Was die Bräme des Schmucks vom Waſſer des Brunnens
Mir über dem Scheitel geſchöpft zurückhält,
Das durchhaucht mein Gehirn mit dem Herrſcherwillen
Dem unterthänig die ganze Natur iſt.
Ich bin die Geburtsſtatt der Himmelsgebieter.
Auf, Gaſt der Nornen! Der Namenloſe
Der, Jahrtauſende lang im wirbelnden Tobel
Des Werdens gefangen, verwirrt und verfinſtert,
Nach unendlichen Martern zum erſten male

In deinem Haupte die Haft der Blindheit
Zu ſprengen gewußt, er hielt ſein Verſprechen
Dein Leben zu lenken, dein Herz zu läutern,
Dich gefeit zu führen durch alle Gefahren,
Dir jegliche Noth nur nützlich zu machen
Und geheimnißvoll durch Helas Behauſung
Dich wandern zu laſſen. Er wird dich geleiten
Auch nach Walhall empor. Drum auf, ſchon erwarten
Die Götter droben den ſterblichen Gaſt.

Ich that wie befohlen; ich tauchte das Haupt ein,
Ich ſchöpfte, trank. Da ſchäumte plötzlich
Und brauſte der Brunnen wie Meeresbrandung,
Und neben mir ſtand, nicht höher geſtaltet
Als Ich, ein Mann von mittleren Jahren,
Mit klugem Geſicht, in ſchlichteſter Kleidung.
Ja, gegen den Gott den mein Geiſt ſich gemodelt
Und längſt erwartet, und gegen die Wunder
Die ſtätig bisher mein Staunen geſteigert,
Bedünkt' er mir dürftig und unbedeutend
Und mit äußerſt geringem Geräthe gerüſtet.
Denn ein Spiegel nur war's und ein ſpannbreit Täflein
Von grauem Schiefer, dazu ein Griffel.

Doch mit dieſem kratzt' er Figuren und Kreiſe
Und zahlloſe Zeichen und Ziffern aufs Täflein.
Die beſtaunt' ich ſtumm und ohne Verſtändniß.
Doch darüber ſtand in deutlichen Runen:
„Die richtige Löſung der Räthſel der Welt."
Auch den Rahmen des Spiegels bedeckten Runen
Und die Inſchrift beſagte „Dem Auge ſichtbar
Iſt in mir die Macht die dem Meiſter der Erde
Ueber Land und Meer, über Luft und Feuer
Die Löſung der Räthſel zum Lohne verleiht."

Ich ſchaute hinein. Doch ich ſchildre nimmer
Das Unbegreifliche Große alles
Was ich drinnen geſehn. Nur von dreien der Bilder,
Den ſeltſamſten aller, ſei es verſucht.

Ich ſchaute zerwühlt zu ſchäumenden Wogen
Vom Sturme des Meers unermeßliche Fluthen,
Doch ſtolz und ſicher dem Sturm entgegen
Durchrauſchte den Schaum ein Schiff mit Rädern. —
Ich ſah durch die Lande, dem Lintwurm ähnlich,
Ein rieſiges Roß mit rauchender Nüſter
Und feurigen Augen, in furchtbarer Eile
Die Windsbraut beſiegend, Wägen ziehen,

Hier auf Spinngeweben die Ströme ſpannten
Durchfliegen die Luft, dort donnerndes Laufes
Durchbohren ſogar den Bauch der Gebirge. —
Ich ſah, gefeſſelt an dünne Fäden,
In zeitloſem Zucken gezähmte Blitze
Des Gebieters Gedanken als Boten dienen.

Wir ſtanden nicht ſtill ſondern ſtiegen gemächlich
Auf Stufen empor derweilen ich ſtaunend
Die Bilder beſah; doch ſo völlig gebunden
War mir Seele und Sinn von den Siegesthaten
Der künftigen Kunſt daß ich unbekümmert
Um die Treppe blieb die wir beide traten.
Erſt als mein Begleiter den glorreichen Spiegel
Verbarg, da gewahrt' ichs: die Aeſte des Baumes
Waren die Stufen. Schon ſtanden wir oben
Im Wipfel der Eſche über den Wolken
Denen der Baum wie der Buſch eines Helmes
Noch weit entragte. Ein roſig Gewölbe,
Die Erde verdeckend, dehnte ſich unten.

Weit weniger fern als zuvor erſchien mir
Die Götterburg. Nach den goldenen Dächern
Und ſtrahlenden Thürmen ſteckte ſein Täflein

Mein Führer und rief:

Von diesem ein Vortraum
Voll weiser Ahnung erbaute Walhall.
Von diesem die Waffe bewältigt wieder
Den die Götter bedrohenden giftigen Drachen.
Von diesem die Wahrheit webt sich wieder
Zu heiligem Dienst den Schleier der Dichtung
Um auch Herz und Gemüth als Macht zu beherrschen
Die niemals geneigt sind der nackten zu öffnen.
Die fortgelästerte, lange verlorne
Erhabenste Kunst, die Königin aller,
Erlernt sie wieder und webt sich geläutert
In alter Weise, am alten Webstuhl
Und vom Flachse der Ahnen das fliegende Florkleid
Und starres Gesetz wird in schöne Gestalten
Mit wollenden Seelen sinnig verwandelt.
Von diesem die Vorhut fordert die Furt jetzt
Durch's Wolkenmeer nach der Schwelle Walhalls.

Da rauscht' es gewaltig im Wipfel der Esche.
Er gebar einen Wind der bis nach Walhall
Hinüber sauste' und auch sichtbar wurde
Als ein blinkender Wulst auf dem Wolkengewölbe,

Dem glänzenden Streifen von Erz vergleichbar
Der vom hinteren Rand eines ledernen Helmes
Den Scheitel kreuzend bis an den Schirm geht.
Ich sah ihn funkeln in sieben Farben,
Genügend breit zur Brücke für zweie.
Ich prüfte zögernd mit zagendem Fuße
Das Anfangsstück am Stamme der Esche.
Da tönt' es metallen vom stampfenden Stoße,
Da fühlt' es sich fest daß die Ferse mir schmerzte,
Und wir waren im Nu hinübergeglitten.
Die ganze Burg der Götter umgürtet
Eine hohe Mauer von weißem Marmor,
Ueberall durchädert von gelbem Golde.
Wir kamen an's Westthor. Ein Wolf, gefesselt
Mit ehernen Banden, hing mitten im Bogen
Und über ihm schwebte ein schwarzer Adler.
Wir schritten hindurch. — Wenn ich ohne Beschränkung
Aus fernsten Himmeln die Farben zu holen,
Die Sonne selbst in Saft zu verwandeln
Und zu malenden Worten zu mischen vermöchte,
Nur ein schwächlicher Schatten bliebe die Schildrung
Vom unsäglichen Glanz der Gladsheim umstrahlte,

Den Palaſt der Paläſte. In ganzer Länge
Ueberſchaut ihn keiner ſogar der Erkornen
Die da droben tafeln an Wodans Tiſchen.
Denn von dieſem Palaſte des Weltenlenkers
Iſt Walhall ſelbſt wo die Waffentodten
Und die Gottbegehrten als Gäſte hauſen,
Nur ein kleiner Theil, und es zählt doch an Thüren
Fünfmal hundert und viermal zehen,
Und es gehn achthundert einheriſche Helden
Aus jeder Thür am jüngſten Tage
Zum letzten Kampf mit dem König des Unheils.
Des Hauſes Gebälk iſt gebildet von Speeren
Mit langen Schäften. Goldene Schilde
Bedecken das Dach ſo dicht wie Schindeln.
Auf die Seſſel und Bänke im Innern der Säle
Sind Panzer und Brünnen als Polſter gebreitet.
An den Wänden befeſtigt anſtatt der Fackeln
Sind bloße Schwerter und dieſe blitzen
Das helle Licht das die Hallen beleuchtet.

Obwohl an der Schwelle mein Führer verſchwunden,
Ich ſchritt getroſt, den Thronſaal ſuchend,
Durch die unbekümmert ſchmauſenden Kämpfer

Die in furchtbarem Streit ſich gefällt bis zum letzten,
Dann beim Krähen des Hahns mit verjüngten Kräften
Sich unverſehrt zum Mahle verſammelt
In den unabſehbar gereihten Sälen.
So gelangt ich endlich zur Thür des letzten
Die zugeklinkt war und wollte klopfen;
Doch ſie fuhr in die Wand bevor mein Finger
Den ehernen Ring mit dem Klopfer berührte,
Auch geräuſchlos zurück ſobald ich herein war.
Nach der lärmenden Luſt und den lauten Geſprächen
In den früheren Sälen war mir befremdlich
Die Todtenſtille an dieſen Tafeln.
Hier ſah ich ſitzen die Wölſunge ſämmtlich
Die ſchon aus der Tiefe des Alpenthales
Mein Auge gewahrt; doch weilt' auch Etzel
In ihrer Mitte, rechts der Gemahlin
Die den Seſſel einnahm zur Rechten Sigfrids;
Dem zur Linken ſaß ſeine erſte Verlobte.
Auch Mimen bemerkt' ich, nicht minder Odan,
Und rechts von ihr, mich ruhig betrachtend,
Auch meine Mutter, die weiſe Meergard.
Sie las offenbar mein lechzend Verlangen

Ihr zu Füßen fallend ihr Knie zu umfassen
In meinem Blick; denn ihr fern zu bleiben
Winkte sie mir mit warnendem Finger,
Wie beglückend auch ihre glänzenden Augen
Das Licht der lautersten Liebe strahlten.
An der langen Wand, der Wölsungensippe
Gegenüber, saßen auf goldenen Sesseln,
Zur geheimen Berathung hieher berufen,
Die gewaltigen Asen und weisen Wanen,
Je sechs zur rechten und linken Seite.
Der dreizehnte Stuhl an der mittelsten Stelle
Auf erhöhten Stufen war Herians Hochsitz.
Im Flügelhelme, das Kinn umflossen
Vom weißen Bart dessen wallende Locken
Den Schooß ihm bedeckten, den Schaft des Gungner
Nach rückwärts geneigt im nackten Buge
Des linken Arms und die leuchtende Spitze
Nach oben gekehrt, im Königspurpur,
Die ernsten alles durchschauenden Augen
Voll göttlicher Ruhe auf mich gerichtet,
So thronte da der Träger des Willens
Der das Wanken der Welt durch Bewegung verhütet

Und ſie ewig verwandelnd ihr Weſen erhält.
Zu Füßen kauernd dem König der Götter
Gewahrt' ich die Wölfe Geri und Freki.
Als wären ſie gierig, mich aufzufreſſen,
So ruhten auf mir die rothen Augen.
Auf der oberſten Leiſte der Lehne des Stuhles
Dicht hinter im hockten Hugin und Munin,
Die beiden Raben die täglich reiſen
Um das Erdenrund und ihm alles berichten.
Ich ſah mich ſuchend nach einem Sitz um
Der mir beſtimmt ſei; doch nirgend ſtand mehr
Ein lediger Stuhl. Da faßte lächelnd
Meine Rechte Hermut:
Sohn des Herbrant,
Und Wülfingenſproſſe, ſo ſprach er leiſe,
Noch immer wie unten iſt auch hier oben
Dein Geiſt im Irrthum. Dem Gaſt von der Erde
Iſt kein Stuhl geſtattet im Saal der Geſtorbnen.
Doch ein Ruhepfühl iſt dir dort bereitet.
In den Zwiſchenraum der die zwölf Gebieter
Und Wodans Thron von den Wölſungen trennte,
Geleitet' er mich, und da lag am Boden,

Mir zum Pfühle beſtimmt, ein todtes Pferd.
Ein Rappe war's und das Rohr des Pfeiles
Durch den es geſtorben ſtak noch im Halſe.
Da wurde mir ſchwach und ſchwindlig im Kopfe
Und ich taumelte ſchon. Mein Sohn, ſei tapfer!
Ermahnten mich lautlos die leuchtenden Augen
Der Mutter Meergard. Da ſchwand die Schwäche;
Ich nahm mich zuſammen und ſetzte mich nieder,
Und Wodan begann:
Ihr waltenden Götter
Und Ihr, Erwählte! Jenſeits des Weltmeers
Hat in ſonnigem Südland der letzte der Söhne
Vom Stamm den ich zeugte mit ſterblicher Mutter
Ein großes Reich zu gründen gewußt.
Vom Neid im Blute der Nibelunge
Durch unnennbares Leid und Noth geläutert
Zum Sonnenſohne, herrſcht nun Sigmund,
Dort Manko genannt, ſo mild als mächtig.
Doch dunkel geworden im Daſein diesſeits,
Umnachtet beinah' iſt der Wölſunge Name.
Was Ich einſt zeugend in Euch gezündet
Vor zwanzig Altern, bezwingen zu helfen

Die finstre Tücke des Fürsten der Tiefe,
Das geliehene Licht, ist nah dem Erlöschen.
Denn leibend lebt's nur als letzter Funke
In einer Jungfrau jähen Gemüthes
Die, früh gefangen von wilden Frevlern
Und nach Freiheit dürstend, der Frauendemuth
Sich völlig entwöhnt. Denn weder vom Vater
Noch von Dir, Krimhilde, die heut erst Hermut
Aus der Hochmuthhaft bei Hel erlöste,
Noch von euer aller irgend einem
Als ihrem Ahnen empfing sie als Erbtheil
Ein merkliches Maaß bescheidener Milde.
Ich schaue ihr Herz. Es scheut sich schon heute
Vor keiner Schuld, wenn ein Schein von Hoffnung
Der Haft zu entfliehen dahinter flimmert.
Nicht wehren wird's das Gewissen Schwanhilds
Zwischen Sohn und Vater Feindschaft zu säen
Um durch Bürgerkrieg ihren Bann zu brechen.
Zwar vertilgt ist die Brut der tückischen Schlange;
Kein Vollblut-Niblung athmet danieden.
Doch kräftig genug ist in Krimhilds Tochter
Der Tropfe Gift um sie ganz zu durchgähren.

Wenn kein Seelenarzt das Sündenerbe
Ihr tilgt aus der Brust, dann braucht die Tiefe
Nicht abermals ihr wie der Aldrianstochter
Einen zweiten Gunthwurm zum Gatten zu senden;
Denn von jedem Gemahl der ihr jetzig Gemüthe
Zur Minne für sich zu erwärmen vermöchte,
Ernente sie nur die Nibelunge
Und das Schlangengeschlecht bis zur letzten der Schlachten.
Zwar gelobt' ich mir längst, das nie zu erlauben
Und der Wetterstrahl ist gewählt der Schwanhild
Zu Boden streckt, wann zu sträflichem Bunde
Sie die Rechte erhebt ungereinigten Herzens.
Doch mein Mitleid wünscht, ihn nicht werfen zu müssen.
Drum ist es an Euch, ihr Ahnen und Enkel
Des Wölsungenstamms, zu erwägen und sinnen
Ob noch irgend ein Mittler und Mahner die Macht hat
Von der letzten im Leben zu wenden dies Loos.

Da begann Krimhilde:

Beherrscher des Himmels
Und des Menschengeschlechts, ich war weit schlimmer
Als meine Tochter. Ich tobte von Tücke
Und rasendem Stolz, als rücklings durchstoßen

Dicht neben mir lag der Leichnam Sigfrids
Und sie, die verfinstert den Mord befohlen,
Die hehre Brunhild, nun brünstig flehend,
Vom Selbstschein erlöst und Sühne verlangend
Mein Knie umfaßte. Entfesselt stürmte
In meinem Herzen die ganze Hölle
Und du hörtest, o Herr, mein heilloses Fluchen: —
Sie besiegte mir dennoch die sündige Seele
Mit Himmelsgewalt und gewann meinen Willen
Zur unglaublichen That die mich heut aus der Tiefe
Empor gerettet. Ich reicht' ihr die Rechte,
Wir badeten beide den Buhlen und Gatten,
Ich küßt' ihren Mund, ich wurde dem Kinde
Der Mörderin Sigfrids die treueste Mutter. —
Weit minder vermischt im Gemüthe Schwanhilds
Mit der Wölsunge Bestem ist Nibels Bosheit.
O send' und segne, Siegverleiher,
Den Wälsing dort! Schon unten wußt ich's,
Er ist der Mahner welcher die Macht hat
Die Wurzel des Wehs im Wölsungenstamme,
Den verderblichen Dünkel zur Demuth zu heilen,
Und von Mir, der Mutter, im Leben die Mittel

Schon kennen gelernt, mein Kind zu erlöſen.
Und Walvater ſprach:
So wag' es, Wülſing,
Und lebe weiter. Das Werk iſt ſchwierig;
So ſtärke dich denn und mache dich ſtandhaft
Was Ich dir gewähre: vorher zu wiſſen
Den Lohn des Gelingens. Zwar weit entlegen
Iſt noch die Zukunft in der er gezahlt wird;
Doch die Wülſinge, weiß ich, verſtehen zu warten.
Gelingt es zu läutern der Wölſunge letzte,
Und ſo weit, daß nicht mehr von der Niblunge Miſchung
Erkennbar bleibt, als Kupfer zur Körnung
Des lauteren Goldes erlaubt und gut iſt,
Dann will's das Geſchick daß aus Schwanhilds Schooße
In ferner Zeit und nach vielen Geſchlechtern
Die Fürſten hervorgehn die deinem Volke
Das ruhmvollſte Reich auf dem Runde der Erde
Erſiegen, bewahren, zum Segen der Welt.
Dann erfüllt ſich der Traum den ſchon Krimhild träumte
Doch, die Seele getrübt von trotziger Selbſtſucht,
Schon erlangbar gewähnt in des eigenen Lebens
So bald verſpielter kärglicher Spanne.

Auf erhabenem Hochſitz thront ein Herrſcher
Wie noch keinen bisher die Erde gekannt hat.
Die Stufen des Thrones umſtehen in Treue
Und einiger Stärke die ſämmtlichen Stämme
Der deutſchen Zunge. Auf, dieſe Zukunft,
O Wülfing, erwirb in der Wölſungenjungfrau
Dem deutſchen Volk und den Deinen zugleich.
O Walter der Welt, erwidert' ich eifrig,
Wenn ich nochmals danieden durch Dich erneuert
Im Leibe von Staub zu leben beſtimmt bin,
Ich ſchwör' es bei Dir, dann will ich Schwanhild
Erlöſen und retten dem Reiche des Lichts.
Da entgegnete nochmals der Götterkönig:
So mög' es geſchehn. Doch ehe du ſcheideſt
Berichte mir noch, wie die Runen gefallen
Am Brunnen der Urd. Du brauchſt nicht zu zagen;
Denn was es auch ſei, Dich weiß ich geſichert.
Ich hörte ja melden Hugin und Munin
Dein Thun und Reden im Dome zu Raven.
Ich hieße neidlos den Namenloſen
Willkommen bei mir auf dem Königsſtuhle . . .
Doch das dauert noch lange dunkle Zeiten

Und Wenige wiſſen, erwachend vom Traume,
Dem allertrübſten der je geträumt ward,
Vom Walten der Aſen. Nur Einer weiß dann
Daß Er und Wir aus einer Wurzel
Aufgewachſen in Urverwandtſchaft.

Wie weiche Wehmuth und Klage klang es
Aus Walvaters Worten. Gedämpfter, dunkler
Ward das Licht der Lanze, ſchwächer der Schwertglanz.
Zu Schatten und Schemen verſchoſſen die Mütter,
Die einheriſchen Helden, die Götter gilbten.
Nur die Raben regten raſcher die Flügel,
Die Wodanswölfe bewegten ſich wilder
Und das fahle Feuer der furchtbaren Augen
Funkelte greller von grauſamer Gier.

Die ehernen Flychten des Flügelhelmes
Um Wodans Schläfen ſchlugen raſſelnd
Vom Nicken des Gottes gegen einander.
Von den Raben umflattert rief er nochmals:

Was haſt Du geſchaut, o Schickſalsgeſandter
Aus ſterblichem Stamm? Beſtell' es, beſtell' es!
Am Brunnen der Urd vor der brauſenden Eſche
Auf dem weißen Tuch entworfen ſahſt du

Die Runenſtäbe: Was ſagten ſie? Rede!
Da rief ich dreiſt daß der Saal erdröhnte
Und an ſchwankenden Wänden die Schweter klirrten:
Das ließ mich leſen die Lage der Looſe
Die vierfach mit M nach oben gefallen,
Daß die wehvolle Welt erwarte und wünſche
Als Muſter und Macht den Meiſter der Milde
Weil maaßloſen Mordens müde der Menſch ſei.
Da ſprangen heulend die Hunde Wodans
Mit flammenden Augen, gefletſchten Zähnen
Auf das todte Pferd das zum Pfühl mir diente
Um dies zu zerfleiſchen. Mir aber flog nun
Als Helfer und Retter auf's Haupt ein Rabe
Und wehrte dem Wolfe der eben gewillt war
Auch von meinem Geſicht ein Stück zu verſuchen,
Mit kratzenden Krallen, kräftigem Schnabel
Und ſchlagenden Schwingen. Doch nicht mehr ſchwarz blieb
Des Raben Gefieder; es färbte ſich hellgrau —
Nun ſaß er als Habicht auf meinem Helme.
Und ſieh, lebendig ſtand auf den Beinen
Auch das todte Roß, doch nicht mehr als Rappe.
Auf den Hinterhufen erhob ſich's bäumend

Als ein Silberſchimmel. Dem Schädel des Wolfes
Entſchäumte das Mark vom zermalmenden Hiebe
Des Vorderhufs. Eine feurige Sichel
Berührt im Sinken den Saum gerade
Von meinem Geſichtskreis. Entſendet nochmals,
Hinunter tauchend in ferne Tiefen,
Dies Licht die Spitze vom Speere Wodans?

Der junge Mond war's der matt verglühend
Wie ein goldener Kahn mit ſtehendem Kiele
In die Wipfel ſank eines Waldes im Weſten,
Und mir zuhäupten am Himmel ſah ich
Ihre ſtille Bahn die Sterne ziehen.

Bei den Leichen der Walſtatt verwundet lag ich
Auf pfeildurchbohrtem Pferde gebettet.
Auf dem Helm der vom Haupt auf die Seite geſunken,
Mit zerbiſſenem Bein, ſaß Feynald mein Falke.
Ein rieſiger Wolf deſſen blutiger Rachen
Faſt zahnlos gähnte, lag zuckend am Boden
Mit verſchundenem Fell und zerſchmettertem Schädel
Und neben mir ſtand, mit den weichen Nüſtern
Meine Hand berührend und warm behauchend
Mein muthiger Schimmel, die ſchöne Malka.

So erlöſten mein Leben mit tapferer Liebe
Vom Bann des Todes die beiden Thiere.
Ich bemerkte jetzt auch zween Männer
In braunen Kutten. Den Kampf der Thiere
Mit jenem Wolf als Wunder betrachtend
Und Wink des Himmels, wuſchen ſie liebreich
Die Wunde mir aus mit weichen Schwämmen
Und ſtillten das Blut mit ſtarkem Balſam.
Dann lag ich verbunden auf einer Bahre
Von Stangen und Gurten. Dann ſah' ich mich ſtaunend
An Bord eines Boots und mein bitterſtes Leid war
Von der treuen Malka mich trennen zu müſſen
Die dem Boote nachſchwamm. Das nächſt mir bewußte
War mein Erwachen drei Wochen ſpäter.
Mein Falke ſtand, mit dem linken Fuß nur,
Auf dem Stollen des Bettes. Mit Baſt umwickelt
War ſein rechter Ständer. — Doch ſpät iſt die Stunde
Und ich eile zum Ende. — Auf einem Eiland
Bei Mönchen war ich, nahe der Meerſtadt
Die ſich mitten im Waſſer die Wendeler bauten.
Da lagen Schiffe aus vielen Ländern.
Kaum ganz ſchon geneſen erhielt ich Nachricht

Daß in kurzer Friſt ein griechiſches Frachtſchiff
Mit Kochgeſchirren von Kupfer beladen
Und Waffen aus Bronze zu den Britten ſegle
Um da Zinn und Blei als Zahlung zu holen.
Das fand ich bereit für mäßiges Fahrgeld
Mich an Bord zu nehmen. Doch Botſchaft wünſcht' ich
Womöglich zuvor noch den Meinen zu ſenden.
Ach, kaum in Verkehr und Kundſchaft ſtanden
Mit den wälſchen Landen die Wendelſtädter
Und ganz und gar nicht mit unſeren Gauen.
Da gedacht' ich Feynalds, des treuen Falken,
Wie der Uten gebracht der Brautfahrt Meldung.
So pinſelt' ich ihm in ſeinen Pünktchen
Auf die mittelſte Feder im Schweif mit Firniß
Den mir die Mönche aus Mennig bereitet,
Zu gedrängtem Bericht drei Reihen Runen.
Auf die rechte Fauſt dann nahm ich den Vogel
Und frug ihn: weißt du den Weg noch zur Ute?
Da ſchwang er die Flügel freudig flatternd.
Recht laut und deutlich den lieben Namen
Noch mehrere male, den Mund recht nahe
Am Gehör des Habichts, wiederholend

Rief ich endlich: So eile zur Ute!
Und gab ihm den Aufschwung. — Die Gipfel der Alpen
Waren dort sichtbar am nördlichen Saume.
Nach den weißen Firnen nahm der Falke
Sogleich die Richtung zur Heimathreise
Um bald zu verschwinden als schwarzes Pünktchen.
Nicht ganz einen Monat währte die Meerfahrt
Bis zum Lande der Britten. Von dort verbraucht' ich
Eine Woche kaum zur weiteren Reise
Bis zur Insel Helgis, von wo ich hieher kam,
Um nun morgen endlich fröhlichen Muthes
Von Euch in Frieden als Freund zu scheiden
Und nach langen Jahren der Jugendgeliebten
In der süßen Heimath entgegen zu segeln.
Schon färbt sich fahl dort jenseits des Fordes
Der Wolkenstreif und es strahlen die Wellen
Keinen Stern mehr zurück. Nun laßt uns ruhen
Und die Seelen versenken in sorglosen Schlaf.
Wenn Du das schwerlich vermagst, o Schwanhild,
So erwäge wachend Walvaters Worte
In deinen Gedanken und lerne die Demuth
Die zu stolzer Bestimmung den Werth dir erwirbt.

Einundzwanzigſter Geſang.

Laß uns heimziehn, Hunolt! rief Hildebrants Sprößling
Hadubrant aus, indem er haſtig
In das weite Gemach trat wo ſeine Mannen
In der Burg zu Bern gebettet waren.
Mein junger Fürſt — denn ich fürchte, du biſt es —
Erwiderte Hunolt, was haſt du plötzlich?
Gar ſehr willkommen iſt uns die Kürzung
Der beſchloſſenen Friſt; doch darf ich fragen . . .?
Er verſchluckte das Wort; denn ein Wink im Auge
Des jungen Gebieters bat ihn zu warten.
Sich raſch an Wilbrant und Hartung wendend,
Die beiden Begleiter, gebot er dieſen
Das Geräthe zu rüſten, die Knechte zu rufen

Und ohne Säumen satteln zu lassen.
Was gibt es? frug er, nachdem sie gegangen.
Was regte dich auf? Was trieb die Röthe
In deine Wangen? Weswegen trägst du
Dein schmuckstes Hofkleid?
So höre, höre,
Rief Utes Sprößling, mit welchem Sprenkel
Man hier sich befleißt, mich eben flüggen
Zu fesseln und fangen. Drum fort in Eile,
Sonst beklappt mich das Garn! Doch wo beginn' ich?
Der Grieche Kratos, der greise Heuchler,
Den als Kämmerling der Kaiser Zeno
Der Tochter mitgab, kommt heute morgen
Zu mir in's Gemach mit wichtiger Miene
Und kriecht und kratzfußt, als säße die Krone
Des römischen Reichs auf meinem Scheitel
Und mein Wille entschiede das Schicksal der Welt.
Vernommen hab' er, am nächsten Neumond
Gedächt' ich zu reisen. Die Wittwe Ditrichs,
Das erlauchte Kind seines Herrn und Kaisers,
Theodora, bedaur' es, zu gern gedenkend
Der tröstlichen Stunden trauter Gespräche

Mit dem Sohne des Freundes des ſeeligen Gatten.
Doch ſollte — das ſagt' er mit ſeltſamem Nachdruck —
Der Tag meiner Fahrt unabänderlich feſtſtehn,
Obwohl ſo unwegſam durch Schnee und Lawinen
In dieſem Jahre die Joche der Alpen,
So verlange ſie heute zum letzten male
Mit mir zu reden. — Als ich bereit war
Ihn ſogleich zu begleiten, da that er gar glücklich
Und ließ unterweges Worte fallen,
Nun deutlich genug, doch damals dunkel.
Nur Eines verſtand ich: Ein ſtarkes Kriegsheer,
Von Zeno geſendet, ſei unter Segel
Und lande wol bald in der Bucht bei Raven.
Dann ſei Theodora, die Wittwe Ditrichs,
Nicht länger die Puppe des nach dem Purpur
Begierigen Geyſa und ſeiner Gothen,
Und ich dürfe nur wollen, ſo würde willigſt
Jenes griechiſche Heer Dir und mir gehorchen.
Ich fand die Fürſtin auf langem Lehnſitz
Von feuerfarbigem Sammet liegend,
In der Tracht nur ſo weit noch die Trauer bewahrend
Als das kluge Weib die dunkle Kleidung

Für die bräunlichen Wangen, die ſchwarzen Brauen,
Für das Rabenhaar des reizenden Hauptes
Und den herrlichen Körper als hehrſte kannte,
Schon im Purpurumwurf, mit rieſigen Perlen
Den Hals geſchmückt, um die Stirn ein Geſchmeide
Von Diamanten unmeßbaren Werths.

Das Geſpräch errathe. — Ich bin entronnen,
Doch frage nicht, wie! — Erſt heute weiß ich's
Wie wild mein Blut und mit welcher Blindheit
Ein reizendes Weib von berauſchendem Reichthum
Das mit Königreichen zum Küſſen ködert
Selbſt dem nüchternen Wülfing das Hirn umnebelt.
Ich ſchalt mir hinweg den warnenden Schatten
Der doch unerlangbaren fernen Geliebten,
Der Tochter Gawuhns des Walterenkels,
Und war ſchon berückt von den ſüßen Ränken;
Als zu meinem Heile die ſchöne Hexe
Ein wenig zu ſchnell die umſtrickenden Schnüre
Zur Schlinge zog und ſie ſelber zerſchliß.

Du zögerſt wol nicht, ſo ſprach ſie zärtlich,
Für gediegene Dinge der dumpfen Menge
Ein äußerlich Zeichen als Zoll zu bezahlen.

Nicht wahr, o Wülfing, die Krone Wälſchlands
Und Ditrichs Wittwe ſind werth, es zu dulden
Daß die ſchönen Locken auf deinem Scheitel
Ein wenig Waſſer weihend benetze?
Das löſte denn doch mir halb ſchon verlornem
Die Schuppen vom Auge. — Erinnernd ſchaut' ich
Was daheim einſt geſchehen als fränkiſche Schaaren
Nach der Schlacht von Katlaun in die ſchwäbiſchen Lande
Hinüber gedrungen. Sie lagen drohend
Vor unſerer Burg, wo du ſchon geboteſt.
Doch die Mutter und mich und Heribrant hatte
Der Feind überfallen auf unſerem Feldgut.
Kurz bevor uns das Heer der ſchwäbiſchen Fürſten
Befreite, war Frundolt, der fränkiſche Herzog,
Bemüht, die Mutter und mich zu bekehren.
Ihn unterſtützte der ehrlos verſtoßne
Längſt abgefallene Bruder des Vaters,
Mein entarteter Oheim Namens Ilſan,
Der in Mönchsverkleidung mit ihm gekommen.
Das erneute ſich mir wie in greifbarer Nähe.
Gelehnt an die Säule des Sonnenlenkers,
Die zu ſtürzen ſchon ein Sturmbock bereit ſtand,

Sah ich ergrimmt den Großvater stehen,
Das gebleichte Haar des entblößten Hauptes
Im Winde flatternd und sprühende Flammen
In den sonst so gemüthvoll milden Augen,
In der längst schon der Waffen entwöhnten Rechten
Nun dennoch schwingend ein rostiges Schwert,
Derweil wie warnend und wehrend die Linke
Nach hinten ausgestreckt Uten abhielt
Und mich, den Knaben, uns knieend zu beugen,
Wie der Franke gebot, vor dem Bilde des Kreuzes;
Ja, ich hört' ihn wieder den Sohn verwünschen
Mit gräßlichem Fluch. — Das flammte mir alles
Im Nu durch's Gehirn und machte mich nüchtern.
Ich war schlau genug, mein Gefühl zu verschließen;
Doch daß sie zu früh mit der heikelsten Frage
Herausgerückt sei errieth sie dennoch.
So meinte sie wohl, sie vermöge mich fester
Alsbald zu binden durch Botschaft von Hause
Die mich völlig losschnitt.
So gut wie verloren,
O Hadubrant, sprach sie, ist Dir die Heimath.
Nach neuester Nachricht stand am Neckar

Das Heer der Franken, geführt von Herrich,
Der wol bald die Krone des kranken Vaters
Auf die Stirn ſich ſetzt und, die Brüder ſtürzend,
Die nach Ludigs Tode beſchloſſene Theilung
Des Reiches verhütet. Gering iſt die Hoffnung
Dein halb überſchwemmtes Schwaben zu retten
Schon in dieſer Stunde. Der ganzen Stärke
Der Franken zu trotzen iſt fruchtloſe Mühe.
Schon fügen ſich zahm die meiſten Fürſten
Die allzubunt in kleine Gebietchen
Das Land dort zerſetzt und in neidiſchen Fehden
Einander geſchwächt. Sie ſchwören dem Herrich
Den Eid als Vaſallen. Für große Seelen
Iſt's ein klägliches Loos, in ſolchen Kleinkram
Gebannt zu ſein und an Bettelſorgen
Zu vergeuden den Geiſt der göttlich beglückend
Ein großes Reich eretten zu helfen
Und die Krone mit Ruhm zu tragen die Kraft hat.
Ich that überzeugt, ja, entzückt und zärtlich;
Ich ſtammelte nur, ſie mög' es geſtatten
Daß ich rede mit Dir. Als ob ich berauſcht ſei
Entriß ich mich ihr und rannte taumelnd

Aus ihrem Gemach. — Schon harrte meiner
Der lächelnde Kratos der ſicherlich lauſchend
Das Geſpräch behorcht. Ich frug ihn haſtig
Bevor er zu Wort kam, wann er erwarte
Daß die Flotte erreiche die Bucht bei Raven.
Aufs höchſte erfreut vernahm er die Frage
Die ſeiner Spannung das Fragen erſparte;
Denn er mußte wol wähnen, ſein Spiel ſei gewonnen.
Gewiß vor Neumond! erwidert' er neckiſch.
Da ſagt' ich bedeutſam, als ob mein Gedanke
Ein anderer ſei als der ausgeſprochne:
Verſtehe mich, Kratos! Ich muß die Stelle
Wo mein edler Vater im Kampf gefallen
Mir noch einmal beſchauen bevor ich ſcheide.
Ich reite daher noch heute nach Raven.
Da nickt' er liſtig, belobte lächelnd
Die fromme Geſinnung des trauernden Sohnes
Und beſchrieb mir mit Blei dies gelbe Blättchen
Für den Führer der Flotte und Feldherrn der Griechen.
Als ächter Wülfing, erwiderte Hunolt,
An Witz und Herz bewährſt du dich heute!
Doch der Ute Sohn verſetzte kleinlaut:

Ach, preiſe mich nicht! Ich beſtand die Probe
Mit genauer Noth und mit nichten ruhmvoll.
Nun reiſ' ich zurück nach geringer Verrichtung.
Mit allem Bemühen vermocht' ich dennoch
Einen Schimmer nur vom Geſchick des Vaters,
Doch keine Gewißheit bisher zu gewinnen.
Was die Mutter gebaut auf Schwämmels Botſchaft,
Das Hoffnungsgerüſt liegt niedergeriſſen.
Wir erfuhren genau, wie mein Vater wirklich,
Von Etzel beflügelt, beinahe geflogen.
Was im Dome geſchehn bei Ditrichs Taufe
Bezeugen tauſend. Wol zwanzig erzählten
Durchaus überein, wie mit eigenen Augen
Sie geſehn ſeinen Sturz. Wir kennen die Stelle,
Ja, wir haben den Stein der die Stirn ihm verwundet
Und die Größe deſſelben macht's ſchwer begreiflich
Daß noch unzermalmt des Hauptes Mark ſei
Das der getroffen. Doch Krankenträger
Und Todtenbeſtatter ſind ſtumm geblieben.
Man hat ihn geſucht, hat die Leichen ſämmtlich
Auf Ditrichs Befehl in der Nacht ſchon mit Fackeln
Und zum zweiten male am nächſten Morgen

Genau durchforscht, Ihn doch nicht gefunden.
Wohin er gegangen, das wissen die Götter;
Doch entronnen sein muß er; denn jene Runen
Auf der Feder des Falken waren vom Vater.
Gewiß! aber wann, erwiderte Hunolt,
Und nach welcher Verwundung schrieb er die Worte?
Da liegt der Fehler. Dein Schluß ist vorschnell.
Ich hörte von Geyßa und seinen Gothen
Daß dein Vater noch auf der Fahrt zu Etzel
Zu heilen gehabt an einem Hiebe
Den der Herulerkönig in früherem Kampfe
In's Gesicht ihm versetzt. Er sei vor der Ankunft
Von der leichten Wunde links auf der Wange
Dicht neben der Nase zwar völlig genesen;
Doch roth wie Zinober habe die Narbe
Noch immer geglüht. Die Wunde, glaub' ich,
Meinten die Worte „wund gewesen"
Und die „von den Göttern und Gibichs Tochter
Begehrte Reise" den Ritt nach Ravenna.
Unzweifelhaft scheints. Denn zu welchem Zwecke
Hätte anders Etzel den Aufwand getrieben
Ihm ein halbes Hundert der hurtigsten Renner

Voran bis Fiume auf die Raſten zu ſenden?
Wo möglich noch hindern ſollt' er die Heirath,
Doch im Fall das fehlſchlug, am falſchen Freunde
Den tödtlichen Streich zum wenigſten ſtrafen
Den Ditrichs Vermählung mit Theodora
Der hunniſchen Macht verſetzen mußte.
Sprich, mußte die Fahrt nicht deinem Vater
Als „gottbegehrt" recht eigentlich gelten?
Beim Aufbruch alſo von Etzels Hofe
Entſandte dein Vater den Falken Feynald!
Auch entſännen ſich ſonſt die Zeugen wol ſicher
Im Gefecht, beim Verfolgen, den ſtattlichen Vogel
Auf Hildebrants Schulter geſchaut zu haben,
Was keinem von ſelbſt zu ſagen einfiel.
Auf unſer Befragen meinten ſie freilich,
Da Hildebrant ſtets den Habicht getragen,
So ſei es gewiß auch geſchehn auf der Walſtatt;
Doch nicht mehr Neues beachte ja Niemand;
Den ihrer Gewohnheit mit ihm verwachſnen
Geſondert von ihm geſehen zu haben
Entſännen ſie ſich zwar nicht; doch es ſei das
Um ſo minder beweiſend, als oft in die Wolken,

Zumal beim Gefecht der Falke geſtiegen
Um von oben zu ſchaun des Kampfes Entſcheidung.
Dann blieb' uns freilich, rief blaß geworden
Jetzt Hadubrant aus, ein Hoffnungshalt nur,
Ein letzter und ſchwacher: ſein leiblich Verſchwinden.
Mein Fürſt, rief Hunolt, ich gab dir zuvor ſchon
Mitnichten grundlos die neue Benennung —
Sei gefaßt, mein Fürſt, auch dies letzte Fünkchen
Von Hoffnungslicht noch erlöſchen zu ſehen.
Du botſt nicht vergeblich reichen Goldlohn
Für jede Fährte von deinem Vater.
Gefunden, ſo ſcheint's, iſt die Schimmelſtute
Die Hildebrant ritt in der Schlacht bei Raven.
Verſuchen wir denn, von ihrem Beſitzer
Der ſie billig feil hält, mehr zu erfahren.
Er wohnt bei Raven. Der das mir berichtet,
Der Gothe Guntram, begleitet uns gern. —
Ein mäßiger Fluß zieht etliche Meilen
Im Norden von Raven meerwärts nieder
Und bildet am Auslauf innert der Barre
Ein brackiges Haff. Ein hohes Röhricht
Umſtarrte den Rand des Geſtades im Süden;

Nur ein Bächlein hielt eine tiefe Bucht frei.
Am innerſten Winkel dieſes Gewäſſers,
Wo der Born in's Haff ging, lag das Gehöfte
Eines rugiſchen Bauern, des greiſen Burchard.
Drei Gäſte, Hadubrant, Hunolt und Guntram
Standen im Hof, von den Roſſen geſtiegen,
Die ſie eben am Zaun mit den Zügeln befeſtigt,
Und blickten erwartend hinaus nach der Weide
Wo zwiſchen Kühen, Kälbern und Füllen
Auch ein Schimmel ſtand im ſchilfigen Graſe,
Doch er faſt müßig. Denn wenig zu munden
Schien ſeinem Gaumen das geile Futter
Geſäuerten Bodens. Nur ſelten die Büſchel
An der Spitze berupfend ſpie er pruſtend
Das meiſte fort. Auch war er vermagert
Und man ſah die Rinnen zwiſchen den Rippen
Aus der Ferne bereits; doch die zierlichen Formen
Bezeugten das Roß von edelſter Zucht.
Jetzt nahm er willig vom Wirth des Hofes
Den Zügel in's Maul und folgt' ihm, wie müde
Aus dem hohen Graſe die Hufe hebend
Und gebeugten Halſes, ein Bild der Trauer.

Doch kaum war das Thier nun innert des Thores
Und ſah, die Fremden mit fragendem Blicke
Aus den großen und ſchönen Augen beſchauend,
Das Geſicht ſeines Herrn im Hildebrantſohne
So genau wiederholt wie ein Nachbild im Spiegel,
Nur blühend verjüngt, als es jäh ſich bäumte,
Den Zügel entriß der Rechten des Führers
Und mit jauchzendem Wiehern zum Jüngling hinſprang.
Erſt hielt's ihm ſo nah die zitternden Nüſtern
Daß Hadubrant heiß den Hauch verſpürte;
Dann ſchien es aber bei ſchärferer Anſicht
Auch Fremdes zu ſehn; denn wie unzufrieden
Und erſchrocken that es ein Schrittchen rückwärts.
Doch als Hadubrants Hand den Hals ihm berührte
Und ſich ebenſo fühlte wie die ſeines Vaters,
Ihn auch eben ſo ſtrich; als er, ſtrömend von Thränen,
Mit der Stimme des Vaters, doch ſtammelnd ausrief:
„Du ſchönes Geſchöpf, wir ſcheiden jetzt nimmer;
Du haſt ihn geliebt, den verlorenen Helden
Und erkennſt nun den Sohn!“ als er, kundig des Zaubers
Der dem Menſchen gewinnt das Gemüth des Pferdes,
Hinein ihm haucht' in die roſigen Nüſtern:

Da warf ſich das Thier, überwältigt von Wonne,
Wie ein Hündchen hin zu Hadubrants Füßen
Und leckt' ihm die Hand. Dann erhob es ſich wieder
Und rannte wie närriſch im Hof in die Runde
Um ſeine Sprünge ſprechen zu laſſen
Wie beglückt es nun ſei; doch zugleich war's eitel,
Seine ſchöne Geſtalt zur Schau zu ſtellen
Und zu zeigen den Schwung ſeiner zierlichen Glieder.
Das wiederholt' es bis Hadubrant endlich
Den Bauern bat, vom beſten Brote
Zu bringen ein Laib, und die leckern Brocken
In Wein getunkt dem Thiere reichte.
So wandt' er ſich dann zum verwunderten Bauern:
Ich feilſche nicht, Alter; was du gefordert
Für dieſes Pferd, empfängſt du doppelt;
Denn es trug meinen Vater. Nun melde getreulich,
Wie bekamſt du das Roß und wo blieb ſein Reiter?
Das will ich dir ſagen, verſetzte der Alte.
Dieſer binſenfreien Bucht gegenüber,
Dort mitten im Haff, bemerkſt du von hier ſchon
Ein niedriges Eiland mit neuem Gemäuer
Von rothen Ziegeln. Erſt kurze Zeit ſteht's,

Und doch verfällt's ſchon. Das böſe Fieber —
Ich ſagt' es vorher, doch ſie wollten nicht hören
Als wüßten ſie's beſſer — vertrieb die Erbauer
Bevor ſie zur Hälfte fertig geworden.
Viel weiter nordwärts, zwei Tag' und Nächte
Bei gutem Südwind von hier zu ſegeln,
Iſt ein ähnliches Haff, doch wol achtmal im Umfang
Größer als dies. Gegründet auf Pfählen
Liegt mitten im Waſſer die Stadt der Wendler.
Dem Rande näher, ein Ruderſtündchen
Im Oſten der Stadt, liegt ein ähnliches Eiland,
Wie jens das du ſiehſt einſt ſumpfig und öde,
Nun gänzlich verwandelt zum ſchönſten Garten
Und hübſch bebaut mit wohnlichen Häuschen
Von etlichen Mönchen armeniſcher Herkunft.
Ich verkaufe dahin alljährlich den Käſe,
Getrockneten Fiſch und anderen Vorrath.
Vor längerer Zeit ſchon hatten ſie Zuwachs
Aus der fernen Heimath im Oſten erhalten,
Und als ich zurückkam, da reiſten mit mir
Zwei Mönche hieher, auf dem Markt in Raven
Mehr Lebzucht zu kaufen. So lernten ſie kennen

Die der ihrigen ähnliche Inſel da drüben,
Und dachten ſogleich, was dort gelungen
Gelänge auch hier. Mit dem Leben aber
Bezahlten das zehn. Ihr Zelt von Schilfrohr
Gedachten die letzten ſich zu verlaſſen
Und ich ſah ſchon das Seeſchiff das man geſendet
Um ſie abzuholen, im Haff dort liegen.
Doch als eben damals gegen Ditrich
Der König Otacher abermals aufſtand
Und die Heere ſich hier zur Entſcheidung ſchaarten,
Da blieben ſie noch. Denn blutende Wunden
Durch Balſam zu ſtillen und wohl zu verbinden,
Mit Kräutertränkchen Kranke zu heilen,
Das iſt ihr Beruf. Sie kamen herüber
Von Bord ihres Schiffs in mehreren Booten
Und ſchlugen bei mir, ſobald es zur Schlacht kam,
Den Verbandplatz auf. Geſund auf den Beinen
Steht heute ſo mancher der ohne die Mönche
Auch bei leichteſter Wunde verloren geweſen.
In der Scheuer dort mit Verbinden beſchäftigt
Waren ſechſe von ihnen. Nur zwei noch ſuchten
Auf der Walſtatt am Walde verwundete Krieger.

Die ſollt' ich holen und ihnen ſagen,
Der Kranken zu viel ſchon für ihre Kräfte
Lägen im Hof und ſie müßten es laſſen.
Doch ich fand ſie nicht. Es wurde ſchon finſter
Und ich ſah in der Ferne Leute mit Fackeln
Im Felde ſtreifen. So kehrt' ich furchtſam
Hieher zurück. An mir ſchon vorüber
Entlang dem Bach da waren die beiden.
Ich ſah ſie im Boot das zur Bucht hinausfuhr
Und dicht hinter ihnen den Hals des Schimmels
Der dem Boote nachſchwamm. Näher und näher,
So ſchnell es auch rudert, verfolgt er's ſchnaufend.
Nun iſt es erreicht. Auf den Rand des Fahrzeugs
Legt er den Kopf, und es kippt bedenklich.
Mit vieler Mühe treiben die Mönche
Das Pferd zurück und rudern weiter.
Doch das hilft ihnen nichts, es holt ſie nochmals
Ebenſo ein und umzuwerfen
Droht es das Boot. Da drehen ſie landwärts
Und rudern heran. Den Riemen des Zaumes
Erhaſcht der eine, ſpringt hurtig an's Ufer
Und zieht bis hieher das zögernde Thier.

In den Stall mit ihm! so ruft er; ein Steinwurf
Hat seinem Herrn den Helm zerschmettert
Und ihm links in die Schläfe ein Loch geschlagen.
An seine Genesung ist nimmer zu denken.
Nur weil vor des Abtes eigenen Augen
Ein Wunder geschah, ihn vor Wölfen zu schützen
Als er völlig betäubt und wie todt noch dalag,
Hoben wir auf den hoffnungslosen.
An Bord des Schiffes will er ihn schaffen;
Denn die leichter verletzten die hier schon liegen
Sind Feinde von ihm der ein vornehmer Fürst scheint,
Und möchten ihn morgen aus Raubluſt meucheln;
Denn bis an den Bug ist mit schwerer Bauge
Von reinstem Rothgold sein Arm umringelt.
Er wachte zwar auf, doch redet er wirres
Von Hel und Walhall, und wann er ein Weilchen
Zu Sinnen kommt und sieht was vorgeht,
Dann zergrämt sich der Aermſte grabesreife
Um sein treues Roß. Um ihn ruhig zu machen
Gelobten wir ihm daß es liebreiche Pflege
Auf deinem Gehöft erhalten solle
Um sein zu harren wann er geheilt sei.

Verpflichte dich denn das Thier zu pflegen
Drei Monate lang. Wenn keine Meldung
Inzwiſchen kommt, dann kannſt du's verkaufen."
So ſprach der Mönch. Der ſiebente Monat
Iſt halb vorüber. Des Roſſes Eigner
Iſt gewiß geſtorben und längſt beſtattet.
Denn neulich ſandte mein Nachbar Siebold
Nach der Wendelerſtadt eine Ladung Weizen
Mit dem älteſten Sohn, meinem künftigen Eidam.
Den ſchickt' ich fragen von wegen des Schimmels.
Ich könnt' ihn verkaufen, bekam ich zur Antwort.
Sonſt hört' ich nichts. Nun haſt du vernommen,
O Herr, was ich weiß.

Mein Weg nach hauſe,
So begann, als der Alte ins Haus gegangen
Zu Hunolt eifrig der Hildebrantſproſſe,
Geht über's Meer und die Inſel der Mönche!
So hoffſt du noch immer? entgegnete Hunolt.
Sei nicht allzuraſch. Die Lebenden rufen
Mit größerem Recht als die heiligſte Gruft.
Vergiſſeſt du ganz was wir ehegeſtern
Aus Schwaben gehört, wo unſere Schwerter

Deine Mutter gewiß ſchon ſchmerzlich vermißt?
Durch meinen Mund, o mein Fürſt, befiehlt dir
Dein Fürſtenthum, es dem Feind zu entreißen! —
Kaum hat's einen Sinn, doch geſetzt, er lebe,
So hätt' er doch längſt jene Inſel verlaſſen;
Das verbürgt unfraglich des Bauern Zeugniß.
Was fändeſt du alſo im beſten Falle?
Die Anfangsſpur einer altgewordnen
Sich in finſterer Ferne verlierenden Fährte!
Doch wohin, als heimwärts, wenn er geheilt war,
Gezogen ſein könnte nach zwei Jahrzehnten
Der bittern Entbehrung der beſte der Gatten?
Die Liebe verbietet's als böſe Verleumdung
Zu bezweifeln den Tod des theuern Helden.
So fänden wir ſicher des Vaters Grab nur,
Und dieſes bleibt. Dies kannſt du mit Blumen,
Mit dem heiligen Methguß, mit marmornem Denkmal
Von Künſtlerhand, auch in kommenden Jahren
Noch ehren und ſchmücken in ſchmerzlicher Luſt.
Sein verlorenes Land erlangt nicht wieder
Ein Fürſt der ſein Volk nicht führt in der Noth.
Und meinſt du, die Mutter vermöchte zu leben

Wenn ihr dreiſter Bedränger ſie ernſtlich bedrohte?
Sie würde verzweifelnd, wenn Herrich ſie zwänge
Zum verhaßten Bunde, ihr Herz durchbohren
Mit dem ſcharfen Dolch den ihr Hildebrant ſchenkte.
Sie, die Lebende ruft, und aus lichten Reihen
Befiehlt dein Vater: Folge mein Sohn.
Nach Schwaben alſo! rief ſchweren Herzens
Hadubrant aus; und ſo ritten ſie heim.. —
Zur nämlichen Zeit, um die Neige des Sommers
Wo bald ſchon der ſichtbare Bogen der Sonne
Ihrem nächtlich verborgenen Bahntheil gleich wird,
Als von Süden der Sohn die Heimath ſuchte,
Glitt droben im Norden hinaus von Drontheim
Im ſchattigen Forde das Schiff des Vaters.
Noch ſtanden am Stern in ſtiller Sammlung
Der Heribrantſohn mit Horand dem Harfner
Und neben den beiden der Niblunge letzte,
Die zu ſuchen und retten den Sangberühmten
Sein Herz, den Helden ein heilig Gelöbniß
Und der Götter Befehl in die Ferne getrieben.
Zurück nach der eben im Ruderboote
Verlaſſenen Schwelle der Landungstreppe

Schauten die drei und winkten ſcheidend
Die letzten Grüße dem greiſen König
Der den Enkel Jorek hoch im Arm hielt,
Der edeln Yngwa, dem Erben des Reiches
Und der fürſtlich geſchmückten Fiſcherin Siltrun
Die in ſeeligem Rauſch an der Seite Rammers
Doch Trauer empfand und den Thränen grollte,
Weil ſie ſchleuniger noch mit feuchtem Schleier
Das ſchwindende Bild des Mannes verbargen
Der mit Wundergewalt erhebend, verwandelnd
Und groß wie ein Gott in ihr Leben gegriffen
Und nun hinauszog auf Nimmerſehen.
Schon verſchwammen in eins die Geſtalten der Schwelle.
In Grau zerrann auch das rothe Pünktchen
Das zuletzt unterſcheidbar herübergeleuchtet,
Die Kappe des Kochs der vom Küchenfenſter
Erſt auch geſchaut nach dem ſcheidenden Schiffe,
Aber bald verlegen und bitter lächelnd
Nur ſeitwärts geſchielt auf die ſchöne Siltrun
Die zu dürftig und niedrig gedünkt ſeiner Neigung
Und als er ſie kaum mit dem Herzen erkoren
Vom König erhöht war zur künftigen Herrin.

Nun verbarg ſchon ein Bühel die Burg von Drontheim
Und zugleich überfiel am glücklichen Ende
Der Nordlandsgeſchicke die Niblungentochter,
Den Harfner, den Helden ein heilig Empfinden
Mit ermüdender Macht. Die Gemüther der Dreie
Ergriff ein Verlangen, allein zu grübeln
Und ſtumm im Geiſt den unſterblichen Göttern
Für die gnädige Führung in ſchweren Gefahren
Darzubringen brünſtigen Dank.

Sie ſtiegen hinab, als noch mehrere Stunden
Vom weſtlichen Saume die Sonne fern war,
In ihre Kojen. Das Rauſchen des Kieles,
Das Plaudern der Wellen die plätſchernd die Planken
Des ſchaukelnden Schiffes umſpielten, entſpannte
Die Seelen die voll vom Selbſterlebten,
Von der Schildrung der eignen und Ahnengeſchicke,
Der Heimath ſehnend hoffend und ſorgend
Um die nächſte Zukunft entgegen zogen.
So wob denn bald um die wellengewiegten
Seine Schleier der Schlaf, der Weltverſchließer,
Und ließ ſie nicht los bis zum lichten Morgen.

Als die Sonne ſtieg durchſteuerte eben

Das lenkſame Schiff die letzten Schären.
Vom hinterſten Heck dem Harfner und Schwanhild
Wies Hildebrants Finger in weiter Ferne
Den nackten Granitſchild des niedrigen Eilands
Das heute noch trug die Trümmer des Wrackes
In dem er geſcheitert. Zu bläulichen Schatten
Verdämmerten bald die Gebirge Norwegs,
Ueberragt in Südoſt am äußerſten Rande
Von dem weiß wie ein wolkiges Kuppelgewölbe
Ihm entſchwellenden Firn des fernen Snohätta.
Nur die oberſten Scheitel der ſchäumenden Brandung
Verriethen noch rückwärts verborgene Riffe.
Schon tiefer gemuldet, ſich mächtiger thürmend
Und länger gedehnt verlief nun die Dünung
Und ſtärker ſtampfte ſteigend und ſinkend
Das raſtloſe Roß der rauſchenden Wogen,
Das wackere Schiff durch's offene Weltmeer.
Nun ſchwenkt' es nach Süden und ſauſend ſchwellte
Die ſeitwärts geſetzten vermehrten Segel
Ein ſteifer Nordoſt mit ſtetigem Wehn.

So glitten ſie fort, vom Glück begleitet,
Und als ſich der Mond, der Meſſer der Zeiten

Der ſich eben erneut als ſie Norweg verlaſſen,
Kaum halb gefüllt, da zeigte das Feuer
Das als röthlicher Stern am öſtlichen Rande
Der Fluth entſtiegen, dem Mann am Steuer
Die Mündung des Stroms nach dem ſie geſtrebt.
Im heiligen Hain der Göttin bei Holmgart,
Wo die weiſe Wala die Kunde vom Weltlauf
Zu ſammeln und ſorgſam zu ſichten pflegte,
Gedachte der Held für ſeine Heimkehr
Und die Richtung der Reiſe Rath zu holen
Und Runen zugleich für die Reinigungsbuße
Der Wölſungentochter entwerfen zu laſſen.
Von Helgis Eiland war Hildebrant alſo,
Nachdem er daſelbſt die Eltern Siltruns
An Bord des Schiffes beſchieden hatte,
Nach dem Rhein geſegelt. Dann hat' er das Seeſchiff
Von Holmgart aus in die nordiſche Heimath
Zurück geſendet. Am Rande des Haines
Lag, feſtgebunden, zur weiteren Bergfahrt
Die Schute bereit. Das Schiffsvolk kochte
Am Ufer ſein Mahl. Auf der mittleren Maſtbank
Saßen beiſammen die Sigfridstochter

Und Horand der Harfner, die Blicke heftend
Auf den laubumwölbten gepflegten Waldpfad
Wo im hinterſten Dunkel ſchnell verdämmernd
Des Freundes Geſtalt vor mehreren Stunden
Verſchwunden war. Ein Zug von Schwermuth
Umſchattete heute das ſchöne Antlitz
Der ſtolzen Jungfrau, und ſtumm zu träumen
Schien ihr lieber jetzt, als lauſchen zu ſollen
Auf Horands Worte, wann der zuweilen
Zu plaudern begann. Da ſchoß ihr plötzlich
Das Blut zurück in die bläßlichen Wangen
Und freudig blitzten die blauen Augen
Indem in die Ferne ihr Finger zeigte.

Und bald an Bord ſtand neben den Beiden,
Ein Linnenbund und ein Lädchen tragend,
Der edle Wülfing. Die Waſſerwiege,
In welcher weiland den Säugling Sigfrid
Der Rhein geſchaukelt, das Schildkrotſchifflein,
Auf's neue verſehen mit Schnüren und Siegeln
Und dunkelm Tuch auf dem gläſernen Deckel,
Uebergab er Schwanhild:

Ich habe geſchworen

In deinem Namen, daß nimmer die Neugier
Dich verleiten werde die Siegel zu lösen
Bevor ich's befehle. Des Vaters Wiege,
Die den Erben Burgunds nach göttlicher Fügung
Einſt nackt hinaustrug in Noth und Elend,
Erinnre dich ſtets daß eitel der Stolz iſt
Der ſich rückwärts richtet und ſeinen Ruhm ſucht
In der Wurzel des Stamms, anſtatt nach dem Wipfel
Hinauf und hinaus über ſich in die Nachwelt
Zu wirken und ſchaun. Aus der Wurzel ſchöpfe
Der Edle nur Pflicht. Was ihm eingepflanzt ward
Von der Ahnen Urkraft, dies Erbe ſoll er
Um Zinſen vermehrt der Zukunft vermachen
Und weiter ſteigern zu ſtärkerem Wachsthum.
So empfinde beim Anblick des theueren Pfandes
Daß die Tochter des einſt von der unterſten Tiefe
Zur oberſten Staffel Emporgeſtiegnen
Es ſchuldig ward, aus ähnlichem Schickſal
Als Frucht zu gewinnen die Frauengröße
Die das Weib auch erhebt zur Heldenwürde
Als traute Gemahlin und treue Mutter. —
Die Halsſchnur hier vom Haare Krimhildens

Empfange zurück, doch des Ringes entledigt.
Nachdem er dennoch in deiner Seele
Die Demuth geſtört mit Gedanken des Stolzes
Hat über Den zu anderem Dienſte
Der Göttin Befehl Verfügung getroffen.
Doch vielleicht erlangſt du das leuchtende Kleinod
Wenn du willig gehorchſt noch einmal wieder. —
Wir trennen uns jetzt. Den Thron der Franken
Des öſtlichen Reichs — ſo ward ich berichtet
Von der weiſen Nertha, der neuen Wala —
Hat Lodigs Tod vor Kurzem erledigt,
Und zwei ſeiner Söhne, Sigmar und Herrich,
Rüſten zum Krieg um die Krone des Vaters.
Den dritten, Sigbert, bedrängen zu ſehr jetzt
Die Sachſen und Falen im Fürſtenſitze
Den er ſich erkämpft in den Marken um Köllen,
Und er wäre zufrieden, mit ſeinen Franken
Dies Herzogthum zunächſt zu behalten
Um in ſpäterer Zeit mit leichterem Spiele
Der ermatteten Brüder Meiſter zu werden.
Die ſämmtlichen Gaue der Weſtburgunden
Verwaltet Herrich. Auch Worms gewann er

Und das ganze Gebiet der Gibichsöhne.
Jetzt steht er in Schwaben, dem Schwarzwald nahe
Und meinen Grenzen, mit großem Heere.
Zwar möcht' er zurück; doch das geht nun so rasch nicht;
Hervor sonst bricht aus befestigter Stellung
Der jetzt noch schwächere schwäbische Heerbann
Und hängt sich verfolgend an seine Fersen.
Denn unser Bund soll besser geführt sein
Seit einiger Zeit und starken Zuzug
Aus den Gauen der Katten und Baiern bekommen.
Doch Sigmar auch hat ein Heer versammelt
Im Norden des Reichs. Noch ziemlich nahe,
Vier Fahrten von hier oder fünf zum höchsten
Befände sich dies, obwohl die Vorhut
Vermuthlich schon bis zur Mosel gelangt sei.
Dies rechnet, den Herrich im Rücken zu fassen,
Und gleichermaaßen als Mir das erwünscht ist,
Muß Ich willkommen als Kampfgenosse
Dem Sigmar sein. So bin ich gesonnen
Beim Feindesfeind für die Meinen zu fechten. —
Dir, Horand, gibt das Geheiß der Göttin
In heilige Huth Krimhildens Tochter.

In's ſchwäbiſche Land ſollſt du Schwanhild leiten,
In der Wülfinge Mark und zu meiner Gemahlin.
Sobald du im Rhein die Grenze erreicht haſt
Von Sigberts Gebiet, entſende heimwärts
Die gemiethete Schute. Vermummt als Knabe
Durchwandere dann der Wölſunge letzte
Mit dir die Gaue. Von dieſem Golde
Erwirb zwei Roſſe um raſch zu reiſen,
Ein Saumpferd auch um Sigfrids Wiege
Und deine Harfe ihm aufzuhängen.
Dies Bündel birgt einen Bubenanzug
Und ein zweites Kleid von grauem Zwillich
Wie es Mägde tragen. Erſt jenſeits des Maines,
Doch ſobald ihr genaht den Ufern des Neckar
Vertauſche mit dieſem die Tochter Sigfrids
Die Knabenkleider. Dann klügele Du dir
Die Rolle aus und die räthlichſte Fabel
Die Dir förderlich ſcheinen, ein Findlingsmädchen
Bei meiner Gemahlin als Magd zu vermiethen.
Denn Das iſt die Noth und Erniedrigungsprobe
Die der Nibelungin ein Spruch der Nornen
Und der Göttin Gebot als Buße auflegt.

Noch Schwereres aber, o Schwanhild verlangt ſie;
Das ſollſt du beginnen in Sigberts Gauen.
Nur mit Horand allein, wo kein Lauſcher zugegen,
Gewährt noch bleibt's dir ein Wort zu wechſeln;
Doch Niemand ſonſt vernehme jemals
Einen deutbaren Laut von deinen Lippen,
Was immer geſchehe und dich erſchüttre.
Nur zu ächzendem Aufſchrei haſt du Urlaub
Und zu ſtillen Zeichen; die Zunge muß ſtumm ſein
Bis Ich dich entbinde oder die Botſchaft
Beſtätigt eintrifft, daß Ich geſtorben.
Verſprichſt du mir Das?

Und jetzt ſchon ſprachlos
Und ſo weiß wie Kreide hielt Krimhilds Tochter
Dem Heribrantſohn gelobend die Hand hin
Und neigte den Nacken. — So nahmen ſie Abſchied.

Zweiundzwanzigster Gesang.

Zwei Wochen ist weiter das Jahr gewandelt.
Wer sitzt dort sinnend am Saume des Waldes
Um die Neige des Tages? Im Neckar vor ihm
Spiegelt sich sinkend die Spätherbstsonne
Und vergoldet flimmernd die Furt des Flusses
Mit breitem Streife zitternder Strahlen.
Drei Rosse berupfen den mageren Rasen;
Zwei tragen Sättel, das dritte, ein Saumpferd,
In schützender Hülle die Harfe Horands
Und die sorgsam verpackte Wiege Sigfrids.
Er schürt ein Feuer zu seinen Füßen
Mit zusammengetragenem trockenem Reisig
Und schaut erwartend in's Waldesdickicht.

Jetzt fliegt ihm geballt aus dem bergenden Busch dort
Ein Knabenkleid zu. Die knisternden Flammen
In die er es wirft, verwandeln's in Asche.
Nun biegen sich endlich in jenem Gebüsche
Aus einander die Zweige. In grobem Zwillich,
Vermummt als Magd, ein Mützchen mit Flügeln
Von schwarzem Taft um die schwellenden Haare,
Tritt Schwanhild heraus zum Rande des Waldes
Und erklärt sich bereit zum ferneren Ritt.
Komm, setze dich her; gab Horand zur Antwort;
Denn wissen mußt du, bevor wir weiter
Und dem letzten Ziele entgegen ziehen,
Welche Mär ich mir gemodelt habe
Von deiner Herkunft für Hildebrants Gattin,
Um dich als Magd an sie zu vermiethen.
Zwar bist du dort stumm; doch ein Zeichen des Staunens
In deinen Zügen indem ich erzähle,
Entlarvte zu leicht sonst dem lichten Verstande
Der klügsten der Frauen die fromme Lüge.
Weil es Sängergesetz ist, Selbsterfahrnes
Zu Einschlagfäden der Fabel zu nehmen,
So gedenk' ich auch diesmal was ich erdichte

Zu weben an Wahres und wirklich erlebtes.
Drum vernimm, dich neben mir niederlassend,
Ein Erlebniß zuerst, unendlich leidvoll
Nach kurzer Freude, doch köstliche Frucht auch
Für den schaffenden Barden im Schooße bergend.
Da ließ die Maid im schwellenden Moose
Sich neben ihm nieder, bedeutet' ihm nickend,
Sie höre nun zu; und Horand erzählte:
Ich saß im Sommer gesangesmüde
Auf meinem Freigut in Frislands Marschen
Als rasch vom Rhein bis zum Rande der Nordsee
Die entsetzliche Mär von Sigfrids Ermordung
Die Lande durchlief. Erlaß mir's, zu sagen,
O blühende Tochter der theuern Todten,
Weshalb da mein Herz unaufhaltsam eifrig
Nach Süden strebte. Die nächste Straße
Nach Worms zur Wittwe des Wunderhelden
Ging über Dortmund und da gedacht' ich
Drei Tage zu ruhn eh ich weiter reiste;
Denn da wußt' ich Verwandte mich zu bewirthen.
Als erblicher Hüter des Heiligthumes
Wohnte beim Wehr das Wielant einst baute

Und das die Gewäſſer des Waldbachs Dorte
Zum Schwanenteich ſchwellt, mein Vaters ſchwager
Und Mutterbruder, der bräuchekund'ge
Schon greiſe Granmar, genannt der Gräve,
Ein Sohn des Gudmund, des göttlichen Sängers.
Nicht gern einſt gab der die Schweſter Gerda
Nach Frisland fort meinem Vater Frodo.
Dieweil ihm ſelber ein Sohn verſagt war,
So hatt' er im Sinn, an Sohnesſtelle
Sich anzunehmen einen der Neffen
Und ihn umzunennen, weil immer die Namen
Gudmundſon Granmar und Granmarſon Gudmund
Im Stamme der Walter des heiligen Weihers
Gewechſelt hatten ſeit Wielants Zeiten.
Dem wollt' er Gerdan zur Gattin geben
Um dem Schweſtergemahl des Schwanenteiches
Aufſeheramt dereinſt zu vererben.
Doch der Zauber Freyas entzog nach Frisland
Den Plänen des Bruders die bräutliche Gerda.
Meinem Vater grollend fügte ſich Granmar.
Drauf kränkt' ihn ſchwerer der unliebe Schwager
Bei dem er zugaſt war als Gerda ſoeben

Mich geboren hatte. Er bat, er flehte
Mich Gudmund zu heißen. Mir hätten die Götter
Nicht ohne Abſicht Augen und Antliz
Bereits in der Wiege ſo wunderſam ähnlich
Dem Ahn gebildet; ihr deutlich Gebot ſei's,
Daß ich ſeinen Namen als Sänger erneue;
Denn er weisſage das für gewiß und wahrhaft:
Auch Gudmunds Gaben und Geiſteskräfte
Würden einſt knospen in dieſem Knaben.
Aber Frodo, der ſtolze friſiſche Freyhold,
Dachte gering vom Dichterberufe,
Verweigert' es höhniſch und hieß mich Horand.
So trennten die zwei ſich in trotziger Zwietracht
Und ſahen einander niemals wieder.
Auch meine Mutter, die märenreiche
Bei Helden und Göttern wie heimiſche Gerda,
Und Ich war dem Oheim wie ausgeſtoßen
Aus der Lebenden Zahl, bis im Laufe der Zeiten
Das Wort ſich bewährt das er einſt geweisſagt
An meiner Wiege. — Zuwider dem Wunſche
Meines Vaters Frodo, von Vettern und Freunden
Oft ſpitz verſpottet als künftiger Spielmann

Und Luſtigmacher der lockeren Leute,
Lernt' ich weit lieber, der Mutter lauſchend,
Von Heldenſagen zur Harfe ſingen
Als Rinder pflegen und Rodland pflügen,
Die Egge ſchwenken, die Senſe ſchwingen,
Und vergaß nur zu gern, wann ich Göttergeſtalten
Mit ſinnigen Worten wie ſichtbar machte,
Die Kunſt wie man Kuhmilch in Käſe verwandelt.
So ward ich ein Sänger. Mit reichem Segen
Belohnten zuletzt meine Liedkunſt die Götter.
Als erſungenes Gold mein Gut verdoppelt
Und Horand der Harfner nun hoch geehrt war
An jeglichem Hof, ja ſogar in der Heimath;
Als mein Name klang von Norwegs Klippen
Bis zum fernen Fuße der Firnſchneeberge
Und vom grünlichen Rhein bis zur Grenze der Reußen,
Da begrub ſeinen Groll auch Grannar endlich
Und ſendet' an Horand, den Sohn des Frodo
Ein mit Runen geritztes rufendes Stäbchen.

So gedacht' ich nun diesmal beim Ohm in Dortmund
Auf der Reiſe nach Worms ein wenig zu raſten.

In der Nähe des Dorfes, des weithin gedehnten,

Das regellos launiſch zur Rechten und Linken
Der geſchlängelten Straße umhergeſtreut lag,
Hütet' ein Hirt mit ſchneeweißen Haaren
Auf der Almende die milchenden Kühe.
Die weideten ruhig. Am Wegesraine
Lang ausgeſtreckt, mit dem groben Strohhut
Sein Geſicht vor der ſengenden Sonne beſchirmend,
Hielt er ermüdet ſein Mittagsſchläfchen.
Mehr denn einmal mußt' ich den Ausruf
Erſt wiederholen bevor er mich hörte:
Sage mir, Greis, wo Gudmundſon Graumars,
Des Heiligthumhüters Haus und Hof liegt?
Den Weg da, am Waſſer! erwidert' er ſchläfrig,
Mit dem Finger der Rechten die Richtung zeigend,
Mit der Linken langſam den Strohhut liftend.
Doch Mich nun bemerkend und näher muſternd
Sprang er empor, ſprachlos vor Schreck,
Krallte ſeine Finger krampfhaft um den Krumſtab
Wandte mir den Rücken und rief rennend:
Großer Gode, ein Gaſt aus der Gruft!
Ob ich lachend ihm zurief, er lief nur geſchwinder
In kopfloſer Angſt bis auch Kälber und Kühe

Mit wildem Gebrüll als bräch' ein Wolf ein,
Zum nächſten Gehöft mit dem Hirten rannten.
Deſto freudiger aber und nicht wie ein Fremdling
Ward ich begrüßt vom Oheim Granmar.
Dich mir erſt zu nennen haſt Du nicht nöthig!
So ſchnitt mir der Alte ſchnell das Wort ab.
Auch wenn ich nicht Wochen dich ſehnlichſt erwartet,
Beſcheid gewußt hätt' ich beim erſten Schauen
Daß du Gerdas Sohn biſt und Gudmunds Enkel.
Dich recht betrachtend träum ich mich rückwärts
In die erſten Jahre des Jünglingsalters,
So ſtaunenswerth ähnlich biſt du geſtaltet
In jeglichem Zuge meinem Erzeuger
Wie er dazumal war: Im Gedächtniß verdunkelt
War mir das Bild ſeiner beſten Mannheit,
Dem Erinnerungsauge unter dem Ausſehn
Des Greiſenalters allmälig begraben:
Das verjüngſt du mir jetzt in allem und jedem.
Begreiflich zwar iſt's; denn ſein Großkind biſt du
Und meiſt überſchlägt in der Menſchen Geſchlechtern
Geſtaltungserbgang je eine Stufe.
Doch Eines bleibt mir, dein Antlitz erblickend,

Ein hohes Wunder: das heimliche Weh auch,
Das oft mitten im Glück die glänzenden Augen
Deines Großvaters Gudmund gramvoll umwölkte,
Durchzuckt deine Züge ſo zauberhaft ähnlich,
Als hege dein Herz, mein theurer Horand,
Gleich heitrer Natur, gleich tapfer wie ſeines,
Gleich ſangesfroh, gleich ſiegesfreudig
Mit errungenem Ruhm nach dem höchſten ringend,
In der unterſten Tiefe ſeit alten Tagen
Genau das nämliche nagende Leid.
Wie jetzt eben dein Auge nach oben ausweicht
Als woll' es nur Weißes gewahren laſſen
Und den brennenden Stern in den Brauen verſtecken,
Gerade ſo ſcheu verſchob es Jener,
Als gälte ſein Schaun einem Schattengebilde
Das ihm hinter der Stirn zu ſtehen ſchiene,
Da er, bald nach dem Tod' unſrer theuern Mutter,
Mit Wunderbericht das Räthſel des Weh's
Mir zu löſen begann, das dem liebreichen Gatten
Auch im Schooße des Glückes die Seele beſchattet
Und zumeiſt in ſtillen, gemüthlichen Stunden. —
Doch nun iß und trink' erſt: dann ſage, was trübt dir

Dein glückliches Leben, dein glänzendes Loos?
Wir aßen und tranken. Mein ganzes Vertrauen
Wußte sich Gramar schnell zu gewinnen.
Was aus meinem Munde noch Niemand vernommen,
Was ich, böse mir selbst, im Busen verborgen,
Dies alles dem Oheim auszuschütten,
Zu enthüllen vor Gramar den Grund meines Herzens,
Das that mir jetzt wohl. Ein Wiedergeborner,
Fühlt' ich dies Herz aus heimlichen Fesseln
Erlöst und mein Leben geläutert, gestärkt.
Von meinem Verweilen in Worms erzählt' ich,
Wie Gunther dem Gaste mit goldener Ehre
Seine Lieder gelohnt; von verlockenden Träumen;
Von der Huld Krimhildens; vom Harfenbande
Das die minnige Maid mit ermunternden Blicken
Für Horand gestickt; wie zum stolzen Empfinden
Auch thörichte Wünsche die Wölsungentochter
Im Sänger geweckt; wie nach Sigfrids Werbung
In der Lade vergessen die Gabe gelegen
Bis sie kurz vor der Brautfahrt nach Brunhilds Insel
Mir als Scheidegeschenk der Verlobten — geschickt ward.
Ich verschwieg es ihm nicht, wie schwer ich gerungen

Bis ich endlich geſiegt und nach Sängerweiſe,
Statt zu klagen, mein Leid verklärt in Liedern
Und mich edel gerächt, mit ewigem Ruhme
Und Unſterblichkeit lohnend verletzenden Stolz.
Von allen Schlacken, ſo ſchloß ich endlich,
Der Leidenſchaft iſt nun mein Herz geläutert.
Kein ſchwärmeriſch Hoffen, das ſchwör' ich dir heilig
Bei ſämmtlichen Göttern, kein ſelbſtiſch Begehren
Bewiegt mich heuer nach Worms zu wandern.
Nein, längſt iſt erloſchen die thörichte Liebe.
Doch ich meine, kein Mann von edler Gemüthsart
Der ein troſtloſes Weib als treuer Wächter
Im Sturme zu ſtützen ſich klug und ſtark weiß,
Bleibt mitleidslos müßig daheim wenn er Meldung
Vernimmt, daß in Noth ſei, der ſeine Neigung
Und zärtliches Fühlen vor Zeiten gegolten.
So treibt mich nach Worms nicht eigene Trübſal
Und was du bemerkteſt in meinen Mienen
Iſt nur finſterer Schatten vom furchtbaren Schickſal
Des gewaltigen Sigfrid und ſeiner Wittwe. —
Doch enthülle nun Du mir den heimlichen Kummer
Der des Großvaters Glück mit Gram vermiſchte.

Was man ſelbſt nicht begreift, verſetzte Grammar,
Iſt ſchwer zu berichten. Ich ſchwanke rathlos
Hin und her noch heute, ob das was ich hörte,
So feſt überzeugt es mein Vater erzählte,
Begebenheit war, oder Geiſtesverblendung —
Faſt vermuth' ich, beides in bunter Miſchung.
Doch was ich erfuhr aus dem Munde des Vaters,
Dir, dem Sohne der Gerda, ſag' ich es gern.

Mittſommer war's. Eben mündig geſprochen,
Der Weihen gewürdigt, nachdem er bei Wodan
Zu ſchweigen geſchworen und nebſt dem Schwerte
Den goldenen Schlüſſel zur Schleuſe empfangen,
Begab ſich Gudmund erregten Geiſtes
Nach dem Schwanenteich, um Schwert und Schlüſſel
Beim Sinken der Sonne zur Sommerwende
Mit dem heiligen Naß zu benetzen und weihen
Das, zur Tiefe tauchend, der Stern des Tages
Mit dem letzten Strahl ſeines Lichtes ſtreife.

Ganz allein, von der Lehrzeit und langem Faſten
Erſchöpft und ſchreckhaft, durchſchritt er die Schatten
Des heiligen Hains. Wann der hohlen Eiche
Hier ein Schröter entſurrte, dort ſchrillen Rufes

Ein Baumfalk aufſtieg, im Buſch am Boden
Ein Ringelſchlänglein ſich raſchelnd regte,
Dann fuhr er, doch ſonſt kein Feigling, zuſammen,
Als müſſe ſogleich mit glühenden Augen
Ein verderbliches Scheuſal dem Dickicht entſchießen.

Jetzt naht er des Haines nördlichem Rande
Wo der Teich ihn begrenzt. In die grüne Laubnacht
Sendet die Sonne vom Saume des Himmels
In Ruthen zerſtreute röthende Strahlen
Auf die riſſige Rinde der ragenden Säulen
Des Waldgewölbes. Ja, bis in die Wipfel
Fliegen jetzt flimmernd goldene Flämmchen
Und ſpielende Lichter, hinauf geſpiegelt
Von der ſchwankenden Fläche des Schwanenteiches.

Da ſteht er verwundert; denn ſtill ſind die Winde,
Rings tiefe, tonloſe Ruhe,
Kein Athemzug, — ſelbſt die zittrige Espe
Hält an ſtarren Stengeln ſtill ihre Blätter.
Was bewegt nur den Weiher, den waldumrahmten,
Der Bäume, Gebüſch und Binſen am Ufer
Sonſt ſo deutlich verdoppelt im dunkelgrünen
Stets glatten Spiegel und kaum eine Spur zeigt

Von Kräuſelwellchen bei kräftigem Winde?
Hat ein Unberufner gerückt, entriegelt
Die Schleuſenplanke? Es ſchlägt wie Geplätſcher
Ein ferner Laut an ſein lauſchendes Ohr.
Da ſieht er erſtaunt auf dem Stumpf einer Erle
Die man abgeſägt am Uferſaume,
Etwas glänzendes ſchimmern. Es iſt eine Scheere.
Dicht dabei liegt am Boden ein Bündel Kleider.
Er legt ſich nieder und nähert ſich lautlos,
Einer Schlange ähnlich das Gras durchſchlüpfend.
Bei den Kleidern liegt ein prachtvoll Kleinod,
Ein funkelnder Gürtel, auf goldenen Fäden
Gar zierlich geſtickt mit farbigen Steinchen.
Blauen Saphiren, Blutfarfunkeln,
Grünen Smaragden, roſigen Rubinen,
Schillernden Opalen und bleichen Perlen.
Im Bilde zu dem ſich die Steine verbanden
Gewahrte man ſchwimmend auf ſchwanken Wellen
Eine minnige Maid zwiſchen blühenden Mummeln,
Oben das Antlitz, Buſen und Arme
Und der liebliche Leib bis zum Nabel hinunter
Voll üppiger Anmuth; im unteren Fortſatz

Verſchmelzen die Schenkel, umſchmiegt von Schuppen,
Zum finnigen Fiſchleib. — Noch feſſeln ihm Staunen
Und Neugier den Blick — da vernimmt er ganz nahe
Das Plätſchern im Waſſer. Vom Platze weichend
Verbirgt er ſich raſch im nächſten Gebüſch.
Als er wieder aufſieht, gewahrt er, wie eben
Ein minnige Maid ſich ein Mäntelchen umwirft,
Die Lider ſenkend und ſeltſam lächelnd
Als zwinkre ſie zwar ohne Zweifel zufrieden
Und mit heimlichem Lob ihren lieblichen Leib an,
Aber ſchäme ſich doch, ihn ſo nackt zu beſchauen.
Dann, zwiſchen den Fingern die feuchte Fülle
Der Haare ſtrählend und trocken ſtreifend
Ergriff ſie die Scheere und ſchor ſich vom Scheitel
Die längſte der Locken. Darauf, nach dem Lauſcher
Das reizende Antliz, den Rücken aber
Nach dem Weiher hin wendend, wickelte ſie hurtig
Die Locken zum Knäuel, die Enden verknotend,
Und warf ſie ſo weit ſie nur konnte in's Waſſer.
Nach kurzem Harren, als ob ſie horche,
Sah ſie nach der Sonne die völlig ſichtbar
Als glühende Kugel den Kulm eines Bühels

Am nordweſtlichen Rande der Erde berührte; —
Denn genau wo ſie heut ihren Niedergang hatte
War jenſeits im Forſte ſeit vielen Jahren
Eine Schneiſe geſchnitten. Dann ſchnell von den Kleidern
Sich das himmelblau ſchimmernde Hüftband langend
Schlang ſie den Gürtel mit goldenem Schlößchen
Um die blühende Fülle des bloßen Leibes
Und rief dabei mit beruhigtem Lächeln.
Nun ſinke nur, Sonne, nun bin ich geſichert
Für Jahr und Tag. Ihr Töchter der Tiefe,
Ihr Muhmen der Mutter, gönnt mir die Menſchheit
Im Reiche der Luft. Die Lehngeldlocke
Nehmet hinab in die Nixenwerkſtatt.
Da reihet euch zierlich rothe Korallen
Auf jedes Haar und tragt es als Halsband;
So lernt ihr verſtehen die Stimmen der Vögel.
Aber Du, der du dort im dämmrigen Walde
Unermüdlich dein dürftiges Minnelied dudelſt
So gut du es kannſt, du Kukuk, verkünde
Und ſage mir an: wie viel Sommer und Winter
Vergehen mir noch bis ein Gatte mich heimführt?
Dann opfr' ich die letzte der Lehngeldlocken

Und bin nimmer genöthigt, nochmals zu fürchten
Daß mir Netze von Nebel die neidiſchen Nixen
Stricken und flechten in Strömen und Flüſſen.
Der Kukuk rief. Ein kurzes Weilchen
Schien es, als wollt' er's bewenden laſſen
Bei dem einzigen Ruf. Doch raſch ſie enttäuſchend
Fuhr er dann fort, und wol fünfzig male
Vernahm ſie ſeufzend des Neidharts Geſang.
Doch ſo gönnte der Gauch dem ſpähenden Gudmund
Deſto reichlicher Zeit, vom Rauſch des Entzückens
In ihrer Betrachtung trunken zu werden.
Was ſie gethan, wie tief bedeutſam
Erſchien es dem Neuling im Nixendienſte!
Wie enthüllenswerth dünkt' ihm ihr holdes Geheimniß,
Wie verlockend, die Löſung des reizenden Räthſels
Von den lieblichen Lippen vielleicht zu vernehmen,
Von denen ſo dunkle, ſo ſeltſame Dinge
Ihm ſo ſonnig und klar in die Seele geklungen!
Wie durchſtrömten das Herz ihm die himmliſchen Strahlen
Der freudigſten Hoffnung, da ſie die Frage
An den Kukuk gethan und Kunde gefordert
Wie viel Jahre ſie wohl noch Jungfrau bleibe!

Wie bewegt ſie gewandt die weißen Arme
Indem ſie den Anzug eilig umthut.
Wie führen ſo zierlich die zarten Finger
Den ſilbernen Kamm der die kohlſchwarzen Haare
Entwäſſert und ſtrählt. Sie wickelt die Strähne
So weit ſie gekämmt ſind verkürzt um die Linke
Weil die üppigen Locken auf Armeslänge
Noch vom Waſſer verkleibt die Klärung erwarten,
Um der Rechten das Ende erreichbar zu machen,
Wo, wann er nun endlich ordnend ankommt,
Der glänzende Rechen ein glitzernd Geriesel
Von ungern vertriebenen Tropfen auspreßt.
Doch wie ſehr ihm die Sinne mit ſüßem Zauber
Ihr Anblick entzündet, nicht reines Entzücken
Erfüllt ſein Gemüth. In den Minnerauſch miſcht ſich
Ein bängliches Gruſeln. Verbirgt ſie nicht grundlos
Im faltigen Rock die Schenkel und Füße?
Schämt ſie ſich etwa, die ſcheidende Sonne
Fiſchige Schuppen beſcheinen zu laſſen?
Nun wand ſich die Maid von den weißen Mummeln
Die ſie ſchwimmend gepflückt im Schwanenteiche,
Einen Kranz um die Stirn, erhob ſich und ſtieg dann

Auf den Erlenstumpf. So sah er sie stehen
Regungslos ruhig, vom rothen Scheine
Der halb schon versunkenen Sonne selber
Und vom glühenden Gleisch ihres Wiederglanzes
In des Weihers verzitternden Wellchen umzündet
Mit entfaltetem Fächer aus Feuerstrahlen.
Jetzt erhob sie zum Himmel die weißen Hände
Und rief:

Ihr Götter des goldenen Lichtes,
Bürgerrecht gönnet dem bangen Gaste;
Durch erlösende Liebe vollendet mein Loos!

Da schwoll ihm das Herz — und schwankte noch einmal
Zurück in die Furcht. Doch als aus den Falten
Ihres Rockes zwei Füßchen zum Vorschein kamen
Von zierlichster Form und mit fünf Zehen,
Nicht der Schwanz eines Fisches noch Schwimmhautpadden
Gleich denen der Gans, wie Gudmunds Verdacht war
Unter dem Bann des Bildes im Gürtel, —
Da thaten die Lippen des liebenden Lauschers
Dies leise Gelöbniß: Beim König des Lichtes,
Das Lied des Kukuks sei Lügenkunde.

Und rasch entschlossen entschlüpft' er geräuschlos

Dem ihn bergenden Buſch. Ein heimliches Bangen
Verbot es ihm warnend, ſie wiſſen zu laſſen
Daß er ſie belauſcht. Mit leiſen Schritten
Sich ſeitwärts entfernend ſucht' er die Fährte
Auf der ſie gekommen, und bald erkannt' er
Ihre zierlichen Stapfen. Sie lenkten zum Steig ein
Der mitten im Walde gen Morgen hinlief.
Den ſchritt er fürbas ein Viertelſtündchen
Und kehrte dann um. Nach kurzer Weile
Kam die Erwartete wirklich gegangen.

Von dieſer Begegnung hat Gudmund ſtandhaft
Ein weiteres Wort zu ſagen verweigert.
Nur in kargender Kürze gab er uns Kunde
Was ferner geſchehn. Er bat ſeinen Vater
In der nämlichen Nacht, er möge geneigen
Ihm zum Weibe zu werben die Tochter Wielants,
Die minnige Mechthild, die jüngſt ihre Mutter
Durch den Tod verloren. — Täuſchung und Lüge,
Verliebter Wahn und liſtig Geflunker
Einer lockeren Dirne dünkt' es dem Alten.
Doch er ging nach dem Weiler in dem die Verwaiſte
Und ihr greiſer Diener nahe bei Dortmund

Nach weiter Wanderung Wohnung genommen.
Einen goldenen Schlüſſel zur Schleuſe des Weihers
Zeigt' ihm da Mechthild und hieß ihn die Marke
Am Griffring prüfen. Als Grannar der Prägung
Vom Stämpel Wielants ſtaunend gewiß war,
Auch zu beiden Schlüſſeln die ſeinem Geſchlechte
Einſt Wielant vertraut, untrüglich ſtimmend
Befunden ſo Form als Feinheit des Goldes,
Da bracht' er dem Sohn die geſegnete Braut.
Sie bedang ſich, ein Jahr noch Jungfrau zu bleiben
Und die Zeit zu erwarten in jenem Weiler,
Wie ſehr auch Gudmund die Hochzeit begehrte
Und ſie flehentlich warnte, ſo nah nicht zu wohnen
Dem Grenzgebiete des grauſamen Hunding,
Der damals verderblich von ſeiner Diebsburg
Im benachbarten Gau bis hinunter in's Geeſtland,
Ja zum Strande der Nordſee raubend ſtreifte.
Der hatt' einſt um Mechthild bei ihrer Mutter
Vergebens geworben, und Gudmund wußt' es
Aus dem Munde der Braut. Doch umſonſt war ſein Mahnen.
Das Haus war bereit, die Hochzeit gerüſtet,
Die Tiſche geſtellt, auch zum Tage der folget

Auf Balders Begängniß, die Gäste gebeten,
Da das Jahr fast verflossen. Da flehte Mechthild
Mit angstvollem Ernst, sie noch einmal am Abend
Des längsten Tages allein zum Teiche
Wandern zu lassen und strenge zu wachen
Daß Niemand ihm nahe bis Anbruch der Nacht.
Das ward ihr gewährt. — Sie kam nicht wieder
Und blieb verschwunden. Am Schwanenteiche,
Auf dem Stumpf der Erle dicht am Gestade
Lag ihre Scheere. Am Schilf in der Nähe
Hing ein handgroß Knäuel von Haaren
Drin Moorschlamm klebte und kleine Muscheln
Als hätt' es im Grunde begraben gelegen
Und wäre dann wieder an's Ufer geworfen.
Auch fand man die Fährten vom Fuß eines Mannes,
Zum Maaße der Stapfen Hundings stimmend,
Und im Walde verstreut eine Strecke weiter
Ihre sämmtlichen Kleider. Nur jenes Kleinod,
Der Nixengürtel, war nirgend zu finden.
Während rasch entschlossen und schlachtgerüstet
Die Mannschaft des Gaus den Mädchenräuber,
Den grausamen Hunding bis über die Grenze,

Doch umſonſt, verfolgte, ſaß mein Vater,
Von Schwermuth bewältigt, am Schwanenweiher
Bis tief in die Nacht des nächſten Tages.
Dort ſah er ſie wieder — wenigſtens ſagt' er's
Und wollt' es beſchwören — im Waſſer ſchwimmend,
Bis zur Mitte des Leibes in menſchlicher Bildung,
Doch nieder vom Nabel umſchaalt mit Schuppen
Und die Füße geſchwunden zu ſinnigem Schweif.
Sie hab' ihn geküßt mit ſo kalten Lippen
Daß ein ſchüttelnder Froſt bis in's Herz ihn durchſchaudert,
Ihn losgeſprochen vom Liebesgelöbniß,
Sein Haupt geſegnet, und ſei dann ſeufzend
Mit dem wehvollen Wort „lebwohl auf ewig"
Hinunter getaucht in die Tiefe der Fluth. —
Das erzählte mir Grannar. Die Mär begrübelnd,
Nach ſchlafloſer Nacht, durchſchlendert' ich morgens
Den heiligen Hain bis zum Weiher Wielants
Und beſchaute die Stelle wo einſt die Scheere
Und die Lehngeldlocke gelegen hatte;
Denn da ſtand noch heute der Stumpf der Erle,
Obwohl verwittert und moosumwuchert.
Ich legte mich hin und lauſchte dem Liſpeln

Im Laube der Bäume. Der bunten Libelle
Die das ſchwankende Schilf geſchäftig umſchwirrte
Sah ich zu und dem Froſch der mit frechen Aeuglein
Vom Rand des Geſtades mich ſtarr beſchaute,
Doch, als ich mich regte, raſch in's Waſſer
Hinunter plumpte und platt ſich ſtreckend
Gerade ſo regte die rudernden Beinchen
Daß ich meinte, da ſchwämme ein mausgroß Menſchlein.
Auf dem glatten Spiegel glitt ein Spinnchen
Unbenetzt und ſchleifend wie 'n Schlittſchuhläufer;
Und fiel in die Fluth eine matte Fliege,
Erreichte ſie kaum ein Ringelräupchen
Das vom Aſte des Baumes der es geboren
Am ſelbſtgeſponnenen Seidenfaden
Sich thöricht hinab in die Tiefe ſenkte,
So ſah das ſogleich mit den glotzenden Augen
Ein Karpfen, erhob den Kopf aus dem Waſſer
Und ſchnappt' es weg mit dek ſchmalen Schnauze.
Da wirbelte kugelnd ein Waſſerkäfer
In der Binſenlichtung nach lebender Beute
Von welcher erſt ſpät nach geſpannteſtem Suchen
Mein Sperberblick eine blaſſe Spur ſah.

Noch kein Sandkorn ſetzten ſiebzig zuſammen
Von den Schimmerpünktchen, und dieſe Geſchöpfe,
Sie mußten nicht minder bemerkende Augen
Und Glieder beſitzen; denn flüchtend glitten
Sie fort vor des Feindes fangenden Zähnen
Und ſahen gewiß in dem winzigen Sylfen
Der ſie raſtlos verfolgte ein Rieſenſcheuſal.

Im wachen Traume ſolcher Betrachtung
Vergaß ich mich ganz. Ergötzliches Schauen
Erlöſte vom Selbſtſchein die lebende Seele.
Mein Ich ward einzig das Auge des Weltalls
Das in tauſend millionen Toden und Leben
Von Geſchlecht zu Geſchlecht die Natur ſich geſchliffen
Bis es endlich kryſtallhell und tauglich gemodelt
Die gemeinſame Mutter, mit Menſchenklarheit
Sich ſelbſt zu beſehen und ſinnig zu deuten
Vom Saatſtaub des Farrns bis zur fernſten Sonne
Deren matter Schein in der Milchſtraße aufglimmt.

Nun ſchwammen wie Schwäne die weißen Wolken
Am Himmel einher in der Tiefe des Teiches.
Dann wurden die Wolken zu minnigen Mädchen,
Zu Nebelſchweſtern und Schwanenjungfraun

Und mich riefen und lockten in's Reich des Lichtes
Mit lieblichen Tönen die Töchter der Luft:

Komm, Sterblicher, ſteige
Geläutert, entledigt
Der laſtenden Schwere
Auf leuchtenden Schwingen
Auf Morgenroths Goldſtuhl
Zu göttlicher Minne.
Wir mummen uns ein
In die Mäntel des Mondes,
Wir liegen in Luft
Auf den purpurnen Polſtern
Die dort wo der Tagſtern
Taucht in die Tiefe
Vom weſtlichen Pfade,
Sein weiches Pfühl ſind.
Da fliegſt du, umflochten
Von unſeren Armen
Hoch über dem Staub,
Der Unſterblichen Wonne
Zu koſten als Gaſt,

Und kummervergeſſen
Bekennſt du dich ſeelig
Beim ſüßeſten Kuß.

Da brannt' es wirklich wie heißer Brautkuß
Auf meinen Lippen. Die Lider öffnend
Sah ich anfangs noch nichts. Zu grell hernieder
Durch eine der Lücken im Laube der Bäume
In die Augen ſtrömten die Strahlen der Sonne
Die, während ich wähnt' halb wach zu träumen
Oder höchſtens Minuten genickt zu haben,
In gleichviel Stunden empor geſtiegen
Bis zum Scheitel der Bahn. Da birgt mir ein Schatten
Die leuchtende Lücke, und meinen Lippen
Vermählt ſich wieder ein glühender Mund.
Ich erhebe mich halb. Ein holdes Mädchen
Umkniet meine Füße und ſtützt umfaſſend
Auf den grünen Raſen zur Rechten und Linken
Von meinen Schultern die ſchönen Arme.
So über mir ſchwebend ſchwelgt's mit den Augen
In meinem Geſicht und ſiegelt mir oft noch,
Ihr Köpfchen neigend, mit heißen Küßen

Den umſonſt nach Worten ſuchenden Mund zu.
Mit bezaubernder Stimme rief ſie zärtlich:
Erwache nun ganz und wiſſe, Gudmund,
Ein Wunder geſchah und ich hab' ihn wieder.
Sie wies auf den Gürtel von goldenen Fäden
Der, geſtickt mit Perlen und farbigen Steinen,
Eine minnige Maid zwiſchen blühenden Mummeln
Auf ſchwankenden Wellen ſchwimmend zeigte,
Kurz, ganz wie geſtern der greiſe Graumar
Das Kleinod beſchrieben.
Was blickſt du ſo ſchreckhaft?
Sprach ſie koſend weiter. Kältet mein Kuß dir
Wie neulich bei Nacht auch heute das Herz noch?
Oder biſt du noch bang vor der unteren Bildung
Des Leibes der Liebſten die ganz nun erlöſt iſt?
Soll ich Schuh und Strumpf mir ſtreifen vom Fuße?
O frage jetzt nichts! Genieße freudig
Der Götter Großthat, Gkanmarſon Gudmund;
Denn raſch entgleiten die Tage des Glückes
Die uns beiden beſchied das gebietende Schickſal.
Zwar bin ich erlöſt zum Leben im Lichtreich
In Menſchengeſtalt, doch auch ſterblich geworden,

Und wer weiß wie bald, mein wonniger Buhle,
Unerbittlicher Bann der wiedergebornen
Der Zeit ihren Zoll zu bezahlen auflegt!
Drum küſſe die Lippen ſo lange ſie locken
Und weich und warm die Wonne erwidern.
So lang' ich noch ſchön bin ſchenk' es dem Schooße
Auf den Knieen zu ſchaukeln ſchönere Knospen.
Entſchließe dich raſch. Bereit iſt ein Schlößchen
Am rauſchenden Rhein und zur Hochzeit gerüſtet.
Die Kammern ſind voll von köſtlicher Habe,
Die Truhen gefüllt mit feinſtem Golde
Das die Nixen der Tiefe, die Töchter Niblungs
Zuſammengebracht da ſie brünſtig ſuchten,
Doch immer vergeblich, nach Gunthwurms Spangen.
Schon wartet ein Schifflein, gedeckt mit Scharlach,
Voll ſchwellender Polſter, von Schwänen gezogen,
Im Röhricht verborgen am Rande der Ruhr.
Wir wandern dahin, auf heimlichen Wegen —
Du kommſt? — Der Kuß gibt köſtliche Antwort.
Ja, du willſt, nun weiß ich's. — Doch laß dich warnen
Mein Heißgeliebter! Nicht hören darf ich
Was dich betroffen während der Trennung,

Noch was inzwiſchen verzweiflungsvolles
Dein Lieb erlitt und wie lang' es gewährt hat
Darfſt Du, mein Gudmund, zu wiſſen begehren.
Denn erzähltest du mir was Dir im Zeitraum
Der Verzaubrung Mechthilds zugeſtoßen,
Oder frügeſt du, Freund, nach befremdlicher Dinge
Zuſammenhang, ſo hätteſt du ſelber
Noch vor der Stunde die feſt beſtimmt iſt
Unſer Glück zerſtört. Das glaubend, laß ſtumm uns
Vom Vergangenen ſein und die Gegenwart einzig
Als entzückendes Feſt in vollen Zügen
Bis zur neidiſchen Nacht mit einander genießen.
So redete Mechthild. Ob ich nun mußte
Oder müſſen wollte, das weiß ich ſelbſt nicht.
Ein Rauſch der Sinne, ein räthſelhaft Sehnen
Beſiegte mir ganz mit dem ſüßen Gifte
Des Vergeſſens den Geiſt. Die Gattin Sigfrids,
Mein Weilen in Worms war ungeweſen.
Nicht Frodſon Horand der friſiſche Harfner,
Deſſen Großvater war ich, Graumarſon Gudmund
Und der Niblunge Barde noch ungeboren.
Kurz, die geſtrige Mär ward meinem Gemüthe

Zum eignen Erlebniß. Liebestrunken
Erreicht' ich mit Mechthild die Ruhr und im Schifflein
Das am rauschenden Rheine ragende Schlößchen.
Es lag auf der Firste des Lurleyfelsens,
Wo ich niemals, wie oft ich hinauf und hinabwärts
Auch gefahren schon war, eine Feste gewahrt.
Laß mich schweigen, o Schwanhild, von unserem Schwelgen
In süßestem Glück. Nur glaube mir Eines:
Was an Horands Liedern die Lauscher vor allem
Als lautersten Lustquell und einzig loben —:
Daß ihr tönendes Spiel bis zur untersten Tiefe
Die ganze Natur durchtaucht und taghell
Offenbart wie sie schafft in scharfen Bildern;
Daß, wenn andrer Gesang nur die sichtbaren Schaalen
Von draußen schildert, der Drang von innen,
Der in jeglichem Wesen webende Wille
In Horands Stäben enthüllt am Stuhl sitzt
Und die schießenden Schifflein und Fäden schaun läßt;
Daß ich nicht wie ein Knabe die Knospe zerzupfe
Um das zarte Gebild erst getödtet zu zeigen,
Sondern Blume bin wo mein Lied sie erblühn läßt,
In das wiehernde Roß mich selbst verwandle

Wo das edle Thier bei Thaten mitwirkt,
Es fühlend weiß wie der Falke die Fänge
Und Fittiche ſtellt wann er ſtößt in die Tiefe;
Kurz, daß ich, dichtend, von allem Daſein
Indem ich's beſinge die Seele ſelbſt bin: —
Das erlangt' ich allein von der Lehrerin Liebe
Und Meiſter ward ich durch Mechthilds Minne.

Schon lag nun die Knospe auf Mechthilds Knieen,
Ein reizendes Mädchen. Die Mutter aber
Ward wangenblaß und welkte ſchneller
Als mäße der Monat mehrere Jahre.
Unterdeſſen war Mir mein altes Gedächtniß
Ueberwältigend plötzlich wiedergekommen
Und dieſem gefellt der Trieb des Geſanges.

Um ein Saitenſpiel bat ich. Da bebte ſie ſeltſam,
Doch holte ſie zögernd hervor eine Harfe
Von veralteter Form.

Von ferner Vorzeit,
Vom Walten der Götter, o Gudmund, ſo bat ſie
Voll Seelenangſt „magſt du ſingen und ſagen,
Doch nimmer Neues!

Der nächtlichen Eulen

Gekreiſch und Gekrächze war minder kränkend
Und verwundend dem Wohllaut gewohnten Ohre
Als der heiſere Holzton den dieſer Harfe
Mein klimpernder Finger kläglich entlockte.
So warf ich ſie weg daß die Wirbel brachen
Und mit ächzendem Laut die Saiten ſich löſten.

Ich verhieß in'sgeheim einem Hirten der Gegend
Eine Handvoll Gold wenn er ginge zu Granmar
Der am Wielantsweiher bei Dortmund wohne,
Mir meine Harfe von dort zu holen,
Und bald erlangt' ich die liebe Gefährtin.

Nun ſaß ich allein im entlegenſten Zimmer
Und ſang mir das Lied das im Saale zu Drontheim
Auch Du ſchon gehört: vom heilloſen Streite
Der, als die beiden gebadet im Rheine,
Zwiſchen Krimhild und Brunhild einſt ausgebrochen.
Ich ſchauderte ſelbſt als ich kam zur Entſcheidung
Wo die Gibichstochter den Gürtel Wielants
Ihren Kleidern entraffte um das ſchimmernde Kleinod
Brunhilden höhniſch vor Augen zu halten.
Doch anſtatt zu verſtummen ſchwoll meine Stimme
Zu furchtbarer Kraft, wie von finſteren Mächten

Dem Willen zum Trotz dazu getrieben,
Als ich schloß mit der Mär, wie inmitten der Frauen
Auf schäumender Woge die Meermaid erschienen,
Gebaut wie das Bild von buntem Gesteine
Auf dem Goldgewebe des Wielantgürtels;
Wie sie diesen rasch Krimhilden entrissen
Und zurück mit dem Raube gerannt in den Rhein.
Wie auch sonst beim Gesang das Besungene einzig
Mit der Seele sah ich, und erst als die Saiten
Der Harfe verstummt, da stand dicht vor mir
Eine uralte Greisin.
Granmarson Gudmund,
So begann sie zu fragen — und nun erst gefror mir
Vor Entsetzen das Mark; denn Mechthild erkannt' ich
In der fremden Gestalt an der früheren Stimme —
„Wem gehört die Harfe, die himmlische Töne
Zum grausam quälenden Grablied hergibt
Das in allen Adern mein Blut vereist hat?
Wer stickte dies Band mit den stolzen Bildern?
Da liegt ein Lintwurm, flammenumlodert;
Ein Krallfuß zeigt auf die goldene Krone,
Der andere droht, als drängt' er zürnend

Nach der Tiefe das Bild der Bardenharfe.
Mit finſterem Blick, furchtbar erregt,
Immer noch ſtumm, ſtarrt' ich ſie an.
Da packte mein Herz hölliſche Pein,
Weit ärger denn Schreck, als die gänzlich verſchrumpfte
Wie die zärtlichſte Maid mir im Minneton zurief:
O Granmarſon Gudmund, was blickſt du ſo gramvoll?
Nur noch kurz iſt die Friſt. So komm nun, mein Friedel,
Auf dem Lager der Liebe des Leides vergeſſen.
Sie wollte mich küſſen. Von Kummer und Grauen
Zugleich ergriffen reicht' ich der Greiſin
Ein Spiegelchen hin. Die furchtbare Spannung
Der zu lange das Leid mit der Lüge des Mitleids
Verhaltenden Bruſt brach unaufhaltſam
Nun aus als Wetter von wahlloſen Worten:
Die Harfe, du Hexe die Jugend erheuchelt
Und den Geiſt mir vergiftet mit ſchnödem Vergeſſen,
Die Harfe iſt mein; denn Horand bin ich,
Als Mund der Sage und Märenſänger
Berühmt im Bereich der germaniſchen Rede
Wie keiner bisher und wenige künftig,
Der Sohn des Frodo, des friſiſchen Edeln

Und der tugendlichen Gerda, der Tochter Gudmunds
Des Grammarſohns, der mein Großvater war.
Mir ſtickte dies Band mit bunten Steinen
Die göttliche Krimhild, der Du den Gürtel
Am Rande des Rheins, halb Fiſch noch, entriſſeſt
Um Horands Hirn zu heilloſem Wahnſinn
In Schwindel zu ſchwatzen mit lüſterner Schwarzkunſt.
Dich, die Greiſin umarmen? Genug ſchon des Greuels,
Der verfluchten Luſt die mein Leben befleckt hat!
Hinweg in's Waſſer, ſchaamloſes Scheuſal!
So rief ich wie raſend. Doch kaum war die Rede
Aus den Lippen heraus, und ſchon regte ſich Reue.
Denn gegen Erwartung wirkten die Worte
Und beſonders ihr Blick in den ſilbernen Spiegel.
Als ſchmölze der Schmerz und Gram der Greiſin
Zu weicher Wemuth, ſo zog durch die Züge
Ein leiſes Lächeln wie Licht der Erlöſung
Da ſie furchtlos vor ſich und feſt ihn beſchauend
Den Spiegel am Griff hielt.
Wie graues Spinnweb,
Von den Schläfen beginnend, ſank ein Schleier,
Zum Röllchen ſich ringelnd, an ihr herunter,

Auf dem Zimmerboden einen Zirkel bildend
Und dem Zunder vergleichbar zu dem du verglüht hier
Vom Feuer ſiehſt deinen vorigen Anzug.
In verklärter Geſtalt, wie gewoben aus Sternlicht
Und jünger und ſchöner denn jemals ſchaute
Nun Mechthild mich an mit himmliſcher Milde
Und ſagte leiſe:
Geliebter Sänger,
Ich weiß wie dein Wort dir ſelber nun wehthut
Und ſchelte dich nicht; denn ein mächtiges Schickſal
Gebot's ohne Mitleid, du mußteſt es ſprechen.
Hab' Dank, habe Dank für mein zweites Daſein!
Lebwohl, doch will ich fortwährend dir nah ſein.
Dann ſegneſt du mich und ſuchſt voll Sehnen,
Doch getröſtet ſtets auch in Trauer und Thränen,
Das unſterbliche Kind der köſtlichen Stunden
Die Buſen an Buſen uns beide verbunden;
Denn der Nachwelt noch erneut's zum Genuſſe
Was der Meiſter gekoſtet in Mechthilds Kuſſe.
Nach der Strahlengeſtalt meine Arme ſtreckt' ich
Sie noch einmal zu halten am heißen Herzen;
Doch es wehrend entwich ſie zu Wolkenhöhen;

Denn die Mauern tauchten hinab in die Tiefe.
Am Bande Krimhildens die Harfe haltend
Stand ich allein auf dem Lurleyfelsen.
Die Sonne verſank. Im gerötheten Rheine
Schwamm ein Schifflein von Schwänen gezogen
Nordwärts hinab in die Niederlande.
Vom letzten Lichte roſig umleuchtet
Stand am Buge des eilenden Bootes,
Doch rückwärts gekehrt und herauf nach dem Felſen
Mit dem Tüchlein winkend, die Tochter Mechthilds,
Noch morgens ein Kind, nun ein königlich Mädchen.
Und ein Wunder geſchah. Je weiter das Schifflein
Hinunter flog auf der flimmernden Fläche,
Deſto größer erſchien ſie, bis endlich den Scheitel,
Als die Schatten der Nacht hernieder geſunken,
Ihr mit ſtolzer Krone die Sterne umkränzten.
Durch die Weiten der Welt bin ich ſuchend gewandert.
Ob umſonſt ich geſucht, ob in ſeeligen Stunden
Sie wirklich es war die ich wonnig ans Herz ſchloß —
Nicht meiner Zunge geziemt's, das zu melden.
Jetzt frag' ich mich längſt: iſt die fromme Lüge
Kein Raub an ihr, wenn ich täuſchend berichte,

Du, Tochter Sigfrids, sei'st die Gesuchte?
Heut mein' ich, die Götter und Sie vergeben's
Und schwanke nicht länger, Dich, o Schwanhild,
Für etliche Monde Mechthild zu nennen
Und der edeln Ute dich auszugeben
Für mein eigenes Kind dem die kundigsten Aerzte
Die härteste Arbeit als einzige Heilung
Des mit Stummheit bestraften Stolzes gerathen.
Wie beginnender Zorn erst zuckt es ein wenig
Um Schwanhilds Lippen. Dann sagte sie lächelnd
Und in spottendem Ton:
Die Fabel zu spinnen
Nach eignem Belieben empfingst du Erlaubniß.
Erzähle getrost die Zaubergeschichte,
Wenn du meinst daß sie tauge; nur muthe nicht Mir zu
Die Nebelpuppe passend zu spielen,
Um vor Utes Mißtraun dein Märchen zu sichern.
Ich werde schweigen, die schwerste Arbeit
Als Magd verrichten, auch hören auf „Mechthild."
Ich opfre die Stimme. Doch mich zu verstellen,
Mich blöde zu halten in Blick und Gebärden,
Was ich bin von Geburt, das verbergen zu wollen,

Das fällt mir nicht ein; auch würd' es die Fürſtin
Die das linkiſch verſuchte, nur ſchneller entlarven.
Nicht ohne Gefahr iſt was ihr erfunden;
Denn hoch geht das Spiel. Doch ich ſpüre kein Bangen,
Ich wage den Wurf und gewinne vielleicht.
Nicht Ich bin ſchuld wenn Ute dich auslacht
Für die Mär von der Magd die, ſtatt einer Mutter,
Ihr Daſein verdankt' einem — Dichtergeſpenſt.
Wie tief die Tochter der ihm einſt ſo Theuern
Sein Liebſtes verletzt, kein Laut verrieth es.
Doch im innerſten Herzen dachte der Harfner:
Wie ſchade! So ſcharf zu ſchauen — die Schaale
Und blind zu verkennen den köſtlichen Kern!
Und er ſagte ſich ſelbſt, mit den Seheraugen
Bis in ferne Zeiten die Zukunft erblickend:
Mit den größeſten Gaben werden die Götter
Begnaden den Stamm den Dieſe beſtimmt iſt
Der Welt zum Heil, uns zu herrlichem Wachsthum
Aus ihrem Schooß meinem Volke zu ſchenken;
Doch ich fürchte, fehlen im Füllhorn wird eine:
Das Herz und der Sinn für die heimiſche Sage.
Daß zu künftigen Siegen die Kunſt des Sängers

Den Wunſch und die Macht erweckt im Gemüthe
Und Helden erzieht von Helden erzählend, —
Sie erleben es oft und — belächeln es immer,
Bewähren es glänzend und — glauben es nie.

In den Sattel ſchwang ſich der Sänger wie Schwanhild
Und die Seele belaſtet mit banger Sorge
Geleitete langſam der Meiſter des Liedes
Ueber den Neckar die Niblungenmaid.

Dreiundzwanzigſter Geſang.

Schon gilbte das Laub der Löſung entgegen
Und des herbſtlichen Himmels heitere Bläue
Durchflockte die Seide des fliegenden Sommers,
Als, vom Saume des Sees im Süden kommend,
Auf müden Roſſen zwei müdere Reiter
Der Schwelle nahten der ſchwäbiſchen Alp.
Eine lange Ruthe im Laufe des Rittes
Gefangen genommener Sommerfäden
Umſchwebte ſie flatternd als florener Schweif.
Was hinten die Häupter und Haare der beiden
Von dem weißen Geſträhne wallend umſtrickt hielt,
Das erſchien wie feine und gleich gefärbte
Verlängerung nur ihrer ſchneeweißen Locken.

Der Reiter rechts auf ergrauendem Rappen
War der Wülfinge Stammhaupt, ſein ſteinalter Jäger
Der neben ihm links. Dem hatten den Nacken
Die jüngſt vollendeten neunzig Jahre
Noch wenig gekrümmt, und reichten die Kräfte
Auch ferner nicht aus, im Forſte die Fährte
Des Wildes, wie weiland, weit zu verfolgen,
So funkelten doch in dem faltigen Antlitz
Noch eben ſo feſt die Falkenaugen
Und ſchauten noch jetzt mit genügender Schärfe
Um die letzte Luſt die ſein Herr ſich erlaubte
Im Waldesgrün an Stelle des Waidwerks,
Die am Vogelheerd, als Gehülfe zu fördern.

Jetzt nahten die beiden dem Bauernhofe
Den vor vierzehn Geſchlechtern für Schlachtenbeute
Sich weiland erworben Wulf der Alte
Als er heimgekehrt aus dem Heldenkampfe
In dem die Cherusker die Römer beſiegt.

Zu gebietenden Fürſten waren die Bauern
Emporgeſtiegen und ſtolzer Burgen
Beſaßen ſie jetzt ſchon ſechsundzwanzig
Auf zerſtreuten Stücken die ſich erſtreckten

Vom Bodenſee bis hinauf in die Berge
Und ſich dehnten bis dort wo die junge Donau
Als mäßiger Bach dem Boden entſprudelt.
Doch ſie hielten in Ehren die alte Hofſtatt
Und erneuten genau, was allmälig zernagt war
Vom Zahne der Zeit, in den vorigen Formen.
Ihre Satzung war's, daß in jedem Sommer
Der herrſchende Fürſt im Hauſe der Väter
Sechs Wochen lang als Bauer wohne
Und mit eigener Hand beim Herbſten helfe.
Sie bewahrten den Pflug den Wulf ſchon verwendet.
Nie fehlten zwei Stiere vom Stamme jener
Die dem Wulf ihn gezogen, und gleich gezeichnet:
Einen Stern auf der Stirn, auf dem rothbraunen Rücken
Einen ſchwarzen Streifen, und was man geſtrümpft nennt
An den vorderen Füßen. Mit dieſen Farren
Und dem alten Pflug war der Fürſt verpflichtet
Das gebräuchliche Stück der Brache zu pflügen.
Ein Dach umſchloß das Dienſtgeſinde,
Das Herrengeſchlecht, das Vieh des Hofes
Und allen Vorrath an Futter und Koſt.
Nur drei Kemenaten zum Uebernachten

Für die Wülfinge ſelbſt bot der weſtliche Ausbau.
Aus dieſen trat man auf Treppchen herunter
Auf die Herrenbühne mit Heerd und Methbank
Und ſtieg von der dann zwei Stufen tiefer
Hinab auf die Diele des doppelt ſo breiten
Und doppelt ſo hoch überdachten Hauptbaus,
Wo auf hängenden Böden die Garbenbunde
Und in langen Luchten die Vorräthe lagen.
Auf der Diele ſtand der Tiſch für das Dienſtvolk
Und im breiten Raume zur Linken und Rechten
Verrichteten ſie an Regentagen
Und zur Winterzeit an Rocken und Webſtuhl,
An Hächel, Hanfbrech, Hobelbänken
Und Häckſelladen die häusliche Arbeit.
Noch weiter ſeitwärts ſchlief das Geſinde,
Die Mägde links, die Männer zur Rechten,
In Kemenätchen und Leiterniſchen.
Noch tiefer endlich folgte die Tenne
Und die Seiten dieſer umſäumten wieder
Geſchloſſene Ställe und offene Stände
Für Kühe, Rinder, Kälber und Roſſe,
Die Entengatter, die Gänſekoben

Die Hühnerluchten mit Lattenleitern
Und die Taubenſchläge. Außer dem Thore
Das am öſtlichen Ende bei Tage aufſtand,
Wohnten allein die wühlenden Schweine,
Die Menſchengemeinſchaft zu meiden verurtheilt,
In eigener Bucht. Für die fleißigen Bienen
Standen die Stöcke von hohlen Stämmen
Am Gegenende im kleinen Gärtchen
Vor den niedrigen Fenſtern der Kemenaten.
Den alten Landſitz liebte vor allen
Zum Aufenthalt die edle Ute
Seitdem ſie getrennt war vom trauten Gemahl.
Hier waltete ſie mit erwählten Leuten;
Denn manche Tochter vermögender Bauern
Und mancher Erbſohn bemühte ſich eifrig
Um den Würdegewinn, auf der Wülfinge Stammſitz
Als Magd oder Knecht in Miethe zu treten.
Entſcheidend, ordnend und ämſig ſchaffend
Vergaß ſie zwar nie den erſehnten Gatten,
Doch deſto beſſer den bittern Beiſchmack
Der vorher gewußten und doch gewählten
So langen Entbehrung. Das Beifallslächeln

Des Heimgekehrten, ſo wohl erhalten
In der alten Ordnung alles zu finden,
Genoß ſie vorher, indem ihre Hände
In beſtändigem Fleiß kein Stäubchen, kein Fleckchen
Von Roſt und Ruß auf dem Ahnengeräthe,
Auf den zinnernen Schüſſeln, den Trinkgeſchirren
Von geſchnitzten Hörnern haften ließen.
Dann ſah ſie ſchon jetzt mit jauchzendem Herzen
Sein Auge gerührt beim prüfenden Rundgang
Von Dank erglänzen und fühlte ſich glücklich.
Doch roth von Erregung rannte ſie heute
Ohne Ruhe umher in den Räumen des Hauſes.
Bald ſtand ſie im Thor, nach dem Tiefland ſchauend
Und der Straße vom See, bald ſaß ſie wieder
Am niedrigen Fenſter der Kemenate,
Und da ſchien ihr im Gärtchen ein garſtig Schauſpiel
Von böſer Bedeutung: ſie ſah die Bienen
Am ſonnigen Herbſttag nicht Honig tragen,
Sondern ermorden die Müßiggänger.
Sie drängten hinaus zum Flugloch die Drohnen
Und was nicht willig von ſelbſt hinwegflog
Um draußen hülflos Hungers zu ſterben,

Das ſtachen ſie todt mit giftigem Stachel.
Warum, warum nur rief ihr das heute
Zurück in's Gemüth was Wendel geredet
Als der Stock geſchwärmt in der Schwüle des Juni?
„In Verbannung müſſe die Bienenmutter
Unerbittlich hinaus, ſobald eine neue
Gebieterin der Bau geboren.“
Noch dachte ja Hadi nicht an Heirath;
Die Tochter Gawuhns verwirrte nicht länger
Den jungen Wülfing mit eiteln Wünſchen
Seitdem er aus Wälſchland wiedergekehrt war,
Und nirgend ſchien ſeine Neigung zu haften,
Ja, ſie wußte nirgend die ſeiner werthe.
Und dennoch blieb's ihr ſtummer Gedanke:
In Verbannung muß die Bienenmutter
Sobald im Bau die Tochter gebietet.
Jetzt hielten am Thor auf den ſtaubigen Thieren
Die beiden Greiſe. Die Bank mit dem Griffloch
Erhob ſchon der Großknecht, ſie hinzutragen,
Daß minder mühſam die Altersmüden
Aus den Sätteln ſtiegen, als Utes Stimme
Ihm zurief:

Laß es, laß es, Leiprand;
Zwar dein iſt der Dienſt; doch diesmal ſoll ihn
Die ſtumme Magd, die Mechthild verrichten.
Verſtehſt du, Mechthild? Stelle das Bänkchen
Den Reitern zurecht zum Herunterſteigen.
Da ſetzte gehorſam die Sigfridstochter
Beiſeite den Keſſel von röthlichem Kupfer
Den ſie blank geſcheuert mit Schachtelhalmen
Und trug die Bank zu den beiden Greiſen.
Deren gleiche Tracht betrog ſie doch nicht.
An dem jüngern ſofort den Fürſten erkennend
Nahm ſie Heribrande zuerſt aus den Händen
Den Zaum und hielt ihn ſo ziemend höflich
Wie ein Marſtallmeiſter.

Da ruhte muſternd
Und mit ſteigendem Staunen das Auge des Alten
Auf den blauen Sternen voll ſtolzer Blitze,
Auf der ſchlanken Geſtalt in ſchlechtem Kleide
Von grauem Zwillich. Er griff ſich zweifelnd
Mit der Hand an die Stirn. Vom Pferde zu ſteigen
Vergaß er ganz, bis, wie dem Gaſte
Eine Königin winkt, ſie die Hand bewegte

Und ihr Lächeln ſagte: zu lange wart' ich.
Nun verließ er den Vügel.
Wer biſt du, Mädchen?
So frug er bewegt; wo warſt du früher?
Sie legte die Finger an ihre Lippen;
Dann, das Innre der Hände nach außen drehend
Und die Achſeln zuckend, ſprach ſie durch Zeichen
Verſtändlich genug, ihre Zunge ſei ſtumm,
Und wandte ſich ab um auch Wendle zu helfen.
Der war ſchon rüſtig vom Roß herunter
Und ſtaunte nicht minder die ſtattliche Magd an.
Nach einiger Weile verwirrten Wunderns
Gab die Fläche der Rechten der runzligen Stirne
Einen klatſchenden Schlag; denn klar war ihm alles
Und das lichte Grau in den Augen des Greiſes
Glomm feurig auf. Derweil ſie fortging
Ans alte Geſchäft, den Keſſel zu ſcheuern,
Und Heribrant, der herzlich begrüßte,
Mit der Schwiegertochter bereits zur Schwelle
Der Kemenate droben hinaufſtieg,
Sprach leiſe murmelnd zur eignen Gemüthe
Der alte Jäger:

Das Antlitz der Jördis!
Ich hab's! ja, ja, die Jungfrau ſah ich
In Santen als Kind von ſieben Jahren,
Als ich weiland mit Hunolt die Hälfte des Ringes,
Die im Kopfe des Bären verborgen gelegen,
In die Niederlande hinunter brachte.
Schon damals mußt' ich an Jördis denken.
Sie wird ja wiſſen, weswegen ſie ſtumm thut
Und hier ſich vergräbt. Der Jördis Großkind
Hat ein Recht auf mich, ich verrathe ſie nicht.
So dachte der Alte. — Ute indeſſen
Erwiderte alſo des Wälſings Fragen
Nach der ſtummen Magd:
Worüber du ſtaunſt
Und was jeder bemerkt: daß dies herrliche Mädchen,
Die geringſten Dienſte willig verrichtend,
Zwar linkiſch zuerſt, doch ſo klug und gelehrig
Daß ihr beſſer bald, als den Bauerntöchtern
Nach Monaten oft, beim erſten Mal ſchon
Die härteſte Arbeit flink von der Hand geht; —
Daß dies ſchöne Geſchöpf im Schurze der Dienſtmagd
Sich ſo edel benimmt bei der niedrigſten Arbeit,

Als ob ſich vermummt die Göttin der Minne
Um im Hauſe Wulfs ein Wunder zu wirken:
Das eben bewog mich rathlos verwirrte
Dich her zu bitten durch eilige Botſchaft.
Von wannen und wer ſie ſein mag, ich weiß es
So wenig wie Du. Heut wird's eine Woche
Seit ein großer Mann in mittleren Jahren
Mit edelm Antliz, doch ihr nicht ähnlich,
Und einer Stimme von milder Stärke
Und wunderſam gewinnendem Wohllaut
Sie mir zugeführt. „O Fürſtin, ſprach er,
In verbindlichem Ton, doch faſt wie gebietend
Und als ſei er gewiß, ich würd' es gewähren,
„Zu geleiten gebot mir ein heilig Gelübde
Dies ſtumme Mädchen zur Staufentochter
Die ſtandhaft harrt mit ſtarkem Herzen.
So nimm ſie zur Magd. Sie wurde durch Muße
Erſt krank im Gemüth und ihr Mund blieb geſchloſſen
Auch als ſie genas, und nichts erneut ihr
Der Zunge Gebrauch — das prophezeite
Der berühmteſte Arzt — als raſtloſe Arbeit
Im Dienſt einer Frau die freundliche Milde

Zu paaren verſteht mit peinlichſter Strenge.
Nicht Ich nur bitte; denn Bote bin ich
Von Jemand der Rechte über die Jungfrau
Und über Dich hat. So diene den Göttern
Und deinem Hauſe, Hildebrantsgattin.
Ich kehre wieder in einer Woche;
Dann höreſt du mehr. Sei muthig und hoffe."
So ſprach der Fremdling. Bevor ich die Frage
Die das Recht des Vortritts zu fordern hätte,
Aus den zehn zugleich die gelähmte Zunge
Unverbenden Fragen zu wählen wußte,
Durchſchritt er die Tenne und war aus dem Thor.
Heut, wenn er Wort hält, kehrt er wieder.
Sei du dann Zeuge ſeiner Erzählung
Und hernach mein Berather. Dahin iſt die Ruhe
Aus meinem Herzen. Ich ſchwanke haltlos
Hin und her, wie ein Halm im Hauche des Windes,
Seit das Mädchen erſchien, zwiſchen Muth und Mißtrauu.
Ich hoffe, der Herbſt ſoll die ſchöne Verheißung
Auf der Feder Feynalds endlich erfüllen
Und ahne doch Unheil von Mechthilds Ankunft.
O ſieh nur, wie heute, ſtatt Honig zu tragen,

Die Bienen erbittert die Drohnen verbannen
Aus ihrem Stock und ſie draußen erſtechen!
Mir bangt, das bedeute gar böſe Dinge.
Geſtehſt du nicht ſelbſt, daß dies ſtumme Mädchen
Auch Dich entzückt hat? Mich hat ſie bezaubert.
So gut es ihr thut, ſich tüchtig zu plagen,
Ihr Schweres befehlen fällt mir ſchwerer
Als der ſtets bereiten die harte Verrichtung.
Mit ſtarkem Willen Gewalt mir anthun
Und martern muß ich mein tiefſtes Gemüthe
Sie nicht umhalſend an's Herz zu drücken.
Wann Hadubrant heimkehrt von dieſer Heerfahrt —
Was Dir die Seele und mir beſiegt hat,
Wird's nicht noch jäher den Jüngling ergreifen?
Und Wir die die Tochter Gawuhns ihm verweigert
Trotz edelſten Bluts weil ihr Auge ſo blöd iſt
Daß ſie weiland gewähnt, eine Wildgans zu ſchauen
Im heiligen Storch und den ſtoßenden Habicht
Zu beizen gebot auf den Schützling Balders,
Wir dürfen doch wahrlich noch weniger dulden
Eine ewig ſchweigende Schwiegertochter?
Lange ſinnend ſaß der Alte

Und ſagte kein Wort. Dann ſah er wieder
Zum Fenſter hinaus auf die Fehde der Bienen.
Sei ruhig, Ute, rief er endlich;
Oft irr gegangen in unſerem Hauſe
Iſt erſte Neigung; zweite niemals.
Nicht Böſes bedeutet der Kampf der Bienen,
Vielmehr das Beſte, baldigen Sieg.
Wie das Werkvolk mordet die Müßiggänger
Die nur Buhlen waren der Bienenfürſtin,
So werden bald die verbündeten Schwaben,
Wenns nicht ſchon geſchieht indem wir ſchwatzen,
Unſer Land befrein von den lüſternen Franken
Und dem frechen Buben der Dich umbuhlte.
Das walte Wodan. Warte und hoffe.
So ſprachen die beiden.

Betend kniete
Als Magd in der Kammer die Königstochter
Vor ihres Vaters Fündlingswiege:
Du droben in Walhall den dieſe Wiege
Einſt nackt hinaustrug in Noth und Elend,
Auch deine Tochter iſt tapfer geworden.
Du beſiegteſt den Lintwurm, ſie ſündige Luſt.

Dein Beiſpiel gebot's und die beſten der Menſchen
Lehrten mich lieben die Laſten des Lebens
Und durch Arbeit erwerben eigenen Werth.
O höret mein Lallen, ihr Herzenslenker!
Laßt ſcheiden von mir als nichtigen Schatten
Auch den letzten Neidreſt der Nibelunge.
Ich träumte vom Purpur, und trage Zwillich,
Von Diademen, und bin eine Dienſtmagd,
Von der Liebe des Helden, und lauſche gehorſam
Seines herrlichen Weibes leiſeſtem Wink.
Mit Herz und Gemüth, ihr himmliſchen Mächte,
Bringt euch Schwanhild, die ſchwer erlöſte,
Nun dar ihren Dank daß ſie Demuth gelernt.
So betete Schwanhild. —
An der Schwelle des Schwarzwald
Wo nach weſtlichem Laufe ſich nördlich wendet
Und hinunter zum Rhein die raſche Treyſam,
Da war glücklich und glorreich die Schlacht geſchlagen.
Als Herrich gehört, es nahe von Norden
Sein Bruder Sigmar und ſei ſchon im Breisgau,
Ließ er nochmals ſchüren die Scharwachtfeuer
Um den Feind zu täuſchen, und brach vor Tage

Mit den Franken auf. Doch die Liſt blieb fruchtlos;
Denn der Hildebrantſohn und Hunolt hielten
Zu gute Wacht auf der weſtlichen Vorhut.
Beim erſten Frühroth faßte den Franken
Die berittene Macht der Schwaben im Rücken
Und zwang ihn zu ſtehn. Bald ſtürzten zermalmend
Auf ſeine Reihen die Rotten des Fußvolks
Und der Sieg war geſichert vor Sonnenaufgang.
Zwar entkommen war der Kern des Feindes;
Denn ihm allzuweit von den Hügeln der Walſtatt
In die Ebne zu folgen ſchien gefährlich
Weil er ſtärker an Zahl trotz allem Zuzug
Der jüngſt von den Katten und Baiern gekommen.
Doch lag bei den Leichen, von Hadubrants Lanze
Durch die Gurgel geſtochen, der gottloſe Herrich.
Vor Hadubrants Zelte ſtanden im Zirkel
Um den jungen Helden die Häupter des Heeres
Und die Fürſten des Bundes, ihm Beifall zollend.
So nahm nun das Wort ihr erwählter Obmann
Der Zäringergraf:

Seit langer Zeit ſchon
Iſt's der Wülſinge Wunſch, die Mark zu erwerben

Die zeichnend beherrscht der hohe Zollern.
Wir boten den Eignern vom Beuteschatze
Den wir heut erkämpft ein reichliches Kaufgeld
Und anderes Freiland. Sie sind es zufrieden.
Dir, dem Helden der Schlacht, beschlossen wir eben
Als deinen Theil vom Gewinn des Tages
Jene Mark zu bescheeren. Zu mächtiger Schutzwehr
Der schwäbischen Gaue, der heimischen Götter
Bebaue den Berg mit Burg und Bollwerk
Und gesegnet soll deinen Söhnen und Enkeln
Der Zollern sein bis in späteste Zeit.
Kaum war erwidernd vom jungen Wülfing
Der Dank gesprochen, da sprengte schon Hartwig
Nach scharfem Ritt auf schäumendem Rosse
Heran und rief:
Bleibt kampfgerüstet!
In eiligem Anzug vom Unterlande
Ist ein neues Heer, aus Norden kommend.
Sie führen Framen und fränkische Fahnen.
Ein kleiner Haufe, zweihundert höchstens,
Des Feindes Vorhut, furtete eben,
Uns tollkühn trotzend, dort die Trezsam

Und hält nun, gedeckt von jenem Hügel.
Bald ſaß im Sattel der Sohn der Ute,
Das Geſicht bedeckt von der Senke des Helmes,
In der Fauſt den Speer mit noch blutiger Spitze
Der dem ſtolzen Herrich den Hals durchſtochen.
Begleitet von Hartung und hundert Reitern
Und ohne zu warten auf weitere Mannſchaft
Jagte eilig der ungeſtüme
Nach jenem Hügel. Da hielten ruhig
Die fränkiſchen Reiter, die Framenſchäfte
Im Riemen am Fuß, und der Führer rief ihm
Von weitem entgegen:

Gönne mir Zwieſprach;
Wir kommen als Freunde.

Als Freunde? Franken?
Rief Hadubrant höhniſch. Weil du dein Haupthеer
Geſchlagen findeſt und kein Entſchlüpfen
Für Dich, ſo erdenkſt du die dumme Kriegsliſt.
Entweder ſtreit', oder ſtrecke die Waffen
Und gib dich gefangen wenn du zu feig biſt.

Du junger Heißſporn, war Hildebrants Antwort, —
Denn ob dein Geſicht auch die Senke mir zudeckt,

Aus der Rede errath' ich die mangelnde Reife —
Wir ſind doppelt ſo ſtark als Du mit den Deinen
Und bevor du Verſtärkung zur Stelle hätteſt
Wärſt Du erdrückt. Drum drohe nicht prahlend.
Dort furten die Treyſam ſchon fünfmal ſo viele
Als meine Vorhut, und Tauſende folgen.
Drum höre mich erſt . . .
Bis die Hülfe zur Hand iſt!
Unterbrach ihn der Sohn in brauſendem Eifer.
Den Schild her, Wilbrant! Du ſchaltſt mich unreif;
Ich ſchelte Dich zag und will dir zeigen
Wie raſch vom Roſſe dich überreifen
Meine Lanze pflückt, der Pflaume vergleichbar
Die zu ſchimmeln beginnt und beim leiſeſten Schütteln
Vom Baume plumpt und am Boden zerplatzt.
Heraus in die Mitte, du alte Mämme!
Ha Junker Jachmuth, ſo ſehr mich's jammert
Zu liefern der Lanze dein junges Leben,
Rief der Heribrantſohn, dein freches Höhnen
Und Zetern zerrt mir den zähen Faden
Bedachter Geduld bis dicht an's Reißen.
Wenn dein Muth dich kitzelt mit Mir zu kämpfen,

So ſei dir gewährt dein verblendeter Wille.
Mit den Schwaben zu ſtreiten, das hat auf's ſtrengſte
Unterſagt den Seinen der Herzog Sigmar.
Doch ich bin kein Franke. Mein freies Belieben
Und Haß auf Herrich hat mir die Heerfahrt
Willkommen gemacht. Dem Kampfgenoſſen
Aus eigener Wahl verweigert es Niemand
Dem der ihn beſchimpft den Schädel zu ſpalten.
Gelüſtet es Dich aus frevelndem Leichtſinn
Dich Mann gegen Mann mit Mir zu meſſen
Der ſchon manchen beſſern zu Boden ſtreckte,
So gebiete den Deinen nach meinem Beiſpiel.
Zu den fränkiſchen Reitern zurück ſich wendend
Befahl er laut:
An der Furt zu halten
Gebiete dem Nachzug in meinem Namen,
Herr Gaugraf Meinhart. Ihr, fränkiſche Männer,
Schaut unbetheiligt, bei Todesſtrafe,
Dem Zweikampf zu. Inzwiſchen erzählt wol
Der Herold Sigmars den ich geſendet
Den ſchwäbiſchen Herrn daß eure Schwerter
Nur denſeben ſuchen den ſie ſchon beſiegt;

Daß ihr nichts begehret von diesen Gauen
Als freien Durchzug in's Land der Franken
Zu verfolgen die Flucht des gemeinsamen Feindes."
Dann sprach er leiser zu seinen Leuten:
Mein Knappe Seyfart, gib mir vom Saumthier
Den großen Schild, auch den Schuppenharnisch
Meinem Hengste die Brust und den Kopf zu umbrünnen.
So mit Erz umschaalt ist der Schimmel des Prahlers
Daß nur unten die Beine der Schienen baar sind.
Da wär' ich im Nachtheil auf nacktem Rosse.
Doch vergiß mir nicht, wie des Gegners Knappe,
Auf die Mähne zu schnallen die Messingplatte
Zum Schutze der Rieme an denen die Rüstung
Auf dem Halse des Thieres den einzigen Halt hat.
Gelingt mir ein Schnitt durch die Schnallenrieme,
So fällt seinem Pferd vor die Füße der Panzer
Verwirrt ihm die Beine und wirft es zu Boden.
Nimm ein anderes Roß! so riethen inzwischen
Hadubrande Wilbrant und Hartung.
Der stattliche Gaul den dein Gegner reitet
Ist ein starker Hengst, und deine Stute,
So schien es mir schon als ihr beide euch schaltet,

Hat verliebte Gelüste. Sie spitzte lauschend
Die zierlichen Ohren und zitterte zärtlich.
Der Hengst des Herrich, war Hadubrants Antwort,
War schöner und stärker. Nein, Schimmelstütchen, —
Und er klopfte den Hals des klugen Pferdes —
Man beschuldigt dich falsch. Dir die Schande anthun
Nach glorreich zusammen gewonnenem Siege —
Nicht Hadubrant kann's; dir bräch' es das Herz.
So ritten zum Zweikampf im Zwischenraume
Der beiden Heere, durchaus geharnischt,
Die Gesichter bedeckt von den stählernen Senken,
Der Sohn und der Vater. Schon senkten sie feindlich
Und legten sie ein die eschenen Lanzen
Und hoben die Fersen, die feurigen Rosse
Die Spitzen der Sporen spüren zu lassen,
Als Hildebrant nochmals rasch in die Höhe
Die Schärfe des Schafts hob. Im Schilde des Gegners
Gewahrt' er den Wolf im weißen Felde,
Der Wülfinge Zeichen. Er riß mit dem Zügel
So scharf am Gebiß daß sein Hengst sich bäumte,
Und rief:

Nimm Rath und meide Verruchtes!

Beim Weltenwalter im hohen Himmel,
Wisse daß du nie mit so nahe verwandtem
Zu streiten gestrebt hast in feindlichem Strauße!
Da versetzte Hadubrant Hildebrants Sprosse,
Dem des Vaters Linke vom ledernen Hohlschild
Fast nur die Kante entgegen kehrte:
Was ficht dich an? Bist du dennoch ein Feigling?
Erst forderst du mich zur Einzelfehde,
Und nun ich bereit bin mit dir zu ringen,
Nun prallst du zurück? Bereust du dein Prahlen?
Zu spät! Mich reizt das geringelte Rothgold
Das du trägst um den Arm. In unseren Truhen
Wird's besser bewahrt sein.
So wart' ein Weilchen!
Rief Hildebrant mild. Jetzt meint' er zu wissen
Wer sein Gegner sei.
So woben die Götter
Den menschlichen Geist, auch den höchst begabten,
Daß die Rechnung der Zeit nie berichtigend ändert
Die Augenerinnrung. Der einst beim Abschied
Auf den Knieen geschaukelte schöne Knabe
Hinterläßt dir sein Bild gleich unverbannbar

Als unwandelbar. Daß er ſelbſt gewachſen
In den Jahren dazwiſchen, unzweifelhaft weißt du's,
Doch wächſt mit nichten von dieſem Wiſſen
Auch mit das Gemälde des letzten Momentes
In deinem Gemüth. Er muß nun ein Mann ſein,
Sagt oft dein Verſtand. Doch nimmer geſtalten,
Nur Schemen erzeugen und farbloſe Schatten
Kann der arme Verſtand, und unzerſtörbar
Im Gedächtniß dauernd verdeckt ſein Gegrübel
Das volle Geſchöpf das du lebend geſchaut haſt.
Da bleibt es das Kind des letzten Erblickens
Und meſſend hältſt du dieſes Gemüthsbild
Neben den Mann in dem zu vermuthen
Dein Knabe wäre. Zu weit iſt immer;
Zu unerwünſcht gewöhnlich der Abſtand,
Und mit falſchem Nein biſt du vorſchnell fertig.
Nicht wiſſen konnte der ältere Wülfing
Daß verdientes Lob, die erlangte Belohnung
Mit dem Gau den ſchon Er begehrt, doch vergebens,
Und errungener Ruhm den Jüngling berauſchten.
In dem Junker Vorwitz der ſolchen Gefahren
Sich blindlings preisgab; in dieſem Prahler

Und wilden Tollkopf mit tiefer Stimme
Die wider Willen zuweilen noch umſchlug
In Knabengekreiſch und heiſeres Krähen,
Zu vermuthen den Sohn den die minnige Ute
Und der Meiſter der Zucht, ſein Vater gezogen,
Das fiel ihm nicht ein. Doch deſto feſter
Beſtärkte das alles im ſtolzen Vater
Einen anderen Wahn: dieſer junge Wülfing
War ſein Neffe Wolfwin, der Sohn des Nere,
Der auch ihn, den Oheim, gar oft geärgert
Als böſer Bub' und ſchrecklicher Schreihals.
Sich nun dem als Verwandter hold zu beweiſen
Entbog er ein Stück der gewundenen Bauge
Von reinem Rothgold die vielgeringelt
Ihm den linken Arm bis zum Ellbug einſchloß,
Aus Kaiſergulden zuſammengegoſſen,
Ein Huldgeſchenk des Hunnenbeherrſchers.
Das dreht' er ab am dritten Umlauf;
Dann drückt' er's zum Ring und reicht' es, hangend
Am ſcharfen Eiſen des eſchenen Schaftes,
Seinem Sohn hin und ſagte freundlich:
Nimm dies lautere Gold als Liebesgabe.

Da ſprach erſtaunt ſein ſtattlicher Sproſſe,
Indem er zögernd, die Zaine Goldes
In Empfang zu nehmen, die Lanze neigte:
Mit der Schärfe des Schaftes ſchickt ſich's für Männer
Spitze wider Spitze Spende zu nehmen;
Doch ich traue dir nicht! Was treibt dich plötzlich
Im Beginn der Entſcheidung mir Gold zu ſchenken?
Du ſinnſt wol auf Liſt und wann meine Lanze
Mit der Spitze ſteckt in der koſtbaren Spange,
Dann ſchleuderſt du Schlauer nach mir dein Schlachtbeil.
Sieh her! verſetzte der Sohn des Herbrant,
So weißt du, Wülfing, weswegen ichs thue.
Und er ließ ihn ſchauen die Breite des Schildes
Mit dem braunen Wolf im weißen Felde.
„Auch Ich bin ein Wülfing!“
Da warf der Jüngling
Die erhäkelte Spange von ſeinem Speere
Weit nach hinten zurück zu ſeinen Reitern
Und wüthend ſchrie er:
Wofern du wirklich
Ein Wülfing biſt, ſo weiß ich auch welcher!
Der Riding biſt du, der unſeren Namen

Entehrte durch Abfall, der Auswurf Ilfan,
Der ſchon einmal ſo frech war als Frankenhelfer
In der Kutte zu kommen, uns kirr zu machen
Und mich, den Knaben, auf's Knie zu drücken
Daß ich kröche im Staub vor dem Kreuzeszeichen.
Ein Dyſe gedachte dich zu verderben
Durch den Thorenſtreich, dir einzutauſchen
Für die Mönchsvermummung dies Maſchenhemde.
Als das ſchönſte Geſchenk meines Schickſals preiſ' ich's
Daß es Mir nun zufällt an Dir zu vollziehen,
Du verruchter Römling, die Rache der Götter.
Wol dachte der Held bei dieſen Worten
An das bängliche Bild das im harmloſen Haine
Sein Herz erſchüttert; wol ſchoß nun plötzlich
Wie ein greller Blitz ein grauſiges Ahnen
Durch ſeine Seele, es möchte ſein Sohn ſein;
Doch zu ſpät ſchon war's, dem furchtbaren Spiele
Noch auszuweichen. Denn wüthend ſprengte
Mit gefällter Lanze los auf den Vater
Der junge Held. Noch hielt erhoben
Der Alte den Schaft und nur mit des Schildes
Mit Meſſing mehrfach gefütterter Mitte

Fing er den Stoß der ſo furchtbar ſtark war,
Da des Gegners Wucht kein erwidernder Anprall
Vermindert hatte, daß Hildebrant mühſam
Sich ſteif erhielt in den Stegereifen.
Faſt knickten die Kniee, die Riemen knackten
Und es hob ſeinen Hengſt auf die Hinterbeine.
Aus dem Bilde des Wolfs riß der junge Wülfing
Die Lanze heraus und krebſte rückwärts
Zu neuem Anlauf. Da nahm der Alte,
Die Lanze zückend, zum Ziel die Rieme
Die über der Mähne der ſchönen Malka
Den hängenden Harniſch des Pferdes hielten.
Auch fehlt' er nicht. Er unterfuhr ſie
Mit der Schärfe des Schafts, doch, bedacht auf Schonung,
Mit gemäßigtem Stoß, und wie ein Meſſer
Von unten nach oben das Eiſen ſägelnd,
Verſucht' er die Rieme raſch zu durchſchneiden.
Doch halb nur gelang's; denn Hadubrand merkte
Des Gegners Liſt. In die Linke nahm er
Die Lanze ſogleich, riß mit der Rechten
Sein Schwert aus der Scheide und trennte vom Schafte
Das vordere Stück. Da warf die Stange

Hildebrant fort. In der Faust den Balmung
Vergalt er alsbald die That des Gegners
Und zerspellte in Späne den Spieß des Sohnes.
Roß an Roß nun rangen die Reiter,
Der junge voll Mordlust, der alte mühsam
Sich zu decken bestrebt vor den derben Streichen
Die nach Helm und Halsring Hadubrant führte,
Mit dem Schwert in der Rechten noch immer die Rieme
Die, halb schon zerpellt, den schuppigen Panzer
Des Pferdes trugen, zu trennen trachtend.
So klirrten die Klingen, so krachten die Kloben
Auf die hohlen Schilde bis völlig zerschunden
In den weißen Feldern die Wölfe waren
Und herunter gerissen in Fetzen die Rindshaut;
Doch nicht wichen noch wankten die kühnen Kämpfer.
Da glang's ihm zuletzt, mit dem Balmung das Leder
Jener Schnallenrieme ganz zu durchschneiden.
Doch nur darauf bedacht, versäumt' er die Deckung
Und im selben Moment traf ein mächtiger Schwerthieb
Ihm den Helm an der Schläfe, zerschliß da die Heftel
Des schuppigen Kinnbands und warf ihn vom Kopfe,
Noch den Wangenknochen ein wenig ritzend.

Er taumelt betäubt, er ſinkt vom Sattel.
Mit halbem Bewußtſein hakt er die Füße
Von den Bügeln frei, erreicht den Boden,
Mit dem Rücken voran, rafft ſich auf dann,
Und geſtützt auf den Balmung vermag er zu ſtehen.
Wem das Mark noch bebt von ſolch einem Mordſtreich
Der ihn faſt zerſchmettert, der iſt vom Schmerze
Wie berauſcht und zugleich von raſender Rachſucht
Erfüllt und der Furcht, daß die Waffe des Feindes
Nicht warten werde, ihr Werk zu vollenden.
So zückt' er ſchon zornig den Stahl zum Stoße
Und würde wol kaum, halb wirr noch im Kopfe
Vom erſchütternden Hieb, zum Gedanken der Schonung
Aus der thieriſchen Luſt, zu tödten, erwacht ſein.
Doch zu Boden geſtürzt, die Beine verwickelt
In der niedergerutſchten ſchweren Umrüſtung,
Lag ihm zu Füßen des Feindes Schimmel
Und er ſchaute entmummt die ſchöne Malka.
Sich ſo raſch als richtig dies Räthſel deutend
Begriff er das Wunder und wußte nun alles.
In den Stegereifen, die Stirn an der Erde,
Den Helm im Genick, den Hals gedroſſelt

Von deſſen Kinnband, hing ächzend und keuchend,
Das entblößte Geſicht ſchon bläulich, ſein Gegner,
Und dieſes Geſicht war ganz das ſeine.
Da kniet er nieder, knöpft ihm den Helm ab,
Macht ihn frei vom Sattel und ſetzt ihn aufrecht,
Derweil, halb entwirrt aus dem wuchtigen Panzer,
Die Schimmelſtute, die ſchöne Malka,
Sich zu wundern ſchien mit leiſem Wiehern
Daß doppelt plötzlich ihr Herr nun da ſei,
Bald Hildebrande die Hände leckend,
Bald Hadubrande in's Antlitz hauchend.
Nun öffnete dieſer endlich die Augen
Und ſah; doch ſetzte der Sinne Zeugniß
Die taumelnde Seele noch nicht zuſammen.
Er ſtarrte vor ſich und ſtotterte traurig:
Du ſiegteſt durch Liſt, ſo nimm mir das Leben.
Mit thränenerſtickter Stimme jubelnd
Rief Hildebrant aus:
Mein Herzenshadi,
Mein tapferes Närrchen, Ich Dir es nehmen,
Ich der es dir gab? Die ewigen Götter
Verhüteten gnädig die heilloſe Unthat.

Ich bin wol geſtorben? fragte ſtammelnd
Und verwirrt ſein Sohn, und erwache in Walhall?
Ja du biſt's, du biſt es! Dies Göttergebilde
Iſt die Lautergeſtalt deren ſterbliche Larve
Bei Raven fiel: mein berühmter Vater.
Doch ſage, gewährt die Satzung Wodans
Auch dem Pferde des Helden den Pfad nach Walhall?
Dein weißes Schlachtroß das Ich aus Wälſchland
Nach Hauſe geholt und heute geritten,
Es leckt, es behaucht mich ſo heiß als leb' es.
Mein Herzensjunge, jauchzte der Vater,
Wir ſind nicht Schatten, wir ſchauen die Sonne.
Doch fehlte nicht viel ſo fuhren wir beide
Durch grauſige That in Todestiefen
Und zermalmten das Herz der armen Mutter.
O du bitterböſer und allerbeſter,
Du wackerer Bub der du bald den Vater
Zum Mörder gemacht oder ihn gemordet,
Du klopfteſt weidlich! — Die kleine Wunde
Beſieh nicht entſetzt, hat nichts zu ſagen.
Aber ſchäme dich baß vor der Schimmelſtute
Die mich ehnder gekannt als mein eigenes Kind.

Ja, ſo Malka, du mußt nur wiſſen —
Und ich eine, du ſiehſt es — dies Mutterſöhnchen,
Dieſer lange Kerl von dem mir der Kopf brummt,
Iſt der nämliche Knirps den einſt auf den Knieen
Ich ſeelig geſchaukelt, den ſchenkte mir Ute . . . .
Ha, du neigſt den Nacken? Du kennſt ſchon den Namen!
Dich tätſcheln ſoll ich? Nein trautſtes Thierle,
Noch hab' ich nicht Zeit dich zärtlich zu klopfen;
Erſt küſſen muß ich das große Kind hier;
Denn mein Sohn, mein Sohn, mein eigener Sohn iſt's.
Noch lange hingen einander am Halſe,
Vor Thränen ſprachlos, die Wülfingſproſſen
Während ſtumm umher die Fürſten ſtanden
Und zwiſchen die beiden, als ob ſie bäte
Auch ſie zu liebkoſen, ihr Köpfchen ſtreckte
Die dem Helden einſt vom Hunnengebieter
Als Scheidegeſchenk beſcheerte Malka.

Vierundzwanzigſter Geſang.

Seitdem ſie den Sieg an der Treyſam geſehen,
Geſchienen zum Kampf und beglückten Erkennen
Zwiſchen Vater und Sohn, hat eben die Sonne
Den dritten Lauf zur Hälfte vollendet
Und wandelt nun wieder nach Weſten hinunter
Von der Mitte der Bahn. Das Mahl iſt vorüber
Im Hauſe Wulfs. Das weiße Leintuch
Bedeckt nicht länger die dunkel gebräunte
Von eichenen Planken gezimmerte Platte
Des ſtatt auf Beinen mit baumdicken Pfeilern
In den Grund gegrabenen großen Tiſches
Der die Wülfinge hier an der Wiegenſtätte
Seit vierzehn Altern zu Feſten vereint.

Nur Krüge nun trägt er und Trinkgeſchirre
Von alter Geſtalt und ſo ſtattlichem Umfang
Daß die wenigen Gäſte der willigen Wirthin,
Drei mäßige Männer, der Magd und Schenkin
Es lächelnd gewehrt, ihre Leeren weiter
Als zur Viertelshöhe vollzugießen.
Sie ſitzen beiſammen zum ſüßen Nachtrunk
Auf der Herrenbühne des Bauernhauſes
Mit der Staufentochter, der Wülfinge Stammhaupt,
Wendel, der Waidmann von neunzig Wintern
Und, neben der Herrin, Horand der Harfner.
Den Tiſch auf der Diele hatte das Dienſtvolk
Bereits verlaſſen. Die letzte Aerndte,
Die des Hafers, heiſchte die meiſten Hände.
An der oberen Ecke, auf Utes Weiſung,
Saß einſam Schwanhild und ſchwang die Nadel,
Aus grobem Sackdrill Sämannsbeutel
Mit breitem Genickband ämſig nähend,
Doch ſtets gewärtig des Winks der Hausfrau,
Aus der zinnernen Kanne die zierlich gekerbten
Gewundenen Hörner des Wiſentſtieres
Den Männern zu füllen mit feurigem Meth.

Und Ute begann zum göttlichen Sänger:
So gib uns denn heut, o Frodſon Horand,
Die verheißene Mär von Mechthilds Herkunft.
Erzählend hilf mir die Ungeduld zügeln
Im Mutterherzen. Ich habe die Meldung
Gewonnener Schlacht. Den ſchlimmen Herrich
Erſchlug mein Sohn, der ſelbſt unverſehrt blieb.
Er entſandte ſogleich die Siegesbotſchaft
Durch Kurt von Kandern, als noch gekämpft ward
Mit dem heiß verfolgten fliehenden Feinde.
Vom Bug der Treyſam, dem Orte des Treffens,
Den Weg ermeſſend, darf ich vermuthen
Den jungen Helden noch heute Abend
Ans Herz zu ſchließen. Die ſchleichenden Stunden
Sei Du nun befleißigt mir zu beflügeln.
Weshalb nur ſchwankt' und ſchwieg noch der Barde,
Der ſich lange zuvor die Fabel erfunden
Und Selbſterlebtes mit ſeiner Liedkunſt
Zum Namen Mechthild gemodelt hatte?
Es paßte nicht mehr, ſeit die Purpurgeborne,
Wie er ſchnell gewahrt, im Wülfingenhauſe
Von Wendel, Herbrant und Ute der Herrin

In der ſtummen Magd vermuthet wurde.
Gerathener ſchien's, die richtige Löſung
Des großen Räthſels von Schwanhilds Rettung
Und ihrer Abkunft ahnen zu laſſen;
Denn ſicherlich nahte der Niblungentochter
In Bälde der Held der die Buße geboten
Und ſie löſen konnte von ihrem Gelübde.
Nach einigem Sinnen begann der Sänger:

Als die Welt ſich entwand dem Wirrwarr der Urzeit
Und Mittgart wurde, der Menſchenwohnſitz,
Da ſchied ein Wink des gewaltigen Schickſals
Das unergründlich und unbegreiflich
So den Himmel beherrſcht als Helas Reiche,
Das vermiſchte Gewühl der waltenden Mächte
In Sonnenſöhne und Nachtgenoſſen.
Da zog es dem Nachtheer unnahbare Zirkel
Und dem Lager des Lichts Erlaubnißgrenzen,
Je die Gegner verbannend aus beider Gebiet.
Sie wurden bedeutet einander zu dulden
Und feindliche Fehde hinfort nur zu führen
In der beiden gemeinſamen mittelſten Mark.

Das Menſchengeſchlecht iſt die Mark in der Mitte

Die das beiden erlaubt. Denn aus Licht gebildet
Iſt die ſonnige Seele, aus Erde der Selbſtſchein,
Und die Tiefe hat Theil an des Herzens Natur.
Da lenkten zum Guten die Götter des Lichtes
Das Menſchengemüth und mehrten allmälig
Die Stärke des Armes, die Kraft des Verſtandes,
Sich des wilden Gethiers zu erwehren mit Waffen,
Mit Dächern und Teichen ihr Daſein zu ſchützen
Vor dem rauſchenden Regen, den reißenden Strömen;
Mit fleißiger Hand an der Flamme des Heerdes
Das Erz zu ſchmelzen, das Eiſen zu ſchmieden
Zur bekleidenden Nadel, zum nährenden Pfluge,
Es zu ſchweißen zum Schwert und zur Spitze des Speers.
Sie benahmen uns Zwergen den Bann der Verzweiflung
Und lehrten uns Liſten zu feſſeln und leiten
Die mächtigen Rieſen der Elemente.
Wir ſollten gewinnen ein würdiges Wohlſein
Im Wirrwarr der Noth und des wüthenden Neides
Die das ſtete Geſetz, die geſtaltende Seele
Und der ewige Stoff ſind der irdiſchen Staubwelt.
Wir ſollten umzäunen vor ihrem Zorne
Einen Garten des Friedens und gotthafter Freude.

Und ſie lehrten uns Beſſres: mit Läutergeboten
Zu bändigen auch im eigenen Buſen
Was von Thieresnatur da noch tobt und wüthet
Wann die lechzende Luſt als Leidenſchaft lodert
Und heiße Begierde die Herzen umgarnet
Auch das heiligſte Hemmniß feindlich zu haſſen.
So ſchufen ſie Schaam uns und fromme Scheu an,
Die Wundergabe des Warngewiſſens
Und die köſtlichſte Kunſt, die Königin aller:
Den Menſchen zu modeln nach Muſtern des Glaubens
Zu göttlicher Zukunft durch heilige Zucht.
Doch die neidiſche Nachtwelt war niemals müßig
Dies Wachsthum gen Walhall den Menſchen zu wehren.
Den Entdecker des Krautes das Kranke heilte
Machte ſie gierig nach goldenem Erbe
Und gab ihm ſchadenfroh giftigen Schierling.
Den Erfinder des Segels lehrte ſie Seeraub
Um die Menſchen als Vieh zu Markte zu führen;
Denn zu Trägheit verdammen, verdummen, verderben
Sollte die Reichen der ruchloſe Kauf.
In die Pfleger des Heiligen pflanzte ſie Herrſchſucht
Und den Dünkel der Dummheit, die Deutung der Mären

Zu verbieten als Frevel, doch fragloſen Glauben
Für die Schaale der Fabel ſcheltend zu fordern.
So fügten verfälſchend die Finſternißfürſten
Zu jeglicher Gabe der Götter des Lichtes
Ihren giftigen Schatten als Gegengewicht.
So fern wie zuvor blieb die Fülle des Heiles;
Denn wie ſehr ſich die Macht des Menſchen vermehrte,
Nicht geringer wuchſen Verruchtheit und Wahn.
Da ſannen auf Sieg die ſonnigen Götter
Und ritten zum Rath nach der rauſchenden Eſche
Am Brunnen der Urd auf der bebenden Brücke
Die aus feuchtem und farbigem Feuer gewölbt iſt.
Sie vernahmen den Spruch den die Nornen entwarfen
Mit dem runengeritzten zerſtückelten Reiſe
Und faßten Beſchluß. Der Schlachtenlenker
Trat ſeinen Thron ab zu treuer Verwaltung
Auf gemeſſene Friſt an den Geber der Freude,
Den Leiter des Lichts, um das Leben der Menſchen
In Staubesgeſtalt, verwundbar und ſterblich,
Unterworfen dem Durſt, bedürftig der Speiſe,
Entzündbar für Zorn und zärtliche Liebe,
Von der niedrigſten Noth zum beneidetſten Looſe

Durchaus zu koſten und kennen zu lernen
Seine Wonnen, ſein Weh von der Wiege zur Gruft.
Was er alles erlebt, erlitten, vollendet
In Menſchengeſtalt, von der ärmſten der Mägde
Des Bauern Bugi, Berchta, geboren
Und Völwerk genannt; wie er Bären gebändigt
Im ſiebenten Sommer; mit ſinnigem Fleiße
Seines grauſamen Brodherrn Reichthum vergrößert;
Wie er Jafnarn den Jarl dem jähen Verderben
Durch zehnmal ſo zahlreiche Feinde entzogen,
Nur die Axt in der Hand ohne Helm und Harniſch
Ihrem Könige Kaldur den Kopf geſpalten;
Wie die Tochter des Jarls, die reizende Jarda,
Für den muthigen Knecht erglühte in Minne;
Wie er neun unnennbar nothvolle Werke
Vollbringen mußte, die Braut zu erwerben;
Wie er Kalduns Reich erkämpft' ihrem Vater;
Wie er dann, da Jafnar bejahrt geſtorben,
Den Hochſitz beſtieg, ſich Herian nannte
Und ſo huldvoll ſeitdem und heiligend herrſchte
Daß ſein Reich bis zum Rande des Erdenrundes
Unvergeßlich berühmt iſt als goldenes Alter: —

Dies alles vernahmt ihr gewiß zur Genüge,
Denn die Lande durchlautet's in tauſend Liedern.
Sein Sohn von Jarda war jener Sigi,
Und Sigi der Weiſe, Walvaters Sprößling,
Erzeugte den Wilmund; im zehnten Alter
Ein Wilmundenkel endlich den Wolfe,
Der Wölſunge Ahnherrn. Ihres Urſprungs
Bewährten ſich würdig die Wodansſproſſen
Und bogen nicht aus von der Bahn des Heiles
Die durch Beiſpiel gelehrt der Gebieter der Welt.
Sie ſteigerten ſtätig die Kraft des Stammes,
Sie mehrten die Macht des Menſchengeſchlechtes
Und verringerten raſch Verruchtheit und Wahn.
Da merkten die Neider daß Mittgart nächſtens
Sie völlig verbanne. Sie folgten dem Beiſpiel
Der gütigen Götter. — Noch herrſcht' auf Gothland
Der letzte König aus Kaldurs Geſchlechte,
Der kinderloſe entnervte Kerlog.
Als feuriger Jüngling nahte Volant
Um die Mitternachtſtunde ſeiner Gemahlin.
Vom Sohne der Nacht gebar ſie den Sigar.
Berühmt iſt die Mär, wie ſich ränkevoll Dieſer

Zum Weibe gewann die Tochter Wolfes,
Die gewaltige Signi, die Schweſter Sigmunds;
Wie er dieſem Schwager das beſte der Schwerter
Zu entwenden gewußt das Wodan geſegnet;
Wie er bis auf Sigmund die Wölſunge ſämmtlich
Von der Erde vertilgt; wie Wolfes Tochter
In Einer That die oberſte Tugend
Der Frauen verband mit dem äußerſten Frevel
Und vom Bruder Sigmund den Sinfiötli,
Den wilden, gebar. — Zwar wuchs nun wieder
In verjüngter Kraft die Krone des Stammes;
Doch es blieben Gewaltthat, Blutdurſt, Wolluſt
Und raſende Gier nach rothem Golde
Im innerſten Saft als erbliche Sünde,
Und war Einer von ihnen anders geartet
Und heilig geſinnt wie Sigmundſon Helgi,
Der Hundingstödter und Vater Brunhildens,
So verſtrickten auch ihn zu ſträflichem Leichtſinn
Die Neße der Nornen und warfen ihn nieder
In der Blüthe der Mannheit durch blutigen Mord.
Da weihte liebreich der Lenker des Lichtes, —
Doch nicht in Minne nach menſchlicher Weiſe;

Nur die lauterſten Strahlen hinunterſtreuend —
Den Schooß einer Jungfrau, der ſchönen Jördis,
Und von Sigmund dem jüngern gebar ſie den Sigfrid,
Den Stolz der Erde, das Staunen des Himmels,
Den Zorn und Haß der zitternden Hölle.
Wo mächtig und mild Der die deutſchen Marken
In ſeiner Herrſchaft heilige Huth nahm,
Da begann noch einmal das goldene Alter.
Noch ein halbes Jahrzehnt, ſo ſtand er am Ziele,
So bezwang er für immer die deutſche Zwietracht
Und als führender Fürſt des Volkes der Völker
War der Wölſunge Beſter Gebieter der Welt.

Aber lange zuvor mit feindlichen Liſten
War gerüſtet darauf das Reich der Tiefe.
Der ärgſte der Argen, der Bosheits-Urquell,
Der Neidwurm der Nachtwelt, der ſchreckliche Nibel
Erzeugte den Gunthwurm, dieſer mit Götlind,
Der Tochter Niblungs, des Neunſohns von Jenem,
Gutan und Hagen, den Helden der Hölle.

Als die äußerſte Noth in die äußerſte Nähe
Die Rettung rief und Sigfrid bereit war
Durch ruhmvollen Sieg das Reich zu errichten,

Da erschoß den Helden der Schandsohn der Hölle.
Was ferner geschehn, das habt ihr erfahren.
Die verwaiſete Welt iſt in Wirrwarr verſunken.
Das hunniſche Reich hat die Rache Krimhildens
Zu Trümmern zermalmt. Für Ditrichs Treubruch
Zerriſſen die Götter das Reich der Gothen.
Die Rheinburgunden umgarnte der Franke.
Auch nach euern Gauen ſtreckt' er gierig
Die Hände ſchon aus. — Iſt nirgend Hoffnung?
Lebt nirgend ein Keim, dem für kommende Zeiten
Die Kraft entſprießt die Rettung verſpräche
Aus unſrer Verzweiflung, der deutſchen Zwietracht?
Getroſt! Er lebt. Nach entlegenen Landen
Entführt, gefangen, umdroht von Gefahren,
Iſt der Wälſunge letzte bewahrt geblieben.
Es iſt Schickſalsſchluß, daß aus ihrem Schooße
Die Fürſten hervorgehn die unſerem Volke
Das ruhmvollſte Reich auf dem Runde der Erde
Erſiegen, bewahren zum Segen der Welt.
Den herrlichſten Helden der heute athmet,
Den Muſtermann der ſo muthig als weiſe
Zu ſteuern verſtand durch ein ſturmvolles Leben,

Verief ein Rathſchluß der Götter, zu retten
Aus dem Neße der Nornen der Niblunge leßte;
Denn das iſt ſie zugleich. — Schon gelang es ihm glücklich
Die Maid zu befrein. Nur Eins noch friſtet
Des Helden Heimkehr: der heilloſe Hochmuth
Des Schlangengeſchlechts umſchleiert die Seele
Der auf ihren Stamm zu ſtolzen Jungfrau.
Durch gebotene Buße muß er ihn bannen,
Und ſo mag wol ein Monat und mehr noch vergehen
Bevor er ſie führt in's Land ihrer Väter.
So harret und hofft auf kommendes Heil.
So ſchloß der Barde. Wonnig erbebend
Vernahm die Staufin, was leicht verſtändlich
Auf ihren Gemahl von den Worten gemünzt war
Und meinte die Mär die nun käme von Mechthild
Schon voraus zu errathen. Das Ende der Rede
Verwandelte aber auf ihren Wangen
Die glühende Röthe berauſchenden Glückes
In Todtenbläſſe. Im Ton der Enttäuſchung
Sprach ſie zum Sänger:

Dein Schluß iſt ſeltſam!
Dein Vorſatz war, zu erfüllen endlich

Was du kommend verſprachſt: uns Kunde zu geben
Von wannen und wem du die Waiſe brächteſt.
Nun haſt du kurz den Kern uns verkündet
Von der größeſten Mär des Menſchengeſchlechtes,
Doch das Mindeſte nicht von der ſtummen Magd!
Schon wollte Horand ein Wort erwidern,
Als fiſtelnd plötzlich der Falke Feynald
In die Höhe ſchoß von der Schulter Utes
Und über die Tenne zum Thor hinausflog.
Von draußen wurde ein fernes Dröhnen
Wie von Roſſeshufen und raſſelnden Waffen
Allmälig näher und näher vernommen.
Da eilten Wendel, der alte Wülfing
Und Horand der Harfner hinaus in den Hof.
Auch Uten zog es zärtlich entgegen
Der Bruſt des Sohns; aber Brauch und Sitte
Im alten Stammhaus beſtimmten es anders.
Die Fürſtin hatte dem aus dem Felde
Nach rühmlichem Kampfe zurückgekehrten
Auf der Herrenbühne den Willkomm zu bieten.
Jetzt erſchienen Reiter im Rahmen des Thores.
Im Harniſch noch, doch den Helm vom Haupte

Beiſeite werfend, ſprang aus dem Sattel
In wonniger Haſt der junge Wülfing
Den Ute einzig in's Auge faßte.
Zur Mutter eilend durchmaaß er die Tenne
Und dann die Diele bis dicht an die Bühnung
Mit raſchen Schritten. Doch hier erſchrack er
Und konnte nicht weiter, wie angewurzelt.
Da ſteht eine Magd. Die Göttin der Minne,
Die himmliſche Freya, wäre zufrieden
Mit dieſer Geſtalt, und ihr Stern der Liebe,
Der Melder des Morgens, blinkt nicht ſchöner
Als dieſe blitzenden blauen Augen
Die gerichtet auf ihn ſein Herz berauſchen.
So hat mich dennoch, dachte Schwanhild
Nicht betrogen der Traum den ich träumte zu Drontheim!
Als ſchönen Jüngling ſchau' ich ihn wirklich.
Er iſt dennoch ein Gott. — Ihm entgegen breiten
Sich ihre Arme. Sie will auf die Erde
Zu Füßen ihm fallen, ſein Knie umfaſſen . . .
Da lähmt ihr Entſetzen Leib und Seele.
Sie ſchwankt und taumelt. Dort auf der Tenne
Weit hinter ihm ſieht ſie Hildebrant kommen.

Und gellend hallt durch die ganze Behausung
Ihr wilder Schrei. Sie wendet sich wankend,
Ersteigt die Stufen, stürzt nieder
Vor Utes Stuhl. Die war aufgestanden;
Sie reißt sie zurück mit umrankenden Armen,
Und im Schooße der tief erschütterten Herrin
Die den Sohn schon gesehn mit dem Siegerantlitz
Und ihm nicht minder die Mutterarme,
An die Brust ihn zu ziehn, entgegen gebreitet,
Dann ein stechendes Weh gefühlt, da versteinert,
Für sie jetzt blind und nichts erblickend
Als die stumme Magd, er stehen geblieben, —
Im Schooße der tief erschütterten Mutter
Verbarg ihr Antlitz bitterlich schluchzend
Und krampfhaft weinend die Tochter Krimhilds.
Als sie mitleidsvoll dem stummen Mädchen
Mit den Händen strich die goldbraunen Strähne
Der gelösten Locken, ja mit den Lippen
Das reizende Köpfchen küssend berührte,
Zog ein nie geahntes neues Empfinden
Beseeligend süß durch die Seele Utes.
Das benahm ihr den Neid, das schmolz ihr die Schmerzen

So völlig fort, die noch eben gefühlten,
Daß im Muttergemüth nicht das leiſeſte Murren
Darüber zurückblieb, daß jetzt die Jungfrau
Ihre Hände ſowohl als ihr Herz in Beſchlag nahm
Und mit ſeltſamem Zauber verzögernd aufhielt
Den erſehnten Moment, den Sohn als Sieger
Nach der erſten Schlacht in die Arme zu ſchließen.
Du armes Kind! Ach, könnteſt du reden!
So ſagte ſie ſanft und ſah nur auf Schwanhild.
Von beſter Geburt, längſt merk' ich es, biſt du;
Auch was dich bekümmert kann ich errathen.
Hab's kommen geſehn! — Wenn die Kunſt der Aerzte ...
Da ſtockt ihre Stimme, erſtarrt iſt ihr Blut,
Das blühende Roth der Wangen verblaßt,
Das Sehn ihr verſagt. Ein ſonniger Kreis
Macht blind ihren Blick. Sie ſchließt wie zum Schlaf
Ihre Lider und lauſcht. Sie hat was gehört,
Doch ihr Haupt zu erheben vermag ſie unmöglich.
Was hat ſie gehört?

Nein, Hadubrant, warte!
Das hauchten leiſe Hildebrants Lippen;
Sei ſtill, ſonſt ſtörſt du die Stimme der Götter

Die allmächtig redet im Herzen der Mutter.
Als Ute endlich die Augen aufſchlug,
Da ſah ſie, umfaßt vom alten Vater
Und vom blühenden Sohn, den heißerſehnten
Geliebten Gemahl, durch Thränen lächelnd,
Dicht vor ſich ſtehen. Von ihrem Stuhle
Springt ſie empor. Sie kann nicht ſprechen,
Sie erhebt die Arme, ſie will ihn umhalſen,
Doch die Glieder verweigern dem Willen den Dienſt.
Nun überkommt ihren ganzen Körper
Ein heftiges Zittern. Die Zähren rieſeln
Aus den ſtrahlenden Augen in hellen Strömen;
Aus der Kehle ringt ſich ein krampfhaft Kichern,
Das Lachen des Leides erdrückender Luſt.
Da findet ihr Herz Gehorſam endlich,
Da legt ſich ihr Leib, der ſo lange, ſo lange
Nur Hälfte geweſen, wohin er gehört.
Da vermochte ſich wieder, zum erſten male
Nach dazwiſchen verfloſſenen zwanzig Jahren,
Wie einſt auf der Brücke der brauſenden Nennach
Der treue Vogel, der Falke Feynald
Zugleich an's Antlitz der glücklichen Ute

Und die heiße Wange des Helden zu schmiegen.
Denn Brust an Brust in bräutlicher Wonne
Und Lippe an Lippe lagen sich lange
Der treueste Mann und das treueste Weib.
Da hätte so bald der beste der Gatten
Sich kaum entwunden den Küssen der Gattin
In denen er schwelgte. Doch Schwanhilds dacht' er
Die sich rasch erhoben und hold erröthend
Nun bald auf die beiden wieder verbundnen,
Bald schüchtern verschämt auf Hadubrant schaute.
Zur Seite tretend, die traute Gemahlin
Im rechten Arme, rief er endlich:
Vollbracht ist die Buße, der Bann gebrochen.
So sei nun gelöst von deinem Gelübde
Und hole des Helden Wasserwiege.
Auch jetzt noch schweigend gehorchte Schwanhild,
Eilte hinab in ihr Kemenätchen
Und kehrte zurück mit jener Kiste,
Mit Schildkrot belegt und geformt wie ein Schifflein.
Als es stand auf dem Tisch, da bethaute wieder
Dem alten Jäger die fünfzig Jahre
Nun trockenen Augen die erste Thräne,

Und als dann ſchnell die Siegel und Schnüre,
Das gläſerne Dach und die dunkle Decke
Der Heribrantſohn beſeitigt hatte,
Da nahm er ein wenig vom welken Waldmoos,
Nun gänzlich vergilbt, und ſprach:

Ihr Götter,
Nun weiß ich warum ihr Wendels Leben
So lange gefriſtet! Nun ſterb' ich mit Freuden.
Der vor fünfzig Jahren dem Söhnchen der Jördis
Von König Sigmund, dem Säugling Sigfrid,
Die Waſſerwiege gebettet mit Waldmoos,
Er ſieht noch als Greis der Jördis Großkind,
Die Tochter Sigfrids! Heil und Segen
Dem Hauſe Wulfs durch die Wölſungenjungfrau!
Geliebtes Weib, er redet die Wahrheit,
Rief beſtätigend zu der ſtaunenden Ute
Ihr trauter Gemahl. Doch mehr noch ſtaunen
Sollſt du nun bald und Beſſeres hören.
Aus der Kiſte hob er ein handgroß Käſtlein
Das aus Zederholz gar ſchmuck und zierlich
Gedrechſelt war. Ein Druck auf das Knöpfchen
Erſchloß es ſogleich. Drin lagen glänzend

Auf dem veilchenfarbigen Futter von Sammet
Ein zerbrochener Goldreif und zween ganze,
Die geformt wie Schlänglein, den Kopf im Schlunde,
Die Augen gebildet von edeln Rubinen.
Und Hildebrant sagte zur Sigfridstochter:
Als sich einst vermählt deines Vaters Mutter
Mit Sigmund dem andern, dem Sohne Dankrats,
Empfing die Braut vom zerbrochenen Ringe
Die eine Hälfte. Im heiligen Haine
Hat die andere stets, seit Sigfrid gestorben
Auch jene gelegen die Jördis gehört.
Noch vollendeter Buße sind beide nun dein.
Doch nimm nun die andern. Der Antwaranaut ist
Der eine davon. Gleich ächt sind beide,
Doch ununterscheidbar. Das Schicksalskleinod
Der Nibelunge soll fürder Niemand
Zu erkennen wissen noch jemals wünschen.
Wie in Dir durch Demuth der Niblunge Dünkel,
Sind im Ringe vertilgt die tückischen Kräfte. —
O Tochter Krimhilds, die große Todte,
Deine Mutter spricht jetzt mit meinem Munde.
Was Sie dir befiehlt erfülle gehorsam.

Hadubranden, den Hildebrantsproſſen
Und Wülfing frage, ob er zum Weibe
Dich Schwanhild wolle. Dann ſchwör' ihm in Liebe
Als deinem Herrn gleich treu zu gehören
Wie das edelſte Weib das auf Erden athmet,
Seine Mutter Ute, ihrem Gemahle,
Und deſſen zum Zeugniß zier' ihm den Finger
Mit dem einen Rubinring. Den anderen bitt' ihn
Dir aufzuſtreifen.

Die ſtrahlenden Augen
Der Wölſungenjungfrau weilten fragend
Die Zeit vielleicht zweier Athemzüge
Auf Hadubrants Antlitz. Da hatte ſie Antwort
Genug vernommen. Ihm innig nickend,
Dann, vom Kopf bis zur Sohle die Königstochter,
So bewußt als ſchlicht, ſo gewinnend als würdig,
Trat ſie getroſt vor die Herrin des Hauſes
Und mit edelm Freimuth fragte Uten
Die ſeelenbeſiegende Silberſtimme:
Willſt du die Magd als Mutter lieben?
Sie innig umſchlingend ſchluchzte Ute:
O Tochter, Tochter, meine Tochter,

Du gewannſt dir mein Herz ſchon ohne Worte,
Und Wonne gewährt was der Mutter Gewiſſen
Gefürchtet als Weh und fürchtend gewünſcht.
So ſei geſegnet, Braut meines Sohns.
Da wollte Schwanhild zum Schwur der Liebe
Schon Hadubrande, der harrend daſtand,
Die Rechte reichen und beide Ringe;
Doch raſch ergriff ſie der greiſe Wülfing.
„Halt, rief er ſcherzend, halt, ſchönes Herzle,
Erſt zahle den Zoll für meine Verzeihung
Daß auch Mir du, vermummt als ſtumme Magd ſchon,
Trotz der acht Jahrzehnte die Augen bezaubert.
Die Du da im Kopf haſt, die muß ich küſſen.
Ich wette, die ſchauen gar ſcharf in die Weite
Und wenn Adebar, der ehrliche Burſche,
Im Röhricht aufſteigt, ſie ſehn keinen Reiger
Oder gar eine Gans auf hundert Gänge.
Doch beſtätige mir's. Aus dem offenen Stall dort
Nicht weit vom Thor, am Ende der Tenne,
Da ſtreckt voll Neugier den ſchlanken Nacken
Um nach uns zu ſchauen, die Schimmelſtute
Die dein junger Wülfing aus Wälſchland brachte.

Was iſt's, was vom einen zum anderen Ohre
Des Thieres hängt? — Geh, hol' es, Wendel.
Und Schwanhild ſagte:
Drei Sommerfäden,
Nicht minder, noch mehr, doch verflockt in der Mitte.
Der ſchwarze Stern auf der ſchwankenden Flocke
Iſt ein Stoppelſpinnchen.
Beſtätigend rief da
Vom Stall her Wendel:
Ja, 'n Stoppelſpinnchen,
Und ſo klimperklein, ich fürchte, mein Finger
Zerdrückt's wenn ich's fange. Die ſieht wie ein Falke.
Gelt, Junker Schmächtling, jauchzte der Alte,
Das Kräutele Muß das dir bitter gemundet,
War ſegnend geſund. Was ſagte der Aetti?
Oft irr gegangen in unſerem Hauſe
Iſt erſte Neigung; zweite niemals.
Wann ich bald nicht mehr bin und das bunte Gebilde
Der ſchönen Erde nicht länger ſchaue
Mit den eigenen alten — mit Urenkelaugen
Dann trink' ich wonnig ein treues Weltbild.
Nun ſink' ich gramlos entgegen der Gruft.

Als ein Weilchen darauf nach gewechſelten Ringen
Mit einander allein in der Herrnkemenate
In ſeliger Luſt der Sohn der Ute
Und die Sigfridstochter beiſammen ſaßen,
Da merkten ſie bald, daß genug ſie beide
Von vergangener Zeit zu erzählen hätten,
Um die ſtillen Stunden am häuslichen Heerde
Ihr Leben lang in Luſt zu verplaudern.
So vertagten ſie das und tauſchten lieber
Die wonnigſten Küſſe und Koſewörtchen.
Nur Ein vergangnes begehrte eifrigſt
Und immer wieder ſchon heute zu wiſſen
Die reizende Braut: was die Räthſelrede
Vom Kräutchen Muß das ihm bitter gemundet,
Und das neckiſche Wort von der erſten Neigung
Zu bedeuten gehabt? — Auf andere Dinge
Verſucht' er liſtig die Rede zu lenken
Oder ſchwieg verlegen. Doch ſchelmiſch lächelnd
Bat ſie ſo lange bis er gebeichtet.
Aber nun begehrt' er, Vergeltung übend,
Zu vernehmen von ihrer erſten Neigung.
Wie ward ſie da roth!

Ob und wie ſie berichtet
In wem ſie, verehrend, bewundernd, wünſchend,
Bevor ſie gewußt, daß Er in der Welt ſei,
Ihn längſt ſchon geliebt — das hat leider die Sage
Die allwiſſende Göttin, zu melden vergeſſen. —
An Utes Arm den Umgang indeſſen
Im Hauſe machte der Heimgekehrte.
In der erblichen Ordnung fand er alles
Mit finniger Sorge ſauber gehalten,
Und war ein Stück der Zerſtörung verfallen,
Dann ahmte ſo fromm des früheren Formen
Und genau bis ins kleinſte nach das Neue,
Daß er heute gewiß den geſchehenen Wechſel
Nicht von ſelber gewahrt und bewundert hätte.
Doch ſie zeigt' es ihm dann und er dankte zärtlich.
Aber endlich rief er:
Gerecht ſchon heute,
Mein herrliches Weib, dein heiliges Walten
Und ganz nach Verdienſt zu würdigen, danken,
Iſt Mir nicht möglich. Es meinen die Weiſen,
In Meiſterwerken müſſe der Meiſter
Unbemerkbar ſein. Du Meiſterin aber

Verdeckſt und verdunkelſt was du erdacht haſt.
Weit beſſres verbirgt dein Gebilde: dein Selbſt.
Du erzählſt was du ſchufſt ſeit ich ſchied aus der Heimath,
Doch ich hör' es nur halb; weit holder iſt mir
Deiner Stimme Ton, als was ich verſtehe.
Was ich ſchaue iſt ſchön, aber tauſendmal ſchöner
Dein liebes Geſicht. Drum laß mich nun — ſchelten,
Ja, ſchelten, mein Schatz! Bin's ſchuldig geworden
Unſerm herzigen Buben. „Verbiete der Mutter,
Das bat er ſich aus, die böſe Gewohnheit
Mich immer zu quälen mit einem Gequengel
Das ſinnlos iſt. Bald ſiehſt du ja ſelber
Ihre ſtolze Geſtalt, ihre glatte Stirne,
Ihre jegliches Mädchen für alle Männer
Weit in Schatten ſtellende friſche Schönheit;
Dann wirſt du begreifen, Vater, wie grimmig
Dein armer Junge ſich jedesmal ärgert
Wann die ſchmuckſte der Mütter ſich „alte Mama“ nennt.
Der Junge hat recht, und ſo rath' ich dir ernſtlich
Bei ſtrenger Strafe die ſicher vollſtreckt wird
An Leib und Lippen, laß die Verleumdung.
Da verſetzte Ute mit ſüßem Lächeln:

Seit er Schwanhild gesehn hat sagt er das schwerlich.
Doch nun üb' ich Vergeltung. Du sagtest gestern —
Denn ich gab dir doch gestern den Falken Feynald
Auf der birkenen Brücke der brausenden Nennach?
Du sagtest gestern so garstige Worte,
Und schmeichelst mir heut? Bin ich welk und schmächtig
Vor Sehnsucht und Gram? Ist dies der Graukopf,
Dies der Rest der von Mann zur Gemahlin zurückkehrt?
Den sie kaum noch erkennt und zu küssen verweigert?
So viel ungefähr als von Sommerfäden
Die Wiese nun weiß scheint, so bist du ein wenig
An beiden Schläfen mit Silber beschleiert,
Aber zehnmal so schön. Denn ein glorreiches Schicksal.
Ein Heldenruhm der den Himmel erreicht hat
Haben die Stirn dir mit Hoheit gestämpelt
Und Mir den Gatten zum Gott gemeißelt.
Nun sag' ich es stolz, auch Ich bin unsterblich;
Denn die Hälfte davon, mein Hildebrant, nehm ich
Getrosten Muthes als mein in Anspruch.

Mein göttliches Weib, entgegnet' ihr Gatte,
Ich gebe dir gern vom Ganzen die Ehre.
Ich trotzte getrost einer Welt in Waffen,

Ich durchwanderte ſie von Oſten nach Weſten,
Vom ſonnigen Süden zum nebligen Norden
Wo ſich Mitternacht und Morgen vermählen,
Und wirkte Wunder mit Witz und Waffen.
Ich durchſchritt den Himmel, die Schrecken der Hölle,
Um Heil zu holen; die Heldentochter
Entriß ich als Retter den Nachtgenoſſen
Und erſchwang das Schwerſte, Schwanhild erlöſend
Die Schliche der Schlange in unſerm Geſchlechte
Beſiegt zu ſehn von der ſonnigen Kraft.
Doch die Segensgewalt, die Siegesgewißheit
Die mich kämpfen lehrte mit ruhiger Kühnheit —:
Nächſt dem führenden Gott der mich formend begabte
Ihm in Demuth zu dienen, verdank' ich ſie Dir.
Mich begleitete ſtets wie ein glänzender Glücksſtern
Den das trübſte Geſchick nicht verſchatten konnte
Dein Scheidewort. Was kann mir geſchehen,
So dacht' ich dreiſt wann mich Unheil bedrohte,
Ich bin ja gefeit gegen alle Gefahren
Und unüberwindlich im Doppelbewußtſein
Daß hoffend daheim meine andere Hälfte,
Mein treues Weib, nicht trauernd und weinend

Nein, ſtark und ſtolz und mit mir unſterblich
Erwartet die Wonne des Wiederſehens. —
Aber ſieh, mein Lieb, wie betrübt und verlangend
Nach uns beiden da ſchaut die Schimmelſtute.
Die iſt geboren im Berberlande
Wo der Mann und ſein Roß gemeinſam ruhen
In einem Zelt und ſich zärtlich lieben.
Da belohnt man das Pferd wenn es Großes geleiſtet,
Verziert ihm den Zaum mit gezähnelten Muſcheln,
Beſteckt ihm den Stirnriem mit Straußenfedern
Oder ſchmückt ihm den Hals mit buntem Geſchmeide;
Denn ſolche Geſchenke zur Schau zu tragen
Beglückt die ſchönen und klugen Geſchöpfe
Und erkenntlich dafür ſind die Kinderſeelen
Die den großen Leibern die Götter verliehn.
Schon lange vermißt nun die ſchöne Malka
Ihren Theil an der Wonne des Wiederſehens.
Komm, Uetel, tätſchle dem treuen Thiere
Den reizenden Nacken, die roſigen Nüſtern.
Auch von Dir verdiente ſie Dank in Menge.
Sie erſchlug einen Wolf der mich auf dem Schlachtfeld
Bei Raven unrettbar zerriſſen hätte

Als ich hülflos lag zwischen Leichenhaufen.
Nur ihr und Feynald der mit ihr gefochten,
Wobei das Bein der Wolf ihm zerbissen,
Verdankt' ich das Mitleid helfender Menschen.
Nur mit ihrer Hülfe ward gestern die Hölle
Mit genauer Noth um den ärgsten Anschlag
Noch glücklich betrogen; sonst ständest du trauernd
An zweien Bahren.

Da band sich Ute
Die vierfach gereihten rothen Korallen
Vom eigenen Halse und hängte sie lächelnd
Der Stute um. Die verstand die Gabe
Und legte weich mit leisem Wiehern
Ihr rosiges Mäulchen auf Utes Rechte.
Da gedachte der Fahrt nach Fiume auch Feynald
Und schoß in die Höhe von Hildebrants Schulter.
Mit fächelnden Schwingen schwebt' er ein Weilchen
Zuhäupten des Thiers; dann hockt' er nieder
Und rieb seinen Kopf an den Ohren des Rosses
Um auch zu feiern in Falkenweise
Den Kampf mit dem Wolf und das Wiedersehen
Der muthigen Freundin, der schönen Malka. —

Schon ſank die Sonne dem Saume des Weſtens
Entgegen als Goldball. Am Giebel des Hauſes
Dem, gezimmert aus Holz, als heilige Zeichen,
Um hinweg zu winken den Strahl aus der Wolke,
Die Häupter entragten der Wodansroſſe,
Da war nun zu ſchauen ein ſchönes Wunder.
Da hatten heute die Hälſe der Roſſe
Auch mächtig lange Mähnen bekommen
Von ſonnevergoldeten Sommerfäden
Die weithin wallten im Abendwinde.
Da meinten die müden Knechte und Mägde
Die mit Senſen und Harken vom Hauen des Hafers
Und vom Garbenbinden gegangen kamen,
Recht ſeltſam ſpiele der fliegende Sommer.
Das wahre Wunder wußte nur Einer
Der ſinnend ſaß auf dem ſteinernen Sitze
Vor dem Thore zum Hof. Das war Horand der Harfner.
Er ſah von Weſten ein großes Gewebe
Von ſeidenen Flocken geflogen kommen
Und hängen bleiben am Halſe der Roſſe.
Und es ſchwebten darauf drei graue Schweſtern.
Spindel und Spule, Webſchiff und Weife

Halten die Hände; Schärfstein, Scheere
Ruhen im Schooße. Sie schauen sinnend
Und mild in die Ferne. Die Fäden schießen
Wie Strahlen dahin unermeßliche Strecken
Nach Norden hinauf und zum äußersten Ostrand.
Und leise strömt von den Lippen der Strengen
Die dem Lauscher heute zu lächeln scheinen,
In die Sängerseele ein Segensgesang:

Wir Töchter der Nacht
Der Noth und des Neides
Wir segnen versöhnt
Dies geheiligte Haus.
Den Helden umhegt's
Der geläutert, gerettet
Dem Reiche des Lichtes
Die Mutter der Macht.
Es umschließt ein Geschlecht
Das gelernt hat zu schlagen
Die Brücke zum Ziel
Durch die Brandung der Zeit,
Das erkannt hat die Kunst

Dem künftigen Heile
Zu dienen in Demuth
Und frommer Geduld.
Auch Schwerſtes erſchwingt
Wer im Lenze des Lebens
Erwählt' und gewann
Das würdigſte Weib.
Ihm ward nicht umſonſt
An der Wiege geſungen
Das Nachtlied der Nornen
Vom Lohne der Laſt.
Ihn lockt kein Gelüſt
Aus dem ewig nur enge
Gemeſſenen Gleis
Des menſchlichen Glücks.
Er lehrt ſein Geſchlecht
In ſchlichteſtem Leben
Zu wachſen an Würde
Und nicht an Genuß.
Der ſchuldvolle Schatz
Der die Geiſter vergiftet
Iſt unſuchbar verſenkt

Im rauschenden Rhein.
Der heilsame Hort
Wird hier nun behütet
Bis die Größe der Väter
Begriffen das Volk.
Geheiligtes Haus,
Dich segnen versöhnt
Die webenden Nornen
Die Welt zu erneun.
So schießet nun fort
Ihr Fäden des Schicksals
Das Fülle der Macht will
Vom Fels bis ans Meer.

Nachgesang.

Du haſt ihn erhört, erhabene Göttin,
Den ſuchenden Sohn deines Volks dem du ſichtbar
Einſt entgegentratſt auf der Trümmerſtätte
Der heiligen Halle des Heldenruhmes
Und mahnend Muth gabſt, dein Mund zu werden.
Umtönt und betäubt von den Stimmen des Tages
Die modewidrig, vermeſſen, unmöglich,
Ja, närriſch nannten das niemals erhörte,
Erſchien er ſich ſelbſt in verſchüchtertem Sinnen
Nicht ſelten thöricht. Er ſchalt ſich tollkühn
Den verlaſſenen Weg allein zu wandeln
Und verwarf das Wagniß bis Du ihn weihteſt.
Der als zweifelnder Jünger vor zwanzig Jahren
Dir Lied und Leben zu widmen gelobte,
Doch nur zögernd und zagend, — nun ſteht er am Ziel.

Du haſt ihn erhört ſeitdem er gehorſam
Befolgt dein Gebot, als fahrender Barde
Aus der ſtarren Larve der ſtummen Letter
Das Lied zu erlöſen zum Leben im Laut.
Du haſt ihm geholfen mit heiligem Zauber
Sich Lauſcher zu werben in weiten Landen
Und, ſtetig geſtärkt von der Stille der Andacht
Und dem Beifall der Beſten, ſein Volk zu erbaun.
Auf Geſangesflügeln durchflog er ſicher
Die geſammten Bezirke der deutſchen Zunge
Vom Kaiſerprachtſitz mit prunkenden Kuppeln
Im nebligen Norden am Newaufer
Bis zur gaſtlichen Stadt des goldenen Thores
Die am fernen Geſtade des Stillen Meeres
Sich beſtändig erfreut der Milde des Frühlings.
Wohin er kam, man hieß ihn willkommen
Weil er Deinem Dienſte ſein Daſein geweiht.

Weit herrlicher noch ward erhört was er hoffend
Zu wünſchen gewagt in der Weiheſtunde.
Zwölf Sonnenzirkel durchzog der Erdſtern
Seit dein Gaſt, o Göttin, die Fahrt begonnen
Um deine Gabe in deutſchen Gauen

Verlauten zu laſſen im erſten Liede,
Und — o Wunder! — genügt hat der webenden Norne
Die Spanne Zeit, was dein Spiegel ihm zeigte
Als ein Glück in der Ferne, in glorreicher Fülle
Geſtaltet zu weiſen der ſtaunenden Welt.

Kaum durchdämmerte damals das nächtige Dunkel
Ein matter Meldſtreif Morgenröthe.
Was nach Zeichen der Zukunft am Horizonte
Du, Seherin Sage, ihn ſingen lehrteſt:
Daß die Sonne des Sieges unſerm Geſichtskreis
Schon glanzvoll nahe — das glaubte Niemand
Und die Lauſcher ſagten mit lächelnden Lippen
Und ſchwachem Vertraun „Ueberſchwängliche Träume!“

Nun iſt alles geſchehn was er ahnend ſchaute.
Ja, ſie „wurden geworfen, die eiſernen Würfel
Bevor er ſein Lied noch völlig vollendet.“
Ja „des deutſchen Stammes unſterblich Gedächtniß
Entſann ſich der Siege der Ahnen und ſorgte
Daß endlich entfeſſelt das erſte der Völker
Vereinigt aufſtand, auch gegen den Erdkreis
Zu ertrotzen den Thron um den man's betrogen.“
Ja „ſie nahte ſtärkend, die Noth eines Sturmes“

Wie gleich gewaltig noch keiner geweht hat.
Als „Heil und Hülfe nur Helden verhießen
Da ward uns erweckt der Weltüberwinder."
Ja „wir fanden den Führer zur vollen Geneſung"
Wir „ſchlugen ſie glücklich, die glorreichen Schlachten,"
Wir haben „die Krieger geſchmückt mit Kränzen
Und geſchmiedet die Krone der einigen Kraft."
Der das dreiſt ſchon geweisſagt vor dreizehn Wintern
Als wandernder Sänger, er weiß es nun ſicher,
Er wurde wirklich der Wahl gewürdigt
Dem deutſchen Volke dienen zu dürfen
Als vergängliches Sprachrohr göttlicher Sprüche.
Iſt ſein Dienſt nun gethan? Ertheile deutlich
Die Antwort darauf.

Das rauſcht wie Rede,
Wie von Siegesgewiſſen und ſinnlos wüthend
Sich Lebensrecht noch erlügenden Larven
Ein Stimmengewirr; doch es wird nicht verſtändlich.
Der ſo leicht ſonſt erlauſcht Dein leiſeſtes Flüſtern
Aus entlegenſter Zeit und ihm Zunge geliehen,
Er müht ſich umſonſt nun, es ſinnig zu modeln
Und bittet um beſſer verbundnen Beſcheid.

Iſt ſein Dienſt nun gethan?

Was bedeutet dies Tönen,
Dies Murmeln und Schwirren, allmälig ſchwellend
Wie Seeſturmſauſen, das dennoch die Seele
Bewegt wie Worte gewaltigen Inhalts?
Biſt Du das nochmals? Nahſt du dem Dichter
Mit neuem Beruf? So rede vernehmlich
Und ſei mir auch ſichtbar, o Göttin der Sage.
Das donnert wie Nein. So nenne dich endlich,
Du ſtürmende Seele ſonder Geſtalt.
Ha! Faßbar endlich formt ſich die Fülle
Von Klängen im Ohr und klärt ſich zur Antwort:
„Du nennſt mich mit nah ſchon treffendem Namen.
Ein Geſtalt erſt ſuchender Sturm in den Seelen,
Ein gährender Geiſt der heut noch vergeblich
Verlanget und lechzt auch den Leib ſich zu bilden
Um ſchaubar und ſchön als ſchaffender Herrſcher
Eine Welt ſich zu baun, das bin ich wirklich.
Nicht die Göttin der Sage, ihr größerer Gatte
Der den Schooß ihr beſchenkt mit ſchönen Kindern,
Ihr Gebietiger bin ich, aus langer Verbannung
Jüngſt wiedergekehrt. Das Wogen des Kampfes

Zwiſchen meinen Getreuen und ihren Betrügern,
Die nun faſt ſchon zermalmt ihre finſtere Macht ſehn
Und mit kindiſcher Wuth die Wiederbekehrung
Der Welt zu verworfenem Wahnſinn betreiben, —
Das umrauſcht dich als Sturm. Das Reich iſt erſtanden: —
Den erblichen Thron auch Mir zu ertrotzen,
Zum Segen des Volks die Sonne des Sieges
Auch Mir, dem Meiſter der Menſchenbildkunſt
Noch leuchten zu laſſen iſt nun die Looſung."
So ſage, wer biſt du, verborgner Gebieter?
Und was du befiehlſt, wie ſoll ſich's erfüllen?
„Du thateſt dichtend dazu das deine
Und erkennſt nicht den König dem deine Kunſt auch
Ihr Glück verdankt, den deutſchen Glauben?"
Und was willſt du von mir, gewaltiger Rieſe
Der du Rom bezwangſt, doch von römiſchen Ränken
Dann ſelber umgarnt und vergiftet wurdeſt?
Verlangeſt du Leib um zu neuem Leben
Der Gruft zu enttauchen, du großer Todter?
Mich neigt die Norne der Nacht entgegen,
Nicht gewachſen wär' ich der Wunderleiſtung.
Mein Werk iſt gethan.

„Nur weniges will ich
Von deinem Kraftrest. Mir soll die Krone,
Den Gebieterschmuck, ein Besserer schmieden.
Du bekenne noch laut daß es Lügenkunde
Und Thorenwahn sei, Mich todt zu nennen.
Du sage noch, scheidend von deinem Schaffen,
Daß Ich dir erschien. Dann schildere künftig
Die Feste die bald mein Volk mir feiert.
Ich ziehe dir fort den Zukunftsvorhang
Vom heiteren Dienst vor dessen Heilskraft
Das Heil der Demuth in düsteren Domen
Zum Schatten verblaßt. Erblicke das Schauspiel
In sicherer Hoffnung enthüllt schon heute,
Nicht kleiner an Ruhm und reicher, verklärter
Als weiland die Welt es bewundernd gesehn hat
Entlang dem Fluß der olympischen Flur. —
Gestürzt und gestorben sind meine Gestalten;
Sie können im Liede, doch nimmer im Leben
Der Gruft entsteigen — ich selbst bin unsterblich.
Aus entlegenem Lande kam neue Lehre.
Der Menschensohn, der Meister der Milde,
Hatte siegend gesagt was längst schon ersehnt war

Um vom Räthſelfluche der Rachepflichten
Und vom gräulichen Makel der Menſchenmärkte
Gelind zu erlöſen die leidenden Völker.
Doch die freudige Botſchaft und Offenbarung,
Sie war unterwegs im Wandel der Zeiten
Gar leidig verdreht von dreiſten Lügnern
Zur Geißelſucht um die Gottheit zu ſühnen,
Zum Tod der Natur und tüchtigen Mannheit,
Und ruchlos gefälſcht von römiſchen Ränken
Zu verderblichem Wahn, zu verdummendem Dünkel
Um Herrſchſucht und Habſucht heilig zu ſprechen.
Auch dies ſcharfe Gift in göttlicher Schaale
Verſagte den Dienſt an der Seele der Deutſchen,
Bis zuletzt die Verderber der Demuthlehre
Eines mächtigen Mannes beſchwertes Gemüthe
Mit ſchwärzeſter Argliſt beſchworen, verführten,
Sich den Schatten des Bruders durch Schergendienſte
Vom Bette zu bannen und bald mit dem Beile
Sein betrogenes Volk zu treiben in's Fanggarn
Der böſen Buhlerin jenſeits der Berge.
So gewannen ſie ſich zum willigen Werkzeug
Den blutigen Karl, den verblendeten König

Den die Leiter des Grenels dann groß gelogen
Weil er Tauſende todtſchlug als tauſender Henker.
So gingen die Götter und wurden vergeſſen.
Doch heilig fort im Herzen des Volkes
Glimmte dennoch der deutſche Glaube.
Ob auch grimmig verfolgt von der grauſamen Feindin,
Ob verbannt und verboten bei härteſter Buße
Als blinder Wahn, er blieb euch im Blute
Und formte unfehlbar zu ſeinen Gefäßen
Mit der eingebornen unbeugſamen Bildkraft
Nach ſchmerzlicher Friſt auch die Götter der Fremde.
Die Gewalt, mit dem Wahren die Welt zu erlöſen
Erlangte die Lehre vom leidenden Heiland
Und Menſchenſohn erſt als Mir ſie vermählt war. —
Ich wurde zu Thaten — und tödtlich getroffen,
Mit vernichtet vom Schlag der nur auf den Nachbarn,
Den Neidhart gezielt war, liegt zuckend und zeternd
Am Boden die Buhlerin jenſeits der Berge;
Denn geſtürzt iſt der Stuhl den im Sterben die Stolze
Noch betrüglich getrachtet zum Throne Gottes
In läſterndem Hochmuth erhöhen zu laſſen. —
So lege nun Du zu guterletzt noch

Das Geſtändniß ab bevor du verſtummeſt
Daß von meiner Siegkraft, o Mund der Sage,
Dein Lied nur gelallt. Von anderen Lippen
Erkling' ich nun bald in klaren Geboten
Aus deutſchen Landen mit Donnerlauten
Ueber den Erdball. Verkünd' es: von Aufgang
Bis Niedergang nächſtens die Nacht zerreißend
Und alles entzündend zucke das Blitzwort.
Zum Errathen nicht reif, noch gerüſtet biſt du
Mit genügender Macht, in den Mund zu nehmen
Den ſprengenden Spruch der die letzte Spriesze
Zerbricht und die Breſche bahnt durch die Bruſtwehr
Der Zwingburg des Wahns. Doch zweifellos wiſſe:
Den Gewaltigen auch der es wagt erweck' ich
Und befehl' ihm die That. Nicht fern iſt der Tag. —
Wenn die Sterblichen ſteigen zu höheren Stufen
Als ſie je ſich getraut; wenn trennend doch treffend
Die alſo Erneuten ein anderer Name
Von den Unerlöſten Läſſigen ſcheidet: —
Dann ſchuldet die Welt dies Schaffen und Wachſen
Den alten Geboten die unverbannbar
Euch blieben im Blut und Blüthen treibend

Die Früchte gezeitigt der Freiheit und Zucht.
Wenn die Erde dann endlich als ächtes Eden
Durch die göttliche Macht im Geiste des Menschen
Hoch übertrifft die Himmelsträume: —
Dem deutschen Glauben dankt sie das Glück."

So stammelt mein Vers, im Begriff zu verstummen,
Noch schwächlich nach was die schwanende Seele
Zu verstehen gemeint von der mächtigen Stimme
Und von diesem verstandenen — dürftiges Stückwerk.
Drum laß mich hoffen, du heiliger Lenker,
Daß in Deinem Sinne sagen und singen
Weit mehr noch gemußt als er meinte der Sänger
Der, geführt und gefördert vom lauschenden Volke,
Erneuert das Lied von den Nibelungen
Und in Sigfridsage und Hildebrants Heimkehr
Die heilige Halle des Heldenruhmes
Aus verwitterten Resten wieder gewölbt hat
Zum zeitendurchdauernden doppelten Dom.

Ende.